Eur. 208 b

Allgemeine
Ueberſicht der Staatskräfte

von den ſämtlichen europäiſchen Reichen und Ländern,

mit einer

Verhältniß-Charte von Europa,

zur Ueberſicht und Vergleichung des Flächen-Raums, der Bevölkerung, der Staats-Einkünfte und der bewaffneten Macht:

von

August Friedrich Wilhelm Crome,

der Philoſophie und beider Rechte Doctor, Groß-Herzoglich Heſſiſcher Geheimer Regierungs-Rath und Profeſſor der Staats- und Cameral-Wiſſenſchaften auf der Ludwigs-Univerſität zu Gießen; auch mehrerer auswärtigen Academien und gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngern,
1818.

34 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner

Kaiſerlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigſten Prinzen

und

Herrn Herrn

Carl Ludwig,

Kaiſerl. Prinzen und Erzherzog
von Oeſtreich

Königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen 2c. 2c. — Ritter des goldnen Vließes; — Groß-Kreuz des militairiſchen Maria-Thereſien-Ordens, der königlich franzöſiſchen Ehrenlegion, und des Groß-Herzoglich Toscaniſchen St. Josephs-Ordens: — kaiſerlicher General-Feld-Marſchall und Inhaber des kaiſerlichen Infanterie-Regiments No. 3. und des Ulahnen-Regiments No. 3. 2c. 2c.

Durchlauchtigſter Erzherzog,
Gnädigſter kaiſerlicher Prinz,
und Herr Herr!

Ew. kaiſerl. Hoheit

geruheten gnädigſt, vor geraumer Zeit bereits mir huldreichſt zu erlauben, das vorliegende Werk über Europens ſtatiſtiſche und ſtaatswirthſchaftliche Verhältniſſe, Höchſt-Denenſelben unterthänigſt widmen zu dürfen; und ich ſchmeichele mir, gnädigſte Verzeihung zu verdienen, wenn ich jetzt erſt von dieſer huldvollen Erlaubniß ehrfurchtsvoll Gebrauch mache, und Höchſt-Dero glorreichen, von ganz Europa dankbar verehrten Namen einem Werke vorzuſetzen ſo

glücklich bin, welches durch die Zeit-Umſtände bisher zurückgehalten wurde.

So glänzend die große und ehrwürdige kaiſerlich Oeſtreichiſche Monarchie in der europäiſchen Staaten-Republik hervorragt, ſo glorreich glänzt der hochgefeierte Name Ew. kaiſerlichen Hoheit in den Annalen der Geſchichte dieſes Kaiſer-Reichs, ſo wie Deutſchlands und Europens überhaupt; nicht nur als der Name Eines des Hochherzigſten und Erhabenſten unter den Heroen und Befreiern unſers Vaterlandes, ſondern

auch als des geprieſenſten Kenners und edelmü-thigſten Beſchützers der Wiſſenſchaften, deren Ge-biet Ew. kaiſerl. Hoheit mit unnachahmlichen Zü-gen, auf eine ſo glänzende Art, Höchſt = Selbſt erweiterten.

Geruhen Ew. kaiſerliche Hoheit, nach Höchſt-Dero gewohnten Huld und Gnade, das vorlie-gende Werk, welches Höchſt = Denenſelben ich in tiefſter Ehrfurcht überreiche, huldvoll und mit Nachſicht aufzunehmen, und genehmigen Höchſt-Dieſelben gnädigſt die dank- und ehrfurchtsvoll-

ſten Geſinnungen, mit welchen ich, unter den heißeſten Wünſchen für den glänzenden Flor Höchſt-Dero Durchlauchtigſten und glorreichſten Hauſes in tiefſter Unterthänigkeit erſterbe:

Durchlauchtigſter Erzherzog,
Gnädigſter kaiſerlicher Prinz
und Herr Herr!
Ew. kaiſerlichen Hoheit

Gießen,
auf der Ludwigs-Univerſität,
den 24. Juli 1818.

allerunterthänigſter
Dr. Auguſt Friedrich Wilhelm Crome.

Vorwort.

Indem ich das vorliegende Buch mit der dazu gehörigen Karte dem Publikum übergebe, darf ich nicht unbemerkt laſſen: daß ich dies Werk ſchon im Jahr 1812 zugleich mit einer Verhältniß-Karte von Deutſchland öffentlich ankündigte, auch damals eine anſehnliche Subſcription auf beide Karten zu erhalten ſo glücklich war. Die folgende Zeit veränderte aber den politiſchen Zuſtand und die Gränzen der europäiſchen und deutſchen Staaten ſo ſchnell und ſo gänzlich, daß ich ſtatt jener angekündigten Karten, 2 neue entwerfen mußte, und von dieſen die vorliegende Verhältniß-Karte von Europa, mit der dazu gehörigen Schrift zuerſt erſcheinen zu laſſen genöthigt war. Denn Oeſtreich und Preußen erklärten erſt in dieſem

Frühjahr, welche Provinzen von ihren resp. Staaten zu dem deutſchen Bunde gehören ſollen, und die Militär- und Geld-Contingente der deutſchen Bundes-Staaten, welche auf dieſer ſtatiſtiſchen Verhältniß-Karte ebenfalls mit vorkommen müſſen, ſind bis jetzt noch nicht einmal beſtimmt worden.

Deshalb erſcheint denn hier die ſtatiſtiſche Verhältniß-Karte von Europa mit ihrem Commentar zuerſt; dagegen wird von den ſämtlichen deutſchen Bundes-Staaten, die k. k. Oeſtreichiſchen und k. Preußiſchen Antheile mit eingeſchloſſen, im Laufe dieſes Jahrs, eine ähnliche, und wie ich mir ſchmeichle, für jeden Deutſchen intereſſante ſtatiſtiſche Verhältniß-Karte erſcheinen, verbunden mit einem geographiſch-ſtatiſtiſchem und ſtaatswirthſchaftlichem Werke über unſer Vaterland, wozu mir mehrere officielle und viele handſchriftliche Noti-

zen mitgetheilt wurden. — Ich glaubte dies, zur Nachricht für die reſpectiven Subſcribenten auf dieſe beiden Karten, hier zuförderſt bemerken zu müſſen.

Was nun das vorliegende Werk betrifft, ſo iſt über die Verhältniß-Karte von Europa und deren Gebrauch das Nöthige bereits in dem erſten Abſchnitt vollſtändig geſagt worden; ich habe mich alſo hier nur lediglich über den Zweck und Plan des Commentars dieſer Karte kurz zu erklären. Da dieſer blos eine Erläuterung der ſämtlichen auf derſelben durch Zeichnung und Zahlen dargeſtellten Gegenſtände enthalten ſoll, alſo nur über die eigentlichen, ſubſtantiellen Staats-Kräfte der europäiſchen Länder ſich verbreiten durfte, ſo konnten und mußten die übrigen Theile der Statiſtik, theils nur im Vorbeigehen kurz berührt, theils ganz übergangen werden. Sonach wird der Leſer hier keine vollſtändi-

ge, noch weniger eine ſyſtematiſch geordnete Statiſtik der europäiſchen Länder und Staaten erwarten (ſo wie z. B. die ehrwürdigen Veteranen, der berühmte und verdienſtvolle Freiherr von Lichtenſtern in Wien, und der gelehrte und würdige Hofrath und Prof. Meuſel in Erlangen ꝛc. in ihren trefflichen Werken, Lehrbüchern ꝛc. ſie geliefert haben): vielmehr darf man hier nur dasjenige ſuchen, was der Titel des Werks verſpricht, nämlich eine allgemeine Uebersicht der Staatskräfte unſerer gegenwärtigen europäiſchen Länder. Dahin gehören nun zuförderſt die Größe des Areals und der Volkszahl, ſo wie ihre gegenſeitigen Verhältniſſe; ferner die Fruchtbarkeit des Bodens und deſſen Cultur, ſo wie die darauf erzeugten Natur-Produkte ſelbſt; ſodann dasjenige, was die Induſtrie an Kunſt-Producten liefert, und was der Handel von dieſen, ſo wie von den Natur-Erzeugniſſen umſetzt: kurz Alles, was man unter der Benen-

nung allgemeine, zur National-Oekonomie und Staats-Wirthſchaft gehörigen Cultur zu begreifen pflegt, und welches ſowohl die unmittelbare als mittelbare Erwerbung des National-Vermögens, und des daraus fließenden National-Einkommens zum Gegenſtande hat.

Dieſe national-ökonomiſtiſche und ſtaatswirthſchaftliche Seite unſerer europäiſchen Staaten ſuchte ich in dieſem Werke beſonders hervorzuheben, da ſie nicht nur die Grundlage des National-Wohlſtandes, ſondern auch die Baſis aller ſubſtantiellen Staatskräfte unſerer Reiche und Länder ausmacht; wenn gleich auf die Anwendung derſelben ebenfalls viel ankommt. Da, — wo es indeſſen an den weſentlichen Beſtandtheilen einer ordentlichen National-Oekonomie, nämlich an Natur- und Menſchenkräften fehlt, wie z. B. in Island, da kann ſelbſt eine wohl eingerichtete Staats-Wirthſchaft nichts bewirken.

Gleichwohl iſt jene Inſel nicht viel kleiner, als England, — wo doch die Staatswirthſchaft ſo ſehr blüht, weil dort die National-Oekonomie durch die vorhandenen zahlreichen Natur- und Menſchenkräfte, und durch deren Anwendung ſo ungemein hoch geſtiegen iſt. Daher nährt dann Island auch ſeine 48,000 armſelige Einwohner nur kümmerlich, wogegen England 10 Millionen Menſchen beſitzt, die großentheils im Wohlſtande leben.

Uebrigens ſey es mir erlaubt, hier noch kurz zu bemerken, daß es mir ſcheint, — als habe man nicht immer, weder theoretiſch noch practiſch, das National-Vermögen, nebſt dem daraus fließenden National-Einkommen ſorgfältig genug von dem Staats-Vermögen und von dem Staats-Einkommen unterſchieden, noch beydes in jeder Hinſicht ſcharf genug von einander getrennt, welches doch ſehr nothwendig iſt, wenn anders das Privat-Eigenthum in unſeren Staaten frei und ſicher

geſetzt ſeyn, und nicht mit dem Staats-Eigenthum vermengt werden ſoll. Da das National-Vermögen alles dasjenige begreift, was die Nation beſitzt und erwirbt, mithin alle die nutzbaren Natur- und Menſchenkräfte umfaßt, worüber ſie zu nützlichen Zwecken disponiren kann, um davon zu leben, und nicht nur ihr Auskommen, ſondern wo möglich auch einen gewiſſen National-Wohlſtand ſich dadurch zu verſchaffen (denn von dem ſo ſehr gemißbrauchten Worte: National-Reichthum, wird wohl nur ſelten die Rede ſeyn können): ſo muß daſſelbe auch unſtreitig die einzige Quelle ſeyn, aus welcher das Staats-Vermögen fließt, welches zur Befriedigung der Staats-Bedürfniſſe, d. h. zur Beſtreitung der Koſten, welche die Erhaltung und Verwaltung der Staats-Maſchine nothwendig machen, durchaus erforderlich iſt. Zu dieſem Zweck müſſen freilich die Staats-Einkünfte hinreichend ſeyn; das Hinreichende ſchließt aber nur das Nothwendige ein, und

alles Ueberflüßige — aus. Wenn nun das Staats-Vermögen mittelbar oder unmittelbar aus dem National-Vermögen gezogen wird, ſo muß erſteres mit dem letzteren nothwendig ab- und zunehmen, oder auch ſtehen und fallen. England giebt davon den auffallendſten Beweis.

So klar dies Alles iſt und ſo deutlich Colquhoun, der Freiherr von Lichtenſtern, — Sismondi und ſo viele andere Schriftſteller, welche ſich über National-Oekonomie und Staats-Wirthſchaft verbreiteten, dieſes dargeſtellt haben: ſo wenig wird dies doch von manchen andern Schriftſtellern, welche die National-Oekonomie und Finanz-Wiſſenſchaft z. B. in einem Compendio abhandeln und gleichſam zuſammen verſchmelzen, theoretiſch genau unterſchieden, noch dieſer Unterſchied in den meiſten Staaten in der Anwendung genau beobachtet und in Ausübung gebracht. So ſagte z. B. Ludwig XIV. ſchon:

Siehe Fortsetzung S. 771!

Erklärung

der

Verhältniß-Karte von Europa

und

Anwendung derſelben auf die einzelnen euro-
päiſchen Staaten.

Das geographiſch-ſtatiſtiſche Studium wird ungemein erleichtert, wenn die Form der Darſtellung nicht blos ſymboliſch iſt (im engſten Sinn des Worts), ſondern zugleich anſchaulich gemacht wird. Denn Verſinnlichung, durch bildliche Darſtellung, — wie mehrere unſerer berühmteſten Schriftſteller mit Recht behaupten, — iſt in der Geographie und Statiſtik ſowohl, als in der Naturgeſchichte ein ſehr kräftiges Mittel, das Studium der Geographie den Dilettanten zu erleichtern, und für den Anfänger eindrücklicher zu machen.*) Dem kenntnißreichen Leſer dienen ſolche bildliche Darſtellungen (fügt Hr. G. R. v. Göthe hinzu) zu einer angenehmen Wiederholung deſſen, was er ſchon weiß, und dem Anfänger zur Erleichterung und Ermunterung, um dasjenige genauer kennen zu lernen, was durch ein ſolches Gemählde gleichſam im Allgemeinen nur angedeutet wird.

*) S. das Vorwort des Hrn. Legations-Raths Dr. Bertuch in Weimar, zu des Hrn. G. R. v. Göthe Höhen-Tableau in den allgemeinen geographiſchen Ephemeriden, Bd. 41. Jahr 1813. S. 1. u. f.

Man hat zu dem Ende geographiſche und hiſtoriſche Karten mannigfaltiger Art entworfen, eigentliche ſtatiſtiſche Karten aber nur wenige. Gleichwohl ſind letztere ein vorzüglich treffliches Mittel, um eine ſchnelle und vollſtändige Ueberſicht von den mannigfaltigen Daten und Staats-Merkwürdigkeiten der Länder zu verſchaffen, und dieſe unter einen allgemeinen Geſichtspunct zu bringen; auch das Auffaſſen derſelben zu erleichtern, und Vergleichungen anzuſtellen, kurz um den ſtatiſtiſchen Unterricht anſchaulich zu machen. Durch Zeichnung wird auf ſolchen Karten dasjenige bildlich, und gleichſam lebendig dargeſtellt, was Worte und Zahlen durch die todte Schrift ausdrücken, und ſonach der Leſer auf eine zwiefache Art mit den ſtatiſtiſchen Gegenſtänden, die er kennen zu lernen wünſcht, bekannt gemacht.

Es fällt in die Augen, daß Lehre und Unterricht durch eine ſolche bildliche Darſtellung ungemein gewinnen müßen, und daß namentlich die Wiederholung des Geleſenen und Gehörten ungemein dadurch erleichtert wird.

Dieſe Methode habe ich denn auch, im Lauf meines 35jährigen Docenten-Lebens, mit dem beſten Erfolg angewandt. Zu dem Ende gab ich ſchon 1782 meine erſte Producten-Karte von Europa heraus, auf welche 1785 die Größen-

Karte von dieſem Erdtheil folgte, welche letztere ich im Jahr 1792 unter dem Titel: Verhältniß-Karte von Europa, in einer verbeſſerten Geſtalt erſcheinen ließ. Dieſe geographiſch-ſtatiſtiſchen Karten fanden damals einen ſo ausgezeichneten Beifall, daß ſie nicht nur in Wien nachgeſtochen, ſondern auch in London und Paris ins Engliſche und Franzöſiſche übertragen wurden.

Die Haupt-Idee, welche bei der, 1792 erſchienenen Verhältniß-Karte von Europa zum Grunde lag, iſt zwar an ſich eben dieſelbe, welche auf dem vorliegenden Blatt ausgeführt iſt, nur iſt hier alles genauer und vollſtändiger dargeſtellt.

Jene Karte gab nämlich eine vergleichende Ueberſicht von der Größe und Bevölkerung der europäiſchen Staaten; die gegenwärtige leiſtet dieſes nicht allein richtiger und vollſtändiger, ſondern ſie legt zugleich die Finanz-Verhältniſſe und die bewaffnete Macht der europäiſchen Staaten vor Augen. Denn ich benutzte zugleich den Rand, auf dem vorliegenden Blatt, zu den, von mir entworfenen, ſtatiſtiſchen Tabellen, welche bei der Zeichnung der Karte zum Grunde liegen, und die zur Vergleichung deſſen, was auf dieſem Blatt durch Zeichnung angedeutet iſt, unentbehrlich ſind. Und ſo tritt dann Alles, was der

todte Buchſtabe durch Worte und Zahlen auf der rechten und linken Seite der Karte darſtellt, in der Mitte derſelben durch Zeichnung dem Leſer lebendig vor Augen.

Zur Erklärung dieſes Blatts habe ich übrigens noch Folgendes hier anzuführen.

Die Quadrate, in der Mitte der Karte, ſtellen die ſämtlichen europäiſchen Staaten dar, ſo, wie ſie in Betreff ihres Flächen=Raums auf einander folgen. Auf den gewöhnlichen, geographiſchen Karten kann man zwar ebenfalls die relative Größe und den Umfang der Länder einigermaaßen beurtheilen; allein theils iſt der Umriß ſolcher Karten oft an ſich ſchon zu unregelmäßig, theils liegen ſo manche Länder dazwiſchen, daß es dem Auge nicht möglich iſt, die Größe jedes einzelnen Staats gegen die übrigen Länder genau abzumeſſen, noch weniger das Verhältniß des Flächen=Raums derſelben mit Beſtimmtheit gegen einander zu vergleichen.

Beides gewährt die vorliegende Karte auf eine ſo anſchauliche Art, daß die Vergleichung der Länder, in Betreff ihrer Größe, dadurch ſehr leicht und bequem wird. Auf der Horizontal=Linie eines jeden Quadrats, deſſen Einfaſſung mit einer beſtimmten Farbe illuminirt iſt, findet man den Namen des Landes angemerkt und den wirklichen Flächen=Inhalt deſſelben

in geographiſchen Quadrat-Meilen durch Zahlen ausgedrückt, deſſen Größe das gleichſeitige Viereck darſtellen ſoll. An den Ecken der Grund-Linie deſſelben iſt die Quadrat-Wurzel des Flächen-Raums, als die Länge der einen Seite des Quadrats, in Zahlen bis auf $\frac{1}{10}$ pünktlich bemerkt; welche quadrirt die Summe der Quadrat-Meilen, die das gleichſeitige Viereck enthält, möglichſt genau angeben.

Sehr leicht kann nun das Auge die verſchiedenen Länder-Größen mit einander vergleichen, und nicht nur beurtheilen, welche Länder größer oder kleiner ſind, ſondern auch, um wie viel ſie in der Größe von einander abweichen. Dazu dienen vorzüglich die Zahlen, welche an den Vertical-Seiten der Vierecke ſtehen, und die bis auf Schweden inclusive ſämtlich mit einander correſpondiren. Der ganze Flächen-Raum von Schweden und Norwegen beträgt nämlich 16,155 geographiſche Quadrat-Meilen. Davon iſt nun die Quadrat-Wurzel = $127\frac{1}{10}$.

Wenn dies Reich alſo, in der Figur eines gleichſeitigen Vierecks gedacht wird, ſo enthält die Länge jeder einzelnen Seite deſſelben $127\frac{1}{10}$ geographiſche Meilen.

Da nun dies Reich das größte iſt, deſſen wahres Flächen-Verhältniß gegen die

übrigen europäiſchen Staaten, auf dieſer Karte, nach ein und eben demſelben verjüngten Maaße, ausgedrückt werden konnte (indem Rußland nach einem noch kleineren Maaßſtabe dargeſtellt werden mußte), ſo gab Schweden und Norwegen den Maaßſtab ab, nach welchem die übrigen Länder verhältnißmäßig gezeichnet wurden: d. h. die Grade, in welche die Seiten-Linien des Vierecks für Schweden und Norwegen abgetheilt ſind, mußten bei den Quadraten der übrigen Staaten dieſelben ſeyn. Dadurch kann nur die genaueſte Vergleichung der Größen dieſer Länder bewirkt werden.

Indeß muß ich dennoch bemerken, daß man ſich die verſchiedenen gleichſeitigen Vierecke *) auf dieſer Karte gleichſam wie auf einander oder in einander gelegt vorzuſtellen habe, und daß bei jedem einzelnen Quadrat die kleineren, welche in demſelben eingeſchloſſen ſind, nicht weiter in Betracht kommen, als in ſo weit, daß ſie zur Vergleichung der Länder-Größen dienen, deren Namen ſie enthalten. Denn man würde die Karte ſehr unrecht verſtehen, wenn man z. B. ſagen wollte:

*) Ich darf hier ein- für allemal bemerken, daß, wenn von Vierecken in dem obigen Text die Rede iſt, gleichſeitige und rechtwinklige darunter zu verſtehen ſind, d. h. Quadrate.

Helvetien ſey ſo groß, als der Kirchen-Staat, mit Toscana und mit allen den übrigen kleineren Ländern, die in dem Raum des Quadrats, welcher die Schweiz darſtellt, mit eingeſchloſſen ſind. Dies iſt durchaus irrig. Vielmehr kann man blos ſagen: Helvetien übertrifft jeden der, in den eben genannten Raum eingeſchloſſenen Staaten um ſo viel an Größe, als die quadrirten Wurzel-Zahlen jener Quadrate von der mit ſich ſelbſt vermehrten Quadrat-Wurzel des Vierecks von Helvetien differiren: — kurz das Quadrat von Helvetien überſteigt an Größe jedes einzelne Viereck der eingeſchloſſenen Staaten um ſo viel, als das Quadrat deſſelben gröſſer iſt, als jene.

Dagegen findet man auf einigen Quadraten die Namen mehrerer Länder zugleich bemerkt, z. B. bei Nr. II. Cracau und Lucca: bei Nr. IV. Modena, Parma und Piacenza u. ſ. w. auf einem und eben demſelben Quadrat; zum Beweis, daß der Unterſchied der Größe des Areals dieſer Länder ſo geringe war, daß ihre Quadrate in einander gefallen ſeyn würden, wenn man für jedes Land ein beſonderes rechtwinkliges und gleichſeitiges Viereck hätte vorzeichnen wollen. Es mußten deshalb mehrere Staaten auf einem und demſelben Quadrat angedeutet werden, weil ſie in Anſehung ihres

Flächen-Raums ungefähr von gleicher Größe waren.

Dagegen fand bei dem europäiſchen Rußland das Gegentheil ſtatt. Dieſes ungeheure Reich iſt, gegen die übrigen Staaten unſeres Continents, viel zu groß, als daß ſein Flächen-Verhältniß auf dieſem Blatt nach ein und eben demſelben Maaßſtabe, wie Schweden und Norwegen und wie die übrigen europäiſchen Staaten, — hätte ausgedrückt werden können. Vielmehr mußte derſelbe bei dieſem großen Reiche um ſo viel kleiner angenommen werden, daß zwei Grade auf dem Maaßſtabe von Schweden, drei Grade auf der Scala von Rußland geben, oder daß ſich die Grade auf den verticalen Seiten des Vierecks von Rußland zu denen von Schweden wie 2 zu 3 verhalten. Dies wird indeſſen der Vergleichung der Länder-Größen zwiſchen Rußland und den übrigen europäiſchen Staaten keinen Eintrag thun.

Vergleicht man endlich den kleinſten, freilich nur relativ-ſelbſtſtändigen, Staat San-Marino mit dem ungeheuren ruſſiſchen Reiche in Europa, ſo findet man, daß erſterer ſich zu dem letzteren wie 1 zu 36,340 verhält; oder, das Areal jener Republikette iſt $\frac{1}{36340}$mal kleiner, als der Flächen-Raum des europäiſchen Rußlands;

welches ungeheuere Land freilich (in ſo weit es zu unſerem Erdtheil gehört) faſt die Hälfte von ganz Europa ausmacht.

Daß indeſſen die Größe des Flächen-Raums keinesweges allein die wahre Stärke der Staaten begründe, dies zeigt z. B. Schweden und Norwegen auf dieſer Karte auffallend, wenn man es mit der k. Preußiſchen Monarchie vergleicht. Jene nordiſchen Reiche ſind ungefähr, in Hinſicht des Flächen-Raums, 3⅓mal größer, als die k. Preußiſchen Staaten, gleichwohl faſt um eben ſo viel ſchwächer, in Betreff der übrigen Staatskräfte. Wenn indeß auch der Flächen-Raum der Länder keinesweges allein für die Stärke der Staaten entſcheidet, ſo iſt derſelbe doch (wie Hr. Butte ſich ausdrückt*)) gleichſam die Unterlage des Staats, mithin ein weſentlicher Beſtandtheil deſſelben, ohne welche derſelbe nicht vorhanden ſeyn würde. Auch iſt die größere, oder geringere Ausdehnung eines, mehr oder weniger fruchtbaren Areals für den Staat um ſo wichtiger, da nicht allein die Summe der Naturkräfte, worüber derſelbe diſponiren kann, dadurch ab- oder zunimmt, ſondern auch in vielen Fällen die Stärke, die Sicherheit und der Flor des Staats durch den

*) S. deſſen treffliche Schrift: Statiſtik als Wiſſenſchaft. Landshut, 1808. Erſte Lieferung.

Beſitz einzelner Provinzen ungemein gewinnt. Was würde Preußen z. B. ohne Schleſien, und Rußland ohne die Oſtſee-Provinzen geworden ſeyn?

Eine andere Betrachtung bietet das Flächen-Verhältniß auf dieſer Karte zwiſchen der Oeſtreichiſchen Monarchie und der europäiſchen Türkei dar. Nur um $\frac{1}{8}$ größer im Areal iſt Oeſtreich, wie das osmanniſche Reich in Europa, und doch, wie ungemein viel ſtärker und bedeutender an Volkszahl, Staats-Einkünften, Cultur und Macht, als jene fruchtbaren aber uncultivirten Länder am Hämus-Gebirge unter der Türkiſchen Regierung je ſeyn werden.

Die ſchönſte Gruppe der cultivirteſten und kräftigſten Staaten in Europa gewähren übrigens die drei Quadrate in der Mitte der Karte, welche das Brittiſche Reich in Europa, die Preußiſche Monarchie, ſo wie Deutſchland und Italien darſtellen. Alles, was die ſchöne Natur und der menſchliche Geiſt an Productivität und Induſtrie, an Cultur und Wohlſtand, kurz an Geiſteskräften und deren Anwendung auf die Naturkräfte, Großes und Schönes in Europa darbieten, das iſt in dieſen Staaten gleichſam vereint, wenn gleich in jedem einzelnen Lande verſchieden vertheilt, anzutreffen. Genug dies iſt der Mittelpunct

der ausgebreitetſten, vielleicht gegenwärtig culminirenden — Cultur in Europa; wenn gleich das Areal dieſer polizirten Staaten nicht zu den größeſten gehört, welche auf dieſer Karte dargeſtellt ſind, vielmehr daſſelbe von einigen andern Ländern in Betreff des Flächen-Raums weit übertroffen wird, ſich auch in Hinſicht der Productions-Fähigkeit, z. B. mit Spanien, oder auch mit der Türkei, in jeder Hinſicht nicht immer meſſen kann. Bei der Schilderung der Staats-Kräfte dieſer verſchiedenen Länder werden übrigens die Urſachen dieſer auffallenden Abweichungen von mir entwickelt werden.

Die zweite Staats-Kraft, welche die vorliegende Karte durch Zeichnung und Zahlen darſtellt, betrifft die Bevölkerung, oder die Summe der Einwohner in Beziehung auf das Areal, welches ſie bewohnen; alſo Volkszahl im Verhältniß mit dem Flächen-Raum. Dies iſt der erſte Gegenſtand der Bevölkerungs-Ueberſicht, welche unten auf der Karte durch Zeichnung vor Augen tritt.

So wie die Geſellſchaft von Staats-Bürgern gleichſam einen Grund und Boden haben muß, der ſie trägt und nährt, — und dies iſt das Land, welches ſie bewohnt, — ſo bedarf letzteres wiederum der Menſchen und ihrer arbeitenden Hände, um dasjenige hervorzubringen, was die Einwohner

gebrauchen. Ohne Menſchen iſt die Natur öde und leer, und ohne Anwendung von Menſchen-Kräften auf die Natur-Kräfte iſt kein Genuß für uns denkbar.

Daß die zunehmende Bevölkerung auf einem beſtimmten Raum, die Arbeit, — als das erſte Mittel zur Befriedigung der Bedürfniſſe des Menſchen, — extenſiv vermehre, leidet keinen Zweifel, weil da mehr gearbeitet wird, wo viele Hände thätig ſind, als im entgegengeſetzten Fall. Auch muß die allgemeine Entwickelung der Fähigkeiten und der Kräfte des Menſchen, oder die allgemeine Cultur im weiteſten Sinn des Worts — (abgeſehen von der höheren, äſthetiſchen und intellectuellen Cultur, welche von andern Urſachen abhängt), — dort zunehmen, wo die Menſchen dicht zuſammen wohnen, weil Ideen-Wechſel, gegenſeitiges Reiben, und die Schwierigkeit, bei einem engeren Zuſammenleben dasjenige zu gewinnen, was die Bedürfniſſe des Menſchen erfordern, eine größere phyſiſche und geiſtige Kraft-Entwickelung und ausdauernde Anſtrengung nothwendig machen, als dieſes in volksleeren Ländern der Fall iſt. Genug, wo die Bevölkerung fortdauernd im Zunehmen iſt, wie im Nord-Amerikaniſchen Freyſtaat z. B., da nehmen Arbeit und Thätigkeit, Gewerbe und Induſtrie ebenfalls zu,

und aus dieſem kann und wird ein größerer Grad der allgemeinen Cultur ſowohl, als des National = Wohlſtandes hervorgehen, wenn Arbeit und Sparſamkeit mit einander verbunden werden.

Es wird und muß daher die größere oder geringere Bevölkerung eines Landes immer ein weſentliches, politiſches und ſtatiſtiſches Intereſſe haben, wenn gleich die Urſachen und Wirkungen derſelben in einzelnen Staaten verſchieden ſeyn werden. Daß die Volkszahl für einzelne Oerter und Länder zu ſtark werden, mithin eine Uebervölkerung daraus entſtehen und dies beſchwerlich werden könne, dies iſt nicht zu leugnen; allein ein ſolches Unglück, wie Malthus z. B. daraus macht,*) kann doch ſchwerlich daraus hervorgehen, wenn die Regierungen unſerer Staaten dies nicht ſelbſt veranlaſſen. Warum ſollte denn nicht ein zweckmäßig geleitetes Auswanderungs= oder Coloniſirungs = Syſtem erforderlichen Falls von der Regierung ſelbſt eingeleitet und angeordnet werden können, um den etwanigen Ueberfluß an Menſchen abzuleiten? — Thaten dies doch die alten Griechen und Römer ehemals mit dem beſten Erfolg, und verbreiteten durch ihre Colonien Cultur und Wohlſtand an den Küſten des mittel=

*) Verſuch über die Bedingungen und Folgen der Volks=Vermehrung, von J. R. Malthus. Aus dem Engliſchen überſetzt von Hegewiſch.

ländiſchen Meers, und in andern Ländern, ſowohl in Aſien, als in Europa. Freilich ſchrecken die Partial-Emigrationen, welche die Korn-Theuerung in der Schweiz und in Süd-Deutſchland 1816 und 1817 veranlaßte, von Auswanderungen ab; allein es iſt ja nicht geſagt, daß ſie alle ſo verkehrt angefangen und ſo unglücklich ausgeführt werden müſſen, als jene! Alle Auswanderungen zu verhüten, iſt unmöglich, ſie zu verbieten, oder auch nur zu erſchweren, würde eben ſo ungerecht, als unpolitiſch ſeyn. Sie werden aber von ſelbſt aufhören, oder doch nicht übertrieben werden, wenn unſere Regierungen in allen Fällen weiſe und gerecht gegen ihre Unterthanen verfahren. Denn der Dr. Butte hat Recht,*) wenn er behauptet, daß die europäiſchen Staaten (wenigſtens die meiſten) lange noch nicht übervölkert ſind, mithin ihre Einwohner noch wohl ernähren und beſchäftigen können, auch die eingebohrnen Europäer in der Regel ſich in ihrem Vaterlande am beſten befinden. Nur Ausnahmen von dieſer Regel können doch nicht ganz wegfallen, und Groß-Brittannien giebt den klarſten Beweis, daß ſolche Auswanderungen dem Mutter-Lande nicht ſchaden.

Daß der Staat indeſſen über ſein Menſchen-Capitel Buch und Rechnung führe durch jährliche

*) S. deſſen neueſte Schrift über die Auswanderungen aus Deutſchland und Europa. 1817.

Volks-Zählungen, und daß er dieſe wiederum durch ſtatiſtiſche Bureaux u. ſ. w. zweckmäßig für die Verwaltung des Staats benutze: dagegen wird kein vernünftiger Politiker etwas einwenden, wenn er anders mit ſolchen Gegenſtänden gehörig bekannt iſt und weiß, wie ſolche Volks-Tabellen eingerichtet werden müſſen, um die verſchiedenen Volks-Claſſen, ſo wie den Zuſtand der Gewerbe und der Beſchäftigungen im Lande, danach beurtheilen, auch nöthigen Falls leiten zu können. In den k. Preußiſchen Staaten, in Schweden u. ſ. w. iſt dies längſt trefflich ausgeführt.*) Daß ſolche Volks-Zählungen aber oft nur mangelhaft ſind und nicht ſelten unvollſtändig waren, auch weniger von der Regierung benutzt wurden, als man erwarten durfte, dies Alles beweiſt keineswegs ihre Unzweckmäßigkeit. In vielen Staaten wurden ſie gleichwohl mit dem beſten Erfolg ausgeführt und gehörig benutzt.

Da indeſſen ſo manche Vorurtheile dagegen ſtreiten; — da Unkunde und Gleichgültigkeit bei dieſem Geſchäft ſo oft ſichtbar ſind, ſo kann man in der Regel annehmen, daß die meiſten Volks-Zählungen eher zu klein, als zu groß ſind, mithin die Total-Summe gewöhnlich unter dem wahren Beſtand der Seelen-Zahl ſeyn werde.

*) S. Fr. Rühs Erdbeſchreibung von Schweden. Hamburg, 1807. S. 15.

Höchſt ſelten nur mögten hier Ausnahmen ſtatt finden. Deshalb aber alle Volks-Zählungen gänzlich verwerfen, oder, ſo wie P. Lueder in Jena that,*) lächerlich machen zu wollen, dies würde ſehr thöricht ſeyn, und hieße das Kind mit dem Bade ausſchütten. Nur davon hat mich die Erfahrung überzeugt, daß bei Varianten, — die nicht aus der Luft gegriffen waren, — die größeren Summen in der Regel die richtigern ſind, und deshalb adoptirte ich dieſe, nach reiflicher Unterſuchung, gewöhnlich, und fand ſie der Wahrheit am nächſten. Daß übrigens Volks-Zählungen und deren Anwendung in der politiſchen Arithmetik kein ſo richtiges Reſultat geben können, als die Berechnungen des Mathematikers, oder des Kaufmanns auf ſeinem Comtoir, dies begreift jeder Verſtändige von ſelbſt, der nicht abſichtlich auf eine lächerliche Art übertreiben und blos elende Paradoxen ſchreiben will.**)

*) S. deſſen in der folgenden Note angeführte Schriften.

**) J. J. Rouſſeau ſchrieb auch Paradoxen, unter andern gegen die in Europa zum allgemeinen Bedürfniß gewordene Gewohnheit, Brod zu eſſen. Man fand es ſehr überflüßig, den Grillenfänger zu widerlegen, aber ſehr zweckmäßig, vor wie nach Brod zu eſſen. Uebrigens war der Verfaſſer des Emil freilich parador, aber doch wahrlich nicht gemein,

Die Volks-Zahl und das Verhältniß derſelben zu dem Areal, ſo weit es nämlich durch Zahlen und Zeichnung ausgedrückt werden konnte, findet man nun auf der vorliegenden Karte gehörig dargeſtellt. Zuförderſt iſt die Summe der wirklich vorhandenen Einwohner in den einzelnen Staaten auf der Tabelle der Karte zur Linken ſo aufgeführt, wie ich ſie in den folgenden Abſchnitten dieſes Werks rechtfertigen werde.

Sodann ſind die Verhältniſſe der Population zu dem Flächen-Raum, ſo wie ſie in den verſchiedenen europäiſchen Ländern ſtatt finden, in der Bevölkerungs-Ueberſicht unten auf der Karte durch Zeichnung dem Leſer vor Augen gelegt. Die halb illuminirten Kreiſe zeigen nämlich die Dichtigkeit der Bevölkerung an, indem ſie das Flächen-Verhältniß des

noch unredlich oder gall- und rachſüchtig, noch weniger ſo läppiſch und lügenhaft, als der unten angeführte keine Widerlegung verdienende Paradoxen-Schreiber; — ſo daß man ihn hätte verachten müſſen. S. A. F. Lueders Kritik der Statiſtik und Politik, 1812., und deſſen kritiſche Geſchichte der Statiſtik, 1817., ſo wie die treffliche Recenſion dieſer Schrift in der allgemeinen Literatur-Zeitung zu Halle 1817, Nr. 188 u. 189.

Raums angeben, auf welchem in jedem einzelnen Staate 1,000 Menſchen wohnen. Dieſer ſteht aber im umgekehrten Verhältniſſe mit der Population, d. h. je größer die Bevölkerung jedes einzelnen Staats iſt, deſto kleiner iſt der mit ſeinem Namen bezeichnete Kreis, zugleich iſt die Menſchen-Zahl, welche im Durchſchnitt auf einer Quadrat-Meile lebt, jedesmal in Zahlen mit beigefügt worden.

So iſt z. B. der Kreis, welcher das Herzogthum Lucca (das volkreichſte Ländchen unſeres Erdtheils) bezeichnet, 28mal kleiner, als der Kreis, welcher Schweden und Norwegen andeutet: ein Beweis, daß der Flächen-Raum, welchen Lucca für 1,000 Menſchen, die dort wohnen, bedarf, 28mal kleiner iſt, als derjenige, auf welchem in Schweden und Norwegen im Durchſchnitt eine gleiche Anzahl von Menſchen leben. Mithin iſt Lucca verhältnißmäßig nach ſeinem Flächen-Raum 28mal volkreicher als Schweden und Norwegen. Die Durchmeſſer ihrer Kreiſe verhalten ſich demnach wie 1 zu $5\frac{3}{10}$.

Auch die wirkliche Volks-Zahl dieſer Länder iſt auf dieſer Bevölkerungs-Ueberſicht durch Zeichnung ausgedrückt, und zwar durch die grün illuminirten Tangenten, welche ſich auf der rechten Seite eines jeden Kreiſes befinden. Es

bezeichnet nämlich jeder Grad, welchen die grün illuminirten Tangenten durchſchneiden, 1 Million Einwohner, ſo wie die verlängerten Radii, oder die einfachen ſchwarzen Linien, vom Mittelpunct eines jedes Kreiſes aus, nach der rechten Seite hingezogen, für jeden einzelnen Grad, den ſie durchſchneiden, 100,000 Menſchen andeuten.

So hat z. B. das Ruſſiſche Reich in Europa, nach der grün illuminirten Tangente, auf der rechten Seite des für ihn beſtimmten Kreiſes, 34 Millionen Einwohner, und laut des ſchwarzen verlängerten Radii noch 500,000 Menſchen, zuſammen alſo 34′500,000 Einwohner. — Oder, um noch ein Beiſpiel zu geben: die Oeſtreichiſche Monarchie beſitzt, der grün illuminirten Tangente ſeines Kreiſes zufolge, 28 Millionen Einwohner, und laut des ſchwarzen verlängerten Radii noch 173,000 Menſchen. Daß hiebei einzelne Hunderte ꝛc. durch Zeichnung nicht ausgedrückt werden konnten, fällt von ſelbſt in die Augen, und bedarf keiner Entſchuldigung für den verſtändigen Leſer.

Die kleinen Staaten, Lucca, Cracau, Parma und die joniſche Republik, haben gar keine Tangenten neben ihren reſpectiven Kreiſen, weil hier keine Millionen anzudeuten waren,

ſondern nur Tauſende und Hunderttauſende, welche durch die verlängerten ſchwarzen Radii allein ausgedrückt werden konnten. Die kleine Republik San-Marino wurde übrigens deswegen hier ganz weggelaſſen, weil das Verhältniß der Bevölkerungs-Dichtigkeit zwiſchen dieſem kleinen Ländchen und dem Kirchen-Staat (in welchem es eingeſchloſſen iſt) gerade wie 1 zu 1 ſich verhält, mithin erſteres in dem letzteren, durch einen eigenen Kreis dargeſtellten, mit begriffen wurde.

Einige Betrachtungen, deren ſich dem Leſer beim Anblick dieſer Bevölkerungs-Ueberſicht mehrere darbieten werden, erlaube man mir hier noch hinzuzufügen.

Die Tangente, welche Rußlands Volks-Zahl anzeigt, ragt vor allen andern hervor; denn ſie bezeichnet 34 Millionen Einwohner, und dies iſt die größte Seelen-Zahl von allen europäiſchen Staaten. Allein wie geringe iſt dagegen die Dichtigkeit der Bevölkerung in dieſem verhältnißmäßig volkarmen Reiche? Dies beweiſet der große Kreis, und die kleine Zahl von 475 Menſchen, welche im Durchſchnitt dort auf einer Quadrat-Meile leben.

Von einigen andern Staaten bemerke ich, in Betreff der Bevölkerung, noch Folgendes:

Die Höhe der Tangenten von Oeſtreich

und Frankreich berühren eine und eben dieſelbe Linie, in Betreff der Volks-Zahl; auch ſtehen beide Reiche in Hinſicht der Dichtigkeit ihrer Bevölkerung nahe zuſammen. Ihre phyſiſchen Kräfte mögten alſo wohl ziemlich gleich ſeyn; ob ſie es in der Anwendung ſeyn werden? — dies hängt von den geiſtigen Kräften der Nation und von deren Richtung und Leitung ab. Dieſe machen aber keinen Gegenſtand aus, der auf einer ſtatiſtiſchen Karte ausgedrückt werden konnte.

Den größten Kreis auf unſerer Bevölkerungs-Ueberſicht, aber auch die geringſte Dichtigkeit der Population, hat Schweden und Norwegen; denn es kommen dort nur 218 Menſchen auf 1. □ Meile im Durchſchnitt. Dieſe Länder können indeß nicht viele Menſchen mehr ernähren, als ſie jetzt beſitzen, wenn gleich einige Natur-Kräfte in Schweden und Norwegen noch wohl beſſer benutzt werden könnten, als bisher. Nie werden aber dieſe Reiche, bei aller Anſtrengung ihrer Bewohner und bei der zweckmäßigſten Leitung ihrer Regierung, ſo viele phyſiſche Kräfte entwickeln, noch ſo mannigfaltige Genuß-Mittel darbieten können, als andere gleich große, aber von der Natur mehr begünſtigte, Länder bereits beſitzen.

Die Däniſchen Staaten ſind zu hetero-

gen, in Betreff ihrer Natur-Kräfte, als daß dieſe, ſo wie ihre Bevölkerung und Cultur, nach einerlei Maaßſtab beurtheilt werden könnten. Island weicht zu ſehr von den übrigen Provinzen dieſer Monarchie ab, ſey es in Betreff ſeines Clima's oder auch ſeiner geringen Productions-Fähigkeit, als daß es eine gleiche Dichtigkeit der Bevölkerung haben könnte, wie die übrigen Däniſchen Länder. Es zählt nur 34 Menſchen auf 1. □ Meile, wo die übrigen Länder der Däniſchen Monarchie mehr als 1,500 und die Deutſchen Provinzen dieſes Staats ſogar über 2,000 Menſchen auf 1. □ Meile im Durchſchnitt beſitzen. Gleichwohl mußten dieſe Länder hier zuſammen genommen und in einem Kreiſe auf der Bevölkerungs-Ueberſicht durch Zeichnung dargeſtellt werden. Dieſe Anomalie war nicht zu vermeiden. Auch tritt bei Island noch eine beſondere Abweichung zwiſchen den phyſiſchen Kräften des Bodens und den moraliſchen Kräften ſeiner Bewohner ein, die wohl nicht leicht in einem andern Reiche ſo auffallend gefunden werden mögte. Dieſe unfruchtbare und volkleere Inſel hat nämlich nicht nur ſehr verſtändige, gutmüthige und fleißige, ſondern auch ziemlich cultivirte und moraliſch gebildete Einwohner, die vielleicht im Allgemeinen keinem europäiſchen Volke, namentlich in der religiöſen

Cultur, nachſtehen. Auch iſt die höhere Cultur in Island nicht ganz unbedeutend, wiewohl ſie gegenwärtig weit geringer iſt, als in den vorigen Jahrhunderten, wo dieſe Inſel aber auch weit fruchtbarer und bevölkerter war, als jetzt. Im Jahr 1773 ſtudirten doch noch 54 junge Isländer auf der Univerſität zu Copenhagen, und die 1816 geſtiftete Isländiſche gelehrte Geſellſchaft zählte bereits 400 Mitglieder, die freilich nicht ſämtlich in Island leben; denn ſie hat zwei Hauptſitze, einen zu Copenhagen und einen zu Reikiavik, dem gegenwärtigen Haupt-Ort jenes Eilandes. Dieſe Isländiſche gelehrte Geſellſchaft giebt nun eine Geographie von Island, und eine hiſtoriſche Isländiſche Zeitſchrift heraus, auch eine Geſchichte der bürgerlichen Unruhen, welche im 12ten und 13ten Jahrhundert auf dieſer damals noch volkreicheren Inſel herrſchten.

Dies Phönomen erklärt ſich übrigens daraus, daß theils Island, — wie ſchon bemerkt, — in früheren Zeiten ungemein viel fruchtbarer und volkreicher, aber zugleich auch in jeder Hinſicht weit cultivirter war, als es gegenwärtig iſt, mithin in dieſem Augenblick nur noch die Ueberbleibſel eines ehemaligen größeren Wohlſtandes und einer höheren Cultur auf dieſer Inſel angetroffen werden; theils aber muß man auch nicht überſehen, daß die Cul-

tur dort aus Dänemark und Norwegen hin verpflanzt und nur durch einheimiſche Pflege erhalten wurde.*)

Preußen und Deutſchland ſtehen einander nahe, in Betreff der Dichtigkeit ihrer Bevölkerung, ihre Cultur ſteht ſich aber auch eben ſo nahe, nur mit dem Unterſchiede, daß die k. Preußiſche Monarchie als ein abſolut-ſelbſtſtändiger Staat ſeine phyſiſchen und moraliſchen Kräfte, nach einem feſten Plan, mit ungetheilter Kraft entwickeln kann, dagegen Deutſchland, gegenwärtig in 39 Staaten vertheilt, ein zerſtückeltes Gemein-Weſen darbietet, welches bisher keinen Central-Punct hatte. Daß der Bundes-Tag dieſes künftig werden möge, iſt ſehr zu wünſchen und zu erwarten.

Die brave Deutſche Nation hat übrigens durch ihre innere, moraliſche Kraft und durch eine unermüdete Anſtrengung und ausdauernde Anwendung derſelben, namentlich in dem wiſſenſchaftlichen Gebiet, dasjenige zu erſetzen geſucht, was ihr die Politik ſeit Jahrhunderten verſagte. Sie hat ſich in der höheren Cultur als ſelbſtſtändig dargeſtellt und dadurch eine hohe Stufe in der gelehrten Republik errungen.

*) S. Makenzie Reiſe durch Island. Aus dem Engliſchen überſetzt. Weimar, 1817.

Eben dies gilt in vieler Hinſicht auch von Helvetien, wo die Natur groß, aber nicht allenthalben gleich üppig ſich zeigte. Daher werden dort manche Diſtricte ſo leicht übervölkert, wenn nicht ihre Fabrikate auswärts geſucht wurden, oder Mis-Jahre die geringen Erndten noch kärglicher machten. Indeſſen erreichten die verſtändigen, kraftvollen und biederen Schweizer, welche ſich der Natur nachbildeten, dennoch einen hohen Grad von Cultur, ohne von ihrer alten erprobten Schweizer-Redlichkeit etwas zu verlieren. Dort gebietet die Natur Ruhe von Auſſen, der Menſch genießt Frieden im Inneren, und die Verfaſſung gewährt und ſichert Freiheit und Eigenthum.

Das Brittiſche Reich in Europa bietet in Anſehung ſeiner Bevölkerung und Cultur einen andern Geſichtspunct dar. Dieſer blühende Fabrik- und Handels-Staat, — zugleich von hoher Bedeutung in der gelehrten und politiſchen Welt, — beſitzt mehr als 17 Millionen Einwohner, wovon im Durchſchnitt 3,144 auf einer geographiſchen □ Meile leben. Dies giebt allerdings einen Beweis, daß dort Menſchen-Kräfte in Menge vorhanden ſind, die mit großer Induſtrie auf Natur-Kräfte angewandt werden, ſonſt würde dieſe große Anzahl von Einwohnern daſelbſt nicht ſubſiſtiren können. Indeſſen differiren doch England, Schottland und

Ireland in mancher Hinſicht gar ſehr. Schottland iſt von der Natur zu wenig begünſtiget, und Ireland von Seiten der Regierung nicht hinlänlänglich unterſtützt worden, als daß das Eine, oder das Andere von dieſen beiden Königreichen verhältnißmäßig ſo bevölkert und ſo cultivirt ſeyn könnte, als England es wirklich iſt.

Letzteres hat im Lauf von 200 Jahren und namentlich in dem letzten Jahrhundert deutlich gezeigt, daß die zunehmende Bevölkerung und die allgemeine Cultur gegenſeitig und wohlthätig auf einander wirken und gleichſam Hand in Hand gehen. Vor 100 Jahren beſaß England nicht viel über 5 Millionen Einwohner, gegenwärtig zählt es mehr als 10 Millionen Seelen. Unſtreitig iſt die Cultur dort im Allgemeinen in eben dem Grade geſtiegen. Dies beweiſen Gewerbe, Handel und Wohlſtand, ſo wie alle übrigen Merkmale des Flors dieſes reichen und blühenden Landes.

Dagegen iſt dies im ſüdlichen Schottland ſchon weniger der Fall, und im nördlichen Theil, oder in dem ſogenannten Hochlande, iſt die Natur zu karg, als daß die braven Berg-Schotten ſo mannigfaltige Kräfte entwickeln und ſo viel Wohlſtand ſich verſchaffen könnten, als die Britten es, trotz ihrer großen Armenſteuer, dennoch zu thun vermögen.

Ireland iſt zwar fruchtbar und volkreich genug, mithin von der Natur begünſtiget, nur nicht von der Regierung des Staats. Wie viel letztere aber auf Cultur und Bevölkerung einwirken und beide entweder hemmen oder befördern könne, dies zeigt Spanien im Gegenſatz von Preußen, und die Türkei in Vergleichung mit Oeſtreich auffallend genug.

Aehnliche Bemerkungen laſſen ſich über die übrigen kleineren Staaten Europas, welche die Bevölkerungs-Ueberſicht auf meiner Karte darſtellt, leicht machen; wozu ſich auch in den folgenden Abſchnitten dieſes Werks manche Veranlaſſungen darbieten werden.

Ich berühre hier deshalb nur noch den letzten Gegenſtand, welcher auf dieſer Bevölkerungs- und Finanz-Ueberſicht dieſer Karte vorkommt, nämlich die Zeichen für die Staats-Einkünfte der verſchiedenen europäiſchen Länder.

Zuerſt bemerke ich, daß die Zahlen auf der Scala, oder die Grade auf der rechten Seite der Bevölkerungs- und Finanz-Ueberſicht (wie die Worte dort lauten) zwar Millionen Menſchen bezeichnen, daß aber die Zahlen auf der linken Seite dieſer Scala (ſo wie es dort auch ausgedrückt iſt) Millionen Carolins (zu 11 Fl. rheiniſch) andeuten. Auf dieſe letzteren be-

ziehen ſich nun die gelb illuminirten Tangenten an der linken Seite der Kreiſe, ſie zeigen die wirkliche Summe der ordentlichen Staats-Einkünfte eines jeden Landes an, und zwar in Millionen Carolins, welche, mit 11 Fl. multiplizirt, leicht auf rheiniſche Gulden zurückgeführt werden können.

Da indeſſen die Staats-Einkünfte eines jeden Landes nicht immer durch Millionen völlig auszudrücken ſind, ſondern auch tauſend und hunderttauſend Gulden dabei angedeutet werden mußten, ſo wurde erſteres durch die einfachen ſchwarzen Striche bewirkt, welche vom Mittel-Punct der Kreiſe aus nach der linken Seite hingezogen ſind, indem dieſe für jeden einzelnen Grad, welchen ſie durchſchneiden, 100,000 Fl. andeuten. Allein dieſe hunderttauſend Fl. erheben ſich endlich bis zu einer Million Gulden und darüber, ohne gerade die Summe von einer Million Carolins, oder von 11 Millionen Fl. zu erreichen; welche letztere dann durch einen Grad der grün illuminirten Tangente hätte ausgedrückt werden können. Um alſo die einzelnen Millionen Fl., von 1—10 inclusive, zu bezeichnen, wählte ich die roth illuminirten Radii, welche vom Mittel-Punct der Kreiſe aus nach der linken Seite hingezogen ſind. Sie

bezeichnen für jeden Grad, welchen ſie berühren, 100,000 Carolins, oder 1'100,000 Fl.

Auf dieſe Art konnte dann die Summe der Staats-Einkünfte eines jeden Landes durch Zeichnung vollſtändig ausgedrückt werden, ohne Verwirrung zu erregen. Einige Beiſpiele werden dies völlig ins Licht ſetzen.

Die ordentlichen Staats-Einkünfte des Brittiſchen Reichs z. B. werden gegenwärtig auf 37'346,360 Pf. Sterl. = 410'810,000 Fl. rheiniſch angegeben. Dieſe ſind durch Zeichnung unten auf der Karte ſo ausgedrückt, daß zuförderſt die gelb illuminirte Tangente zur Linken des für das Brittiſche Reich beſtimmten Kreiſes 37 Millionen Carolins bezeichnet = 407 Millionen Fl. Der Reſt von 3'809,960 Fl. wird durch den roth illuminirten verlängerten Radius ausgedrückt, welcher drei und ungefähr einen halben Grad durchſchneidet, und wovon jeder Grad 100,000 Carolins = 1'100,000 Fl. andeutet. Dies giebt die Summe von 3'809,960 Fl., welche mit den obigen 407'000,000 Fl. zuſammen 410'800,000 Fl. ausmachen; gleich der Summe, welche für die jährlichen ordentlichen Staats-Einkünfte des Brittiſchen Reichs in der Tabelle auf der Karte aufgeführt iſt.

Eben ſo iſt dies bei Rußland geſchehen.

Die gelb illuminirte Tangente zeigt 22 Million Carolins = 242 Millionen Fl. an. Da aber rechts auf dem Rande der Karte die ſämtlichen Staats-Einkünfte von Rußland zu 250 Millionen Fl. angegeben ſind, ſo mußte der Ueberſchuß von 8 Millionen Fl. durch den roth illuminirten verlängerten Radius ausgedrückt werden, welcher ſieben und etwas über ½ Grad durchſchneidet. Da nun alſo jeder von dieſen 100,000 Carolins bezeichnet, ſo giebt dies die Summe von 8 Millionen Fl., die mit den obigen 242 Millionen Fl. zuſammen 250 Millionen Fl. ausmachen.

Die Staats-Einkünfte der Däniſchen Staaten, ohne die Deutſchen Länder, findet man auf der Tabelle mit 11′200,000 Fl. angezeigt. Hiezu kommen noch 1′325,000 Fl. für die Deutſchen Provinzen, welche auf der Tabelle mit unter Deutſchland begriffen ſind: folglich nicht in der obigen Summe noch einmal mit aufgeführt werden konnten. Dies giebt denn zuſammen 12′325,000 Fl. Staats-Einkünfte für die ſämtlichen Däniſchen Staaten. Davon drückt die gelb illuminirte Tangente 1 Million Carolins = 11 Millionen Fl. aus: den Reſt von 1′325,000 Fl. bezeichnet der ſchwarze einfache Strich, welcher vom Mittel-Punct des für die Däni-

niſchen Staaten beſtimmten Kreiſes links gezogen iſt und welcher etwas mehr als 10 Grade durchſchneidet.

Die Sardiniſchen Staaten haben 22 Millionen Fl. Staats-Einkünfte. Dieſe konnten geradezu und allein durch die gelb illuminirte Tangente ausgedrückt werden, welche zwei Grade durchſchneidet. Dagegen erforderten die für Helvetien angeſetzten 4'300,000 Fl. öffentlichen Einkünfte gar keine Tangente, ſondern nur einen roth illuminirten Radius; ſo wie Lucca, Cracau, und die Joniſchen Inſeln nur einer einfachen ſchwarzen Linie bedurften, um ihre kleine Summe von öffentlichen Einkünften durch Zeichnung auszudrücken. Daß übrigens dieſe Gegenſtände durch Zeichnung nur im Allgemeinen angedeutet, nicht bis auf die kleinſten Zahlen durch ſolche Linien ausgedrückt werden können, dies begreift jeder Leſer ohne mein Erinnern.

Noch ein Punct in Betreff der Finanzen iſt zu berückſichtigen, welcher auch durch Zahlen und Zeichnung auf der Karte dargeſtellt iſt, nämlich der: wie viele Fl. von den Staats-Einkünften in einem Lande im Durchſchnitt auf jeden einzelnen Kopf zu rechnen ſeyn dürften? Dies drückte ich auf der Tabelle in Zahlen, und auf der Bevölkerungs- und

Finanz-Ueberſicht durch die kleinen, aus dem Mittel-Punct der Kreiſe nach unten herab gezogenen, blau illumnirten Linien nach Möglichkeit aus. Da jeder Grad, welchen dieſe durchſchneiden, nur 1 Fl. bezeichnet, ſo findet man, daß in Groß-Brittannien z. B. $23\frac{5}{8}$ Fl. für jeden Kopf im Durchſchnitt zu rechnen ſeyn, dagegen in Helvetien nur $2\frac{1}{2}$ Fl. ungefähr auf jeden Bewohner kommen wird. — In dem Königreich der Niederlande ſteigt dagegen dieſe Zahl auf $12\frac{3}{4}$ Fl., in Frankreich auf $9\frac{1}{10}$, in Deutſchland auf $7\frac{1}{3}$ im Durchſchnitt, im Preußiſchen auf 6 Fl., im Oeſtreichiſchen auf 5 Fl., in Schweden auf $4\frac{1}{4}$ und in dem fruchtbaren Italien fällt ſie in einigen Staaten bis auf 3 Fl. herab. Bei Rußland, wo die Zahl nicht $7\frac{1}{4}$, ſondern nur $5\frac{1}{4}$ per Kopf heißen muß (nach Abzug deſſen, was von dem aſiatiſchen Rußland an Staats-Einkünften gehoben wird), bemerke ich noch, daß die Domainen und Regalien nebſt den Zöllen ungefähr 100 Millionen Rubel eintragen mögen, mithin faſt die kleinere Hälfte der Staats-Einkünfte des europäiſchen Rußlands mittelbar aus dem National-Vermögen des Reichs fließt; dagegen die größere Hälfte unmittelbar aus dem Privat-Vermögen der Unterthanen gezogen wird.

Sonach würde in Rußland etwa per Kopf nur 3 Fl. zu rechnen ſeyn, wenn man die Staats-Einkünfte, welche mittelbar aus dem National-Vermögen gehoben werden, in Abzug bringt. Da ich indeſſen von den übrigen Staaten Europas den jährlichen Betrag der Domainen und Regalien nicht immer abzuziehen vermogte, ſo durfte ich dieſe Ausnahme bei Rußland auch nicht machen. Ueberhaupt kann man dieſe Angabe der Staats-Einkünfte für jeden einzelnen Kopf im Durchſchnitt nur als eine beiläufige Schätzung anſehen, da es ſo nicht der Zweck ſeyn kann, als es an ſich unmöglich iſt, bei ſolchen Gegenſtänden zur apodictiſchen Gewißheit zu gelangen, oder auch nur auf mathematiſche Genauigkeit Anſpruch zu machen. Wer dies verlangt, für den iſt dieſe Karte nicht gezeichnet, und dies Buch nicht geſchrieben.

Uebrigens haben wir ſchon ähnliche Berechnungen von andern Statiſtikern über dieſen Gegenſtand, die indeſſen in einigen Puncten von den meinigen abweichen; theils weil ſie zu verſchiedenen Zeiten angeſtellt, theils auch nach beſonderen und abweichenden Daten calculirt wurden. So hat z. B. Herr Profeſſor Fik in Erlangen, in ſeiner geograpiſch-ſtatiſtiſchen Beſchreibung aller Staaten, 1ſter Theil. 1817. Seite 283, folgende Reſultate einer ähnlichen Berechnung aufgeführt,

die jedoch mit den meinigen in vieler Hinſicht übereinſtimmen.

Nach der Volks-Menge vertheilt, kommt nach ſeinen Angaben auf 1. Kopf an Staats-Abgaben im Durchſchnitt:

1) im Preußiſchen . . $7\frac{1}{5}$ Fl.
2) im Oeſtreichiſchen . . 5 Fl.
3) in Schweden . . . 4 Fl.
4) in Rußland . . . $2\frac{1}{2}$ Fl.
5) in der Schweiz . . . $2\frac{2}{3}$ Fl.
6) in der Türkei . . . $2\frac{2}{5}$ Fl.

Hr. Pr. Fik hat auch für jede Quadrat-Meile im Durchſchnitt den Betrag der Staats-Abgaben von einzelnen Staaten berechnet und bringt heraus:

1) für Preußen 10,568 Fl. für 1 □ Meile im Durchſchnitt.
2) für Oeſtreich 10,000 Fl. — —
3) für Schweden 912 Fl. — —
4) für Rußland nur 360 Fl. — —
5) für die Türkei 1,440 Fl. — —
6) für die Schweiz 6,050 Fl. — —

Letzteres gründet ſich auf folgende Berechnung. Hr. Pr. Fik nimmt nämlich für den Flächen-Raum von Helvetien 920 Quadrat-Meilen an, und wirft für diejenigen allgemeinen Staats-Abgaben, welche zur Erhaltung der Tageſatzung

und zur Beſtreitung anderer gemeinſchaftlicher Bedürfniſſe von ganz Helvetien entrichtet werden, — wiewohl unbewieſen, 5′600,000 Schweizer-Franken aus: = 3′734,000 Fl. Dagegen giebt Hr. Dr. Haßel, in ſeinem ſtatiſtiſchen Handbuch von Europa, Theil 1. S. LIX. in der Einleitung, nur 1′300,000 Fl. dafür an. Ohne hierüber zu entſcheiden, bemerke ich blos, daß die beſonderen Einkünfte der einzelnen Cantone, zur Beſtreitung der Staats-Ausgaben eines jeden ſouverainen Orts oder Cantons, wohl davon zu unterſcheiden ſind. Uebrigens können die braven Schweizer auch darin ſich glücklicher preiſen, als ſo manche andere Völker, daß ſie nicht ſo ſehr mit Abgaben gedrückt, noch ſo umſtändlich adminiſtrirt und ſo ungemein ſtark bevormundet werden, als dies in einigen andern europäiſchen Ländern offenbar der Fall iſt.

Was die Tabellen betrifft, die auf meiner Karte vorkommen, ſo darf ich darüber nur noch Folgendes bemerken. Die Data dazu ſind theils aus den beſten gedruckten Quellen und Werken, theils aus authentiſchen handſchriftlichen Nachrichten gezogen; worüber ich mich in den folgenden Abſchnitten bei der Schilderung der einzelnen Staaten vollſtändig erklären werde. Bei der Angabe der Staats-Ein-

künſte und der bewaffneten Macht mußte natürlicherweiſe die größte Verſchiedenheit und Abweichung ſtatt finden, da erſtere gewöhnlich geheim gehalten werden, die letztere aber ſo mannigfaltigen Veränderungen unterworfen ſind. Indeß wird jeder einſichtsvolle und billig denkene Leſer nicht mehr Richtigkeit und Vollſtändigkeit von ſolchen Angaben erwarten, als die Natur der Sache zuläßt; auch kann jeder beſſer Unterrichtete die etwanigen Verbeſſerungen und künftigen Veränderungen leicht durch einzelne Zahlen und Striche ſelbſt auf der vorliegenden Karte anbringen; wodurch dieſe dann an Brauchbarkeit gewinnen würde. Mein Zweck konnte nur der ſeyn: die gegenwärtigen mir bekannt gewordenen und möglichſt richtigen Data der Länderkunde hier aufzuſtellen, durch Zahlen und Zeichnung ſie auszudrücken, und ſo eine vollſtändige bildliche Darſtellung und eine anſchauliche leichte Ueberſicht von den Größen-, Bevölkerungs- und Finanz-Verhältniſſen der ſämtlichen europäiſchen Staaten dem Publicum, zur bequemeren Vergleichung derſelben, vor Augen zu legen.

Schilderung der Staats-Kräfte

von

den ſämtlichen europäiſchen Reichen und Ländern, ſo wie ſie auf der Verhältniß-Karte von Europa erſcheinen.

I. Rußland.

Dies große Reich hat im Lauf von ungefähr viertehalbhundert Jahren ſo viele große Eroberungen und Länder-Erwerbungen gemacht, daß es ſich dadurch zu der größeſten Monarchie, welche die Geſchichte kennt, erhoben hat. War auch des Groß-Fürſten und Nachkommen aus Ruriks Stamm, Iwans I., Erbe, bei ſeiner Thron-Beſteigung zu Moskwa (1476), ſchon größer an Flächen-Raum, als Norwegen und Schweden zuſammen gegenwärtig ſind, ſo beſaß er doch kaum ein Viertheil von dem gegenwärtigen europäiſchen Rußland, oder höchſtens $\frac{1}{17}$ der jetzigen ganzen Ruſſiſchen Monarchie. Iwan eroberte aber (1477) bereits den damaligen, durch ſeinen ausgebreiteten Handel ſo bedeutenden Frei-Staat Nowgorod, nebſt den Provinzen Twer, Tſchernigow u. ſ. w., und machte Rußland zuerſt ſelbſtſtändig, da es bis dahin dem Chan der Tataren zu Kaſan tributair geweſen war. Dieſer tapfere Groß-Fürſt vergrößerte ſein Reich nicht allein um mehr als 10,000 □ Meilen, ſondern er machte Kaſan endlich auch ſelbſt tributair von Rußland.

Sein Nachfolger, der Groß-Fürſt Waſiley Joannowitſch, vergrößerte das Reich um mehr als 14,000 □ Meilen, ſowohl durch die Ausdehnung deſſelben bis ans Eis-Meer, als durch die Beſitznahme des Fürſtenthums Riåſan und der fruchtbaren Provinz Smolensk, welche die Polen an Rußlan dherausgeben mußten.

Wenn der erſte Zaar in Rußland, der Groß-Fürſt Iwan Waſſilijewitſch II., den Namen des Großen, aber auch des Grauſamen und Schrecklichen mit den meiſten Eroberern theilte, ſo gebührt ihm doch der Ruhm, ſein Reich um das dreifache vergrößert zu haben. Er eroberte nämlich nicht nur 1552 das Tatariſche Chanat Kaſan, mit den Provinzen Kaſan, Simbirsk, Penſa und Wiåttka, ſo wie 1554 die Provinzen des Aſtrachaniſchen und Kapſchakiſchen Chanats, nämlich Aſtrachan, Kaukaſien, Saratow ꝛc., ſondern es wurde auch unter ſeiner Regierung Sibirien von dem Coſacken, Atamann Jermak-Timofegin, bis zu den Flüſſen Oby und Irtiſch hin entdeckt, und dieſe Länder dem Zaar Iwan II. unterworfen. — Sein ſchwacher Sohn, Feodor I., der letzte Regent aus Ruriks Stamm, erweiterte dennoch die Ruſſiſchen Beſitzungen in Sibirien bis an den Baikalſee, erwarb Ingermannland und Karelien, gegen

Entſagung ſeiner Anſprüche auf Eſthland; dehnte die Ruſſiſche Herrſchaft in Sibirien bis zum Jeniſey aus, und nahm die große Provinz Orenburg in Beſitz. Das Ruſſiſche Reich war damals ſchon faſt ſo groß wie ganz Europa. Dagegen eroberten die Schweden (1611) unter der unruhigen Regierung ſeiner Nachfolger, des Pſeudo-Demetrius und des Gegen-Zaars Wladislaw von Polen, das reiche, durch ſeinen ausgebreiteten Handel ſo wichtige Nowgorod wieder, und Polen nahm die Provinz Smolensk zurück.

Zaar Michaila I. Romanow erhielt 1617 das von den Schweden eroberte Nowgorod wieder, nachdem er Ingermannland und Karelien dagegen abgetreten hatte, und erwarb zugleich ganz Sibirien bis nach Kamſchatka hin. Bei ſeinem Tode 1645 war das Ruſſiſche Reich zwar ſchon über 257,800 □ Meilen groß, dennoch waren die Eroberungen ſeines Nachfolgers, Alexey Michailowitſch, für den Staat von großem Werth, da ſie die ſüdlichen Provinzen Rußlands vergrößerten, und die fruchtbare Ukraine, nämlich ganz Klein-Rußland ꝛc. mit Charkow, Tanbow, Orel und Jekatarinoslaw, mit dem Reiche vereinigten, auch die Polen Kiew, Smolensk, Sewerien und Tſchernigow an Rußland abtreten mußten. Unbedeutend war dage-

gen die Acquiſition von Nowaja-Semlia unter dem Zaar Feodor II. 1578, das zwar ein großes, aber ödes, unbewohnbares Land iſt.

Kaiſer Peter I. ließ die Halbinſel Kamſchatka beſetzen und eroberte die Oſtſee-Provinzen, nämlich Ingermannland, Finnland, Lief- und Eſthland, ſo wie die Provinzen Dageſtan, Schirwan, Ghilan, Mazandaran und Aſtrabat, nebſt Derbent am Caſpiſchen Meer (1723). Er vergrößerte nicht allein das Ruſſiſche Reich bis auf 280,000 □ Meilen, ſondern er war auch der Schöpfer einer neuen Geſetzgebung und einer weitumfaſſenden, damals in Rußland ganz unbekannten Cultur, wodurch dies Reich den übrigen europäiſchen Staaten ähnlich wurde. — Die Kaiſerin Anna erwarb ſodann 1731 den ungeheuer großen, wiewohl unfruchtbaren Länderſtrich der Kirgis-Kaiſaken, und hinterließ ein Reich von mehr als 324,000 □ Meilen, welches durch die nachmaligen Eroberungen am ſchwarzen Meer und durch die Theilungen von Polen, unter der Regierung Catharina II., bis auf 335,600 □ Meilen vergrößert wurde.

Kaiſer Paul I. bewirkte 1801 die Vereinigung der Provinz Gruſien (Georgien) bis zum Kur-Fluß mit dem Ruſſiſchen Reiche, welche Kaiſer Alexander I. darauf vollziehen ließ. Dieſer

Monarch erhielt die Provinz Bialyſtock 1807, eroberte Schwediſch-Finnland 1809, ſo wie Beſſarabien und denjenigen Theil der Moldau, welcher am linken Ufer des Pruth-Fluſſes liegt, 1813, und erwarb die noch übrigen Länder der Krone Polen im Jahr 1815. Dadurch erhob dieſer Kaiſer ſeine ungeheuere Monarchie zu einer Ausdehnung von mehr als 345,000 □ Meilen. Dies iſt dann ungefähr $\frac{1}{28}$ der ganzen bekannten Erd-Oberfläche, oder eine Ausdehnung, die noch um $\frac{1}{5}$ mehr beträgt, als die zwiefache Größe von ganz Europa ausmacht; denn letzteres verhält ſich gegen das ganze Ruſſiſche Reich wie 1 zu $2\frac{1}{5}$, oder wie 10 zu 22.

Bekanntlich berechnete der berühmte Academiker Kraft in St. Petersburg den Flächen-Inhalt des Ruſſiſchen Reichs früher ſchon auf 330,506 geographiſche □ Meilen; der Staatsrath von Storch ſetzte 310,000 dafür an, und Hofrath Herrmann ſchätzte es auf 320,000 □ Meilen. Dabei waren aber die ungeheueren Ebenen der Kirgiſiſchen Steppen ſo wenig mitgerechnet, als Gruſien, auch die neuen Eroberungen vom Schwediſchen Finnland, von Beſſarabien und eines Theils der Moldau, ſo wie die letzten Eroberungen von Polen, welche zu der Zeit noch nicht eingetreten waren, keinesweges in Anſchlag gebracht.

Man kann daher, mit dem Verfaſſer der geographiſchen Ephemeriden,*) und mit Hr. Dr. Haßel,**) ſo wie mit dem Profeſſor Stein in Berlin,***) dem ehrwürdigen Meuſel †) und anderen Geographen und Statiſtikern mehr, die auf meiner Karte angeſetzte Größe von 345,230 geographiſchen □ Meilen für das ganze Ruſſiſche Reich ohne Bedenken annehmen; wovon Hr. von Wichmanns Angabe zu 340,000 □ Meilen wohl deswegen nur abweicht, weil ſie ſchon im Jahr 1812 geſchrieben war, ehe Rußland die Reſte von Polen und die halbe Moldau nebſt Beſſarabien erhielt.††) Der Verfaſſer des Abriſſes der neueſten Geographie, Hr Dr. W. Klein (Wien, 1817), erhöhet dieſe Zahl dagegen (S. 194 ſeines Werks) auf 365,000 □ Meilen, womit jedoch die näheren

*) S. Band 49. S. 281.

**) S. St. Addreß-Handb. der europäiſchen Staaten für das Jahr 1816. S. 220.

***) S. Handbuch der Geographie und Statiſtik 3te Auflage 3ter Band.

†) S. Lehrbuch der Statiſtik von Meuſel, Lpz. 1817. S. 346.

††) S. Darſtellung der Ruſſiſchen Monarchie ꝛc. vom Baron von Wichmann, 1te und 2te Abtheilung. Leipzig, 1813. S. 17.

Nachweiſungen der einzelnen Länder-Größen dieſes Reichs, welche Wichmann, Haßel und die geographiſchen Ephemeriden aus Ruſſiſchen und andern Schriftſtellern ſammelten und in den oben genannten Werken aufſtellten, nicht übereinſtimmen.

Die größte Ausdehnung dieſes Reichs iſt von Libau (in Curland) an bis zum Paul-Peters-hafen auf Kamſchatka, und beträgt 2,073 Meilen. Dort iſt es Mittag, wenn es auf jener Halbinſel 11 Uhr Abends zeigt, alſo eine geographiſche Länge von 168° 23′. —

Abweichender ſind die Angaben über den Antheil, der von dieſem großen Reiche Europa angehört, weil die öſtliche Grenze zwiſchen dem europäiſchen und aſiatiſchen Rußland nicht genau beſtimmt, noch weniger öffentlich feſtgeſetzt iſt, auch von unſeren bisherigen Geographen verſchieden angenommen wurde. Die neue, von dem berühmten Ruſſiſchen Academiker, Hofrath Pallas, vorgeſchlagene natürliche Grenze zwiſchen dem europäiſchen und aſiatiſchen Rußland habe ich auf meiner Producten-Karte von Europa 1782 zuerſt ausgezogen. Vermöge derſelben fallen die Statthalterſchaften Kaſan, Penſa, Perm (oder Permien), Simbirsk und ein Theil des Gouvernements Saratow, noch mit in das europäiſche Rußland. Dadurch erhielt daſſelbe eine

Ausdehnung von 87,000 □ Meilen, welche Mannert ſogar auf 98,000 erhöhet.*) Indeſſen wurde dieſe neue Grenze nicht allgemein adoptirt, vielmehr von den Ruſſiſchen und Deutſchen Geographen die ältere Grenze beibehalten, und das ganze europäiſche Rußland, mit Einſchluß der neueren Erwerbungen von Schwediſch-Finnland, Beſſarabien und einem Theil der Moldau, nebſt dem Königreich Polen, zu 72,640 □ Meilen angenommen.

Dieſe Angabe, wiewohl ſie mir etwas zu klein zu ſeyn ſcheint, habe ich dennoch angenommen, weil ſie mit den ſpeciellen Berechnungen, die in der beigefügten Tabelle aufgeführt ſind, harmonirt. Von der letzteren ſind aber mehrere nach geometriſchen Vermeſſungen einzelner Provinzen in Rußland berechnet und die übrigen von ſachkundigen Männern im Ruſſiſchen Reich nach der größten Wahrſcheinlichkeit geſchätzt worden. Daß hiebei Varianten ſtatt finden müſſen, läßt ſich um ſo mehr erwarten, da die obenbenannte öſtliche Grenze ſo unbeſtimmt iſt, daß ſogar von einigen Statthalterſchaften die eine Hälfte zu Europa und die andere zu Aſien gerechnet wird. Indeſſen läßt die Natur der Sache hiebei keine genauere Berechnung

*) S. Statiſtik der europäiſchen Staaten, von K. Mannert. 1805. S. 10.

zu, und die Critik muß ſie entweder verbeſſern, oder gelten laſſen.

Die Summe der Volks-Zahl für das europäiſche Rußland beträgt nach der beigefügten Tabelle 34'500,000 Köpfe. Da man gegenwärtig für die ganze Ruſſiſche Monarchie 45'540,000 Seelen annimmt, ſo kommen 11 Millionen davon auf das aſiatiſche Rußland. Darüber bemerke ich denn noch Folgendes.

In den neueſten Actis der K. Academie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg werden folgende Volks-Zahlen für ganz Rußland aufgeſtellt,*) nämlich:

für das Jahr 1800 = 33'159,860 Seelen, für das ganze Reich.
für das Jahr 1801 = 34'043,357 —
für das Jahr 1802 = 34'893,828 —
für das Jahr 1803 = 35'134,177 —
für das Jahr 1804 = 36'043,483 —

Wenn hiebei wirkliche Zählungen zum Grunde liegen, ſo müſſen ſie bei aller Zuverſicht, mit welcher ſie in den Memoiren der Academie der Wiſſenſchaften angegeben werden, dennoch nicht ſehr genau geweſen ſeyn; theils weil die Summe ſich jährlich ſo ungemein erhöhet (wiewohl in dieſen

*) S. geographiſche Ephemeriden, Jahrgang 1816. 49ſter Band. S. 109.

Zeitpunct gerade die Incorporation der Provinz Gruſien fällt), theils auch deswegen, weil ausdrücklich in den Actis der Academie dabei bemerkt wird, daß die Einwohner von St. Petersburg mit 240,000 Seelen, und von Moskwa mit 320,000 Köpfen, ferner das ganze Militair à 600,000 Mann, nebſt 300,000 Seelen für deſſen Weiber und Kinder, ſo wie endlich mehr als eine Million Nomaden, die im Ruſſiſchen Reiche leben, nicht mit in Rechnung gebracht wurden. Dem zufolge hätte das Ruſſiſche Reich 1804 etwa 39 Millionen Menſchen beſitzen müſſen, und konnte alſo im Jahr 1806 wohl 41'253,483 zählen; als welche Summe in eben dieſen Actis der St. Petersburgiſchen Academie beſtimmt für das Jahr 1806, als die damalige Total-Volks-Zahl des ganzen Ruſſiſchen Reichs, aufgeführt wird.

Daß in einem ſo volkleeren Lande, wie die meiſten Ruſſiſchen Provinzen wirklich ſind, welche gleichwohl zum Theil, und namentlich in dem mittleren und ſüdlichen Rußland, fruchtbare Landſtriche enthalten,*) die Bevölkerung ungemein viel ſchneller zunehmen könne, als dies in volkreichen Ländern möglich iſt, dieſes bedarf keines Beweiſes

*) S. Voß Rußland. Theil I. und von Zimmermann geographiſch-ſtatiſtiſche Annalen, 1tes und 2tes Stück. 1790.

mehr.*) Auch iſt es bekannt genug, daß die Ruſſiſche Nation, wie alle Slaviſchen Völker, ſehr fruchtbar iſt, da $\frac{1}{92}$ der Lebenden im Durchſchnitt jährlich ſich verheirathet und auf jede Ehe nicht 3 bis 4, ſondern in manchen Statthalterſchaften 5 bis 6 Kinder zu rechnen ſind. Noch vortheilhafter für die Bevölkerung iſt jedoch die geringe **Sterblichkeit** in dem europäiſchen Rußland, welche in den nördlichen Ländern überhaupt weit mäßiger zu ſeyn pflegt, als in den ſüdlichen. Denn wenn in einigen Provinzen von **Holland** z. B. $\frac{1}{22}$ von den Lebenden im Durchſchnitt jährlich mit Tode abgeht, ſo ſtirbt in **Schweden** dagegen nur $\frac{1}{40}$, und in vielen Provinzen des mittleren und nördlichen **Rußlands** nur $\frac{1}{50}$, ja in einigen Statthalterſchaften ſogar nur $\frac{1}{68}$ bis $\frac{1}{75}$ und $\frac{1}{79}$ von allen Lebenden im Durchſchnitt.**) Der berühmte H. R. **Herrmann** berichtet nämlich, — in den Actis der St. **Petersburgiſchen Academie**,

*) S. **Cultur-Verhältniſſe der europäiſchen Staaten von Crome.** 1792. Abſchnitt IV. u. V.

) Rußland im Anfange des 19ten Jahrhunderts von Dr. C. D. **Voß. 1813. S. 117. Verglichen mit meinem Buch, über die **Cultur-Verhältniſſe der europäiſchen Staaten**, 1792. S. 237., und **Haßels** ſtatiſtiſchen Abriß des Ruſſiſchen Kaiſerthums, 1807. S. 50. ff.

Tom. IV., — daß in der Stadt St. Petersburg die Sterblichkeit zwar $\frac{1}{28}$ geweſen ſey, im Gouvernement Moskau aber auf dem platten Lande (1780) nur $\frac{1}{74}$, in Wologda $\frac{1}{65}$, in Nowgorod $\frac{1}{68}$, in Pleskow $\frac{1}{70}$, in Twer $\frac{1}{72}$, in Woroneſch $\frac{1}{79}$ u. ſ. w.

Bei dieſer geringen Mortalität muß in gewöhnlichen Jahren, wo Friede und Geſundheit im Reiche herrſchen, ein großer Ueberſchuß der Gebohrenen über die Geſtorbenen in Rußland ſtatt finden, welchen Herrmann gleichwohl nur auf 60,000 Köpfe jährlich im Durchſchnitt angiebt; eine Zahl, die offenbar viel zu klein iſt, da ſie bei 42 Millionen Einwohner nicht einmal 1½ pro mille an jährlichem Zuwachs geben würde. Gleichwohl nimmt man in den volkreichſten Provinzen von Deutſchland und Frankreich ꝛc. die jährliche Vermehrung gewöhnlich weit über 5 pro mille an. Unſtreitig iſt durch einen Druckfehler 60,000 ſtatt 600,000 geſetzt worden, in welchem Fall der jährliche Zuwachs in Rußland 15 pro mille oder 1½ pr. C. betragen würde. Dies nähert ſich dann dem Ueberſchuß von 762,000 Seelen, welchen Hr. Prof. Voß in ſeinem eben angeführten Werk (S. 120.) angiebt. Auch berichtet Hr. Dr. Haßel in ſeinem ſtatiſtiſchen Abriß des Ruſſiſchen Kaiſerthums, 1807. (S. 80), daß der Ueberſchuß

nach den daſelbſt vollſtändig aufgeführten Kirchenliſten im Jahr 1801 geweſen ſey = 453,205 Seelen, 1802 = 616,097, 1803 = 483,382. Da dieſe Liſten aber nur von der griechiſchen Kirche geliefert wurden, ſo kann der jährliche Ueberſchuß der Gebohrenen über die Geſtorbenen, überhaupt, in gewöhnlichen Friedens-Jahren, wohl zu 600,000 Seelen angenommen werden.

Allein auch ohne dieſen Ueberſchuß ſo hoch anzunehmen, kann man die Volks-Zahl des ganzen Ruſſiſchen Reichs ſicher auf 45½ Million berechnen. Betrug nämlich die Total-Summe der Volks-Zahl für die ganze Ruſſiſche Monarchie 1806 (ſo wie Herrmann in den Acten der Petersburgiſchen Academie ſie angiebt) die Summe von 41'253,483 Seelen, ſo kam nachher noch das 1808 eroberte Schwediſche Finnland mit 895,800 Einwohnern hinzu; ferner für das im Jahr 1812 erhaltene Beſſarabien, mit einem Theil der Moldau, etwa 250,000 Seelen, und für die letzten Erwerbungen von Polen (1815) noch 2'793,000 Menſchen, dies würde denn zuſammen für das ganze Ruſſiſche Reich 45'392,283 Einwohner geben: in der That die geringſte Summe, welche man nur annehmen darf. Hiebei iſt der zehnjährige Zuwachs von 1806 an bis 1816 gar nicht mit gerechnet. Allein ſeit dieſen Jahren

hat Rußland auch faſt immer mörderiſche Kriege geführt, welche den jährlichen Zuwachs wohl größtentheils abſorbirten.

Der Verf. des trefflichen Werks, Darſtellung der R. Monarchie, Hr. v. Wichmann, bemerkt (S. 185), daß nach dem Bericht des Miniſters vom Innern die Ruſſiſche Volks-Zahl nach der Reviſion von 1793 = 21 Millionen männliche Köpfe betragen habe. Er rechnet dann für das weibliche Geſchlecht nur 17½ Millionen, für die nomadiſchen Völker, die nicht mit gezählt wurden, 1½ Millionen, für die Coloniſten 57,000, für die Kirgiſen 300,000, für Georgien 300,000 für Derbent 10,000, für Imiretien 50,000 für Bialyſtock 250,000, für Finnland 798,000, und bringt in allem p. a. 1812 heraus 42'265,000 Seelen. Fügt man nun die Acquiſition von einem Theil der Moldau und Beſſarabien (1813) nebſt dem Reſt von Polen (1815) hinzu, ſo kommen ebenfalls mehr als 45 Millionen Einwohner heraus, ohne die jährliche Zunahme der Volks-Zahl von Innen dabei in Anſchlag gebracht zu haben.

Hr. Dr. Haßel berechnet die gegenwärtige Volks-Zahl in Rußland auf eine andere Art, und bringt die Summe von 45'515,797 Seelen heraus,

welche von der Meinigen ſehr wenig abweicht.*) Daß übrigens die Bevölkerung dieſes Reichs fortdauernd im Zunehmen ſey, leidet keinen Zweifel.

Aus der beigefügten Tabelle ergiebt ſich nun das Verhältniß der Einwohner zu dem Flächenraum, den ſie bewohnen, oder die Menſchen-Zahl, welche auf einer Quadrat-Meile im Durchſchnitt in Rußland ſich befindet. Liegen dabei auch nur wahrſcheinliche Schätzungen zum Grunde, ſo zeigen ſie doch im Allgemeinen den Zuſtand der Bevölkerung an, und den Grad der daraus entſpringenden allgemeinen Cultur, welche dort anzutreffen iſt. Im nördlichſten Theil von Rußland iſt die Fruchtbarkeit des Bodens höchſt geringe, und hört endlich ganz auf; deshalb dort auch nur wenige armſelige Menſchen leben. Denn vom 57ſten Grad N. B. fängt in Rußland der kalte Erdſtrich an, und der Boden wird mager, oder auch ſteinig und zuletzt ſumpfig, die Erndten, ſelbſt auch nur von Gerſte und Hafer, ſind dort dürftig und unſicher; mit der Breite vom 67ſten Grad hören auch die Waldungen auf, die Bäume werden zu Sträuchern und die Menſchen, ſo wie das zahme Vieh, ſchrumpfen ein. In dieſen kalten Polar-

*) S. deſſen Staats-Addreß-Handbuch für das Jahr 1810. S. 223.

ländern lebt der armſelige Samojede und der kümmerliche Lappe mit dem Rennthier zuſammen.

Es kann daher nicht auffallen, daß in der Statthalterſchaft Archangel (laut der Tabelle) nur 9 Menſchen auf 1 □ Meile leben; weil theils die Küſten des Eismeers zu unwirthbar ſind, theils aber auch das ganz volkleere, große Nowaja-Semlia mit zu dieſer Statthalterſchaft gerechnet wird. Auch darf man ſich nicht wundern, daß die daran grenzende Statthalterſchaft Olonez nur 74, und Wologda nur 84 Menſchen auf 1 □ Meile zählt; da der Boden theils zu ſumpfig iſt, um angebaut zu werden, theils aber auch dort, und namentlich in der Statthalterſchaft Wologda, zu viele Waldungen und zu wenig urbare Aecker vorhanden ſind.

Deſto mehr aber muß es befremden, daß in dem fruchtbaren Landſtrich der Doniſchen Coſacken nur 107, in Taurien nur 183, in der Ruſſiſchen Moldau nur 274 Menſchen für jede □ Meile im Durchſchnitt zu rechnen ſind;*) dagegen in den angebauten, wenn gleich nicht ſo

*) S. die vortrefflichen Briefe des Ruſſiſch k. Hofrath und Legations-Secretair Wilhelmi Freigang über den Caucaſus und Georgien; aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Hr. H. v. Struve. 1817. Dort werden die eigentlichen Urſachen S. 3. und ff.

fruchtbaren, Provinzen des mittleren Rußlands doch mehr als 1000, und in der Statthalterſchaft Tula ſogar 2,360 auf 1 □ Meile kommen. Bei dem Gouvernement Moskau kann die Zahl von 2,360 Menſchen auf 1 □ Meile nicht auffallen, da hier die große Reſidenz=Stadt mit ihren 312,000 Einwohnern mit eingerechnet iſt, ohne welche das platte Land dieſes Gouvernements nicht viel über 1,590 Menſchen auf 1 □ Meile zählen würde.*)

Aus allem dieſen geht indeſſen unbezweifelt hervor, daß keine größeren Güter für das Ruſſiſche Reich zu erwerben ſind, als Bevölkerung und Cultur. Das Menſchen=Capital iſt in Rußland das ſchätzbarſte; daher der Bauer auch nirgends gleichſam einen größeren ökonomiſchen Werth hat, als in den Ruſſiſchen Provinzen wo die Zahl der Leibeigenen eines Land=Guts den Maaßſtab zum Preis deſſelben abgiebt.

Daß übrigens die Bevölkerung in dieſem Rei=

angezeigt, weshalb dieſe fruchtbaren Länder ſo volkleer ſind, welche doch weit cultivirter und volkreicher ſeyn könnten, und künftig wahrſcheinlich auch ſeyn werden.

*) Die Bevölkerung der Stadt Moskau betrug 1817, nach offiziellen Nachrichten, ſchon 197,482 männliche und 114,518 weibliche Köpfe, zuſammen alſo 312,100 Seelen. Von 358 öffentlichen Gebäuden waren bereits 348 wieder hergeſtellt, ſo wie 11,314 Häuſer, und 6917 Kauf= und Kram=Buden.

che überhaupt nicht ſo groß ſeyn könne, als in andern fruchtbaren Ländern, dies geht ſchon daraus hervor, daß im Ganzen nur 162,000 □ Meilen,*) alſo etwas über die Hälfte des Bodens des Ruſſiſchen Reichs, zum Ackerbau tauglich iſt; der übrige Theil iſt entweder gebirgicht und felſicht oder ſumpſig, oder auch, im hohen Norden, mit Eis und Schnee bedeckt, ſo wie im ſüdlichen Theil des Reichs unurbare, aber nicht immer völlig unfruchtbare Steppen häufig vorkommen. Auch nehmen die 44½ Million Deſſjätinen Kron-Waldungen, welche 123 Millionen rheiniſche Morgen geben, allein ſchon einen Raum von mehr als 5,200 □ M. ein.**) Der mittlere Landſtrich des europäiſchen, ſo wie ein Theil des aſiatiſchen Rußlands zwiſchen dem 50ſten und 57ſten Grad N. B. bietet dagegen die fruchtbaren Ebenen dar, welche im Lauf dieſes Jahrhunderts jährlich im Durchſchnitt 167'112,224 Tſchetwerth an Getraide produzirten,***) wovon 1805 für mehr als 20 Millionen Rubel ausgeführt wurden. Im Jahr

*) Wichmann giebt (S. 35) 67,157 Quad. Meil. für durchaus unurbar in R. an.

**) S. Wichmann a. a. O. S. 44.

***) Ein Tſchetwerth hält 9,805 Cubik-Zoll in Lichten: oder 3 6/10 Berliner Scheffel, oder auch 3 1/10 Wiener Metzen.

1808 wurden (nach Wichmann S. 81) in Rußland überhaupt an Getraide 181'438,455 Tſchetwerth geerndet, 371'150,637 Rubel an Werth. Davon bedurfte Rußland zur künftigen Saat 57'722,576 Tſchetwerth, das übrige war zur Conſumtion und Ausfuhr beſtimmt. Zwar werden Kartoffeln wenig in Rußland gebaut, auſſer in den Oſtſee-Provinzen und von den Coloniſten bei Sarepta; dagegen wächſt Hirſe in Taurien 150fach, Buchwaizen in Sibirien mehr als 50fältig, Reis bei Kislar in Caucaſien und Mays in Taurien häufig, wo auch der Waizen das 50ſte bis 60ſte Korn giebt.

Flachs und Hanf wird in den Oſtſee-Provinzen in Menge gebaut, wiewohl lange nicht ſo viel, als dort bequem gezogen werden könnte; wenn gleich Liefland allein für 8 Millionen Rubel Hanf-Saamen, und für 5 Millionen Rubel Flachs, ſo wie für 1½ Million Rubel Lein-Saamen in einem Jahr exportirte. Von den übrigen Handels-Kräutern liefert Rußland Baumwolle (bei Aſtrachan doch wenig), Seiden-Pflanzen ebendaſelbſt, — Krapp- oder Färber-Röthe wächſt wild an der Wolga, — Hopfen, Wayd, Safran, Tabak, Senf, Seſam (woraus Oel gepreßt wird), Sode (Kali) ꝛc. wird ebenfalls häufig gewonnen.

Unſtreitig würde der jährliche Gewinn von al-

len dieſen noch weit größer ſeyn, wenn nicht der Ruſſiſche Landmann in den vielen Provinzen leibeigen wäre und eben deswegen größtentheils noch in den rohen Verhältniſſen der Barbarei früherer Jahrhunderte fortlebte. Dieſer Zuſtand, worin der Bauer mit, oder ohne dem Boden, welchen er bearbeitet, wie eine Waare verkauft werden kann, erſtickt alles Ehrgefühl, ſo wie aller Trieb zur Induſtrie und zur Verbeſſerung der Land-Oekonomie, kurz zum Emporſtreben, um einen gewiſſen Grad des Wohlſtandes zu erringen, der eine größere allgemeine Cultur zur Folge haben würde. Unter der gegenwärtigen, wohlthätigen Regierung K. Alexander I. hat man zwar die ſtrenge Leibeigenſchaft im Ganzen ſehr gemildert, aber doch nicht allgemein und nicht ganz aufgehoben, wiewohl in mehreren Provinzen des Reichs die Möglichkeit dazu von Seiten der Regierung gegeben iſt, auch wirklich in Eſthland u. ſ. w. die Art und Weiſe des Abkaufens und der Aufhebung der Leibeigenſchaft angeordnet worden.

Endlich fehlt es auch noch an Schulen und Bildungs-Anſtalten für die niederen Volks-Claſſen in dieſem großen Reiche gar ſehr. Im Jahr 1813 waren nur 503 Schulen und Lehr-Anſtalten in ganz Rußland vorhanden, welche mit 1,500 Lehrern beſetzt waren. Auf den 5 Univerſitäten,

Moskau, Dorpat, Charkow, Kaſan und Wilna, waren 1,332 Studirende vorhanden, und an allen Gymnaſien, Pfarr- und Kreis-Schulen nahmen nur 41,712 Schüler Antheil. Nach dem Etat ſollten 57 Gymnaſien in Rußland ſeyn, 1805 waren aber erſt 26 vorhanden. Das Ruſſiſche Finnland macht übrigens hiervon eine glückliche Ausnahme.

Etwas beſſer, als für den Landmann, iſt zwar in Hinſicht der Cultur für diejenigen geſorgt, welche in den 1800 größeren und kleineren Städten, die Rußland gegenwärtig beſitzt, wohnhaft ſind. Indeſſen ſind nur 552 davon Gouvernements- und Kreis-Städte, worin zuſammen etwa 5½ Millionen Einwohner — aber längſt nicht ſämtlich als eigentliche Bürger — leben, ſo daß die Städte ungefähr $\frac{1}{9}$ der ganzen Volks-Zahl enthalten mögen; dagegen in Deutſchland mehr als $\frac{1}{3}$ der Einwohner in den Städten lebt. Die kleineren Ruſſiſchen Städte ſehen übrigens den ſchlechteſten Deutſchen Dörfern kaum ähnlich, und wenn man ſich ordentliche Städte vorſtellt, ſo mögten wohl nur 700 im ganzen Reiche gefunden werden, welche dieſen Namen einigermaaßen verdienen. Dagegen zählt z. B. das mehr als 34mal kleinere Frankreich über 1,200 Städte, und das 300mal klei-

nere Königreich der Niederlande hat 510 volkreiche Städte.

Ausgenommen von der Leibeigenſchaft ſollen künftig die Polniſchen Landleute ſeyn, welchen Freiheit und Eigenthum durch die neue Verfaſſung zugeſichert wurde. In den übrigen Ländern des Ruſſiſchen Reichs ſind auch die ſogenannten Odnodworzi, nebſt den Coſacken, Tataren, Kalmücken, Baſchkiren, Wogulen und übrigen aſiatiſchen und nomadiſchen Völkerſchaften ebenfalls freie Menſchen. Ihre allgemeine Cultur iſt aber dennoch eben ſo geringe als verſchieden, und wird durch die Dichtigkeit der Bevölkerung ſowohl, als durch äuſſere Umſtände, durch Religion und Sitten ꝛc. bedingt. Ueberhaupt fehlt es noch allzuſehr an hinlänglichen Schulen, ſo wie an Erziehung und Unterricht überhaupt, und das 1802 errichtete höchſt wohlthätige Departement der Aufklärung in Rußland hat noch unendlich viel zu thun übrig, um auch nur im europäiſchen Rußland eine gehörige Civiliſation zu bewirken.

Der genau beobachtende, und durch ſeine Schriften und Fuß-Reiſen berühmt gewordene verſtorbene Seume glaubte in ein Sächſiſches Dorf zu kommen, wie er auf ſeiner Fuß-Reiſe durch Rußland und Schweden aus den ſchmutzigen Dörfern des Wiburger Gouvernements über die

damalige Ruſſiſche Grenze hinaus in das erſte Schwediſch-Finnländiſche Dorf eintrat; ſo groß war der Unterſchied der Bauart der Häuſer, der Reinlichkeit, der Sitten und der Gebräuche, kurz der Einwohner und ihrer Cultur überhaupt, bei einer und eben derſelben Beſchaffenheit des Bodens. Aber in Schwediſch-Finnland hatte der Landmann Freiheit und Eigenthum und war nicht leibeigen.

Dieſe Sclaverei des Landmanns iſt für Rußlands Cultur unendlich nachtheilig, namentlich auch in Hinſicht der Landwirthſchaft. Selbſt die Viehzucht wird nur nachläſſig im nördlichen und mittleren Rußland getrieben, in Vergleichung mit der Deutſchen und Niederländiſchen; doch iſt ſie in Süd-Rußland und in Polen noch am blühendſten. In der Ukraine und in Podolien iſt Vieh- und Pferde-Zucht ein Haupt-Nahrungs-Zweig, und bei den nomadiſchen Völkerſchaften im aſiatiſchen Rußland faſt der einzige Erwerb. — Am Ural, am Ob und Irdiſch-Fluß findet man noch wilde Pferde; aber in der Ukraine und im mittleren Rußland die beſten Stutereien.

An Eſeln fehlt es in Süd-Rußland und im aſiatiſchen Rußland nicht, wo auch Cameele als Laſtthiere gebraucht werden, ſo wie im nördlichſten Rußland und in Sibirien 600 bis 1000 Renn-

thiere das gewöhnliche Vermögen eines wohlhabenden Landmanns ausmachen; wovon der reichſte Tſchuktſche im öſtlichen Sibiren zuweilen 5,000 beſitzt. Auf Kamſchatka bedient man ſich bekanntlich auch der Hunde zum Schlitten-Ziehen.

Die Schaaf-Zucht wird auf der Inſel Oeſel und in Eſthland am beſten getrieben, ſo wie ſie in der Krimm und in den Kirgiſiſchen Steppen ein Haupt-Nahrungs-Zweig iſt. Man rechnet überhaupt an die 60 Millionen Schaafe im ganzen Ruſſiſchen Reich; wovon der größte Theil jedoch auf das aſiatiſche Rußland fallen mögte.

Nach Hr. H. R. Herrmanns Bericht ſetzen die großen Fiſchereien in Rußland jährlich ein Capital von 6'657,707 Rubel im Umlauf, mit $\frac{1}{3}$ Gewinn = 2'219,236 Rubel. Merkwürdig iſt es dabei, daß der Fiſcherei auf dem Caspiſchen Meere allein $\frac{2}{3}$ davon zufällt*) und daß die ganze Ruſſiſche Fiſcherei 1805 nur 342,633 Rubel für die Ausfuhr abwarf (S. Wichmann a. a. O. S. 105).

Der Bergbau beſchäftiget in Rußland ungefähr eine halbe Million Menſchen, und iſt ſehr

*) S. Herrmann, Decription statistique des pêcheris en Russie.

ergiebig. Man producirt dort jährlich für 17'147,000 Rubel Metalle, wovon die Krone auf ihren Antheil jährlich 6'463,535 Rubel gewinnt. Im Durchſchnitt wurden jährlich gewonnen 1,600 Pfund Gold, 52,000 Pfund Silber, 81,000 Centner Kupfer, 6,224,692 Centner Eiſen, aber nur 18,181 Centner Blei.*) Ueberhaupt war die Ausbeute aller Ruſſiſchen Gold- und Silber-Bergwerke bis zum Jahr 1806 herauf 72'971,000 Rubel an reinem Ertrag. Dies reichte aber zu den Münzen bei weitem nicht hin, vielmehr wurden alljährlich noch viel edle Metalle aus dem Auslande eingeführt: z. B. 1805 für 9'136,800 Rubel an Gold- und Silber-Münzen, und außerdem noch Silber-Barren beſonders, 276,000 an Werth (S. Wichmann S. 119).

Kupfer wird im Ural- und Altai-, auch im Olonezziſchen Gebirge am meiſten zu Tage gefördert, und ehemals 2 Millionen Pud (à 40 Pfund) jährlich gewonnen, ſeit 20 Jahren aber nur 180,000 Pud jährlich, 3½ Millionen Rubel an Werth. Davon gehört zwar nur ⅓ der Krone, allein ſie hat zugleich den Zehnten von allem Gar-Kupfer der Privat-Gewerbe, ſodann noch den

*) S. die lehrreiche Schrift: über die Wichtigkeit des Bergbaues in Rußland, von R. k. H. R. Herrmann. 1810.

Vortheil, daß leztere die Hälfte der Kupfer-Ausbeute an die Krone abliefern müſſen, und zwar das Pud Gar-Kupfer für 7 Rubel, ob es gleich auf dem Markt 25 Rubel gilt. Die Krone erhält dadurch jährlich eine Einnahme von 815,000 Rubel, wenn nämlich die Privaten von ihren Kupfer-Werken, wie bisher, 2'330,000 Rubel beziehen. Der Preis des Kupfers iſt übrigens in Rußland von 7 bis auf 25 Rubel das Pud geſtiegen, da dies Metall dort nicht nur als Waare, ſondern namentlich in Sibirien auch als Geld gebraucht wird.

Eiſen lieferte Rußland bisher jährlich 3 bis 4 Millionen Pud zur Ausfuhr und eben ſo viel zur eigenen Conſumtion. In den 4 Jahren von 1802 bis 1806 betrug der Geld-Werth des exportirten Eiſens jährlich 3'575,482 Rubel, in früheren Jahren ſogar über 5 Millionen Rubel. — Statt des Zehnten zahlt jedes Privat-Gewerbe von jedem Pud gewonnenen Roh-Eiſens 8 — 12 Copecken und von jedem Hoch-Ofen jährlich 100 Copecken.

Blei gewinnt man blos in den Nertſchinskiſchen Bergwerken jährlich 50 — bis 60,000 Pud. Dies iſt wenig und reicht zur Conſumtion des Reichs bei weitem nicht hin, weshalb noch ſehr viel Blei eingeführt wird.

Koch-Salz wird in der Quantität von mehr als 8 Millionen Centner jährlich gewonnen, dennoch fehlt es in den nördlichen Provinzen von Rußland an Salz, wiewohl der Handel damit jetzt völlig frei iſt. Man findet reiche Stein-Salz-Gruben am Ilek-Fluß im Orenburgiſchen, die jährlich 200,000 Centner Salz geben. Weit reichhaltiger ſind indeß die Salz-Seen in Süd-Rußland, in welchen das Koch-Salz von ſelbſt anſchießt und eine dicke Rinde auf der Ober-Fläche des Waſſers bildet, die nur weggebrochen zu werden braucht. Von dieſen liefert der Jelton-See im Gouvernement Saratow jährlich 4 Millionen Centner Koch-Salz, die übrigen 7 kleineren Salz-Seen in der Krimm, im Aſtrachaniſchen u. ſ. w. geben weniger. Auſſerdem hat Rußland auch Quell-Salz in Perm, Nowgorod, Wologda, Archangel und in Sibirien. Demungeachtet mußte 1805 noch für 1'400,000 Rubel fremdes Salz eingeführt werden, dagegen nur für 50,000 Rubel aus Süd-Rußland ausgeführt wurde.

Noch bemerke ich, daß Obſt und edle Früchte in Süd-Rußland, namentlich in der Ukraine, in Taurien, Aſtrachan und Gruſien u. ſ. w., ganz vortrefflich gedeihen, auch kommen Feigen, Granaten, Oliven, Mandeln u. ſ. w. in der

Krimm und am Terek=Fluß u. ſ. w. ohne große Pflege gut fort. Dort wächſt auch ein guter Wein, wovon z. B. in der Krimm jährlich 30,000 Eimer gewonnen werden. —

Seide wird in 9 Statthalterſchaften des ſüdlich=europäiſchen und aſiatiſchen Theils der Monarchie gewonnen, freilich bis jetzt nur 9,320 bis 10,000 Pfund jährlich; aber der Seiden=Bau vermehrt ſich dort von Jahr zu Jahr und kann einſt ſehr bedeutend werden. Bis jetzt wurden aber noch für 2 Millionen Rubel Seide jährlich eingeführt. —

Wachs exportirte man für 250,000 Rubel, und Honig für 200,000 Rubel, ungeachtet von beiden in Rußland viel verbraucht wird.

An Pelz=Werk von Zobeln (aus Oſt=Sibirien), See=Ottern und Bibern, Stein= und Eis=Füchſen (welche ein blaues und weißes Pelz=Werk geben), von ſchwarzen Füchſen (das koſtbarſte Pelz=Werk von allem), Tiger=Iltiſſen, Wölfen, Bären, ſchwarzen und ſilberfarbenen Eichhörnchen u. d. m. wird jährlich für 2'000,000 Rubel ausgeführt.

Ueberhaupt iſt die Ur=Production in dieſem Reiche der Haupt=Zweig der National=Oekonomie und liefert die meiſten Artikel zur Ausfuhr. Dadurch hat Rußland bisher die Handels=Bilanz für ſich gehabt; ja man behauptet,

daß blos das Pflanzen-Reich jährlich für mehr als 48 Millionen Rubel Producte zur Ausfuhr darbietet.*)

Nicht ſo wichtig für den auswärtigen Handel, als die Ur-Production, iſt das Fabrik- und Manufactur-Weſen in dieſem Reiche, da daſſelbe von K. Peter I. Zeiten an erſt in Rußland gegründet und ſeit der Zeit oft vernachläſſiget wurde; ſpäterhin, unter der Regierung der Kaiſerin Catharina II. und Alexander I., wurde es aber gehörig gepflegt und ſehr erweitert. Namentlich erwarb ſich der gegenwärtig noch fungirende Miniſter Koſadowlew große Verdienſte um die Vermehrung der Fabriken in Rußland.**) Gleichwohl zählte man

*) Im Jahr 1805 war die Ausfuhr von den Producten aus dem Pflanzen-Reich in Rußland nach einer genauen Liſte (S. Wichmann a. a. O. S. 88) = 44'547,737 Rubel an Werth, dagegen waren nur für 11'873,958 Rubel rohe Producte wieder eingeführt worden, nämlich Baumwolle für 4$\frac{1}{10}$ Millionen Rubel, Wein für 3$\frac{3}{10}$ Millionen Rubel, getrocknete Früchte für 1$\frac{3}{10}$ und Färbe-Stoffe für 2$\frac{1}{10}$ Millionen Rubel u. ſ. w. — Dagegen exportirte Rußland aus dem Thier-Reich (ohne die Fiſche) im Jahr 1805 nur für 12'971,210 Rubel und führte für 1$\frac{2}{10}$ Million Rubel wieder ein. Ueberhaupt war die Exporte von allen rohen Producten 1805 über 64 Millionen Rubel an Werth [(S. Wichmann S. 124).

**) S. kurze Ueberſicht der Manufacturen und Fabriken in Rußland von A. v. Kotzebue. 1815.

1812 nur 2,331 ordentliche Manufacturen mit 112,963 eigentlichen Fabrikarbeitern; denn überhaupt beſchäftigten dieſe Gewerbe mehr als 6 bis 700,000 Menſchen im ganzen Reich. Dieſe Manufacturen wurden indeſſen in den Jahren 1813 und 1814 mit 931 neu angelegten Fabriken vermehrt, ſo daß im Jahr 1815 ſchon 3,262 in ganz Rußland vorhanden waren, nämlich 181 Manufacturen in Tuch, 150 in Seide, 1,348 in Leder, 37 Hut-Fabriken, 247 in Seife, Talg und Wachs, 184 in Leinen, 67 Papier-Mühlen, 295 Manufacturen in Baumwolle, 80 Fabriken in Tauen, 48 in Zucker, 138 in Glas, 200 in Metall, auſſerdem noch 43 in Meſſing u. ſ. w.*)

Indeſſen können doch die Ruſſiſchen Fabrikate meiſt die Concurrenz in Betreff des Preiſes und der Güte mit den ausländiſchen nicht immer aushalten; auſſer in Betreff der Juften (wegen des dazu benutzten Birken-Oels, oder Birken-Theers (Doggot), wodurch die Geſchmeidigkeit und der beſondere Geruch des Juften-Leders bewirkt wird), ferner des Segeltuchs und des Tauwerks,

*) Ueber die Fabriken und Manufacturen in Rußland verbreitet ſich die mehrmals angeführte vortreffliche Darſtellung des R. R. von Wichmann von S. 124 bis 146 (nebſt den vielen Tabellen) ſo vollſtändig, daß ich meine Leſer darauf verweiſen darf.

des Oels, der Seife und der Lichter, des Talgs, der Baſt-Matten, der Hauſen-Blaſe und des Caviars, welche drei letztere Artikel ausſchließend dem Ruſſiſchen Reiche angehören.

In den großen Städten des Reichs macht die Induſtrie in der That gute Fortſchritte. So werden z. B. in der k. Cryſtall-Fabrik zu St. Petersburg prächtige Spiegel gemacht und die Porzellan-Fabrik daſelbſt hat ſich ebenfalls ſehr vervollkommnet. Wenn man dagegen aber erfährt, daß im Jahr 1810 in ganz Rußland nur 621,400 Handwerker und Zunftgenoſſen gelebt haben (Wichmann führt nur 400,000 an), ſo iſt es begreiflich, daß der Bauer ſeine Kleidung und ſeinen Hausrath, ohne allen zunftmäßigen Unterricht, ſelbſt verfertigen muß. An Handwerkern fehlt es alſo noch gar ſehr in dieſem großen Reiche, ſo wie überhaupt an der gehörigen Größe des ſogenannten Tiers-Etats.

Die Ausfuhr der Ruſſiſchen Fabrikate ſtieg 1802 bis auf 7'879,909 Rubel, worunter Leinwand und Segel-Tuch über $3\frac{1}{2}$ Millionen Rubel, Tauwerk 740,000 Rubel und Juſten $1\frac{9}{10}$ Million Rubel betrugen; dagegen wurden in demſelben Jahr für $17\frac{1}{2}$ Millionen Rubel an auswärtigen Fabrikaten wieder eingeführt; alſo eine Bilanz von $9\frac{6}{10}$ Millionen Rubel gegen das Reich. Baum-

wollen- und Wollen-Waaren, zuſammen $14\frac{6}{10}$ Millionen Rubel an Werth, machten die Haupt-Rubriken der Einfuhr aus. Eiſerne Inſtrumente für 441,000 Rubel und gedruckte Bücher nur für 133,000 Rubel zeichneten ſich in dieſen Liſten ebenfalls aus. (S. Wichmann S. 145. 146).

Rußlands Handel wird zu Lande und zu Waſſer ſtark betrieben, wozu die großen und ſchiffbaren Flüſſe und Canäle vieles beitragen. Dagegen fehlt es noch ungemein an hinlänglichen guten Kunſtſtraßen. So frei von allem Zwange und Abgaben, Zöllen u. ſ. w. der innländiſche Handel in dieſem Reiche auch größtentheils iſt, ſo ſehr wurde dagegen der ausländiſche Handel durch den letzten Zoll-Tarif von 1816 beſchränkt. In demſelben ſind 191 Artikel, meiſt Fabrikate, in Rußland einzuführen gänzlich verboten, ſo wie die Ausfuhr von Metall.- und Papier-Geld, von Pferden und einigen koſtbaren Rauchwerken durchaus unterſagt wurde. Die Land- und Waſſer-Zölle ſind dabei ſehr beträchtlich, da ſie in manchen Jahren, z. B. 1804, über $13\frac{1}{2}$ Millionen Rubel eintrugen. Die Handels-Bilanz war im Anfange dieſes Jahrhunderts folgende:

Total-Ausfuhr.	Werth in Rubel.	Total-Einfuhr.	Werth in Rubel.	Gewinn Rubel.
1802 —	$63\frac{2}{10}$ Mill.	—	$56\frac{1}{2}$ Mill.	$9\frac{1}{2}$ Mill.
1803 —	$67\frac{1}{10}$ —	—	$55\frac{1}{2}$ —	$11\frac{1}{2}$ —
1804 —	59 —	—	$49\frac{1}{2}$ —	$9\frac{1}{2}$ —
1805 —	$72\frac{4}{10}$ —	—	$55\frac{1}{2}$ —	$16\frac{9}{10}$ —

Rußland verliert bei dem Handel mit Conſumtibilien, mit Fabrikaten und Kunſt-Producten und mit einigen Metallen; es gewinnt aber ungleich mehr an der Ausfuhr ſeiner rohen Producte, ſo wie an dem Tranſito-Handel nach Aſien hin u. ſ. w. Sein Handel iſt fortdauernd im Steigen. In allen Ruſſiſchen Häfen kamen 1805 = 5,332 Schiffe an, und 5,085 liefen wieder aus. Darunter waren 578 Ruſſiſche und 1,309 Engliſche Handels-Schiffe. Die Häfen an der Oſt-See concurrirten bei dem Handel von 1805 mit $28\frac{9}{10}$ Millionen Rubel für die Importe, und mit 52 Millionen Rubel für die Exporte. Man ſchlägt das ganze Handels-Capital der 97,227 in Rußland (ohne die Polniſchen Provinzen) geſetzlich angegebenen Kaufleute auf 308 Millionen Rubel an. Wenn St. Petersburg der Haupt-Handels-Platz für den See-Handel von Rußland iſt, ſo verdient Moskau dieſe Benennung mit eben ſo großem Recht für den ungeheueren Land-Handel; ſey es im Innern des Reichs, oder auch nach Si-

birien, China und Aſien überhaupt. 38,000 Fuhrleute ſind dabei beſtändig in Thätigkeit. Die Poſten in Rußland ſelbſt ſind zwar nicht theuer, aber auch nicht hinlänglich, denn 1790 waren nur erſt 713 Poſt-Stationen im ganzen Ruſſiſchen Reich vorhanden.

Auſſer 12 Meſſen giebt es zwar viele Jahrmärkte, doch bei weitem noch nicht genug für den inneren Handel. An Gold-Münzen wurden von 1763 an bis 1807 für 22½ Millionen Rubel geprägt; an Silber-Münzen für 76 Millionen Rubel und an Kupfer-Münzen für 98 Millionen Rubel. Es müſſen alſo mehr als 200 Millionen Rubel baares Geld in Rußland circuliren, da die Geld-Maſſe in Friedens-Zeiten durch den Handel, durch die Zölle und vermöge des Tranſito-Handels um mehrere Millionen Rubel jährlich zunimmt. Dagegen ſoll die Menge von 576 Millionen Rubel Papier-Geld um 100 Millionen vermindert werden, um ſeinen niedrigen Cours zu verbeſſern. Hr. v. Storch ſchlägt das ſämtliche Papier- und Metall-Geld in Rußland nur auf den Werth von 622 Millionen Rubel zuſammen an.

So ſehr übrigens der Kaiſer Alexander I. den Handel in ſeinem Reiche zu befördern ſucht, auch die Kaufleute aus den drei erſten Gilden von der Rekruten-Verpflichtung befreit hat u. d. m., ſo ſehr fehlt es doch in manchen Handels-Städten

von Rußland noch an ſoliden Groß-Händlern; ſo wie denn auch die verſchiedenen Kron-Monopole, die nicht hinlänglichen, unregelmäßigen Meſſen und Jahr-Märkte, die Ein- und Ausfuhr-Verbote und der Wucher der Polniſchen Juden dem Ruſſiſchen Handel im Ganzen nachtheilig ſind. Daß derſelbe in Sibirien und Kamſchatka noch in der Kindheit ſich befindet, dies beweiſen die öffentlichen Aufmunterungen zur Errichtung von Handels-Compagnien; ein kümmerlicher Behelf für den angehenden Handel im Großen. Die Handels-Geſellſchaft zu Irkuzk (auch die amerikaniſche genannt) handelt mit 12 Schiffen und mit einem Capital von 5 Millionen Rubel nach den Aleuten, Fuchs-Inseln und nach den amerikaniſchen Küſten hin. Sie hat ſich an den letzteren tief herunter, bis nach Californien herab, bereits ausgebreitet, auch mit China ſich in Verbindung geſetzt. Dieſe kann doch vielleicht einſt bedeutend werden, wenn Gerechtigkeit, Ordnung und Pünctlichkeit dabei herrſchen wird; wogegen aber der berühmte Capitain v. Kruſenſtern, auf ſeiner Reiſe im Süd-Meere ꝛc., manche erhebliche Anſtände zu finden glaubte, auch dieſelben öffentlich zur Sprache brachte. Ihr Handels-Capital beſtand 1801, nur in $2\frac{7}{10}$ Millionen Rubel in Actien à 500 Rubel und ſie zahlte 1803 einer jeden

Actie einen Gewinn von 156 Rubel 66 Cop. In der Folge ſtieg ihr Capital auf 5 Millionen Rubel.*)

Noch wichtiger iſt indeſſen bis jetzt noch der Karavanen-Handel nach China über Kiachta, wo ſelbſt der Zoll allein jährlich 700,000 Rubel einträgt, bei einer Exporte von Juften, Pelz-Werk, Rindvieh, Kupfer ꝛc. 2'750,000 Rubel an Werth; dagegen man Thee, Rhabarber, Seide und Baumwollen-Zeug für $5\frac{7}{10}$ Millionen Rubel wieder einführt. Auch der Bucharische und Chcivaiſche Karavanen-Handel iſt bedeutend. Dieſer geht über Orenburg und bringt Perſiſche und Indiſche Waaren, nebſt Kirgiſiſchen Lämmer-Fellen, Cameel-Haare ꝛc. zuſammen mindeſtens für $1\frac{2}{10}$ Million Rubel, 1803 aber für $3\frac{1}{10}$ Millionen Rubel nach Orenburg hin; von dort werden dann dieſe Waaren weiter ins Ruſſiſche Reich geführt. Die Ausfuhr betrug dagegen nur $1\frac{1}{10}$ Million Rubel. Auch in den Häfen am ſchwarzen Meer iſt der Handel im Wachſen. Die Einfuhr ſtieg dort 1805 auf 5'365,000 Rubel und die Ausfuhr auf 7'400,000 Rubel; dagegen war die Einfuhr in den Häfen am Caspiſchen Meer in eben dem Jahr nur 857,200 Rubel und die Ausfuhr betrug nur 126,564 Rubel. Dieſer Han-

*) S. von Storchs Rußland. Band VI. S. 419.

del mit Perſien und Indien kann künftig noch ſehr vergrößert werden.

Das ganze Handels-Weſen in Rußland ſteht übrigens unter dem k. Commerz-Collegium zu St. Petersburg, wo ſelbſt 1770 auch eine Reichs-Bank angelegt wurde, deren Zettel in allen Landes-Caſſen gelten. Auſſerdem ſind Bank-Comtoire in Moskau und in mehreren Handels-Städten des Reichs errichtet. Bemerkenswerth iſt es übrigens, daß Rußland in ſeinem Handel nicht ſowohl bei den Kunſt-Producten, ſondern auch bei den Metallen jährlich verliert; da es 1805 z. B. für 5 Millionen Rubel Metalle, ſowohl edle als auch Blei ꝛc., einführte. Dagegen gewinnt das Reich, wie ſchon erwähnt, bei der Exporte ſeiner anderweitigen rohen Producte ſehr viel, auch bei ſeinem Tranſito-Handel über 2 Millionen Rubel. Dies zuſammen giebt denn die vortheilhafte Bilanz für den Handel des Reichs; wiewohl die letztere durch die ſtarke Contre-Bande gar ſehr wieder geſchmälert wird. Denn wenn Rußland große Forderungen im Handel vom Auslande zu machen hätte, ſo würde ſein Handels-Cours höher ſeyn, als er bisher gewöhnlich zu ſtehen pflegte.

Die Staats-Einkünfte in Rußland ſind ſeit 95 Jahren von $4\frac{3}{10}$ Millionen bis auf 215 Millionen Rubel, oder nach Wichmann (S. 337) auf

280 Millionen Rubel geſtiegen. Gleichwohl reichten dieſe in den Krieges-Jahren 1811 und 1812 keinesweges hin, um die großen Staats-Bedürfniſſe zu beſtreiten; indem die Staats-Ausgaben im Jahr 1811 ſchon auf 274 Millionen Rubel geſtiegen waren. Dadurch wurden denn die Staats-Schulden und namentlich die große Menge des Papier-Geldes ungemein vermehrt, eben deswegen aber fiel auch letzteres in ſeinem Werth ſehr herab. Aus dieſen Gründen habe ich denn auch jene 215 Millionen Rubel Staats-Einkünfte nur zu 250 Millionen Fl. rheiniſch angeſetzt, wobei der Rubel ungefähr zu 1 Fl. 12 Xr. angenommen iſt; wenn gleich der Nenn-Werth des Silber-Rubels 1 Fl. 52 Xr. beträgt. Allein der Cours in Rußland ſteht im Durchſchnitt ſo (wiewohl er ſeit einiger Zeit ziemlich wieder geſtiegen iſt), daß man den Rubel höchſtens nur zu 1⅕ Fl. anſchlagen darf.

Ueberdem werden die Staats-Einkünfte in Rußland verſchieden angegeben. Bignon ſetzt 450 Millionen Franken = 206 Millionen Fl. dafür an, und Müller gar nur 145 Millionen Rubel, dagegen Wichmann ſie bis auf 280 Millionen Rubel erhöhet. Allein die Angabe von 215 Millionen Rubel iſt unſtreitig die wahrſcheinlichſte und gemäßigſte: — ſelbſt Polen mit eingeſchloſſen. Wenigſtens glaube ich bei meiner Angabe von 250

Millionen rheiniſchen Gulden, wenn Polen auch mit eingerechnet wird, und ſelbſt Wichmann die Wahrheit auf ſeiner Seite haben mögte, um ſo weniger zu fehlen, da ich den Rubel zu $1\frac{1}{5}$ Fl. angenommen habe.

Von den Quellen der Staats-Einkünfte bemerke ich hier nur kurz Folgendes. Die Kopf-Steuer iſt ſeit 1810 für den Bauer auf 2 Rubel und für den Bürger auf 5 Rubel angeſetzt. Die Vermögens-Steuer der Kaufleute beträgt jährlich ſeit der Zeit $1\frac{3}{4}$ pr. C. vom angegebenen Capital. Die Zölle ſtiegen bis auf 13 Millionen Rubel. Das Branntwein-Monopol trug der Krone $58\frac{1}{2}$ Millionen Rubel ein, und die Münze und Poſt 3'832,273 Rubel (1809). Hiezu kommen noch Stempel und der Ertrag von den Kron-Waldungen, ferner der Tribut von den nomadiſchen Nationen in R. und noch ſo manche andere Staats-Gefälle mehr, nebſt ſo vielen perſönlichen Dienſtleiſtungen und Natural-Lieferungen der Unterthanen an die Krone, daß die Staats-Einnahme dadurch ungemein erhöhet wird.

Blos die Erhöhung der Steuern, welche im Jahr 1810 ſtatt fand, hatte die Staats-Einnahme um mehr als 100 Millionen Rubel vermehrt, wie dies des k. Manifeſt vom 25ſten Januar 1811

ausdrücklich ſagt, auch die Gründe anführt, welche dieſe Erhöhung damals durchaus nothwendig machten. Gleichwohl war 1811 noch ein Deficit von 59 Millionen Rubel vorhanden, welches durch auſſerordentliche Finanz-Mittel gedeckt werden mußte. In den nachfolgenden vier Krieges-Jahren wuchſen die Staats-Schulden bis auf 600 Millionen Rubel, wovon der größte Theil jedoch in Papier-Geld beſteht, wofür die Krone haftet. Zur allmähligen Verminderung derſelben iſt nicht nur ein beträchtlicher Theil der Staats-Einkünfte angewieſen, ſondern es wurden auch 1817 neue Anleihen auswärts, ſo wie im Reiche ſelbſt, bis auf 100 Millionen Rubel veranſtaltet, um 100 Millionen Rubel von dem Papier-Gelde dafür einzuwechſeln und ſofort zu vernichten und dadurch den niedrigen Cours deſſelben zu heben. Letzterer ſtand in den Jahren 1812 und 1813 faſt auf $\frac{1}{4}$ des Nenn-Werths, ſo daß der berühmte Hr. v. Storch in ſeinem Werke: Rußland, Band VI., die damals vorhandenen 577 Millionen Rubel Papier-Geld nur auf 175 $\frac{1}{12}$ Millionen Rubel an Silber-Werth anſchlägt. Jetzt iſt es bereits beträchtlich geſtiegen.

Wie ſehr übrigens die Staats-Ausgaben in Rußland zugenommen haben, zeigt Hr. v. Wichmann, wenn er (S. 342) bemerkt, daß die Total-Ausgabe der Krone 1764 nur 14$\frac{3}{10}$ Millionen

Rubel geweſen ſey, 1790 dagegen ſchon 35 Millionen Rubel betragen habe; — wo der Hof $3\frac{2}{10}$, das Civile $8\frac{7}{10}$, das Miniſterium des Innern mit den Cultur-Anſtalten $12\frac{1}{10}$, und die Land- und See-Macht 30 Millionen Rubel koſtete. Im Jahr 1811 ſtieg die ſämtliche Staats-Ausgabe auf 274 Millionen Rubel, nämlich für den Hof 10 Millionen Rubel, für das Civile 11 Millionen Rubel, für das Miniſterium des Innern $21\frac{1}{2}$ Millionen Rubel für das Miniſterium der Volks-Aufklärung 2 Millionen Rubel, für die übrigen Staats-Verwaltungs-Zweige $14\frac{1}{3}$ Millionen Rubel, und für das Heer und für die Flotte zuſammen 127 Millionen Rubel, ſo wie die auswärtigen Affairen 2 Millionen Rubel wegnahmen, und die Geiſtlichkeit 2 Millionen Rubel koſtete u. ſ. w..

Die Ruſſiſche Land-Macht habe ich, auf der Tabelle meiner Karte, für den Friedens-Etat zu 450,000 Mann, für den Kriegs-Fuß aber zu 639,415 Mann angeſetzt. Letzteres war der Etat vom Jahr 1811, und wird wohl, — ſelbſt nachdem das Polniſche Armee-Corps hinzugekommen iſt, — nicht leicht größer werden, da derſelbe im Jahr 1815 nur 621,155 Mann betrug. Die Beſtandtheile der Land-Armee ſind bekanntlich:

I. Die K. Garden:

a) 1. Regim. und 3 Batail. Infanterie = 12,150 Mann.

b) Garde zu Pferde 7 Regim. = 4,450 Mann.

c) Artillerie-Garde 600 Mann; zuſammen die ganze k. Garde 17,200 Mann.

II. Feld-Truppen.

a) Infanterie 141 Regim. Linien-Truppen und 3 Regim. See-Soldaten, zuſammen 317,360. Mann.

b) Regulaire Cavallerie 58 Regim., zuſammen 57,000 Mann.

c) Feld-Artillerie 29,522 Mann mit 1,530 Kanonen.

d) Ingenieur-Corps 1,113 Mann.

III. Garniſon-Truppen 84,300 Mann, nämlich 72,800 Mann Infanterie und 11,500 Mann Artillerie.

IV. Invaliden 13,920 Mann.

V. Irregulaire Truppen 100,000 Mann nämlich 33 Regim. Coſacken, ſodann Calmücken, Baſchkiren u. d. m. Hiezu kommen ſeit 1806 noch 612,000 Mann National-Garden, oder Landwehr; ſo daß mehr als 1'200,000 Mann wehrhafte und ſtreitbare Männer das Reich vertheidigen können.

Die Flotte war 1805 ſo ſtark, wie ſie auf meiner Karte angegeben iſt, beſetzt mit 4,428 Kanonen. Davon lagen in den Häfen der Oſt-See 20 Linien-Schiffe und 14 Fregatten, ſo wie 19 kleinere Kriegs-Fahrzeuge und 189 Galeeren u. ſ. w. zur Ruder-Flotte gehörig; die übrigen lagen in den Häfen des ſchwarzen Meers, ſo wie am Caspiſchen Meer, zu Ochozk u. ſ. w. Die Bemannung betrug 32,000 Mann. Durch die Eroberung von Schwediſch-Finnland ſind die Küſten-Länder an der Oſt-See ſehr vergrößert worden, welches einen merklichen Einfluß auf Rußlands Marine haben wird.

Dies Reich iſt demnach nicht nur der größte, ſondern unbedingt auch der mächtigſte Staat in ganz Europa, und zugleich höchſt bedeutend in Aſien, durch ſeine ungeheueren Beſitzungen in Sibirien u. ſ. w. ſowohl, als vorzüglich auch durch ſeine Länder am Caspiſchen und ſchwarzen Meer. Letztere machen Rußland zu einem furchtbaren Nachbar von Perſien und der Türkei; — ſo wie dies Reich denn auch durch die Erwerbung von Finnland und Polen von unendlichem Einfluß für Schweden, Preußen und Oeſtreich, kurz für ganz Europa geworden iſt. Nur der Gedanke, ſolche weiſe und menſchenfreundliche Mo-

narchen, — wie Alexander I. wahrlich iſt, — auf dem Thron von Rußland zu ſehen, kann beruhigend für die zahlreichen Grenz-Nachbaren dieſes ungeheueren Reichs ſeyn; welches mit ſtarken Schritten einer hohen Stufe der Macht, der Cultur und des National-Wohlſtandes entgegen geht.

II. Schweden und Norwegen.

Die beiden groſsen, jetzt aufs neue vereinigten, Königreiche, Schweden und Norwegen, welche die Scandinaviſche Halb-Inſel ausmachen, waren zwar ſchon früher, nämlich 1332, unter der Regierung des Königs Magnus Smek, einigermaaßen mit einander verbunden, ſie wurden aber beide 1397 durch die Calmariſche Union von der ſtaatsklugen und herrſchſüchtigen Königin Margaretha noch enger zuſammen und zugleich auch mit Dänemark vereinigt, unter dem Namen der drei nordiſchen Reiche, oder Kronen. Dieſe für Schweden ſo nachtheilige Verbindung mit Dänemark und Norwegen dauerte gleichwohl bei vielen Unruhen, Empörungen und Unterbrechungen in Schweden 125 Jahre lang, nämlich bis zum Jahr 1520, fort, wo K. Chriſtian II. nach vielen ungeheuern Bedrückungen endlich durch das grauſame Stockholmer Blutbad die Schweden zum allgemeinen Aufruhr reizte, welcher ſich 1523 mit der gänzlichen Trennung Schwedens von Dänemark und Norwegen endigte;

nachdem der tapfere Befreier des Schwediſchen Volks, Guſtav Erichſon aus dem Hauſe Waſa, zum König von Schweden war erhoben worden.

Nun blieben Schweden und Norwegen faſt 300 Jahre lang wieder getrennt, bis zum Jahr 1814, wo ſie, nach einem kurzen und glücklichen Feldzuge in Norwegen unter dem Kron-Prinzen, Carl Johann von Schweden, und durch Mitwirkung der alliirten Mächte, — Rußland, England, Oeſtreich und Preußen, — auf immer wieder vereinigt wurden. Jedoch geſchahe dies nur gegen Abtretung von Schwediſch-Pommern und der Inſel Rügen an Dänemark, ſo wie unter der Bedingung: daß beide Reiche — Schweden und Norwegen — zwar einen gemeinſchaftlichen König haben, aber jedes derſelben ſeine eigene Selbſtſtändigkeit und Verfaſſung bekommen und behalten ſolle.

Dagegen hatte Schweden 1808 ſchon Finnland an Rußland abtreten müſſen, ein Verluſt, welcher durch die Verbindung mit Norwegen, — wenn dies gleich mehr als noch einmal ſo groß iſt, wie Finnland, nicht erſetzt wurde; da letzteres die Schwediſche Korn-Kammer war, Norwegen aber blos ähnliche Natur-Producte hat, wie Schweden, und beide Reiche — vornehmlich aber Norwegen — an hinlänglichem Brod-Korn jährlich

Mangel leiden. — Nur bei einem guten Vernehmen mit Rußland, Preußen und England kann die Scandinaviſche Halb-Inſel emporblühen; wenn nämlich die beiden erſtern das fehlende Korn liefern, und letzteres diejenigen rohen Producte den Schweden und Normännern abnimmt und bezahlt, welche beide Reiche ausführen können. Deshalb wurde denn auch in dem Friederichs-Hammer Frieden mit Rußland feſtgeſetzt, daß Schweden jährlich 50,000 Tſchettwerth Getraide zollfrei aus Rußland ausführen könne. Auch bedarf Norwegen jährlich 750,000 Tonnen Getraide aus der Fremde, welche es vormals aus Dänemark bezog.

In Betreff der Vermeſſung, Kartirung und Beſchreibung von Schweden hat das Landmeſſungs-Comtoir, — welches bereits 1683 in Stockholm errichtet war, aber erſt von 1735 an für das Publicum gemeinnützig wurde, — in den Jahren 1739 bis 1789 ſehr viele Karten von Schweden ans Licht geſtellt, aber von ungleichem Werth. — Deſto größer ſind die Verdienſte, welche der Baron von Hermelin ſich durch ſein geographiſches Inſtitut zu Stockholm um ſein Vaterland erworben hat. Sein Schwediſcher Atlas, der 30 große Karten enthalten ſoll, wird wahrſcheinlich längſt vollendet ſeyn, da 1810 bereits

einige 20 Karten davon geſtochen waren.*) Mehr als 13 bis 14,000 größere und kleinere Vermeſſungen und Zeichnungen von Schweden und Finnland liegen dabei zum Grunde, und jede Karte hatte im Durchſchnitt 1,040 Banko-Thaler an Unkoſten verurſacht. Gleichwohl war es nur eine Privat-Unternehmung, wobei der Baron von Hermelin den Vorſchuß that, und wozu hernach eine Geſellſchaft von Privat-Perſonen durch Actien das Geld aufbrachte**) und die Auslagen dem Unternehmer wieder erſtattete. Auch der Major Akrell hat 1811 eine richtige Karte mit trefflichen geographiſch-ſtatiſtiſchen Notizen von Schweden geliefert; ſo wie der Admiral Nordenanker von 1782 bis 1798 zwölf genaue See-Karten von Schwedens Oſt-See-Küſten beſorgt und herausgegeben hat: anderer Karten von dieſem Königreiche nicht zu gedenken ꝛc.

*) Der 1te Band davon wurde von 1797 bis 1806 auf 18 Blättern geſtochen, und erſchien unter dem Titel: geographiſche Karten über Schweden, mit beigefügten Zeichnungen u. ſ. w.

**) S. Grund-Regeln für die geographiſche Einrichtung, zur Abfaſſung und Herausgabe von Karten und Beſchreibungen über Schweden. Stockholm. 1810. Man findet einen Auszug davon in den geographiſchen Ephemeriden, Band 33. S. 207.

Von dem Königreich Norwegen hatte die Däniſche Regierung bereits im Anfange dieſes Jahrhunderts eine vollſtändige Vermeſſung und Kartirung des ganzen Reichs in Ausführung zu bringen angefangen.*) Mehrere Karten ſind auch davon geſtochen, wie weit aber das Werk vorgerückt ſey, dies wurde bis jetzt nicht öffentlich bekannt. Indeß hat man von Norwegen, außer Pantoppidans und mehreren andern guten Karten, namentlich von Wangenſtein, Hammer und Reinike (1800), unter andern auch einen herrlichen Küſten-Atlas von 6 Blättern, der auf Befehl der Däniſchen Regierung aufgenommen und in den Jahren 1793 bis 1801 geſtochen wurde. Wibe, D'Aubert und Grave waren die Herausgeber deſſelben. Ein Nachſtich davon erſchien zu Paris 1813.

Der Flächenraum von Schweden (welcher keinesweges ganz vermeſſen worden iſt) wurde bisher von den einheimiſchen und auswärtigen Schriftſtellern ziemlich verſchieden angegeben. In früheren Zeiten, als Finnland noch dazu gehörte, gab Büſching 13,500 geographiſche □ Meilen dafür an und kam der Wahrheit am nächſten.

*) S. Reiſe durch Scandinavien in den Jahren 1806 und 1807 von J. F. L. Hausmann, Prof. in Göttingen. 2ter. Theil 1812. S. 268.

Dagegen berechnete Templemann 14,294, Erich Tuneld 14,315 und Lagerbring 14,808 geographiſche □ Meilen für Schweden und Finnland.*) Letztere Angaben waren ſämtlich zu groß, doch kommen ſie den 9,000 Schwediſchen □ Meilen, welche Faggot dafür berechnete, noch bei weitem nicht bei, da dieſe nämlich, nicht (wie Hr. Dr. Rühs ſagt)**) 13,000 geographiſche □ Meilen, ſondern 18,450 geographiſche □ Meilen betragen. Dieſer berühmte Schriftſteller, welcher uns eine vortreffliche Erdbeſchreibung von Schweden geliefert hat, ſagt (S. 41.) ſeines Werks: daß eine Schwediſche Meile 18,000 Ellen halte, mithin 10$\frac{23}{50}$ Schwediſche Meilen 15 geographiſche Meilen ausmachen. Dieſe Angabe ſcheint richtig zu ſeyn, weicht auch nur um $\frac{4}{100}$ ab von dem bisher allgemein angenommenen Verhältniß à 10$\frac{41}{100}$ Schwediſchen □ Meilen zu 15 geographiſchen □ Meilen. Man kann ſie daher bei der Berechnung der Schwediſchen und geographiſchen Quadrat-Meilen mit Zuverſicht zum Grunde legen.

*) S. Cultur-Verhältniſſe der europäiſchen Staaten von Crome, Tabelle XI. Leipzig, 1792.

**) S. Erdbeſchreibung von Schweden von Dr. Fr. Rühs. Hamburg, 1807. S. 7.

Die gevierten Meilen verhalten ſich aber gegen einander nicht wie die Längen der Meilen, ſondern wie ihre Quadrate, alſo nicht wie $10\frac{2}{5}\frac{3}{0}$ zu 15, oder wohl gar wie 2 zu 3, ſondern wie ihre quadrirten Summen, die man auf 205 zu 100, oder auch auf 41 zu 20 reduciren kann.

Nun adoptirt Hr. Dr. Rühs die, von dem berühmten Schwediſchen Erdbeſchreiber, Hr. Djurberg, als allgemein in Schweden, für die richtigſte Schätzung anerkannte Angabe der Flächen-Größe des Reichs mit 6,680 Schwediſchen □ Meilen, die auch bei der 1805 officiel publicirten Tabelle über Schweden, — welche ich am Ende dieſes Buchs mittheile, — zum Grunde gelegt iſt.

Jene 6,680 Schwediſchen □ Meilen berechnet Hr. Dr. Rühs auf 10,320 geographiſche □ Meilen, indem er wahrſcheinlich das ganz falſche Verhältniß von 2 zu 3 (oder vielmehr von 200 zu 311) zum Grunde legte, weil ſonſt jene unrichtige Zahl nicht herauskommen könnte. Allein 6,680 Schwediſche □ Meilen geben unbedingt 13,694 geographiſche □ Meilen, nach den Datis von $10\frac{2}{5}\frac{3}{0}$ zu 15, welche Hr. Dr. Rühs ſelbſt angegeben hat, und wovon ſich die Quadrate wie 41 zu 20 verhalten.

Freilich iſt Finnland noch in jene Summe mit einbegriffen, wofür man allerdings 2,220 Schwediſche □ Meilen*) = 4,551 geographiſche □ Meilen in Abzug bringen muß, da Finnland 1808 von Schweden getrennt wurde. Es bleiben alſo gegenwärtig für das Königreich Schweden nur noch 4,460 Schwediſche □ Meilen übrig, die, dem oben feſtgeſetzten, richtigen Verhältniß zu Folge, 9,143 geographiſche □ Meilen für den Flächen-Raum dieſes Königreichs geben.**)

Wenn Schweden übrigens 165 Schwediſche Meilen, in der größten Ausdehnung von Süden nach Norden, enthält (wie Hr. Dr. Rühs

*) S. Rühs Erdbeſchreibung von Schweden. S. 93.

**) Wenn auf der beigefügten Tabelle von Schweden nur 3,963 geographiſche □ Meilen, als der Flächen-Inhalt der ſämtlichen Statthalterſchaften von Schweden, erſcheinen, ſo muß ich bemerken, daß hier die großen Land-Seen weggelaſſen ſind, wovon der Mäler-See 18 Schwediſche □ Meilen, der Wener-See 48 Schwediſche □ Meilen und der Wetter-See 17 Schwediſche □ Meilen enthält; ſo wie der Hielmar-See 5 Schwediſche □ Meilen giebt: (ſämtlich nach Hr. Dr. Rühs Bericht. S. 9). Dieſe Seen completiren mithin zuſammen die fehlende Zahl von 88 Schwediſchen □ Meilen oder 180½ geographiſchen □ Meilen, ſo daß der berechnete Flächen-Raum von 9,143 geographiſchen □ Meilen vollkommen ſich ergiebt.

bemerkt), ſo macht demnach die größte Länge dieſes Reichs 236 geographiſche Meilen aus; dagegen die größte Breite nur 38 Schwediſche = 54⅓ geographiſche Meilen beträgt.

Das Königreich Norwegen wird gewöhnlich um etliche hundert □ Meilen zu groß angegeben, indem es zu 7,558 □ Meilen angeſetzt wird. Dagegen habe ich nach handſchriftlich mitgetheilten Datis, die von einem ſehr ehrwürdigen und genau unterrichteten Normanne herrühren, 446 geographiſche □ Meilen von jener Summe abgezogen, welche für die Nordlande und Finnmarken bisher zu viel angenommen waren. Ganz Norwegen beträgt alſo nur 7,012 geographiſche □ Meilen.

Sonach halten Schweden und Norwegen zuſammen 16,155 geographiſche □ Meilen, in welche Summe jedoch die kleine Antilliſche Inſel, St. Barthelemi, (welche Schweden 1784 von Frankreich erhielt) mit 2¾ □ Meilen und 8,000 Einwohnern, natürlicherweiſe nicht mit einbegriffen iſt.

In Betreff der Bevölkerung der Scandinaviſchen Halbinſel iſt man einſtimmiger, da von Norwegen ſowohl als von Schweden allgemeine Volks-Zählungen vorliegen.*) Von Schwe-

*) In Schweden iſt ſeit der Mitte des 17ten Jahr-

den bemerke ich nur die officiell bekannt gemachte Volks-Zahl von 1805 mit 2'424,874 Seelen (ohne das damalige Schwediſche Finnland mit zu rechnen) und die von 1810 mit 2'337,851 Köpfen. In dieſem Quinquennium hatte das Reich (exclusive Finnland) 87,023 Menſchen verloren. Dies verurſachten die unglücklichen Kriegs-Jahre 1808 und 1809, in welchen der Ueberſchuß der Geſtorbenen jährlich faſt 12,000 Köpfe betrug; da das Reich ſonſt in früheren Jahren gewöhnlich 21,700 mehr Gebohrne als Geſtorbene zählte. Im Jahr 1809 ſtarben ſogar 2,404 Menſchen an den Kinder-Blattern, wenn gleich 1804 bereits die Schutz-Pocken in Schweden eingeführt wurden, und jetzt allgemein im Reiche verbreitet ſind. Daß übrigens die Zahl der von Müttern und Am-

hunderts bereits ein Land-Meſſungs-Comtoir zu Stockholm für alle öffentliche und Privat-Vermeſſungen des Reichs und der einzelnen Theile deſſelben errichtet, welches auch ſeit 1683 viele Karten von Schweden herausgegeben hat. — Sodann iſt ſeit 1746 eine k. Commiſſion über das Tabellen-Werk in Schweden niedergeſetzt, welche Alles, was auf das Volks-Zählen Bezug hat, ordnet und bearbeitet. Die berühmten Männer, früher Wargentin und gegenwärtig Nicander, haben die Reſultate davon in den Abhandlungen der k. Academie der Wiſſenſchaften zu Stockholm öffentlich bekannt gemacht.

men erſtickten Kinder in Schweden jährlich 381 betrug, ferner der ermordeten Kinder 10 und der Selbſtmörder 80, iſt eben ſo auffallend, als daß in eben dieſem Quinquennium von 1805 — 1810 das 15te Kind in ganz Schweden, und das 3te in Stockholm ein uneheliches war.*)

Aus dem Obigen iſt es begreiflich, daß im Jahr 1813 nur 2'407,200 Menſchen in Schweden gezählt wurden, alſo 17,674 weniger, als 1805.**) Dieſer Verluſt iſt aber in den folgenden Jahren 1814 und 1815 reichlich wieder erſetzt worden. Denn es wurden im Jahr 1815 bereits, nach officiell bekannt gemachten Nachrichten, 2'464,941 Menſchen gezählt, alſo hatte das Reich in 2 Jahren einen Zuwachs von 57,741 Menſchen gehabt. Dies war indeſſen in den Jahren 1795 bis 1800 nicht minder der Fall, wo der jährliche Ueberſchuß an Gebohrnen im Durchſchnitt 27,300 Köpfe be-

*) S. ſtatiſtiſche Nachrichten über Schweden vom Jahr 1810 in der trefflichen Zeitſchrift für die neueſte Geſchichte, die Staaten- und Völkerkunde: herausgegeben von Fr. Rühs u. ſ. H. Spiker zu Berlin. Mai- und Juni-Heft, 1815 S. 419.

**) S. geographiſche Ephemeriden, Jahrgang 1817. 1ſter Band. S. 271.

trug.*) Nach dieſer Aehnlichkeits-Regel kann man denn für das Jahr 1818 unſtreitig 2'615,800 Menſchen für das Königreich Schweden annehmen, welche Hr. Prof. Stein**) ſogar auf 2'640,000 erhöhet.

Von den im Jahr 1815 erzählten Individuen in Schweden wurden auf dem Reichs-Tage folgende repräſentirt, nämlich 9,523 Adeliche (1,641 adeliche Geſchlechter oder Familien ſind überhaupt in Schweden vorhanden, wovon 23 Reichs-Herren ſind); ferner 15,202 zum Prieſterſtande gehörige Köpfe, worunter 1 Erzbiſchof und 11 Biſchöfe ſich befinden; ſodann 64,755 eigentliche Bürger, und 1'763,397 Bauern. Die übrigen Perſonen welche zu keinem von dieſen 4 Ständen insbeſondere gerechnet werden, alſo an der Reichs-Standſchaft keinen Antheil nehmen, gehören theils zu den unadelichen Militair- und Civil-Beamten, Güter- und Bergwerks-Beſitzern, und machen etwa 60,000 Individuen aus, theils zählt man ſie zu den unteren Volks-Claſſen, Handwerkern, Dienſtboten u. ſ. w. und betragen etwa 500,000 Köpfe.

*) S. Rühs, Erdbeſchreibung von Schweden, S. 14.

**) S. deſſen Handbuch der Geographie. 1817. S. 368.

Der Bauern-Stand verhält ſich alſo gegenwärtig zu der ganzen Einwohner-Zahl wie 10 zu 15. Darunter ſind in Schweden nur 636,853 eigentliche Bauern als Hausväter anzutreffen, wovon 153,797 Beſitzer eigenthümlicher Land-Güter ſind; 4,265 dagegen ſind Pächter und Coloniſten, und 199,196 waren Knechte. Von den übrigen Volks-Claſſen findet man gegen 26,000 Guts-Beſitzer und Privaten auſſer Dienſt, 5,784 Beamte, 1,900 Officiere, 3,772 Kaufleute und Fabrikanten, 3,034 Kaufmanns-Diener, 22,777 Handwerker mit Geſellen und Lehrlingen, 6,200 Fabrik-Arbeiter, 11,000 See-Leute und Lootſen, 14,000 Bergleute, 3,200 Köhler, Säge-Mühlen-Inhaber und Theerbrenner, 2,706 Gaſtwirthe.

Die Bevölkerung in den 86 Städten des Reichs betrug nur 248,029 Seelen, mithin etwas mehr als $\frac{1}{9}$ der ganzen Volks-Zahl. Von den Städten zählte (im Jahr 1815) Stockholm 72,989 und Gothenburg 21,788 Einwohner; 6 andere Städte hatten jede zwiſchen 4 bis 10,000 Einwohner; 8 Städte jede 3 bis 4,000 Einwohner; 7 Städte 2 bis 3,000 Einwohner, und 37 ganz kleine Städte jede nur 500 bis an die 1,000 Bewohner.

Dieſe auffallend geringe Bevölkerung in Schweden kommt theils von dem Mangel an Städten

Bayerische Staatsbibliothek München

und ſtädtiſchen Gewerben her, theils aber — und mehr noch — von der unproductiven Beſchaffenheit des Bodens u. ſ. w. Denn das wirklich cultivirte Ackerland in dieſem Reiche betrug 1805 (nach des Majors Akrell Angaben) nur 1'460,000 Tonnen Land, jede zu 4 Berliner Scheffel an Ausſaat gerechnet. Dies macht nur 63 Schwediſche □ Meilen, oder 129 geographiſche □ Meilen eigentliches Getraide-Land aus. Im Jahr 1810 betrug es indeſſen ſchon 1'617,872 Tonnen Land = 143 geographiſche □ Meilen: alſo waren 14 □ Meilen im ganzen Reich mehr angebaut worden.*) Hiezu kommen noch etwa $2\frac{1}{3}$ Millionen Tonnen Land für Wieſen und Gärten, ſo daß $\frac{1}{24}$ des Bodens in Schweden, oder 365 geographiſche □ Meilen wirklich als landwirthſchaftlich cultivirtes Wieſen-, Garten- und Ackerland zu betrachten ſind; dagegen 8,778 geographiſche □ Meilen von der Oberfläche des ganzen Reichs theils noch urbar zu machen ſind, größtentheils aber aus Bergen und Felſen, Gewäſſern und Moräſten, zum Theil aber auch aus ungeheuern Wäldern beſtehen. Vertheilt man das gegenwärtig wirklich gepflügte Getraide-Land auf die Ackerbau treibenden Einwohner in Schweden, ſo kommt im Durchſchnitt

*) Eine Tonne Land hält 56,000 □ Fuß, alſo etwa $\frac{24}{9}$ rheiniſche Morgen.

auf jeden Kopf etwa 1 Tonne Land Ausſaat; — auf jeden Kopfſteuerpflichtigen aber 2 Tonnen Land zur Bearbeitung.*)

Unſtreitig können aber einige Provinzen in Schweden noch weit beſſer angebauet werden, als bisher geſchehen iſt, mithin noch viel ödes Land urbar gemacht und zum Getraidebau angewandt werden. Es kann daher die Volks-Zahl noch ſehr zunehmen und vielleicht, wie Hr. Dr. Rühs (S. 13.) behauptet, ſich verdoppeln, ſo daß alsdann in Schweden 4 bis 5 Millionen Menſchen ſich nähren würden. Daß dieſe Volks-Zahl aber ſich ſechsfach vermehren, mithin 13 bis 14 Millionen Menſchen in Schweden ſich ernähren könnten (wie Hr. Prof. Fik behauptet), dies iſt nicht glaublich. Denn der Boden in Schweden iſt zu ſteinicht, felſicht und bergicht, die vielen Gebirge und Wälder, Seen und Sümpfe nehmen zu viel Raum weg, und da, wo das Land noch urbar zu machen iſt, zeigt ſich oft ein ſandiger und eiſenhaltiger Boden, welcher dem Getraidebau ſchlecht zuſagt.

Die angebauteſte und daher auch die volk-

*) S. geographiſche Ephemeriden, Jahrgang 1813. S. 366, wo die Data von dem Major Akrell angegeben werden.

reichſte Statthalterſchaft in Schweden iſt Malmöhus, in der Provinz Schonen, zu Süder-Göthland gehörig, welche auf der beigefügten Tabelle zu 82 geographiſchen □ Meilen angegeben iſt, und 1805 wirklich 1,828 Menſchen auf jede geographiſche □ Meile im Durchſchnitt zählte. Dies iſt in der That für Schweden eine ungemein große Bevölkerung; denn wenn das ganze Königreich ſo bewohnt wäre, ſo würde es 11'400,000 Einwohner haben. Allein dieſe kleine Provinz Malmöhus hat auch einen ſo ungemein culturfähigen Boden, daß $\frac{1}{4}$ davon aus Getraide-Feldern beſteht, welche 1815 = 135,300 Tonnen Getraide lieferten. Sie zählt 7 Städte und 247 Kirchdörfer, 48,693 Pferde und 80,800 Stück Rindvieh.

Nächſtdem kommt die Statthalterſchaft Götheborgs-Län, zu der Provinz Bohus und Weſt-Gothland gehörig, mit 1,388 Individuen auf 1 □ Meile, und Chriſtianſtadts-Län in Schonen, mit 1,176 Menſchen auf 1 □ Meile. Die übrigen Provinzen haben alle unter 1,000 Köpfe auf 1 □ Meile, und die nördlichſte zählt nur 19 Menſchen auf einem gleichen Raum, auf welchem im nördlichſten Lappland kaum 6 Individuen gefunden werden. Ueberhaupt waren im Jahr 1810 nur noch 3,540 eigentliche Lappen

in dem Schwediſchen Lappland anzutreffen; ſo ſehr hatte ſich dies Völkchen durch Branntwein-Trinken u. ſ. w. aufgerieben und vermindert.

Uebrigens waren 1810 in Schweden in allem 451,116 Familien vorhanden, und es kamen nach der damaligen Volks-Zahl 55 Köpfe auf 10 Familien. Von den letzteren waren 8,699 verhältnißmäßig reich zu nennen, 132,810 waren wohlhabend, 236,827 hatten ihr Auskommen, 72,780 waren dürftig, und 58,585 ſo arm, daß ſie öffentliche Unterſtützungen genoſſen.

Es kommen nun, allem Obigen zufolge, für ganz Schweden im Durchſchnitt nur 286 Menſchen auf 1 geographiſche □ Meile; allerdings eine ſehr kleine, und nächſt Norwegen und Island (welche beide noch volkleerer ſind), die geringſte Bevölkerung von allen europäiſchen Staaten.

Von der Volks-Zahl in Schweden bemerkt übrigens der Major Akrell (in ſeiner ſtatiſtiſchen Angabe, womit derſelbe 1811 ſeine neue Karte von Schweden begleitete), daß unter 100 Menſchen in Schweden im Durchſchnitt 48 männliche und 52 weibliche Köpfe anzutreffen ſeyen, und daß $\frac{2}{3}$ von beiden zwiſchen 15 und 63 Jahren leben. Von dem männlichen Geſchlechte machte der Lehr-Stand $\frac{1}{116}$ — die Civil-Dienerſchaft $\frac{1}{146}$ — der Kriegerſtand $\frac{1}{27}$ — (inclusive

der National-Miliz) der Handelſtand $\frac{1}{256}$ — der Bauernſtand faſt $\frac{2}{3}$ oder $\frac{7}{10}$ — die Dienſtboten $\frac{1}{44}$ — die Handwerker in den Stădten und auf dem Lande $\frac{1}{33}$ — die Fabrik-Arbeiter $\frac{1}{52}$ — Seeleute $\frac{1}{146}$ — Arme $\frac{1}{60}$ — und die Kinder månnlichen Geſchlechts $\frac{1}{3}$ von dem ganzen Volks-Stock aus.

Der Nåhr-Stand in Schweden ſoll ſich zum Zehr- und Lehr-Stand verhalten wie 5 zu 3, und zur ganzen Volks-Maſſe wie 5 zu 8. — Der Ackerbau gab jåhrlich $7\frac{1}{2}$ bis 8 Millionen Tonnen Getraide, wovon der Roggen im Durchſchnitt das 6te Korn, — Waizen das 4te — Gerſte das 5te — und Hafer das 4te Korn der Ausſaat gab. Auch wurden mehr als 700,000 Tonnen Kartoffeln jåhrlich geerndet. Wenn nur der Kartoffel-Bau in Schweden noch vermehrt wůrde, und wenn nicht in manchen Jahren ein zu frůh einbrechender Winter die Saat verdůrbe, ſo kŏnnte Schweden ſeine Einwohner ſchon mit ſeinem ſelbſt gewonnenen Korn ernåhren. Dies iſt indeß dort gewŏhnlich nicht der Fall, vornåmlich auch deswegen nicht, weil bisher zu viel Branntwein in Schweden gebrannt wurde.

Sodann iſt die Viehzucht, aus Mangel an Winterfutter, zu geringe; 405,000 Pferde hat ganz Schweden nur; ſo viel und mehr noch hat

die Stadt London allein. Ochſen waren 1810 in Schweden nur 22,364, Stück Kühe 838,130, junges Rindvieh 452,100 und Schaafe 1'243,315 vorhanden.

Auch der Gewerbs-Stand in Schweden könnte zahlreicher ſeyn; denn die Anzahl der Handwerker (mit Geſellen und Lehrlingen) in den Städten beſtand nur aus 22,800 Individuen, und auf dem Lande aus 12,424 Köpfen. Fabrikanten und Fabrik-Arbeiter waren nur 20,151. Handels-Leute 6,773, worunter nur 307 Groß-Händler, dagegen 2,268 Klein-Händler und Krämer ſich befanden. See-Leute zählte man 8,186, und Fiſcher 888. Unter den Handwerkern zählte man 1810 als Meiſter: 250 Gerber, 248 Goldſchmiede, 259 Kupferſchläger, 145 Uhrmacher, 298 Hutmacher, ſo wie 1,300 Schmiede.*)

Man ſieht daraus, daß die Schweden zwar zu mechaniſchen Arbeiten wohl aufgelegt und geneigt ſind, daß aber die ſtädtiſchen Gewerbe, ſo wie die Bevölkerung und Induſtrie überhaupt durch die Unfruchtbarkeit des Bodens zu ſehr beſchränkt und aufgehalten wird. Die Nation iſt im Ganzen abgehärtet, arbeitſam, frugal und gutmüthig, recht-

*) S. Rühs und Spikers oben angeführte Zeitſchrift May- und Junius-Heft, 1815.

lich, muthig und gaſtfrei; freilich auf dem platten Lande mehr als in den Städten.*) Für politiſche Angelegenheiten hat der Schwede großes Intereſſe, und nicht leicht hat ein Reich ſeine Regenten und Verfaſſungen öfterer verändert als Schweden. Daß übrigens im Durchſchnitt jährlich nur 900 Gefangene in ganz Schweden gefunden werden, zeugt allerdings für die Moralität dieſes Volks.

Norwegen iſt unſtreitig — aus ähnlichen Urſachen, wie das Königreich Schweden, — noch volkärmer. Es zählte 1803 nur 910,000 Seelen.**) Da 1769 nur 774,197 Einwohner gezählt wurden, ſo hatte das Königreich innerhalb 34 Jahren doch 135,800 Menſchen gewonnen, alſo jährlich im Durchſchnitt 4,000 Köpfe. Dies war in den ſpätern Jahren zwar nicht der Fall, denn 1816 hatte ſich die Volks-Zahl noch nicht einmal zu 1 Million erhoben, doch war ſie der von 1803 ungefähr gleich geblieben.***) Davon

*) S. Hausmanns Reiſe durch Scandinavien, 1806 und 1807, 3ter Theil. 1814.

**) S. Hr. v. Buch Reiſe durch Norwegen. Thl. 2, wo die Zählungs-Regiſter vollſtändig abgedruckt, wenn gleich ſehr unrichtig zuſammengezogen ſind.

***) S. geographiſche Ephemeriden. 1ſter Bd. S. 272, 1817. Nach einem Aufſatz im politiſchen

lebten in 18 Städten in Norwegen nur 74,605 Menſchen, alſo kaum $\frac{1}{12}$ der ganzen Volks-Zahl. Der nördliche Theil dieſes Königreichs iſt zu arm an Städten und an Menſchen; denn wenn man im ſüdlichen Norwegen, z. B. in der Grafſchaft Jarlsberg (im Stift Chriſtiania), 600 Menſchen auf 1 □ Meile rechnen kann, ſo kommen in Finnmarken kaum 3 bis 6 Seelen auf einen gleichen Raum. Ueberhaupt hat Norwegen im Durchſchnitt nur 120 Seelen auf 1 □ Meile ſo vertheilt, daß in den Stiftern Aggerhous 212, in Chriſtianſand etwa 206, im Stift Bergen 230, im Stift Drontheim 130, und in dem Nordlande nur 24, ſo wie in Finnmarken (innerhalb des nördlichen Polar-Kreiſes) etwa 3 bis 6 Menſchen, im Durchſchnitt, auf 1 □ Meile kommen.

Dies Reich hat bei ſeinem rauhen, zwar geſunden, aber kalten Clima größtentheils einen bergichten und felſichten, meiſt unproductiven Boden; ſodann aber auch offenbar zu wenig Städte,*) namentlich an den Küſten von Drontheim aus

Journal. Jahr 1816. S. 847. ſoll Norwegen nur 880,000 Einwohner zählen, welches doch nicht erwieſen iſt. Vielmehr bezeugen handſchriftliche Nachrichten die Richtigkeit obiger Angabe.

*) S. die Reiſe durch N. und L.

bis nach dem Nord-Cap hin. Deshalb hat denn auch der Norwegiſche Reichs-Tag (Storthing) 1816 zur Anlegung der neuen Handelsſtadt Hundholm, in Finnmarken, 2,000 Species-Thaler (= 1,000 Ducaten) angewieſen. Norwegen beſitzt überhaupt auſſer den 18 Städten nur noch 7 Flecken und 26 ſogenannte Handels- und Landungs- oder Ladungs-Plätze. Zu den Städten rechnet man übrigens auch Wardö und Hammerfeſt, im nördlichſten Theil von Finnmarken, welche beide 1787 zu Städten erhoben wurden; wiewohl L. v. Buch 1806 in Hammerfeſt nur 9 Häuſer und 41 Einwohner fand. Dagegen ſind die 4 größten Städte des Reichs doch noch ziemlich volkreich, indem Chriſtiania von 11,600, Chriſtianſand von 4,816, Bergen von 18,000 und Drontheim von 8,832 Einwohnern bewohnt wird. Dort war auch bisher, wegen des blühenden Seehandels, Wohlſtand und Cultur in ziemlichem Maaße anzutreffen; wiewohl der Handel ſeit Jahr und Tagen ſehr abgenommen hat, ſeitdem nämlich Norwegen mit Dänemark nicht mehr in Verbindung ſteht; ſo viel auch die Schwediſche Regierung bisher that, um Norwegen zu unterſtützen.

Die Bewohner von Norwegen beſtehen aus Normannen, Finnen und Lappen; beide

letztere leben in Finnmarken ziemlich verſchmolzen, als Nomaden, bloß von Fiſcherei, Jagd und Rennthieren;*) ſie ſind aber ſehr verſchieden an phyſiſcher und moraliſcher Kraft und Cultur von den ſtarken, kühnen, verſtändigen und gewandten Normannen;**) ein Volk das ſchon von langen Zeiten her zu den kräftigeren und cultivirteren Nationen Europens gehörte, welches zu allen Gewerben, Handwerken und Künſten ſehr aufgelegt, vorzüglich aber auch zum Kriegs-Dienſt, ſey es zu Waſſer oder zu Lande geſchickt iſt. Denn die Normannen waren ſeit vielen Jahrhunderten ein tapferes, und ehemals ſelbſt ein eroberndes Volk, welches nie durch Leibeigenſchaft ſo wenig, als durch Religions- und Adelsdruck herabgewürdiget, noch niedergedrückt wurde.

*) Diejenigen Lappen, welche von der Jagd und von ihren Rennthieren leben, heiſſen Wald-Lappen, und führen ein bequemeres, beſſeres und angenehmeres Leben, als diejenigen (See-Lappen), welche von der Fiſcherei ihren Unterhalt ſuchen. Daß aber nur der Beſitzer von 300 Rennthieren in Lappland ſein Auskommen hat, und der Eigenthümer von 100 Rennthieren dort arm iſt, wie Hr. Buch bemerkt, dies iſt doch auffallend.

**) S. Fragmentariſche Bemerkungen auf einer Reiſe in Norwegen. 1787. von J. W. Hornmann; in den geographiſchen Ephemeriden 1810. Bd. 33. S. 116 fgg.

Nur die Natur hat dies Land zu ſtiefmütterlich ausgeſtattet, da nicht $\frac{1}{100}$ der Fläche des Bodens zum Ackerbau culturfähig iſt. Die meiſten Menſchen müſſen ſich alſo von Viehzucht, Holz-Arbeiten, Bergwerken, Jagd und Fiſcherei, ſo wie von Handel und Gewerben ernähren. Norwegen zieht zwar in ſeinen 4 Stiftern und namentlich in den ſüdlichen Provinzen etwas Getraide, vornämlich Gerſte und Hafer; da das Reich aber 3'380,000 Tonnen Brodfrucht jährlich bedarf, ſo muß es doch mehr als $\frac{1}{4}$, ja in manchen Jahren wohl $\frac{1}{3}$ ſeines Korn-Bedarfs einportiren. Dieſer Mangel wird indeſſen durch den vermehrten, 1762 eingeführten und bis zum höchſten Norden hinauf ziemlich verbreiteten Kartoffel-Bau, allmählig etwas abnehmen. Uebrigens wird der nördlichſte Getraidebau in der Welt bei Alten in Weſt-Finnmarken, unter dem 69° 55' N. B., getrieben.*)

Von Handels-Kräutern werden Hanf und Flachs wenig gezogen, etwas mehr Hopfen und Buchwaizen. Wenn gleich (auſſer in Süd-Norwegen) kein Obſt recht reif wird (am meiſten noch Kirſchen und Pflaumen), ſo iſt der Segen an mancherlei Arten von Wald-Beeren in den dortigen Wäldern deſto größer, ſo daß ſie in Menge, friſch und

*) S. v. Buch a. a. O. Thl. 2 S. 13.

getrocknet, oder eingemacht von den Einwohnern benutzt und ſelbſt auch ausgeführt werden. Sodann iſt das häufig vorhandene Isländiſche Moos (Lichen Islandicus) nicht nur das Haupt-Futter für die Rennthiere, ſondern es wird auch von den Einwohnern in Nordland und Finnmarken unter dem Namen Brod-Moos ſtark benutzt,*) und giebt ein weit nahrhafteres und geſunderes Brod, als das bittere, mühſam aus der Fichten-Rinde bereitete, mit Hexel und Moos vermiſchte und adſtringirende Bärke-Brod, welches aber doch in den ſehr gebirgichten Diſtricten von Oſter-Daalen u. ſ. w. häufig genoſſen wird.**)

Die Viehzucht iſt in Norwegen nie beträchtlicher Nahrungs-Zweig, auch fehlt es oft an Winter-Futter, ſo, daß Heu aus Ireland, Jütland ꝛc. eingeführt werden muß. Auffallend iſt es, daß man in Nordland die Kühe nicht nur mit gedörrten und gekochten Fiſchen und mit See-Tang, ſondern auch mit getrocknetem Pferde-Miſt füttert. Auch wird dort häufig Pferde-Fleiſch gegeſſen. Dennoch werden Viehzuchts-Pro-

*) Bekanntlich hat man 1817 in Franken, in der Gegend des Fichtelberges, wo ein ähnliches Moos gefunden wird, ebenfalls dieſes zum Brod benutzt. S. den Deutſchen Anzeiger.

**) S. L. v. Buch Reiſe, Thl. 1 S. 181.

ducte ausgeführt. Schaafe hält man in Norwegen lange nicht genug, wohl aber Ziegen in Menge.

In der Mitte und im östlichen Theil von Norwegen ſind die Gebirge meiſt mit Waldungen bedeckt; wiewohl auch von dieſen viele ſchon durch die übertriebene Holz-Ausfuhr, durch das Wegbrennen und Verſtümmeln der Bäume und andere unzählige Mißbräuche mehr, ziemlich ruinirt wurden. So iſt z. B. die Eiche, welche doch nur in der ſüdlichen Hälfte von Norwegen bis Hedemarken hinauf fortkommt, ſo ſehr vermindert worden, daß ihre Ausfuhr gänzlich verboten werden mußte. Dagegen werden Buchen und ungemein viel Fichten-, Tannen- und Birken-Wälder in dem gebirgichten Theil von Norwegen angetroffen, welche troß der ungemein ſtarken Holz-Conſumtion eine große Ausfuhr von Brettern, Diehlen, Latten und Maſtbäumen dem Lande verſchaffen.*) Holz iſt Stapel-Waare für Norwegens Handel.

*) Die Birke wächſt im äuſſerſten Norden, noch zuletzt, und auf den höchſten Bergen ſelbſt unter dem 70° N. B. kräftig fort, wo die Fichte ſchon aufhört, und zwar die Zwerg-Birke (betula nana) auf Bergen, die 2,576 Fuß hoch ſind. Die salix myrsinites = 2,019 Fuß hoch. Die salix lanata wächſt indeſſen dort auf noch höheren Bergen faſt bis zur

Von Wild und Wild-Prett findet man Bäre, Wölfe, Luchſe, Vielfraße, Elennthiere (wiewohl nicht viele)*) und Rennthiere; ſodann Hermeline, Biber, Fiſch-Otter, Lemminge (oder ſogenannte Norwegiſche Mäuſe), Haſen, Füchſe u. ſ. w. Von Geflügel zeigen ſich Adler, Geier, Eider-Vögel, Falken, Auer-, Birken- und Haſel-Hühner u. ſ. w., in Menge. — Walfiſche, Heringe, Dorſche (18 Arten, die in Menge, — z. B. 16 Millionen Stück jährlich, — gefangen werden), Cabeljau, Lachſe und andere Seefiſche mehr machen einen ſo wichtigen Nahrungs- und Handels-Zweig aus, daß mehr als 80,000 Menſchen in Norwegen ſich damit beſchäftigen oder doch davon leben. Hr. v. Buch ſchätzt den Fiſchfang in Finn-

Schnee-Grenze 3,300 Fuß hoch. Die Heidel-Beere (vaccinium myrtiolus) erſcheint noch auf Bergen (innerhalb dem Polar-Kreiſe), die 1,908 Fuß hoch ſind, und die betula alba auf Höhen von 1,483 Fuß. Dann folgt erſt die Fichte auf 700 bis 880 Fuß hohen Bergen, nämlich im äuſſerſten Norden oder im nördlichſten Theil von Finnmarken, unter dem 70° N. B. S. Buchs Reiſen Th. 2. S. 133 und 223; verglichen mit Hornmanns Reiſen in Norwegen, wo Abweichungen von dieſen Angaben des Hrn. v. Buch vorkommen. S. geographiſche Ephemeriden B. 33. S. 131.

*) S. Hornmanns Reiſe in Norwegen 1787 in den geographiſchen Ephemeriden, Bd. 33. S. 116.

marken auf 6 Tonnen Goldes, 36 Pfund Stockfiſch zu 1 Thaler gerechnet. Nur Schade, daß es dort an Salz fehlt, zum Einſalzen der Dorſche. Dazu wird größtentheils Seeſalz aus Spanien eingeführt; denn das einzige Salzwerk in Norwegen bei Tousberg, auf der Halb-Inſel Wallö, liefert jährlich nur 25,000 Tonnen Seeſalz, wozu noch Engliſches Steinſalz als Zuſatz zur Hülfe genommen werden muß, und wobei 4,000 Klafter Holz jährlich conſumirt werden.

Die Bergwerke in Norwegen liefern zwar wenig Gold und Silber, dagegen aber 60,000 Schiffpfund Eiſen und 3,000 Schiffpfund Kupfer (beſonders das Kupferwerk zu Röraas); ferner etwas Blei, Alaun, ſo wie denn auch ungemein viel Marmor, und ſehr viele Kalk-, Sand-, Schiefer- und Quader-Steine gebrochen werden, welche ſelbſt ſtarke Ausfuhr-Artikel für Norwegen abgeben.

Für die Verbreitung der Künſte und Wiſſenſchaften in Norwegen wird theils durch die neuerrichtete Univerſität zu Chriſtiania, theils aber auch durch 4 gelehrte Schulen in den Hauptſtädten (welche indeſſen 1810 zuſammen nur 170 Gymnaſiaſten zählten) ziemlich zweckmäßig geſorgt. Ferner gehören dahin 2 Schulmeiſter-Seminarien, ſo wie die königliche Geſellſchaft der Wiſ-

ſchaften, nebſt der ſehr thätigen Geſellſchaft für das National-Wohl in dieſem Reiche. Beide haben zu Drontheim ihren Sitz und die letztere disponirte durch die Beiträge ihrer 2,700 Mitglieder über 40,000 Rthlr. jährliche Einkünfte zur Beförderung der Wiſſenſchaften und Induſtrie. Mit derſelben ſtehen 57 ähnliche Geſellſchaften, in dieſem Königreiche verbreitet, in Verbindung, wovon die letztere 1812 zu Ramsnaes errichtet wurde. Verbeſſerung des Ackerbaues, Vermehrung des Kunſt-Fleißes und Erhöhung der Cultur überhaupt ſind die Zwecke dieſer öffentlichen, von Privat-Perſonen geſtifteten, gemeinnützigen Verbindungen. Indeſſen fehlt doch noch viel daran, daß die intellectuelle Cultur in Norwegen ſo allgemein verbreitet wäre, namentlich unter den niedern Volks-Claſſen und vorzüglich in Finnmarken, als es zu wünſchen ſeyn mögte. Es mangelt zu ſehr an hinlänglichen Land-Schulen. Uebrigens hat Norwegen vielleicht die reichſte milde Stiftung für Unterricht und Erziehung beſtimmt, die es im nördl. Europa geben mag; nämlich das Ankerſche Fidei-Commiß, mit einem Fonds von 1'671,048 Rthlr. Species in Silber, und 393,965 Banko-Thaler in Papier; wovon auch die neue Univerſität 30,000 Rthlr. erhält; und das Uebrige auf Waiſenhäuſer und Schulen verwandt wird.

Die religiöſe Cultur wird in Norwegen durch 5 Biſchöfe, 49 Pröbſte, 260 Pfarrer, 95 Capellane, und mehrere Catecheten, kurz durch 467 Geiſtliche überhaupt, ziemlich gut befördert. Nur die Lappen ſind durch ihre Entfernung von den Städten, durch ihre herumziehende Lebensart, Armſeligkeit u. ſ. w. gar zu weit in der Cultur zurück, um mit den Normannen und Schweden verglichen zu werden. Sie laſſen ſich zwar — zuweilen ſogar mehrmals in ihrem Leben — taufen, da ſie aber in der Jugend ſchlecht oder gar nicht unterrichtet werden, ſo bleiben ſie doch abergläubiſch, hängen an ihren Wahrſagern und heidniſchen Gebräuchen; kurz ſo lange ſie eine herumirrende Nation bleiben, werden ſie unſere Cultur nie annehmen, noch je erreichen. Uebrigens iſt dieſes harmloſe, gutmüthige Völkchen doch zu mancherlei Gewerben und namentlich zu feinen Holz-Arbeiten ganz geſchickt, reibt ſich aber durch Branntwein-Trinken allmählig auf. Daß ihre Weiber in der Regel das Haus-Regiment führen und alles nach ihrem Wunſch regieren, — wie Hr. von Buch bemerkt, — iſt bei dieſem rohen Volke doch merkwürdig. Daß übrigens das weibliche Geſchlecht dieſer Nation, troß ihrer leberbraunen Farbe, nicht ganz häßlich ſey, ſo wenig, als frei von Eitelkeit, Puß-Sucht u. ſ. w., dies bewieſen unter andern

auch die beiden lappländiſchen Mädchen Sigrea und Annea, welche 1780 auf ihr Anſuchen von dem Engländer Liddel aus dem Schwediſchen Lappland mit nach England genommen wurden, wo ſie, der Seltenheit wegen, großen Beifall fanden, gut gehalten wurden und wohl hätten verſorgt werden können. Allein die Eitelkeit, in ihrem Vaterlande mit den ihnen in England geſchenkten Putz-Sachen zu glänzen und in ihren Familien künftig zu herrſchen, trieb ſie an, in die räucherigen Hütten von Lappland zu ihren Aeltern zurückzukehren, welches Hr. Liddel denn auch auf die menſchenfreundlichſte Art bewerkſtelligte.*)

Die intellectuelle Cultur in Schweden iſt nicht ſo allgemein verbreitet, als z. B. in Deutſchland: wiewohl man viel dafür that, und auch groſſe Männer in den einzelnen wiſſenſchaftlichen Fächern aufzuweiſen hat. Dennoch können die meiſten Schweden von den niedern Volks-Claſſen im Innern des Reichs weder leſen, noch weniger ſchreiben. Auch ſind Bücher dort ſeltener und theurer als bei uns, und die Preß-Freiheit

*) S. Reiſe durch Schweden, Lappland und Finnland, von dem Britten Sir H. G. Liddel. 1786, im 15ten Bd. der Bibliothek der neueſten Reiſebeſchreibung, 2te Abtheilung. Leipzig, 1790.

iſt unter der gegenwärtigen Regierung etwas beſchränkt. An Land-Schulen fehlt es zum Theil, oder ſie ſind ſchlecht beſtellt. Auch ſind die Trivial-Schulen in den Städten, ſo wie die 12 Gymnaſien im ganzen Königreich noch vieler Verbeſſerungen fähig, wiewohl ſie bereits 1807 gymnaſiaſtiſche Uebungen einführten, alſo früher, als in Deutſchland, dem Zeitgeiſt huldigten. Die beiden Univerſitäten zu Upſala und Lund könnten auch in vieler Hinſicht noch beſſer eingerichtet werden, wenn gleich große Gelehrte dort lehrten. Mit denſelben verbreiteten ſieben Academien der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte zu Stockholm (ſeit 1739), zu Upſala u. a. m. die höhere Cultur in dieſem Reich, und haben ſowohl für die Wiſſenſchaften als für die Künſte ſehr viel Gutes und Nützliches geſtiftet.

Für die religiöſe Cultur iſt in Schweden durch 1 Erzbiſchof, 11 Biſchöfe, 170 Pröbſte, 1,094 Pfarrer u. ſ. w. hinlänglich geſorgt. Dieſe übernehmen zuſammen die geiſtlichen Verrichtungen in 3,620 Paſtororten, deren Zehnten jährlich 283,232 Tonnen Getraide betragen: Viele ſind gut beſoldet. Auch iſt die Religion dort ſehr in Ehren gehalten und die Geiſtlichkeit ziemlich unterrichtet, geachtet und nützlich. Man hat in Schweden die ſehr zweckmäßige Idee, die Geiſtlichen

künftig zugleich Medizin ſtudiren und practiciren zu laſſen, wenn ſie Land-Pfarrer geworden ſind; weil es an Aerzten fehlt, ſo wie an Gelde, ſie zu beſolden. Das lutheriſche Glaubens-Bekenntniß iſt herrſchend, die übrigen Religions-Verwandten haben einen eingeſchränkten Gottesdienſt und ſind von allen Staats-Bedienungen ausgeſchloſſen. Auffallend iſt es, daß Juden ſich dort mit Chriſten verheirathen dürfen, ohne ihren Glauben zu ändern; dennoch ſind ſie auf einige wenige Oerter in Schweden beſchränkt und müſſen ein ſtarkes Sitzgeld bezahlen. Dagegen dürfen in Norwegen gar keine Juden ſich aufhalten.

Ueber den Zuſtand der verſchiedenen Volks-Claſſen bemerke ich noch Folgendes. Zuförderſt fällt es in die Augen, daß der Adel in Schweden zu zahlreich und zu ſehr begünſtiget iſt, wenn er gleich das ehemalige große Uebergewicht auf den Reichs-Tagen verloren hat.*) Iſt auch der Bauer

*) Auf dem Reichs-Tage ſtimmten ſonſt im Ritterhauſe 1,164 ſtimmführende Familien-Häupter; ſeit dem Jahr 1800 aber nur noch 1,117, nämlich 108 Grafen 315 Freiherrn und 694 Edelleute, wovon 1809 auf dem Reichs-Tage zu Oerebro wirklich 740 gegenwärtig waren. Während der jetzigen Regierung wurden noch 12 Grafen, 33 Freiherrn und 45 Edelleute von dem König ernannt. Dies alles ſcheint etwas viel für Schweden zu ſeyn.

überhaupt für ſeine Perſon in Schweden frei, ſo theilt ſich doch die Maſſe derſelben in ſolche Bauern, die freie Guts-Beſitzer ſind, und ſolche, welche adeliche Guts-Herren haben, auch dieſen Abgaben und Frohndienſte leiſten müſſen, wenn ſie gleich keineswegs Leibeigene ſind. Dieſe abhängigen Landleute haben indeſſen keinen großen Wohlſtand, auch keine Stimme auf dem Reichs-Tage, wie die freien Bauern und Guts-Beſitzer, welche letztere in Schweden in der Regel ziemlich wohlhabend ſind.

Der Bürgerſtand iſt bei weitem nicht zahlreich genug, auch im Durchſchnitt nicht ſo wohlhabend, als die freien Bauern; daher blühen dort die ſtädtiſchen Gewerbe — auſſer in einigen wenigen See- und Handels-, oder Stapel-Städten — lange nicht ſo ſehr, als in andern europäiſchen Staaten. Die Berg- und Land-Städte ſind klein und meiſt armſelig. Auch ſollen nur 160, ſtatt 186, eigentliche Städte in Schweden vorhanden ſeyn, wiewohl noch 26 kleinere Orte mit zu den Städten gerechnet werden.

Zu den wichtigſten Gewerben in Schweden gehören, auſſer der Land-Wirthſchaft und dem Forſt-Weſen u. ſ. w., auch die Eiſen-Werke, welche 1805 etwa 176 Gruben, 338 Schmelz-Oefen und 421 Schmieden umfaßten; ſodann auf 566 großen Hammer-Werken, und auf 1,007

kleinen Hämmern, zuſammen 431,157 Schiffpfund Eiſen und Stahl (in manchen Jahren bis 500,000 Schiffpfund) verarbeiteten. Im Jahr 1809 bereiteten ſie 1'239,489 Centner Stab-Eiſen. — Das Dannemora-Eiſen in Schweden iſt das ſtahlhaltigſte, und geht zum Theil nach England; doch wird in 19 Schwediſchen Eiſen-Fabriken ebenfalls Stahl verfertigt. Die Ausfuhr des Eiſens beträgt faſt $\frac{7}{8}$ des Werthes der ganzen Exporte von Schweden und mehr als 25,600 Menſchen beſchäftigen ſich mit der Gewinnung des Eiſens.

Sodann folgen die vielen Kupfer-Werke, welche jährlich 7,546 Schiffpfund in 27 Gruben gewonnenes Kupfer, wovon $\frac{1}{3}$ Gar-Kupfer iſt, nicht nur als Platt-Kupfer zum Beſchlagen der Schiffe verarbeiten, ſondern auch einen großen Theil davon auf 5 Fabriken in Meßing verwandeln. Auch gegoſſene Metall-Waare, mathematiſche Inſtrumente und ſelbſt Uhren werden in Schweden für das Ausland verfertigt. Blei wird nicht viel über 100 Schiffpfund jährlich gewonnen; Silber 2,730 Mark (in Sala allein 1,700 Pfund) und Gold ungefähr 10 Mark, ſo wie von Alaun 5 bis 6,000 Tonnen jährlich bereitet werden. Der ganze Bergbau beſchäftigte 1795 ungefähr 50,000 Männer, und 17,861 Perſonen arbeiteten überdem noch in Metall-Fabriken, Schmieden u. ſ. w.

Dieſer ausgebreitete Bergbau, verbunden mit der großen Metall-Fabrikation, würde in Schweden nicht ſtatt finden können, wenn nicht die Waldungen dort ſo unermeßlich wären; wie dies die unten ſtehende Note lehrt. Die Bergwerke verbrauchen zwar jährlich 30 Millionen Laſten Holz-Kohlen, und 300,000 Faden Holz, auch conſumirt man ungemein viel Holz durch Bauen und Feuern; ſodann werden auch 100,000 Tonnen Theer und 25,000 Tonnen Pottaſche bereitet, und dennoch iſt die Holz-Exporte ſehr groß.*)

*) In der, 1817 zur Entſcheidung der Regierung gekommenen, wichtigen Sache der Ausfuhr von Holz-Waaren in fremden Schiffen mit gleichen Abgaben, als in den einländiſchen Fahrzeugen, dawider ſich die Rhedereien und das ganze Commerz-Collegium des Reichs, mit Ausnahme ſeines Präſidenten, Barons Edelkranz, erklärt hatten, enthält die Abſtimmung dieſes letzteren folgende merkwürdige Angaben, die Wälder in Schweden betreffend.

„Von den 24 Statthalterſchaften enthalten allein „die 13 holzreichſten 2,400 Schwediſche = 4,920 „geographiſche □ Meilen, oder 45 Millionen „Tonnen Landes Waldungen (914½ Tonne „Landes auf 1 geographiſche □ Meile gerechnet). Da „6,000 Cubik-Fuß Holz den geringſten jährlichen Er„trag Einer Tonne Landes von Waldungen „ausmachen; ſo ſind 120 □ Meilen Forſten zu den „Bergwerken, Kalk- und Theer-Brennereien, zur „Einfriedigung der Felder, zu dem Schiffbau und zur „Feuerung für ganz Schweden hinreichend und der

Auch entſpringt daraus noch ein anderer wichtiger Erwerbs-Zweig für das Reich, nämlich der beträchtliche Schiffbau, wodurch an die 100 neu erbaute gedeckte Fahrzeuge in einem Jahr (die kleineren nicht gerechnet), namentlich Kauffahrthei-Schiffe, in den 23 Schwediſchen Häfen, auf 20 größeren und 14 kleineren Schiffswerften erbauet und größtentheils an Ausländer verkauft werden, wozu Schweden alles nöthige Ma-

„Ertrag von 2,280 Schwediſchen □ Meilen Waldungen zur Ausfuhr entbehrlich. Dieſe betrug bis „jetzt im Durchſchnitt jährlich 57,000 Balken, 23,000 „Sparren, 175,000 Zwölfter-Bretter und Latten; „bei der Abladung werth 900,000 Banko-Thaler. „Da nun dieſe ganze Exporte, von etwa 5 Millionen „Cubik-Fuß Holz, zum hundertjährigen Wieder-„Wachsthum nur 4 □ Meilen erfordert, ſo erſtaunt „die Einbildungs-Kraft über die Unermeßlichkeit der „Schätze, welche die Natur in dieſen Wildniſſen jähr-„lich hervorbringt, und größtentheils wieder fruchtlos „zerſtört. Bei jedem Vaterlands-Freunde muß daher „ein tiefes Schmerz-Gefühl entſtehen, wenn er ſieht, „daß nur ein ſo geringer Theil davon dem Lande „zu Nutzen kömmt. Ein einziges Kirchſpiel in Schwe-„den bot neulich der Krone einen Wald von 50,000 „Tonnen Land, oder ⅔ der Fläche, die zu unſerer gan-„zen Holz-Ausfuhr benutzt wird, an, um einer „gewiſſen damit behafteten Leiſtung zu entgehen. Nor-„wegen verſchiffte in der günſtigſten Conjunctur ſei-„nes Handels doch für 5 Millionen Rthlr. Hamburger „Banko an Holz alljährlich.“

teriale an Holz, Pech, Theer und Eiſen allein lie=
fert. Von 1800 bis 1815 wurden 919 große Kauffahrthei=Schiffe erbaut zum Verkauf an Fremde. Uebrigens hatte Schweden 1816 ſelbſt 1,107 Kauffahrthei=Schiffe zum eigenen Gebrauch, die mehr als 64,000 Laſten führten.

Glas=Fabriken ſind 10 in Schweden vorhanden, und geben eine namhafte Ausfuhr, da das Schwediſche Glas meiſt ganz vortrefflich iſt. Die Vitriol= und Bleiweiß=Bereitung iſt unbeträchtlich, deſto mehr Säge=Mühlen findet man in Thätigkeit, ſo wie Bier= und Branntwein=Brennereien überflüſſig im Lande vorhanden ſind; welche letztere jährlich 700,000 Tonnen Getraide verbrauchen. Dies verurſacht gewöhnlich Korn=Mangel in Schweden, ſo daß 4 bis 500,000 Tonnen Getraide jährlich im Durchſchnitt eingeführt werden mußten, wozu der Staat einen Fonds von 500,000 Rthlr. ausſetzte und Magazine errichten ließ.

40 Papier=Mühlen lieferten doch nicht hinlängliches Papier für die ungemein ſtarke Conſumtion des Reichs. 430 Wollen=Weber=Stühle machten jährlich für 800,000 Rthlr. Wollen=Waaren und Tücher; die Lein= und Baumwollen=Manufacturen beſchäftigten zwar nur 2,500 Perſonen, doch lieferten die Cattun=Druckereien 1806 für eine

halbe Million Rthlr. Waaren, und für eben ſo viel fabricirten die Seiden-Fabriken zu Stockholm; Zu niedrig iſt übrigens die Angabe von dem ganzen Betrag der Fabrikate in Schweden für das Jahr 1810 = 3′657,489 Banko-Thaler, oder die Fabrikation mußte in Schweden ungemein zugenommen haben. Denn nach dem officiellen Bericht des Commerz-Collegii in Stockholm wurden 1814 in Schweden überhaupt in 871 Fabriken und von 6,219 Fabrikanten und Fabrik-Arbeitern zuſammen für 5′622,129 Banko-Thaler Fabrikate verfertiget, welches jene Summe um 2 Millionen Banko-Thaler überſteigt und ungefähr 15 Millionen Fl. ausmacht.

In Norwegen lieferten (1807) 19 Eiſenwerke mehr als 60,000 Schiffpfund Eiſen, und das Kupferwerk zu Röras, 2,312 Schiffpfund Gar-Kupfer, 173,500 Thaler an Werth; ſo wie denn dies Kupfer-Bergwerk überhaupt von 1641 an bis 1791 über 30 Millionen Fl. an Gar-Kupfer geliefert hat. Auch das Silber-Bergwerk zu Kongsberg (welches von 1623 bis 1792 für mehr als 25 Millionen Rthlr. Silber und für 137,000 Rthlr. Kupfer an Ausbeute gab) ſoll jetzt aufs neue wieder aufgenommen werden.

Alaun wird für 10,000 Rthlr. in Nor-

wegen bereitet, und 20 Pottaſche-Siedereien geben jährlich 130,000 Pfund Pottaſche. Das Kobolt-Werk bei Modum lieferte für 40,000 Rthlr. 3,500 Centner Kobolt; 7 Glas-Fabriken verfertigen 600,000 Bouteillen, außerdem auch noch viel gutes Fenſter-Glas. 9 Nägel-Fabriken machen mehrere Millionen Nägel in einem Jahre, und 2 Kanonen-Gießereien, 3 Pulver-Mühlen, 2 Seifen-Siedereien und einige Fabriken in Leinwand, Baumwolle, Wolle, Leder, Papier, Tabak, Segel-Tuch, nebſt ein Paar Zucker-Raffinerien, verſchafften die aller nothwendigſten Fabrik-Bedürfniſſe zwar für Norwegen, aber doch nicht hinlänglich, um alle Einfuhr entbehren zu können. Die Schneide-Mühlen am Drammen-Fluß lieferten 1'200,000 Bretter, Bohlen und Latten zur Ausfuhr als Stapel-Waare des Reichs; deſſen große Waldungen auch veranlaßten, daß Schiffe zu Arendal, Stavärn u. ſ. w. gebaut wurden.

Schwedens auswärtiger Handel iſt zum Theil paſſiv, zum Theil aber auch activ,*) d. h. er

*) Von dem inneren Handel dieſes Reichs und von den neuangelegten und noch anzulegenden Canälen, Heerſtraßen und andern Transport-Mitteln in Schweden kann ich hier nicht reden, ſondern verweiſe auf die angeführten Schriften von Rühs u. ſ. w.

wird großentheils von Ausländern und nur zum Theil von den Schweden ſelbſt geführt, und zwar aus 28 ſogenannten Stapel-Städten, ſo daß Stockholm davon $\frac{7}{13}$ und Gothenburg $\frac{2}{13}$ in den Händen hat, das Uebrige vertheilt ſich dann unter den übrigen Stapel-Städten. Am lebhafteſten wurde er bisher mit England und nach Süd-Europa hin getrieben; 1781 betrug die Ausfuhr über 8 Millionen Rthlr., in ſpätern Jahren aber nur 6 Millionen Rthlr. Im Jahr 1816 ſtieg die Ausfuhr über 7 Millionen Rthlr., dagegen die Einfuhr auf die ungeheuere Summe von 20 Millionen Rthlr. ſich belief. Um dieſem großen Mißverhältniſſe künftig vorzubeugen, wurde 1817 die Einfuhr von Wein, Arrak, Rum, baumwollenen Zeugen, Engliſchem Bier u. ſ. w. gänzlich verboten; auch das Caffee-Schenken in allen öffentlichen Häuſern ſtrenge unterſagt und hart verpönt.

Man hat nun zwar in neueren Zeiten (nach einem zehnjährigen Durchſchnitt) die nothwendigſten Einfuhr-Artikel in Schweden auf $2\frac{1}{3}$ Millionen Rthlr. an Werth angeſchlagen und das Uebrige für überflüſſige Luxus-Waaren und für Contre-Bande erklärt, die das Land entbehren könne; allein jene Summe wird wohl ſchwerlich hinreichen und zur Regel dienen können, noch das Einfuhr-

fuhr-Verbot durchgeſetzt werden, um alle Luxus-Waaren von Schweden zu verbannen. Dennoch läßt ſich dies in einem ſo geldarmen Lande, wie Schweden iſt, noch eher rechtfertigen, als das Verbrennen der fremden Fabrikate in England, da Schweden noch ſo viele Lebens-Mittel und nothwendige Artikel einführen muß, z. B. an Getraide allein im Durchſchnitt jährlich für 1 bis 2 Millionen Rthlr.; an Salz für 300,000 Rthlr.; an Zucker für 250,000 Rthlr.; an Colonial-Producten für 500,000 Rthlr.; und an rohen Producten für die Schwediſchen Manufacturen zur Verarbeitung für 1'800,000 Rthlr.

Der Oſtindiſche Handel, welcher doch auch Luxus-Artikel zum Gegenſtande hat (z. B. 1½ Million Pfund Thee aus Canton und viele Baumwollen-Waaren u. ſ. w.), trägt übrigens jährlich 370,000 Rthlr. für Schweden ein. Der Gewinn an den Schiffs-Frachten im mittelländiſchen Meere trug jährlich ebenfalls über 300,000 Rthlr. für die Schwediſche Nation ein, da ihre Flagge von den Barbaresken reſpectirt wird. Daß dies Reich auch durch den Colonie-Handel mit der kleinen Inſel St. Barthelemi in den Antillen etwas gewinne, iſt begreiflich, wenn gleich dieſe Inſel nur ungefähr 3 □ Meilen hält und 8,000 Einwohner beſitzt. Selbſt im Handel mit

England gewann Schweden, z. B. im Jahr 1800, mehr als 2½ Millionen Fl., da es für 309,280 Pfund Sterling dahin ſchickte und nur für 78,844 Pfund Sterling Waaren von dort zurück erhielt. Hr. Dr. Rühs behauptet deshalb, Schweden gewinne jährlich ½ Million Rthlr. bei ſeinem Exporten-Handel;*) doch iſt dies nicht alljährlich der Fall. Wenigſtens ſcheint dies Reich in ſeinem auswärtigen Handel die Balance gegenwärtig nicht für ſich zu haben; dies zeigt der auswärtige nachtheilige Cours ſeiner Papiere, trotz der großen und vielfältigen Unterſtützungen, welche die Schwediſche Regierung und namentlich der nunmehrige König von Schweden, Carl Johann, noch als Kronprinz der Kaufmannſchaft zufließen ließ. Denn man rechnet, nach officiellen Angaben, daß ſeit der Ankunft des gegenwärtigen Königs, Carl Johann (oder ſeit 1810), eine Summe von 32 Millionen Banko-Thalern = 14 Millionen Rthlr. Hamburger Banko, theils durch Tractaten mit fremden Mächten, theils von den letzteren Feldherrn-Einkünften und Appanagen, die der jetzige König als Kronprinz erhielt, theils aber auch aus dem Privat-Vermögen deſſelben, dem Schwediſchen Reiche zu gut gekommen ſey. Dies geſchahe ſowohl vermittelſt Bezahlung der auswärtigen Schuld-

*) S. deſſen Erdbeſchreibung von Schweden, S. 36.

Dotation der Armee, als auch durch Unterſtützung öffentlicher Anſtalten und Einrichtungen mancher Art, ſo wie durch Aufhülfe vieler Privat-Perſonen vom Handelsſtande in Schweden, ſo daß die ſchnelle Wiederherſtellung des Reichs aus dem erſchöpften Zuſtande vom Jahr 1809, nebſt der trefflichen gegenwärtigen Lage der Armee, und die angefüllten Vorräthe aller Art von Kriegs-Bedürfniſſen nur allein dadurch zu erklären ſind. So hat der jetzige König, Carl Johann, z. B. noch 1817 aufs neue 320,000 Banko-Thaler zum Erſatz der, für die mehreſten Obriſten- und Obriſt-Lieutenants-Stellen, ſogenannten Accorde verwandt, um die Verkauflichkeit derſelben abzuſchaffen. Aehnliche große Summen hat der gegenwärtige König noch als Kron-Prinz aufgeopfert, um dem Schwediſchen Wechſel-Cours wieder aufzuhelfen, welcher ſich dadurch zu einem, faſt nicht zu berechnenden, Vortheil für das ganze Reich ſeit vier Jahren faſt um 30 p. C. gebeſſert hat.

Auch für Norwegen hat dieſer edelmüthige Held, welcher ſich allenthalben als ein weiſer Mann und wahrer Menſchen-Freund zeigte, ungemein viel Gutes geſtiftet, und wird dies ferner für beide Reiche thun, wo immer nur die Umſtände es zulaſſen werden. Dies Alles iſt Dank gebietend für den Patrioten der Scandinaviſchen Halb-Inſel, und

doch giebt es Unzufriedene genug in beiden Reichen, vornämlich in ſolchen Zeiten, wo es dort an Salz und Getraide gebricht; gleichſam als wenn die Regierung in Schweden und Norwegen die Einwohner ernähren könnte.

Die Löſung des großen Problems, den nachtheiligen Handels-Cours beider Reiche zu heben, wird übrigens zum Theil auf die Wiederherſtellung der in den letzteren Decennien ſo ſehr zerrütteten Finanzen dieſer Reiche und auf die Erhebung des Courſes und des Bank-Papier-Geldes beruhen. Von dem letzteren waren 1817 noch in Schweden für 30 Millionen Rthlr. vorhanden und ſtanden ſehr unter dem pari; wenn gleich in der Bank für 9 Millionen Thaler Silber in Barren vorhanden ſeyn ſollen, und das Uebrige hinlänglich hypotheſirt iſt, ſo wie dann auch das Papier-Geld jährlich vermindert wird. Man behauptet übrigens allgemein, daß nur vier Millionen Thaler in Golde und groben Silber-Münzen und für 1½ Million Rthlr. Scheide-Münze im ganzen Reiche circuliren. — Die Reichs-Bank ſteht in Betreff der Verwaltung unter der Direction des Reichs-Tages und hat eine eigene Bank-Expedition von 16 Commiſſarien. Auch haben die 2 oberſten Reichs-Stände die Bank garantirt.*)

*) S. Rühs a. a. O. S. 69. 70 und 71.

Norwegens auswärtiger Handel hat in den letzteren Jahren ſehr gelitten, ſowohl durch die Küſtenſperre in den Kriegs-Jahren, als auch durch die Trennung von Dänemark ſelbſt. Der Credit iſt in dieſem Reiche ſehr geſunken und der Mangel an baarem Gelde iſt fühlbar geworden. Daher iſt denn auch die Schifffahrt bei weitem nicht mehr ſo lebhaft in Norwegens Häfen, als vormals. Die Ausfuhr-Artikel ſind freilich immer noch dieſelbigen, nämlich die obengenannten Bergwerks-Producte und Fabrikate; ſodann für mehr als 2 Millionen Rthlr. Holz (in manchen Jahren über 5 Millionen Rthlr.), und faſt eben ſo viel an Fiſch-Waaren und Eyder-Dunen. Die ausgeführten Glas-Waaren betrugen jährlich einige 70,000 Thaler; hiezu kommen noch Pott-Aſche, Pelzwerk, nebſt einigen Viehzuchts-Producten, ſo daß die Total-Ausfuhr in manchen Jahren über 7 Millionen Rthlr. ſtieg.

Dagegen beſtand Norwegens Einfuhr vorzüglich in Getraide, Heu (aus Ireland und Jütland), in Branntwein, Wein, Colonial- und Fabrik-Waaren mancher Art. Sie überſtieg aber die Ausfuhr ſo wenig, daß vielmehr die Handels-Bilanz in der Regel für Norwegen war.

Gegenwärtig iſt aber der auswärtige Handel bei weitem nicht mehr ſo lebhaft; im Innern des Reichs

iſt meiſt nur Papier-Geld im Umlauf, ſo wie in Finnmarken oft nur Tauſchhandel ſtatt findet. Demungeachtet ſind in den Handels-Städten von Norwegen der Krämer und Höker ſo viele, — wie ſchon oben bemerkt wurde, — daß endlich dem dadurch entſtandenen Unweſen abgeholfen werden mußte. Deshalb erſchien am 16ten Dcbr. 1816 eine treffliche Verordnung, vermöge welcher Niemand großiren und Kaufmann im Großen in Norwegen ſeyn darf, noch das Bürger-Recht und die Erlaubniß dazu erhalten kann, der nicht 25 Jahr alt iſt, der Norwegiſchen Sprache mächtig, auch der Engliſchen, Franzöſiſchen, Deutſchen und Schwediſchen Sprache zum Leſen und Schreiben kundig, ſo wie endlich 4 Jahre lang Handels-Diener bereits geweſen iſt. — Auf der andern Seite muß derjenige, welcher Höker, Marketender oder Gaſt-Wirth in Norwegen ſeyn will, 40 Jahre alt ſeyn, ſchreiben und rechnen können, auch Zeugniſſe ſeiner übrigen Fähigkeiten und eines unſträflichen Wandels beibringen.

Die Staats-Einkünfte von Schweden werden von einigen Sachkennern zu 10, von Anderen zu 12 Millionen Fl. rheiniſch angeſchlagen, wozu die Zölle im Jahr 1814 die Summe von 1′583,664 Banko-Thalern, und die für ſogenannte Türken-Päſſe von den Schwediſchen

Schiffen erhobene Convoy-Abgabe im Jahr 1814 = 265,362 Banko-Thaler; die Domainen 8,000 Rthlr.; die Kopf-Steuer 130,000 Rthlr.; die Poſt-Einkünfte 60,000 Rthlr.; das Stempel-Papier 50,000 Rthlr.; und die allgemeine Bewilligungs-Steuer 1½ Million Rthlr. u. ſ. w. beitrugen.

Allein die ſämtlichen Staats-Einkünfte reichten in manchen Jahren doch bei weitem nicht hin, um die Staats-Ausgaben zu beſtreiten, wovon die Kriegs-Koſten des letzteren Feldzuges gegen Rußland 1808 allein 16 bis 19 Millionen Rthlr. betragen haben ſollen. Auch war die Staats-Ausgabe im Jahr 1810 noch über ⅓ höher, als die ordentliche Staats-Einnahme. Gegenwärtig herrſcht zwar die größte Oeconomie an dem ehemals ſo glänzenden Hofe zu Stockholm, und die Civilliſte für den am 5ten Februar 1818 verſtorbenen König, Carl XIII., war auf 467,824 Rthlr. von den Reichs-Ständen feſtgeſetzt; ſo wie für den ehemaligen Kronprinzen, den nunmehrigen König, Carl Johann, 100,000 Rthlr., und für den Erbprinzen, Oscar, 64,000 Rthlr. jährlich ausgeworfen ſind. An den vorigen König von Schweden, Guſtav IV., zahlt die Nation jährlich noch 30,500 Rthlr., und 36,166 Rthlr. bezieht derſelbe aus ſeinen Privat-Gütern in Schweden.

Endlich bemerke ich noch, daß im Lauf des Jahres 1817 folgendes von Schweden aus über das Staats-Schulden-Weſen öffentlich bekannt gemacht wurde. Die für das Jahr 1816 abgeſchloſſene Rechnung des von dem Bevollmächtigten der Stände verwalteten Reichs-Schulden-Comtoirs ergiebt, daß die 10′209,611 Banko-Thaler einheimiſche Schulden effective nur 5′845,652 Banko-Thaler betragen, auch daß dieſe ſeit dem Jahr 1815 um 48,200 Banko-Thaler vermindert worden ſind. Von den obengenannten 10′209,611 Banko-Thalern ſind 5′025,354 zinsbar ausgeſtellte Obligationen, 4′304,000 Banko-Thaler ſind dagegen im Umlauf befindliche Reichs-Schulden-Zettel, und 200,000 Banko-Thaler ſind zu einer fundirten jährlichen Rente erhoben für den vormaligen Kronprinzen, und für deſſen Erben; wegen der beträchtlichen, durch denſelben liquidirten ausländiſchen Schulden für das Reich.

In Norwegen betrugen, nach dem Budget von 1817, die Staats-Ausgaben 1′437,100 Species-Thaler, oder nach damaligem Cours etwa 5 Millionen Fl. Davon belief ſich die Civilliſte auf 112,000 Species-Thaler. Dieſe Staats-Ausgaben werden durch die Staats-Einnahmen in Norwegen hinlänglich gedeckt, ſo daß man die ſämtlichen Staats-Einkünfte der beiden Reiche von Schweden

und Norwegen zu 15 Millionen Fl. mindeſtens und ſicher annehmen kann. Uebrigens iſt die Norwegiſche Staats-Schuld für ſich beſtehend, und die Nation haftet dafür. Man ſucht ſie zwar allmählig abzutragen, allein dies kann nur langſam geſchehen, da der größte Theil derſelben durch die für 21 Millionen Reichs-Banko-Thaler, Nennwerth, in Norwegen circulirenden Banko-Zettel repräſentirt wird, welche aber bisher noch 41 p. C. verloren; wenn gleich durch eine, im Jahr 1815 angelegte Vermögens-Steuer jährlich für 2 Millionen Banko-Thaler von dieſen Zetteln vernichtet werden ſollen. Ob die 1816 beſchloſſene und neu zu errichtende Norwegiſche Bank von 2½ bis 3 Millionen Banko-Thaler Fonds den Credit wieder herſtellen werde, ſteht zu erwarten; zumal da der vormalige Kronprinz 2 Millionen davon garantirt, und einen Theil der Norwegiſchen Staats-Schuld aus ſeinem Privat-Vermögen zu beſtreiten verſprochen hat. So bewährt dieſer edelmüthige Fürſt ſeine Legitimität zu der, ihm von der Schwediſchen Nation dargebotenen, Krone der Scandinaviſchen Halb-Inſel.

Die Schwediſche Land-Macht beläuft ſich, nach allen vier Claſſen der Conſcription, auf 60,000 Mann Linien-Truppen. Davon rechnet man für den Friedens-Fuß 41,532 Mann. Denn es

waren 1816 auf den Beinen: an geworbenen Truppen 1,175 Reiter, 3,456 Artilleriſten und 5,900 Infanteriſten, zuſammen 10,531 Mann; an National-Soldaten, oder ſogenannten eingetheilten Truppen 24,144 Fußvolk; 3,500 Mann Cavallerie, und 3,387 neu hinzugekommene Infanterie, zuſammen 31,031 Mann. Die ganze Armee beſtand 1817 alſo aus 8 Regimentern Cavallerie, zu 6 und 8 Schwadronen, und 1 Schwadron reitende Jäger, zuſammen über 8,000 Pferde; ferner aus 3 Regimentern Artillerie und 3 Comp., zuſammen 3,600 Mann; ſodann aus 27 Regimentern Infanterie zu 12 Comp., nebſt 2 neu errichteten Regimentern Infanterie, zuſammen 29 Regimenter, ungefähr 48,000 Mann. Endlich ein Ingenieur- und Pionnier-Corps 400 Mann, nebſt einem Train von 400 Mann. Dies wären denn volle 60,000 Mann, wovon indeſſen nur 41,532 auf den Beinen ſind. Die Unterhaltung der geworbenen Truppen koſtete jährlich 800,000 Species-Rthlr. An der Spitze der Armee ſteht der vormalige Kronprinz, als Generaliſſimus zu Lande und zu Waſſer, mit 24 Adjutanten und 18 Ordonnanz-Officiers. Sodann folgen 4 General-Marſchälle, 8 General-Lieutenants und 23 General-Majors, worunter auch Prinz Oscar mit begriffen iſt.

Auſſerdem hat Schweden noch eine Reſerve-Armee von 30,000 Mann, und kann überhaupt zu jeder Zeit mehr als 130,000 Mann wohlgeübte Truppen ins Feld ſtellen, die mit allen Kriegs-Bedürfniſſen reichlich verſehen ſind. Auch dieſer treffliche Vertheidigungs-Zuſtand iſt das Werk des jetzigen Königs von Schweden, Carl Johann.

Norwegen hat 12,000 Mann National-Truppen. Dieſe ſind eingetheilt in 1 Artillerie-, 1 Cavallerie-, und 5 Infanterie-Brigaden, worüber 1 General-Feld-Marſchall, 2 General-Lieutenants und 2 General-Majors geſetzt ſind. Hiezu kommen noch in Kriegs-Zeiten die Bürger-Bewaffnung, die Landwehr, die Küſten-Miliz und der Landſturm.

Beide Reiche, Schweden und Norwegen, ſtellen alſo im Frieden 53,560 Mann Land-Truppen, welche Angaben auch meine Karte enthält. Daß ſie zur Vertheidigung ihrer Länder ſofort 150,000 Mann Soldaten aufſtellen und über noch weit mehrere Streit-Kräfte diſponiren können, iſt nicht zu bezweifeln.

In der ganzen Schwediſchen Armee dienen übrigens gegenwärtig 1,878 Officiere, wovon 780 bürgerlichen Standes ſind; nämlich 94 bei der Cavallerie und 439 bei der Infanterie, ſo wie 100 bei der Artillerie. Wer 30 Jahr in Schweden ge-

dient hat und 50 Jahr alt iſt, erhält eine Penſion aus einer Caſſe, die auf einen Abzug von 7 p. C. von der jährlichen Beſoldung der Officiere gegründet iſt und die bereits 1 Million Banko-Thaler Fonds beſitzt. Im Jahr 1816 wurden 94,726 Banko-Thaler an 954 in Ruhe geſetzte Officiere aus dieſer Caſſe bezahlt.

Die Schwediſche Flotte beſteht gegenwärtig aus 12 Linien-Schiffen und 8 Fregatten, wozu noch einige 20 kleinere Kriegs-Fahrzeuge kommen. Sie liegt größtentheils zu Carlscrona. Ob dieſe Schiffe indeß ſämtlich equipirt ſind, iſt zu bezweifeln, mehr aber noch, daß 20 Linien-Schiffe und 16 Fregatten vorhanden ſeyn ſollten; wiewohl dieſe Anzahl, ſo wie überhaupt 58 Seegel für die Kriegs-Flotte gewöhnlich angegeben werden. Dieſe Flotte hat 1 Chef an der Spitze, ſodann 3 Vice- und 8 Contre-Admirale.

Die Galeeren- oder Scheeren-Flotte iſt davon wohl zu unterſcheiden. Sie zählt ungefähr 200 Ruder-Fahrzeuge, in 2 Escadern vertheilt, wovon eine zu Stockholm und die andere zu Gothenburg liegt. Sie hat ebenfalls ihren beſonderen Chef an der Spitze und zählt, mit der vorgenannten Kriegs-Flotte zuſammen, 4 Regimenter See-Artillerie und 2,760 Kanonen. Bei-

de Flotten ſind mit 1,500 Matroſen in Friedens-Zeiten, ſo wie mit 7,000 in Kriegs-Zeiten bemannt. Hiezu kommt noch eine Reſerve von 8,000 Seeleuten, die zur Rekrutirung der Marine beſtimmt ſind.

Die Norwegiſchen Kriegs-Fahrzeuge beſtehen aus 6 Briggs, 8 Schooner, 46 Kanonier-Böthen und 31 Kanonier-Jöllen, welche einen Contre-Admiral an der Spitze haben.

Beide Reiche vereint, ſind alſo nicht allein durch ihre verhältnißmäßig ſtarke Landmacht, ſondern auch durch ihre Kriegs-Schiffe und Galeeren, wenn ſie nämlich ſämtlich gehörig ausgerüſtet ſind, vollkommen im Stande, ihre Küſten und Länder zu vertheidigen, wobei die ſogenannte Scheeren-Flotte vorzüglich gute Dienſte leiſten kann, und im vorigen Kriege, ſelbſt unter der trefflichen Anführung des nun verſtorbenen Königs, Carl XIII., wirklich auch rühmlichſt geleiſtet hat.

III. Oeſtreich.

Wenn gleich die k. k. Oeſtreichiſche Monarchie, in Hinſicht des Flächen-Raums ihrer Länder, nur den dritten Platz unter den europäiſchen Staaten einnimmt, ſo ragt ſie doch in Betreff ihrer Lage und natürlichen Fruchtbarkeit, ihrer Bevölkerung und innerer Stärke unter allen übrigen Staaten unſeres Continents vorzüglich hervor, ja ſie behauptet in Rückſicht ihres Beherrſchers, allgemein anerkannt, den Rang vor allen übrigen Reichen von Europa, ſowohl durch das ehrwürdige Alterthum und durch die innere Würde des glorreichen Oeſtreichiſchen Kaiſer-Hauſes, als auch durch das große Gewicht, welches dieſe Monarchie fortdauernd in die politiſche Waagſchaale der europäiſchen Staaten-Republik zu legen vermag. Schon ihrer geographiſchen Lage wegen, — zwiſchen dem 25° 56′ und 44° 10′ öſtlicher Länge von Ferro, und was noch bedeutender iſt, zwiſchen dem 42° 7′ und 51° 4′ nördlicher Breite, — genießen die Länder dieſes von der Natur ſo reichlich ausgeſtatteten Reichs eines milden und gemäßigten Climas,

welches nur durch große Gebirge und durch das angrenzende Adriatiſche Meer weſentlich modificirt wird. Von den erſteren hängt nicht nur großentheils die Lage und Beſchaffenheit des Bodens ab, ſondern auch der Niederſchlag, oder die größere oder geringere Feuchtigkeit der Luft, welche den Ländern dieſer Monarchie zu Theil wird;*) dagegen iſt in den Oeſtreichiſchen Küſten-Ländern, am Adriatiſchen Meer, die Wirkung des ſolariſchen Climas ſchon merklich.

Der Flächen-Inhalt dieſes Reichs, ſo wie ſeiner einzelnen Provinzen zeigt die beigefügte Tabelle No. III. Auf derſelben ſind die Angaben des, um die Staatskunde überhaupt ſo wohl, als um die Statiſtik der Oeſtreichiſchen Staaten insbeſondere ſo hoch verdienten, Freiherrn von Lichtenſtern aufgeſtellt, und zur allgemeinen Ueberſicht bequem geordnet. Vergleicht man dieſe mit den ſpeciellen Berechnungen des Hr. Dr. Haßel,**) ſo wie mit den neueſten Angaben der geographiſchen Ephemeriden (Band 1 vom Jahr

*) S. Grundlinien einer Statiſtik des Oeſtreichiſchen Kaiſerthums, nach deſſen gegenwärtigen Verhältniſſen betrachtet, von Joſeph M. Freiherrn von Lichtenſtern. Wien, 1817. S. 65. fgg.

**) S. deſſen Staats-Addreß-Handbuch, 1816. 1ſter Band.

1817); ſo bemerkt man, daß ſie freilich wohl von einander abweichen, am meiſten aber doch nur in Betreff der Ungariſchen Nebenländer, und daß ſie darin ſämtlich mit einander übereinſtimmen: die Oeſtreichiſche Monarchie beſitze mehr, als 12,000 □ Meilen an Grund-Fläche, bei einer Umfangs-Linie von 986 geographiſchen Meilen.*)

Die große Fruchtbarkeit der meiſten Provinzen des Oeſtreichiſchen Kaiſerthums iſt der Grund, daß hier im Durchſchnitt ein Paar Tauſend Menſchen mehr auf 1 □ Meile wohnen, als z. B. in

*) In Betreff des Beweiſes der Richtigkeit obiger Angaben von der Größe und Bevölkerung dieſer Länder darf ich theils auf das angeführte Buch des Hr. von Lichtenſtern verweiſen, wo alles nach der größten Wahrſcheinlichkeit mit Belegen dargeſtellt iſt, theils aber auch die vortreffliche und gehaltreiche Schrift: Statiſtik der Militair-Grenze des Oeſtreichiſchen Kaiſerthums, von C. B. Edlen von Hiezinger, 1ſter Theil. Wien, 1817. ſo wie ich denn auch die kleine, aber lehrreiche — Schrift des Freiherrn Friedrich v. Leonhardi (Bundestags-Geſandter in Frankfurt), nämlich: vergleichende Ueberſicht des Areals und der Volksmenge des Oeſtreichiſchen Kaiſerthums vom Jahr 1809, verglichen mit einer Recenſion und Analyſe dieſer Schrift in dem Journal: Germanien, von Crome und Jaup, Bd. IV. S. 153., hier mit anführen darf.

Schweden; da $\frac{10}{24}$ oder 9,650 □ Meilen von der Oeſtreichiſchen Monarchie urbares Land enthalten (in Schweden aber nur $\frac{1}{24}$), wovon in der Oeſtreichiſchen Monarchie 4,137 □ Meilen in Pflugland, 883 □ Meilen in Wieſen, 859 □ Meilen in Huth-Weiden, 185 □ Meilen in Wein-Bergen 3,317 □ Meilen in Waldungen, 137 □ Meilen in Obſt- und Küchen-Gärten beſtehen; dagegen aber ein Paar Hundert □ Meilen ungefähr (oder nach André 2 bis 3 Millionen Joch) urbar zu machenden Bodens noch völlig wüſte ſind. Es bleiben dann $\frac{5}{24}$ des ganzen Flächen-Raums übrig, für die großen Gebirge der Alpen, Carpathen u. ſ. w., für die Gewäſſer, ſo wie für den Raum, welchen die Städte, Flecken und Dörfer einnehmen, nebſt den Heerſtraßen, Sümpfen und Moräſten (in Ungarn allein 92 □ Meilen), den Gletſchern (12 □ Meilen in Tyrol und Salzburg), dem Flugſand (ungefähr 200 □ Meilen) und für den ſteppenartigen, ſalzgrundigen, oder auch ſteinichten Boden, der in mehreren Provinzen der Oeſtreichiſchen Monarchie angetroffen wird.

Für dieſen Abgang (ungefähr $\frac{1}{5}$ der Oberfläche des Bodens), wovon gleichwohl ein guter Theil durch Austrocknen der Moräſte u. ſ. w. noch urbar gemacht, ſo wie auch die große Menge von Huth-

Weiden und Lehden in Ungarn u. ſ. w. unendlich beſſer benutzt werden könnte, wird der Oeſtreichiſche Staat indeſſen durch die große Fruchtbarkeit des wirklich cultivirten Landes ziemlich ſchadlos gehalten. Dieſe zeigt ſich vornämlich in der Lombardei und in vielen Comitaten von Ungarn, ſo wie in den Ebenen der Bannal-Warasdiner-Slawoniſchen- und banatiſchen Grenze, auch in Provinzial-Sclavonien und in dem nördlichen Croatien; ferner in mehreren Provinzen und Diſtricten des ehemals ſogenannten Oeſtreichiſchen Kreiſes, ſo wie in den mittleren Provinzen von Böhmen, in den öſtlichen von Mähren, nebſt einem Theil von Gallizien und Siebenbürgen: ſämtlich Länder, die ungemein fruchtbar ſind, ſowohl an verſchiedenen Getraide-Arten, als an Obſt, an Wein und Handels-Kräutern, ſo daß man den Total-Ertrag aus dem Pflanzen-Reich in der ganzen Oeſtreichiſchen Monarchie auf 685 Millionen Fl. Silber-Münze im Durchſchnitt jährlich anſchlagen kann.*) Dazu trägt Ungarn mit Provinzial-Sclavonien und Croatien über 100 Millionen Fl. an Werth bei, Böhmen mehr als 30 Millionen, das Land unter der Ens ungefähr 13 Millionen, und Steyermark 8 Millionen Fl.

*) S. Hr. von Lichtenſtern a. a. O. S. 84 und Hr. von Hiezinger a. a. O., S. 103 fgg.

u. ſ. w. Uebrigens ſind alle dieſe Summen zu den gewöhnlichſten Mittel-Preiſen und unſtreitig unter dem wahren Werth angeſchlagen. Die ſachkundigſten Männer des Reichs geben den Antheil, welcher vom Ackerlande für jeden einzelnen Kopf in der Oeſtreichiſchen Monarchie im Durchſchnitt zu rechnen ſeyn mögte, beiläufig auf 1½ Joch an (ungefähr 3 rheiniſche Morgen à 160 □ Ruthen); wiewohl in einigen einzelnen Provinzen faſt noch einmal ſo viel Land auf jeden einzelnen Menſchen kommen würde. — Von den Waldungen wird ungefähr 1 Joch, und von den Weinbergen auf 10 Köpfe im Durchſchnitt 1 Joch im Oeſtreichiſchen zu rechnen ſeyn.*)

Daß der urbare Boden dieſer Länder noch bei weitem nicht landwirthſchaftlich genug benutzt werde, erhellet ſchon daraus, daß der ſachkundige Schriftſteller und Kenner der Oeſtreichiſchen Monarchie, der Hofrath André in Brünn, in ſeiner unten angeführten neueſten Geographie nur einen dreifältigen Ertrag der Ausſaat, im Durchſchnitt, für das ganze Reich annimmt; wenn gleich in der Lombardei und in einem Theil von Ungarn das 18te Korn geerndet wird. Gleichwohl ordnet Hr. v. Lichtenſtern die Oeſt-

*) S. v. Andrés Geographie von Oeſtreich. Prag, 1814. S. 7.

reichiſchen Staaten in Hinſicht der landwirthſchaftlichen Cultur ſo, daß Schwaben nur um $\frac{1}{19}$, Belgien (welches ich vorſetzen würde) um $\frac{1}{21}$, England um $\frac{1}{50}$ und Frankreich nur um $\frac{1}{52}$ mehr angebauet ſeyen, als die fruchtbarſten Provinzen Oeſtreichs. Allein, von mehreren Ländern dieſes großen Staats mögte dieſe Behauptung wohl nicht zu beweiſen ſeyn, da in vielen Diſtrikten und Provinzen die Landwirthſchaft noch ziemlich ſchlecht betrieben und namentlich der Viehſtand zu geringe iſt, auch Acker-Geräthe und Cultur-Arten hin und wieder gleich mangelhaft ſind.

Der Total-Ertrag an Getraide, für alle Oeſtreichiſche Provinzen (ohne Italien), beträgt jährlich 160 Millionen Oeſtreichiſche Metzen = 480 Millionen Berliner Scheffel, wozu Ungarn 60, Gallizien 30, Böhmen, Siebenbürgen und Mähren jedes 15, Nieder-Oeſtreich aber nur 6 Millionen Metzen beitragen. Daß der Oeſtreichiſche Staat und namentlich Ungarn (bei allen Mängeln der Landwirthſchaft) an 3 Millionen Metzen in einzelnen Jahren ausführte (jetzt kaum die Hälfte), ſodann Böhmen, bei ſeiner beſſern Landes-Cultur 700 Metzen übrig hatte, auch Mähren, Gallizien und die Lombardei oft Getraide exportiren, iſt freilich wahr; allein es könnte doch vielleicht um die Hälfte mehr Getraide auf den

41′375,000 Joch Ackerland gezogen, mithin auch weit mehr ausgeführt werden, wenn der Ackerbau in allen Oeſtreichiſchen Provinzen eben ſo ſorgfältig betrieben würde, wie es in Nieder-Oeſtreich, in Böhmen und Mähren, in der Lombardei u. ſ. w. in vielen Diſtricten der Fall iſt, — und wenn namentlich auch die Viehzucht in der Oeſtreichiſchen Monarchie überhaupt beſſer cultivirt wäre. Der ganze Rind-Viehſtand beträgt (ohne die Italieniſchen Länder) nur 10 Millionen Stück, wovon Ungarn allein etwa 5 Millionen beſitzt; dagegen Gallizien (welches ſehr auffallend iſt) nur 1 Million, und Böhmen (wiewohl $\frac{1}{3}$ kleiner) eben ſo viel Rind-Vieh zählt. Während der letzteren 25 Jahre hat ſich der Viehſtand in der Oeſtreichiſchen Monarchie (wahrſcheinlich der fortdauernden Kriege wegen) noch etwas vermindert. Ohne eine gute Viehzucht findet indeſſen kein blühender Ackerbau ſtatt, und erſtere fehlt deßwegen in mehreren Oeſtreichiſchen Provinzen, weil der Futter-Kräuterbau im Allgemeinen gar zu ſehr vernachläſſiget wird, wozu doch ein Theil von den 859 □ Meilen ſchlecht benutzten Huth-Weiden und Lehden in Ungarn u. a. O. m. wohl angebauet werden könnte. Denn von mehr als 17′500,000 Joch Wieſen und Huth-Weiden nehmen die letzteren etwas über die Hälfte ein. Ungarn, mit den

Militär-Grenz-Ländern, hatte 1789 ungefähr 3 Millionen Joche ſolcher Lehden, und im Salzburgiſchen iſt mehr als $\frac{1}{4}$ alles urbaren Landes Huth-Weide; im Carlſtädter Generalat gar $\frac{3}{11}$, dagegen in Böhmen nur $\frac{1}{11}$. Das Reich muß deshalb jährlich noch für 6 bis 7 Millionen Fl. Rind-Vieh einführen; indem etwa 5 Millionen Stück Horn-Vieh in dem Oeſtreichiſchen Staat zu wenig vorhanden ſeyn ſollen, um die Landwirthſchaft gehörig betreiben und allen Bedürfniſſen der Nation, namentlich auch in Betreff des Leders u. ſ. w., hinlänglich befriedigen zu können. Und doch rechnet man im Durchſchnitt für den gemeinen Mann in Böhmen nur 49 Pfund Rindfleiſch jährlich auf jeden Kopf; in Steyermark 56 Pfund und in Nieder-Oeſtreich 59 Pfund. Dagegen wird dort — und noch mehr in Ungarn — ungemein viel Schweinefleiſch gegeſſen. Auch macht die Stadt Wien unſtreitig eine bedeutende Ausnahme von jener Regel.

Zwei Millionen Pferde ſind wahrlich nicht zu viel — nach Hr. André's Angabe — für das ganze Reich; Hr. v. Lichtenſtern giebt indeſſen nur 1'800,000 Stück an. Wenn gleich viele Pferde ausgeführt werden, ſo werden doch auch wiederum ſehr viele eingebracht. 300,000 Pferde z. B. für ganz Gallizien ſind in der That zu

wenig, da Böhmen allein eben ſo viele nährt. Siebenbürgen, Ungarn und die Bukowina ziehen die meiſten und beſten Pferde.

Schaafe zählt man 11 bis 12 Millionen Stück in der Öſtreichiſchen Monarchie, ohne die Italieniſchen Staaten; dagegen England, $4\frac{1}{2}$mal kleiner an Flächen-Raum, 28 Millionen Schaafe beſitzt. Von jenen 12 Millionen Schaafen für die ganze Öſtreichiſche Monarchie (ohne die Lombardei) kommen 8 Millionen auf Ungarn, 1 Million auf Böhmen u. ſ. w. Auf mehreren k. k. Domainen und auf vielen adelichen Gütern iſt die Race ſehr veredelt und die Wolle ungemein verbeſſert worden; doch ſoll nur $\frac{1}{80}$ von allen Schaafen (auſſer der Lombardei) eigentliche feine Wolle tragen: 10 Millionen Fl. iſt der jährliche Betrag der einheimiſchen Wolle, worunter jedoch die Italieniſchen Staaten mit ihrer trefflichen Wolle nicht mit begriffen ſind. Eben der ungemein vielen Huth-Weiden wegen, könnte die Schaafzucht noch ſehr vermehrt werden, wenn für hinlängliches Winter-Futter geſorgt würde.

Beträchtlicher iſt die Schweinezucht, z. B. in Ungarn, Siebenbürgen, Steyermark und Gallizien, da 4 Millionen jährlich gezogen werden, und 1802 (nach des berühmten Statiſtikers

v. Schwartner Bericht*) für 1'723,224 Fl. Schweine allein aus Ungarn ausgeführt wurden. Ziegen giebt es viele in den gebirgichten Provinzen der Oeſtreichiſchen Monarchie, ſo wie Wild und Wildprett in großer Menge angetroffen wird. Unter dem erſteren ſind Bären (nur wohl noch in den Carpathen), ſelten noch Luchſe, dagegen viele Murmel-Thiere, Billig-Mäuſe u. ſ. w.; unter den letzteren aber ſind Gemſen und Steinböcke merkwürdig, wiewohl dieſe auch immer ſeltener werden. Von dem vielen wilden und zahmen Feder-Vieh, wovon Steyermark und Ungarn ſo vieles nach Wien liefern, bemerke ich nur Böhmens Faſanen und die vielen Tauſende (vielleicht Millionen) Gänſe, welche Mähren und Ungarn beſitzen. Letzteres hat auch einen großen Reichthum an Fiſchen in der Theiß, Donau u. ſ. w., ſo wie Fluß-Schildkröten in Sclavonien.

Der Wein-Bau in Ungarn bringt jährlich 24 bis 25,000 Eimer, und in der ganzen Monarchie 36 bis 40,000 Eimer Wein, wovon aber nur 2,000 Eimer exportirt werden. Daß in den Ungariſchen Ländern allein 2 bis 300 Sor-

*) S. Statiſtik des Königreichs Ungarn, von M. von Schwartner, 1ter und 2ter Bd. Ofen, 1809. und 1811.

ten von Wein erzeugt werden ſollen (wie Andrés Geographie S. 17. behauptet), iſt auffallend.

Trefflicher Tabak wird gezogen, 180,000 Centner jährlich allein in Ungarn und in Sclavonien. Der Tabak in den Grenz-Provinzen iſt dagegen von ſchlechter Art.*) Es könnte aber unſtreitig ein beſſerer gezogen werden. Hanf und Flachs wächſt in Böhmen, Mähren, Oeſtreich und in der Lombardei in großer Menge und zwar von ausgezeichneter Güte. Safran wird in Mähren und Oeſtreich für 1 Million Fl. jährlich gewonnen; — Hopfen in Böhmen, Speck (oder Valeriana), ein Kraut, welches getrocknet als ein beliebtes Mittel zum Räuchern für die Orientaliſchen Bäder gebraucht wird, wächſt auf den Bergen in Tyrol häufig und es wird davon für 50 bis 60,000 Fl. jährlich aus Trieſt nach der Levante hin exportirt. — Der Obſt-Bau wird zum Theil mit dem beſten Erfolg auch in den meiſten Oeſtreichiſchen Provinzen ziemlich ſtark getrieben, auſſer in Gallizien. — Edle Früchte (Süd-Früchte) werden in der Lombardei, in Süd-Tyrol und in Süd-Ungarn gezogen, wo auch ganze Felder mit Melonen (bis an die 20 bis 30 Pfund an Gewicht) vorkommen, ſo wie Reis

*) S. Hiezinger, S. 147.

und Baum-Oel in der Lombardei in Menge gewonnen werden; letzteres jedoch nur von mäßiger Güte, wegen der ſchlechten Behandlung der Oel-Beeren und des daraus gepreßten Baum-Oels.

Da die Waldungen im Oeſtreichiſchen Staat über 33 Millionen Joche, oder ungefähr 3,317 □ Meilen betragen, mithin über ¼ der Oberfläche des ganzen Reichs einnehmen; ſo muß entweder ein großer Mißbrauch mit dem Holz, ſowohl in Betreff der Forſt-Cultur, als der Conſumtion, getrieben werden, wenn es dennoch in einigen Provinzen an dieſem nothwendigen Product fehlt; oder es muß ein auffallender Mangel an Communications-Wegen, Heerſtraßen und andern Transport-Anſtalten u. ſ. w. die große Theurung des Holzes in Süd-Ungarn und in der Lombardei verurſachen. Der geringſte jährliche Ertrag von 33 Millionen Klaftern Holz, welche man in den Oeſtreichiſchen Staaten jährlich erzielt, würde doch gleich vertheilt, auf jeden Kopf, mehr als eine Klafter Holz geben. Allein das Holz, welches auf den Carpathen zum Theil verfault, kann freilich in der Lombardei nicht benutzt werden. Uebrigens führen einige Provinzen, namentlich Böhmen, viel Bau-Holz aus.

Seide gewinnt man im Venetianiſchen 1'200,000 Pfund jährlich; im Mailändiſchen

etwas weniger, in Ungarn 200 Centner. In Süd-Tyrol war die Ausfuhr von Seide und Seiden-Waaren 1779 ſchon über 3,000 Centner geſtiegen. Mehr als 400,000 Menſchen werden durch den Seidenbau in Thätigkeit geſetzt, und 100,000 Individuen ſollen durch die Verarbeitung derſelben beſchäftiget werden. 20,000 Centner Wachs und 350,000 Centner Honig gewinnt man in der Oeſtreichiſchen Monarchie jährlich, wonach man die Bienen-Zucht ungefähr abmeſſen kann.

Auſſer den fiſchreichen Flüſſen, wovon die Theiß in Ungarn den erſten Platz in Europa einnimmt, und die Donau den Hauſen, bis zu 15 Centner und darüber an Gewicht liefert (wovon Ungarn jährlich für 30,000 Fl. nach Wien ſchickt und einige 30,000 Pfund über Trieſt ausführt), enthalten auch die vielen großen Seen und Teiche in Ungarn, Böhmen, und Steyermark ungemein viele Fiſche. Sodann beſchäftigen ſich an den Küſten von Dalmatien 8,000 Menſchen blos mit dem Fiſch-Fang, namentlich des Thun-Fiſches und der Sardellen, welche beide unter den 21 verſchiedenen Fiſch-Arten des Adriatiſchen Meeres die ergiebigſten ſind. Von den Sardellen werden von einer Fiſcher-Barke oft in einer Nacht 150,000 Stück gefangen, und die einzige

Inſel Pago gewinnt von dem Thun-Fiſch über 30,000 Pfund jährlich.

Das Mineral-Reich iſt nicht minder reichhaltig in dieſen geſegneten Ländern. In keinem europäiſchen Staat wird ſo viel Gold gewonnen, als in Siebenbürgen allein; nämlich 2,000 bis 2,500 Mark in einzelnen Jahren, worunter über 960 Mark Waſch-Gold ſich befindet. Ungarn liefert nur 1,500 bis 1,600 Mark Gold jährlich; die übrigen Oeſtreichiſchen Provinzen etwa 280 bis 300 Mark. Dies hat indeſſen in den letzteren Jahren etwas abgenommen, ſo daß gegenwärtig nur 3,648 Mark, (früher über 4,000, und vor 20 Jahren noch 3,846 Mark) jährlich in der ganzen Oeſtreichiſchen Monarchie von dieſem edlen Metall gewonnen werden.

An Silber liefert Ungarn 86,860 Mark jährlich, Siebenbürgen etwa 6,000 Mark, Böhmen 2,400, Steyermark, Kärnthen und Gallizien mehr als 2,000 Mark, kurz ſo viel, daß die ganze Ausbeute ungefähr gegen 100,000 Mark Silber beträgt.

An Kupfer iſt Ungarn das reichſte Land in Europa, da es mit dem Cement-Kupfer 40,000 Centner jährlich liefert; Siebenbürgen 3,000, Steyermark und Gallizien 2,000 Centner, Tyrol 1,200 u. ſ. w. Die ganze Ausbeute von dieſem gemeinnützigen Metall in der Oeſtreichiſchen

Monarchie beläuft ſich jährlich auf 56,000 Centner. — An Blei gewinnt das Reich 30,000 Centner jährlich. — An Zinn (blos in Böhmen) nur 4,890 Centner; folglich bei weitem nicht genug für die ganze Conſumtion. An Eiſen wird dagegen ungefähr 1 Million Centner Roh-Eiſen zu Tage gefördert, wovon die Provinz Steyermark allein 320,000 Centner von ganz vorzüglicher Qualität liefert, welches im Auslande ſehr geſucht wird.

Die reichſten Queckſilber-Gruben in ganz Europa beſitzt Oeſtreich zu Idria in Illyrien, welche jährlich 4,400 Centner geben, wozu die Queckſilber-Gruben in Ungarn und Siebenbürgen noch 8 bis 900 Centner hinzufügen. Hiezu kommt noch ein neues, im Jahr 1810 eröffnetes, Zinnober-Bergwerk in Kärnthen, welches bisher aber nur 40 Centner jährlich an Ausbeute gab. — Kobalt gewinnt das Reich jährlich 1,500 Centner allein in Ungarn, wozu Steyermark und Böhmen auch noch einige 100 Centner liefern; ſodann Spies-Glas 2,000 Centner in Ungarn; Galmei 3,000 Centner in Kärnthen. — Salz wird mehr als 5½ Millionen Centner an Gewicht, theils Stein-Salz, theils Quell- und See-Salz, bereitet. Letzteres wird am Adriatiſchen Meer gewonnen. Gallizien allein liefert 1'200,000 Centner Stein-Salz;

Siebenbürgen 1'100,000 Centner, und die Provinz ob der Ens giebt noch mehr oder doch eben ſo viel Salz. Ungarn liefert jährlich 600,000 Centner Salz, die Bukowina 714, und Hallein im Salzburgiſchen 180,000 Centner u. ſ. w. André rechnet die reine Einnahme des Staats von dem Salz-Monopol auf 15 Millionen Fl. jährlich. Von Salpeter werden in jedem Jahr an die 3,000 Centner ausgeführt, auſſer der eigenen Conſumtion. Alaun gewinnt man 42,000 Centner in Ungarn, und in den übrigen Provinzen etwa noch 10 bis 12,000 Centner. In den holzreichen Provinzen der Monarchie werden in allem jährlich 26,000 Centner Pottaſche gebrannt. Bemerkungswerth iſt noch die Sude (Soda) oder das Mineral-Alkali, wovon in Ungarn über 7,000 Centner gewonnen werden; welches letztere auch 200,000 Centner Stein-Kohlen liefert. Die große Menge von Erd-Harzen und Brenn-Stoffen aus dem Mineral-Reich kann ich hier blos andeuten.

Bei dieſem großen Reichthum an Producten, aus allen drei Natur-Reichen, welchen die Oeſtreichiſche Monarchie beſitzt, iſt es leicht begreiflich, daß 28 Millionen Menſchen in derſelben Nahrung und Beſchäftigung finden, und Hr. von Lichtenſtern urtheilt wahrſcheinlich ganz richtig, wenn er

behauptet, daß bei immer fortſchreitender Cultur in dieſen großen, zum Theil noch lange nicht genug angebaueten Ländern vielleicht über die Hälfte Menſchen mehr leben könnten, alſo einige 40 bis 50 Millionen daſelbſt Unterhalt finden würden.

Man hat nun ſeit 1752 Conſcriptionen in den Oeſtreichiſchen Staaten, welche anfangs von den weltlichen Staats-Dienern und Magiſträten allein beſorgt wurden, wozu hernach aber von 1754 an auch die Geiſtlichkeit mitwirkte. Kaiſer Joſeph II. dehnte die Conſcription auch über Ungarn, Siebenbürgen und Tyrol aus; allein ſeit 1787 fing man erſt an, ein eigenes Conſcriptions-Formular in den Militair-Grenz-Provinzen einzuführen, welches den 3ten November 1814 ſo vervollkommnet wurde, daß die dortige Volks-Zahl nach ihrem wichtigſten, natürlichen, bürgerlichen und ökonomiſchen Verhältniſſen daraus erhellen wird. Endlich wurde die Conſcription auch 1815 in den Lombardiſchen Staaten eingeführt.

Nach der Tabelle auf meiner Karte ſteigt die Total-Summe der Einwohner der Oeſtreichiſchen Monarchie auf 29′179,633 Seelen. Von dieſer Angabe weichen indeſſen mehrere Schriftſteller etwas ab, z. B. Hr. Dr. Haßel,*) wel-

*) S. deſſen Addreß-Handbuch vom Jahr 1810. S. 35.

cher nach detaillirten Liſten von der Größe und Volks-Zahl der einzelnen Oeſtreichiſchen Provinzen nur 27'967,800 Seelen und zwar für das Jahr 1815 herausbringt. Nur Schade, daß die Quellen und Auctoritäten von demſelben nicht genannt werden, welche bei den Angaben der einzelnen Länder zum Grunde liegen, wiewohl die allermeiſten mit dem Hr. von Lichtenſtern übereinſtimmen, und nur bei den Ungariſchen Nebenländern Abweichungen ſtatt finden; wovon die Bewohner der Militair-Grenz-Provinzen indeſſen erſt ſeit 1815 ordentlich gezählt wurden, und 940,598 Köpfe betrugen.*)

Die geographiſchen Ephemeriden**) liefern dagegen eine ziemlich genaue Berechnung der Volks-Zahl vom Jahr 1816, welche 28'179,633 Seelen beträgt. Nach allem dem, was Hr. von L. darüber eben ſo bündig als vollſtändig vorträgt und mit Thatſachen belegt, kann man nicht nur die vorgenannte Summe, oder mit Hr. v. L. und Andern 28'212,000 Einwohner für die Oeſtreichiſche Monarchie mit Sicherheit annehmen, ſondern auch überzeugt ſeyn, daß die Total-Summe bei der wachſenden Cultur und zunehmenden Indu-

*) S. Hr. v. Hiezingers Werk, S. 174., wo eine Tabelle darüber abgedruckt iſt.

**) Band 1. vom Jahr 1817. S. 118.

ſtrie dieſes Reichs bald noch viel höher ſteigen werde. —

Auf der Bevölkerungs-Ueberſicht meiner Karte nimmt die Oeſtreichiſche Monarchie freilich nur die 8te Stelle, vom Mittelpunct aus, auf der rechten Seite ein, und hat 2,306 Menſchen im Durchſchnitt auf 1 □ Meile. Dies iſt indeſſen an ſich ſchon ein Bevölkerungs-Stand, der unter den übrigen europäiſchen Staaten ziemlich hervorragt, wenigſtens einen mittleren, freilich noch im Zunehmen begriffenen Zuſtand der Cultur andeutet. In dieſer Hinſicht iſt dann auch die Vertheilung der Volks-Zahl in den verſchiedenen Provinzen des Reichs bemerkenswerth; wenn man dieſelbe mit dem Flächen-Raum vergleicht, den ſie bewohnt. Die Lombardiſchen Provinzen zählen z. B. über 5,000 Menſchen auf 1 □ Meile. Dennoch kommen dort ungefähr 1½ Joch, oder faſt 3 Morgen Landes auf jeden Kopf im Durchſchnitt; Gewerbe und Handel blühen dabei allerdings, wenn gleich in manchen Diſtricten, und namentlich in Venedig ſelbſt, weniger wie ehemals. Dagegen nährt der fruchtbare Boden jener Länder die Einwohner reichlich, doch wird der Wohlſtand dort noch ſehr zunehmen, wenn Handel und Wandel mehr aufblühen werden.

Dann folgt Böhmen mit 3,304 Menſchen

auf 1 □ Meile, Mähren mit 3,050 auf einen gleichen Raum, und das Land ob der Ens mit 3,018 Menſchen, ſo wie unter der Ens 2,879 Menſchen auf 1 □ Meile. In dieſen Ländern verſchaft, bei einer guten, doch nicht allenthalben gleich ſtarken Productivität des Bodens, der größere Fleiß der Bewohner eine hinlängliche Menge von Subſiſtenz-Mitteln für eine ſo bedeutende Bevölkerung. Neben einer tüchtigen Landwirthſchaft blühen dort Fabriken und Handel, namentlich in den großen Städten Wien, Prag und in deren Umgebungen u. ſ. w. Aus ähnlichen Urſachen iſt auch der kleine Gouvernements-Diſtrict von Trieſt ſo volkreich, daß dort über 3,114 Menſchen auf 1 □ Meile leben. In Nieder-Oeſtreich kommt noch die Reſidenzſtadt Wien mit 250,000 Einwohner hinzu, als Mittelpunct der Monarchie, Sitz des Hofes, der Regierung und des Handels, des hohen Adels und einer ſtarken Garniſon, ſo wie des General-Staabs des ganzen Oeſtreichiſchen Militairs; dies verſchaft dieſer Reſidenzſtadt einen Geld-Zufluß, welcher Cultur, Handel und Wandel und ſonach auch eine ſtarke Bevölkerung zur Folge haben muß.

Bei dem Königreich Gallizien iſt der Fall ganz anders. Der Boden iſt dort um mehr als $\frac{1}{6}$ der ganzen Ober-Fläche mit Bergen und Moräſten bedeckt; der übrige Theil des Landes iſt zwar

ziemlich fruchtbar, wenn er nämlich gehörig cultivirt würde; daran fehlt aber noch ungemein viel, wiewohl die Cultur auch dort unter Oeſtreichiſcher Regierung (ſeit 1772) ſehr zugenommen hat. Denn die Volks-Zahl hatte ſich von 2'619,384 Seelen (die man 1778 in Gallizien zählte), im Jahr 1808 ſchon bis auf 3'430,581 vermehrt. Die Bukowina, welche 1779 an Oeſtreich kam und nach der Zeit mit Gallizien vereinigt wurde, hatte damals nur 79,313 Seelen, jetzt aber mehr als dreimal ſo viele Einwohner. Hier iſt die Vieh- und Pferde-Zucht mit der Landwirthſchaft verhältnißmäßig gegen ihren vormaligen Zuſtand ſehr empor gekommen; dagegen im eigentlichen Gallizien die ungeheuren Salzwerke bei Bochnia und Wieliczka, nebſt den 3 großen Commerzial-Straßen nach Rußland, Polen und Preußen hin, den Einwohnern neben ihren übrigen Gewerben viele und einträgliche Nahrungs-Zweige verſchaffen, ſo daß über 2,000 Menſchen dort auf 1 □ Meile leben.

An guten Heerſtraßen fehlt es dagegen in Ungarn, wenn man einige wenige Commerzial-Straßen ausnimmt, noch gar ſehr; ſo wie dies Reich denn auch, auſſer dem Temeſchwarer, oder Bega-Canal und dem Kaiſer-Franz-Canal, welcher 13½ Meilen lang iſt, und den großen Um-

weg zu Lande von der Donau an bis in die Theiß, von 27 Tagen bis auf 3 Tage abkürzt), keine bequeme Waſſer- noch Land-Communicationen beſitzt. Denn die Schifffahrt auf der Sau und Drau, ſo wie die treffliche Caroliner-Straße von Carlsſtadt nach Fiume, und die Joſephiner-Straße nach Zengh hin gehören eigentlich nicht mehr zu Ungarn; wiewohl ſie auch dieſem K. R. nützlich ſind. Auch die vielen Berge, Moräſte, die Flugſand-Strecken und Salz-Gründe, welche einen ſo großen Theil dieſes Königreichs einnehmen, verhindern die zunehmende Bevölkerung allerdings, mehr aber noch die Landes-Verfaſſung in Ungarn ſelbſt, ſo wie die davon abhängenden, übermäßigen Gerechtſame des Adels, nebſt dem daraus reſultirenden Druck des Volks. Hr. von Lichtenſtern bemerkt ſehr richtig: „Die Unterthanen in Ungarn (d. h. die „Meiſten) beſitzen kein vollkommenes Eigenthum, „welches durch die Sicherheit ihres, auf ſelbſt be„ſtimmte Erben übergehenden, Beſitzes ſie zu An„ſtrengungen und zur Verbeſſerung ihres Zuſtandes „aufmuntern könnte.“ *)

Der Adel in Ungarn beſteht nämlich aus 328,894 **) (nach andern gar aus 405,994) Kö-

*) S. v. Lichtenſtern a. a. O. S. 36.

**) S. v. Schwartners Statiſt. v. Ung. 1809. Th. 1. S. 110.

pfen, mithin macht er etwa $\frac{1}{20}$ der ganzen Volks-Zahl aus. Er hat $\frac{16}{20}$ des nutzbaren Bodens im Beſitz, und contribuirt ſelten etwas Erhebliches, oder in der Regel wenig zu den Staats-Laſten. Dagegen beſitzen $\frac{19}{20}$ der Nation, nämlich die Bürger und Bauern, nur $\frac{4}{20}$ des nutzbaren Bodens, und dieſe müſſen faſt alle Staats-Laſten allein tragen. Daher iſt denn dies K. R. lange nicht ſo volkreich, als es ſeyn könnte. Hr. von Schwartner giebt (Thl. 1. S. 114 ſeiner Statiſtik von Ungarn) die vielen und volkleeren Steppen (Puſzten, praedia, — 1,305 an der Zahl, — die doch eben ſo gut, wie im Bekeſcher Comitat längſt geſchehen iſt, urbar und bewohnbar gemacht werden könnten, und im geringſten Fall über 1 Million Menſchen mehr als jetzt ernähren würden) als die Haupt-Urſache der geringen Bevölkerung in Ungarn an; ich glaube aber, daß dieſer Grund nicht allein hinreiche, ſondern daß mehrere, und namentlich die oben von mir bemerkten Urſachen dabei mitwirken, und daß dieſe allmählig wohl gehoben werden könnten. Hat ſich doch in den 20 Jahren, von 1785 bis 1805, Ungarns Bevölkerung um 90,000 Seelen vermehrt; wobei 1 Stadt neu erbaut und 88 Markt-Flecken, nebſt 516 Dorfſchaften neu angelegt wurden. Nach der Zeit ſank die Volks-Zahl wieder herab, denn wenn die-

ſelbe, nach Hr. von Schwartners Bericht, im Jahr 1808 ungefähr 8 Millionen Einwohner ausmachte, ſo zählt ſie jetzt, nach Hr. v. Lichtenſterns Nachweiſungen, nur noch 7'800,000 Seelen, mithin nur 1,913 M. à 1 □ Meile. Wenn übrigens Freiheit und Eigenthum ſo viele Tauſend Menſchen aus der Schweiz, Deutſchland u. ſ. w. nach Nord-Amerika hinziehen, warum nicht auch, und mehr noch, nach dem fruchtbaren, näher liegenden Ungarn hin, wenn nämlich jede beiden, für jeden Menſchen ſo ſchätzbaren, Güter dort, bei einem fruchtbaren Boden und milden Clima, in gleichem Maaße gefunden werden, wie in Nord-Amerika? — Wenn dann das Urbarmachen ſumpfiger Diſtricte u. ſ. w. daſelbſt mit dem Gewerbfleiß, ſo wie mit der Erweiterung des Handels und der allgemeinen Toleranz Hand in Hand gehen wird; ſo kann die Zunahme der Bevölkerung, der Cultur und des Wohlſtandes in Ungarn nicht fehlen.

Siebenbürgen zählt aus ähnlichen (aber auch aus phyſiſchen) Gründen nur 1,717 (nach Andern nur 1,620) Menſchen auf 1 □ Meile. Auch dort können Gewerbe und Cultur mit der zunehmenden Volks-Zahl noch ſehr wachſen. In den Militair-Grenz-Provinzen iſt dies bei der gegenwärtig beſtehenden militairiſchen Verfaſ-

ſung ſchon viel ſchwieriger zu bewirken, ſo viel Gutes dieſe Verfaſſung ſonſt auch gegen das Eindringen der Peſt und gegen den Türken-Unfug immer haben mag und wirklich bisher bewirkt hat. Die Oeſtreichiſche Militair-Grenze ſoll nämlich gleichſam eine lebendige Vormauer gegen die Türken ſeyn, um jene Provinzen gegen räuberiſche Einfälle von Seiten dieſer Barbaren zu ſchützen, die Streitkräfte gegen die Ungläubigen zu vermehren, die eingewanderten Individuen dem Boden anhängiger zu machen, die Entweichung in das jenſeitige und das Einſchleichen in das diesſeitige Gebiet zu verhindern und allen Verkehr mit der Türkei in Peſt- und Kriegs-Zeiten zu verhüten. Von der ſüdlichſten Spitze des Carlsſtädter Generalats an bis zum nördlichſten Grenzpunct von Siebenbürgens Militair-Grenze, gegen die Moldau, iſt die Linie dieſes Grenz-Cordons 198 bis 227 Meilen lang; und das Ganze hält, nach Hr. von Lipsky Berechnung, 867 □ Meilen, bewohnt von 940,548 Menſchen, wovon alſo 1,098 auf 1 □ Meile kommen. Die ſämtlichen Oeſtreichiſchen Militair-Grenz-Provinzen beſitzen übrigens nur 11 Städte (oder freie Communitäten), 24 Markt-Flecken, 3 Feſtungen und 1,995 Dörfer, die zuſammen 2,033 Ortſchaften ausmachen. Die Bewohner ſind Ackerbau treibende Krieger und freie

Lehens-Männer des Kaiſers von Oeſtreich. Nur die einzige Frage ſey mir erlaubt: ſollten alle dieſe Zwecke nicht auf eine andere Art ebenfalls erreicht werden können, ohne das Lehens-Weſen des mittleren Zeitalters dort ſo lebendig aufrecht zu erhalten, wie dies in den hier geſchilderten Confinien der Oeſtreichiſchen Monarchie wirklich der Fall iſt? *) Sie tragen dem Staat nichts ein, koſten vielmehr jährlich noch 800,000 Fl. zur Unterhaltung der Vertheidigungs-Anſtalten, und ſtellen höchſtens 100,000 Soldaten im Kriege, wovon der Friedens-Etat 45,000 beträgt.

Das Herzogthum Kärnthen hat nur 1,390 M. à 1 □ Meile, und das Königreich Dalmatien nur 1,024. Beide können vermöge ihres gebirgichten Bodens eben ſo wenig eine große Volks-Zahl ernähren als Tyrol (à 1,310 M. à 1 □ Meile) und Salzburg (1,022 M. à 1 □ Meile), wenn gleich die Induſtrie in dieſen beiden Provinzen viel größer iſt, als in den Confinien.

In Betreff der National-Verſchieden-

*) S. das oben angeführte treffliche Buch: Statiſtik der Militair-Grenze der Oeſtreichiſchen Monarchie. Wien, 1817. von C. B. Edlen von Hiezinger. S. auch von Schwartner, Statiſtik von Ungarn. Thl. 1. S. 296. ff., ſo wie, Germanien, eine Zeitſchrift von Crome und Jaup, Jahrgang 1809. Band III. S. 371. ff.

heit der Einwohner unterſcheidet man 5 Haupt-Völker, die in der Oeſtreichiſchen Monarchie leben, welche ſich denn mehr oder weniger wiederum in mehrere, durch Sprache und Sitten von einander abweichende, Völkerſchaften abtheilen. Hiezu kommen noch eben ſo viele andere kleinere Abtheilungen von völlig heterogenen Neben-Nationen, welche mit den übrigen nicht viel gemein haben, auch ſich nicht mit ihnen zu verbinden pflegen, noch weniger jemals zu einer allgemeinen Staats-Familie ſich ganz verſchmelzen mögten.

Zu den Haupt-Nationen gehören:

1) Die Deutſchen, 5 Millionen an der Zahl, die ſich durch Redlichkeit und Treue, Offenheit und Jovialität, Induſtrie und Wohlſtand, Sitten und Liebe zu den Künſten und Wiſſenſchaften auszeichnen.

2) Die Slaven, der ausgebreitetſte Volksſtamm in ganz Europa, wovon 11 bis 12 Millionen allein in der Oeſtreichiſchen Monarchie wohnen. Bei dieſen treten, — als Folgen einer langen Dienſtbarkeit und unterdrückten Cultur, — ſichtbar hervor: Rohheit, Indolenz, Unreinlichkeit, grobe Sinnlichkeit und großer Leichtſinn. Dabei ſind ſie oft dem Trunk ergeben; gewöhnlich etwas faul, verſtockt, diebiſch, kriechend und tückiſch gegen ihre

Obern, wenn dieſe nämlich hart und ungerecht gegen ſie ſich betragen.

Indeſſen kann man den Slaven Ausdauer und Abhärtung des Körpers, Frugalität und Fröhlichkeit, Gaſtfreundſchaft unter ſich, Tapferkeit und Fruchtbarkeit, Anhänglichkeit an die Regierung und an ihre gewohnten Sitten und Gebräuche durchaus nicht abſprechen. Sie theilen ſich in ſehr viele, durch phyſiſche Verſchiedenheiten, ſo wie durch Dialecte und Sitten von einander abweichende Stämme, z. B. die Tſchechen und Slowacken (in Böhmen, Mähren und Ungarn), die Polen (in Gallizien), die Serkler, die Illyrier oder Raizen (in Slavonien, Croatien und Dalmatien ſo wie in der Militair-Grenze), die Rußniaken (in Siebenbürgen) u. a. m.

3) National-Ungarn oder Magyaren (von Finniſchem Stamm; andere behaupten, ſie ſeyen Mungoliſchen Urſprungs) 4′200,000 an der Zahl. Sie ſind feurig, ſtolz, grade und großmüthig, freiheitsliebend und tapfer; wenn gleich durch ihre bürgerliche Verfaſſung niedergedrückt und hie und da durch rohes, iſolirtes Hirten-Leben etwas verwildert.

4) Mehr als 4 Millionen Italiener leben in der Oeſtreichiſchen Monarchie, und gehören zu den gebildetſten Völkern Europens; doch ausgezeichneter

in der Cultur der ſchönen Künſte, als in den philoſophiſchen Wiſſenſchaften; mäßig im Genuß, im Arbeiten und im Verſchenken, ſchlau, mißtrauiſch und zweideutig, wollüſtig, eiferſüchtig, rachſüchtig und bigott, doch mit vielen und großen Ausnahmen.

5) Die Wallachen, Abkömmlinge römiſcher Coloniſten in Dazien, oder in dem öſtlichen Ungarn und Siebenbürgen, 1′400,000 Seelen an der Zahl, ſind zum Theil äuſſerſt roh an Leib und Seele; dabei doch ſchlau, verſchloſſen und liſtig, rach-, raub- und mordluſtig, abergläubiſch, und grade ſo, wie bei allen rohen Nationen (auſſer den Lappen in Schweden und Norwegen), ſind die Männer faul und deſpotiſch, dagegen die Weiber arbeitſam ſind und im Druck leben.

Unter den Neben-Nationen ſind die Juden in der Oeſtreichiſchen Monarchie am zahlreichſten, nämlich 420,000 Köpfe ſtark. Begünſtiget durch die 1781 erhaltenen bürgerlichen Vorrechte, haben ſie ſich in Betreff ihres allgemein bekannten Characters zwar etwas gehoben, vorzüglich in der Hauptſtadt; doch machen Handel, Branntwein-Brennen und Schenken-Halten u. ſ. w. meiſt ihre Haupt-Gewerbe aus, vornämlich in den Provinzen Böhmen, Mähren, Gallizien und Ungarn.

Armenier wohnen in Ungarn und Siebenbürgen zerſtreut, als Land-Pächter und Vieh-Händler, oder auch als Kaufleute in einigen Städten. Letzteres iſt auch mit den Neu-Griechen der Fall, die ebenfalls ſporadiſch leben. Handlung treiben und nur in Wien eine eigne Gemeinde haben. Ihnen ſind in Hinſicht auf Religion und Erwerb die Zinſaren ähnlich, wenn gleich Wallachiſchen Urſprungs; dagegen die Albaneſer oder Clementiner (in einigen Dörfern von Sclavonien und Dalmatien) aus der Türkei herübergezogen ſind, nämlich aus Albanien 1465 und aus Servien 1737. Einige, wenig veränderte Nachkommen der Vandalen wohnen in 22 Dörfern des Salader Comitats, in Nieder-Ungarn an der Murr und Drau, und bezeichnen durch ihren Slaviſchen Dialect, ſo wie durch ihre Vandaliſchen Sitten fortdauernd ihre Abkunft noch ſichtbar*)

Zu dieſer ſonderbaren Miſchung kommen noch mehr als 20,000 Zigeuner, Indiſcher Abkunft, welche theils herumziehend, theils anſäſſig, als Neubauer, Schmiede, Spielleute, Abdecker u. d. m., in Ungarn und Siebenbürgen leben.

*) S. von Lichtenſtern a. a. O. S. 47. und von Schwartner Statiſtik von Ungarn. Thl. 1. S. 125.

Kein Staat in Europa — auſſer Rußland — hat ein ſolches Gemiſch von heterogenen Völkern aufzuweiſen, als der Oeſtreichiſche, wo man zu einer vollſtändigen Stufen-Leiter der menſchlichen Cultur, von dem roheſten Zuſtande an, in welchem ſich der Menſch vor und bei dem Eintritt in einen geſellſchaftlichen Verein befindet, bis zu der höchſten ſinnlichen und geiſtigen Verfeinerung hinauf, ſichtbar die Beiſpiele im Großen antrifft. Welch ein Abſtand zwiſchen dem rohen und wilden Wallachen, Albaneſer oder Zigeuner, und einem Wiener Hof-Cavalier, Staatsmann, oder einem würdigen Oeſtreichiſchen Gelehrten und Künſtler! Wie verſchieden an Ideen und geiſtiger Bildung, an Sitten und Gebräuchen, an Bedürfniſſen und Genüſſen, in Wohnung, Kleidung, Nahrung und Lebensweiſe! —

So wie ſich indeſſen mit der zunehmenden Bevölkerung die Cultur des Bodens heben und die Zahl der Gewerbe vermehren wird, ſo verändern und verfeinern ſich alsdann auch mit dem größeren Erwerb und mit dem zunehmenden Wohlſtande die phyſiſchen Bedürfniſſe und deren Befriedigung, und die Sitten und Lebensweiſe verändern und erheben ſich vom roheſten Zuſtande bis zur feinſten Cultur. Die individuelle Schilderung des Cultur-Zuſtandes von Oeſtreichs einzelnen Völkern würde zwar viel

Intereſſe gewähren; ſie kann aber hier nicht Platz finden.*)

Da die Religion indeſſen einen ſo großen Antheil an der moraliſchen Cultur des Menſchen hat, ſo bemerke ich hier, daß folgende Religions-Partheien in der Oeſtreichiſchen Monarchie leben; nämlich:

a) 22 Millionen Römiſch-Catholiſche Chriſten, wozu auch die Griechiſchen unirten Catholiken mit 1 Erz-Biſchof und 2 Biſchöfen, nebſt den Armeniſchen Catholiken gehören. Sodann folgen:

b) Die Griechiſchen, nicht unirten Chriſten (Anhänger der Orientaliſchen Kirche), mit 2'600,000 Seelen, unter 1 Erz-Biſchof und 8 Biſchöfen, mit 20 Klöſtern u. ſ. w. Sodann die Proteſtanten, worunter

c) 2'000,000 Reformirte, oder Calviniſten, und

d) 1'450,000 Lutheraner ſich befinden. Hiezu kommen noch

e) 420,000 Juden, und

f) 115,000 Türken, die zerſtreut in der Oeſtreichiſchen Monarchie leben. Von den Juden wohnen blos in Gallizien 200,000 ungefähr, in

*) S. v. Lichtenſtern a. a. O. S. 52. und Hr. v. Schwartner, von Hiezinger u. a. m.

Ungarn 128,000, in Böhmen 50,000, und in Mähren 30,000 u. ſ. w.

Vorzüglich ſpricht ſich der Bildungsgrad dieſer Völker in ihren Gewerben aus. Hier einige Bemerkungen darüber. In Böhmen ſind unter 9 Männern 2 Landbauern, und unter 13 Erwachſenen 2 Gewerbs-Leute zu rechnen; dagegen iſt das Verhältniß der Landleute zu den übrigen Männern von andern Ständen in Mähren wie 2 zu 7; in Steyermark wie 4 zu 11; in Kärnthen ungefähr wie 1 zu 2; in Krain wie 4 zu 7; in Tyrol und in Gallizien wie 1 zu 2; in Ungarn wie 5 zu 13, und in der Lombardei wie 4 zu 19. Ferner findet man Gewerbs-Männer in Mähren, unter 9 erwachſenen Männern 1; in Nieder-Oeſtreich unter 15 — 2; in Steyermark unter 40 — 3; in Kärnthen unter 45 — 4; in Krain unter 92 nur 3; in Tyrol unter 63 — 7; in Gallizien unter 39 nur 1; in Ungarn unter 16 — 1; und in Siebenbürgen unter 24 nur 1; dagegen in der Lombardei unter 6 erwachſenen Männern 1 Gewerbs-Mann ſich befindet. Wenn übrigens nach der Conſcription von 1787 in der ganzen Oeſtreichiſchen Monarchie im Durchſchnitt der 3te Mann als Landmann und der 12te als Gewerbs-Mann erſchien; ſo war

dies Verhältniß nach der Zählung von 1813 ſchon anders, nämlich in den Deutſchen Ländern der Oeſtreichiſchen Monarchie war nur der 4te Mann damals ein Landbauer, und der 11te ein Gewerbs-Mann; ſo wie in Gallizien das Verhältniß von 2 zu 5 für den Landbauer, und von 1 zu 36 für den Gewerbs-Mann eintrat.

Gallizien und die Ungariſchen Länder, nebſt Siebenbürgen ſind in der Landwirthſchaft und in den Gewerben noch zu ſehr zurück, um auſſer den Berg- und Salzwerken (die indeſſen auch zur Urproduction gehören) große Unternehmungen für das Fabrikweſen dauerhaft begründen zu können; wie dies hingegen in Nieder-Oeſtreich, Böhmen, Mähren und in der Lombardei, auch in den übrigen Deutſchen Oeſtreichiſchen Provinzen mehr oder weniger mit dem beſten Erfolg geſchieht. Den Metall-Werth der jährlichen fabricirten Kunſt-Producte in Böhmen z. B. taxirte man 1811 auf 158 Millionen Fl., wovon die Garn-Spinner allein 16 Millionen Fl. erwarben, das Uebrige war für Leinwand, die 37,552 Webſtühle und 54,000 Arbeiter in Thätigkeit ſetzte, auch ſtark ausgeht; ferner Schleier, Spitzen, Tücher und Woll-Waaren, Glas und Spiegel, Papier (auf 100 Papier-Mühlen verfertiget,

doch lange nicht dem Engliſchen, Franzöſiſchen und Holländiſchen Papier gleich), für Baumwoll-Waaren, Metall-Waaren, Tabak u. dgl. m. Im Lande unter der Ens werden jährlich für 90 Millionen Fl. Waaren fabricirt, wozu die vielen und großen Fabriken in und bei Wien (mit ihren mannigfaltigen Maſchinen) ſehr viel beitragen. Uebrigens iſt die große Woll-Fabrik zu Linz eine der bedeutendſten in der ganzen Oeſtreichiſchen Monarchie; da ſie einige 20,000 Menſchen beſchäftigt und 5,000 Centner Wolle jährlich verarbeitet. Dagegen liefern die Fabriken in Mähren die meiſten feinen wollenen Tücher und Caſimirs, nebſt andern Woll-Waaren, wobei mehr als 100,000 Menſchen und 10,000 Webſtühle rege ſind.

In der Lombardei arbeiten über 100,000 Menſchen in Seide, davon die Provinz Vicenza allein 37,000 zählt. Süd-Tyrol beſchäftiget 4,000 Menſchen mit Seiden-Bau und Seiden-Arbeiten. Ueberhaupt ſoll das ganze Fabrikat der Seide in der ganzen Oeſtreichiſchen Monarchie über 40 Millionen Fl. betragen. Demnach ſind die Fabriken in den Oeſtreichiſch-Italieniſchen Provinzen, — und namentlich in Venedig, — von ihrem ehemaligen Flor ſehr herab geſunken; nämlich von 160,000 ehemaligen Arbeitern bis auf 60,000, und von 60 Millionen Venetianiſchen

Ducaten jährlichen Ertrag der Fabrikate bis auf einige 20 Millionen Ducaten.

Metall-Waaren werden in den Deutſchen Provinzen am meiſten verfertiget, wobei Steyermark mit 2,500 Centner herrlichen Stahl jährlich ſich auszeichnet, und $1\frac{1}{2}$ Million Stück Senſen und Sicheln u. ſ. w. exportirt; im Ganzen aber für mehr als 1 Million Fl. in Geldwerth an Metall-Waaren jährlich liefert. Kärthen und Krain erzeugen ebenfalls 94,000 Centner Stahl und Eiſen jährlich, wovon 59,000 Centner in geſchlagenem Eiſen aller Art veredelt werden. Ueberhaupt liefern beide Provinzen beſonders viele und gute Metall-Waaren (unter andern auch 25 Millionen Nähnadeln aus Steyermärkiſchen Stahl), ſo wie Nieder-Oeſtreich und Tyrol ebenfalls viele Metall-Fabrikate verfertigen und ausführen.

Ungarn hat (auſſer den Baumwoll-Webereien) nur 266 große und kleine Fabriken; da im Jahr 1808 z. B. überhaupt nur 88,422 Profeſſioniſten und Fabrik-Arbeiter im ganzen Königreich gezählt wurden. Die Fabriken in Ungarn verfertigen Leinwand (meiſt grobe), Woll-Waaren und Baumwollen-Artikel; ſodann Tabak, Majolika, Salpeter, Metall-Waaren, Leder und 11 Millionen Stück Pfeiſen-Köpfe jährlich. Vierzig Papier-Mühlen verfertigen (freilich meiſt ſchlechtes) Papier,

und ſehr viele Profeſſioniſten verfertigen Ziſchmen (Halb-Stiefeln) und Schnüre. Auch wird Oel und Branntwein, Roſoglio und andere Liqueure u. ſ. w. in Menge bereitet. *)

Gallizien liefert grobe Leinwand und Drillich in groſſer Quantität; ferner Holz-Waaren, Tabak, Branntwein, grobes Tuch (nur wenig feines) und andere grobe Woll-Waaren, viel Leder u. d. m. Endlich iſt dort auſſer der groſzen Salzbereitung in Weſt- und Oſt-Gallizien, noch die wichtige Flintenſtein-Fabrik zu Niziniow zu bemerken, welche faſt die ganze Oeſtreichiſche Monarchie mit den nöthigen, in den Carpathen gefundenen Flintenſteinen verſorgt.

Das Totale der Fabrik-Arbeiter aller Art in der ganzen Oeſtreichiſchen Monarchie ſoll doch über 2'333,000 Menſchen betragen, und der ſämtliche Ertrag der jährlichen Fabrikate wird von Hr. v. Lichtenſtern auf 1,425 Millionen Fl. angeſchlagen,

*) Das Königreich Ungarn zählte 1805 nur 88,422 Profeſſioniſten und Fabrik-Arbeiter überhaupt alſo ungefähr der 90ſte Kopf, oder der 10te erwachſene Mann war Handwerker oder Fabrikant, ſowohl in der Stadt als auf dem Lande. Dagegen waren 30,000 Bergleute vorhanden, und 1'426,579 Männer vom Bauernſtande, nebſt 70,860 Gaſſen-Bettler. S. v. Schwartner, Statiſtik von Ungarn. Thl. 1. S. 203 — 205.

im Metall=Werth: eine beträchtliche Summe des National=Einkommens, welche indeſſen bei dem natürlichen Reichthum der Oeſtreichiſchen Monarchie an rohen Producten und bei den fabrikleeren öſtlich und ſüdlich ſie umgebenden Ländern noch wohl vermehrt werden könnte; da letztere ſo viele rohe Producte zuführen, und ſo viele Fabrikate der Oeſtreichiſchen Monarchie wieder abnehmen. Auch wird das neu errichtete polytechniſche Inſtitut zu Wien die Verbeſſerung des Fabrikweſens, vornämlich in mechaniſcher und chemiſcher Hinſicht, noch ſehr vervollkommnen können.*)

Bei dem allen iſt es faſt unbegreiflich, daß die Oeſtreichiſche Monarchie bisher die Handels=Bilanz, nach dem Bericht der oben angeführten unterrichtetſten Oeſtreichiſchen Statiſtiker, mit 2 bis 3 Millionen Fl. jährlich gegen ſich hatte; welches indeſſen durch den reinen Gewinn an dem beträchtlichen Tranſito=Handel, welchen das Reich

*) Im Lande unter der Ens iſt das Fabrik=Weſen am ſtärkſten, da auf einem kleinen Raume daſelbſt in 367 Fabriken und Manufacturen 400,000 Menſchen arbeiten, wovon in und um Wien, auf 3 □ Meilen, auſſer 862 einzelnen Fabrikanten, ungefähr noch 200 Fabriken vorhanden ſind. Sodann folgt Böhmen mit 430,000 Spinnern und Fabrik=Arbeitern, ſo wie Mähren u. ſ. w. S. General=Statiſtik der Oeſtreichiſchen Monarchie, von J. C. Biſinger, 1ſter Theil. Wien, 1807. S. 238. ff.

nach der Türkei, Rußland und Italien hin führt, reichlich wieder erſetzt wurde. Namentlich haben Gallizien und Siebenbürgen die Bilanz gegen ſich; weil es dort an Gewerben fehlt. Ungarn gewinnt durch ſeine reichen Natur-Producte mehr, als es durch die eingeführten Waaren verliert. Das E. H. Oeſtreich, ſo wie Böhmen, Mähren und die Lombardei ziehen das Meiſte aus ihren Fabrikaten. Indeſſen würde der oben bemerkte jährliche Verluſt im Handel (abgerechnet den Erſatz dafür durch den Tranſito) künftig doch ganz wegfallen können, wenn die Einfuhr der auswärtigen baumwollenen Waaren (die in der Lombardei bereits verboten ſind) ganz wegfiele, da ſie bisher im Durchſchnitt jährlich doch 5 Millionen betrug, ohne die 7 Millionen Fl. für rohe Baumwolle in Anſchlag zu bringen. Auch die Einfuhr von rohen Fellen und von verarbeitetem Leder, — zuſammen 2 Millionen Fl. jährlich an Werth, — würde allmählig vermindert und vielleicht künftig ganz aufhören können; wenn die Viehzucht in der Oeſtreichiſchen Monarchie vergrößert würde.

Dann iſt in der That die Einfuhr von 75,000 Stück Rindvieh, von 10,000 Pferden und 300,000 Schaafen, 250,000 Schweinen (aus der Türkei), zuſammen über 7 Millionen Fl. an

Werth, wirklich etwas auffallend. Ferner die Importe von 50,000 Klaftern Holz und 30,000 Metzen Getraide jährlich aus Baiern, nach Wien hin, würde wahrſcheinlich nicht ſtatt finden, wenn eine beſſere Forſt-Wirthſchaft früher in der Oeſtreichiſchen Monarchie angeführt wäre, und wenn Ungarn ſein Getraide frei von Handels-Einſchränkungen ꝛc. nach Wien liefern dürfte, und nicht, im Oeſtreichiſchen Handel, gleichſam als ein fremder Staat — zum Nachtheil dieſes Königreichs und der ganzen Oeſtreichiſchen Monarchie — behandelt würde.

Bemerkungswerth iſt übrigens die geringe Einfuhr von gedruckten Büchern und von Land-Karten, nach den Zoll-Angaben jährlich nur 140,000 Fl. an Werth; da doch die Ausfuhr dieſer Artikel 170,000 Fl. betragen ſoll. Dagegen ragen die Importen der Colonial-Waaren ſehr hervor; indem für 11'630,000 Fl. Colonial-Medicinal- und Farbeſtoffe-Waaren überhaupt jährlich eingeführt werden.

Auf der andern Seite führt die Oeſtreichiſche Monarchie aus (jedoch die Italieniſchen Provinzen exclusive, die z. B. allein 33,700 Eimer Wein exportirte) an Wein und Liqueurs für mehr als 1 Million Fl., an Holz aus Böhmen ꝛc. ſo wie Holz-Waaren (bis zu den vortrefflichen mu-

ſikaliſchen Inſtrumenten aus Wien) über 1 Million Fl. an Werth. Leder, Häute u. d. m. exportirt man für 2 Millionen Fl. Getraide, Tabak, und Obſt ꝛc. zuſammen für 2 Millionen Fl. (namentlich aus Ungarn); Flachs- und Hanf-Producte, als Leinwand und andere dahin gehörige Fabrikate, für 4 Millionen Fl.; Wolle und Woll-Waaren für 6 bis 7 Millionen Fl.; baumwollene Waaren für mehr als 2 Millionen Fl.; an Eiſen für 3$\frac{6}{10}$ Millionen Fl., und Glas für 1$\frac{4}{10}$ Million Fl.; für andere Metalle, namentlich Queckſilber, ſodann Metall- und Galanterie-Waaren über 2 Millionen Fl. an Werth jährlich. Hiezu kommt noch Salz — namentlich 5,500 Centner Stein- und Quell-Salz, ſo wie 2,500 Centner See-Salz. — Ferner Honig, Wachs, Speik (Valeriana-Kraut), ſo wie 1,000 Centner mineraliſche Farbeſtoffe, und ſo manche andere, hier nicht benannte Artikel mehr; ſo daß man die Ausfuhr ſicher über 30 Millionen Fl. in Metall-Geld anſchlagen kann; die freilich durch die Einfuhr von 32 Millionen Fl. an Werth bisher übertroffen wurden. Dieſer Ueberſchuß der Importe würde bald aufhören, wenn der Ungariſche Handel ganz frei wäre, und der Handel mit der Türkei noch ausgebreiteter, ſo wie die Schifffahrt auf der Donau bis ins ſchwarze Meer vollkommen ſicher, auch der wiederauflebende

Handel der Italieniſchen Provinzen, und des Adriatiſchen Meeres vollkommen blühend ſeyn wird.*) Der letztere ſcheint aber gegenwärtig durch das Mauthweſen einigermaaßen beſchränkt zu ſeyn.

Seit 100 Jahren wurden gegen 600 Millionen Fl. Metall-Geld in Golde und Silber in der Oeſtreichiſchen Monarchie geprägt, wovon vor dem Jahre 1792 gewiß 250 Millionen Fl. in Circulation waren. Dieſe ſind gegenwärtig größtentheils unſichtbar geworden; wenn gleich das Reich jährlich für ein Paar Millionen Fl. edle Metalle gewinnt. Wenigſtens iſt nur ein geringer Theil davon in dieſem Augenblick im Umlauf. Dagegen circulirt die große (wenn gleich im Jahr 1811 um $\frac{4}{5}$ reducirte) Summe von 212 Millionen Papier-Geld, nebſt 45 Millionen Fl. Steuer-Anticipations-Scheine noch gegenwärtig. Ob die 1816 neu errichtete Wiener Bank den bisherigen, von Geld-Wucherern genährten Mangel an baarem Gelde abhelfen werde, ſteht zu erwarten. An Wechſel-Ordnungen (auſſer in Ungarn), an Meſſen, an Jahrmärkten und andern Anſtalten zur Beförderung des Handels fehlt es übrigens nicht.

Zu den Staats-Einkünften trugen die

*) Nach Hr. v. Lichtenſtern beſitzen die Dalmatiſchen Küſten jetzt ſchon 2,993 größere und kleinere Kauffahrthei-Schiffe. S. 180. u. f.

Grund-Steuern*) im Jahr 1808 (alſo ohne die Italieniſchen Länder u. ſ. w.) ſchon 29'240,000 Fl. bei, wovon die Bürger und Bauern in Ungarn mit 4 bis 5 Millionen etwa Antheil nahmen; ſo wie dann dies Königreich überhaupt zu der Total-Summe der Staats-Einkünfte der Oeſtreichiſchen Monarchie jährlich mit 40 Millionen Fl. concurrirt.**) Die ſehr beträchtlichen k. k. Domainen (mehr als 1,000 an der Zahl) ſollen, bei ihrer verbeſſerungsfähigen Verwaltung, nach Hr. v. Lichtenſtern, doch nur ein Paar Millionen Fl., nach Haßels Bericht aber, 14 Millionen Fl. eintragen. Von den übrigen Quellen der Staats-Einkünfte ſchlägt Hr. André den Betrag im Jahr 1812 (alſo ohne Italien) von den Zöllen zu 4 Millionen Fl. an, vom Salz-Monopol zu 15 Millionen Fl., von den Poſten 3 Millionen Fl. Der Papier-Stempel ſoll (nach Hr. v. Lichtenſtern) 4'800,000 Fl. einbringen, die Lotterie 1, — das Tabaks-Monopol 4, — die Trank-Steuer 5, — die Juden-

*) Ein neues Catastrum des Grundes und Bodens ſoll im Jahr 1818 in der Oeſtreichiſchen Monarchie verfertiget, und darnach ſodann die Grund-Steuer aufs Neue regulirt werden.

**) S. v. Schwartner Statiſtik von Ungarn. Th. 2. S. 320.

Steuer 3, — der Waaren-Stempel 2, — die Kopf-Steuer 6, — die Vermögens-Steuer 2, — die Bergwerke 4 bis 5 Millionen Fl., ohne die Italieniſchen Provinzen mit in Anſchlag zu bringen; welche Letztere, nach Haßel, mit Dalmatien zuſammen der Staats-Caſſe ungefähr 20 Millionen Fl. eintragen ſollen. Da hiebei noch mehrere Quellen der Staats-Einkünfte fehlen, z. B. die Gewerb-Steuer, die Erb-Steuer, und Fiscal-Erbfolge, die Taxen von Gnaden-Sachen, und die veränderlichen Prozent-Zuſchläge zur Contribution ꝛc., ſodann auch alle ſachkundigen Männer, eben ſo wie Hr. v. Lichtenſtern und André, verſichern, daß die Total-Summe der ſämtlichen Oeſtreichiſchen Staats-Einkünfte 120 Millionen Fl. W. W. unſtreitig erreiche, auch wohl noch überſteige, ſeit der Zeit aber dieſer Betrag wirklich mehr zu — als abgenommen hat: ſo kann man gegenwärtig 150 Millionen rheiniſch ohne alles Bedenken dafür annehmen: da dieſe Summe vielleicht noch wohl zu geringe ſeyn mögte, auch im Durchſchnitt per Kopf auf die ſämtlichen Einwohner vertheilt nur 5⅓ Fl. beträgt.

Da die Staats-Schulden bei Kaiſer Joſeph II. Tode nur 200 Millionen Fl. betrugen, ſo iſt es faſt unbegreiflich, wie dieſe gegenwärtig

im Nominal-Werth auf 1,840 Millionen Fl. (wie Hr. Dr. Haßel*) behauptet), haben ſteigen können; wozu noch 1,060,798,753 Fl. Papier-Geld kommen, die jedoch 1811 auf ⅕ reducirt wurden. Auch werden von den Staats-Schulden nur die halben Zinſen bezahlt, und wenn letztere, nach Hr. Haßels Bericht, jährlich nur 20 Millionen Fl. betragen ſollen, ſo würde dies, die Zinſen zu 5 p. C. gerechnet, nur 800 Millionen Fl. Staats-Schulden vorausſetzen.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo wird die Oeſtreichiſche Monarchie bei den großen Hülfs-Quellen, welche ſie beſitzt, dieſe Staats-Schulden allmählig abtragen, und den öffentlichen Credit völlig wieder herſtellen können! Dazu ſind denn auch viele Anordnungen und Einleitungen bereits getroffen und namentlich iſt das Militair nach dem Friedens-Fuß von 1816 zwar auf 115 Regimenter, 481 Bataillons angeſetzt, dieſe aber für den wirklich dienſtthuenden Beſtand auf 257,404 Mann reducirt worden, wogegen der Kriegs-Fuß 535,344 Mann regulaire Truppen beträgt.**) Hiezu kommen noch die bewaffnete Landwehr im Frieden mit 50,000 Mann, welche im Kriege mehr als

*) S. deſſen St. Addreß-Handbuch von 1816. S. 44.

**) S. die Tabelle darüber in Haßels St. Addreß-Handbuch. S. 45.

vierfach vermehrt werden kann; ſodann 45,000 Mann Granizer, welche in den Militair-Grenz-Provinzen beſtändig unter das Gewehr treten, und bis auf einige 60 bis 100,000 Mann in Kriegs-Zeiten nöthigen Falls vermehrt werden können; da 1801 wirklich 101,692 Mann von dieſen Grenz-Bewohnern ins Feld geſtellt wurden.

Endlich kommt noch die ſogenannte Ungariſche Inſurrections-Armee von 40,000 Mann in Kriegs-Zeiten hinzu, die ebenfalls ſehr verſtärkt werden kann, ſo daß es der Oeſtreichiſchen Monarchie an Vertheidigungs-Mitteln wahrlich nicht fehlt. Auch hat die Oeſtreichiſche Armee während des Franzöſiſchen Revolutions-Krieges, in den Jahren 1796 bis 1799 u. ſ. w. wie, ſie von dem erhabenſten und kenntnißreichſten Feldherrn, dem Erzherzog Carl, angeführt wurde, ihren längſt begründeten Ruhm hinlänglich bewährt; auch in den folgenden Feldzügen noch neue Lorbeeren errungen.

Die ganze Armee koſtet im Frieden 32 bis 40 Millionen Fl., welche Hr. v. Lichtenſtern bis auf 48 Millionen Fl. erhöhet. 1808 koſtete ſie 110 Millionen Fl. und in einigen Feldzügen des Franzöſiſchen Revolutions-Krieges wurden 230 Millionen Fl. in einem Jahre für die Vertheidigung des Reichs aufgewandt. Daher die große

Schulden-Laſt der Oeſtreichiſchen Monarchie, denn nie war ein Hof weniger verſchwenderiſch, als der Oeſtreichiſche.

Oeſtreichs Marine iſt bis jetzt freilich nicht bedeutend, und erſtreckt ſich nur auf 1 Linien-Schiff, 2 Fregatten und 24 Schebekken und Briggs, nebſt mehreren kleinen Kriegs-Fahrzeugen, ſämtlich im Adriatiſchen Meere und auf der Donau. Einige Linien-Schiffe ſind indeſſen noch auf den Italieniſchen Werften im Bau. Dieſe Zahl iſt auch hinlänglich, um den Oeſtreichiſchen See-Handel im mittelländiſchen Meer zu beſchützen, und weiter erſtreckt ſich die Beſtimmung dieſer kleinen Seemacht vors erſte wohl nicht. Freilich hatte Venedig im 14ten Jahrhundert 3,300 Kriegs- und Handels-Fahrzeuge, bemannt mit 40,000 Matroſen. Damals war aber dieſe mächtige Republik auch der Stapel-Platz des europäiſchen Welt-Handels. Dieſer iſt jetzt in England. Indeß wird Oeſtreich ſeine Marine im Adriatiſchen Meer auch allmählig vermehren, und ſeinen See-Handel künftig über die Meer-Enge hinaus bis nach Braſilien hin u. ſ. w. ausdehnen können, und dadurch ſeinen Völkern große Handels-Vortheile verſchaffen. Wenn denn Handel und Wandel mit verdoppelter Kraft in allen Oeſtreichiſchen Ländern und Provinzen empor ſteigt, wenn

die verſchiedenen Völker allmählig ſich immer mehr cultiviren und in eine große Staats-Familie gleichſam verſchmelzen; dann werden ſie unter dem ſanften Scepter des eben ſo erhabenen und geliebten, als weiſen und menſchenfreundlichen k. k. Oeſtreichiſchen Hauſes, — welches die größten und kenntnißreichſten Feldherrn, die glorreichſten Helden, ſo wie die erhabenſten Kenner und edelmüthigſten Beſchützer der Wiſſenſchaften unter ſeinen Prinzen zählt, — eben ſo glücklich fortblühen, als gegenwärtig unter Kaiſer Franz I. allbeglückender Regierung. Und ſo wird der Oeſtreichiſche Kaiſer-Staat künftig auch, wie bisher, der Schieds-Richter und der Friedens-Stifter in Europa ſeyn und bleiben, zum Segen ſeiner Völker, und zum Glück unſeres ganzen europäiſchen Continents.

IV. Frankreich.

Dies Reich hat im Laufe von 26 Jahren ſolche ſchreckliche Cataſtrophen erlitten, — es hat ſo viele beiſpielloſe Veränderungen erfahren, daß die neuere Geſchichte kein Gegenſtück dazu liefert. Aus der größten Verwirrung einer heilloſen Revolution (von 1789 bis 1795) arbeitete ſich die Franzöſiſche Nation, von 1796 an, mit großer Anſtrengung wieder hervor, fiel zwar im Jahr 1799 wieder zurück, ſtieg aber vom Jahr 1800 an bis 1812 zu der größten Macht Europens empor. Indeſſen alles, was in dieſer Epoche des Glücks und des Uebermuthes von den Franzoſen in Europa errungen war, ging in den Jahren 1813, 1814 und 1815 völlig wieder verloren, und Frankreich ſteht gegenwärtig auf einem weit niedrigeren Punct, in Betreff ſeiner ökonomiſchen und politiſchen Lage, als derjenige war, von welchem es 1789 ausging. Die Franzöſiſche Nation hat alle die unſeligen Schickſale, welche ſie erfahren mußte, mit einem Verluſte von vielen Millionen an Geld und Menſchen und mit dem Haß von ganz Europa theuer bezahlt; in der

That ein warnendes Beiſpiel für andere Nationen, welche ähnliche Revolutionen vielleicht beginnen mögten. Frankreichs und in gewiſſer Hinſicht auch Spaniens Beiſpiel muß mit Schaudern davon abſchrecken. Was haben beide Reiche bei aller Tapferkeit ihrer Völker jetzt gewonnen? —

Frankreich bekam im Pariſer Frieden 1814 — durch die Großmuth der Sieger — ſo viel von den eroberten Ländern wieder zurück, daß es etwa 10,444 □ Meilen beſäß, mithin einige hundert □ Meilen mehr, als 1790. In dem 2ten Pariſer Frieden mußte es aber 181 □ Meilen wieder abgeben, nämlich die Belgiſchen Cantone von Philippeville und Marienburg, ſodann Saar-Louis und Landau, ſo wie Verſoix, Gex und einen kleinen Theil des Franzöſiſchen Savoyens, nebſt dem Fürſtenthum Monaco. Nach Abzug dieſer kleinen Abtretungen beſitzt Frankreich gegenwärtig etwa 10,263 □ Meilen, mit welcher Angabe unſere vorzüglichſten Geographen und Statiſtiker völlig übereinſtimmen.*)

*) S. geographiſche Ephemeriden. Bd. 49. S. 267.; und Haßels Staats-Addreß-Handbuch. Th. 2. S. 70.: ſo wie Steins neueſte Geographie. Th. 1. S. 60. Ich bemerke zugleich, daß Hr. Dr. Haßel in ſeinem Handbuch der Statiſtik von Europa, Th. 2. S. 10. nur 10,148 □ Meilen für dies Reich angiebt, da er doch ſelbſt

Daß einige Franzöſiſche Geographen nach detaillirten Berechnungen der einzelnen gegenwärtigen 86 Departements von Frankreich nur 10,084 □ Meilen herausbringen, läßt ſich dadurch erklären, daß ihre Berechnungen ſchon vor dem Jahre 1812 angeſtellt waren, mithin nicht nach dem Länder-Beſtand von 1815 gemacht wurden. Einige wenige Deutſche Geographen ſind indeſſen dieſem Beiſpiel gefolgt, ohne jedoch ihre Gründe und Quellen angegeben zu haben.*) Der Unterſchied iſt übrigens unbeträchtlich; auch kommt es bei einem ſolchen Reiche mehr auf die Grenz-Linie, als den unbedeutend geringeren, oder größeren Flächen-Inhalt an. Am wichtigſten ſind bei Frankreich die Grenzen, welche dies Reich von Deutſchland und dem Königreich der Niederlande, von Helvetien und von Savoyen trennen; da ſie für oder wider die Sicherheit

ſogleich hinzuſetzt, daß Frankreich 31,256 Lieues quarrés enthalte. Da dieſe nun bekanntlich zu den geographiſchen Quadrat-Meilen wie 9 zu 25 ſich verhalten, mithin 11,252 $\frac{4}{25}$ geographiſche Quadrat-Meilen geben; ſo muß hiebei irgendwo ein Irrthum zum Grunde liegen, wovon zu wünſchen iſt, daß Hr. Dr. Haßel denſelben gelegentlich aufhellen und die Quellen ſeiner Angaben zugleich nennen möge.

*) S. Fiks Geographie, S. 68.; und Klein, S. 143.; wovon der erſte 10,000, und der andere nur 9,650 □ Meilen angiebt.

des Reichs und ſeiner Nachbaren allerdings bedeutend werden können. Von Spanien ſcheiden es die Pyrenäen (60 Meilen lang und 5 breit), und an den See-Küſten des mittelländiſchen und Atlantiſchen Meers bleibt den Franzoſen nur der Beſitz der kleinen, felſichten Normänniſchen Inſeln Jerſey, Guenſey, Alderney und Sárk, der Sicherheit der Küſten und des Schleich-Handels wegen, zu wünſchen übrig.

Lage, Clima und Boden begünſtigen dies Reich vor vielen andern; zwei angrenzende Meere und ſo viele ſchiffbare, durch Canäle verbundene Flüſſe (deren letztere Frankreich von den größten bis zu dem kleinſten Flüßchen, an die 7000 zählt) erleichtern Handel und Schifffahrt ungemein. Auch decken große Gebirge und zahlreiche Feſtungen das Land gegen ſeine Nachbaren hinlänglich, wenn es nicht ſo, wie 1812, ganz Europa gegen ſich aufreizt.*)

*) Da ich Frankreich in meinen früheren ſtatiſtiſchen Schriften, nämlich in meinem Werke: über die Cultur-Verhältniſſe der europäiſchen Staaten. Leipzig, 1792. S. 316. ff.; ſodann in meinem Buche: Europens Producte. Tübingen bei Cotta. 1805. S. 73. bis 390, und endlich auch in meinen Zeitſchriften über Staats-Kunde und Politik. Frankfurt, 1790 — 96, ſo wie in dem ſpäteren Journal: Germanien eine Zeitſchrift von Crome und Jaup. Gießen, 1805 — 13, in geographiſcher und

Frankreich ſoll nach den Berechnungen und Angaben von Arthur Young,*) Sonnini u. a. m. 117'480,561 Arpents an Grund-Fläche beſitzen. Davon ſind 26'919,561 Arpents vorzüglich fruchtbarer Boden, — 23'351,000 Arpents ſind Haiden und Lehden, — 12'930,000 Arpents Kreide Boden (günſtig für den Weinbau), — 3'850,000 Arpents enthalten kieſiſchen Boden, — 17'410,000 Arpents ſteinigtes Land, — 25'100,000 Arpents ſind bergicht und 7'900,000 Arpents ſandigter gemiſchter Boden.

Von allem dieſem ſchlagen jene Männer den Betrag des wirklichen Pflug-Landes nur auf 62'360,000 Arpents an. Dagegen ſollen 4'764,960 Arpents Weinberge und 2'058,550 Arpents Gärten vorhanden ſeyn; ſo wie 5'364,800 Arpents natürliche Wieſen, und, was auffallend iſt, 6,332,100 Arpents künſtliche Wieſen. Endlich giebt Young die ſämtlichen Waldungen im Jahr 1789 auf

national-ökonomiſcher Hinſicht wiederholt geſchildert habe, ſo kann ich hier mich kürzer faſſen und auf jene Schriften mich beziehen; welche ich hier um ſo mehr anführen zu dürfen glaube, da ſie ſo vielfältig von andern Schriftſtellern benutzt wurden, ohne jedoch angeführt zu werden.

*) S. Arthur Youngs Reiſen durch Frankreich. Aus dem Engliſchen überſetzt. Berlin, 1793. u. 1795. in 3 Bänden.

18′850,515 Arpents an, wovon Peuchet und Andere behaupten, daß ſie gegenwärtig nur noch 13′776,950 Arpents betragen. Im letzteren Fall blieben immer noch mehr als $25\frac{1}{2}$ Millionen Arpents für unurbares Land, Gewäſſer, Sümpfe, Gebirge, Straßen und Wohnplätze übrig, welches mehr als $\frac{1}{5}$, nämlich $\frac{10}{54}$ des ganzen Flächen-Raums von Frankreich ausmacht.

Den reinen Ertrag des urbaren Bodens von Frankreich ſchlägt Young auf 892′196,258 Fl. an, ohne die Salz- und Bergwerke mit in Anſchlag zu bringen. Die Verfaſſer der Statistique génerale etc. de la France, publiée par Herbin. à Paris, 1803. geben nur 676′061,604 Fl. dafür an, ohne jedoch die Bergwerke und Fiſchereien mitzurechnen. Endlich ſetzte der berühmte Lavoiſier nur 445′050,790 Fl. für den reinen Ertrag des productiven Bodens an, aber ohne die Handels-Kräuter, Mineralien und Fiſchereien mitzurechnen. Hr. Dr. Haßel nimmt den Werth des Grundes und Bodens von ganz Frankreich, — nach einer ſehr gemäßigten Schätzung, — zu 11′945,847,000 Fl. an und berechnet von dieſem Grund-Capital den jährlichen Ertrag zu 3 p. C. auf 358′375,044 Fl., oder da die weit höher rentirenden Weinberge mit eingeſchloſſen worden, zu 6 p. C. auf 716′750,823

Fl. Letzteres würde der Angabe von Arthur Joung und auch der Wahrſcheinlichkeit näher kommen, wenn man die auch hiebei noch fehlende, Salz- und Bergwerke mit 37 Millionen Fl., ſodann aber auch den Ertrag der Fiſchereien, mit 3 Millionen Fl. etwa, hinzufügt.*)

Von allen dieſen giebt der Weinbau für Frankreich die größte Ausbeute. Es werden nämlich jährlich im Durchſchnitt 24'274,100 Oxhoft Wein und Branntwein gewonnen und davon $\frac{1}{4}$ exportirt; welches 1812 nur $28\frac{1}{2}$ Millionen Fl., 1800 aber über 40 Millionen Fl. betrug.**)

Der Ackerbau liefert in Frankreich in guten Jahren über 80 Millionen Septiers Getraide,***) welche Peuchet jedoch zu 101 Millionen anſchlägt, und der Miniſter des Innern 1812 (wo Frankreich aber um $\frac{1}{4}$ größer war, als jetzt) zu $112\frac{1}{2}$ Millionen Septiers anſetzte. Rechnet man im Durchſchnitt das 6te Korn für die Ausſaat (da in Nord-Frankreich oft das 12te Korn geerndet wird), ſo nimmt die Saat-Frucht 13 Millionen Septiers weg; Stärke, Puder und Confitüren u. ſ. w. abſorbiren auch wohl 6 Millionen Sep-

*) S. deſſen Handbuch der Statiſtik. Th. 2. S. 49. ff.

**) S. Europens Producte von Crome. S. 142.

***) 1 Septier Roggen wiegt 220 bis 230 Pfund.

tiers: dann bleiben immer noch 60 Millionen Septiers Getraide für Brod-Korn übrig. Dieſe reichen für 29 Millionen Menſchen, wenn man auf jeden Kopf jährlich 460 Pfund Korn, oder 2 Septiers Getraide annimmt. Es kann alſo das Land ſeine Bewohner in guten Jahren mit Brod-Korn (wozu in Süd-Frankreich auch Mais und Kaſtanien hinzukommen) verſorgen, nur bei ſchlechten Erndten muß das Reich Getraide einführen, z. B. in den Jahren 1816 und 1817. Auch wurde 1789 für 26'000,000 Fl. und 1811 ſogar für 60'000,000 Fl. Korn eingeführt. Allein dies iſt nicht immer der Fall, und kann künftig ganz aufhören,*) wenn der Ackerbau in Frankreich vervollkommnet wird. Vornämlich müßte dies im mittleleren und im ſüdlichen Frankreich mit größerem Fleiße geſchehen, als es bisher der Fall war, wenn gleich die Landwirthſchaft überhaupt ſeit 1789 in Frankreich gewonnen hat.

Flachs und Hanf, Tabak und Krapp, auch Oel-Pflanzen werden zwar in Nord-Frankreich vorzüglich gut, aber doch nicht hinlänglich gebauet; denn das Reich führt jährlich im Durchſchnitt für 19 bis 20 Millionen Fl. von dieſen Artikeln ein,

*) S. Europens Producte ꝛc. S. 177. ff.

wovon die Hälfte faſt für Rüb-Oel in das Ausland ging.

Unter den 37'420,000 Stück zahmen Viehes, welches Hr. Dr. Haßel für Frankreich berechnet, befinden ſich nur 6 Millionen Stück Rindvieh, 1'200,000 Pferde, ½ Million Eſel und Mauleſel, 870,000 Ziegen, 4 Millionen Schweine und 25 Millionen Schaafe. Offenbar iſt die Rindvieh-Zucht viel zu geringe und zu dürftig, ſo daß der Ackerbau wegen des Mangels an Dünger ſehr dadurch leidet.*) Auch müßen deshalb für 5 bis 6 Millionen Viehzuchts-Producte, ſo wie für 1 Million Fl. Pferde jährlich in Frankreich eingeführt werden. Die Schaaf-Zucht dagegen iſt ziemlich ſtark, auch in neueren Zeiten durch ſpaniſche Merinos ſehr verbeſſert worden. Dennoch führte Frankreich bisher noch feine Wolle zu ſeinen feinen Tuch-Fabriken ein; und zwar jährlich für 7 bis 12 Millionen Fl.

25,000 Centner Seide gewinnt Frankreich jährlich, und importirte doch noch 4 bis 5,000 Centner aus Italien, Spanien, Perſien und China, da die Seiden-Fabriken, welche ein Capi-

*) S. Europens Producte. S. 220. ff. und Dupradt, de la culture en France. à Paris, 1804. Tom. II. pag. 199.

tal von 150 Millionen Franken in Umlauf ſetzten, 30,000 Centner Seide jährlich bedürfen.

Bauholz, namentlich zum Schiffbau, muß dies Königreich einführen, da ſeine Waldungen während der Revolution zu ſehr ruinirt wurden; wenn ſie gleich gegenwärtig ziemlich gut adminiſtrirt werden. Im Jahr 1813 ſollen ſie 37'134,000 Fl. eingetragen haben.

Der Ertrag des ganzen Salz- und Bergwerks-Weſens von Frankreich, welches 943,750 Menſchen beſchäftigt wurde für das Jahr 1810 von Villefoſſe zu 53'844,300 Fl. und für das Jahr 1815 von Hr. Dr. Haßel 29'944,610 Fl. angeſchlagen. Darunter waren Eiſen und Stahl für 14 bis 15 Millionen Fl.; Stein-Kohlen für 5½ Millionen Fl.; eben ſo viel für Salz. An Silber wurden 7,500 Centner, Queckſilber nur 600 Centner, und Kupfer 2,000 Centner gewonnen; Gold liefern die Bergwerke wenig oder gar nicht. Im Ganzen iſt der Bergbau in Frankreich einer ſtarken Verbeſſerung und Erweiterung fähig, und die Franzoſen ſtehen in der Bergbau-Kunde weit gegen Deutſchland zurück.

Die Fiſchereien im Innern von Frankreich ſind nicht ſehr bedeutend, und wenn gleich die ſämtlichen Fiſch-Teiche und fiſchreichen Gewäſſer des Königreichs 500,000 Arpents einnehmen ſolen, ſo werfen ſie doch nur 225,000 Fl. jährlich

an die Krone ab. Indeſſen conſumirt doch Paris allein jährlich mehr als für ½ Million Fl. Fiſche. Die Küſten-Fiſcherei im mittelländiſchen und Atlantiſchen Meere ſoll 1801 zur Ausfuhr nur für 375,796 Fl. Fiſche geliefert haben; wiewohl ſie 1787 noch ein Paar Millionen Fl. einbrachte, ſo wie der Stockfiſch-Fang 5 bis 6 Millionen Fl. eintrug. Unſtreitig werden dieſe großen Fiſchereien in Frankreich allmählig wieder aufleben, ob ſie aber je wieder eine Anzahl von Schiffen, die 86,680 Tonnen führen, beſchäftigen werden, wie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, dies iſt zweifelhaft!*) Während des letzten Krieges wurden die Franzöſiſchen Fiſchereien, in Betreff des Herings-, Stock-, Fiſch- und Wall-Fiſch-Fanges, zu ſehr vernichtet, als daß ſie ſchnell wieder aufblühen könnten. Am leichteſten wird dies noch mit dem Thon-Fiſch-, Sardellen- und Corallen-Fiſchereien im mittelländiſchen Meer geſchehen können.

Dem Obigen zufolge mögte Frankreichs Urproduction doch wohl einen jährlichen reinen Ertrag von ungefähr 750 Millionen Fl. abwerfen, wofür die Statistique générale de la France 800

*) S. Europens Producte. S. 371 bis 388., wo alle Arten der großen und kleinen Fiſche und Fiſchereien in Frankreich, auch die Corallen-Fiſchereien umſtändlich aufgeführt ſind.

Millionen Fl. angiebt, welches ſich dann der Angabe von Arthur Joung zu 892 Millionen Fl. einigermaaßen nähert. Lavoiſier's Berechnung für 1789 zu 445 Millionen Fl. iſt viel zu unvollſtändig und zu klein, da (wie ſchon bemerkt) die Handels = Kräuter, Bergwerks = Producte und die Fiſchereien u. ſ. w. gänzlich dabei fehlen.

Die Induſtrie, oder das Handwerks- und Fabrik-Weſen in Frankreich, ohne den Handel, trägt ſodann etwas über $\frac{2}{3}$ oder vielmehr $\frac{4}{5}$ von jener Summe, alſo ungefähr 600 Millionen Fl. ein, wie ich weiter unter zeigen werde, wenn ich von der Bevölkerung in dieſem Reiche geſprochen habe.

Frankreichs Einwohner wurden 1815 gezählt, und die officielle Angabe derſelben iſt in dem Almanac royal von 1816 auf 29'348,713 Köpfe detaillirt angegeben. Rechnet man indeſſen dasjenige ab, was Frankreich in demſelben Jahr an Land und Leuten wieder abtreten mußte, ſo bleiben etwa nur 28'996,300 Seelen für den gegenwärtigen Beſtand der Volks-Zahl übrig, welches 2,825 Menſchen auf jede □ Meile im Durchſchnitt giebt. Man hat Manches gegen dieſe Zählung eingewandt, aber ohne allen Beweis; daher man dieſe officielle Angabe gelten laſſen muß, bis ſie hinlänglich widerlegt wird. Die Bewohner dieſes

Reichs leben in mehr als 12,000 Städten, 800 Flecken und 38,500 bis 40,000 Gemeinden vertheilt; in 319,186 Kirchſpielen und 5'336,300 Häuſern. In den Städten ſollen über 6 bis 7 Millionen, alſo etwa $\frac{7}{29}$ oder etwas weniger als $\frac{1}{4}$ aller Einwohner leben.*) Die Städter verhalten ſich alsdann zu den Landleuten wie 1 zu $4\frac{1}{7}$.

Von dieſer Volks-Zahl reden mehr als 25 Millionen blos franzöſiſch, 2'800,000 etwa deutſch (in dem Departement Nieder- und Ober-Rhein, Wasgau, Moſel u. ſ. w). Ueber 900,000 Breyzards reden kymriſch in der Bretagne; — mehr als 100,000 Basquen wohnen in den Thälern der Pyrenäen und reden ihre eigenthümliche baskiſche Sprache, und wohl eben ſo viele Italiener mögen in den Savoyſchen Grenzen, oder auch zerſtreut in Frankreich leben, ſo wie 60,000 Juden in dieſem Reich vorhanden ſind. Sodann werden wohl 10,000 Zigeuner in Frankreich herumziehen, welchen noch einige Tauſend Cayots (eine Art von Cretins), die an den Küſten des Oceans vegetiren, beizuzählen ſind.

*) In Paris wurden 1817 gezählt 27,371 Häuſer, 227,250 Haushaltungen und 715,000 Einwohner, alſo kommen nur $3\frac{1}{3}$ auf eine Haushaltung und $26\frac{1}{8}$ auf ein Haus (oder 261 ungefähr auf 10 Häuſer) im Durchſchnitt in dieſer Hauptſtadt.

In Hinſicht der Religions-Verwandten zählt das Königreich 25½ Millionen Catholiken, 2'800,000 Reformirte und 1'100,000 Lutheraner. Beide letzteren ſollen nach der Conſtitution gleiche bürgerliche Rechte haben mit den erſteren; dieſe herrſchen aber, und jene werden geduldet; 2,000 Herrnhuther und Mennoniten leben zerſtreut, und 500 Quäcker findet man nur in und bei Dünkirchen. —

Die Franzoſen ſind mehr zu Fabrik- und Induſtrie-Arbeiten aufgelegt, als zur Landwirthſchaft und zum Bergbau; auch wurden erſtere von Colberts Zeiten an, alſo ſeit 150 Jahren, auf Koſten des Ackerbaues von der Franzöſiſchen Regierung faſt zu ſehr begünſtiget, bis die Revolution das Gleichgewicht zwiſchen beiden einigermaaßen wieder herſtellte, indem ſie das Fabrik-Weſen ſehr ſchwächte und den Feldbau durch Aufhebung der Vorrechte des Adels und der Geiſtlichkeit in Betreff der Frohn-Dienſte, Zehnten u. ſ. w. — weſentlich beförderte.

Man kann nun mit der Statistique générale de la France (Tom. II. pag. 72.) 250,000 Handwerks-Meiſter in ganz Frankreich annehmen, wovon 38 bis 40,000 auf dem Lande wohnen, welche zuſammen, nach Hr. Dr. Haßels Berechnung, etwa 44'351,125 Fl. jährlich an Arbeits-

Lohn erworben.*) Hiezu kommt noch der wöchentliche Verdienſt der ſämtlichen Fabrik-Arbeiter, für welche der genaue Kenner der Induſtrie in Frankreich, M. Bosc, für das Jahr 1785 (in einer Tabelle nach den Fabrik-Gegenſtänden geordnet), die Summe von 445 Millionen Livres, oder 204 Millionen Fl. herausbringt.**) Wenn man zu dieſem Betrag den jährlichen Erwerb der Handwerker in Frankreich mit 44 Millionen Fl. hinzufügt, ſo hat man die Total-Summe des Ertrags des Tagelohns der ſämtlichen Handwerker und Fabrik-Arbeiter mit 248 Millionen Fl. jährlich. Hr. Dr. Haßel nimmt für beides nur 209'351,125 Fl. an, und man wird geneigt, ihm beizupflichten, da das Fabrik-Weſen in Frankreich gegenwärtig vieles verloren hat, wiewohl der Arbeitslohn ſicher geſtiegen iſt. Merkwürdig iſt dabei das verſchiedene Verhältniß der Fabrik-Objecte, in Betreff der Anzahl der Arbeiter und des Erwerbs derſelben. So wurden z. B. von den Arbeitern:

*) S. Haßels Handbuch. S. 60.; verglichen mit Europens Producte von Crome Th. 1. S. 132. und Statistique générale de la France publiée par Herbin. Tom. II. p. 72.

*) S. Essays sur les moyens d'ameliorer l' agriculture, les arts, et le commerce en France, par M. Bosc. à Paris, 1786.

a) in Leinwand (von Flachs und Hanf) Spitzen, Battiſt-Schleyer u. ſ. w. an Tagelohn jährlich gewonnen 59$\frac{4}{5}$ Millionen Fl.

Von den Arbeitern

b) in Wolle 34$\frac{3}{5}$ Millionen Fl.

c) in Seide 15$\frac{2}{5}$ Millionen Fl.

d) in Mode-Waaren 1$\frac{4}{5}$ Millionen Fl.

e) in Quincaillerie, oder kurzen Waaren, 27$\frac{4}{5}$ Millionen Fl.

f) in Leder und Pelzwerk 2$\frac{1}{5}$ Millionen Fl.

g) in den Papier-Fabriken 2$\frac{3}{5}$ Millionen Fl.

h) in Gold- und Silber-Arbeiten ungefähr $\frac{4}{5}$ Millionen Fl.

i) in andern Metall-Arbeiten 14$\frac{1}{10}$ Millionen Fl.

k) in Seife 1$\frac{4}{5}$ Millionen Fl.

l) in Zucker 2$\frac{1}{10}$ Millionen Fl.

m) in Salz 1 Million Fl.

n) in Tabak $\frac{1}{2}$ Million Fl. und

o) in Meubeln u. ſ. w. $\frac{3}{10}$ Million Fl.

Darin iſt aber der jährliche Ertrag der Fabriken und Manufacturen in Frankreich für die Beſitzer und Unternehmer ſelbſt nicht mit begriffen, welcher im Jahr 1787 auf 557 Millionen Fl. ſtieg, 1801 aber von dem Miniſterio des Innern

in Frankreich nur auf 506$\frac{4}{5}$ Millionen Fl. geſchätzt wurde. Gegenwärtig mag derſelbe wohl auf 400 Millionen Fl. herabgeſunken ſeyn. Im Jahr 1810 — wo der Total-Ertrag auf 439'259,176 Fl. (nach einer detaillirten Tabelle, die zu Paris erſchien) berechnet wurde, — trugen die Fabrikate aus dem Mineral-Reich 87$\frac{4}{5}$ Millionen Fl.; aus dem Thier-Reich 162$\frac{1}{5}$ Millionen Fl., und aus dem Pflanzen-Reich 189$\frac{1}{10}$ Millionen Fl. jährlich dazu bei. *)

Sonach würde das Fabrik- und Handwerks-Weſen in Frankreich jährlich etwa eintragen: 400 Millionen Fl. für die Unternehmer, und 209 Millionen Fl. für Fabrik-Arbeiter und Handwerker, zuſammen alſo 609 Millionen Fl. Dieſe Summe mögte ſich jedoch bald wieder auf 650 Millionen Fl. und darüber erheben, wenn Frankreichs Fabrikate in dem Grade ſich vermehren, daß eben ſo, wie 1787, für 68 Millionen Fl. davon ausgeführt werden. In dem Fall würde der jährliche Erwerb aus der Induſtrie von dem Ertrag der Urproduction etwa nur um 100 Millionen Fl. jährlich übertroffen werden. Früher mögen ſie ziemlich gleich geweſen ſeyn', wie der See- und Colonie-Handel in Frankreich noch

*) S. Statistique industrielle et manufacturielle de l'emperie francois. à Paris, 1811.

blühend war. Denn zu dieſer artificiellen Erwerbung kommt nun noch der äuſſere und innere Handel, welchen theils die Krone treibt (ſey es mit den Gegenſtänden einiger Finanz-Regalien, oder auch mit den für ihre Rechnung verfertigten Fabrikaten der Gobelins und der Tapeten-Manufactur zu Beauvais, des Porzellans zu Sevre u. ſ. w.), der aber theils und bei weitem am meiſten von den Kaufleuten verſchiedener Claſſen, ſo wie von den Fabrik-Herren und Guts-Beſitzern ſelbſt geführt wird. Franzöſiſche Statiſtiker ſchlugen den Handels-Fonds in Frankreich vor der Revolution auf 6,244 Millionen Fl. an, und das baare Geld zu 918⅘ Millionen Fl.*) Die officiellen Angaben von 1813 ſetzen indeſſen den Handels-Stoff des Franzöſiſchen Commerz-Weſens nur auf 2,599 Millionen Fl. an, und das baare Geld in Frankreich auf 900 Millionen Fl.; welches letztere Peuchet zu 686$\frac{9}{10}$ Millionen Fl. annimmt,**) ſo wie er den Fonds des Franzöſiſchen Handels zu 918'350,000 Fl. anſchlägt. Die großen Geld-Auslerungen dieſes Reichs in den Jahren 1814, 1815, 1816 und 1817 haben wahrſcheinlich die Summe des baa-

*) S. Tableau des richesser de la France p. M. Bonvallet des Brasses. à Paris, 1789.

**) S. deſſen Statistique élémentaire. S. 473.

ren Geldes in Frankreich auf 4 bis 500 Millionen Fl. vermindert,*) auch den Handels-Stock ſehr geſchmälert.

Der innere Handel des Königreichs wird übrigens durch die vielen ſchiffbaren Flüſſe und Canäle, ſo wie durch zahlreiche Kunſt-Straßen ſehr erleichtert, auch durch ein raſches, wiewohl theueres (1816 noch um $\frac{1}{3}$ erhöhetes) Poſt-Weſen, ungemein befördert. Auch beſitzen 21 von den größeren Handels Städten bekanntlich Handels-Kammern (chambres consultatives des manufactures, fabriques, arts et mêtiers); 63 Städte haben Handels-Börſen und alle Städte und Flecken in Frankreich haben Märkte, mehrere auch Meſſen; wovon Beaucaire unſtreitig die größte beſitzt, mit einigen 30 bis 40 Millionen Fl. jährlichen Umſatz. Auch Lyon, Strasburg u. a. m. haben Meſſen. Aſſecuranz-Compagnien ſind in vielen Franzöſiſchen Handels-Städten errichtet, ſo wie 214 Handels-Tribunäle in ganz Frankreich beſtehen, nebſt einer öffentlichen Bank zu Paris. Letztere wurde als eine Leih- und Zettel-Bank 1803 errichtet, anfangs mit 45,000 Actien à 1,000 Franken, die aber 1806 verdoppelt wurden, wobei die Dividende zu 6 p. C. feſtgeſetzt iſt, mit $\frac{2}{3}$ Ueberſchuß zum Reſerve-Fonds. 1814 hatte ſie 77

*) S. Haßels Handbuch. Th. 2. S. 68.

Millionen Franken in Gold und Silber in Caſſa, und nur für 24 Millionen Franken Bank-Noten im Umlauf. 1815 discontirte die Bank für 215 Millionen Franken, und gewann dabei 1½ Million Franken.

So lebhaft übrigens dieſer innere Handel in Frankreich auch immer iſt, ſo ſchafft er doch nur ein unächtes National-Einkommen, da er blos für die eigene Conſumtion thätig iſt.

Der auswärtige Land-, See- und Colonie-Handel war vor der Revolution ſo bedeutend, daß 1787 für 246 7/12 Millionen Fl. exportirt und für 202⅘ Millionen Fl. wieder eingeführt wurden. Unter den Ausfuhr-Artikeln waren für 180 Millionen Livres Fabrikate, und für 119'047,000 Livres rohe Producte, ſo wie für 153'660,000 Livres Colonial-Waaren. Die Handels-Bilanz war im Jahr 1787 mit 44½ Millionen Livres für Frankreich.*) Beides fiel bis zum Anfange dieſes Jahrhunderts mehr als um die Hälfte herab; ſtieg aber wiederum bis zum Jahr 1812 bis auf 142⅕ Millionen Fl. für die Exporte, und auf 129 9/10 Millionen Fl. für Importen. Im Jahr 1801 war die Handels-Bilanz noch nachtheiliger für Frankreich. Die Einfuhr von Lebens-Mitteln und

*) S. Arnand de la balance du commerce de la France. Tom. II. p. 230.

Getränken betrug damals allein $45\frac{1}{2}$ Millionen Fl., dagegen war die Ausfuhr von dieſen Artikeln nur $40\frac{9}{10}$ Millionen Fl. an Werth. Von Metallen wurden für 3 Millionen Fl. eingeführt, die Ausfuhr davon war dagegen nur $2\frac{3}{10}$ Millionen Fl. Von rohen Producten zur Fabrikatur betrug die Einfuhr $71\frac{4}{5}$ Millionen Fl., die Ausfuhr aber nur $13\frac{1}{2}$ Millionen Fl.; von Pferden und Vieh war die Einfuhr $\frac{1}{2}$ Million Fl. an Werth, die Ausfuhr hingegen 762,700 Fl. Von Fabrikaten importirte Frankreich für $23\frac{3}{10}$ Millionen Fl., die Ausfuhr dagegen ſtieg auf $54\frac{1}{5}$ Millionen Fl.; die Einfuhr von Gold und Silber beſtand in $7\frac{1}{10}$ Millionen Fl., die Ausfuhr war nur 292,125 Fl. Von verſchiedenen andern kleinen Artikeln wurden für $3\frac{7}{10}$ Millionen Fl. eingeführt, die Exporte war dagegen nur $1\frac{2}{5}$ Millionen Fl. Dies macht alſo zuſammen 155'169,046 Fl. an Importen. Hiezu kamen noch $6\frac{1}{10}$ Millionen Fl. für Waaren, die von Engliſchen Kapern u. ſ. w. weggenommen wurden, mithin mußte Frankreich im Jahr 1801 für eingeführte und verlorne Waaren 161'289,734 Fl. an das Ausland zahlen, und bekam nur 113'335,830 Fl. für Ausfuhr-Artikel wieder zurück. Es verlor alſo 47'849,804 Fl. Dies war aber auch ein unglückliches Kriegs-Jahr für Frankreich, wo es allein für

$44\frac{7}{10}$ Millionen Fl. Colonial-Producten ſämtlich von den Ausländern, und meiſt von den Britten kaufen mußte; Waaren, welche Frankr. ehemals ſelbſt aus ſeinen Colonien holte, und dabei 677 Schiffe unter Seegel ſetzte. Ob dies Reich künftig je wieder einen eben ſo blühenden Handel erhalten werde, als derſelbe in der Mitte des vorigen Jahrhunderts war, wo die Handels-Bilanz für daſſelbe von 1764 bis 1776 jährlich bis auf 66 Millionen Fl. ſtieg,*) dies iſt ſehr zu bezweifeln, da zu der Zeit allein für 153'660,000 Livres oder $74\frac{1}{10}$ Millionen Fl. und 1789 ſogar für $87\frac{6}{10}$ Millionen Fl. Colonial-Waaren eingeführt wurden. Der See-Handel beſchäftigte damals mit den Fiſchereien an den Küſten mehrere 20 Tauſend große und kleine Franzöſiſche Fahrzeuge, die jetzt zum Theil verſchwunden ſind.**) Die Inſeln St. Domingo,

*) S. Arnand de la bilance du Commerce de la France. Tom. II. pag. 206. und Nekker sur l'administration de la France. Tom. III. 1784 et Compte rendu au Roi, wo nur 56 Millionen Livres als jährlicher Handels-Gewinn u. Ueberſchuß angenommen werden.

**) Im Jahr 1801 liefen doch noch 3,484 Franzöſiſche Schiffe in Frankreichs Häfen ein, und 2,973 liefen aus, 6,006 ausländiſche Schiffe nicht gerechnet. Den Küſten-Handel (cabotage) trieben 29,907 größere und kleinere Handels-Fahrzeuge und 132 große Schiffe trieben Fiſcherei. S. Europens Producte. S. 139.

Tabago und St. Lucie (von den Antillen), und Isle de France von den Mascarenen-Inſeln ſind verloren; — die fortdauernden Kriegs-Contributionen abſorbiren das baare Geld und die Britten ſorgen dafür, daß Frankreichs See-Handel langſam, oder wo möglich nie wieder empor kommt. Indeſſen läßt ſich über das künftige Schickſal der Staaten nicht wohl etwas Beſtimmtes vorausſagen.

Gegenwärtig hat das Reich nur noch die Inſeln Martinique, Guadeloupe, la Deſiderade und Marie Galante, nebſt den 6 kleinen Inſeln Les Saintes, von den Antillen, welche Colonial-Producte liefern; ſodann beſitzt es noch auf dem feſten Lande von Süd-America, einen Theil von Guyana, nebſt der Inſel Cayenne, welche beide freilich eines weit größeren Anbaues und einer weit ſtärkeren Bevölkerung fähig ſind, als ſie bisher erhielten; mithin die Franzöſiſchen Auswanderer bequem aufnehmen könnten. Frankreich hat ferner die 3 kleinen Inſeln St. Pierre und die beiden Inſeln Miquelon, bei Neufoundland in Nord-America, welche 1787 mehr als 370 Schiffe mit dem Stockfiſch-Fange beſchäftigten. Frankreich beſitzt endlich auf der weſtafricaniſchen Küſte einige unbedeutende Forts und Factoreien, ſo wie an der Süd-Spitze von Africa die einträgliche Inſel Bourbon; wiewohl dieſelbe keine gute Häfen

hat. In Oſt-Indien hat Frankreich die Plätze Mahe, Pondicheri, Karikal und Chandernayor, zuſammen etwa von 50,000 Menſchen bewohnt. Dies alles iſt aber bei weitem nicht ſo viel werth, als der Beſitz der Inſel St. Domingo ihnen ehemals allein einbrachte, welche z. B. 1789 für mehr als 69 Millionen Fl. Producte erzeugte, wovon das Mutterland über 30 Millionen Fl. erhielt.

Martinique exportirte 1788 nur für 9½ Millionen Fl. und erhielt für 5½ Millionen Fl. wieder zurück; die übrigen Franzöſiſchen Antillen bringen zuſammen nicht viel über die Hälfte von dem ein, was Martinique allein liefert. Cayenne exportirte zur Zeit ſeines ſogenannten Flors (1788) nur für 230,000 Fl. Colonial-Producte, und die Inſel Bourbon erzeugt zwar einige 70 Tauſend Centner trefflichen Caffee, ein Paar Tauſend Centner Gewürznelken und ziemlich viel Baumwolle; aber es fehlt dem Eilande (wie ſchon bemerkt) an einem guten Hafen. Der Verluſt von Isle de France war in dieſer Hinſicht für Frankreich unerſetzlich, da dieſe Inſel einen trefflichen Hafen hat. So iſt denn Frankreichs See-Handel durch den Verluſt ſeiner beſten Colonien gelähmt, und wird ſchwerlich je ſeinen ehemaligen Flor wieder erhalten. Auch eine unglückliche Folge der Revolution, welche dieſem Reiche ſo viel koſtete.

Von der wiſſenſchaftlichen Cultur in Frankreich kann ich hier des beſchränkten Raums wegen nur überhaupt bemerken, daß die Franzoſen zwar in den meiſten höheren Wiſſenſchaften zu der erſten Stufe emporgeſtiegen ſind, aber doch keinesweges die Gelehrſamkeit und Literatur in Frankreich ſo allgemein verbreitet, noch ſo feſt begründet haben, als dies z. B. in Deutſchland der Fall iſt. Wenn die Franzöſiſchen Schriftſteller ſelbſt bekennen, daß nur $\frac{1}{4}$ und in einigen Departements gar kaum $\frac{1}{24}$ der Nation richtig leſen und ſchreiben könne; ſo muß es mit den Unterrichts-Anſtalten der niederen Volks-Claſſen in Frankreich ſchlecht ſtehen. Dieſe Vernachläſſigung, und die Illiberalität in Betreff der Geiſtes-Cultur überhaupt, war eine der häßlichſten Seiten der vorigen Regierung in Frankreich. Die gegenwärtige hat zwar den 17ten Februar 1815 aufs Neue 17 Univerſitäten für Frankreich decretirt, aber die wenigſten davon ſind bis jetzt völlig eingerichtet. Eben ſo wenig ſind die Collèges royaux et communaux und andere gelehrte Schulen mehr ſo zweckmäßig angeordnet und organiſirt, als man es wohl fordern könnte; am allerwenigſten aber ſind die Land- und Bürger-Schulen, ſo daß die 2 Millionen Kinder, welche nach dem Bericht des Miniſters des Innern in Frankreich Unterricht bedürfen, entweder denſelben gar nicht, oder doch

ſehr ungleich und mangelhaft erhalten. Beſſer iſt für die höhere wiſſenſchaftliche Cultur in Frankreich durch die 4 Academien des königlichen Inſtituts zu Paris und durch die zahlreichen gelehrten Geſellſchaften in den einzelnen Städten geſorgt, ſo wie durch mehrere gut eingerichtete gelehrte Inſtitute und Special-Schulen für einzelne Wiſſenſchaften und Künſte, namentlich für Mathematik, Mechanik, Chemie und Naturkunde, für Militair-Wiſſenſchaften und Navigations-Kunſt, für die ſchönen Wiſſenſchaften, und für andere ins practiſche Leben eingreifende Künſte und Kenntniſſe viel Gutes bewirkt wurde. An Hülfs-Mitteln fehlt es dabei nicht, vornehmlich in Paris und in den übrigen großen Städten. Auch haben die Franzoſen in der Phyſik und Chemie, in der Mathematik und Befeſtigungs-Kunſt, ſo wie in der Geographie und Geſchichte, in der Finanz-Wiſſenſchaft und National-Oekonomie und in der Rhetorik und Poeſie anerkannte Verdienſte ſich erworben; doch iſt das goldene Zeit-Alter der Dichtkunſt für Frankreich im Ausgange des 17ten und bis zur Mitte des 18ten Jahrhunderts zu ſuchen.

In den ſchönen Künſten hat die Nation ihre Nachbarn in Italien, England und Deutſchland nicht übertroffen. Die bisher ſo ſehr gemiß-

brauchte Preß-Freiheit in Frankreich wurde in den erſten Jahren der Regierung Ludwig XVIII. ſehr eingeſchränkt, jetzt aber wieder unter einigen Modificationen erweitert. Uebrigens iſt der Franzöſiſche Buchhandel mit dem Deutſchen doch nicht zu vergleichen, wenn er gleich nächſt dem unſrigen die meiſten literariſchen Producte in Europa liefert, auch die Nachdrücke dort bei Lebzeiten der Verfaſſer ſtrenge verboten ſind.

In wie fern die 51,300 Welt-Geiſtlichen in Frankreich (à 700 Franken Gehalt) mit den 9 Erzbiſchöfen (à 25,000 Franken) und 50 Biſchöfen (zu 15,000 Franken) nebſt mehreren — wie es heißt — wieder einzuführenden Mönchs-Orden, Trappiſten u. d. m. auf Erziehung, Unterricht und höhere Cultur wieder einwirken werden, — dies muß die Zeit lehren. Die Religions-Toleranz in Süd-Frankreich war eben nicht groß, wenn gleich der König ſelbſt ſehr tolerant iſt. Die Reformirten haben im ganzen Reiche nur eine gute Bildungs-Anſtalt zu Montauban, und die Lutheraner eine treffliche Univerſität zu Straßburg.

Die ordentlichen Staas-Einkünfte von Frankreich waren im Jahr 1816, nach dem Budget, welches die Reichs-Stände adoptirten = 261'500,000 Fl. Hiezu kommen noch 133'283,000 Fl. außerordentliche Einnahmen. Dieſe

reichten damals hin zur Bedeckung von 140 Millionen Franken Kriegs=Contributionen, und 130 Millionen Franken Unterhaltungs=Koſten der fremden Truppen, nebſt 200′800,000 andern außerordentlichen Ausgaben. Mithin war die Total=Einnahme von 1816 an ordentlichen und außerordentlichen Staats=Einkommen 395′632,273 Fl. Im Jahr 1815 war die ordentliche Staats=Einnahme nur 238′909,800 Fl. und die ordentliche Staats=Ausgabe nur 211′538,270 Fl.; allein mit den außerordentlichen Staats=Ausgaben belief ſich die Total=Ausgabe 1815 doch auf 410 Millionen Fl. Im Jahr 1817 ſtieg ſogar das Budget der ordentlichen Staats=Einkünfte nur auf 481′341,961 Franken, die außerordentlichen Staats=Ausgaben aber auf 430′915,859 Fr. und die Ausgabe zur Tilgung der conſolidirten Schuld auf 157 Millionen Fr. zuſammen alſo 1,069′257,810 Fr., alſo über 490 Millionen Fl.; und da im Lauf des Jahres noch manche unvorhergeſehene Ausgaben in dem unruhigen Frankreich ſich ereigneten, ſo kann man die runde Summe von 500 Millionen Fl. p. a. 1817 ohne Bedenken für die ſämtlichen Staats=Ausgaben annehmen. Allein dieſe konnte ich auf der Tabelle meiner Karte nicht anſetzen, vielmehr mußte ich die ordentliche Staats=Einnahme von 1816 beibehalten, da die außerordentlichen

Erhöhungen der Staats-Einkünfte eben ſo wenig, als die Geld-Anleihen und Credit-Briefe, wodurch die Staats-Ausgaben p. a. 1817 aufgebracht wurden, permanent, ſondern nur vorübergehend ſind; auch bereits große Stockungen in den Zahlungen verurſacht haben, weil ſie nicht pünktlich realiſirt werden konnten.

Die Staats-Schulden wurden dabei beträchtlich vermehrt, denn das Gouvernement konnte ſo viele Abgaben von der Nation nicht fordern, noch erhalten, um alle Staats-Bedürfniſſe befriedigen zu können; wiewohl man die ordentliche und außerordentliche Staats-Einnahme p. a. 1817 auf die furchtbare Summe von 774 Millionen Franken = 354'750,000 Fl. geſteigert hatte. Das Uebrige wurde denn größtentheils außerhalb Landes geliehen, namentlich in England und Deutſchland.

Man giebt nun die geſammten Staats-Schulden in Frankreich gegenwärtig auf 3,055 Millionen Franken = 1,400 Millionen Fl. an, wovon 151 Millionen Franken jährliche Zinſen bezahlt werden. Da die Franzöſiſche Regierung bisher aber noch immer leihen mußte, ſo mögte ſie wohl bald auf 3,500 Mill. Fr. = 1,600 Mill. Fl. ſteigen. Ob das Königreich allen dieſen Zahlungen, und andern eingegangenen Verbindlichkeiten werde nachkommen können,

muß die Zeit lehren. Indeß hat der König freiwillig zu einem Abzug von zehen Millionen Franken von ſeiner Civil-Liſte ſich erboten, auch denſelben wirklich realiſirt; wiewohl die Civil-Liſte nur 25 Millionen Franken beträgt. Ueberhaupt herrſcht an dem Hofe der Tuilerien gegenwärtig die größte Sparſamkeit; allein die Zerrüttung der Finanzen iſt durch die ungeheueren auswärtigen Staats-Bedürfniſſe zu groß geworden, und die Quellen ſind zu ſehr verſiegt, als daß der Staat ohne auſſerordentliche Mittel ſich wird aufrecht erhalten könne, zumal da die Geiſtlichkeit nach dem neuen, mit dem päpſtlichen Stuhl am 11ten Juni 1817 abgeſchloſſenen Concordat ebenfalls neu dotirt, die Unterrichts-Anſtalten im Königreich durchaus vermehrt, auch die Armee neu organiſirt und auf 250,000 Mann gebracht werden ſoll.

Das Militair habe ich indeſſen auf der Tabelle meiner Karte nur mit 190,000 Mann für den Friedens-Etat angeſetzt, und dies iſt wohl das Höchſte, was man gegenwärtig annehmen kann, da es in Frankreich zu ſehr an Geld fehlt, um es, wie man angiebt, für den Friedens-Etat ſofort auf 200,000 Mann Infanterie, 41,000 Mann Cavallerie, und 10,000 Mann Artillerie, zuſammen alſo auf 250,000 Mann zu bringen.

Uebrigens iſt das Reich in 22 Militair-Divi-

ſionen abgetheilt, wovon jede einen Gouverneur an der Spitze hat, nebſt mehreren Generalen und Commandanten der 178 in Frankreich vorhandenen Garniſons-Plätze. Sodann hat die Armee 6 Colonels-Generaux, ſämtlich aus der königlichen Familie; 16 Marſchälle, 10 General-Inſpectoren, 389 General-Lieutenants und 617 Maréchaux de Camp, ſo wie 223 Adjutants-Commandants. Die königliche Garde zählt jetzt 26,268 Mann und 6,400 Pferde; die Linien-Infanterie beſteht aus 86 Legionen, aber ſie ſind lange nicht vollzählig; auch fehlen die deſignirten 15 Regimenter leichte Infanterie noch gänzlich, ſo wie von der Cavallerie nur 27,350 Mann mit 25,700 Pferden beritten ſind. Die Artillerie wird auf 15,990 Mann und 2,340 Pferden angegeben; das Genie-Corps auf 2,500 Mann, und das Invaliden-Corps auf 1,400 Mann.

Hiezu kommt noch die königliche Gensdarmerie mit 18,000 Mann in 1,550 Brigaden zu Pferde, und 620 Brigaden (à 8 Mann) zu Fuß vertheilt. Sodann folgt die National-Garde des ganzen Königreichs mit 650,000 Mann, und die königliche Polizei-Garde zu Paris mit 1,020 Mann, wovon 450 Mann zu Pferde dienen. Bemerkungswerth ſind endlich die beiden Militair-Schulen zu La Fleche und zu St. Cyr, mit ihren 1,000 Zöglingen, zum Anziehen künftiger Officiere.

Daß Frankreich alſo nöthigenfalls 500,000 Mann auf den Kriegs-Fuß ſtellen könne, dies iſt nicht zu bezweifeln, ſo wenig, als daß nur ein langjähriger Friede und eine fortdauernde Ruhe dies Reich aufrecht erhalten können.

Deſto mangelhafter iſt dagegen die gegenwärtige Marine in Frankreich, welche den Angaben nach zwar aus 40 Linien-Schiffen, 12 Fregatten und 42 kleinen Kriegs-Fahrzeugen beſtehen ſoll, die aber gewiß nicht ſämtlich ausgerüſtet ſind. Dagegen berichtet Hr. Prof. Stein in den Zuſätzen zum 1ſten Band ſeiner Geographie S. 540, daß Frankreich im Jahr 1817. 68 Kriegs-Schiffe (große und kleine) wirklich mit 1,450 Officieren u. ſ. w. beſetzt gehabt habe. In Toulon liegen übrigens 22 Linien-Schiffe und 12 Fregatten, die wirklich equipirt ſind, die übrigen befinden ſich in Breſt und in Rochefort. Auſſer dem Admiral von Frankreich (dem Herzog von Angouleme) zählt man noch 3 General-Inſpectoren, 6 See-Präfecten, 9 Vice-Admirale, 21 Contre-Admirale, 41 Linien-Schiffs-Capitaine erſter Claſſe, und 111 zweiter Claſſe; ſodann 243 Fregatten-Capitaine, und 597 Schiffs-Lieutenants. Andere geben nur 12 Contre-Admirale, und 60 Schiffs-Capitaine, 80 Fregatten-Capitaine ſo wie 300 Schiffs-Lieutenants, 400 Fähndriche, nebſt 14,300 See-Soldaten und 15,000 Matro-

ſen an. Allein ſie ſind bei weitem nicht alle vollzählig, noch in Dienſt; da es ſowohl an equipirten Kriegs-Schiffen, als an Geld und Matroſen fehlt. Letztere können durch den allmählig wieder auflebenden und möglichſt zu erweiternden See-Handel nur gehörig angezogen werden, und dazu, ſo wie zur Aufrechthaltung des Reichs überhaupt, bedarf Frankreich einer langen Reihe von Friedens-Jahren, ſo wie Ruhe und Einigkeit im Innern.

V. Das Osmanniſche Reich in Europa.

Von dem Osmanniſchen Reich gehören diejenigen Provinzen unſerem Erdtheil an, welche dies-ſeits dem ſchwarzen Meer und dem Helleſpont, dem Mare di Marmora und dem mittelländiſchen Meer ſich befinden, nebſt den dazu gehörigen Inſeln: — herrliche Länder, aus deren Schooß ehemals Freiheit und Aufklärung, Künſte und Wiſſenſchaften hervorgingen und über die damals bekannte Welt ſich verbreiteten. Welche unſterbliche Denkmähler hinterließen nicht in dieſer Hinſicht Griechenland und Byzanz der dankbaren Nachwelt! Jetzt herrſchen dort Despotismus, Fanatismus und Tyrannei, und dieſe ſind gleich ungerecht und verabſcheuungswürdig, weil ihre Herrſchaft dem allgemeinen Zweck der Menſchheit, nämlich Beförderung der Cultur und Humanität, mit phyſiſchem Wohlſeyn in Harmonie, keineswegs entſpricht. Dort ſeufzen fünf Millionen chriſtliche Unterthanen, in Griechenland, Servien und Bosnien ꝛc., unter dem ſchmählichſten Joch der brutalſten Gewaltthätigkeit eines Ali-Paſcha u. a. m., die

übrigen Bewohner jener Länder müſſen ſich mit der kümmerlichen, durch Ignoranz und Prieſter-Gewalt längſt zum gröbſten Aberglauben verwitterten Weisheit ihrer Vorfahren begnügen; glücklich genug, wenn ſie nur ihr Leben friſten und ihre phyſiſchen Bedürfniſſe befriedigen können. Und dies ſind die trefflichen, von der Natur ſo ſehr geſegneten Länder, wo Griechenland ſein Tempe, und Byzanz die herrlichſte Lage auf unſerer Hemiſphäre fand; wo Plato und Ariſtoteles, Pindar und Euripides, Xenophon und Thucydides, Apelles und Praxiteles ihre Meiſterſtücke aufſtellten, und ſo unnachahmlich durch Lehre u. Beiſpiel für die Mit-und Nachwelt wirkten. Da, wo früher noch, Solon und Lycurg u. ſ. w. ihre weiſen Geſetze gaben, und ſpäterhin Juſtinian ſeine Rechts-Geſetze, die noch jetzt in Europa gelten, für Millionen Menſchen emaniren ließ, dort gilt jetzt der Koran und die Willkühr, die Geißel und die ſeidene Schnur, das Zerſtampfen in eiſernen Mörſern, und lebendig Spießen; weil Aberglaube und grobe Unwiſſenheit, mit Brutalität und Tyrannei gepaart, in der Türkei herrſchen. *)

*) Es iſt allgemein bekannt, daß in der Türkei Willkühr und Tyrannei an der Tages-Ordnung ſind, daß nicht nur Türkiſche Unterthanen für leichte Polizei-Vergehen mit den Ohren an die Haus-Thüren genagelt, ſondern

Indeß erhalten wir doch ein ſo prächtiges Türkiſches Garn aus der Türkei, vorzüglich von der Inſel Scio und aus Ambelakia (bei Lariſſa

auch Griechen, Juden und Chriſten lebendig geſpießt werden, wenn ſie ihr Freiheits-Gefühl zu laut werden laſſen, oder gegen die Geſetze des Korans ihrem Gewiſſen und ihrer Ueberzeugung folgen. Dort erzwingt man das Bekenntniß verborgener Schätze bei Confiscationen und andern Erbreſſungen, unter andern Qualen der Tortur, auch dadurch, daß man den Beklagten eine Art dort wachſender Waſſer-Melonen — pasteynes genannt — zu eſſen zwingt, wodurch ihm das Vermögen zu uriniren auf einige Zeit benommen wird, und erſt nach einem langen Zwiſchen-Raum, und nach unſäglichen Schmerzen wieder kommt. In einem Staat, wo man ſelbſt den Mufti, bei einem begangenen Staats-Verbrechen, lebendig in einem großen eiſernen Mörſer zerſtampft, oder auch Verurtheilte in einen tiefen, mit ſpitzigen, eiſernen Haken ausgeſchlagenen Abgrund ſtürzt, wo ſie Tage lang mit den unſäglichſten Schmerzen zwiſchen Leben und Tod hängen bleiben: was muß man in einem ſolchen barbariſchen Lande nicht Alles erwarten.

S. Chateaubriands Tagebuch einer Reiſe nach Paläſtina durch Griechenland, überſetzt von Eichholz. Leipzig, 1812.

A. Olivier voyage dans l'Empire Ottoman etc. Tom. I. et II. III. IV. et V. à Paris, 1809., wovon der 1ſte Band im 6ten Theil der Sprengelſchen Bibliothek überſetzt iſt. —

W. Eaton, tableau historique, politique et moderne de l'Empire Ottoman: traduit de l'Anglais, par Lefeebure. VI. Vol. à Paris. Auch deutſch überſetzt von Bergk. Leipzig 1805.

in Theßalien), von ſo haltbar rother Farbe, als wenn es mit dem Blut der Chriſten-Sclaven gefärbt wäre, die es bereiten helfen. Die Türken liefern uns über 50,000 Ballen Baumwolle jährlich, mehrere Millionen Pfund Corinthen, Wolle, Honig, Wachs, Wein, Baumöl, Tabak, Seide und ſo viele andere ſchöne Handels-Artikel mehr, *) ſowohl an Material-Waaren als Specereien, daß es ja Schade wäre, ein ſo rohes und dummes Volk, wie die Osmannen ſind, mit welchen ſich aber doch ſo ſchön und vortheilhaft handeln läßt, aus Europa zu verbannen. Dulden wir doch die Barbaresken, um den See-Handel der mindermächtigen See-Staaten in Europa zerſtört zu ſehen, wie

Felix Beaujour tableau du commerce de la Grece etc. depuis 1787 — 1797. à Paris 1800. 2 Vol. und Castellan, moeurs, usages et costumes des Ottomans VI. Vol. avec des éclaircissements; communiqués par M. Langlès. à Paris, 1812 VI. Vol.

Thomton état actuel de la Turquie etc. traduit de l'Anglais. 1812. à Paris, 2 Tomes.

S. auch Dallaway's Reiſen nach Conſtantinopel. Chemnitz, 1800. und die immer noch brauchbare Schrift: J. H. Stöwer, hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des Osmanniſchen Reichs. Hamburg, 1784 in 8.

*) S. Forſters und Sprengels Beiträge zur Länderkunde. Thl. 2. S. 231. und Gemählde der europäiſchen Türkei von D. F. L. Lindner. 1813.

ſollten wir den Ruſſen und Oeſtreichern, oder einer andern civiliſirten europäiſchen Macht, die Türkiſchen Länder in Europa gönnen, an deren Cultur uns ſo wenig liegt, als das Glück oder Unglück der dortigen chriſtlichen Einwohner uns kümmert, ſo lange unſer Egoismus und Eigennutz, unſere Herrſch- und Habſucht durch ihre Exiſtenz nicht beeinträchtiget, vielmehr wohl gar noch geſchmeichelt und befriediget werden.

So ſind denn die Künſte und Wiſſenſchaften, und mit ihnen Cultur und Humanität, aus jenen öſtlichen Ländern Europens entflohen, und ſo wird (nach Aſiens trauriger Erfahrung, und nach dem gewöhnlichen Kreislauf der Dinge) einſt auch unſere Cultur aus Europa vielleicht nach America hinwandern; wenn unſere ſpäteren Nachkommen ſo unglücklich ſeyn ſollten, unter der Geißel der Despotie und Tyrannei, gleich den jetzigen Bewohnern Griechenlands, zur Barbarei herabzuſinken.*) Dies

*) S. Chateaubriands Reiſe durch Griechenland nach Paläſtina.

S. von älteren Schriften über die Türkei:

Sulzers Geſchichte des transalpiniſchen Daciens, I. Bd. II. Bd. ein treffliches Werk.

Buſinello Nachrichten von der Türkei, herausgegeben von Lüdeke, ſo wie

Lüdekes Beſchreibung des Türkiſchen Reichs. 1789, nebſt den Werken von Murady Ohſſon über:

iſt dann das gewöhnliche Loos der Menſchheit, welches ſie ſich indeſſen leider ſelbſt bereitet.

Die Ausdehnung des Osmanniſchen Reichs in Europa, welche ich auf meiner Karte darſtellte, kann man nach der größten Wahrſcheinlichkeit, auf 9,225 □ Meilen annehmen; dies iſt aber auch die niedrigſte Angabe, welche man adoptiren darf, ſelbſt nachdem ein Theil der Moldau an Rußland 1813 abgetreten wurde: wovon ich mich bei der Berechnung des Flächen-Raums dieſer Länder, nach D'Anvilles, Vaugondy und Reichards Karten von der europäiſchen Türkei, völlig überzeugt habe. Hr. Prof. Lindner berechnet (in ſeinem unten angeführten trefflichen Werk über die europäiſche Türkei) dieſen Flächen-Raum auf 10,400 □ Meilen, nimmt aber natürlich 1812 (wo ſein Buch geſchrieben wurde) noch die ganze Moldau und wahrſcheinlich auch die ſämtlichen Inſeln des Archipelagus und ſelbſt Cypern mit dazu, die ich nicht dazu zählte, ſo wenig als die vielen größeren und kleineren Meerbuſen und Bays von mir mit berechnet wurden.*)

ſetzt von Prof. Beck, und hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des Osmanniſchen Reichs von J. J. Stöver. 1784.

*) S. Gemählde der europäiſchen Türkei ꝛc. von Dr. Fr. Ludw. Lindner. Weimar, 1813. mit Kupfern und Karten, in 8.

Die Volks-Zahl hat ſich in dieſen unterdrückten Ländern in neueren Zeiten bis auf 6′700,000 Köpfe vermindert, da nicht allein die Vielweiberei und das Caſtriren, ſodann auch die Peſt und der gänzliche Mangel an Sanitäts- und Medicinal-Anſtalten, nebſt der Unſicherheit der Perſonen und des Sach-Eigenthums die Bevölkerung fortdauernd ſchwächen; ſo wie Fanatismus und Despotie um die Wette jeden Funken von Induſtrie erſticken, das Land immer mehr veröden und die Menſchen in demſelben verwildern laſſen.

Einige Geographen nehmen zwar eine höhere Zahl an, worunter auch der Engländer Eaton ſich befindet; allein theils iſt auch eine mäßige Bevölkerung in dieſen deſpotiſch regierten Ländern nicht wahrſcheinlich, theils iſt die halbe Moldau und Beſſarabien ſeit der Zeit an Rußland abgetreten. Hr. Prof. Lindner giebt deshalb mehr noch als 1 Million weniger an wie ich, und zwar nach den einzelnen Ländern angeſchlagen. Allein ſeine Berechnungen ſind doch meiſt auch nur Schätzungen, wobei Bosnien, Servien u. ſ. w., meines Erachtens, viel zu niedrig angeſchlagen wurden. Ich glaube daher der Wahrſcheinlichkeit näher gekommen zu ſeyn bei meiner Angabe von 6′700,000 Seelen, der auch Hr. Dr. Ha-

ßel und Hr. Dr. Klein und Andere beipflichten.*)

Es kommen dem zu Folge im Durchſchnitt nur 726 Menſchen auf 1 □ Meile in einem Lande, welches mehr als 3,000 Individuen auf einem gleichen Raum ernähren könnte. Denn die europäiſche Türkei erfreiet ſich in ihren meiſten Provinzen des mildeſten Clima's und des fruchtbarſten Bodens in ganz Europa. Das Land gewinnt überhaupt Getraide und Reis, Wein und Obſt, Baum-Oel und edle Früchte, Seide und Baumwolle, Honig und Wachs, Tabak und Safran, und beſitzt Pferde, Rindvieh, Schaafe, Salz und Holz u. ſ. w. in Ueberfluß.**) Welch ein Reichthum von Natur-Producten, wenn ſie alle gehörig cultivirt und benutzt würden: dazu ſind aber auſſer den Griechen und einigen Armeniern, die meiſten übrigen Einwohner zu roh und zu träge, und

*) S. Dr. Haßels vollſtändiges Handbuch der neueſten Statiſtik. 1ſter Band 1816. S. XXXVI, Einleitung u. D. W. Klein's Abriß der neueſten politiſchen Geographie. Wien, 1817. S. 213.

**) S. Europens Producte von Crome, Leipzig, 1782, Artikel, Osmanniſches Reich in Europa, wo S. 459 — 483. alles, was zu den Natur-Erzeugniſſen und deren Benutzung gehört, ſorgfältig geſchildert iſt.

namentlich die Türken zu ſtolz und zu indolent, um ihren Boden gehörig zu cultiviren.

Von den Bewohnern der europäiſchen Türkei machen indeſſen die ſtolzen und faulen Osmannen kaum $\frac{1}{3}$ der Volks-Zahl aus; dagegen die induſtriöſen Griechen auf 3 Millionen und darüber geſchätzt werden. Die übrigen Einwohner ſind ein Gemiſch von Wallachen und Slaven (Servier, Raizen, Bosnier, Bulgaren und Croaten), Albanier (Arnauten, Mainotten und Souliotten), wozu noch Tataren, Armenier, Juden und Europäer als zerſtreut lebende kommen. Letztere werden dort mit dem allgemeinen Namen Franken belegt.

So verſchieden dieſe Völker auch in körperlicher und geiſtiger Hinſicht ſind, ſo wenig hat die Türkiſche Regierung je etwas dafür gethan, ſie zu cultiviren, oder gar mit einander zu verſchmelzen; vielmehr ſtößt der ſtolze und bigotte Türke Alles zurück, was nicht zu ſeinem Glauben gehört. Er ſelbſt iſt, bei einem meiſt ſchönen und kräftigen Körperbau, ſtark und tapfer, gebieteriſch — wo er es ſeyn kann — ſclaviſch, wo er es ſeyn muß; träge, unwiſſend, fanatiſch und brutal; gaſtfrei gegen ſeine Glaubensgenoſſen, deſto geldgieriger aber gegen Fremde; großmüthig in einzelnen Fällen, mehr aber doch grauſam gegen die Ueberwundenen. Kurz

ſeine Sitten ſind ein Gemiſch von Stolz und Niederträchtigkeit, von Muth und Unempfänglichkeit, von Wolluſt und Indolenz, von Trägheit und Dummheit. Darinn ſtimmen die ſämtlichen Schriftſteller, die ich oben anführte, und die meiſten dieſe Länder ſelbſt bereiſeten, durchaus mit einander überein. *)

Nicht viel beſſer, vielmehr noch roher, grauſamer und räuberiſcher ſind die Albanier und Arnauten, aber doch dabei tapfer und freiheitsliebend. — Sie ſind größtentheils dem Türkiſchen Glauben zugethan und wenige von ihnen haben das Chriſtenthum angenommen. Weit zahlreicher ſind indeſſen die Slaviſchen Völker in den mittleren und nördlichen Provinzen der Türkei, wozu die Servier, Bosnier, die Bulgaren, Wallachen, Croaten, Uskoken, Morlachen u. ſ. w. gehören. Sie ſind größtentheils zwar muthig und tapfer, aber neben ihrer Tapferkeit auch ſtolz, hart und grauſam, faul roh und räuberiſch. Für ihre Cultur wird im Grund wenig oder nichts gethan, ſelbſt in der Moldau und Wallachei, in Servien und Bosnien nicht, auch läßt der Druck der Türkiſchen Regierung keine Cultur aufkommen; da dieſe ſich mit Sclaverei und Despotismus nicht

*) S. Prof. Lindner. S. 106. ff. u. Castellan. Lettre 8. a. a. O.

verträgt. Von den Griechen und den dazu gehörigen Völkern rede ich nachhero.

Eben ſo verſchieden ſind die Sprachen, welche in der europäiſchen Türkei herrſchen; da jedes Volk faſt ſeine eigene und beſondere Mundart hat; wozu bei den Osmannen, auſſer der Türkiſchen, auch die Arabiſche Sprache, als Hof-, Kirchen- und gelehrte Sprache kommt. — Unſtreitig entſpringt ein Theil des Drucks, worunter die Chriſten und Juden in der Türkei ſeufzen, aus der herrſchenden Muhamedaniſchen Religion, wozu ſich die Türken und Tataren, Arnauten u. ſ. w. bekennen. Denn die Griechen und Armenier, die Wallachen und Slaven, nebſt den Franken, welche der griechiſch- oder auch der catholiſch-chriſtlichen Kirche beigethan ſind, werden zwar geduldet, aber nur unter vielen und großen Einſchränkungen. Die griechiſch-chriſtliche Kirche hat indeſſen doch einen beſonderen von dem Groß-Sultan für Geld (100,000 Piaſter jedesmal) ernannten Patriarchen, nebſt einer beſtändigen Synode zu Conſtantinopel; dagegen ſind die unirten Griechen, mit Beibehaltung der morgenländiſchen Kirchen-Gebräuche, in geiſtlichen Angelegenheiten dem Papſt unterworfen. Die Armenier haben auch ihre eigenen Patriarchen, und alle dieſe chriſtlichen Religions-

Partheien beſitzen ihre Erz-Biſchöfe, Biſchöfe, Kirchen und Klöſter. Die Römiſchen Catholiken haben auch 2 Erz-Biſchöfe und 10 Biſchöfe in der Türkei, und die Lutheraner und Reformirten, ſo wie die verſchiedenen andern chriſtlichen Secten, als z. B. die Neſtorianer (die auch einen Patriarchen haben), die Monophyſiten, Jacobiten, Druſen und Maroniten haben zwar ſämtlich freie Religions-Uebung, die aber doch durch mancherlei örtliche und willkührliche Einſchränkungen ſehr bedingt iſt. Eben dies iſt mit den Juden der Fall, wiewohl dieſe noch härter gehalten werden, als die Chriſten, auch ein größeres Kopfgeld bezahlen, als die übrigen ſogenannten Unglaubigen. Die Chriſten und Juden haben übrigens keine eigentlichen bürgerlichen Rechte in dem Osmanniſchen Reich, vielmehr werden ſie von den ſtolzen Muſelmännern tief verachtet und auf alle Art gehöhnt und gedrückt, auch von den vornehmen Türken, Paſchas und andern Befehlshabern nicht ſelten ausgeplündert und gemißhandelt.

Unter allen Einwohnern der Türkei zeichnen ſich indeſſen die Griechen durch Witz und Faſſungsgabe, Munterkeit und Induſtrie ſichtbar aus; doch iſt ihr Charakter durch den langjährigen Druck ein wenig geſunken und gleichſam verunedelt, auch

namentlich zur Heuchelei und Verſtellung, Feigheit und Argliſt herabgewürdiget worden.

Indeß iſt dies nicht von allen Neu-Griechen geſagt, ſondern vorzüglich nur von denen, die auſſerhalb ihrem Vaterlande, namentlich in Conſtantinopel, leben. In Griechenland ſelbſt findet man noch ſehr viele edle und aufgeklärte, brave und wohldenkende, freiheitsliebende und tapfere Neu-Griechen. Vornehmlich ſind auf Morea die Mainotten (nicht ſämtlich barbariſche Räuber), die Calliotten und Tricariotten ſehr freiheitsliebend und kriegeriſch, ſo wie die Souliotten und Cimariotten (in den gebirgichten Diſtrikt von Chimera in Albanien), die Hydriotten, Bewohner der Inſel Hydria u. a. m. ihnen ähnlich ſind. Sie leben gröſtentheils unabhängig vom Türkiſchen Joch, bezahlen kein Kopfgeld, und führen einen fortdauernden kleinen Krieg mit ihren Tyrannen, wobei von beiden Seiten auf Leben und Tod gefochten wird.*) Mit dieſen Republikanern ſind die gebildeten Neu-Griechen in Macedonien, Livadien und Theßalien u. ſ. w. fortdauernd heimlich in Verbindung. Ueberdem ſuchen die Neu-Griechen durch mehrere Schulen und 2 Lyceen (zu Athen und zu Melias, auf dem Berge Pelion in Theßalien) ihre Kinder

*) S. Lindner a. a. O. 119 — 121.

beſſer, als bisher, zu unterrichten, und durch neue Ausgaben der alten griechiſchen Claſſiker die altgriechiſche Sprache und den Freiheits-Sinn der ehemaligen Hellenen wieder aufleben zu laſſen. Auf dem Congreß zu Wien wurden ihre Wünſche wohl in literariſcher, aber nicht in politiſcher Hinſicht unterſtützt. Und doch können dieſe tapferen freiheitsliebenden Menſchen ſchwerlich je ohne auswärtige Hülfe ihre Befreiung vom Türkiſchen Joche bewirken. Wie wenig ſie aber darauf rechnen, noch ſich in jeder Hinſicht darauf verlaſſen können, dies hat das traurige Schickſal der Servier in den letzteren Jahren hinlänglich bewieſen.

Vielleicht könnte von Seiten der Joniſchen Republik das Freiheits-Panier noch am erſten über Griechenland verbreitet werden, wenn das Brittiſche Intereſſe dies einſt erheiſchen oder doch erlauben ſollte. Wäre der jetzige Oberbefehlshaber von Griechenland, Ali-Paſcha, nicht ein ſo ſchändlicher, geiziger und grauſamer Barbar, ſo könnte dieſer mit ſeinen 1½ Million Unterthanen, wovon mehr als 40 bis 60,000 die Waffen ergreifen, und zur Zeit der Noth mehr als 100,000 Mann zuſchlagen können, Griechenland leicht befreien; zumal da es ihm bei 6½ Millionen Fl. jährlichen Einkünften und bei ſeinem anderweitigen, längſt geſammelten großen Schätzen an Gelde nicht

fehlt. Vielleicht iſt dieſes glückliche Loos einem von ſeinen Söhnen dereinſt beſchieden, wovon der zweite ein beſſer denkender und tapferer Mann ſeyn ſoll, als der ältere.*)

Die Urproduction ſowohl, als die ſtädtiſchen Gewerbe ſtehen beide in der Türkei mit den Schätzen, welche die Natur dazu darbietet, faſt im umgekehrten Verhältniß. Der Ackerbau wird durch die Faulheit und Unwiſſenheit der Einwohner ebenſowohl, als durch die ſtarken Abgaben (⅕ des reinen Ertrags), durch die öfteren, faſt fortdauernden Getraide-Sperren und durch allerlei Arten von Erpreſſungen in den kläglichſten Zuſtand verſetzt und erhalten. Waizen, Gerſten, Mays und Reis werden noch am meiſten gezogen, Roggen, Hafer und Kartoffeln faſt gar nicht gebaut, auſſer in der Moldau und Wallachei, (wo das Korn 30fach, Waizen 24fältig, Gerſte 40fältig und Hierſe 300 fältig, die Ausſaat wiedergiebt); ſo wie einzelne Provinzen und Diſtricte von Romanien, Mace-

*) Wenn die intereſſante Neu-Griechiſche Erzählung von Hr. Prof. Lindner, in dem Journal für Literatur und Kunſt Nr. 9. S. 567. Weimar, 1817., nicht ganz poetiſch und blos Roman iſt, ſondern Wahrheit dabei zum Grunde liegt; — wie ich glaube, — ſo beweiſt ſie den Freiheits-Geiſt und kriegeriſchen Muth u. ſ. w. der Mainotten und Neu-Griechen hinlänglich.

donien (am meiſten), ſodann Theßalien, Livadien und Morea, wirklich ſehr getraidereich ſind. Reis wird dort ebenfalls gebauet und Mays (Türkiſch Korn) häufig gezogen, nur Schade, daß in den meiſten Provinzen ein großer Theil des Bodens entweder ganz unurbar liegen bleibt, oder doch ſchlecht benutzt wird. Obſt und edle Früchte, Baumwolle, Wein, Corinthen (in Griechenland und auf den benachbarten Inſeln) bietet theils die Natur ſchon von ſelbſt dar, ohne große Cultur, theils wird dieſe meiſt von den Griechen und Armeniern in der Türkei betrieben. Von den edleren oder Süd-Früchten Europens findet man hier Feigen, Mandeln, Caſtanien, Granat-Aepfeln, Citronen, Orangen u. d. m. Mehrere edle Obſt-Arten ſind ebenfalls aus Griechenland in die übrigen europäiſchen Länder verpflanzt worden, z. B. die Aprikoſen aus Epirus, die Caſtanien am Caſtanea in Theßalien; ſo wie manche edle Sorten von Aepfeln und Birnen eben daher zu uns gekommen ſind. Baum-Oel wird dort in Menge gewonnen, namentlich in Griechenland, wo der Oelbau $\frac{1}{3}$ mehr einträgt von 1 Morgen, als der beſte Waizen an Ertrag geben würde. Das Attiſche Oel iſt das beſte, und trägt der Provinz jährlich 400,000 Piaſter ein. *)

*) S. Beaujour tableau du commerce de la grece. Paris, 1800. Tom. 1. p. 196.

Sodann wächſt hier vorzüglich auch die eigene Gattung und Abart des Weinſtocks, welche man Corinthen (uva passa minima) nennt, und die von der Stadt Corinth ihren Namen führt. Mehr als 10 Millionen Pfund Corinthen werden jährlich auf Morea und auf den Inſeln Nathaliko, Patrazzo und Voſtizza, ſo wie auf den Joniſchen Inſeln geerndtet, wovon 8 Millionen Pfund exportirt werden. Auch wird ein ſüßer ölichter Wein aus den Corinthen gezogen.

Tabak bauet man faſt in allen Provinzen der europäiſchen Türkei in großer Menge, weil der Türke ohne Tabak keinen Lebens-Genuß haben würde. Der beſte Tabak aber wird in Albanien und Macedonien gezogen, welche letztere Provinz für 4 Millionen Piaſter, oder mehr als 100,000 Ballen Tabak jährlich erndtet. Davon werden 60,000 Ballen exportirt, und 40,000 Ballen werden in der europäiſchen Türkei conſumirt. Baumwolle gewinnt man ſehr viel, vorzüglich in dem Thal Seres in Macedonien (120,000 Ballen jährlich à 80 Piaſter im Durchſchnitt an Werth); davon werden für 5 Millionen Piaſter exportirt. Wein geräth am beſten auf Morea (Malvaſier-Wein) und auf den Inſeln Naxia, Scio, Santorin,

Candia.*) Er wird ebenfalls ausgeführt, wiewohl der Gewinn davon bei einer größeren Cultur weit größer ſeyn könnte. In Bosnien und in der Bulgarei wird wenig Wein gezogen, mehr in der Moldau und Wallachei, bis an die 5 Millionen Eimer guten Wein, der ſtark nach Siebenbürgen geht.**) Noch gehören hieher, unter den vielen trefflichen Holz-Arten, welche in jenen Provinzen wachſen, — die ſchönen Platanen, ferner die Levantiſchen Gall-Aepfel oder Knoppern, und die Kreuz-Beere oder Kermes-Beere zum Rothfärben, nebſt dem Krapp, (rubia tinctorum), und andere Handels-Producte aus dem Pflanzen-Reiche mehr.

Die Vieh- und Pferde-Zucht iſt am blühendſten, theils in den wilden, theils in zahmen Geſtüten der Moldau und Wallachei, theils aber auch ganz vorzüglich in Thracien, Theßalien und Albanien, woſelbſt herrliche Pferde fallen. Indeſſen führte die Moldau doch vor-

*) Den Cypern-Wein kann ich hier nicht nennen, weil dieſe Inſel zu Aſien gerechnet wird.

**) S. Sulzers Geſchichte des Transalpiniſchen Daciens, Thl. 1. Band 1. S. 131. Der Zoll des aus der Wallachei nach Siebenbürgen eingeführten Weines betrug 1778 = 50,000 Fl., wiewohl das Maaß nur 3 Xr. Zoll giebt.

mals in einem Jahr 40,000 Pferde aus.*) Die Schaafe ſind in Griechenland am feinwolligſten; dann folgt die Wolle in Theßalien und in Macedonien. Sie iſt kraus, weich und seidenartig, und fällt am beſten in Arcadien aus. In der Moldau und Wallachei ſind mehr als 4 Millionen Schaafe von verſchiedenen Racen. Viel Wolle geht roh aus nach Frankreich und Italien, Deutſchland und Oeſtreich, einige wird im Lande verarbeitet. Die Schweinezucht gedeihet dort ſtark, namentlich in den nördlichen Provinzen. Bosnien und Servien exportiren jährlich 40,000 Stück Schweine, nach Ungarn hin.**) In den übrigen Provinzen zieht man ſie ebenfalls. An Ziegen fehlt es keinesweges. Die Rind-Vieh-Zucht iſt dagegen ſo groß nicht, als man billig erwarten ſollte; weil die Türken wenig Rind-Fleiſch, aber deſto mehr Hammel-Fleiſch eſſen. Sie brauchen ihre Ochſen und Büffel mehr, als Laſt-Vieh, zum Tragen und Ziehen; doch werden auch viele Tauſend Ochſen ins Oeſtreichiſche ausgeführt. An Eſeln und Maul-Eſeln iſt kein Mangel.

*) S. Boscowichs Reiſen von Conſtantinopel bis Lemberg. Leipzig, 1779. S. 146.

**) S. Taube hiſtoriſche Beſchreibung von Sclavonien ꝛc. 2ter Band. S. 33.

Wenn nur die ganze Urproduction in der Türkei in allen Natur-Reichen weit beſſer getrieben werden könnte, als bisher, ſo müßte ſie beſonders auch im Mineral-Reich unendlich beſſer benutzt werden, da es an metallreichen Bergen gar nicht fehlt. Kupfer und Eiſen wird noch am meiſten zu Tage gefördert*) wiewohl auch edle Metalle und Blei, Alaun, Stei-Kohlen, Stein-Salz und Quell-Salz, Farben-Erde, ſo wie auf der Inſel Lemnos auch Siegel-Erde, — gewonnen werden. Hiezu kommen noch Salpeter, Meerſchaum, Kalkſtein, trefflicher Marmor und andere Mineralien mehr.

Die ſtädtiſchen Gewerbe ſind nicht viel blühender als die Landwirthſchaft und die übrigen Zweige der Urproduction: wenn gleich die Türken, mehr noch als die Griechen, jene erſteren der letzteren vorziehen. Die Griechen, Armenier und Wallachen treiben noch am meiſten den Ackerbau und die Landwirthſchaft überhaupt; die Türken ſind dieſem Nahrungs-Zweige nicht ſehr geneigt und beſchäftigen ſich doch noch lieber mit Induſtrie-Arbeiten, wiewohl ſie auch

*) S. C. W. J. Gatterer von dem Handels-Range der Osmanniſchen Türken. 1792; und Europens Producte von Crome. 2te Ausgabe. Leipzig, 1782. S. 481. ff.

hierin gewöhnlich von den Griechen, Armeniern und Franken übertroffen werden. Am induſtriöſten iſt man unſtreitig in Theßalien, Macedonien, Griechenland, Morea und in Epirus; ſo wie auf einigen, ſehr cultivirten Inſeln des Archipelagus. Die beſten Fabrik-Arbeiten in der europäiſchen Türkei ſind in Baumwolle und Cameelhaare; ſey es von dem angoriſchen Ziegen-Haar aus Natolien, oder auch von dem eigentlichen Cameelhaar. Letztere darf deshalb nicht roh ausgeführt werden, wohl aber die Baumwolle und Schaafwolle; wenn die Türken gleich 75 p. C. dabei verlieren, daß ſie ihre rohe Baumwolle und Wolle verkaufen, und ſo viele wollene und ſelbſt baumwollene Tücher und Zeuge nebſt andern Fabrikaten von den Britten und Franzoſen wieder zurück nehmen. Indeſſen werden doch auch viele baumwollene Zeuge, Mouſſeline, Cattune, Camellotte Türkiſches Garn und ſeidene Zeuge zu Adrianopel, Burſa und auf der Inſel Scio u. ſ. w., ſo wie in Griechenland und Salonichi verfertigt. In der letzteren Stadt werden jährlich 2,000 Ballen und in ganz Griechenland über 20,000 Ballen Baumwolle jährlich verarbeitet. Zu Turnavas, ein Dorf in Theßalien bei Lariſſa, werden leichte Stoffe aus Baumwolle und Seide in Menge gewebt. Ebendaſelbſt wird das

16

beliebte Türkiſche Garn zu Ambelakia, einem berühmten Dorfe bei Lariſſa in Theßalien, in einer Menge von 2,500 Ballen jährlich gefärbt, ſo wie letzteres auch an vielen andern Orten, namentlich auf der Inſel Scio 2c., trefflich bereitet wird, ſo daß im Ganzen 10,000 Ballen davon exportirt werden.*)

Auch wird der Seiden-Bau in den ſüdlichen Provinzen der europäiſchen Türkei ziemlich ſtark und auf den griechiſchen Inſeln ſehr emſig getrieben; von der rohen Seide auch aus Theßalonich für ½ Million Piaſter jährlich exportirt, wenn gleich auch zu Conſtantinopel, Burſa, zu Salonichi und auf der Inſel Scio u. ſ. w. ebenfalls manche Arten von ſeidenen und halbſeidenen Zeugen, Gold- und Silber-Stoffen, ſo wie Krepp und Gaze, — beſonders zu Salonichi, — auch viele Teppiche, Tapeten, Zelten, Shawls 2c. dort verfertiget werden.

In Leder werden gute Saffian- (namentlich rothe) und Corduan-Arbeiten geliefert. Ueberhaupt haben die Türken es in Leder-Arbeiten und im Färben der Stoffe aus dem Planzen- und Thier-Reiche zur großen Voll-

*) S. Lindner a. a. O. S. 259, wo die ganze Operation des Färbens beſchrieben iſt.

kommenheit gebracht. In Wolle wird, auſſer in Servien, Bosnien und Griechenland, wenig Bedeutendes fabricirt, vielmehr kaufen die Türken die leichten wollenen Tücher — Londrins — von den Franzoſen, welche dagegen für 100,000 Piaſter Wolle jährlich aus Salonichi abholen. Auch in Metall fabricirt man in der Türkei von Kupfer und Eiſen mancherlei Geräthe und verfertiget zu Conſtantinopel treffliche Klingen und gute Gewehre, ſo wie viele artige Gold- und Silber-Arbeiten von den Armeniern daſelbſt gemacht werden. Dagegen fehlt es den Osmannen an Papier (welches ſie aus Frankreich und Venedig erhalten), an Uhren (für $1\frac{3}{10}$ Million Piaſter jährlich aus England zugeführt), an Porzellan (für $1\frac{1}{2}$ Million Fl. jährlich aus Deutſchland gebracht) und an tauſend andern Kunſt-Sachen und Fabrikaten mehr.

Da die Natur dort weit mehr that als der Menſch, ſo liefert ſie auch mehr rohe Producte zum Handel, als die Induſtrie darbietet. Grade durch die Menge der vielen koſtbaren Natur-Erzeugniſſe hatten die Türken bisher, bei aller Indolenz, dennoch die Handels-Bilanz für ſich, ſo daß europäiſches Silber (namentlich einige Millionen Conventions-Thaler) jährlich nach der Türkei geht. Die Moldau z. B. führt 40,000

Stück Pferde aus, und mit der Wallachei zuſammen eben ſo viel Ochſen. Schweine gehen einige hundert Tauſend Stück jährlich aus der Türkei nach Ungarn und Deutſchland. Dieſe und die übrigen Provinzen, namentlich auch Griechenland, exportiren heimlich viel Korn; ſodann Wolle und Baumwolle, ſo wie baumwollen Garn 10,000 Ballen; ferner Wachs und Honig, Baumöl, Wein, Corinthen, Roſinen, Opium (aus Mohn-Saamen gezogen, wiewohl die Türken dieſes auch ſelbſt ſtark gebrauchen); ſodann Seide, Tabak, Leder und Saffian, etwas Kupfer u. d. m. Hr. Dr. Lindner berechnet die Ausfuhr von Griechenland jährlich auf 8'821,320 Piaſter und die Einfuhr auf 4'970,670 Piaſter. So hätte Griechenland alſo die Handels-Bilanz im europäiſchen Handel für ſich; durch den Handel mit Aegypten und Indien geht indeſſen das Geld wieder verloren. — Ungarn zog in manchen Jahren für 1'300,000 Fl. Waaren aus der Türkei und ſchickte nur für 240,000 Fl. dahin wieder zurück. Der Tranſito-Handel aus der Türkei durch Ungarn nach Deutſchland betrug 1780 allein 1'696,000 Fl. an Werth, und umgekehrt gingen durch Ungarn nach der Türkei nur für 490,000 Fl. zurück. Siebenbürgen bezog für 900,000 Fl. Waaren

aus der Türkei und ſandte ſie zum Theil weiter; dagegen nur für 70,000 Fl. Waaren von dort aus dahin gingen.*) Im Ausgange des vorigen Jahrhunderts berechnete man die Ausfuhr aus den Türkiſchen Staaten in die Oeſtreichiſchen Länder jährlich auf 9 Mill. Fl. (wozu Salonichi allein mit 5 Millionen Fl. concurrirte), dagegen nur für 6 Millionen Fl. dahin zurückgingen. Drei Millionen Wiener Fl. — oder eben ſo viele Piaſter wurden in harten Thalern baar ſaldirt. S. Beaujour Tableau du Commerce. 1800. Tom. 1.

Mit dem See-Handel verhält es ſich eben ſo. Zwar gingen im Jahr 1776 aus Frankreich für 2 Millionen Piaſter (à 1 Fl. 12 Xr.) Waaren nach Salonichi hin, und es kamen nur für 1½ Mil. Piaſter Waaren von dort zurück. Dabei war die Handels-Bilanz mit ½ Million Piaſter für Frankreich. Dagegen holte Italien in eben dem Jahr für 1 Million Piaſter Producte aus der Türkei und ſchickte nur für 310,000 Piaſter dahin ab. Deutſchland ſandte zu gleicher Zeit nur für 80,000 Piaſter Waaren nach Theßalonich hin und holte für 1'948,000 Piaſter Waaren, vorzüglich Baum-

*) S. v. Schwartners Statiſtik von Ungarn; Bd. 1. S. 442., und die hiſtoriſch ſtatiſtiſche Beſchreibung des Osmanniſchen Reichs von J. H. Stöver. S. 264. 1784.

wolle, von dort zurück. Kurz die Stadt Salonichi (freilich ein großer Handels-Platz mit 70,000 Einwohnern) hatte 1776 eine Handels-Bilanz von 2 Millionen Piaſter für ſich. Daß ſich dieſe Verhältniſſe übrigens jährlich verändern, und daß die Handels-Bilanzen ſich am Ende ausgleichen müſſen, fällt in die Augen, ſonſt müßten ganze Länder verarmen. Ohne darauf weiter eingehen zu können, bemerke ich noch, daß man den Türken meiſt ein halbes Jahr Credit geben muß, und daß bei plötzlichen Todesfällen Türkiſcher Kaufleute manches verloren geht, weil ſie ſelten Immobilien von Werth haben. Auch gilt kein Wechſel-Recht in der Türkei.

Am ſtärkſten handeln übrigens Frankreich und England, Holland und Italien, nebſt Oeſtreich, Schweden, Rußland und die Hanſe-Städte ꝛc. nach der Türkei hin, und halten deswegen (ſo wie die meiſten übrigen europäiſchen Staaten) ihre Geſandten zu Conſtantinopel, ſo wie ihre Conſuls und Agenten in den übrigen vornehmſten Türkiſchen See- und Handels-Städten, wo ſelbſt auch viele große Engliſche und Franzöſiſche Handels-Häuſer etablirt ſind. Eine wohlthätige Einrichtung für die Franken in der Türkei iſt es, daß die fremden Geſandten und Conſuls im Os-

manniſchen Reich ſo großes Anſehen und wirkliche Vorrechte genießen, und ſo vielen Einfluß haben zum Vortheil ihrer Landesleute, die ſich denn auch unter ihren Schutz zu begeben pflegen.

Uebrigens ziehen die Türken von ihrem Handel doch keinesweges den ganzen (unbegrenzten) Vortheil, welchen die glückliche Lage ihrer geſegneten Länder am mittelländiſchen Meer und an den Küſten von Aſien und Africa ihnen darbieten. Conſtantinopel könnte ſeiner glücklichen Lage nach, nächſt London, der größte Handels-Platz in Europa ſeyn; gleichwohl hat dieſe große Stadt offenbar die Handels-Bilanz gegen ſich, da ſie weit mehr Waaren aus der Fremde bezieht, als ſie bei ihrer geringen Ausfuhr wieder verſenden kann. Conſtantinopel hat aber als Reſidenz und Hauptſtadt des Reichs andere Geld-Zuflüſſe genug, um die Differenz auszugleichen. Auch wird ein großer Theil des von den übrigen Türkiſchen Handels-Städten in dem europäiſchen Handel gewonnenen Geldes zu Luxus-Artikeln und zur Führung des koſtbaren Karavanen-Handels nach Perſien und Indien hin wieder verwandt, und dadurch werden unermeßliche Summen verſchlungen, da der Handel mit Oſtindiſchen Waaren ſo koſtſpielig iſt. Ueberhaupt iſt der Türkiſche Handel mehr paſſiv als activ, d. h. er wird mehr von fremden Nationen

als von den Türken ſelbſt im Großen getrieben. Auch geben die fremden Kaufleute nur 3 p. C. Zoll, dagegen man von den Türken und Juden oft 8 — 10 p. C. an Zöllen und Handels-Abgaben erpreßt. Auch dies iſt nach Türkiſcher Politik ein Mittel, die auswärtigen Nationen ſich zu Freunden zu erhalten. Der Zoll bei Belgrad ſoll jährlich doch über 100,000 Rthlr. eintragen. An Credit fehlt es den Türken doch zuweilen, — wenn ſie gleich halbjährigen Credit zu verlangen, auch meiſt zu erhalten pflegen. Unſicher iſt dieſer aber um ſo mehr, da die reichen Türken und Juden, auch Griechen, erdichteter Vergehungen wegen nicht ſelten plötzlich eingezogen und oft ſofort hingerichtet, oder doch ihres ganzen Reichthums beraubt werden. Deshalb zahlt man auch, bei einer großen Menge von baarem Geld, dennoch ſehr hohe Zinſen in der Türkei; oft über 30 p. C.

Den inneren Handel überlaſſen die Türken meiſt den Griechen, Armeniern und Juden, denn ſie ſind eben ſo wohl handelsſcheu, — wie Hr. von Schwartner mit Recht behauptet, — als ſie träge und arbeitsſcheu ſind.

Die intellectuelle Cultur kann bei einem ſo rohen und trägen, an das hergebrachte Alte durch Religion und Herkommen ſo feſt gebannten Volke nicht groß, noch allgemein verbreitet ſeyn. „Wenn der übelthätige Genius der Türken, ſagt

„der hellſehende Reiſebeſchreiber **Olivier**, nicht alle „Geiſtes-Unternehmungen lähmte, wenn ihre, der „bürgerlichen Geſellſchaft wahrhaft feindliche Reli„gion nicht der Vernunft und der Philoſophie ewi„ges Stillſchweigen auflegte, ſo könnte **Conſtan„tinopel** die Hauptſtadt der Welt werden.“ In der That können auch die wenigſten **Türken** leſen und ſchreiben; ſie haben auch keine Gelegenheit, noch Hülfs-Mittel dazu, um es zu lernen, da auf dem platten Lande keine Schulen, noch Zeitungen und gedruckte Bücher vorhanden ſind. Auch in den Städten fehlen dieſe größtentheils, und ſelbſt in Conſtantinopel ſoll nur 1 einzige Druckerei in der Stadt, ſo wie 2 in den Vorſtädten, alſo drei Buchdruckereien für das ganze Türkiſche Reich (!) angetroffen werden. Dagegen leben dort ungefähr 20,000 Menſchen vom **Bücher-Abſchreiben**. Ihre **Ulemas**, oder theologiſchen Rechts-Gelehrten, und ihre **Imans** (Prieſter) ſtudiren zwar auf einigen elenden (dort ſogenannten) Collegien und Academien, — aber blos ſcholaſtiſche Philoſophie, nebſt dem **Koran** und **Aſtrologie**. Mit der Arzneikunde befaſſen ſich meiſt nur die **Griechen** und **Juden**. Da die muhamedaniſche Religion alle Abbildungen menſchlicher Formen unterſagt und allen Bildern und Gemählden feind iſt; ſo können die bildenden Künſte dort nicht aufkommen, wiewohl

Griechenland die Wiege derſelben war. Auch iſt die Türkiſche Dichtkunſt noch völlig in ihrer Kindheit und ihre Muſik in der That rauh und widerlich.

So iſt denn dies herrliche Land, in Betreff der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, gänzlich verwaiſet, und die ſchönſten, feineren Lebens-Genüſſe, welche dieſe gewähren, ſind den Einwohnern verſagt. Den Türken bleibt alſo nichts übrig, als ihre Sinnlichkeit zu befriedigen. Ein ſolches rohes, ſtolzes und barbariſches Volk paßt nicht mehr für Europa, ſondern für die Wüſteneien von Aſien und Africa. Nur die Eiferſucht der europäiſchen Mächte erhält dieſen ſchwankenden Staat aufrecht. Auch iſt nicht zu leugnen, daß die fremden Nationen ſich in der Türkei des lucrativen Handels wegen, den ſie mit den Türken treiben, — von dieſen höhnen laſſen,*) und ihnen dafür ihr Geld wie-

*) Alle Ungläubige, die nicht Muſelmänner ſind, nennt der Türk Gauers, d. h. verächtliche Menſchen, und ſchilt ſie Hunde. Dieſe ſind auch von allen Staatsbedienungen und Ehren-Aemtern in der Türkei ausgeſchloſſen, ausgenommen die Griechen, die man für baares Geld zu Patriarchen und Dragomanns macht, und ſelbſt zu Hospodars von der Moldau und Wallachei erhebt, um ſie gelegentlich wieder abzuſetzen, zu erdroſſeln und ihre Schätze einzuziehen. Uebrigens nennt der Türke die Griechen: Tanſchein, d. h. Haſen; die Armenier: Boktſchi, d. i. gei-

der abnehmen, ſo daß die Osmannen bei allem Reichthum und Natur-Producten dennoch im Ganzen immer arm bleiben müſſen. Daß einzelne Familien, Baſſas u. ſ. w. große Reichthümer ſammeln, dieſes macht die Nation noch immer ärmer.

Bei dem oben geſchilderten elenden Zuſtande der National-Oekonomie in der Türkei können auch die Staats-Einkünfte nicht ſo bedeutend ſeyn, als man bei den vielen Erpreſſungen, welche ſich die Regierung und die hohen Staats-Diener erlauben, wohl erwarten ſollte. Wenn man die ſämtlichen Bewohner des Osmanniſchen Reichs in allen 3 Erdtheilen auf 25 bis 30 Millionen anſchlägt, ſo iſt dies freilich faſt um die Hälfte weniger, als man ehemals dafür annahm; allein größer darf man gegenwärtig ihre Anzahl nicht wohl ſchätzen. Von allen dieſen ſteigt doch die ordentliche Staats-Einnahme nicht über 30 Millionen Fl. Buſinello (Staats-Secretair der Republik Venedig, der lange in Conſtantinopel war) berechnete ſie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nur auf 20 Millionen Fl.*); Cam-

zige Kothfreſſer; die Deutſchen: Dſchurur Kiafir, d. h. wüſte Flucher; und die Juden: Hunde. S. Kantemirs Geſchichte des Osmanniſchen Reichs. S. 346. ff.

*) S. Peter Buſinello, hiſtoriſche Nachrichten von

penhauſen gab im Ausgange des vorigen Jahrhunderts 25 Millionen Rubel dafür an, der Engländer Eaton $40\frac{2}{7}$ Millionen Fl.; Thornton dagegen nur 30 Millionen Fl. Letztere habe ich, als die wahrſcheinlichſte für die ordentliche jährliche Staats-Einnahme auf meiner Karte angeſetzt, und darin ſtimmen Hr. Dr. Haßel, Hr. Prof. Stein, Dr. Klein, ſo wie Campenhauſen ꝛc. mit mir überein.

Die Staats-Ausgaben ſind indeſſen verhältnißmäßig auch geringer als in andern Staaten, da theils ungemein viele Lebens-Mittel in natura an die Pforte geliefert werden, die nicht in Rechnung kommen; ferner auch Hanf, Eiſen, Leinwand und Tücher für das Arſenal, die alſo der Staats-Caſſe nichts koſten; theils machen die Paſchas und die übrigen hohen Staats-Beamten in den Provinzen meiſt aus den erzwungenen Staats-Gefällen ſich bezahlt und bereichern ſich durch Erpreſſungen. Sodann koſtet der größte Theil des Militairs, ſowohl Reiterei als Fußvolk, dem Staat im Frieden nichts, weil derſelbe Staats-Lehens-Güter (Timar oder Siamet) dafür giebt von 25 — 100,000 Aſper jährlichen Ertrag. Ein ſolcher Lehens-Beſitzer heißt Zaim, oder auch Timarli, und muß

der Osmanniſchen Monarchie, überſetzt von Lübeke. 1778.

für jede 1,000 Aſper jährliche Einnahme einen Spahi oder Reiter ſtellen. Die übrigen ſämtlichen, jährlichen, ordentlichen Staats-Ausgaben werden von Hr. Campenhauſen nur auf 5'525,103 Rubel berechnet. Dem zu Folge müßte ein beſtändiger Geld-Vorrath in der Staats-Caſſe zu Conſtantinopel vorhanden ſeyn, dies iſt aber nicht der Fall; vielmehr fehlt es zu großen Staats-Ausgaben gewöhnlich an dem nöthigen Gelde, weil keine Ordnung und Treue bei dem Finanz-Weſen herrſcht. Gleichwohl ſind die Abgaben drückend und unrichtig vertheilt. So beträgt z. B. das Kopfgeld (Charadſch) 2 Piaſter bei den Türken und 11 Piaſter bei chriſtlichen Einwohner jährlich. Die Catholiken müſſen noch mehr erlegen und noch viel mehr die Juden. Alſo nicht das Vermögen oder das Einkommen, ſondern die Religion iſt dabei das Regulativ. Indeſſen ſind doch die Franken, welche unter dem Schutze eines fremden Geſandten leben, nebſt ihrer ganzen Dienerſchaft von der Kopfſteuer frei. — Die Grund-Steuer iſt übrigens hoch, die Zehnten ſind drückend, und die Zölle höher bei den einheimiſchen als bei den fremden Kaufleuten. Auch die kaiſerlichen Monopole ſind ſehr läſtig. Die k. Regalien tragen übrigens wenig ein und der Tribut der Hospodare in der Moldau und Walla-

chei macht zuſammen nur 1 Million Piaſter. Dies ſind die Haupt-Quellen der ordentlichen Staats-Einkünfte, wovon aber ein großer Theil nicht in die Staats-Caſſe kommt, ſondern in dem Beutel der Staats-Bedienten zurückbleibt, oder auf eine andere unzweckmäßige Art verſchleudert wird.

Von dieſer Reichs-Staats-Caſſe, oder Reichs-Schatz-Kammer (Myri) (von welcher hier die Rede war), muß man aber die Privat- oder Cabinets-Caſſe (Jtiſch-Hazneh oder Chasneh, auch Khazneh ausgeſprochen) des Groß-Sultans wohl unterſcheiden, welche ganz beſondere Einnahme-Quellen hat und blos zu den Privat-Ausgaben und Vergnügungen des Kaiſers beſtimmt iſt, oder auch als ein Staats-Schatz für den äuſſerſten Nothfall aufbewahrt wird. Dieſe Caſſe hat ihre Einnahme aus den Einkünften der vielen kaiſerlichen Domainen, ſodann aus dem Tribut und den Geſchenken von dem Baſſa von Aegypten u. a. m. Ferner aus dem Betrag aller confiſcirten Güter der abgeſetzten und hingerichteten Baſſen und übrigen Staats-Bedienten, ſo wie aus den zahlloſen Geſchenken und verkauften Aemtern, welche meiſt nur auf ein Jahr an den Meiſtbietenden überlaſſen werden. So zahlt z. B. ein Baſſa von Groß-Cairo faſt 600,000 Piaſter bis 1 Million Fl. für ſeinen Platz, und

ein Cadi 580 Piaſter für ſeine Stelle. Den Betrag dieſer ſehr veränderlichen und verſchiedenen Einnahmen kann man ſo wenig genau angeben, als man den wirklichen Betrag dieſes kaiſerlichen Schatzes beſtimmen kann. Nur das erzählt der Graf Marſigli, daß Kaiſer Ibrahim 1639 nach Murads IV. Tode bei ſeiner Thronbeſteigung 4,000 Goldſäcke, jeden mit 15,000 Ducaten angefüllt, darin vorgefunden habe.*) Dieſes betrug dann damals 330 Millionen Fl. unſeres Geldes. Wenn es nun gleich ungewiß iſt, ob in ſpäteren Zeiten dieſe Summe ſey vermindert oder — wie es dem Türkiſchen Kaiſer zur Pflicht gemacht iſt — ſey vermehrt worden, ſo muß ſie doch immer noch beträchtlich ſeyn, da der Groß-Sultan von Zeit zu Zeit der Reichs-Caſſe daraus vorſchießt. — Ueberhaupt ſucht ein Türkiſcher Kaiſer, ſo wie jeder Despot, einen baaren Schatz für ſeine Perſon und für unglückliche Fälle um ſo mehr aufzuſparen, als er zur Zeit der Noth allein dadurch ſich retten zu können, dagegen auf die Unterſtützung ſeines Volkes nicht rechnen zu dürfen glaubt. Auch iſt es Religions-Geſetz bei den Türken, daß jeder Kaiſer dieſen Privat-Schatz vermehren müſſe.

*) S. Stato militare de imperio ottomanno del syr. Conto di Marsigli. Haga 1732.

So iſt es denn begreiflich, daß bei dem großen Schatz der Cabinets-Caſſe des Groß-Sultans demnach die Reichs-Schatz-Kammer 1803 noch über 106 Millionen Piaſter Staats-Schulden hatte (Hr. P. Meuſel glaubt nur 36'283,520 Piaſter annehmen zu dürfen), und daß zur Deckung der Kriegskoſten 1812 ein gezwungenes Darlehen erpreßt wurde, auch andere große Vorſchüſſe von den Staats-Beamten der Schatz-Kammer gemacht werden mußten. — Uebrigens beſitzen auch die Moſcheen große Schätze. Von dieſen Kirchen-Schätzen wird aber nur bei Religions-Kriegen Gebrauch gemacht. Die Moſcheen werden oft von kinderloſen Erblaſſern freiwillig zu Erben eingeſetzt, um der Fiscal-Erbfolge zu entgehen, die in der Türkei ſo ganz gewöhnlich iſt. — Dieſe Unſicherheit des Privat-Eigenthums und die unzähligen lehenartigen Verleihungen (Zaimet und Timar) großer und kleiner liegender Gründe an Militair-Perſonen und andere Staats-Bedienten machen das National-Einkommen ſo gering in jenen Ländern und bringen der Staats-Caſſe gleichwohl wenig ein.

Für das ordentliche beſoldete Militair habe ich nur 110,000 Mann im Frieden und 300,000 Mann in Kriegs-Zeiten angeſetzt. Denn der Britte Thornton berichtet, daß nur

40,000 Janitſchaaren, 30,000 Topagis, — (Alles, was zum Artillerie-Weſen gehört ꝛc.) 15,000 Spahis und etwa 15,000 Waffenſchmiede und Zeugwärter, die zum Militair gehören, alſo in allem etwa 100,000 Mann ordentlich beſoldete Truppen auf den Beinen ſeyen. Nach des Britten Griffith Nachrichten über die Türkei beträgt die Land-Armee dagegen ungefähr 388,400 Mann; wovon die Infanterie etwa 200,000 Mann, und die Cavallerie 180,000, ſo wie die Artillerie 17 bis 20,000 Mann ausmachen ſoll. Im Jahr 1804 war die Armee wirklich nur 297,000 Mann ſtark; ſpäter aber, berichtete der Engländer Eaton, ſoll ſie 348,400 Mann betragen haben; wovon jedoch nur 186,000 ins Feld ziehen können. Die Spahis (Cavalleriſten), welche die Paſchas im Kriege ſtellen müſſen, ſind in Betreff der Zeit ihrer Dienſte an keinen gewiſſen Termin gebunden; ſie gehen daher mitten im Kriege gewöhnlich nach Hauſe, wenn es Winter wird. Uebrigens ſind die 150,000 ſogenannten Janitſchaaren in den Grenzſtädten und Provinzen nur eine Art von Bürger-Miliz, die keinen Sold erhalten. Endlich hat man zwar im Jahr 1816 aufs neue angefangen, ein Corps Truppen auf europäiſch militairiſchen Fuß zu ſetzen, das aber großentheils aus zuſammengelaufenem Geſindel beſtehen ſoll, und

keine großen Fortſchritte in der Kriegs-Kunſt macht.

Die **Türkiſche Flotte** wurde 1806 zu 20 Linienſchiffen, 15 Fregatten und 32 kleineren Fahrzeugen angegeben, wovon aber 1816 nur noch 15 Linienſchiffe und 12 Fregatten ſich brauchbar befanden; dagegen die kleineren Kriegs-Fahrzeuge 42 an der Zahl waren. Dazu werden 15,000 Matroſen erfordert, wovon aber nur 4,000 gewöhnlich im Dienſt ſind. Wäre die Türkiſche Marine ſo ſtark und geübt, als ſie nach allen Umſtänden leicht ſeyn könnte, ſo wären die **Türken** Meiſter des ſchwarzen und des mittelländiſchen Meeres: wenigſtens könnten ſie den Eingang zu beiden leicht verſperren. Es iſt aber ein Glück für die Menſchheit, daß eine ſolche rohe und brutale Nation nicht mehr ſo mächtig iſt, als ſie es im 16ten und 17ten Jahrhundert war, — vielmehr jährlich ohnmächtiger wird; mithin bald hoffentlich — und wer wird nicht wünſchen, daß die Eiferſucht der europäiſchen Mächte unter ſich dies nicht länger verhindern möge — aus Europa wird verdrängt werden können, um jene trefflichen Länder endlich wieder cultivirt und den Bewohnern derſelben Freiheit und Eigenthum, Sicherheit, Civiliſation und Lebens-Genuß wiedergegeben zu ſehen.

VI. Spanien.

Die große Pyrenäiſche Halbinſel iſt von der Natur mehr begünſtiget, als von ihren Bewohnern benutzt. Denn in Spanien ſo wenig als in Portugal ſtiegen Cultur und Wohlſtand der Nation bisher ſo hoch, noch erhob ſich die Bevölkerung zu der Stufe, welche die Natur ſelbſt dieſen Ländern vorzeichnete, und die auch in früheren Jahrhunderten dort einigermaaßen bereits erreicht wurde. Eben ſo wenig hielten Spanien und Portugal gleichen Schritt in der Entwickelung ihrer Staats- und National-Kräfte, wie mit den meiſten übrigen weit weniger fruchtbaren Staaten unſeres Continents. Daß dies Misverhältniß nicht an der Individualität der Spaniſchen und Portugieſiſchen Nation liege, ſondern an der Regierung dieſer Länder, dies beweiſt die Geſchichte derſelben; da Spanien unter den Mauren und auch noch unter König Carl I. (Kaiſer Carl V.), ſo wie Portugal unter König Emanuel dem Großen weit volkreicher und blühender, reicher und mächtiger waren, als ſie gegenwärtig ſind.

In der That muß man auch bedauern, daß beide Staaten bis jetzt noch nicht die Früchte ihrer fünfjährigen, namenloſen Anſtrengungen gegen die Franzöſiſchen Invaſionen genießen; ſey es nun durch die wohlthätigen Folgen einer weiſen Geſetzgebung und liberalen Regierung überhaupt, oder durch die Segnungen des Friedens in ökonomiſcher und finanzieller Hinſicht. Vielmehr zeigen die fortdauernden Gährungen in beiden Reichen und die unaufhaltbaren Inſurrectionen in den Spaniſchen Colonien von America, daß die Regierung in dieſen Reichen des koſtbarſten Schmucks und des ſchönſten Lohns, welchen Regenten je erringen können, nämlich der allgemeinen Liebe und des dankbaren Vertrauens ihrer Völker, leider entbehren muß.

Sollte dies traurige Verhältniß zwiſchen dem Regenten und ſeinen Unterhanen an dem bisherigen Betragen der hochherzigen, charactervollen, tapferen und edelmüthigen Spaniſchen Nation liegen? — die ja Wunder der Tapferkeit und der unbegränzten Anhänglichkeit an ihren König, Ferdinand VII., an den Tag gelegt hat; — da während des Franzöſiſchen Invaſions-Krieges die ewig denkwürdigen Worte: Ferdinand VII. oder der Tod! — jedem Spanier nicht nur auf dem linken Aermel geſtickt, ſondern auch ins Herz geſchrieben waren. — Oder liegt jenes Mistrauen und Misbehagen an

den Machthabern und Rathgebern der Regierung in Spanien, welche die Cortes (Reichsſtände) auf die Galeeren ſchickten, die Inquiſition wieder einführten u. ſ. w.?

Spanien iſt bisher zu groß in Betreff ſeines Flächen-Raums angenommen worden. Die Urſache lag theils darin, daß man den Spaniſchen Land-Karten von Lopez — wiewohl ſie zu den beſſeren gehören, die wir von Spanien beſitzen — ſo viel Richtigkeit zutrauete, um den Flächen-Raum danach berechnen zu können (wie ich dies denn ſelbſt 1782 bekanntlich gethan habe *)); — theils aber auch in dem Umſtande, daß einige Geographen nicht nur die Baleariſchen, ſondern auch die Canariſchen Inſeln (letztere zu 358 geographiſchen □ Meilen angenommen) mit zu Spanien zählten, Andere aber blos das Königreich Spanien an ſich in Rechnung brachten. Der berühmte Spaniſche Schriftſteller und Geograph, Don Iſodoro de Antillon, giebt in ſeinem unten angeführten Werke **) den Flächen-Raum von dem Königreich Spanien, den er nach den beſten Spe-

*) S. Europens Producte von Dr. Crome. Deſſau, 1782. Einleitung.

**) S. Elementos de la geografia astronomica, natural y politica de Espana y Portugal: überſetzt von dem Herrn Bibliothekar Rehfues. Weimar, 1814.

cial-Karten von allen einzelnen Provinzen genau berechnete, auf 15,005½ □ Leguas an. — Nun gehen 20 Spaniſche Leguas auf 1 Grad, oder geben 15 geographiſche Meilen: ſie verhalten ſich alſo quadrirt zu den geographiſchen □ Meilen, wie 16 zu 9, d. h. 16 □ Leguas geben 9 geographiſche □ Meilen, mithin 15,005½ □ Leguas = 8,441 geographiſche □ Meilen. Dieſe habe ich denn auch auf meiner Karte angeſetzt. Antillon erklärt dieſe Angabe ſelbſt für richtiger, als die von ihm nach Lopez General-Karte von Spanien berechnete Zahl von 15,863 □ Leguas, welche 8,923 geographiſche □ Meilen geben würden. Nicht dieſe, ſondern jene erſtere legte er bei ſeinen übrigen in dem Werke ſelbſt vorkommenden Tabellen von Spanien als die richtigere zum Grunde. Da dieſer Spaniſche Geograph mit ſo vieler Gründlichkeit, ſo wie mit ſichtbarer Sachkenntniß und Wahrheitsliebe geſchrieben hat, ſo iſt ſeine Angabe ſelbſt der vorzuziehen, welche Hr. v. Zach vor einigen Jahren nach des Don Vincento Tofino de San Miguel Atlas maritimo de Espana, Madrid, 1789, berechnete und zu 8,909 geographiſchen □ Meilen anſetzte.

Die Bevölkerung dieſes fruchtbaren Landes war ehemals weit ſtärker als jetzt, ſowohl zu der Zeit, wie Spanien noch eine Römiſche Pro-

vinz war, als ſpäterhin unter der Herrſchaft der Mauren, und ſelbſt auch, wie dieſe ſchon vertrieben waren, unter der Regierung von Ferdinand und Iſabella und ihres Nachfolgers König Carl I. Daß Spanien aber jemals mehr als 30 Millionen Einwohner gehabt haben ſollte (und dieſe könnten ſich in jenem Lande wohl nähren), — dies iſt eben ſo unwahrſcheinlich, als daß noch unter König Ferdinand des Catholiſchen Regierung im Ausgange des 15ten Jahrhunderts 20 Millionen Einwohner dort gelebt hätten. Von der Regierung König Philipp II. an thaten nun Spaniens Könige fortdauernd Alles, was die Bevölkerung des Landes und die National-Beſchäftigung dieſes trefflichen Volkes ſchwächen mußte, und ſelbſt der Vater Philipps II., der thatenreiche König Carl I. (Kaiſer Carl V.) ruinirte ſchon den Staat durch ſeine unaufhörlichen Kriege. Hierzu kam noch unter König Philipp II. Regierung eine völlige Zerrüttung der Finanzen, Mangel an öffentlichem Vertrauen, ſo wie ein ungemeſſener Einfluß des Mönchthums, wodurch die Geiſtes-Freiheit gelähmt und der große Haufen in Vorurtheil und Aberglauben beſtärkt wurde, ſo daß er, an ſeine Armſeligkeit gewöhnt, weder Muth noch Neigung zum Ackerbau oder zur Induſtrie hatte, und oft nicht einmal den Wunſch hegte, zu einem größeren Wohlſtande zu gelangen.

Wenn hierzu noch Zunft- und Handels-Zwang, Kron-Monopole, Handels-Compagnien und Adels-Deſpotie ſich geſellten, verbunden mit dem hierarchiſchen und miniſteriellen Druck des Vielherrſchens in Spanien: was konnte bei einer ſolchen Staats-Wirthſchaft unter ſo ſchwachen Königen, als Philipps II. Nachfolger größtentheils waren, und bei ſo unzählig vielen Misgriffen der Regierung aus Spaniens Bevölkerung und Cultur, Gewerbfleiß und Wohlſtand anders werden, als was die Geſchichte der vergangenen Zeit lehrt und was der gegenwärtige Zuſtand von Spanien offenbar zeigt? Lagen doch 1787 noch 1,511, ehemals verwüſtete Oerter in Spanien unaufgebauet und verödet da *). Uebrigens iſt es ſehr wahr, wenn Antillon behauptet, daß die vielen Kriege der Spaniſchen Monarchie mehr Menſchen koſteten, als alle Auswanderungen nach America; da die See-Provinzen von Spanien, welche am meiſten Rekruten für den neuen Erdtheil lieferten, fortdauernd die volkreichſten waren und blieben. Blos in dem Spaniſchen Succeſſions-Kriege von 1700 — 1714 ſchmolz die Volks-Zahl in Spanien von 8 bis auf 6 Millionen herab; dafür hatte denn das Reich den ſchwachen Philipp V. zum legitimen König.

*) S. Haſſels Staats-Addreß-Handbuch, Th. 2. S. 311.

Die Politik des Spaniſchen Cabinets, welche ſeit Jahrhunderten mehr auf die auswärtigen europäiſchen Angelegenheiten und auf die Erhaltung und Vergrößerung ſeiner ungeheuern Colonien gerichtet war, als auf die Beförderung des innern Wohlſtandes ſeiner Völker, fing in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, namentlich unter der Regierung König Carl III., an, ein wenig ſich zu erheben, und die Wirkungen zeigten ſich ſofort in dem wachſenden Wohlſtande ſowohl, als in der zunehmenden Bevölkerung. Denn Spanien zählte 1714 nur 6 Millionen — 1767 ſchon 9'307,904 *) — 1788 10'409,879; ja die Volks-Zahl ſoll 1797 bis auf 12 Millionen Einwohner geſtiegen ſeyn **).

Der Ritter von Bourgoing, welcher im Ausgange des vorigen Jahrhunderts einige Jahre Franzöſiſcher Geſandter in Spanien war, giebt in ſeiner lehrreichen Reiſe-Beſchreibung von 1789 die Volks-Zahl dieſes Reichs für das Jahr 1788 bereits auf 11 Millionen Seelen an, und Hr. Rehfues behauptet in ſeinem unten angeführten Werke (S. 484), daß nach einer Madrider Hof-Zei-

*) S. Raynal, histoire des deux Indes. Tom. IV. p. 305.

**) S. Antillon a. a. O. ſo wie Spanien, nach eigener Anſicht, im Jahr 1808 von J. Rehfues. 1803. 2ter Bd. S. 483.

tung vom Jahr 1808 die Volks-Zahl zu der Zeit über 12 Millionen Seelen betragen habe. Eben dieſes beſtätiget Antillon in einer Note ſeines Buchs (S. 179). Da indeſſen dieſe Angabe doch nicht völlig erwieſen iſt, auch von Antillon ſelbſt nicht adoptirt, noch bei ſeinen Berechnungen zum Grunde gelegt wurde, ſo muß ſie doch ſo ganz ſicher wohl nicht geweſen ſeyn. Sodann hat Spanien auch ſeit 1808 mehr als 1 Million Menſchen durch den fünfjährigen Franz. Invaſions-Krieg verloren. Man muß ſich daher an die officielle Berechnung halten, welche 1803 in Madrid erſchien, unter dem Titel: Censo de fruitos y manufacturos de Espana, in welcher die Seelen-Zahl des Reichs auf 10'351,075 angegeben wird. Dieſe Volks-Zahl hat denn Antillon auch bei ſeinen Berechnungen zum Grunde gelegt, wiewohl er ſelbſt zugiebt, daß Spaniens Einwohner-Zahl zu der Zeit größer geweſen ſey.

Die Zunahme der Bevölkerung im Lauf des vorigen Jahrhunderts zeigt Rehfues übrigens an der Provinz Valencia auffallend, die 1718 nur 318,850 Einwohner, und 1805 1'200,000 Seelen hatte.

Man zählt in Spanien 144 Städte (Ciudades), 4,351 Markt-Flecken (villas) und 12,549 Dörfer, welche zuſammen 18,335 Pue-

blos mit 18,871 Kirchſpielen bilden. Sodann findet man, daß ganz Spanien im Durchſchnitt nur eine Bevölkerung von 1,244 Menſchen auf eine geographiſche □ Meile beſitzt, alſo den 3ten Platz von unten auf der Bevölkerungs-Ueberſicht meiner Karte von Europa einnimmt, nämlich zwiſchen der europäiſchen Türkei und den Däniſchen Staaten, da es doch nach ſeiner phyſiſchen Beſchaffenheit wohl den 3ten Platz von oben auf dieſer Bevölkerungs-Scala von unſerm Continente einnehmen könnte und ſollte.

Der volkreichſte Diſtrict in Spanien iſt die Provinz Madrid, der Hauptſtadt wegen, welche allein 167,600 Einwohner beſitzt. — Darauf folgt die kleine Provinz Guipuzcoa in den Spaniſchen Pyrenäen, wo die Natur wahrlich nicht freigebig iſt, wo aber die tapferen Basquen Freiheit und Eigenthum bewahrt und Induſtrie und Wohlſtand aufrecht erhalten haben. Dann erſt kommt das paradieſiſche Valencia in Betreff der Menſchen-Zahl auf 1 □ Meile an die Reihe; eine Provinz, wovon Mylord Marechal, als er vor 100 Jahren etwa dort Gouverneur war, zu ſagen pflegte: c'est un pays, ou javais des amis à commencer par le soleil. Hierauf folgen die fruchtbaren Baleariſchen Inſeln auf der Bevölkerungs-Stufe; dann die weniger fruchtbaren und gebirgichten, aber

ſehr induſtriöſen Provinzen, Aſturien, Navarra und Biscaya. Merklich fallen dagegen in der Bevölkerung die fruchtbaren, aber weniger cultivirten Königreiche Sevilla und Granada ab; ſo wie das ſteinichte Gallizien, und — was in der That auffallend iſt — das induſtriereiche Königreich Catalonien, nebſt dem nicht unfruchtbaren Arragonien. Am volkleerſten in Spanien ſind die Provinzen Salamanca, Eſtremadura, Mancha und Cuenza; faſt um die Hälfte volkärmer, als die Küſtenländer des Reichs. Letztere ſind des See-Handels wegen ſchon mehr bewohnt, als die inneren Provinzen, und zwar die ſüdlichen Küſtenländer um mehr als $\frac{1}{3}$, und die nördlichen um $\frac{1}{4}$ volkreicher, als das Innere der Provinzen des Reichs. Ganz Spanien würde 30 Millionen Einwohner beſitzen können, wenn es nur durchaus ſo wie das ſteinichte Königreich Gallizien bevölkert wäre, und und es könnte 37 Millionen Seelen zählen, wenn es im Durchſchnitt ſo volkreich wäre, wie die kleine gewerbsfleißige Provinz Guipuzcoa, wovon St. Sebaſtian der Hauptort iſt. Merkwürdig iſt es auch, daß der Bevölkerungsſtand in den meiſten Provinzen dieſes Reichs (wie Rehfues darthut) nach der größeren oder geringeren Anzahl des Adels und des Clerus ſich richtet, welche darin leben, und mit der Anzahl deſſelben gleichſam im umgekehrten Verhältniß

ſteht. Denn die volkreichſten Provinzen haben von dieſen beiden unproductiven Volks-Claſſen wenige, die volkleeren aber weit mehrere Individuen (bald mehr vom Adel, bald mehr vom Clerus) aufzuweiſen. Ueberhaupt zählte man 1808 in ganz Spanien 484,131 adeliche Köpfe (alſo faſt $\frac{1}{22}$ der ganzen Nation) und 126,050 Geiſtliche. Von dieſen waren 43,083 Welt-Geiſtliche und 75,967 Mönche und Nonnen vertheilt, in 2,051 Manns- und 1,075 Nonnen-Klöſtern. Sodann zählte Spanien 36,000 weltliche Civil-Beamten, nebſt 8,000 für den Clerus, für die Inquiſition und Cruzada; ſo wie 6,000 Advocaten und 95,000 Schreiber; 50,000 Studenten und Schüler, 34,000 Kaufleute, 39,000 Fabrikanten, 262,900 Handwerker, 897,000 Bauern, 950,000 Tagelöhner, 284,000 Knechte und Domeſtiken, 19,000 Hoſpitaliten und Vagabunden, nebſt 7,000 eigentlichen Bettlern. Hierzu kommt noch das geſammte Militair für den See- Land-Dienſt, mit 200,000 Köpfen; Weiber und Kinder mit einbegriffen. Endlich ſollen noch, was ſehr auffallend iſt, 30,000 Zigeuner in Spanien umherſtreifen. —

Zählt man die Bauern, Tagelöhner und Knechte zuſammen, ſo ergiebt ſich, daß vom männlichen Geſchlecht nur $\frac{1}{5}$ der Nation ſich dem Acker-

bau widmet, ſo wie die Zahl der Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute zeigt, daß nur $\frac{1}{30}$ der Einwohner (Hr. Rehfues rechnet $\frac{1}{52}$) für die Induſtrie der ſtädtiſchen Gewerbe thätig iſt, mithin nur $\frac{7}{30}$ zum Nährſtande, und $\frac{23}{30}$ zum Zehrſtande gehören würden. Wollte man auch die Hälfte des Soldatenſtandes in Friedens-Zeiten mit zu dem Nährſtande rechnen, ſo würde doch immer kaum $\frac{1}{4}$ der ganzen Nation für die productive Claſſe zu zählen ſeyn; die übrigen ſind theils Weiber und Kinder, theils gehören ſie zu den verzehrenden Volks-Claſſen. Hr. Rehfues ſtellt (S. 517 ſeines Werks) eine andere Berechnung über dieſen Gegenſtand auf, die aber faſt gleiche Reſultate giebt, und fügt hinzu: daß der Süd-Spanier das far niente, ſo wie das Cigarro-Rauchen über Alles liebt; — daß die niederen Volks-Claſſen in Spanien in der Regel zu ſtolz und zu unwiſſend, zu vorurtheilsvoll und zu träge, auch zu ſehr gedrückt und zu arm ſind, um Acker-Bau und Induſtrie-Arbeiten mit Eifer und Erfolg zu treiben. Es fehlt in der That auch im Innern von Spanien an Menſchen, um die Arbeit extensive zu vergrößern; ſo wie es an Kenntniſſen und an Geld (Capitale) gebricht, um ſie intensive zu erhöhen, d. h. die Arbeit gehörig zu theilen, beſſeres Acker-Geräth, Maſchinen u. ſ. w. zu Hülfe zu nehmen,

und dadurch einen größeren reinen Ertrag ſich zu verſchaffen. Hierzu kommen noch mancherlei andere Hinderniſſe des Acker-Baues und einer guten Landwirthſchaft überhaupt, die größtentheils in dem Geiſt der Spaniſchen Staats-Verwaltung liegen. Dahin gehört z. B. die ungeheure Zahl von Ländereien, welche theils dem Adel (als untheilbare Majorate), theils den Kirchen und Klöſtern, ſo wie den Communen und Corporationen gehören, und die meiſt elend verwaltet oder ſchlecht verpachtet und gewöhnlich ſo ruinirt ſind, daß ſie bei weitem den Ertrag nicht geben, der davon gezogen werden könnte. Ueberhaupt iſt weit mehr als $\frac{1}{3}$, vielleicht die Hälfte des culturfähigen Bodens in Spanien völlig unangebaut *). Ferner verurſachen die fünf Millionen wandernder Schaafe mit ihren 50,000 Schäfern und Gehülfen auch einen jährlichen Verluſt von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen Scheffel Getraide **), die vielen Feſttage ***), die Handels-

*) S. Rehfues S. 527. Hr. Dr. Haſſel behauptet: kaum $\frac{1}{12}$ des Spaniſchen Bodens ſey angebaut, (?) weil es in vielen Provinzen an Schatten und Bewäſſerung fehle. Und doch hat Spanien 250 Flüſſe und in Nord-Spanien auch Holz, aber freilich im Innern wenig.

**) S. Europens Producte von Crome; die Schaafzucht beſchäftigt 50,000 Menſchen in Spanien.

***) Der berühmte und einſichtsvolle Campomanes ſchlug ihren Nachtheil jährlich auf 4 Mill. Livres an.

Einſchränkungen zwiſchen den verſchiedenen Provinzen, der auffallende Mangel an Communications-Straßen, an gutem Acker-Geräthe, an Holz, an Vieh und Pferden (außer in Andaluſien); ſodann die hohe Grundſteuer und die ſchlechte Feld-Polizei u. ſ. f. Dieſe und andere Urſachen mehr haben die Landwirthſchaft in Spanien bei der großen Fruchtbarkeit des Bodens dennoch ziemlich herabgebracht. Am ſichtbarſten iſt dies in einigen Diſtricten von Alt- und Neu-Caſtilien, ſo wie in Salamanca, Eſtremadura und in einem Theile von Andaluſien, ſo wie in Cuenza der Fall. Dagegen iſt der Acker-Bau in mehreren Diſtricten der beiden Caſtilien und in Leon, ſo wie in Valencia, Murcia, La Mancha, in Catalonien u. ſ. w. ſchon viel beſſer, und namentlich in dem paradieſiſchen Valencia und auf den Baleariſchen Inſeln, wegen der großen Productivität des Bodens und des herrlichen Climas ſehr einträglich. Auffallend iſt es doch, daß die Küſten-Provinzen in Spanien — vielleicht auch ihrer größeren Bevölkerung wegen — oft Mangel an Getraide haben; dagegen mehrere innere Provinzen — ſo wie im Jahr 1817 — Korn ausfuhren. In einem Miniſterial-Schreiben, in welchem der König im Sept. 1817 der Stadt Ciudad Real, in der Provinz La Mancha, die Erlaubniß er-

theilte, 200,000 fanegas Getraide (namentlich Waizen) auszuführen, wird officiell geſagt: daß Spaniens Küſten-Provinzen jährlich im Durchſchnitt 1 Million fanegas Getraide, 3 Millionen Piaſter an Werth, aus der Fremde bezögen, dagegen die innern Provinzen Getraide ausführen könnten. Auch erhielten letztere 1817 wirklich die Erlaubniß, 1½ Million fanegas Getraide gegen 1 Frank Ausgangs-Zoll für jede fanega zur See über St. Ander zu exportiren, welches dann ſofort vollzogen wurde.

Mangelhaft iſt in Spanien unter andern auch die Rind-Vieh-Zucht; dagegen beſitzt das Reich 1'200,000 Maulthiere; in der That zu viel, weil die beſten Hengſte und die ſchönſten Stuten der immer mehr abnehmenden Pferde-Zucht in Spanien dadurch entzogen werden. Und doch werden jährlich noch 10,000 Stuten und 25,000 Maulthiere, 1⅓ Million Fl. an Werth, aus Frankreich in Spanien eingeführt. Die Maulthiere ſind leichter zu ernähren, und ertragen Alles beſſer, als die Spaniſchen Pferde, deshalb werden ſie in allen Provinzen des Reichs vorgezogen, auſſer in Andaluſien, wo ihre Zucht immer verboten war. In dieſer Provinz zählte man 1784 noch 26,000 Pferde, ſo wie in ganz Spanien 80,000 Stück.

Die 5 Millionen feinwolligen Merinos und

die 9 Millionen Chouros und Metis-Schaafe, zuſammen alſo 14 Millionen Stück Woll-Vieh *), nebſt den vielen Ziegen, erſetzen den Mangel an Rind-Vieh nicht, vornämlich in Betreff des Düngers und anderer aus der Rind-Vieh-Zucht zu ziehenden Vortheile **).

Die übrigen Zweige der Urproduction in Spanien ſind auch nicht ſo ausgebreitet und ſo vollkommen, als ſie wohl ſeyn könnten. So würde z. B. der Weinbau noch in vielen Provinzen erweitert und vervollkommnet werden können; wiewohl Valencia für 15 Millionen Fl. Wein jährlich gewinnt, ſo wie Mallaga auf ſeinen 7,000 Weinbergen 80,000 Arroben Wein jährlich zieht ***), Sevilla 20,000 Fäſſer exportirt und Majorca für 800,000 Fl. trefflichen Wein producirt. Das ganze Reich führt jährlich etwa 284,000 Ohm

*) Rechnet man im Durchſchnitt nur 3½ Pfund Wolle auf jedes Schaaf, ſo giebt ſchon dies 45 Millionen Pfund Wolle jährlich. Davon gehen 108,000 Centner jährlich aus für 14 Millionen Fl. Die Ausfuhr der Merinos-Schaafe iſt jetzt verboten; da während den letzten 20 Jahren zu viele ausgeführt wurden.

**) Ich habe in meinem Werke: Europens Producte, Tübingen, bei Cotta. 1804, mich ſo vollſtändig über Spaniens Erzeugniſſe verbreitet, daß ich mich hier darauf beziehen darf.

***) Eine Arrobe hält 20 Bouteillen.

Wein und 120,000 Ohm Branntwein aus; ſo wie 140,000 Centner Roſinen und für 6 Millionen Fl. Baum-Oel. Letzterer iſt aber von ſchlechter Qualität und wird auswärts meiſt nur für die Fabriken gebraucht. Edle Früchte gehen in Menge aus, und ſind von ausgezeichneter Güte. Hanf wird für 1 Million Piaſter jährlich gezogen; Flachs viel weniger. An Baumwolle wird 8,000 Centner gewonnen, und Esparto (eine Art von Binſen) zu Matten, Stricken u. ſ. w. gebraucht.

Salz iſt Stapel-Waare in Spanien. Man hat Stein-, See- und Quell-Salz; letzteres in mehr als 1,000 Salz-Quellen. In allem gewinnt Spanien 5 Millionen Centner jährlich und exportirt viel davon. Von 190,000 Centner Soda (Kali) werden 25,000 Centner ausgeführt. Krapp gewinnt man über 10,000 Centner.

Der Seidenbau blühet eigentlich nur in Valencia und Granada, auch in Murcia und bei Mallorca; dagegen wird er in Arragonien und Gallizien, ſo wie in der Sierra Morena nur mäßig getrieben. Das ganze Product beträgt jährlich 3 Millionen Fl. an Werth *), wovon 10,000

*) S. Youngs Reiſe durch Frankreich. Th. III. 419. und Cavanilles Observac. sobre el regno de Valencia. I. p. 177.

Centner Organſin-Seide ausgehen *). Reis bauet man nur in Valencia, nach Hr. Prof. Fiſchers Angabe 730,000 Centner, ſo wie in Arragonien zur eigenen Conſumtion **).

Der Bergbau in Spanien iſt äuſſerſt vernachläſſiget und liefert nur 20,000 Centner Queckſilber, 180,000 Centner Eiſen, 32,000 Centner Blei, 300 Centner Kupfer, und etwas Kobalt; wiewohl von allen dieſen unendlich mehr zu Tage gefördert werden könnte. Auch Gold, Silber und ſelbſt Platina ſind in Spaniens Gebirgen vorhanden ***), ohne daß man bisher dieſe edlen Metalle in dem Mutterlande aufſuchte, ſo lange die americaniſchen Colonien ſie in Menge lieferten.

Die Fiſcherei an den Küſten iſt ſehr mäßig, weil ſie gegen die Barbaresken nicht geſichert iſt. Spanien läßt dagegen von den Briten für 3 Millionen Piaſter Stockfiſche jährlich einführen, um ſeine Faſten halten zu können.

Nicht viel beſſer ſteht es mit der Induſtrie der ſtädtiſchen Gewerbe, wenn gleich Hr.

*) Organſin-Seide nennt man bekanntlich eine Art geſponnener, gewundener und gezwirnter Seide, die man beſonders beim Weben zur Kette gebraucht.

**) Gemählde von Valencia von Fiſcher. 1ter und 2ter Th. Leipzig, 1803.

***) S. Hoppenſack über den Bergbau in Spanien.

Rehfues derſelben den Vorzug giebt in Spanien vor der Urproduction. In der That iſt auch die Nation wohl zu Fabrik- und Kunſt-Arbeiten geſchickt; indeſſen arbeiten die 262,900 Handwerker in Spanien doch meiſt langſam und theuer, und die Fabriken befriedigen die Bedürfniſſe des Reichs lange nicht. Am meiſten leiſten noch die 18,000 Seiden-Weber-Stühle, welche dauerhafte, wenn gleich nicht immer geſchmackvolle Seiden-Waaren liefern. Dagegen webt die königliche Wollen-Fabrik zu Guadalaxara, welche 350 Webstühle und 24,000 Spinner und Fabrik-Arbeiter in Bewegung ſetzt, koſtbare, carmoiſinroth gefärbte Tücher, unter andern auch von Vigogne-Wolle, die Elle zu 34 Fl. Gewöhnliche Tücher und Zeuge macht man in Menge zu Segovia und Valladolid, ſo wie in Arragonien und Catalonien u. ſ. w. *) Auch fabricirt man Leinwand in Gallizien und in Catalonien, aber kaum

*) Die Woll- und Baumwoll-Fabriken in Spanien haben den Vortheil vor den Fabriken mancher anderer Länder dadurch voraus, daß ſie nicht nur herrliche Färbe-Stoffe aus America und von den Canariſchen Inſeln bisher erhielten, ſondern auch in Spanien ſelbſt das Stein-Moos (orchilla) und die Spaniſchen Kermes- oder Scharlach-Beeren (grana tinctoria) (bekanntlich die rothen Eier eines Gall-Inſects) zur rothen Farbe benutzen. S. Europens Producte von Crome, S. 65.

$\frac{1}{6}$ des Bedarfs für das ganze Reich. Leder und Corduan wird gut und in Menge bereitet; die Baumwoll-Fabriken liefern aber kaum $\frac{1}{10}$ der eigenen Conſumtion. Metalle, Seife, Glas, Spiegel, Kork, Gold- und Silber-Waaren u. ſ. w. werden auch verfertiget, beſonders Eiſen-Waaren ganz vortrefflich, ſo wie Spiegel von großem Werth zu (San-Ildefonſo) fabricirt werden. Die große Tabaks-Fabrik zu Sevilla liefert jährlich 15,000 Centner Cigarren, und 16,000 Centner Spaniol. Sie bringt der Krone jährlich 12 Millionen Fl. ein. Papier wird ſehr gut und hinlänglich in Spanien gemacht, da es an Lumpen nicht fehlt; Glas dagegen kaum $\frac{1}{20}$ des Bedarfs; deswegen ſind die Böhmiſchen Glashändler ſo angeſehen in Spanien. 31 Huth-Fabriken ſind doch nicht hinlänglich für das Land, ſo wenig als 16 Kupfer-Hämmer und 1 Kupfer-Platten-Fabrik zu Ferrol die Bedürfniſſe des Reichs befriedigen. Dagegen fehlt es an Zucker-Raffinerien und Chocolade-Bereitern in Spanien wahrlich nicht *).

Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß die meiſten Spaniſchen Fabrikate theils nicht hinlänglich ſind für das eigene Bedürfniß der Nation, theils

*) S. Rehfues. Bd. 2. S. 558 ff., wo eine ganze Liſte von Spaniſchen Fabrikaten vorkommt.

an Güte und Preis die Concurrenz mit den auswärtigen Kunſt-Producten nicht aushalten können. Man muß alſo auswärtige Fabrikate einführen, ſo ſehr dies auch von der Regierung erſchwert wird. Denn die Einfuhr auswärtiger Induſtrie-Artikel iſt in Spanien mit ſo hohen Zöllen belegt, daß ein nicht zu verhindernder, ausgebreiteter und verderblicher Contre-Bande-Handel dadurch erzeugt wird.

Nicht minder wird der innere Handel in dieſem Reiche durch mancherlei Einſchränkungen und Abgaben, ſo wie auch durch fehlende oder ſchlechte Heerſtraßen, durch Mangel an Märkten und Meſſen, endlich auch durch die vielen königlichen und Privat-Monopole gelähmt und der Markt verengt, ſtatt erweitert zu werden. Dazu trägt ſelbſt die ſonſt ſo nützliche Handels-Compagnie der Gremios in Madrid vieles mit bei, wenn gleich dieſe Geſellſchaft mit einem Fonds von 22 Millionen Fl. noch am meiſten für den Transport der Waaren in den verſchiedenen Provinzen des Reichs, ſo wie für den Handel im Inneren ſelbſt thätig ſich beweiſt. In den Zwiſtigkeiten mit der San-Carlos-Bank zu Cadix hat ſie indeſſen ihre Sucht zu monopoliſiren hinlänglich bewieſen und den Handel dadurch beeinträchtiget.

Der Küſten-Handel wird von den unternehmenden Cataloniern noch am meiſten getrie-

ben, in allem aber nur mit 1,500 Fahrzeugen. Der Land-Handel mit Portugal und Frankreich iſt meiſt Schleich-Handel, daher unendlich weniger bedeutend, als der See-Handel; welcher letztere bei weitem der wichtigſte für Spanien iſt. Allein ⅔ davon befindet ſich in den Händen der Ausländer, und namentlich der Britten. Dieſe führen den Handel mit den Canariſchen Inſeln faſt ausſchließend für ſich allein, und mit Spanien ſelbſt handeln ſie gemeinſchaftlich mit den übrigen europäiſchen Handels-Staaten.

Von dem Spaniſchen Colonie-Handel ſind dagegen alle auswärtige Nationen ausgeſchloſſen, und muß der Kaufmann ſowohl, als das Schiff, durchaus national in Spanien ſeyn, wenn die königliche Erlaubniß dazu (die bei jeder Reiſe nach den Spaniſchen Colonien hin beſonders geſucht werden muß) von dem Könige ertheilt werden ſoll. Dennoch ſind ⅔ der Waaren, die nach America gehen, ausländiſche, welche der Spaniſche Kaufmann aus der Fremde kommen läßt, um ſie nach den Colonien hin zu ſchicken. Er bezahlt ſie dann nach einiger Zeit mit den von dort her erhaltenen americaniſchen edlen Metallen und Retour-Ladungen, und iſt dabei ſo redlich, daß er einen unbeſchränkten Credit im Auslande hat; welcher letztere doch oft der Krone verſagt wird. Für 28 bis

30 Millionen Fl. Waaren gingen ſonſt jährlich nach dem Spaniſchen America hin, und für 76 Millionen Fl. kamen von dort nach Spanien zurück, wovon die Krone über 5 Millionen Fl. an Zöllen bezog und die Ausländer die größten Summen bezahlt erhielten.

Jährlich ſegelte eine Kauffahrthei-Flotte von 16 großen Schiffen (à 1,000 Tonnen) von Cadix nach America, und kam in 1½ Jahren von Vera-Crux mit reichen Retour-Ladungen zurück. Einzelne Regiſter-Schiffe gingen noch beſonders dahin ab. Im Jahr 1803 waren die Retour-Ladungen aus dem Spaniſchen America 46 Millionen Fl. an Werth, mithin noch immer beträchtlich *). Auch die aufgehäuften edlen Metalle in

*) Es hat doch einzelne Jahre gegeben, wo für 130 Millionen Fl. europäiſche Waaren in den Spaniſchen Colonien eingeführt wurden, und wo dieſe für 150 Millionen Fl. wieder nach Europa hinſchickten, worunter 80 Millionen Fl. an Werth in edlen Metallen waren. Zu der Zeit betrug das jährlich gemünzte Geld 90 Millionen Fl. im Spaniſchen America. — In den letztern Jahren vor der Inſurrection hatte ſich die Ausbeute an edlen Metallen dort noch ſehr vermehrt.

Die Republik Buenos-Ayres brauchte im Jahr 1815 für 5 Millionen Fl. europäiſche Fabrikate, und doch kleideten nur ⅕ der Bewohner ſich in europäiſche Zeuge. Künftig werden ſie dreimal ſo viel gebrauchen, wenn der Handel ganz frei ſeyn wird.

jenem Erdtheile, welche einige Zeit zurückgeblieben waren, ſtiegen 1803 auf die große Summe von 79 Millionen Fl., welche zuſammen in eben dieſem Jahre für Rechnung der Krone und der Privaten aus America nach Spanien hinkamen. Seit der Zeit aber hat dieſer Handel, namentlich während des Franzöſiſchen Invaſions-Krieges, immer mehr abgenommen; doch gingen 1814 noch für 15 Millionen Piaſter Colonial-Producte und edle Metalle, und 1815 für $9\frac{6}{10}$ Millionen Piaſter aus dem Spaniſchen America ein. Gegenwärtig hört dieſer Handel größtentheils auf, ſo lange nämlich die americaniſchen Inſurrectionen fortdauern. Dagegen behauptet man, daß England einen Schleich-Handel von mehr als 100 Millionen Fl. (Andere behaupten 170 Millionen Fl.) an Betrag mit dem Spaniſchen America führe, und Nord-America ebenfalls mit 80 Millionen Fl. dabei intereſſirt ſey. Sonach würde der Verluſt des Spaniſchen America für das Mutterland doch ſo groß nicht ſeyn, nur muß Spanien alsdann ſeine Fabrikate ſelbſt machen und die fehlenden mit ſeiner Exporte von rohen Producten (jährlich 36 Millionen Fl. an Werth) compenſiren. Dabei würde das Reich ſelbſtſtändiger ſeyn, als es bisher bei dem Beſitz ſeiner großen Colonien wirklich war *); wo es blos den Factor für die Aus-

*) Hr. v. Humbold berechnet die Größe der Spani-

länder machte und dieſe allein bereicherte. Die beiden großen Antilliſchen Inſeln, Cuba und Portorico, ſcheinen dem Mutterlande übrigens treu zu bleiben, und dieſe würden für den Handel mit Colonial-Producten immer noch beträchtlich ſeyn. —

Der Handel der Philippiniſchen Compagnie zu Cadix nach Manilla hin war bisher größtentheils ein Monopol der Krone, und deswegen ſchon für die Nation nicht lucrativ. Die Privaten, welche als Intereſſenten daran Antheil nahmen, gewannen wohl auch dabei; allein die Krone hatte den Fonds der Compagnie während des

ſchen Colonien in America auf 400,000 Lieues □, welche 165,600 geogr. □ Meilen ſind. Ferner giebt er für die Volks-Zahl 13 bis 14 Millionen Einwohner an, und berechnet die öffentlichen Einkünfte auf 38 Millionen Piaſter, wovon aber nur 9 Millionen Piaſter jährlich nach Spanien hingekommen ſeyen. Davon giebt er den Total-Betrag aller edlen Metalle, die im Durchſchnitt jährlich bis 1800 aus America nach Europa hinkamen, auf 43½ Mill. Piaſter an. Davon gingen nach Hr. v. Humbold 25½ Millionen Piaſter jährlich wieder aus, nach Aſien und Africa. Sonach war die jährliche Vermehrung des Goldes und Silbers aus America nur 18 Millionen Piaſter, welche Andere auf 15 Millionen Piaſter herabſetzen. Ganz Europa ſoll, dem Hr. v. H. zufolge, etwa 4,400 Millionen Fl. an baarem Gelde in edlen Metallen beſitzen.

See-Krieges ſehr angegriffen *), auch die ganze Verwaltung deſſelben ſich angemaaßt.

Nützlicher für Spanien war die von dem Grafen von Cabarrus 1785 geſtiftete San-Carlos-Bank zu Cadix mit 28½ Millionen Fl. Fonds, in 150,000 Actien vertheilt, wiewohl ſie auch große Widerwärtigkeiten zu beſtehen hatte, und dem Geld-Mangel in Spanien nicht immer abhelfen konnte. Hr. Dr. Haſſel rechnet nämlich überhaupt nur

*) Der verdienſtvolle gelehrte und patriotiſche Ritter D'Azara, königlich Spaniſcher Geſandter in Frankreich, der als Gelehrter und Diplomatiker ſich ſo vielen Ruhm erwarb, ſchrieb mir über die Philippiniſche Compagnie in Spanien unter dem 3. März 1802 aus Paris Folgendes: Il faut prémettre, Monsieur, qu'en Espagne il n'y a rien, qui ne releve de la Couronne, et que, quand on y fait quelque nouvel établissement de commerce, de diplomatie, et de quelque autre espèce, et qu'on dit de le mettre dans l'independance du Roi, on sous-entend toujours, que cela doit durer seulement, pendent la volonté de S. M. ou pour mieux dire, de ses ministres etc. Dans la fondation de la Compagnie des Philippines, on n'a eu en vue, que d'enrichir par le commerce le plus ruineux de la nation, les associès d'une Compagnie privilegiée etc.

S. Germanien, eine Zeitſchrift von Crome und Jaup. 1809. Bd. 2. S. 312, wo der ganze Brief abgedruckt, und über die Philippiniſche Compagnie das Merkwürdigſte geſagt iſt.

80 bis 100 Millionen Fl. für die Summe des baaren Geldes in Spanien; dagegen für mehr als 157 Millionen Fl. Papier=Geld (vales reales) mit großem Verluſt (man behauptet 75 p. Ct. im Jahr 1817) im Lande umher laufen ſollen. Und doch hat Spanien, nach Hr. von Humbolds Angabe, von 1492 an bis 1805 = für 10,167 Millionen Fl. an Gold und Silber u. ſ. w. aus America gezogen, wodurch aber blos einzelne Kaufleute und Fabrikanten, meiſt in auswärtigen Staaten, bereichert wurden, welche den Spaniern ihre Fabrikate u. ſ. w. für das Mutterland und deſſen Colonien lieferten. England, Frankreich, Hamburg und Italien profitirten am meiſten dabei.

Scheinbar war alſo nur der Ueberſchuß von einigen 50 Millionen Fl., welchen Spanien in einzelnen Jahren bei ſeinem Colonie=Handel gehabt haben ſoll; außer den 5½ Millionen Fl. an Zöllen und 16 Millionen Fl. für die Krone, als welche Hr. von Humbold für den jährlichen reinen Ertrag der Staats=Einkünfte berechnet, die der Hof zu Madrid aus America erhielt. Letzteres wäre denn freilich ein Verluſt von mehr als jährlich 20 Millionen Fl. für die Krone, wenn nämlich dieſe Colonien ſämtlich frei würden.

Indeſſen hat die durch dieſen wahrſcheinlichen Verluſt erzeugte Geld=Noth in Spanien ſchon man=

che heilſame Veränderungen hervorgebracht. So wurden 1817 die Vorrechte des Adels und des Clerus in Betreff der Fiſchereien und der Zollfreiheiten von ausländiſchen Waaren aufgehoben; die Zölle im Innern von Spanien blieben abgeſchafft und die Baskiſchen Provinzen verzichteten auf einige Privilegien und fiscaliſche Vorrechte. Auch wurden die geiſtlichen Güter zur Mitleidenheit bei den Staats-Abgaben angezogen u. d. m. Indeß fehlt doch noch viel daran, bis eine allgemeine und gerechte Gleichheit in Betreff der Abgaben und der Rechte, der Religions- und der übrigen bürgerlichen Verhältniſſe, ſo wie des Maaßes und des Gewichtes u. ſ. w. in dieſem Lande der Privilegien und Exemtionen bewirkt und über alle Provinzen in gleichem Maaße verbreitet wird.

Daß die höhere Cultur in Spanien ſeit längerer Zeit mit der, welche in den übrigen polizirten europäiſchen Staaten bisher herrſchte, nicht immer gleichen Schritt hielt, iſt allgemein bekannt. Dies kann man aber der kraftvollen Spaniſchen Nation keinesweges zur Laſt legen, wohl aber der weltlichen und geiſtlichen Regierung des Staats. Der Character der Nation hat freilich großen Einfluß auf die höhere Cultur derſelben, aber die Regierung doch noch mehr, und letztere hat in dieſer Hinſicht wahrlich von Philipp II. Zeiten an, nicht immer

den gerechten Erwartungen der edlen und aufgeklärten Staatsbürger in Spanien entſprochen. Die geiſtreiche Nation mußte alſo in einzelnen Zweigen der Künſte und Wiſſenſchaften zurückbleiben.

Der Spanier hat wahrlich zu allem Edlen und Großen Muth und Kraft; ſein Stolz macht ihn freilich gravitätiſch, er entflammt aber auch zu mancher großen und edlen That. Langſam und bedächtig im Handeln, ſcheint der Spanier manchmal vielleicht verſtändiger, als er iſt; man bringe aber irgend eine ſeiner Leidenſchaften in Bewegung, und er wird raſch handeln. Dabei hat er Muth, Dauer, Nüchternheit und Mäßigkeit, Gemein-Geiſt und Anhänglichkeit an ſein Vaterland. — Der Spaniſche Stolz wird noch beſonders genährt durch den Provinzial-Stolz der Bewohner der einzelnen Königreiche dieſer Monarchie, auch durch den Adels-Stolz noch ſehr erhöhet *), ſo daß er nicht ſelten in Verachtung gegen andere Nationen ausartet. Zugleich zeigt ſich die Bigotterie und der Fanatismus gegen andere Religions-Partheien ſehr unduldſam: dies iſt das Werk der Mönche, die von langen Zeiten her dort einen großen Einfluß haben. Die Spanier

*) Hidalgos heißt der niedere Adel in Spanien. Das Wort ſoll bedeuten: Kinder von Etwas, dagegen die Bürger und Bauer denn, Kinder von Nichts ſind! So? —

nehmen von andern Nationen — gleich den Chineſen — ſehr ſchwer etwas an, und dadurch ſchon müſſen ſie in der Cultur ſehr zurückbleiben.

Von den Bewohnern einzelner Provinzen ſind die Basken (Nachkommen der alten Catabrier) faſt 500,000 Seelen an der Zahl, von großer Einfachheit und Rechtſchaffenheit. Sie bewohnen die Provinzen Biscaja, Guipozcoa, Alava und das Königreich Navarra, und haben ihre Freiheiten und alten Rechte bisher ziemlich aufrecht erhalten. Die Biscajer geben beſonders treffliche Seeleute ab.

Der Gallizier iſt kraftvoll, abgehärtet, arbeitſam und ein guter Infanteriſt. Aſturien hat den meiſten Adel in Spanien (nämlich 150,000 adeliche Köpfe); es heißt deswegen das Land der Helden, weil es den Anfang machte, Spanien von den Mauren zu befreien. Der Caſtilier iſt lojal; der Andaluſier anmaßend, aber auch oft ausgezeichnet (wie ſeine Landsleute, Seneca und Hadrian, es waren). Die Bewohner von Valencia und Murcia ſind fröhlich bis zum Leichtſinn, namentlich die Weiber, und der Catalonier iſt induſtriös, auch unternehmend, ſo wie der Arragonier kraft- und geiſtvoll iſt.

Was hätte eine aufgeklärte und wohlthätige Regierung nicht aus einer ſolchen Nation machen

können, wenn nur König Carl I. und Carl III. immer regiert, und der Clerus nie dominirt hätte. Ein neuer geiſtreicher Spaniſcher Schriftſteller ſagte 1808 von der Spaniſchen Nation: „Der Ariſtote„lismus verkehrte den trefflichen, natürlichen Ver„ſtand meiner Landsleute, und der Geiſt der Spitz„findigkeit (und des Fanatismus) blähete ſich auf „den geiſtlichen und weltlichen Lehrſtühlen. Die Re„gierung ſcheint ſeit 60 (man ſollte ſagen ſeit 300) „Jahren keine andere Staats-Maxime gehabt zu „haben (freilich mit wenigen Ausnahmen), als alles „Licht zu unterdrücken und den Verſtand in Feſſeln „zu legen" *). Alſo Despotismus und Fanatismus, dies waren die Geiſeln, welche Spanien niederdrückten, und nur zuweilen blitzte ein Licht auf, um die Nation nicht ganz verfinſtert zu ſehen. So legte König Philipp V. (lange noch nicht der ſchwächſte König in Spanien) 1727 ein adeliches Erziehungs-Inſtitut zu Madrid an, welches der Regierung zur Ehre und dem Adel zum Nutzen gereichte. Auch hat unter der Regierung König Carl IV. der Friedensfürſt einige Verbeſſerungen in den Bildungs-Anſtalten des Militairs gemacht, und ſelbſt ein Inſtitut, nach Peſtalozziſcher Methode, in Spanien anlegen laſſen; aber es war eben ſo wenig von Dauer, als die von ihm geſtifteten Schulen der Tachygra-

*) S. Rehfues Spanien. Th. 1. S. 326.

phie (Schnell-Schreibe-Kunſt) in Madrid und Barcelona von Nutzen waren. Kann doch bei weitem der größte Theil der Spaniſchen Nation weder leſen noch ſchreiben, und dafür that die Regierung bisher wenig oder gar nichts *). Ueberhaupt kann man von dem Schul- und Erziehungs-Weſen in Spanien wahrlich nicht viel rühmen.

Die niederen Schulen der Volks-Schulen in den Städten und Dörfern ſind weder in hinlänglicher Anzahl vorhanden, noch von der Beſchaffenheit in Spanien, wie gute Volks-Schulen billig ſeyn ſollten, und die gelehrten und hohen Schulen können ſich auch mit den Bildungs-Anſtalten in unſern übrigen europäiſchen Staaten nicht meſſen. Zwar wurden die 22 Univerſitäten, welche das Reich 1807 noch beſaß, in eben dieſem Jahre reformirt und auf 11 reducirt; aber wie mangelhaft dies alles iſt, zeigt Rehfues S. 1157 u. ſ. w. ſeines Werks umſtändlich.

Eben ſo ſteht es mit der Spaniſchen Literatur überhaupt, die bei der unerhört harten Cenſur und bei dem unglaublichen Preßzwange nicht anders als dürftig ausfallen kann. Das neueſte Edict, die verbotenen Bücher und Preß-Freiheit in Spanien betreffend, iſt vom 2ten März 1817, und

*) S. Rehfues. Th. 1. S. 328 ff.

wahrlich noch ſo hart und drückend, daß keine höhere Cultur dabei gedeihen kann *). Dagegen wurde 1815 die im Jahr 1808 aufgehobene Inquiſition wieder eingeführt, welche 1787 bekanntlich 14 Provinzial-Gerichte und 2,666 Beamte zählte, auch mehrere Tauſend ſogenannte Familiären in Sold hatte. Sie ſchadet, im geringſten Fall, der höheren Cultur und Aufklärung offenbar, wenn ſie auch ſonſt nicht mehr ſo wüthet, als ehemals **).

Ferner erhielten im Jahr 1817 die Jeſuiten alle ihre Güter in Spanien zurück, und hatten

*) Es iſt merkwürdig, daß in dieſem neueſten Cenſur-Edict auch diejenigen Bücher verboten ſind, welche die eiferſüchtigen Ehemänner lächerlich machen.

**) Nach Hr. Llorente's, ehemaligen Secretairs der Spaniſchen Inquiſition zu Madrid, Bericht (in deſſen Geſchichte der Inquiſition, 1ter Thl. Paris, 1817) wurden vom Jahr 1481 bis 1499, alſo in 18 Jahren, unter Ferdinand's und Iſabella's belobter Regierung, auf des Groß-Inquiſitors Torquemada Anſtiften, 10,220 Unglückliche von der Spaniſchen Inquiſition lebendig und 6,860 im Bildniſſe verbrannt: letztere, weil ſie ſich aus Verzweiflung in den Gefängniſſen der Inquiſition ſelbſt entleibt hatten. Sodann wurden 97,321 Perſonen von der Spaniſchen Inquiſition aller Ehren und Güter beraubt, und zur Galeere, oder zum ewigen Gefängniß verdammt; überhaupt aber in dem obigen Zeitraum 114,041 Familien durch die Spaniſche Inquiſition ganz ausgerottet, oder doch unglücklich gemacht.

bereits 17 Collegien und Noviziate im Reich wieder errichtet, wovon das einzige zu Madrid ſchon 900 Schüler zählte *).

Daß die Spaniſche Nation indeſſen in den Künſten und Wiſſenſchaften eben ſo viel leiſten kann, als andere polizirte Völker, dies beweiſen die großen Männer, welche ſie längſt in der gelehrten Welt zählte, und wovon ich hier nur einen Yriarte, Ayola, Valdes, Gonzalez, Forner, Fernandez, Ximeno, Cervantes, Lampillas, Ulloa, Solano, Toffino, Molina, Trigueros, Campomanes, Cavanilles u. ſ. w. anführe. Letzterer hat in einer beſonderen Schrift die Ehre der Spaniſchen Nation gegen die unvortheilhaften Schilderungen dieſes Landes von Seiten der Franzöſiſchen Encyclopädiſten zu retten geſucht **); aber nicht ſo ſiegreich, als der Verfaſſer und ſein deutſcher Ueberſetzer dieſes Buchs dies gethan zu haben ſich ſchmeichelten. Hat auch be-

*) In Steins Geographie, Bd. 2. S. 532, wird behauptet: der König in Spanien habe im Jahr 1817 den heiligen Ignatius Loyola (bekanntlich Stifter des Jeſuiten-Ordens) zum General-Capitain der Spaniſchen Armee und zum Großwürden des königlichen Orden erklärt. (?)

**) Cavanilles, über den gegenwärtigen Zuſtand von Spanien, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Dr. Bieſter. Berlin, 1788.

kanntlich ein Spaniſcher Arzt, Miguel Servet, zuerſt den Umlauf des Bluts entdeckt, ein Geiſtlicher, Ponzio, das Mittel erfunden, Stummgebohrene ſprechend zu machen; ein anderer Spanier die erſten Musketen verfertiget, und ein Spaniſcher Arzt den Mercurius dulcis zuerſt innerlich gebraucht; haben ferner die Spanier uns auch zuerſt mit der China-Rinde, mit der Saſſaparille und Cochenille, mit dem Indigo und Roucou, mit der Kermes-Beere und Cacao, Vanille, Campeche-Holz, Vigogne-Wolle und Platina bekannt gemacht: ſo beweiſt dies Alles doch nur das Talent einzelner großer Männer dieſer trefflichen Nation, nicht aber den gegenwärtigen blühenden Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften in Spanien. Dieſer muß ſich künftig erſt zeigen, wenn kein geiſtlicher noch weltlicher Druck die Freiheit, zu reden und zuſchreiben, mehr gar zu ſehr einſchränkt.

Das Finanz-Weſen in Spanien war ſeit der Entdeckung von America, troß den Schätzen der neuen Welt, ſelten oder nie in einer glänzenden Lage, und König Philipp II. mußte ſchon das drükkende Zoll-Weſen einführen, um nur einem Staats-Bankerot vorzubeugen; wenn gleich die Sonne in ſeinem Reiche nicht unterging. Alle edlen Metalle aus Peru und Mexico waren nicht hinreichend,

um die großen Summen zu beſtreiten, welche die unaufhörlichen Staats-Kriege koſteten, welche Spanien führte oder führen half; und wovon nur zwei vielleicht National-Kriege genannt werden können. Dabei herrſchte ein unglückliches Finanz-Syſtem. König Philipp V. hinterließ 125 Millionen Fl. Schulden; ſein Nachfolger Ferdinand VI. bezahlte nichts davon, war aber der einzige König in Spanien, der einen Schatz von 80 Millionen Fl. an Werth, ſammelte. König Carl III. konnte freilich dieſen Schatz nicht aufſparen, vielmehr wurden während ſeiner langen, übrigens nicht unglücklichen noch verſchwendenden Regierung neue Schulden gemacht, die endlich unter ſeinem Nachfolger, König Carl IV., im Jahr 1808 nach officiellen Berichten auf 790 Millionen Fl. ſtiegen. Dieſe Schulden-Laſt war indeſſen keinesweges ſo hoch, um den Staat in Gefahr zu ſetzen, zumal da Spanien für mehr als 1,100 Millionen Staats-Güther beſitzt. Im Jahr 1816 ſtiegen die Schulden ſchon über 1,000 Millionen Fl. und am Schluß des Jahres 1817 machten öffentliche Nachrichten aus Spanien bekannt, daß die conſtituirten Staats-Schulden, welche Zinſen tragen, 5,904'662,886 Realen de Vellon = 1,476'165,721 Franken, und diejenigen Staats-Papiere, welche keine Zinſen geben, 5,252'976,520 Realen de Vellon = 1,313'244,130 Franken be-

trügen. Dies würde denn zuſammen 1,278′521,182 Fl. ſeyn. Wenn hierunter auch mehrere Millionen Leibrenten und Tontinen mit begriffen ſind, die allmählig verlöſchen, ſo mögen immer doch an die 1,000 Millionen Fl. Staats-Schulden vorhanden ſeyn. Auch dafür darf der Staat nicht erſchrecken, wenn gleich die Staats-Einnahme p. a. 1817 nur $597\frac{1}{10}$ Million Realen war, alſo ungefähr 70 Millionen Fl. betrug *); dagegen die Staats-Ausgaben 1,051 Realen = $122\frac{3}{5}$ Millionen Fl. betrugen; mithin ein neues Deficit von $453\frac{9}{10}$ Millionen Realen durch neue Anleihen gedeckt werden mußte. Das neueſte Budget p. a. 1818 iſt vorläufig auf 713′973,600 Realen oder 82′480,760 Fl. Staats-Einkünfte feſtgeſetzt, und die Staats-Ausgaben ſind auf 96′112,860 Fl. (inclusive die außerordentlichen) berechnet. Dies abermalige Deficit von 13′632,100 Fl. p. a. 1818 ſoll durch eine allgemeine Vermögens-Steuer à 70 Millionen Realen, und durch 30 Millionen Realen, welche die Geiſtlichkeit 6 Jahre nach der Reihe jähr-

*) Da meine Karte ſchon zum Stich abgeſchickt war, ſo konnte ich die Zahl von 70 Millionen Fl. für Spaniens Staats-Einkünfte nicht mehr aufnehmen, die für 1817 in Spanien als Staats-Einnahme feſtgeſetzt wurde. Allein, ſie iſt auch nicht permanent, ſondern ändert ſich ab, und wird künftig in Friedens-Zeiten ſchwerlich über 60 Millionen Fl. hinaus gehen.

lich zahlen wird, gedeckt werden. Sodann iſt der Verkauf mehrerer Kirchen-Güther, und die Beſteuerung der übrig bleibenden geiſtlichen liegenden Gründe beſchloſſen, ſo wie man dann auch durch Einſchränkung der hohen Staats-Aemter und durch Reduction der großen Beſoldungen der Staats-Caſſe aufhelfen will. Dazu iſt bereits die Einwilligung des Papſtes (ſo weit es geiſtliche Güther betrifft) von Rom aus, durch vier beſondere Bullen erfolgt. Die Zinſen der Staats-Schulden, welche gegenwärtig nach dem neuen, officiell bekannt gemachten Finanz-Plan vom 30ſten März 1817 345 Millionen Realen = 40½ Millionen Fl. jährlich betragen, ſind auf einen beſonderen Staas-Fonds angewieſen worden, der von den übrigen Staats-Caſſen ganz getrennt iſt und hinlängliche Quellen hat, um die Zinſen-Auszahlung promt zu beſtreiten. Zugleich iſt durch dieſen neuen Finanz- und Adminiſtrations-Plan das Maximum der geiſtlichen Beneficien auf 2,500 jährlich feſtgeſetzt, und der Ertrag des erſten Jahres von allen erledigten Biſthümern und Abteien, ſo wie ſelbſt der niederen Pfründen, zu einem Penſionen-Fonds für Wittwen und Waiſen von Staats-Dienern beſtimmt worden, damit dieſe den Staats-Caſſen künftig nicht ferner zur Laſt fallen. Der Hof-Staat des Königes ſoll übrigens künftig nur 57 Millionen Realen = 6⅔ Millionen Fl.

jährlich koſten (ehemals 9 bis 10 Millionen Fl.) und keine Beſoldung der Staats-Diener über 5,000 Fl. ſteigen, auch davon noch 16 p. Ct. abgezogen werden. Wenn der gegenwärtige Finanz-Miniſter dieſen neuen Finanz-Plan in Spanien glücklich durchſetzen wird, ſo würde derſelbe etwas höchſt Wohlthätiges und Erſprießliches für dies Reich geſtiftet haben. Uebrigens enthält das neueſte Budget p. a. 1818 folgende Staats-Ausgaben, nämlich 57 Millionen Reales de Vellon für das Haus des Königes; 15 Millionen Reales de Vellon für das auswärtige Departement; 120 Millionen Reales de Vellon für das Juſtiz-Miniſterium; 350 Millionen für das Kriegs-Weſen; 100 Millionen für die Marine; 110 für das Finanz-Miniſterium, und nur 10 Millionen Reales de Vellon für Landes-Polizei; 30 Millionen für privilegirte Schulden des königl. Schatzes, und 30 Millionen Reales de Vellon als Reſerve-Fonds.

Die Landmacht in Spanien hatte 1817 *) 824 Generale und Brigadiers, worunter 11 General-Capitaine, 143 General-Lieutenants, 209 Marechaux de Camps, und 46 Brigadiers, 120 Com-

*) S. den königl. Spaniſchen Staats-Calender vom Jahr 1817.

missairs Ordonnateurs und 200 Kriegs-Commiſſairs waren.

Sie beſteht:

a) aus den königlichen Haus-Truppen (Garden) nämlich 4 Escadrons Garde du Corps, 1 Comp. Flanqueurs, und 1 Compagnie Hellebardiers; ferner 1 Reg. Infanterie Spaniſche Garde und 1 Reg. Infanterie Walloniſche Garde, nebſt 1 Brigade königlicher Carabiniers, zuſammen 10,000 Mann.

b) Linien-Truppen zählt man 50 Reg. Inf. (wobei 1 Italien. und 3 Schweiz. Reg. ſich befinden) zuſammen = = = = = = = 82,000 —

c) 13 Reg. leichte Inf. = 13,000 —

d) 5 Reg. Artill. zu Fuß, 6 Comp. reitende Artillerie, 1 Genie-Corps ꝛc. zuſammen = = 17,000 —

e) 30 Reg. Cavall. (worunter 17 Reg. ſchwere Reuter, 5 Reg. Dragoner, 4 Reg. Chasseurs, 4 Reg. Huſaren; zuſammen = = = = = = = = = 18,000 —

f) Landmiliz 42 Reg. = 30,000 —

Summa 170,000 Mann.

Davon waren aber in Spanien ſelbſt nur 117,000 Mann im Dienſt; und zwar ein Theil

davon nach America eingeſchifft; ſo daß etwa nur 50,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie und Artillerie wirklich in Spanien auf den Beinen ſeyn mögen. Daß übrigens die Landmacht in Kriegs-Zeiten mit der Land-Miliz leicht verdoppelt, alſo auf 350,000 gebracht werden könne, dies hat der letzte Krieg gegen Frankreichs Invaſion eben ſo wohl bewieſen, als er die Tapferkeit und den ausdauernden Muth der braven Spanier aufs neue ins Licht geſetzt hat; vorausgeſetzt, daß ſie gut angeführt werden. Merkwürdig iſt es, daß nach dem neueſten Finanz-Edict vom Jahr 1817 die höchſte Beſoldung im Militair nur 40,000 Realen = 5,000 Fl. betragen ſoll.

Die Spaniſche Marine ſoll zwar 44 Linien-Schiffe, 36 Fregatten, 17 Corvetten u. ſ. w., zuſammen 263 Kriegs-Fahrzeuge enthalten, ſo wie ſie denn 1796 ſogar 72 Linien-Schiffe ausmachte. Gegenwärtig aber mögten wohl nicht 20 Linien-Schiffe in brauchbarem Stande ſeyn (ja es waren im Jahr 1814 wirklich nur 5 Linien-Schiffe und 10 Fregatten equipirt). Wie groß der Mangel an dienſtfähigen Schiffen in Spanien gegenwärtig iſt, beweiſet theils ſchon die Ueberlaſſung von mehreren Ruſſiſchen Kriegs-Schiffen an Spanien (1817), theils auch der geringe Widerſtand, welchen Spaniens Seemacht bisher den Seeräubereien

der Barbaresken und den americaniſchen Inſurgenten entgegenſetzen konnte. Es fehlt nicht ſowohl an Matroſen (deren man ehemals wohl 48,000 Mann aufbringen konnte), als an Geld und Credit, um die großen Ausrüſtungen auszuführen, welche die unaufhaltſam fortſchreitende Inſurrection in America erfordert. Gleichwohl iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß Spanien aus dieſem großen Schiffbruch ſeines bisherigen Colonial-Weſens, wohl nur die Antilliſchen und Philippiniſchen Inſeln retten dürfte; welche indeſſen, recht angebauet und durch einen freien Handel gehörig benutzt, mit dem wieder aufblühenden Mutterlande wahrlich zu einer hohen Stufe des Wohlſtandes und des Rechts, der Macht und der Cultur ſich erheben könnten. Dies wird indeſſen von dem Schickſal der Inſurgenten in America und von den künftigen Maasregeln der weltlichen und geiſtlichen Macht in Spanien ſelbſt — die beide auf die Nation ſo mächtig einwirken — lediglich abhängen.

VII. Brittiſches Reich in Europa,

oder:

die drei Königreiche England, Schottland und Ireland, nebſt den Neben-Ländern Malta, Gibraltar und Helgoland.

Glänzender ſtand das Brittiſche Reich in der Geſchichte der Vorzeit nie da, als im Sommer 1814, wie es nach einem zwanzigjährigen, Zerſtörung drohenden Kriege an Macht und Reichthum unendlich vergrößert und durch den glorreichſten Frieden auf lange Zeiten geſichert, über Frankreich — ſeinen Erbfeind — triumphirte; wie Kaiſer, Könige und Fürſten in Perſon in London erſchienen, um Groß-Brittanniens glücklichen Zuſtand zu bewundern, und ganz Europa dieſem Inſel-Reiche größtentheils ſeine Befreiung von einer zu befürchtenden General-Monarchie verdankte. Dies waren die glänzenden Folgen einer zwanzigjährigen Anſtrengung und Ausdauer der Brittiſchen Nation, wodurch dieſe, vermöge ihres Geldes und ihrer mit Ruhm bedeckten Heere und Flotten, die Brittiſche

Monarchie auf eine Stufe der Macht und des Flors erhob, wo ſie kühn behaupten durfte, die Zügel der Welt-Regierung mehr wie irgend eine andere Macht in Händen zu haben, und minder nicht den Welthandel größtentheils zu beſitzen. Der Franzöſiſche Coloß war nicht nur gänzlich geſtürzt, ſondern Frankreich auch ſo ſehr gedemüthiget, daß dort ein Brittiſcher Feldherr Ruhe gebot, wo zehn Jahre früher Landungen auf Alt-England vorbereitet und die Zerſtörung ſeiner Hauptſtadt ſowohl, als die Vernichtung ſeines Welt-Handels waren beſchloſſen worden. Groß-Brittannien hatte in dieſem Kriege die ſämtlichen Franzöſiſchen, Holländiſchen und Däniſchen Colonien in Oſt- und Weſt-Indien erobert; von dieſen zwar vieles freiwillig wieder zurückgegeben, doch aber die große Inſel Ceylon in Oſt-Indien und das Vorgebirge der guten Hoffnung auf der Süd-Spitze von Africa, ſo wie das kleine, ſeiner günſtigen Lage und ſeines herrlichen Hafens wegen für Oſt-Indiens Schiffahrt und Handel ſo trefflich belegene Isle de France ſeinen Beſitzungen einverleibt. In Weſt-Indien wurden die eroberten Inſeln St. Lucie, Tabago u. ſ. w., nebſt einem Theil des Holländiſchen Guyana zurückbehalten; zugleich aber auch in Europa Groß-Brittanniens Handels-Plätze durch die Eroberung von Malta, durch die erwor-

bene Schutz-Herrſchaft über die Joniſchen Inſeln und durch die Beſitznahme der kleinen und felſichten, aber für den Handel von Nord-Deutſchland und auf der Elbe nicht unwichtigen Inſel, Helgoland, noch ungemein vermehrt. Colquhoun berechnet den Werth der ſämmtlichen Eroberungen, welche Groß-Brittannien in dieſem letzten Kriege in den 4 Erdtheilen machte, auf 106'917,190 Pf. Sterl., wovon jedoch 10 Colonien wieder herausgegeben wurden, deren Werth auf 87'707,130 Pf. Sterl. geſchätzt wird. Uebrigens ſind die ungemein vielen eroberten Schiffe und deren Ladungen, die während dieſes Krieges in Groß-Brittanniens Häfen aufgebracht und für gute Priſen erklärt wurden, in jene Summe keinesweges mit einbegriffen. Sie machen ebenfalls eine ſehr große Anzahl aus.

In der That hatte Groß-Brittanniens Welt-Handel 1815 die höchſte Stufe und vielleicht ſeinen Culminations-Punct — wirklich erreicht; denn die Ausfuhr betrug 670'822,834 Fl., eine Summe, die größer iſt, als der Betrag der Staats-Einkünfte des ganzen nördlichen und mittlern Europas zuſammen genommen, ſelbſt Oeſtreich, Deutſchland und das Königreich der Niederlande mit eingeſchloſſen.

Wird dies Reich auf dieſer hohen Stufe des Flors ſich erhalten? — wird es ſeinen politiſchen

Einfluß und ſein Uebergewicht im Welt-Handel in der bisherigen Ausdehnung künftig noch behaupten können? — Dies iſt ſehr zu bezweifeln, da im Frieden das Blokaden- und Priſen-Syſtem nicht gilt, und andere Handels-Staaten jetzt auch an dem Welt-Handel wiederum Antheil nehmen, namentlich aber der große nordamericaniſche Frei-Staat zum Rival ſich erhebt. Schon 1816 verminderte Groß-Brittanniens Ausfuhr ſich um mehr als 100 Millionen Fl., und namentlich die Exporte ſeiner Fabrikate um mehr als 80 Millionen Fl.*).

Indeſſen wollen wir die gegenwärtigen Staats-Kräfte Groß-Brittanniens ſchildern, ſo wie ſie im Jahr 1816 bis 1817 waren.

Dies Inſel-Reich in Europa beſteht aus den vereinten König-Reichen England, Schottland und Ireland; es beſitzt die Normänniſchen Inſeln, die Feſtung Gibraltar in Andaluſien, die Felſen-Inſeln Malta, Gozzo und Comino im mittelländiſchen Meer, nebſt der kleinen Inſel Helgoland in der Nord-See, und übt zugleich die Schutz-Herrſchaft über die Republik der Joniſchen Inſeln im Mittel-Meer aus. Auſſerdem gebietet Groß-Brittannien noch über ungeheuere Co-

*) S. politiſches Journal, Jahr 1817. Bd. 1. S. 392, wo eine vollſtändige Ueberſicht der Ausfuhr Groß-Brittanniens von 1792 — 1816 abgedruckt iſt.

lonien in den ſämtlichen übrigen Erdtheilen, wovon in der Folge noch die Rede ſeyn wird, und wobei ich die Tabelle über das Brittiſche Reich, welche dieſem Werke beigefügt iſt, nachzuſehen bitte.

In Europa nehmen die Brittiſchen Beſitzungen nur einen ſo mäßigen Raum ein, im Verhältniß gegen andere Staaten *), daß man kaum begreift, wie dieſer kleine Inſel-Staat ſeinen politiſchen Einfluß und ſeinen Welt-Handel ſo weit habe ausdehnen können, als dies bisher doch wirklich der Fall war; wenn nicht die Erfahrung aller Zeiten lehrte — von Tyrus und Sydons Handels-Flor und Carthagos Herrſchaft zur See an gerechnet, bis zu der Blüthen-Zeit der Republiken Genua, Venedig, Holland, und des nord-americaniſchen Frei-Staats, daß Handels-Nationen, wenn ſie frei ſich bewegen, und alle ihre Kräfte entwickeln können, die höchſte Stufe der Induſtrie und des Wohlſtandes, der Macht und des Einfluſſes auf Welt-Handel und Welt-Regierung zu erringen im Stande ſind.

Alt-England hält, nach Arowſmiths neuer eben ſo vollſtändigen, als richtigen Karte von dieſem König-Reich 57,960 Engliſche □ Meilen (square miles zu 640 acres **)). Dieſe verhal-

*) S. die Verhältniß-Karte von Europa u. ſ. w.

**) Ueber Arowſmiths neue große Karte von Eng-

ten ſich zu den geographiſchen □ Meilen wie 1 zu 21½, mithin geben ſie 2,696 geographiſche □ Meilen, welche ich denn auch auf meiner Karte angeſetzt habe. Wiewohl nun dieſe Zahl um 62 geographiſche □ Meilen von der Berechnung des Flächen-Inhalts von England nach Lapie's Karte von Groß-Brittannien abweicht, welche nur 56,626 Engliſche □ Meilen für Alt-England angiebt; ſo ſchien mir doch, daß Arowſmiths vieljährige Bemühungen, treffliche Hülfs-Mittel und richtige Zeichnung nach einem großen Maaßſtabe, ein genaueres Reſultat geliefert haben, als die übrigens ſchöne und treffliche Karte des Franzöſiſchen Ingenieur-Officiers Lapie.

Dagegen habe ich das König-Reich Schottland nach Lapie's Karte zu 31,168 square miles auf 1,451 geographiſche □ Meilen berechnet, und Ireland, nach eben dieſer Karte, zu 27,992 square miles = 1,304 geographiſche □ Meilen angeſetzt *). Dies giebt denn zuſammen 5,451 □ Meilen

land und Wales in 18 Blättern, und über den Flächen-Inhalt von England und Wales, in den geographiſchen Ephemeriden von Bertuch, Bd. 50. S. 120.

*) S. Charte des isles brittanniques, ou Royaume uni, de la Grande Bretagne et d'Irlande: par P. Lapie, Capitaine Ingenieur francois. à Paris, 1812.

len für Groß-Brittannien und Ireland. Rechnet man hierzu noch für die übrigen Brittiſchen Beſitzungen in Europa, nämlich für Malta, Gozzo und Comino $7\frac{1}{2}$ □ Meilen, und für Gibraltar und Helgoland u. ſ. w. zuſammen etwa noch $2\frac{1}{2}$ □ Meilen, ſo erhält man 5,462 geographiſche □ Meilen für das ganze Brittiſche Reich in Europa. Dies weicht denn ſehr wenig ab von der Berechnung des Herrn Dr. Haſſel zu $5{,}442\frac{7}{10}$ □ Meilen; dagegen Hr. Prof. Stein dafür 5,595 □ Meilen angiebt; wobei Schottland mit 1,634 und Ireland mit 1,514 beide — nach meinen Datis — zu hoch angeſetzt ſind; dagegen England zu $2{,}247\frac{1}{2}$ □ Meilen zu niedrig angenommen wird. Eben dies iſt der Fall in dem ſtatiſtiſchen Handbuch des Hrn. Prof. Fick (S. 4.), wo England zu 2,764 und Ireland zu 1,702 □ Meilen, beide aber zu groß angegeben werden.

Alt-England iſt 530 Engliſche, oder 114 geographiſche Meilen lang (nämlich von Berwik an bis zum Cap Lezard) und 285 Engliſche oder 62 geographiſche Meilen breit (nämlich von Nord-Foreland an, bis Lands-End). Das Land hat in ſeinen öſtlichen und ſüdlichen Provinzen einen flachen und fruchtbaren Boden, im nördlichen und weſtlichen Theil aber iſt es bergicht; doch erreichen die höchſten Berge in England kaum

eine Höhe von 4,000 Fuß. Wales — die ſogenannte Engliſche Schweiz — iſt ganz gebirgicht, durchſchnitten von einzelnen fruchtbaren Thälern.

Daß von dem culturfähigen Boden in England über $\frac{1}{5}$ öde und brach da liegt, da von 41'962,470 acres nur 30'620,000 angebaut ſind, und $3\frac{1}{2}$ Millionen etwa für Berge, Flüſſe, Wege, Städte und Dörfer gerechnet werden; dies iſt in der That mit der übrigens ſo allgemein bekannten großen Brittiſchen Induſtrie ſchwer zu vereinigen, und doch wird es von den einſichtsvollſten Brittiſchen Schriftſtellern und Cameraliſten behauptet; wenn gleich Colquhoun dagegen einwendet, daß der Ackerbau in den letzteren 60 Jahren große Fortſchritte in Groß-Brittannien machte.

Das König-Reich, welches durch den Canal von England (der da, wo er am ſchmälſten iſt, 128,214 Fuß in der Breite hält) von Frankreich getrennt wird, beſitzt noch die Normänniſchen Inſeln an den Franzöſiſchen Küſten: nämlich Jerſey, Guernſey, Sark und Alterney, die zuſammen etwa 38,000 Einwohner enthalten mögen. Sie ſind des Schleichhandels wegen bedeutend und im Kriege mit Frankreich für England wichtig; ſonſt aber unfruchtbar und armſelig. Sodann bemerke ich noch die Gruppe von 142 ganz kleinen Inſeln, Scilly Islands genannt, ſo wie

die kupferreiche Inſel Angleſey und die beträchtlicheren Inſeln Man und Wight: welche ebenfalls zu Groß-Brittannien gehören.

England zählt 88 Häfen, wovon 29 an dem Deutſchen Meer, 28 an dem Canal von England, 18 an dem Canal von Briſtol, und 13 an dem Irländiſchen Meere liegen. So wichtig dieſe Häfen für England wirklich ſind, ſo bedeutend ſind doch auch mehrere von den 23 kleineren und größeren Meerbuſen (Bays), wovon einige z. B. die von Spithead, St. Helene, Torbay u. ſ. w. den Brittiſchen Flotten zum Sammel-Platz dienen. Unbedeutender ſind die 38 Caps oder Vorgebirge, welche England zählt. Von den 48 ſchiffbaren Flüſſen dieſes König-Reichs ergießen ſich, wiewohl nach einem kurzen Lauf, nur 31 ins Meer; dieſe aber und die übrigen 17 Flüſſe ſind ſämtlich durch 16 große, ſo wie durch ungemein viele kleinere Canäle — welche zum Theil unterirdiſch ſind, — ſo mit einander verbunden, daß die innere Schifffahrt von England dadurch mehr, als in irgend einem andern europäiſchen Lande, erleichtert und befördert wird. Merkwürdig iſt es dabei, daß 43 Canäle in England blos von Privat-Perſonen angelegt wurden und erhalten werden. Innere Seen beſitzt England nur 8 einigermaaßen bedeutende, nämlich in der Grafſchaft Cambridge, Weſt-

moreland und Lancaſter u. ſ. w. An Waldungen fehlt es gar ſehr; denn von 69 großen Wäldern, die England ehemals hatte, beſitzt es gegenwärtig nur noch 4, die im eigentlichen Sinn dieſen Namen verdienen *).

Englands Clima iſt durch die Seeluft zwar feucht, neblicht und veränderlich, aber dennoch äuſſerſt milde. Im Winter hat man wenig anhaltenden Froſt, und im Sommer keine drückende Hitze. Daher können die Schaafe dort faſt den ganzen Winter hindurch im Freien ſeyn, da ſelten mehr als 20 ſtrenge Froſttage im Jahr einfallen. Dagegen gedeihet aber auch der Weinſtock in England nicht, weil die Hitze im Sommer und Herbſt dazu nicht ſtark genug iſt.

Anders verhält ſich dieſes in Schottland. Der ſüdliche Theil deſſelben iſt zum Theil noch ziemlich flach, namentlich gegen Süd-Oſten hin; die Thäler ſind romantiſch und fruchtbar, und man zieht Waizen bis zum 57° N. Br. Auch iſt die Luft dort reiner und elaſtiſcher, als in England. Die Hochlande hingegen im nördlichen Schottland, welche jenſeits der Flüſſe Forth, Firth of Tay und Firth of Clyde ſich erheben, beſtehen groß-

*) S. a Complete System, of geography. Vol. II. the Geography of England by Ms. Pictet and St. Quentin. London, 1791.

tentheils aus nackten, bis auf 4,000 Fuß hohen Felſen, durchſchnitten von wenig fruchtbaren, zum Theil moraſtigen Thälern, in welchen ſelten auch nur Gerſte und Hafer gedeihen. Daher ſind von 26′369,695 acres, die Schottland beſitzt, nur 12′151,471 angebaut, 14′218,224 acres, alſo die größere Hälfte beſtehet aus Bergen, Felſen, Moräſten und wüſtem Lande. Dort ſind die Nebel, ſelbſt im Sommer, ſehr häufig, wenn gleich die Hitze der langen Tage wegen zu der Zeit in den Hochlanden groß iſt. Dagegen iſt der Winter in Nord-Schottland ſtrenge und mit vielem Schnee und Stürmen verbunden. Von den 67 felſichten Orkneys-Inſeln ſind nur 38 bewohnt, und von den 86 Shetlands-Inſeln nur 30 ſchlecht bevölkert. Sie geben ſämtlich einen traurigen Aufenthalt ab für ihre armſeligen Bewohner, trotz Oſſians Geſängen. Merkwürdig iſt übrigens der quer durch Schottland ziehende Canal, welcher den Firth (Meerbuſen) of Forth mit dem Clyde-Fluß verbindet, mithin die Nordſee mit dem Irländiſchen Meer vereiniget, ſo wie der Kaledoniſche Canal das Nord-Meer ebenfalls mit dem Irländiſchen vereiniget, und ſelbſt für größere Schiffe fahrbar iſt.

Ireland hat einen ſehr fruchtbaren Boden, aber viel Moräſte und große Seen. Daher iſt

das Clima dort noch feuchter und milder als in England. Sechs ſchiffbare Flüſſe und fünf Canäle befördern die innere Schifffahrt dieſer Inſel, wovon der große Canal von Dublin aus bis zum Schannon-Fluß, wegen ſeiner 85 Fuß hohen Waſſerleitung über die Rye, vorzüglich merkwürdig iſt. — Die Iriſchen Berge — meiſt aus Kalk- und Baſalt-Steinen beſtehend — erheben ſich da, wo ſie am höchſten ſind, nicht viel über 3,000 Fuß über das Meer. Von Irelands 66 Häfen ſind 14 für Kriegs-Schiffe, und 17 für Fregatten, ſo wie die übrigen ſämtlich nur für kleinere Fahrzeuge zugänglich. Von den 17½ Millionen Iriſchen Morgen, welche dieſe Inſel enthält, ſollen nach des berühmten Iriſchen Schriftſtellers Newenhan Behauptung $\frac{18}{19}$ des Anbaues fähig ſeyn; ſie ſind aber bei weitem nicht alle cultivirt, auch wohl ſchwerlich alle culturfähig, wenn gleich Newenhan dieſer Meinung iſt.

Die Bevölkerung iſt in Groß-Brittannien und namentlich in England ſehr bedeutend, welches ſchon aus dem allgemein bekannten vortheilhaften Zuſtande der Induſtrie und des Wohlſtandes dieſer gewerbreichen Inſeln ſich erklären läßt. Aus dem Annual-Regiſter for the year 1812 iſt officiell bekannt, daß 1811 in Alt-England 40 Grafſchaften (Landſchaften, Shires, Counties) 4'555,257

männliche und 4'944,143 weibliche Köpfe, zuſammen alſo 9'499,400 Seelen, gezählt wurden, ohne die Armee und Flotte. Der Zuwachs war von 1801 bis 1811, alſo in 10 Jahren, 1'167,966, mithin jährlich 116,796 im Durchſchnitt, oder 14 pro Mille.

Im Fürſtenthum Wales wurden, zu eben der Zeit, in allen 12 Shires, 607,380 Mann gezählt, ohne die Mannſchaft von Militair und Flotte. Darunter waren 289,414 männlichen, und 317,966 weiblichen Geſchlechts. Der Zuwachs von 1801 bis 1811 beſtand in 65,834 Seelen.

Schottland zählte 1811 in ſeinen 33 Shires und Stewartrys 815,377 männliche, und 979,487 weibliche Köpfe; zuſammen alſo 1'794,864 Seelen, ohne Armee und Flotte. Der Zuwachs von 1801 bis 1811 war indeß nicht höher als 208,180 Seelen, alſo nur 20,818 jährlich im Durchſchnitt, oder 11½ pro Mille, mithin weit geringer als in England.

Da hierbei indeſſen ſowohl einige Inſeln, nämlich die Normänniſchen, ſo wie Wigth und Man ꝛc. (welche doch zu England gehören, wenn ſie gleich nicht im Parlament repräſentirt werden) — eben ſo wenig als Ireland und die übrigen Beſitzungen der Britten in Europa mitgerechnet ſind, ſo wird folgende Bevölkerungs-

Ueberſicht zur Ergänzung für das Jahr 1812 hinzugefügt:

1) England zählte nämlich (1812) = = = =	9'499,400 Einw.
2) Wales = = = =	607,380 —
3) Die Inſel Wight =	20,000 —
4) Die Inſel Man =	30,000 —
5) Die Normänniſchen Inſeln = = = =	28,000 —
6) Schottland = = =	1'804,864 —
7) Ireland wird (nach einer Parlaments = Schätzung von 1805) angeſetzt zu = = = = =	4'395,456 —
8) Die Armee und Flotte betrug, mit Weibern und Kindern, zuſammen	671,241 Seelen
9) Die Inſel Helgoland hatte damals = = =	2,200 Einw.
10) Die Feſtung Gibraltar (ohne die Garniſon)	5,000 —
11) Die Inſeln Malta, Gozzo und Comino	87,500 —
Total = Summe	17,151,041 Einw. *).

Gegen die Richtigkeit dieſer Angaben kann nicht

*) S. geograph. Ephemeriden, Jahr 1817. Bd. 1. S. 113.

wohl mit Grund etwas eingewendet werden; auſſer daß ſie vielleicht eher zu niedrig als zu hoch ſeyn mögten, namentlich bei Ireland. Denn ich muß bemerken, daß ich für den Zuwachs von Ireland von 1795 — 1812 nur 24,500 Seelen zuſammen angenommen habe, alſo ungefähr 6 pro Mille, mithin für ganz Ireland 4'419,956 (jedoch ohne die Mannſchaft von Militair, mit Weib und Kind) anſetzte. Colquhoun nimmt zwar 4'500,000 dafür an; da aber während dieſer Zeit ſo viele Tauſend Menſchen durch den Krieg weggerafft wurden, auch ſo viele Irländer nach America u. ſ. w. auswanderten, ſo glaube ich keinen größeren Zuwachs annehmen zu dürfen.

Der berühmte Dr. P. Colquhoun *) rechnet überhaupt 16'456,303 Seelen für die drei Brittiſchen König-Reiche, ſodann 640,500 für die Armee und Flotte; dies giebt zuſammen 17'096,803 Seelen p. a. 1813; hierzu noch 180,300 für die Brittiſchen europäiſchen Nebenländer, macht 17'276,808 Seelen für alle Brittiſchen europäiſchen Beſitzungen. Hr. Dr. Haſſel

*) S. deſſen treffliches Werk über den Wohlſtand, die Macht und Hülfs-Quellen des Brittiſchen Reichs u. ſ. w. von P. Colquhoun; aus dem Engliſchen überſetzt von Dr. J. C. Fick, Prof. in Erlangen. 1815. 1ter Bd. S. 30. Tabelle I.

ſetzt dafür 17'224,000 an, und Hr. Prof. Stein erhöhet dieſe auf 17'955,015 Einwohner, indem er für Ireland die nicht erwieſene, und viel zu große Summe von 6 Millionen Einwohner annimmt. Meine Berechnung beruht auf folgende Data.

Vertheilt man nämlich die Zahl der Köpfe von der Armee und Flotte verhältnißmäßig nach der reſpectiven Volks-Zahl auf dieſe drei König-Reiche, ſo kommen auf Alt-England zuerſt nach der vorſtehenden Zählung von 1811 | = 9'499,400 Einw.

für Wales = = = =		607,380 —
für die Inſel Wight = =		20,000 —
für die Inſel Man = =		30,000 —
für die Normänniſchen Inſeln = = = = =		28,000 —
Alſo für das Jahr 1811		= 10'184,780 Einw.
Sodann der verhältnißmäßige Antheil an die Armee u. Flotte, mit Weib u. Kind, zu		394,000 Seel.
Dies giebt für Alt-England		10'578,780 Seel.
Schottland hatte 1811 gezählt = = =	1'804,864	
Hierzu für ſeinen Antheil an der Armee und Flotte u. ſ. w. mit Weib und Kind	71,000	
alſo zuſammen = = =		1'875,864 —

Ireland hatte, wie oben bemerkt, p. a. 1811 = 4'419,956 Einwohner vom Civil-Stande. Sein Antheil an der Armee und Flotte betrug mit Weib u. Kind etwa - - - - - 206,240	
Seelen: dies giebt zuſammen:	4'626,196 Seel.
Hierzu kommen noch die europäiſchen Brittiſchen Nebenländer, Malta, Gibraltar und Helgoland mit - =	94,700 Seel.
Totale für alle Brittiſche Beſitzungen in Europa:	17'175,540 Seel.

Es kommen demnach in England 3,924 Menſchen auf 1 geographiſche □ Meile; in Schottland nur 1,293 à 1 geogr. □ Meile, und in Ireland 3,548 Menſchen à 1 geogr. □ Meile.

Der berühmte Colquhoun glaubt zwar, daß die Volks-Zahl der Groß-Brittanniſchen Beſitzungen in Europa von 1813 bis jetzt wohl auf 18 Millionen Seelen geſtiegen ſeyn würde *). Dieſer

*) Ueber den Wohlſtand, die Macht und Hülfsquellen des Brittiſchen Reichs in jedem Theile der Welt u. ſ. w. mit zahlreichen ſtatiſtiſchen Tabellen von Dr. P. Colquhoun, aus dem Engliſchen überſetzt von Dr. J. E. Fik. 1ter u. 2ter Bd. Nürnb, 1815. in 4.

Meinung bin ich aber um ſo weniger, da die Volks-Zahl durch die zahlreichen Auswanderungen nach America und nach den Brittiſchen Colonien hin wohl eher mögte abgenommen haben, wenigſtens nicht geſtiegen iſt. Uebrigens habe ich von dem ganzen Brittiſchen Reiche in allen Erdtheilen eine Tabelle, nach Colquhouns Angaben, geliefert, die hierher gehört und mit welcher man die Angabe eines andern Engliſchen Blattes vergleichen kann, die ich ebenfalls hier beifüge, welche letztere aber ich keineswegs verbürge *).

Für Groß-Brittannien giebt Colquhoun

*) In Gallignanis Messenger findet man folgende Ueberſicht der Beſitzungen Groß-Brittanniens. Seine Inſeln in Europa — ſagt der Verfaſſer — begreifen 112,881 Engliſche Quadrat-Meilen (= $5{,}250\frac{3}{10}$ geographiſche □ Meilen, alſo viel zu klein angegeben), von 17 Millionen Seelen bewohnt. Zu den Nebenländern gehören Gibraltar mit 16,000 Bewohnern; Malta mit 95,000; Helgoland mit 150? Die Joniſchen Inſeln werden hier nicht mit einbegriffen, weil ſie nur Schutz-Länder von Groß-Brittannien ſind.

In Aſien beſitzt Groß-Brittannien Oſtindien mit 51 Millionen Einwohnern; Sumatra mit 4,000 und Ceylon mit 20,000 Seelen. (Auf Sumatra haben die Britten bekanntlich nur einen kleinen Strich von 350 □ Meilen (die ganze Inſel iſt über 8,000 □ Meilen groß) an der Weſt-Küſte, wo die Stadt Benkulen liegt, wovon die Präſidentſchaft ihren Namen führt.

1,183 Städte und Flecken an. Davon hat Alt-England 861 Städte und Flecken, ſo wie Wales 78 *). Sodann haben beide zuſam-

Auch auf der Inſel Ceylon ſind wahrſcheinlich nur die Europäer gezählt.) In America gehört ihm Canada mit 230,000 Einwohnern; Neufoundland mit 10,000; Kap Breton mit 5,000; Neuſchottland und Neubraunſchweig mit 40,000. In West-Indien, Jamaica mit 285,000; die Bermuden mit 12,000, Barbadoes mit 90,000; St. Christoph mit 25,000; Trinidad mit 20,000; St. Lucie mit 10,000; Newis und Montſerrat mit 20,800; Dominique mit 16,200; Grenada mit 25,000; St. Vincent mit 13,100; Surinam mit 46,000 (Iſt unrichtig). In Africa beſitzt Groß-Brittannien Sierra Leona mit 1,000, das Vorgebirge der guten Hoffnung mit 65,000; St. Helena mit 5,500; die Inſel Moriza (Isle de France) mit 10,000 Seelen. Neu Süd-Wallis in den Auſtral-Ländern iſt beinahe ſo groß wie ganz Europa; die Britten beſitzen aber nur einen höchſt kleinen Strich davon, bewohnt von 15,500 Brittiſchen Unterthanen. Im Ganzen beherrſcht Groß-Brittannien ein Gebiet von 1'280,350 Engl. □ Meilen (= 59,551 geographiſchen □ Meilen faſt um die Hälfte zu wenig, da Groß-Brittannien in und auſſerhalb Europa über 100,000 geographiſche □ Meilen beſitzt), mit 69'124,800 Unterthanen. Dieſe Volks-Zahl iſt um 10 Millionen Seelen ungefähr zu groß. Ueberhaupt verdient Colquhouns Tabelle in jeder Hinſicht den Vorzug vor dieſen Angaben eines Unbekannten.

*) S. Colquhoun a. a. O. S. 21.

men 10,070 Kirchſpiele, mit großen und zum Theil ſchönen Flecken und Dörfern verſehen. In Schottland ſind, nach Colquhouns Angabe, 242 Städte und Flecken, wovon Hr. Dr. Haſſel aber nur 78 Städte und 889 Kirchſpiele aufführt. Für Ireland werden von ihm 129 Städte und 2,398 Kirchſpiele angegeben. Man zählte in allen drei König-Reichen im Jahr 1812 die Summe von 3'004,219 Häuſern und 3'501,781 Familien. Davon kamen auf Alt-England 1'864,731 Häuſer und 2'142,147 Familien, und auf die Stadt London allein 149,430 Häuſer und 242,040 Familien, ſo wie 1'050,000 Einwohner.

Schottland zählte 317,763 Häuſer, und 402,068 Familien; und Ireland beſaß 821,425 Häuſer und 957,566 Familien.

Für die ſämtlichen Nebenländer in Europa rechnet man dann noch etwa 36,000 Häuſer und 40,000 Familien, ſo daß für alle Brittiſchen Beſitzungen in Europa etwa 3'040,000 Häuſer und 3'550,000 Familien heraus kommen werden. So reinlich und gut gebauet die Dörfer in England und Süd-Schottland größtentheils wirklich ſind, ſo ſchlecht ſind ſie doch in Nord-Schottland und auf den Schottiſchen Inſeln, ſo wie in Ireland beſchaffen.

In den Städten lebten 1811 in England

und Schottland zuſammen (exclusive das Militair und die Seeleute) 5'272,712 Menſchen; auf dem Lande aber 6'683,591; mithin verhielten ſich die Städter zu den Landleuten wie 100 zu 127, oder wie 10 zu $12\frac{7}{10}$, oder auch wie 1 zu $1\frac{27}{100}$, alſo ungefähr wie 1 zu $1\frac{1}{4}$; ein Verhältniß, welches wohl, auſſer in Holland etwa, nicht leicht in Europa angetroffen wird. In Groß-Brittannien bezeichnet es um ſo mehr das Uebergewicht der ſtädtiſchen Gewerbe, als dort auf dem Lande ſelbſt viele Induſtrie-Arbeiten getrieben werden. Nach Colquhouns Bericht waren 1811 in England und Schottland überhaupt nur 895,998 Ackerbau treibende Familien vorhanden, dagegen 1'129,049 Familien, die Induſtrie-Arbeiten trieben *); ſey es auf dem platten Lande, oder in den Städten. Sodann lebten 519,168 Familien von ihren Renten, Aemtern u. ſ. w., kurz ſie waren unproductiv. Sonach verhielten ſich die Ackerbau treibenden Familien zu den Familien der Gewerbs-Leute in Groß-Brittannien wie 100 zu 126, oder wie 5 zu $6\frac{3}{10}$, oder wie 1 zu $1\frac{13}{50}$: in der That ein ungewöhnliches Verhältniß, welches in andern Staaten umgekehrt zu ſeyn pflegt. — In Ireland waren 337,227 Fa-

*) S. Colquhoun Tab. I. zu der Seite 30 des 1ten Bandes des oben angeführten Werks.

milien, die vom Ackerbau lebten, 424,940 trieben Induſtrie-Gewerbe, und 195,394 lebten von ihren Renten und Aemtern. Das Verhältniß der Ackerbau Treibenden gegen die Gewerbs-Leute war alſo in Ireland faſt daſſelbe, wie in Groß-Brittannien, und in allen drei König-Reichen verhielten ſich die Familien der Landleute zu den Familien, welche Induſtrie-Arbeiten trieben, wie 100 zu 184, und zu den Familien der ganzen Volks-Zahl wie 100 zu 284, oder auch wie 10 zu $28\frac{2}{5}$, oder wie 1 zu $2\frac{21}{25}$. Mithin iſt die Summe der Familien, die Ackerbau treiben, faſt $\frac{25}{71}$, oder ſehr nahe $\frac{5}{14}$ von der Summe aller Familien in Groß-Brittannien und Ireland. Dagegen verhielten ſich die mit Induſtrie-Arbeiten ſich beſchäftigenden Familien zu dem Ganzen, wie 100 zu 225, oder wie 10 zu $22\frac{1}{2}$, oder wie 1 zu $2\frac{1}{4}$. Sonach betrug die Zahl der Gewerbs-Leute in Groß-Brittannien ungefähr $\frac{4}{9}$ von der Total-Summe aller Familien; der Reſt bleibt für den Theil übrig, welchen die unproductiven Familien von der ganzen Summe ausmachen.

Eben ſo genau giebt Colquhoun das Verhältniß des Zehrſtandes zu dem Nährſtande in den drei König-Reichen (nämlich in Betreff der dazu gehörigen Familien), nämlich wie 100 zu

409, alſo gehört ungefähr $\frac{1}{4}$ Aller Familien der drei Brittiſchen König-Reiche zu dem Zehrſtande. In Hinſicht der Individuen aber iſt dies Verhältniß etwas anders, nämlich wie 100 zu 342, oder wie 1 zu $3\frac{21}{15}$. Alſo iſt im Durchſchnitt etwa $\frac{2}{7}$ der ganzen Volks-Zahl in Groß-Brittannien und Ireland unproductiv*), und bezieht doch von dem ſämtlichen jährlichen Einkommen der Nation 137'966,225 Pf. Sterl., alſo etwa $\frac{3}{8}$ oder genau $\frac{10}{31}$ bis $\frac{100}{312}$ des ganzen National-Einkommens. Die productive Claſſe in Groß-Brittannien dagegen beſteht aus 13'226,131 Individuen, welche 292'555,147 Pf. Sterl. jährliches Einkommen haben. Dies iſt $\frac{100}{147}$ oder etwas über $\frac{5}{8}$ vom Ganzen. Ein ſolches vortheilhaftes Verhältniß der productiven Claſſe zu der un-

*) Ich beziehe mich hier auf die am Schluß dieſes Werks beigefügte Tabelle, wo, auf der zweiten Hälfte derſelben, eine kurze Ueberſicht, die Vertheilung der Arbeiten und des Einkommens der verſchiedenen Stände in den drei Brittiſchen König-Reichen in Europa betreffend, aufgeſtellt iſt; ſo wie ſie uns Colquhoun im 1ten Theil ſeines von dem Hrn. Prof. Fick in Erlangen ſo trefflich überſetzten Werks mitgetheilt hat. Ich habe dabei, der größern Verſtändlichkeit wegen die Pf. Sterl. auf rheinl. Fl. reducirt. Uebrigens muß Colquhouns Werk allerdings damit verglichen werden.

productiven mögte wohl in den wenigſten Staaten ſtatt finden, und dies iſt wohl eine der glänzendſten Seiten der Brittiſchen National-Wirthſchaft.

Zu der verzehrenden Claſſe in Groß-Brittannien gehört nun zuförderſt der hohe Adel, welcher indeſſen nur $\frac{1}{73}$ des ganzen National-Einkommens jährlich bezieht; dagegen die zweite Claſſe der niedere Adel und die reichen Familien der Gentry der Anzahl nach $\frac{1}{75}$ von allen Familien ausmachen, und ungefähr $\frac{1}{8}$ vom ganzen National-Einkommen beziehen *). Der Staats-Dienſt im Civile beſchäftiget $\frac{1}{163}$ von allen Familien-Vätern, dieſe beziehen $\frac{1}{49}$ vom ganzen National-Einkommen: die Geiſtlichkeit in Betreff der Familien $\frac{1}{184}$, der Anzahl nach, vom Ganzen, bezieht nur $\frac{1}{96}$ ungefähr von dem jährlichen Einkommen der Nation. — Auffallend iſt es dagegen, daß (nach Colquhouns Bericht) die Armen und Dürftigen in Groß-Brittannien und Ireland 387,100 Familien und 1'548,400 Individuen ausmachen, und — was faſt unbegreiflich zu ſeyn ſcheint — 9'871,100 Pf. Sterl. jährliches Einkommen beziehen. Dies macht nach der Zahl der Köpfe etwas über $\frac{1}{11}$ der ganzen Volks-Zahl aus,

*) S. Colquhoun a. a. O. S. 121 u. 139.

und vom National-Einkommen etwas über $\frac{1}{43}$, oder genau genommen $\frac{10}{436}$. Alſo beziehen die Armen mehr als noch einmal ſo viel, wie die ganze Geiſtlichkeit in den drei Brittiſchen König-Reichen. Vertheilt man dieſe jährliche Einnahme der Armen gleichmäßig auf jedes Individuum derſelben, ſo bezieht jedes davon jährlich 70 Fl., da die ganze Summe 108′581,000 Fl. beträgt. Unter dieſen Armen waren 1803 in Alt-England 1′040,716, die wirklich Almoſen erhielten, und 308,716 Vagabunden und Verbrecher, wovon 4,605 in einem Jahr verurtheilt wurden. Merkwürdig iſt dabei Colquhouns Bemerkung, daß die fruchtbarſten Provinzen in England gerade die meiſten Armen haben; weil dort die Einwohner fauler und verſchwenderiſcher ſind, als in den unfruchtbaren Diſtricten, mithin ſich ſchneller in Armuth ſtürzen. Dies iſt z. B. in der Grafſchaft Suſſex der Fall, wo $\frac{1}{4}$ der ganzen Einwohner-Zahl Almoſen erhält, weshalb die Armen-Steuer dort 23 p. C. beträgt; dagegen ſie in der weit unfruchtbareren Grafſchaft Cumberland z. B. nur auf 5 p. C. ſteigt. Dort iſt aber auch nur $\frac{1}{20}$ der ſämtlichen Einwohner auf die Armen-Caſſe angewieſen. In Schottland und in Ireland ſind gar keine Armen-Steuern, daher auch verhältnißmäßig dort weniger Arme, als

in England angetroffen werden, wo die Zahl der Almoſen-Empfänger durch die Armen-Steuer wirklich zu ſehr vermehrt wird, weil ſie gar zu bequem davon leben können.

Ueberhaupt ſind in Groß-Brittannien und in Ireland diejenigen Provinzen gerade nicht am volkreichſten, welche die fruchtbarſten ſind, ſondern diejenigen, wo man am meiſten arbeitet und am frugalſten lebt. Dies iſt z. B. in Ireland und in Nord-England der Fall. Vornehmlich ernähren die Kartoffeln in Ireland die meiſten Menſchen; indem 1 Morgen, mit dieſer mehlreichen Frucht beſtellt, viermal mehr Menſchen ernährt, als 1 Morgen, der mit dem beſten Waizen beſtanden iſt. Daher werden denn auch in allen drei König-Reichen jährlich für 15'923,626 Pf. Sterl. (= 175'159,886 Fl.) Kartoffeln jährlich gebaut und von Menſchen und Vieh verzehrt *).

Wenn Alt-Englands Bevölkerung gleich ſeit 1700 bis 1811 von 5½ Millionen bis auf 10½ und darüber ſtieg, mithin in 110 Jahren ſich faſt verdoppelte, ſo kann die Volks-Zahl doch noch um ein Paar Millionen Köpfe zunehmen, da

*) Unbegreiflich iſt es faſt, wie es möglich ſeyn kann, daß den öffentlichen Nachrichten zufolge 1817 noch Kartoffeln aus Nord-America in Groß-Brittannien eingeführt wurden.

das Land noch eine weit größere Menge von Lebensmitteln aufbringen kann, als bisher; wenn nämlich der blühende Ackerbau auf die öden Ländereien ($\frac{1}{5}$ von der ganzen Oberfläche) noch ausgedehnt, auch die Fiſchereien noch vermehrt und weiter ausgebreitet werden. Ob Groß-Brittannien indeß noch dreimal volkreicher ſeyn könnte, als jetzt, dies mögte ich mit Colquhoun keineswegs behaupten. Uebrigens hat die Brittiſche Regierung bisher (nach ihrem Mercantil-Syſtem) mehr auf die Ausdehnung der Induſtrie-Arbeiten und auf den Handel, als auf die Erweiterung der Urproduction Rückſicht genommen; welches unter andern auch die Folge hatte, daß die Zahl der Häuſer in den Städten ſich weit ſtärker vermehrte als auf dem Lande. Indeſſen hat die Landwirthſchaft in Groß-Brittannien und Ireland ſich ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ungemein verbeſſert, auch die letzte Korn-Bill von 1815 den Ackerbau ſichtbar gehoben; ſo wie überdem Bevölkerung und Cultur, nebſt Unterricht und Erziehung in Groß-Brittannien auch auf dem Lande ſeit 50 Jahren ſehr zugenommen haben. Dabei gewann dann die Moralität ſichtbar, und die Mortalität nahm ab, weil die Menſchen ordentlicher lebten. Wenn erſteres durch die Sonntags-Schulen, und durch die vielen, auf Koſten der Privaten errichteten, wiewohl

nicht hinlänglich dotirten noch weniger fundirten Frei-ſchulen vorzüglich bewirkt wurde, ſo war Dr. Jenners Erfindung und Einführung der Schutz-Pokken ein wirkſames Mittel, die Sterblichkeit der Kinder zu vermindern und die Mortalität ſo ſehr zu verringern, daß im Durchſchnitt jetzt nur $\frac{1}{40}$ von der ganzen Volks-Zahl jährlich in Groß-Brittannien ſtirbt, dagegen $\frac{1}{34}$ gebohren wird *).

In Schottland waren die Auswanderungen nach America hin ein nothwendiges Mittel, um die mit der ſteigenden Cultur vermehrte Volks-Zahl zu vermindern, welche ſich in Nord-Schottland wenigſtens nicht würde ernähren können.

Ireland hat ſich, ſeit der Mitte des 17ten Jahrhunderts, in Hinſicht auf Bevölkerung und Cultur ſehr aufgenommen; ſeitdem nämlich die vielen dicken Wälder dort — vielleicht zu ſehr — ausgelichtet, und mehrere Moräſte ausgetrocknet wurden. Seit der Zeit ſtieg die Bevölkerung mit dem vermehrten Ackerbau empor; vornehmlich aber ſeit dem Jahr 1787. Und doch liegen in Ireland noch weit mehr als 1½ Million Morgen culturfähigen Landes öde und brach, welche füglich noch angebauet werden — und mehr als 1 Million Men-

*) S. die von dem Britten Rikmann dem Parlament vorgelegten Bevölkerungs-Liſten. Dagegen nimmt Malthus $\frac{1}{36}$ für die Gebohrnen an.

ſchen ernähren könnten. Ueberhaupt kann die Einwohner-Zahl auf dieſer Inſel noch ſehr zunehmen, vornehmlich wenn der Kartoffel- und Getraidebau dort fortdauernd in dem Grade vermehrt wird, als es in den letzten 20 Jahren der Fall war, wo Ireland in der Regel jährlich 1 Million Tonnen Getraide, 33 Millionen Fl. an Werth, nach England ſchickte *). Die ganze Inſel ſoll $17\frac{1}{2}$ Millionen Iriſche Morgen (= $19\frac{1}{2}$ Engliſche acres) zur Oberfläche haben, wovon $15\frac{1}{2}$ Millionen Morgen urbar gemacht werden könnten. Daß Ireland indeß jetzt ſchon über 5 Millionen Einwohner beſitze, wie eben dieſer patriotiſche Iriſche Schriftſteller angiebt, — auch mehr als 10 Millionen Einwohner ernähren könnte und doch noch für 4 Millionen Pf. Sterl. Nahrungs-Mittel jährlich an Alt-England abgeben dürfte; ja daß Groß-Brittannien und Ireland zuſammen 25 Millionen Einwohner beſitzen könnten: dies mögte ich mit Newenhan nicht zu beweiſen übernehmen **).

*) In den Jahren 1808 bis 1812 war die Korn-Einfuhr in Groß-Brittannien 18'934,359 Pf. Sterl. an Werth. Davon ſchickte Ireland in den 5 Jahren für $6\frac{1}{2}$ Millionen Pf. Sterl., und 1812 ſogar in einem Jahr für $1\frac{6}{10}$ Million Pf. Sterl. Getraide nach England hin.

**) S. Newenhan statistical and historical In-

Wenn es nun ausgemacht iſt, daß die Zunahme der Bevölkerung, der Cultur und des Wohlſtandes eines Landes, theils von der Lage und der größeren oder geringeren Fruchtbarkeit des Bodens, theils aber auch von der Arbeitſamkeit und Frugalität der Einwohner, kurz von der productiven Arbeit und von der Sparſamkeit derſelben abhangen, ſodann aber auch nicht in Abrede geſtellt werden kann, daß eine zweckmäßige Staats-Verfaſſung und eine weiſe, energiſche Staats-Verwaltung auf die Beförderung der Bevölkerung, Cultur und des Wohlſtandes einer Nation kräftig einwirken; ſo ſcheint Groß-Brittannien in jeder von dieſen Rückſichten vielfach begünſtiget zu ſeyn. Denn für die Möglichkeit, ſo wie für die Eröffnung und Benutzung ſeiner Erwerbs-Quellen iſt hinlänglich geſorgt; ſey es durch Lage, Clima und Productivität des Bodens, oder auch durch National-Fleiß und durch Capital, ſo wie endlich durch die höchſt möglichſte Sicherheit der Perſonen und des Sach-Eigenthums und durch den glücklichen Zuſtand der bürgerlichen Freiheit, welchen die Engliſche Verfaſſung den Britten gewährt *). Die einzelnen Ein-

quiry, into progress and magnitude of the population of Ireland. London, 1805.

*) S. v. Vink Darſtellung der inneren Verwaltung von Groß-Brittannien. Herausgegeben von Niebuhr. Berlin, 1815.

griffe, welche die ariſtokratiſche Miniſterial-Despotie ſich zuweilen in Groß-Brittannien erlaubt, können dort doch nie ſo bedeutend werden, als in andern Staaten, die keine landſtändiſche Verfaſſung haben. Daher iſt denn auch in keinem Lande die National-Oekonomie ſo blühend, als in Groß-Brittannien.

Da über Character und Abſtammung der Brittiſchen Völker, ſo wie über ihre gelehrte und religiöſe Bildung in ſo manchen geographiſch-ſtatiſtiſchen Werken ſchon ſo Vieles geſagt wurde; ſo ſey es mir erlaubt, hier vorzüglich nur die Haupt-Puncte der weniger allgemein bekannten Brittiſchen National-Wirthſchaft kurz aufzuſtellen, und die wichtigſten Reſultate derſelben darzulegen. Ich beziehe mich der Kürze wegen auf die angefügte Tabelle, welche ich aus Colquhouns muſterhaftem Werk entlehnte, deſſen genaueres Studium ich meinen Leſern nicht genug empfehlen kann *).

Das Brittiſche Reich hatte 1760 bei der Thronbeſteigung König Georg III. in allen Erdtheilen, und ſelbſt mit den damals noch unter Engliſchem Schutz ſich befindenden 13 Colonien in Nord-America, zuſammen nur 12 Mil-

*) S. das oben angeführte Werk von Colquhoun.

lionen Einwohner: jetzt beſitzt es fünfmal mehr, trotz dem Verluſte der nordamericaniſchen Colonien. Freilich ſtürzte die große, am 28ten Juni 1757 gewonnene Schlacht des Lords Clive bei Plaſſy in Oſt-Indien das Reich des großen Moguls, und verſchaffte den Britten ungeheuere Beſitzungen und Reichthümer in Oſt-Indien. Allein von 1787 an wurden alle dieſe große Erwerbungen doch in jeder Hinſicht erſt recht kräftig benutzt und bis zum Jahr 1817 fortdauernd erweitert. Seit der Zeit vermehrten ſich denn auch die Erwerbs-Quellen in Groß-Brittannien ſo ungemein, daß der Ackerbau in Alt-England zwiefach, in Schottland dreifach, ſo wie in Ireland vierfach ſich vermehrte. Freilich ging — wie ſchon bemerkt — in den Jahren 1808 bis 1812 noch für 200 Millionen Fl. ungefähr Korn in Groß-Brittannien ein; allein $\frac{1}{3}$ davon war Irelándiſches Getraide, und das Bedürfniß ſeiner zahlreichen Flotten und Armeen während des letzten Krieges verurſachte dieſe Korn-Einfuhr und abſorbirte ſie auch größtentheils allein. Zugleich begünſtigten die hohen Korn-Preiſe den Ackerbau in Groß-Brittannien gar ſehr, und die letzte Korn-Bill (1815) hob denſelben ſo ungemein, daß der Werth und Preis des Grund und Bodens ſelbſt dadurch ſehr erhöhet wurde. Man ſchätzt gegenwärtig die $30\frac{6}{10}$

Millionen Morgen (Arthur Young giebt 32 Millionen an) cultivirten Landes in Alt-England, zu 24 Pf. Sterl. den Morgen gerechnet, auf $750\frac{4}{10}$ Mill. Pf. Sterl. an Kaufwerth. — In Schottland taxirt man den ſämtlich cultivirten Boden zu 150 Millionen Pf. Sterl., und in Ireland zu $310\frac{1}{10}$ Millionen Pf. Sterl.; zuſammen alſo auf $1{,}200\frac{6}{10}$ Millionen Pf. Sterl. = 13,860 Millionen Fl. als das Haupt-Grund-Capital von Groß-Brittannien und Ireland.

Hierzu kommen noch die weltlichen Zehnten (nicht die geiſtlichen), deren Werth in allen drei König-Reichen auf 80 Millionen Pf. Sterl. angegeben wird; ferner der Werth der Canäle wird auf 50 Millionen Pf. Sterl. angeſchlagen; die Wohnhäuſer auf 400 Millionen Pf. Sterl. an Werth, und die Manufactur-Güther p. a. 1812 auf 140 Millionen Pf. Sterling. *).

*) Von den Manufactur-Waaren, die im Jahr 1812 in Groß-Brittannien und Ireland fabricirt waren, wurden für 76 Millionen Pf. Sterl. in den drei König-Reichen conſumirt und für 40 Millionen Pf. Sterl. exportirt. Es kommen davon auf die Manufacturen in Wolle 11 — in Baum-Wolle 6 — in Leder 12 — in Flachs u. Hanf 4 — in Glas 2 — für Bier 10 — für Branntwein und Liqueur 4 — für Papier 1½ — für Porzellan und Steinguth 2 — für Seiden-

Der Werth der ſämtlichen nutzbaren Thiere in den drei König-Reichen wurde auf 183 Millionen Pf. Sterl. angegeben; die Fiſchereien auf 10; die ſämtlichen Meubeln und Hausgeräthe auf 185; die Kleidungs-Stücke auf $20\frac{8}{10}$; das Silber-Geſchirr und die Juwelen auf $44\frac{2}{10}$; und das baare Geld auf 15 bis 20 Millionen Pf. Sterl. Kurz das ganze productive und unproductive, bewegliche und unbewegliche Eigenthum in den drei König-Reichen betrug 2,736'640,000 Pf. Sterl.

Waaren 2 — für Metall-Waare 6 — für Seife $1\frac{1}{2}$ — für Lichter 2 — für vermiſchte Artikel 11 Millionen Pf. Sterling.

	Davon war in England,	Schottland,	Irland,	zuſammen
	M. Pf. St	M. Pf. St.	M. Pf. St.	Pf. St.
I. Privat-Eigenthum. a) Productives	1,543 $\frac{4}{10}$	239 $\frac{5}{10}$	467 $\frac{6}{10}$	2,250'600,000
I. Privat-Eigenthum. b) Unproductives	271 $\frac{5}{10}$	38 $\frac{5}{10}$	87	397'000,000
	1,814 $\frac{9}{10}$	278	554 $\frac{6}{10}$	2,647'600,000
II. Staats-Eigenthum	32	3	9	44'000,000
Zuſammen:	1,846 $\frac{9}{10}$	281	563 $\frac{6}{10}$	2,691'600,000
Hierzu noch gemeinſchaftliches Staats-Eigenthum für die Flotte u. ſ. w. = = = = = = =				45'040,000
				2,736'640,000
III. Privat- und Staats-Eigenthum der Brittiſchen Nebenländer in Europa				22'161,330
Total-Summe des Brittiſchen Eigenthums in Europa =				2,758'801,330

mithin eine Summe von 30,346'814,630 Fl. als das Grund-Induſtrie- und umlaufende Capital der ſämtlichen Brittiſchen Königreiche und Neben-Länder in Europa *).

Hierzu kommt nun noch der Werth des beweglichen und unbeweglichen Eigenthums der ſämtlichen Brittiſchen Colonien, welche Colquhoun ſo angiebt, nämlich:

a) die Brittiſchen Beſitzungen	Pf. St.
in Nord-America zuſammen, zu	46'775,360

*) Der berühmte Arthur Young gab das Capital, welches in der Landwirthſchaft von Alt-England ſteckt, auf 1,098 Millionen Fl. an, und läßt es zu $10\frac{1}{4}$ p. C. ſich verintereſſiren; da die 32 Millionen acres cultivirten Landes, die er annimmt (von $41\frac{9}{10}$ Millionen acres, welche Alt-England beſitzt), $392\frac{1}{2}$ Millionen Fl. an Getraide und Holz jährlich eintragen ſollen. Das Product der Viehzucht giebt Young zu $252\frac{8}{10}$ Millionen Fl. und der übrige Theil der Urproduction, als Hanf, Flachs, Hopfen, Krapp u. ſ. w., ſo wie Bergbau, Fiſcherei u. ſ. w., ſoll zuſammen $645\frac{4}{10}$ Millionen Fl. reveniren. Allein dieſe Berechnungen ſind doch theils unvollſtändig, theils eben ſo wenig gehörig nachgewieſen und erläutert, als diejenigen, welche in der allgemeinen Zeitung Nr. 22. vom Jahr 1811 aus Engliſchen Blättern aufgeführt wurden. Colquhoun hat dagegen ſeine Angaben mit gehörigen Nachweiſungen und mit Belegen ſo gut verificirt, als die Natur ſolcher Gegenſtände es erlaubt.

b) die Brittiſchen Colonien in Weſt-Indien, zu . . .	Pf. St. 175'234,864
c) von den Brittiſchen Beſitzungen in Africa	4'779,500
d) von den Brittiſchen Colonien und von der Krone abhängigen Ländern in Aſien . . .	38'721,090
e) von den Beſitzungen der Oſt-Indiſchen Comp. in Aſien	1,072'427,751
Geſammt-Werth des Eigenthums der ſämtlichen auswärtigen Brittiſchen Beſitzungen	1,337'729,565
Hiervon ſollen, nach Colquhouns Angabe, für die an Frankreich, Holland und Dänemark zurückgegebenen Colonien wiederum abgehen . . . . . . =	87'707,130
bleibt übrig für den Werth des öffentlichen und Privat-Eigenthums der auswärtigen Brittiſchen Beſitzungen . . .	1,250'022,435
oder 13,750'246,835 Fl. rheiniſch.	
Hierzu den oben angeführten Werth aller Brittiſchen Beſitzungen in Europa, mit	2,758'801,330
giebt zuſammen:	4,008'823,765

für den Total-Schätzungs-Werth der Länder des Brittiſchen Reichs in allen Erdtheilen, ſowohl an Staats- als Privat-Eigenthum. Dies macht denn die ungeheure Summe von 44,097'061,465 Fl. rheiniſch.

Es iſt auffallend, daß der Geſamt-Werth des öffentlichen und Privat-Eigenthums in den auswärtigen Beſitzungen von Colquhoun nur zu 13,756½ Millionen Fl. angeſchlagen wird, dagegen das ſämtliche Brittiſche Eigenthum in Europa mehr als noch einmal ſo groß iſt, nämlich = 30,346½ Millionen Fl. Dies beweiſet theils eine genauere Kenntniß und vollſtändigere Schätzung des europäiſch-Brittiſchen Sach-Eigenthums, als des auswärtigen, theils zeigt es klar an, daß letzteres wohl noch weit beträchtlicher ſeyn müſſe, als es hier angegeben wurde, wenn man auch auf die neuen Brittiſchen Erwerbungen in Oſt-Indien vom Jahr 1817 (die damals noch nicht bekannt waren), keine Rückſicht nimmt. Zugleich beurkundet dieſe Schätzung den großen, faſt unermeßlichen Reichthum der Britten überhaupt — deren Privat-Eigenthum in allen drei König-Reichen in Europa 2,647'640,000 Pf. Sterl. beträgt, dagegen das öffentliche Staats-Eigenthum nur 89'000,000 Pf. Sterl. ausmacht: alſo verhält ſich

jenes zu dieſem ungefähr wie 30 : 1, oder ſehr genau, wie 2,974 : 100, oder wie $29\frac{74}{100}$: 1. In Oſt-Indien machte das Privat-Eigenthum namentlich 104'103,088 Pf. Sterl. aus, dagegen das öffentliche Eigenthum nur 31'396,663 Pf. Sterl. betrug; welches dann etwas weniger als $\frac{1}{3}$ von jenem iſt. Auch dieſes vortheilhafte Verhältniß des Privat-Eigenthums zu dem Staats-Eigenthum iſt ein großer Vorzug der Brittiſchen Staats- und National-Wirthſchaft.

Zieht man alle dieſe Summen zuſammen, ſo beträgt das ganze Brittiſche, öffentliche oder Staats-Eigenthum in Europa und in den übrigen Erdtheilen 120'396,663 Pf. Sterl. = 1,324'363,293 Fl., und das Brittiſche Privat-Eigenthum in allen Erdtheilen 3,888'427,106 Pf. Sterl. = 42,772'698,172 Fl.; beide zuſammen geben dann für das ſämtliche Privat-Eigenthum und öffentliche oder Staats-Eigenthum 4,008'823,769 Pf. Sterl., oder die ſchon oben berechnete Summe von 44,097'061,469 Fl. rheiniſch, als den Geſamt-Werth alles Brittiſchen Privat- und öffentlichen Eigenthums in allen Erdtheilen.

Welch ein Staat in der Welt kann in dieſer Hinſicht mit dem Brittiſchen Reiche verglichen

werden? — ein Reich, welches in allen Erdtheilen zuſammen mehr als 100,500 geographiſche □ Meilen an Flächen-Raum beſitzt, ungefähr 60 Millionen Seelen zählt, und im Jahr 1812, in allen Erdtheilen, über 1 Million Menſchen unter den Waffen hatte, zugleich aber mehr als 1,000 große und kleine Krieges-Fahrzeuge unter Seegel brachte, und 24,000 Kauffahrthey-Schiffe mit ſeinem Handel beſchäftigte.

Es fragt ſich nun, welcher Theil der oben genannten Total-Summe das Privat-Eigenthum des Brittiſchen Reichs war productiv? d. h. ſchaffte neues Eigenthum? —. Um dies zu wiſſen, muß man nicht allein einen Theil des Staats-Eigenthums — der mere sterilis iſt — für die Inproductive abziehen, ſondern auch von dem Privat-Eigenthum denjenigen Theil in Abzug bringen, deſſen Ertrag blos verzehrt, und nicht wieder zur Erwerbung angewandt wird. In den drei Brittiſchen König-Reichen in Europa betrug der letztere, nach Colquhouns Bericht (wie wir in der oben eingerückten kleinen Tabelle bereits bemerkt haben), — 397 Millionen Pf. Sterl., alſo verhält ſich das unproductive Privat-Eigenthum zu dem productiven wie 100 zu 567, oder wie 10 zu $56\frac{7}{10}$, oder auch wie 1 : $5\frac{67}{100}$ — alſo ungefähr $\frac{5}{29}$, mithin nahe an $\frac{1}{6}$.

Wenn man indeſſen das Staats-Eigenthum mit zu dem unproductiven rechnet und mit 89 Millionen Pf. Sterl. (die Colquhoun dafür berechnet) — hinzufügt, ſo erhalten wir 397 + 89 = 486 Millionen Pf. Sterl. unproductives Eigenthum für die Brittiſchen Königreiche in Europa. Dies verhält ſich dann zu dem Productiven (= 2,250'600,000 Pf. Sterl.) wie 100 : 463, oder ungefähr wie 10 zu 46 = $\frac{5}{23}$. Es ſteht alſo zwiſchen $\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{4}$ ungefähr wie $\frac{2}{9}$. — Da indeſſen alles Staats-Eigenthum doch nicht unproductiv iſt, ſo kann man nur höchſtens $\frac{1}{5}$ im Ganzen für ſtrictes Eigenthum annehmen.

Die andere Frage, wie hoch ſich nämlich das productive Eigenthum in Groß-Brittannien und Ireland im Durchſchnitt jährlich verintereſſire? — kann man ſo beantworten. Das productive Eigenthum von 2,250'600,000 Pf. Sterl. trug, nach Colquhouns gründlichen, theils ſehr verificirten, theils nach der größten Wahrſcheinlichkeit geſchätzten Angaben, jährlich im Durchſchnitt 430'521,372 Pf. Sterl. ein. Dies giebt 19$\frac{1}{8}$ pro Cent, und verhält ſich alſo der jährliche Ertrag zu dem Werth des productiven Eigenthums in Groß-Brittannien wie 100 : 523, alſo zwiſchen $\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{6}$ oder ungefähr wie 4 : 21.

Wenn nicht ſo viele Fabrik= und Handels=Gewerbe und ein ſo beträchtlicher Handels=Gewinn dabei mit einbegriffen wären, ſo würde ein ſo hoher Ertrag von $19\frac{1}{9}$ p. C. nicht wahrſcheinlich ſeyn. Indeß läßt doch Arthur Young ſelbſt das Ackerland zu $10\frac{1}{4}$ p. C. in England ſich reveniren, und andere (ſelbſt Parlaments=) Angaben geben den jährlichen Ertrag der ganzen Brittiſchen Landwirthſchaft zu 228 Millionen Pf. Sterl. an, welche Colquhoun doch nur, in der nachfolgenden Tabelle, zu $216\frac{4}{5}$ Millionen Pf. Sterl. jährlich, im Durchſchnitt, in Rechnung bringt.

Hier mögen nun zuerſt die Haupt=Summen der ſämtlichen reinen Erträge von den verſchiedenen Zweigen der Brittiſchen National=Beſchäftigung ſtehen, und dann einige Bemerkungen darüber nachfolgen.

Im Jahr 1811 war der reine Ertrag:

	Fl. rheinl.
1) des Ackerbaus und der ganzen Landwirthſchaft nach allen ihren Zweigen = = = = = =	= 2,384'993,864
2) die Bergwerke trugen ein	= 99'000,000
3) der Manufacturen und Fabriken, revenirten *) = = =	= 1,256'530,000

*) Der Baumwolle=Manufacturen waren 1787 132 in England und 19 in Schottland, welche

4) der inländiſche Handel betrug = = = = = = = = =	Fl. rheinl. = 346′500,000
5) der auswärtige Handel und die Schifffahrt = =	= 510′111,228
6) der Küſten-Handel	= 22,000,000
7) der Fiſchereien (exclusive des Stockfiſch-Fangs bei Neufoundland) = = = = = = =	= 23′100,000
8) der öffentlichen und Privat-Banken in den drei Königreichen = = = = = = =	= 38′500,000
9) der ſogenannte auswärtige Einkommen betrug = = = =	= 55′000,000
Summe des Geſamt-Privat-Einkommens der Britten in Europa: = = = = = =	= 735′735,092

Gleich vertheilt würde von dieſem Privat-Einkommen auf jeden einzelnen Kopf (bei 17′150,000 Einwohnern) 276 Fl. jährliche

$22\frac{6}{10}$ Pfund rohe Baumwolle, $7\frac{1}{2}$ Million Pf. Sterl. an Werth, verarbeiteten. Die dabei gebrauchten Spinn-Maſchinen, wovon einzelne — 30,000 bis 70,000 Spulen haben, und 504,000 Yards (à $3\frac{3}{4}$ Fuß) Garn wöchentlich liefern, bedurften zuſammen nur der Hülfe von 350,000 Perſonen, wovon $\frac{1}{3}$ Kinder ſind. Ohne Maſchinen würde man mehr als eine Million Menſchen dazu gebraucht haben.

Einnahme fallen. Sodann bemerke ich, daß unter der Summe, welche die Landwirthſchaft liefert, der Ertrag der Körner-Früchte $73\frac{7}{10}$ Millionen Pf. Sterl. betrug, und daß die Kartoffeln allein, welche in den Brittiſchen europäiſchen Beſitzungen jährlich erzeugt werden (wie ſchon oben bemerkt), auf die ungeheure Summe von $15\frac{9}{10}$ Millionen Pf. Sterl. geſchätzt werden. Die rohe Wolle trug in Groß-Brittannien und Ireland $5\frac{1}{20}$ Millionen Pf. Sterl. jährlich ein; — der Hopfen $1\frac{1}{2}$; — Hanf und Flachs $4\frac{1}{2}$; — Milch, Butter und Käſe 55 Mill. Pf. Sterl.; für den jährlichen Ertrag des übrigen nutzbaren Viehes (der Pferde, Ochſen *), Hämmel, Schweine) rechnet man $1\frac{6}{10}$ Millionen Pf. Sterling.

Das Mineral-Reich lieferte in Groß-Brittannien und Ireland jährlich an Steinkohlen für 4 Millionen Pf. Sterl.; — an Kupfer für 1 Million; — Eiſen 1 Million; — Bley und Spießglas für 1 Million; — Zinn für $\frac{1}{2}$ Million; — Salz und Alaun für $\frac{1}{2}$ Million Pf. Sterl.; endlich an Ziegel- und Thon-Erde,

*) In Lincolnſhire, wo überhaupt die fetteſten Ochſen ſind, wurde 1692 ein Ochſe geſchlachtet, der 3,577 Pfund wog. Hier und in Yorkſhire iſt 2,000 Pfd. das gewöhnliche Gewicht eines großen und fetten Ochſen.

nebſt allen Arten von Bau= und Mühl=Steinen u. ſ. w. zuſammen für eine Million Pf. Sterling.

Von den Manufacturen gaben die Baum=woll=Waaren ein jährliches Product von 23 Millionen Pf. Sterl. am Werth (nach Abzug des rohen Materials, aber nicht des Arbeits=Lohns); — die Woll=Waaren *) 18 Millionen Pf. Sterl.; — die Leinwand 10; — Leder 12; — Se=gel=Tücher und Thauwerk 3; — Metall=Waaren 6½; — Glas und Spiegel u. ſ. w. 2; — Porzellan und Steinguth 2½; — Pa=pier 2; — Juwelier= nebſt Gold= und Sil=ber=Arbeiten 2; — Stroh=Arbeiten (zu Hü=

*) In Sommerſet; Wilt; Glouceſter und Dor=ſetſhire ſind 788 Kirchſpiele, wo die Woll=Manufacturen mit außerordentlichem Fleiß getrie=ben werden. Scharlach wird allein in Glouce=ſter vorzüglich ſchön und gut gefärbt, und zwar von dem Stroud=Waſſer, ein Flüßchen, wel=ches unweit Glouceſter in die Severn fällt. Aus allen Theilen von England ſchickt man Tücher da=hin, welche Scharlach=Farbe erhalten ſollen. Für mehr als 10 Millionen Fl. werden jährlich davon aus=geführt. 12,000 Woll=Weberſtühle ſind in der dorti=gen Gegend in Thätigkeit, wo zugleich für 60,000 Pf. Sterl. Strümpfe gemacht werden. Zu Colche=ſter, in der Grafſchaft Eſſex, iſt die größte Fabrik von Bays und Says, worin wöchentlich für 30,000 Pf. Sterl. verfertigt wird.

then und Galanterie-Waaren) zuſammen ½ Million Pf. Sterl., und eben ſo viel die Haare von Menſchen und Thieren (die Schweine-Borſten u. ſ. w. werden auf alle Arten verarbeitet); — die Buchdrucker-Arbeiten (Bücher, Zeitungen u. ſ. w.) betrugen 2 Millionen Pf. Sterl.; Seiden-Waaren *) 2; — Bier (verſchiedener Art) $2\frac{1}{18}$; — Branntwein und Liqueurs 1. Der jährliche Häuſerbau an Arbeitslohn für die Handwerker 6 Millionen Pf. Sterl.; — der Schiffbau 2 Millionen Pf. Sterl. und andere kleinere Artikel mehr, die ich hier übergehe **).

Bei dem inneren Handel iſt es merkwürdig, daß die Speicher-Herren und Laden-Beſitzer (freilich mehr als 100,000 an der Zahl) 15 Millio-

*) Auſſer den großen Seiden-Fabriken in Spittlefields, bei London, ferner zu Canterbury, findet man auch zu Derby und zu Scheffield künſtliche Seiden-Mühlen, welche 26,586 Räder haben, und einen Raum von ⅛ Engliſche Meilen einnehmen. In 24 Stunden werden 318½ Mill. Ellen Seiden-Fäden auf einer ſolchen Maſchine geſponnen.

**) Zu Burslem in Staffordshire iſt eine Töpfer-Fabrik, die ſonſt 10,000 Arbeiter beſchäftigte. Dort wird das Engliſche Stein-Guth (cream colourd ware) verfertigt, welches Wedgwood aufbrachte. Im J. 1770 wurden für mehr als 100,000 Pf. St. davon exportirt. Jetzt weit weniger.

nen Pf. Sterl. jährlich davon beziehen; ferner daß die Gaſt- und Schenk-Wirthe (75,000 zuſammen) 7½ Millionen Pf. Sterl. jährlich gewinnen; die Eigenthümer der Fahrzeuge auf den Flüſſen und Canälen 1½ Million Pf. Sterl.; die Schiffer und Boths-Leute 5½ Millionen Pf. Sterl.; — die Eigenthümer der Kutſchen und Wägen, Kärnen und Fuhrleute u. ſ. w. 2 Millionen Pf. Sterl. Sodann betrug der jährliche Gewinn von dem Capital, welches in dem inneren Handel ſteckt, 16 7/10 Millionen Pf. St.; — die Aſſecurateurs gewannen 1 Million Pf. Sterl.; — für 30,000 Handlungs-Diener u. 40,000 Markthelfer u. a. m. (jeden zu 80 Pf. Sterl.) rechnet man jährlich im Durchſchnitte 5 6/10 Millionen Pf. Sterl.; — der Wallfiſch- und Seehunds-Fang trug ein (1812) an Total-Ertrag 869,551 Pf. Sterl., davon war aber der reine Ertrag nur 600,000 Pf. Sterl.; — die Hårings- und Sardellen-Fiſcherei gab 1 Million Pf. Sterl. jährlich an reinem Ertrag.

Die Banken in Groß-Brittannien und Ireland gewinnen jährlich 3½ Millionen Pf. Sterling. Dies iſt nicht viel, wenn man erwägt, daß dazu gerechnet werden:

a) die große Bank von England in London, mit 25 Millionen Pf. Sterl. Capital und

25,000 Eigenthümern oder Actionairs. Ihre Activa ſollen $263\frac{1}{2}$ Millionen Fl. und ihre Passiva $123\frac{1}{2}$ Millionen Fl. betragen. Unter den erſteren ſind aber über 105 Millionen Kron-Schulden mit begriffen.

b) Sodann kommen die drei privilegirten Banken in Schottland, mit $3\frac{1}{2}$ Millionen Pf. Sterl. Capital, und eine privilegirte Bank in Ireland, mit 2 Millionen Pf. Sterl. Fonds.

c) Ferner 72 Privat-Banken in London, mit 4 Millionen Pf. Sterl. Capital, und

d) 195 Bank-Einrichtungen in den größeren Städten von England, ſo wie

e) 464 ähnliche Inſtitute in den mittleren und kleineren Städten von Alt-England; zuſammen mit 4 Millionen Pf. Sterl. Capital. —

f) Schottland zählt dann auch noch 72 Privat-Bank-Einrichtungen, mit 800,000 Pf. Sterl. Capital, und

g) Ireland 63, mit $1\frac{1}{2}$ Pf. Sterl. Fonds: zuſammen alſo 871 Banken und Bank-Einrichtungen in dieſen drei König-Reichen, mit $40\frac{7}{10}$ Mill. Pf. Sterl. Capital: = 447′700,000 Fl. Fonds. Gewinnen dieſe nun $3\frac{1}{2}$ Millionen Pf. Sterl. jährlich, ſo beträgt dies nur $8\frac{3}{5}$ p. Ct.

Dem ausgebreiteten und ziemlich vollkommenen Bank-Syſtem, welches in Groß-Brittannien und Ire-

land herrſcht, hat dies Land einen großen Theil ſeines Credits und ſeines Handels-Gewinns, mithin ſeines National-Reichthums zu verdanken. Die Pünctlichkeit und Rechtlichkeit, welche in allen durch dieſe Bank-Einrichtungen bewirkten Zahlungen beobachtet wird, erzeugen jenen unbedingten Credit, der die Seele des Handels iſt. Bei 20 bis höchſtens 24 Millionen Pf. Sterl. baarem Gelde, welches in Groß-Brittannien und Ireland 1812 circulirte *), ſind wahrſcheinlich (wie Colquhoun mit Recht vermuthet) für 60 Millionen Pf. Sterl. Bank-Noten **) aller Art (denn die Privat-

*) S. Politiſches Journal 1818. S. 1144, wo aus Engliſchen Blättern 24 Millionen Pf. Sterling baares Geld in Groß-Brittannien angegeben wird. Andere nehmen dagegen (wie Hr. Dr. Haſſel a. a. O. S. 63) nur 130 Millionen Fl. baares Geld in Groß-Brittannien, alſo ungefähr 12 Millionen Pf. Sterling. Gleichwohl ſind ſeit dem Ausgange der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts von König Carl II. Regierung an bis 1805 für mehr als 1,171'000,000 Fl. an Gold- und Silber-Münzen in Groß-Brittannien geprägt, welches größtentheils durch Handel und Kriege wieder abgefloſſen iſt. Indeß iſt ein reelles Sach-Eigenthum an deſſen Stelle getreten.

**) Wenn Hr. Dr. Haſſel, nachdem Allfred p. a. 1811 in allem nur 20 Millionen Pf. Sterl. oder genau 219'034,510 Fl. für Englands Bank-Noten angiebt, wovon für 65'298,300 Fl. unter 5 Fl. jede Bank-Note, ſodann für 9'066,510 Fl. ſogenannte

Bank-Einrichtungen auf dem Lande in Groß-Brittannien haben ihre beſondern Bank-Noten; die aber in ihrem Bereich auch gelten) im Umlauf. Mit dieſen 80 bis 84 Millionen Pf. Sterl. Metall- und Papier-Gelde müſſen nun jährlich 490 bis 500 Millionen Pf. Sterl. (als der Werth des neu geſchaffenen Eigenthums, oder des Total-National-Einkommens), in Umlauf geſetzt und, wenn dieſe nur durch 10 verſchiedene Hände jährlich gehen, für mehr als 50,000 Millionen Fl. Geldgeſchäfte jährlich gemacht werden. Denn es wurden in den ſämtlichen Banken in London allein täglich 55 Millionen Fl. umgeſetzt, und jährlich 1,550 Millionen Pf. Sterl. = 16,050 Millionen Fl. in Geld oder Papier, ausbezahlt und empfangen. Wie würden 20 bis 24 Millionen Pf. Sterl. baares Geld dies allein und in der Geſchwindigkeit, die zum Handel erforderlich iſt, bewirken können, wenn nicht durch die Bank-Noten und Wechſel, ſo wie durch Scontriren und Reſcontriren (gegenſeitiges Ab- und Zurechnen, Anweiſen und Ausgleichen der ſchuldigen Summen) der

Bank-Poſt-Noten und für 144'609,700 Fl. Bank-Noten über 5 Pf. Sterl. an Werth betragen; — ſo ſind darunter unſtreitig nur die Bank-Noten der großen Bank of England in London zu verſtehen. Letztere wurden jedoch in Engliſchen öffentlichen Blättern p. a. 1817 auf 26 Millionen Pf. Sterling angegeben.

Banquiers in London und in den großen Handels-Plätzen von Groß-Brittannien und Ireland die größten Geld-Geſchäfte mit unglaublicher Schnelligkeit und Pünctlichkeit gemacht würden? So viel baares Geld als dazu nöthig ſeyn würde, wäre ja gar nicht aufzutreiben; da nach des berühmten Hrn. von Humbolds Angaben im Ausgange des vorigen Jahrhunderts nur 80,000 Mark Gold und 4 Millionen Mark Silber aus America nach Europa jährlich hinkamen; wovon aber mehr als die Hälfte wieder nach Aſien u. ſ. w. ausging; ſo daß gegenwärtig in Europa wohl ſchwerlich mehr als 5,000 Millionen Fl. baares Geld in Gold und Silber vorhanden ſeyn mögen. Da nun eine Maſſe von 1 Cubik-Fuß Gold 100,000 Pf. St. = 1'100,000 Fl. koſtet, ſo würde die erforderliche Menge dieſes edlen Metalles gar nicht zu finden ſeyn, wenn man ohne alles Papier-Geld und ohne allen Credit blos gegen baare Zahlung in Golde jenen unermeßlichen Handel treiben wollte; nicht zu gedenken, daß die Anſchaffungs-Koſten dieſer edlen Metalle, und die verlornen Zinſen dafür den größten Theil des Profits im Commerz-Weſen wieder abſorbiren würden. Letztern profitirt Groß-Brittannien jetzt vollkommen, da es durch ſein Papier-Geld, und durch den dabei ſtatt findenden, feſten Credit, den unermeßlichen Handel bisher geführt,

und einen großen Theil ſeines Reichthums damit erworben hat. Ja man weiß, daß noch ein beträchtlicher Theil des baaren Geldes aus England, zu auswärtigen Anleihen z. B. in Frankreich, Rußland u. ſ. w. verwandt, und ausgeſchickt wird, weil man dort höhere Zinſen und größere Vortheile dafür erhält, als in Groß-Brittannien ſelbſt, wo (1817 z. B.) nur 4 p. Ct. und darunter gegeben wurden. Selbſt das Nicht-Einlöſen der Bank-Noten mit baarem Gelde, von Seiten der großen Engliſchen Bank in London beweiſet ihren großen Credit; da ihre Bank-Noten (wenn auch zuweilen mit einem kleinen Abzug) doch in Groß-Brittannien gelten: wobei die Staats-Papiere der Krone, die jährlich 73 Millionen Pf. Sterl. in Umlauf ſetzen, ebenfalls ihren Cours behalten, und ſogar die Zinſen der Schatz-Cammer-Scheine von 4 auf 3 pro Cent im vorigen Jahr herabgeſetzt wurden.

Von den Brittiſchen Neben-Ländern in Europa war das National-Einkommen (im Jahr 1811) geſchätzt auf Pf. St.

	1'818,000
Von den Brittiſchen Beſitzungen in Nord-America auf	13'215,474
Von den Brittiſch-Weſt-Indiſchen Inſeln auf = = = = =	18'516,540

	Pf. St.
Von den eroberten Weſt-Indiſchen Colonien, nach Abzug der zurückgegebenen, auf = = = = =	3'980,132
Von den Brittiſchen Niederlaſſungen in Africa auf = = = = =	800,300
Von den Colonien und Niederlaſſungen im Indiſchen und ſtillen Meer auf = = = = = = = = =	6'194,230
Von den Beſitzungen der Oſt-Indiſchen Compagnie in Aſien auf	211'966,494
Summe:	256'491,170
Hierzu der Geſamt-Ertrag von den 3 Brittiſchen König-Reichen in Europa = = = = =	430'521,372
Totale des Brittiſchen National-Einkommens = = = =	687'012,542

Davon fällt	Pf. St.
a) auf Europa der Betrag von (nämlich für die 3 König-Reiche und die in Europa abhängigen Länder von Groß-Brittannien);	432'339,372
b) auf America = = = = (für die Brittiſchen Colonien);	35'712,146
c) auf Africa = = = = =	800,300

Pf. St.

d) auf Aſien = = = = = 218′160,724
(für die von der Krone unmittelbar ſowohl, als von der Oſt-Indiſchen Compagnie abhängigen Länder).

Geſamt-Ertrag: 687′012,542

oder 7,557′137,982 Fl. rheiniſch. Dieſes jährliche reine Einkommen des Brittiſchen Privat-Eigenthums in allen Erdtheilen beträgt gerade 5 Mal ſo viel, als das jährliche Staats-Einkommen von allen europäiſchen Staaten, Groß-Brittannien mit eingeſchloſſen.

In dieſer Summe iſt denn auch der Gewinn von dem auswärtigen Handel mit einbegriffen, welchen Groß-Brittannien und Ireland treiben, und der 1813 ſo ausgebreitet war, daß die Ausfuhr von Groß-Brittannien folgende Summen ausmachte, nämlich:

	Pf. St.
1) für Brittiſche Natur- und Kunſt-Producte = = =	43′657,864
2) für Colonial-Waaren und fremde Artikel = = = =	16′797,450
3) von Ireland = = = = = (nämlich für Irländiſche rohe Producte und Manufactur-Waaren).	12′747,647

4) ſodann für fremde Waaren, die von Ireland ausgingen = =	Pf. St. 522,641
Total = Ertrag der ganzen Ausfuhr vom Jahr 1813 = = = = = =	73'725,602

Dagegen war die Einfuhr in Groß = Brittannien und Ireland von allen Theilen der Welt 1813 für 60'424,876 Pf. Sterl. Mithin war 1813 die Bilanz für dies Reich mit 13'300,726 Pf. St. oder für 146'307,986 Fl. mehr Aus = als Einfuhr von allen 3 König = Reichen.

Dabei war die Importe für England und Schottland aus den europäiſchen Staaten, nebſt der aus America u. Africa: 39'091,232 Pf. St.

und die Einfuhr aus Aſien u. Oſt = Indien allein	7'492,464 —
Summe für Groß = Britt.	46'583,696 —
Für Ireland beſonders betrug die Einfuhr = = =	13'841,180 —
Summe wie oben:	60'424,876 Pf. St.

Ueberhaupt war Ireland etwa mit 180 Millionen Fl. und Schottland nur mit einigen 20 bis 30 Millionen Fl. bei dem ausländiſchen Handel des Brittiſchen Reichs intereſſirt; das Uebrige fiel Alles auf Alt = England allein.

Bei der Frage: welcher Theil des obigen jähr=

lichen Geſamt-National-Einkommens von Groß-Brittannien und Ireland den verſchiedenen Ständen der Einwohner aus den productiven und ſterilen Volks-Claſſen zufalle? — konnte nur das National-Einkommen von Groß-Brittannien und Ireland allein berückſichtiget werden, keinesweges aber das auswärtige. In der am Schluß des Werks beigefügten Tabelle*) Nr. IV. die ich aus Colquhouns muſterhaftem Werke entlehnte), iſt Alles nach der größten Wahrſcheinlichkeit und mit der ausgebreitetſten Sachkenntniß des kenntnißvollen Britten ſo genau geſchätzt und ſo möglichſt richtig vertheilt, auch ſo bündig dargeſtellt, daß ich nur Folgendes davon hier herſetzen darf:

Colquhoun nimmt in ſeinem Werke 7 Volks-Claſſen in Groß-Brittannien und Ireland an, nämlich:

1) den hohen Adel, mit 576 Familien-Häuptern (516 weltliche Pairs, 48 geiſtliche, und noch 12 weibliche) zu = = = = = = = = = = 2,880
Seelen mit Frau und Kind.

2) Baronets, Knigths und ſämtlicher niederer Adel, 46,861 Familien, mit = = = = = = = = = = 234,305

*) S. General-Tabelle über alle Länder des Brittiſchen Reichs.

Individuen vom niederen Adel, mit Frau und Kind.

3) Höhere Geiſtlichkeit (1,500), hohe Staats-Beamten (3,500), und ſehr reiche Kaufleute (3,500), ſo wie große Fabrik-Herren (3,500), zuſammen 12,000 Familien, zu 61,000 Köpfen, mit Frau und Kind.

4) Perſonen vom Tiers-Etat (18,000 Familien-Häupter), Staats-Bediente in niederen Staats-Dienſten (17,500), niedere Geiſtliche (19,000), Juſtiz-Perſonen (18,000), Aerzte (5,000), Künſtler u. ſ. w. zuſammen 233,650 Familien, zu 1'168,250 Individuen, mit Frau und Kind.

5) Freiſaſſen auf dem Lande (70,000), Kaufleute und Krämer vom 2ten Range (140,000), Gaſtwirthe (87,500) u. dgl. m. 564,799 Familien, mit = = = = = = = 2'798,475 Individuen.

6) Niedere Volks-Claſſe, kleine Krämer (140,000), Handwerker (mehr als 1 Million), Pächter und gemeine Landwirthe (490,000), nebſt

Tagelöhnern 2'126,095 Familien, mit = = = = = = = = = 8'792,800 Individuen, mit Weib u. Kind.

Hierzu Knechte und Mägde = 1'279,923 Köpfe.

7) Arme, die theils ſich kümmerlich ernähren, theils Almoſen erhalten; ſodann auch Zigeuner, Vagabunden und Verbrecher 387,100 Familien, mit = = = = = = = 1'828,170 Individuen.

Familien = 3'371,281 mit 16'168,803 Köpfen.

Officiere von der Armee (5,000), von der Flotte (3,000), penſionirte und auſſer Dienſt (2,500), zuſammen: Familien 10,500, mit 69,000 Individuen.

Das übrige Perſonale von der Armee und Flotte beſtand aus = 120,000 Familien mit = = = = = = 162,000 Köpfen.

Summa = 3'501,781 Famil. mit 17'096,803 Individuen.

Aus dieſer kurzen Ueberſicht, ſo wie aus der angefügten Tabelle geht hervor, daß in Groß=

Brittannien ungefähr $\frac{2}{7}$ aller Einwohner zu der unproductiven oder ſterilen Claſſe gehört, welche aber $\frac{3}{8}$ faſt von dem jährlichen National-Einkommen bezieht und verzehrt. Durch letzteres verſchafft ſie freilich dem Staat keinen großen Vortheil (auſſer etwa in Betreff der Reproduction), mehr aber nützt ſie demſelben durch ihre Staats-Aemter im Civile und Militair; durch ihre Cultur, Gelehrſamkeit und durch ihren Kunſt-Sinn. Denn es iſt freilich ſehr wahr, daß blos Einkünfte-Verzehren keine productive Arbeit ſchafft, ſondern daß nur angewandte Capitalien Induſtrie, Gewinn und Wohlſtand erzeugen. Auch iſt nicht zu leugnen, daß, wenn auch in der erſten und zweiten Claſſe, die wir hier aufführten, viele Männer von Geiſt und Verdienſten leben, doch auch viele unnütze reiche Praſſer in derſelben angetroffen werden, deren ſich aber freilich auch in der dritten Claſſe Manche finden. Nur in der zweiten und dritten Abtheilung ſind vorzüglich die großen Geld-Beſitzer, welche die Induſtrie in Groß-Brittannien durch ihre Capitalien beleben, auch die große Menge von Arbeitern in Thätigkeit und Verdienſt ſetzen. In dieſer Claſſe wird das meiſte National-Vermögen in Groß-Brittannien erworben; weil die Induſtrie durch Capitalien unterſtützt wird, und ſich ſowohl intenſive als extenſive ausbreiten

kann. Nirgends iſt daher die Arbeit mehr vertheilt, nirgends werden die Kräfte der Natur, der Menſchen und der Thiere zu den Gewerben mehr und beſſer benutzt, als in Groß-Brittannien; weil es an Geld-Vorſchüſſen nicht fehlt. Daher ſind in Groß-Brittannien die viele Zeit und Menſchen-Kräfte erſparenden Maſchinen, die trefflichen Canäle, die ſchönen Heerſtraßen, die vielen Schiffe und Fahrzeuge u. d. m., kurz Alles, was zum Erwerben dienlich iſt, eben ſowohl anzutreffen, als die daraus entſpringenden Reſultate des Wohlſtandes und des National-Reichthums.

In der vierten und fünften Volks-Claſſe findet man die nützlichſten Staats-Bürger in Betreff des perſönlichen Verdienſtes, der Talente, der Arbeitſamkeit und der bürgerlichen Tugenden.

Die ſechſte Claſſe macht den großen Haufen aus, der in Groß-Brittannien und Ireland ſehr gemiſcht und zum Theil ſehr roh iſt. Dieſem letzteren Arbeit und Erwerb, ruhigen Lebensgenuß und Moralität zu verſchaffen, iſt das größte Problem der Staats-Polizei. Große Unwiſſenheit in der ſittlichen und religiöſen Cultur herrſcht unter dieſer niedrigſten Volks-Claſſe grade in England und Ireland, weil die Volks-Schulen zu ſehr fehlen, auch zu mangelhaft ſind, und die Regie-

rung ſich wenig oder gar nicht darum bekümmert *). In Ireland iſt dies noch ſichtbarer der Fall. In Schottland hingegen ſind die Geiſtlichen und Schullehrer weit thätiger und gewiſſenhafter, und deswegen iſt dort mehr Tugend und Moralität, mehr Induſtrie und Sparſamkeit, — kurz mehr häusliche und bürgerliche Tugend anzutreffen, als in England und Ireland **).

Uebrigens iſt der für Groß-Brittannien ſo bedenkliche Umſtand jetzt ſchon zum Theil eingetroffen, welchen Colquhoun in ſeinem Buche bereits 1813 vorherſagte; daß nämlich der Welt-Handel, nach wieder hergeſtelltem Frieden, nicht mehr auf Groß-Brittannien

*) Der berühmte Parlaments-Redner Brougham ſagte den 21. Mai 1816 öffentlich im Parlamente: daß 90,000 Kinder der niedrigſten Volks-Claſſe in London ohne allen Unterricht aufwüchſen, und daß in Mancheſter in den letzten 6 Jahren 9,765 Paar ſeyen copulirt worden, wovon kein Einziges weder leſen noch ſchreiben konnte.

**) Es wurden nach einem 5jährigen Durchſchnitt von 1805 bis 1809 in London allein jährlich 1,049 Verbrecher gerichtet, und ihr Verhältniß zur Einwohner-Zahl war, wie 1 : 854. Im ganzen Ireland waren in eben dieſer Periode 2,498 Verbrecher; ihr Verhältniß zur Volks-Zahl war wie 1 : 1,801. In ganz Schottland waren hingegen nur 86 Verbrecher, und ihr Verhältniß zur Volks-Zahl war wie 1 : 20,013. Hier zeigt der Werth und Unterricht in der Religion auffallend ſeine Wirkungen.

allein beſchränkt bleiben, — ſondern unter die übrigen See-Handel treibenden Nationen mehr oder weniger ſich vertheilen würde; doch ſo, daß Groß-Brittannien immer einen großen Theil davon beſitzen und benutzen werde. Letzteres verbürgen dieſem See-Staate nicht nur ſeine inſulariſche Lage, ſein Grund-Eigenthum, ſeine Induſtrie-Anſtalten und großen Capitalien, ſo wie die dadurch zu erwerbenden vielfachen Natur- und Kunſt-Producte, nebſt ſeinen 43 Colonien und großen Flotten, ſondern auch die treffliche Verfaſſung von Groß-Brittannien (falls dieſe nicht durch ariſtocratiſche oder monocratiſche Despotie allmählig verdorben wird), ſo wie der Character der Brittiſchen Nation, garantiren dieſem Reiche immer einen ſicheren Antheil an dem Welt-Handel. Wenn dann auch ein Theil der niederen Volks-Claſſe in Groß-Brittannien und Ireland ſich künftig nicht mehr mit ſo unermeßlich vielen Fabrik-Arbeiten, wie bisher, hinlänglich mehr ernähren könnte, ſo laſſe man dieſe Menſchen in die Brittiſchen Colonien auswandern, wo ſie ſämtlich Arbeit und Nahrung finden. Auf den Engliſchen Antillen z. B. ſind rüſtige und arbeitſame Europäer um ſo willkommener und erwünſchter, da man dort 15 Schwarze zählt gegen 1 Weißen, und von den Letzteren kaum 25,000 ſtreitbare Männer gegen 1½ Million männliche Neger vorhanden

ſind, wovon die Hälfte faſt die Waffen ergreifen kann, mithin nur mit Mühe von den Europäern im Zaum gehalten wird. Auch in Canada und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, ſo wie in den aſiatiſchen Beſitzungen der Britten, in Süd-Wallis u. ſ. w. iſt noch Raum genug für europäiſche Coloniſten.

Die intellectuelle Cultur in Groß-Brittannien und Ireland könnte, bei ſo vielen Hülfs-Mitteln, — und da die ſchönen Künſte ja Töchter des Wohlſtandes und des Luxus ſind, — wohl noch größer ſeyn, als ſie gegenwärtig wirklich iſt. Indeſſen blühen doch die Wiſſenſchaften und Künſte dort allerdings, und die mechaniſchen wohl mehr, als in irgend einem andern Lande: — weil der Reichthum ſo viele Menſchen in Groß-Brittannien in den Stand ſetzt, auf alles, was einen angenehmen und bequemen Lebens-Genuß verſchafft, kurz, was comfortable iſt, zu raffiniren und viel darauf zu verwenden. Allein, die eigentliche gelehrte Cultur und Literatur iſt in Groß-Brittannien und Ireland doch bei weitem nicht ſo ausgebreitet, als z. B. in Deutſchland. Zwar haben die Britten in den Natur-Wiſſenſchaften und in allen Theilen der Mathematik, in der Geſchichte und National-Oekonomie, in der Arznei-Kunde u. ſ. w. treffliche Werke und ſelbſt Meiſter-Stücke

geliefert; auch iſt das Studium der alten Claſſiker und der Rhetorik, die Dramaturgie, die Kupferſtecherkunſt, Gartenkunſt, Baukunſt und Mechanik, dort in großem Flor: allein ſo allgemein verbreitet iſt die Literatur in England und Ireland doch nicht, als ſelbſt in Schottland und in unſerem Vaterlande. Auch ſind die Schottländiſchen Schulen und Univerſitäten beſſer eingerichtet, als die Engliſchen, und kommen den Deutſchen nahe. Die Schulen in Alt-England ſind theils noch ſehr altfränkiſch und mangelhaft, theils auch — namentlich die niederen Schulen — Privat-Anſtalten, alſo nicht gehörig fundirt und dotirt. Sodann iſt die höhere Geiſtlichkeit der biſchöflichen Kirche zu vornehm, und die mittlere zu reichlich beſoldet, die niedere aber gewöhnlich zu ſchlecht bezahlt und zu arm, ſo wie überhaupt zu bequem und zu unverträglich, um ſo viel Nutzen für die Gelehrſamkeit, Moralität und Religioſität zu ſtiften, als die Geiſtlichen der Presbyterianer und die Gelehrten in Schottland ꝛc. wirklich bewirken. Merkwürdig iſt es auf der andern Seite, daß keine Nation ſo viel für die Verbreitung der Bibel in allen Erdtheilen bisher gethan hat, als die Brittiſche. Die Bibel-Societät in London, mit ihren 236 Hülfs-Geſellſchaften und 305 Nebenzweigen, nebſt anderen auswärtigen Verbindun-

gen, hat die Bibel in 66 verſchiedene lebende Sprachen überſetzen und viele hundert tauſend Exemplare davon gratis vertheilen laſſen, da ſie ſeit 1804 die große Summe von 6 Millionen Fl. darauf verwandte; auch die Bibel-Geſellſchaften des europäiſchen Continents, in dem Jahr 1816 allein, mit 116,000 Fl. unterſtützte. — Uebrigens iſt es eben ſo ſehr zu tadeln, als zu bedauern, daß die Presbyterianer ſo wenig als die Catholiken und die übrigen Dissenters in Groß-Brittannien und Ireland zu den höheren Staats-Bedienungen gelangen können. Und doch leben in England an die 60,000, in Ireland aber 3½ Millionen Catholiken; ſo wie man überdem an ſonſtigen Dissenters noch 145,000 Methodiſten, 128,000 Lutheraner, 60,000 Quäker und einige 20,000 Juden zählt. Die übrigen Secten der chriſtlichen Kirche in England übergehe ich hier. Sie beweiſen wohl viel Myſticismus, aber in der That wenig aufgeklärte Geſinnungen und wahre Religioſität.

Wenn es wahr iſt, — wie man behauptet — das goldene Zeit-Alter der Brittiſchen Literatur ſey mit dem vorigen Jahrhundert größtentheils verſchwunden, ſo iſt es noch gewiſſer, daß der Buchhandel in Groß-Brittannien mit dem unſrigen gar nicht wohl zu vergleichen ſey; denn er be-

trägt nicht viel über $\frac{1}{5}$ des Deutſchen Buchhandels. Jährlich werden kaum 800 neue Werke, und eben ſo viele — oder vielleicht etwas mehr neue Auflagen, Ueberſetzungen, auch kleine Flugſchriften gedruckt. Die 4,000 vorhandenen Buchhändler in den 3 König-Reichen ſind größtentheils zugleich Bücher-Verleiher und Antiquare.

Dagegen koſtet das Zeitungs-Weſen der Brittiſchen Nation jährlich über 8 Millionen Fl. und trägt dem Staat durch den Stempel 1'600,000 Fl. ein. Denn es werden in Groß-Brittannien jährlich 24 Millionen Stück Zeitungen gedruckt; 49 verſchiedene Zeitungen erſcheinen täglich in London, zuſammen in der Quantität von 10,000 Exemplaren. Auſſer London werden noch 84 verſchiedene Zeitungen in Englands größern und kleinern Städten gedruckt; dagegen nur 18 in Schottland und 33 in Ireland *). An periodiſchen Schriften fehlt es in Groß-Brittannien eben ſo wenig, wiewohl die Journal-Wuth dort bei weitem nicht ſo groß iſt, als in Deutſchland.

Es iſt begreiflich, daß die Staats-Einkünfte des Brittiſchen Reichs mit der zunehmenden Be-

*) S. von Vink Darſtellung der inneren Verfaſſung von Groß-Brittannien. Herausgegeben von Niebuhr. 1816. S. 150.

völkerung und Cultur wachſen, — und mit der Ausbreitung des Brittiſchen Welt-Handels ſowohl, als mit der Ausdehnung ſeiner Colonien in allen Erdtheilen zunehmen mußten, wenn gleich die letzteren unmittelbar wenig zu dem Staats-Einkommen beitragen. Auch konnten ſelbſt die ordentlichen jährlich wiederkehrenden Staats-Einkünfte in Groß-Brittannien nicht immer gleich groß bleiben, da die Staats-Bedürfniſſe, wodurch die Staats-Einnahmen und Ausgaben beſtimmt werden, nicht immer gleich ſtark waren. Vielmehr ſtiegen die Staats-Ausgaben ſeit 100 Jahren in Groß-Brittannien von 2'583,000 Pf. Sterl. (welches der Geſamt-Betrag der Staats-Ausgaben nach dem Friedens-Etat von 1714 unter K. Georg I. war) bis auf 37'346,364 Pf. Sterl. nach dem Friedens-Etat von 1817. Das Verhältniß zwiſchen beiden war alſo, wie 1 : 14⅖, oder wie 10 : 144; mithin waren die ordentlichen Staats-Einkünfte in 117 Jahren vierzehnfach geſtiegen. Dagegen war der Kriegs-Etat der Staats-Ausgaben unter Georg I. = 6'048,267, und im Jahre 1812 ſtieg derſelbe auf 108'124,105 Pf. Sterl. Das Verhältniß zwiſchen beiden war alſo ungefähr wie 1 : 18.

Wenn man indeſſen auf alles, was auf den Kriegs-Etat Bezug hat, von dem, was blos

zum Friedens-Etat für Groß-Brittannien und Ireland erforderlich iſt, zu trennen ſucht, ſo bleiben doch immer über 37 Millionen Pf. Sterl. für die gegenwärtigen jährlichen Staats-Einkünfte von Groß-Brittannien und Ireland übrig, die ich denn mit dem Hrn. Dr. Haſſel auf 37'346,364 Pf. Sterling berechnete *), und mit 410'810,000 Fl. auf meiner Karte anſetzte; als die Durchſchnitts-Summe der gegenwärtigen ordentlichen jährlichen Brittiſchen Staats-Einnahme im Frieden. Sie kommt der Angabe nahe, welche der berühmte Parlaments-Redner Thierney den 5ten Juli 1817 öffentlich in dem Brittiſchen Senat zu 43'104,182 Pf. Sterl. ausſprach; wiewohl letztere doch zu hoch gegriffen war, auch in der Folge vermindert wurde.

Die Haupt-Quellen der Brittiſchen Staats-Einkünfte ſind folgende:

1) Die Zölle, welche aber freilich ſteigen und fallen mit dem Handel und mit der Schifffahrt, und gegenwärtig wohl nicht über 71 Millionen Fl. betragen mögen.

2) Die Acciſe, welche jährlich mehr als 172 Millionen Fl. einträgt; da ſie über ſo viele Gegen-

*) S. Dr. Haſſels Handbuch der Statiſtik. 1817. Th. 1. S. LIX in der Einleitung.

ſtände ſich erſtreckt, ziemlich hoch iſt, und Niemand davon eximirt wird.

3) Die Lotterien geben eine jährliche Pacht von 2'500,000 Fl.

4) Die Brief-Poſten trugen (1813) 18'300,000 Fl. ein. Fahrende Poſten ſind in Groß-Brittannien Privat-Inſtitute.

5) Der Stempel brachte in eben dem Jahr 53 Millionen Fl. ein.

6) Die Land- und Malz-Taxe 66 Millionen Fl.

7) Der Ertrag der Kron-Güther war nur 760,000 Fl., da die meiſten Domainen ſchon vor, zu, und nach Cromwells Zeiten veräuſſert wurden.

8) Vermiſchte Einkünfte von einzelnen beſtändigen Taxen und Steuern betragen etwa 2'500,000 Fl.

9) Ireland contribuirt zu den Brittiſchen Staats-Einkünften mit 24'800,000 Fl. u. ſ. w. *).

*) In den Krieges-Jahren dieſes Jahrhunderts, wo die Staats-Einkünfte weit höher geſteigert wurden, als ſie gegenwärtig ſind, gab Alt England 55'995,123 Pf St. reine Staats-Einkünfte, Schottland 4'155,599 Pf. Sterl. und Ireland 4'822,264 Pf. Sterl. (S. Colquhoun Th. 1.) — Es ſollen übrigens an ordentlichen und auſſerordentlichen Staats-Einkünften eingegangen ſeyn im letzten Quartal vom Jahr 1816 =

Uebrigens waren dies reine Staats-Einkünfte. Die Erhebungs-Koſten für die 11,458 Finanz-Bedienten betrugen jährlich 12'411,000 Fl. Auffallend iſt es, daß Ireland nur $\frac{1}{17}$ zu den Staats-Einkünften von Groß-Brittannien contribuirt [nicht $\frac{2}{17}$ wie Hr. Profeſſor Stein angiebt *)], und daß Schottland — wie Colquhoun bemerkt, — obgleich um mehr als $\frac{2}{3}$ an phyſiſchen Kräften ſchwächer als Ireland, faſt eben ſo viel dazu beiträgt.

Auch iſt es bemerkenswerth, daß die indirecten Steuern, Zölle ꝛc. bei weitem den größten Theil der Staats-Einnahme in Groß-Brittannien ausmachen, da die directen Steuern nur wenig dazu beitragen, z. B. die Land- und Malz-Steuer nur 6 Millionen Pf. Sterling ꝛc. — Dies beweiſt, daß Induſtrie-Gewerbe die Haupt-National-Beſchäftigung und die Haupt-Nahrungszweige in Groß-Brittannien und Ireland ausmachen, welches bei Ackerbau treibenden Staaten der umgekehrte Fall iſt; wo dann auch die directen Steuern die Haupt-Abgaben ſeyn müſſen.

Von den Staats-Ausgaben bemerke ich zuförderſt, daß die Verwaltung des Innern nicht

12'112,429 Pf. Sterl. und im erſten Quartal von 1817 = 13'264,722 Pf. Sterl.

*) S. Th. 1. ſeines Handbuchs. S. 250.

über 5 Millionen Pf. Sterl. wegnimmt, und daß die Civil-Liſte, welche das königliche Haus jährlich bezieht, in ſo weit ſie von dem Parlament bewilligt wird, — jährlich 1'030,000 Pf. Sterl. beträgt. Auſſerdem aber bezieht der König noch 600,000 Pf. Sterl. jährliche fixe Einkünfte aus andern Quellen in Groß-Brittannien, Ireland und aus den Colonien, ſo wie 493,000 Pf. Sterl. Admiralitäts-Gebühren (vorzüglich in Kriegs-Zeiten), zuſammen alſo über 2 Millionen Pf. Sterl. *), wofür Colquhoun die Summe von 2'171,395 Pf. Sterling = 23'885,345 Fl. auswirft.

Sodann machten die Zinſen für die Staats-Schulden 1817 über 21 Millionen Pf. Sterl. aus; die Armee koſtete 8 bis 9 Millionen Pf. Sterl., die Flotte 6 Millionen Pf. Sterl. ꝛc. Die auſſerordentlichen Ausgaben waren indeß doch noch ſo groß, da ſie bei allen Reductionen nicht ſogleich genugſam vermindert werden konnten, daß ſich 1817 noch ein Deficit von 12 p. C. und für Ireland von 20 p. C. in der Staats-Einnahme zeigte; welches denn durch künſtliche Finanz-

*) S. Staats-Archiv des Deutſchen Bundes, von dem Hrn. Staats-Rath Klüber S. 513. 1ter Bd. 1817, wo ein intereſſanter Aufſatz über die verſchiedenen Civil-Liſten unſrer Regenten vorkommt.

Operationen gedeckt werden mußte, indem bekanntlich die Einkommen-Steuer (à 14 Millionen Pf. Sterl.) weggefallen war.

Da man übrigens in Groß-Brittannien ſo leicht Anleihen machen kann, weil es an Geld und Credit nicht fehlt, ſo benutzten die Miniſter dieſes dann auch von langen Zeiten her in dem Grade, daß die Staats-Schulden ſeit 1689 von 5′996,367 Fl. bis zum Jahr 1814 — auf 7,377′359,931 Fl. ſtiegen, ja im Jahr 1817 zu 790′650,980 Pf. Sterl. an fundirten Staats-Schulden, und zu 64′684,000 Pf. Sterl. an unfundirten Staats-Schulden angegeben wurden. Dies macht dann zuſammen 855′334,980 Pf. Sterl., oder 9,408′684,780 Fl. rheiniſch aus. Indeß ſollen durch den Schulden-Tilgungs-Fonds, der ſich gegenwärtig auf 12′798,000 Pf. Sterl. beläuft, und durch andere Finanz-Erſparniſſe ꝛc. ſo viele Millionen abgetragen werden (z. B. 1817 = 14½ Millionen Pf. Sterl.), daß man im Lauf der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts noch alle Staats-Schulden zu tilgen gedenkt, wenn nämlich nicht neue hinzukommen. Ueberhaupt ſoll der Amortiſations-Fonds in Englands ſeit ſeiner Errichtung in allem doch für 348′188,141 Pf. Sterl. conſolidirte Fonds eingekauft und vernichtet haben; aber es kamen immer wieder neue Schulden hinzu.

Die Gläubiger der Brittiſchen Krone — über 17,000 an der Zahl (andere geben gar 25,000 Individuen dafür an) — können übrigens keine Staats-Schuld aufkündigen, wohl aber verkaufen. Sie ſollen auch zuſammen mehr als für 800 Millionen Pf. Sterl. an Privat-Eigenthum beſitzen, und würden mit ihrem Gelde ſehr in Verlegenheit kommen, wenn die Krone alle Schulden abbezahlte. Uebrigens behauptet man, daß etwa 312 Millionen Fl. an auswärtigen Capitalien in den Engliſchen Fonds ſtehen, wovon 192 Millionen Fl. der Krone geliehen ſind.

Die Brittiſche Landmacht in Europa zählte im Anfange des Jahrs 1817 an Officieren 9,017, Unter-Officieren 9,614, Tambours und Spielleuten 3,852, Fourieren 339 und Gemeinen 143,361 Mann, nebſt 17,417 Pferden. Sie iſt aber in eben dieſem Jahre noch wieder reducirt worden, ſo daß man in Allem jetzt nicht über 132,800 Mann annehmen kann. Daß ſie im Kriege auf 330,000 Mann ſtieg, iſt bekannt; und Colquhoun behauptet, daß zur Zeit des letzten Krieges im ganzen Brittiſchen Reich, ſo wie es in allen Erdtheilen zerſtreut da liegt, mehr als 1 Million Menſchen zu gleicher Zeit, ſowohl zu Waſſer als zu Lande, unter den Waffen geweſen ſey. Dieſe Armee zählte 1817 5 General-Feld-Marſchälle,

100 Generale von der Armee, 208 General-Lieutenants, 296 General-Majors, 270 Obriſten, 889 Obriſt-Lieutenants und 996 Majors, die aber auch nicht mehr alle im Dienſt ſich befinden; — 28,499 Mann von dieſen Truppen ſtanden 1817 in Frankreich und 19,649 Mann in Oſt-Indien. —

Die ſämtlich vorhandenen Kriegs-Fahrzeuge der Brittiſchen Flotte — dies Bollwerk der Engliſchen Macht — habe ich auf meiner Karte ſo angegeben, wie ſie 1813 war. Daß ſie gegenwärtig bei weitem nicht alle in Commiſſion, noch weniger in See ſind, läßt ſich erwarten, ſo wenig als die 70,000 Matroſen alle im Dienſte ſich befinden. Dagegen waren 1813 wirklich 143,000 Matroſen in Dienſt, 250 Linien-Schiffe in Commiſſion, überhaupt aber mehr als 1,000 Kriegs-Fahrzeuge, mit 26,900 Kanonen beſetzt, in Thätigkeit. Im Jahr 1818 zählte man 191 Admiräle von verſchiedenem Range und Flaggen, 868 Capitaine, 791 Commandeurs und 3,651 Schiff-Lieutenants, wovon indeſſen nur 12 Admiräle, 60 Capitaine, 42 Commandeurs und 293 Lieutenants wirklich im Dienſt waren. Auf dieſer Flotte, welche alle See-Mächte in der Welt bisher in Reſpect erhielt, beruhet ein großer Theil der Macht, des politiſchen Einfluſſes und der Aufrechthaltung des Welt-Handels von Groß-Brittannien;

und da in Europa (auſſer der Ruſſiſchen, Schwediſchen und Türkiſchen See-Macht etwa) faſt alle Flotten zerſtört ſind, auch dieſe ſich nicht ſo ſchnell wieder herſtellen laſſen, ſo iſt hier vors erſte kein Gegen-Gewicht zu finden, noch für Groß-Brittannien ein kräftiger Widerſtand zur See zu beſorgen. Nur der Nord-Americaniſche Frei-Staat könnte künftig ein Rival von dieſem Inſel-Reiche werden; ſey es in Betreff des Welt-Handels oder auch der Herrſchaft zur See. Wenn indeſſen Groß-Brittannien ſeine Colonien in Oſt- und Weſt-Indien u. ſ. w. nicht verliert, ſondern immer mehr cultivirt; wenn ſeine National-Oekonomie nicht zurück geht, noch der Handel ſinkt, und mit demſelben Bevölkerung, Cultur und Wohlſtand abnehmen; wenn endlich die bürgerliche Freiheit und die Sicherheit des Eigenthums ſeiner Bewohner durch eine (möglichſt zu verhütende) beſchränktere Verfaſſung und unzweckmäßige Staats-Verwaltung nicht immer mehr geſchmälert werden, ſondern fortdauernd aufrecht ſich erhalten: ſo kann dies Reich, trotz allem Widerſpruch, bei ferneren feſten und weiſen Maasregeln der Brittiſchen Regierung, noch lange die glänzende Rolle in dem europäiſchen Staaten-Syſtem fortführen, die es im Jahr 1815 auf eine ſo ruhmvolle Art behauptete.

VIII. Die königlich Preußiſche Monarchie.

Dieſer mächtige durch eigene Kraft ſchnell empor gewachſene Staat, der in dem verfloſſenen traurigen Decennio zwar ſehr erſchüttert wurde, jetzt aber deſto herrlicher wiederum aufblühet, — ſtellt das Bild einer kräftigen und glücklichen Familie dar, welche in früheren Zeiten ſchon durch Muth und Anſtrengung, Klugheit und Thätigkeit ein glänzendes Loos ſich erwarb, dieſes aber durch einen einzigen ſchrecklichen Unfall zur Hälfte wieder verlor. Allein der angeſtammte Helden-Geiſt dieſer großen und kräftigen Familie ließ den Muth nicht ſinken, noch die Alles belebende Hoffnung auf glücklichere Zeiten verſchwinden, die Liebe der ſämtlichen Familien-Theilnehmer tröſtete den Chef derſelben über den erlittenen Verluſt, und ihre dankbare Anhänglichkeit an ihn, ſo wie ihr feſtes Zuſammenhalten unter ſich, machte ſie nach Verlauf von einigen Jahren ſo ſtark, Alles Verlorne wieder zu gewinnen, und glänzender als vorher ihren ehrenvollen Platz zu behaupten: glücklich durch die Erinnerung muthig beſtandener

Gefahren, geprüft durch Leiden und Ausdauern, ſtark durch das Gefühl eigner Kraft und mächtig durch innere Einigkeit und feſtes Anhängen an den Landes-Vater, welcher ſo treulich Glück und Unglück mit ſeinen Kindern theilte *).

*) Wer erinnert ſich hier nicht an die herrliche Stelle des Teſtaments Königs Friederich II. — mit Recht genannt, des Großen, — welche uns der vortreffliche Hr. von Dohm in ſeinen ſchätzbaren Denkwürdigkeiten neuerer Zeit (Lemgo, 1817. 3r Band. S. 175) mitgetheilt hat. Da heißt es nun ſo:

„Er, der König Friedrich II., empfiehlt ſeinem „Nachfolger Achtung für ſeine Oheime und andere „Verwandte; er ſoll immer bedenken, daß der „Vorzug der Erſtgeburt ein Werk des Zufalls, und der König gar nicht beſſer ſey „als andere Menſchen. Seinen Verwandten „empfiehlt er, daß ſie immer in Einigkeit leben und „wenn es nöthig iſt, ihren perſönlichen Vortheil dem „Wohl des Vaterlandes immer aufopfern mögen."

Er ſchließt ſodann dieſe Verordnung mit den Worten: „Im Augenblick meines Todes werden alle mei„ne Wünſche auf das Wohl des Reichs gerichtet ſeyn. „Möge es immer mit Gerechtigkeit, Weisheit „und Kraft regiert werden! Möge es der glück„lichſte aller Staaten ſeyn, durch milde Ge„ſetze, durch eine billige Verwaltung der Fi„nanzen! Möge es immer tapfer vertheidigt „werden und möge es blühend fortdauern bis „ans Ende der Zeiten."

Preußens Regent und Volk haben dies Teſtament getreulich vollzogen; Friedrich des Großen Wunſch iſt bis jetzt erfüllt worden und wird

Die königl. Preußiſche Monarchie bildet gegenwärtig zwei große Hälften, welche in der Mitte ungefähr durch einen kleinen Strich des Hannöveriſchen, Heſſiſchen und Braunſchweigiſchen Gebiets getrennt ſind. Die größte Länge der ganzen Monarchie, nämlich von der Ruſſiſchen Grenze an, bis zur Franzöſiſchen, alſo von Memel bis nach Saarbrükken beträgt etwa 195 Poſt-Meilen, mithin doch mehr als 300 Stunden in gerader Linie; — die Breite iſt zu ungleich, um ſie genau beſtimmen zu können; indeſſen wird ſie von Pleſſe, in Ober-Schleſien an bis zur nördlichſten Spitze der Inſel Rügen doch wohl an die 90 Poſt-Meilen, mithin in gerader Linie etwa 150 Stunden betragen.

Der öſtliche Theil der Monarchie iſt indeß bei weitem der größere und kräftigere, denn er enthält über 4,000 □ Meilen und ungefähr 7½ Millionen Einwohner; dagegen der weſtliche kaum 1,000 □ Meilen begreift, bewohnt von weniger als 3 Millionen Menſchen. Einige Parzelen ſind übri-

künftig auch bis auf die ſpäteſten Zeiten in Erfüllung gehen, wenn auf Preußens Thron ferner, ſo wie jetzt, Gerechtigkeit und Menſchenliebe, Heldenmuth und Kraft, Weisheit und Tugend ihren Wohnſitz aufſchlagen, und der König zugleich der edelſte und menſchenfreundlichſte Mann in ſeinem Staat iſt.

gens ganz von dem Hauptkörper der Preußiſchen Monarchie getrennt und liegen völlig iſolirt. Dahin gehöret das Fürſtenthum Neufchatel, mit 17 □ Meilen und 51,000 Einwohnern, ſo wie die Stadt Suhl im Henneberger Kreis, im Herzogthum Sachſen, nebſt Rahnis u. a. m.

Ich habe den Flächen-Raum des ganzen Preußiſchen Staats mit dem Herrn Prof. Stein, Demian und andern Geographen zu 4,989 □ Meilen angenommen und ſo denſelben auf meiner Karte angeſetzt. Davon weicht die Angabe des Hrn. Prof. Haſſel um 100 □ Meilen etwa ab, die er weniger annimmt; dagegen die Hrn. Rumpf und Sinnhold dieſelbe auf 5,060 □ Meilen erhöhen. Ich glaube indeſſen bei meiner Angabe, nach allen Daten, die ich vor mir habe, beharren zu müſſen, bis wirkliche Vermeſſungen von den ſämtlichen einzelnen Provinzen, welche noch nicht alle geometriſch aufgenommen ſind, vollſtändigere und richtigere Reſultate von der Größe des Flächen-Raums dieſer Monarchie liefern.

Wenn gleich die königl. Preußiſchen Staaten großentheils einen flachen und ebenen Boden haben, ſo fehlt es doch auch nicht an großen Gebirgen in denſelben, wovon in Schleſien das Rieſen-Gebirge über 38 □ Meilen einnimmt, und eine Höhe von 4,950 Fuß erreicht. Sodann hat

die Preußiſche Monarchie einen bedeutenden Antheil an dem Harz, deſſen Total-Umfang über 1,000 □ Meilen betragen ſoll, und wovon der Blocksberg bekanntlich 3,489 Fuß über das Meer ſich erhebt. Das 3te Urgebirge in dieſem König-Reich iſt der ſogenannte Thüringer Wald, welcher mehr als 30 Stunden in der Länge und 3 bis 8 in der Breite ſich erſtreckt, und welcher ebenfalls hohe Berge beſitzt, z. B. der Schneekopf im Gothaiſchen 3,300 Fuß hoch; der Inſelberg von 2,716 Fuß Höhe u. ſ. w. Nicht ſo erhaben ſind die Gebirge in dem weſtlichen Theil der Preußiſchen Monarchie, wo z. B. der rauhe Weſterwald nicht über 2,000 Fuß höher als das Meer iſt, auch die hohe Veen (ein Gebirge jenſeits des Rheins, zwiſchen Montpoje, Eupen und Malmedy) nicht viel über 2,000 Fuß empor ſteigt. Dagegen ſind die Eifel, ein wildes unfruchtbares Gebirge zwiſchen Malmedy und Rheineck, ſo wie der waldreiche Hundsrücken weit niedriger als die vorgenannten Gebirge. Das Fürſtenthum Neuenburg in der Schweiz iſt allerdings ganz gebirgicht, da es am Fuß des Jura-Gebirges liegt; allein ſo hohe Berge, als Schleſien ſie beſitzt ꝛc., hat Neuenburg doch nicht. Zwar iſt der Dole die höchſte Spitze des Jura-Gebirges 5,185 Fuß hoch, aber dieſer Berg liegt nicht im Neuenburgiſchen.

Merkwürdig ſind die Gewäſſer in dem Preußiſchen Staat, ſey es in Betreff der 100 Meilen langen Seeküſte, wenn dieſe gleich ihres ſeichten Geſtades wegen keine ſehr tiefe und bequeme Häfen darbietet, oder auch der vielen ſchiffbaren Flüſſe, Canäle und Waſſer-Verbindungen wegen, welche dadurch veranlaßt werden. Dahin gehört nun im öſtlichen Theil der Preußiſchen Monarchie zuförderſt die Weichſel, welche durch Canäle mit der Oder vereinigt iſt, ſo wie dieſe wiederum mit der Elbe in Verbindung ſteht. Man kann alſo von Magdeburg aus, im Innern des Preußiſchen Staates, nach Warſchau zu Waſſer hinfahren, und von dort nach Königsberg in die Pregel ſchiffen. Viele kleinere Flüſſe ergießen ſich in dieſe fünf Hauptflüſſe, nämlich in die Memel, in die Weichſel, in die Oder, in die Elbe und in die Weſer, wovon 3 mit ihren Mündungen unter königl. Preußiſcher Hoheit ſtehen. Der ſechſte und beträchtlichſte Fluß von allen iſt indeſſen der Rhein, wovon die Preußiſchen Staaten den beſten Theil für Handel und Schifffahrt benutzen. Auch die Ems und die Moſel, ſo wie die Lahn (fahrbar von Weilburg aus bis zu ihrer Mündung in den Rhein) ſind ſämtlich ſchiffbare Flüſſe, die zum inneren Handel benutzt werden: wozu denn 15 wirklich vorhandene Canäle nicht wenig beitragen; wie-

wohl einige davon nur zur Ableitung des Waſſers in niedrigen Gegenden dienen, und der ſo genannte Schifffahrts-Canal von Neuß nach Venlo bekanntlich nicht vollendet iſt *).

*) Die oben genannten 15 Canäle ſind folgende: 1) der Bromberger Canal in Weſt-Preußen, wodurch die Netze mit der Brahe, und dadurch die Weichſel mit der Oder verbunden wird. 2) der Vorfluts-Canal bei Marienwerder verbindet die alte Nogat und die Liebe, und dient zur Abwäſſerung der dortigen Niederung. 3) der große und kleine Friedrichs-Graben in Oſt-Preußen befördern die Schifffahrt aus der Memel nach Königsberg. 4) der Finow-Canal verbindet die Oder mit der Havel. 5) der Friedrichs-Wilhelms-Canal oder Müllroſer-Canal vereinigt die Oder mit der Spree. 6) der neue Oder-Canal dient theils zur Abkürzung der Schifffahrt auf der Oder, theils zur Entwäſſerung des dortigen Oder-Bruchs. 7) der Plauenſche-Canal, oder der neue Friedrichs-Graben verbindet die Elbe mit der Havel und kürzt die Schifffahrt auf dieſen Flüſſen zwiſchen Magdeburg und Berlin ab. 8) der Templiner-Canal geht aus dem Lebauiſchen See bis in die Havel, und befördert den Getraide-Transport nach Berlin. 9) der Ruppiner-Canal verbindet den Rhein-Fluß mit der Havel, und befördert den Transport des Torffs nach Potzdam und Berlin. 10) der große Haupt-Canal, welcher zur Urbarmachung des Havelländiſchen Bruchs dient, und der bei Oranienburg mit der Havel in Verbindung ſteht. 11) der Storkowiſche Canal, aus dem See Dolgen bis nach Cöpenik in

Land-Seen giebt es in allen Provinzen des öſtlichen Theils faſt zu viele, beſonders in Oſt-Preußen, im Groß-Herzogthum Poſen, in Pommern und in der Mark Brandenburg. In den übrigen Provinzen findet man indeſſen wenige, und namentlich in den Preußiſchen Ländern jenſeits des Rheins nur 2 Land-Seen von Bedeutung. Schade, daß ſie nicht ſämtlich, oder doch großentheils können abgelaſſen und ausgetrocknet werden.

Die Fruchtbarkeit des Bodens iſt in den verſchiedenen Provinzen, deren die Preußiſche Monarchie jetzt 11 zählt, ſehr abwechſelnd, und hängt

die Spree gezogen, befördert den Holz-Transport nach Berlin. 12) der Werbelliner Canal geht von dem Werbelliner See bis zu dem Finow-Canal, und befördert den Transport der Producte aus der Ukermark nach Berlin. 13) der Klodnitzer Canal in Schleſien geht aus den dortigen Steinkohlen-Gruben hervor, anfangs unterirdiſch, — bei dem Dorfe Sabrze tritt er zu Tage und fällt bei Coſel in die Oder. 14) der Münſteriſche Canal geht von der Stadt Münſter im Weſtphäliſchen bis in die Vechte. Dieſer Canal könnte mit großem Vortheil bis an die Ems fortgeführt werden. Eben dies iſt der Fall 15) mit dem unvollendeten Schifffahrts-Canal von Neuß nach Venlo hin, wodurch die Maaß mit dem Rhein verbunden werden ſollte, indem man erſtere von Venlo aus in die Niers, und dieſen bei Neuß in die Erft leiten wollte. Er iſt aber unvollendet geblieben.

theils von der ebenen oder gebirgigen Lage des Landes, theils von der Beſchaffenheit der Scholle ab, ob dieſe nämlich dem Ackerbau günſtig iſt oder nicht. So ſehr productiv nun auch der Boden in vielen Preußiſchen Provinzen wirklich iſt, ſo ſehr fehlt dieſes doch in manchen Andern. Man würde ſich daher irren, wenn man alle Preußiſche Provinzen für ſo fruchtbar halten wollte, als z. B. das Herzogthum Magdeburg, das Herzogthum Sachſen und einige Rhein-Provinzen es wirklich ſind. Auch muß ich hierbei vorläufig bemerken, daß im Ganzen genommen der Preußiſche Staat nicht blos ein Ackerbau treibender, ſondern zugleich ein manufacturirender und handelnder Staat iſt, welcher alle Zweige der National-Oekonomie ziemlich vollſtändig vereinigt, bis auf den See-Handel im Großen.

Bekanntlich findet man ungemein vielen Sand in der Churmark, der Nieder-Lauſitz u. ſ. w. auch in einigen Weſtphäliſchen Provinzen, wo z. B. die Mindener Haide (à 12,000 Morgen), die Lippſtädter (à 20,000 Morgen), die Senner Haide, ſo wie die Fuhlinger Haide jenſeits des Rheins u. a. m. ungemein vielen Raum einnehmen, der wenig abwirft. Doch iſt in der Churmark der meiſte Sandboden urbar gemacht. oder wird doch zu Schwarzholz benutzt. Auch giebt

es noch viele Moräſte, namentlich in Oſt-Preußen, ſo wie im Magdeburgiſchen, wo der Drömling z. B. 130,000 Morgen einnimmt, wovon jedoch nur etwas über die Hälfte der Alt-Mark angehört, indem der Reſt dem Lüneburgiſchen und Braunſchweigiſchen Gebiet zufällt: welches Letztere wahrſcheinlich der Grund iſt, daß er noch nicht ganz ausgetrocknet wurde. Die kleinern Moräſte in den übrigen Provinzen muß ich hier übergehen. Die fruchtbarſten Getraideländer in der Preußiſchen Monarchie ſind folgende: Zuförderſt bemerke ich, daß die Tilſiter Niederung und viele andere Diſtricte in Oſt-Preußen mehr, eben ſo wie die Provinz Poſen, einen ſehr guten Kornboden beſitzen. In Weſt-Preußen ſind die Netz-Diſtricte, der Werder bei Marienburg, ſo wie die Umgebungen von Danzig und Elbingen am fruchtbarſten. In der Mark Brandenburg zeichnen ſich nur einige Diſtricte vorzüglich in der Uker-Mark und Prignitz durch ihre große Fruchtbarkeit aus; ferner in der Alt- und Neu-Mark in Vorpommern und in Schwediſch Pommern, namentlich die Inſel Rügen; ſo wie auch einige Striche von Neu-Schleſien. Weit fruchtbarer aber iſt der Boden im Herzogthum Magdeburg, im Herzogthum Sachſen, namentlich in Thüringen, im Fürſtenthum Halberſtadt und

Quedlinburg; welche Provinzen ſämtlich wahre Korn-Kammern ſind, und in guten Jahren, eben ſo wie das König-Reich Preußen und das Groß-Herzogthum Poſen, viel Getraide ausführen können. In dem weſtlichen Theil der Preußiſchen Monarchie iſt dies nicht immer der Fall; denn von den Weſtphäliſchen Provinzen ſind z. B. nur einige vorzüglich fruchtbar, namentlich das Amt Petershagen im Fürſtenthum Minden, die Warburger Börde im Fürſtenthum Paderborn, die Soeſter Börde, der Haar-Diſtrict im Herzogthum Weſtphalen, ſo wie die Gegend an der Sieg und Wupper, ſodann jenſeits des Rheins die Gegend von Jülich, Bonn, Cölln, — Coblenz, Creuznach, Bacharach, ſo wie die Ufer der Maaß u. ſ. w. Natürlich muß ein Staat, der in guten Jahren für 18 bis 20 Millionen Fl. Getraide ausführen kann, getraidereich ſeyn; doch iſt es — wie ſchon erwähnt — der öſtliche Theil der Preußiſchen Monarchie weit mehr, als der weſtliche.

Die Arten des Getraides ſind Waizen, doch mehr Roggen, Gerſte und Hafer; auch Buch-Waizen und Manna-Grüzze. Letztere wird von der bekannten Gras-Art festuca fluitans, die im König-Reich Preußen und in der Mark Brandenburg häufig wächſt, ſtark ge-

ſammelt. An vielen Arten von Hülſen-Früchten, namentlich an großen Feld-Erbſen (graue und grüne im König-Reich Preußen), an Feld- oder Pferde-Bohnen u. ſ. w. fehlt es eben ſo wenig, da ſie vielmehr in Menge ausgeführt werden. Ueberhaupt erndtet Oſt-Preußen in guten Jahren $9\frac{8}{10}$ Millionen Scheffel Getraide, Weſt-Preußen 50,000 und Poſen ebenfalls viel Getraide zur Exporte. Dagegen bedürfen Schleſien und die Mittel-Mark Zufuhr, die übrigen Marken und die Prignitz mögen in guten Jahren wohl etwas übrig haben. Pommern gewinnt gewöhnlich mehr, als es gebraucht, und das Herzogthum Magdeburg, Halberſtadt, Sachſen und Thüringen exportirten viel Getraide. Einige Weſtphäliſche Provinzen bedürfen jährlich Zufuhr, andere kommen kaum aus; dagegen das Groß-Herzogthum Nieder-Rhein in guten Jahren Getraide ausführt. Der ausgebreitete Kartoffel-Bau giebt in allen dieſen Ländern gewöhnlich eine ſehr reichliche Erndte und ernährt eine ſehr große Anzahl von Menſchen.

Mit dem Getraide-Bau hängt die Rind-Viehzucht unmittelbar zuſammen und dieſe iſt im Ganzen in der Preußiſchen Monarchie ſo ſehr beträchtlich, daß ſie ſelbſt zur Exporte mit beiträgt. Namentlich iſt dies der Fall in dem König-Reich

Preußen und im Groß-Herzogthum Poſen, in der Neu-Mark, im Herzogthum Magdeburg, Thüringen, auch in einigen Weſtphäliſchen und Niederrheiniſchen Provinzen: z. B. im Saar-Departement. Hr. Prof. Demian rechnet nach einer Tabelle, in welcher das Rindvieh mit dem Flächenraum verglichen wird *), 1,435 Kühe auf eine □ Meile, in der Grafſchaft Ravensberg gegen 35 Ochſen; dagegen in der Neu-Mark z. B. 278 Ochſen auf eine □ Meile gegen 472 Kühe kommen; ſo wie denn überhaupt in den Weſtphäliſchen Provinzen mehr Kühe, in den nördlichen Ländern der Preußiſchen Monarchie aber mehr Ochſen gehalten werden. Im Saar-Departement iſt die Rind-Viehzucht ſo ſtark, daß 1,095 Stück Horn-Vieh auf jede □ Meile gerechnet werden.

Die Pferde-Zucht iſt durch die Land-Geſtüte im Preußiſchen ſeit 30 Jahren ſehr verbeſſert worden. In Oſt-Preußen iſt ſie am ſtärkſten (384,652 Pferde im Jahr 1802), und liefert gute Dragoner- und Huſaren-Pferde; ſodann auch in Weſt-Preußen, im Magdeburgiſchen, in Halberſtadt und Thüringen, ſo wie in einigen Weſtphäliſchen Provinzen, wo unter andern in den Geſtüten

*) S. Demians ſtatiſtiſche Darſtellung der Preußiſchen Monarchie. 1817. S. 181.

der Senner Haide und des Emſer-Bruchs leichte und flüchtige Pferde fallen. Daß die Preußiſche Monarchie indeſſen doch viele Pferde einführt, iſt unbezweifelt; da z. B. ungemein viele Füllen jährlich aus dem Oldenburgiſchen rc. in die Preußiſch-Weſtphäliſchen Länder, namentlich in die Grafſchaft Ravensberg, in das Fürſtenthum Minden rc. gehen und dort angezogen werden. Uebrigens liefert das Roer-Departement auch viele und gute Pferde.

Weit blühender iſt indeſſen die Schaafzucht, beſonders in Schleſien, wo mehr als 2¼ Millionen meiſt feinwollige Schaafe gezählt werden; welche ein paarmal hunderttauſend Pfund ſchöne und feine Wolle liefern. Auch in den Preußiſch-Sächſiſchen Ländern, und in der Mark Brandenburg, iſt die Schaafzucht vortrefflich, da ſie durch Spaniſche Böcke ſehr verbeſſert worden; wiewohl dieſe Provinzen ihrer großen Woll-Manufacturen wegen doch noch Wolle aus Pommern und aus andern Diſtricten der Preußiſchen Monarchie (wenig aber aus der Fremde) einführen.

Im König-Reich Preußen iſt die Schaafzucht nicht ſo beträchtlich, als im Groß-Herzogthum Poſen. In den übrigen Provinzen des Reichs blühet ſie mehr oder weniger, beſonders aber auch in einigen Weſtphäliſchen Provinzen und im

Groß-Herzogthum Nieder-Rhein, wo die Race unter der Franzöſiſchen Regierung durch Merinos ſehr veredelt wurde. Im Roer- und Saar-Departement iſt übrigens die Schaafzucht am ſtärkſten, wiewohl es im Rhein- und Moſel-Departement auch nicht daran fehlt. Merkwürdig iſt es endlich, daß die fruchtbare Provinz Magdeburg die größte Anzahl von Schaafen hält, nämlich über 600,000 Stück, und verhältnißmäßig nach ihrem Flächenraum die meiſten Schaafe in allen Provinzen der ganzen Preußiſchen Monarchie, nämlich 6,153 Stück auf 1 □ Meile im Durchſchnitt beſitzt; dagegen die Grafſchaft Mark die geringſte Anzahl, nämlich nur 304 Schaafe auf 1 □ Meile zählt. Uebrigens gehört die Schleſiſche, die Märkiſche und die Sächſiſche Wolle nächſt der Spaniſchen und Engliſchen zu der feinſten in Europa, und wird nicht allein größtentheils im Lande verarbeitet, ſondern auch etwas davon ſogar ausgeführt.

Ziegen halten die Weſtphäliſchen und Niederrheiniſchen Länder am meiſten. Eben dieſe Provinzen ſind auch wegen ihrer ſtarken Schweinezucht und trefflichen Schinken bekannt; wiewohl dieſe auch im König-Reich Preußen, in Pommern und im Herzogthum Sachſen, Thüringen ꝛc. einen ſtarken Nahrungs- und Handelszweig

ausmachen. Faſt alle Provinzen des nördlichen Theils der Preußiſchen Monarchie haben eine bedeutende Bienen-Zucht, und liefern Honig und Wachs zur Ausfuhr. Dort (beſonders in der Chur-Mark) wird auch Seidenbau getrieben, und namentlich wurden 1791 in der ganzen Preußiſchen Monarchie 5,381 Pfund freilich meiſt ſchlechte Seide gewonnen, die kaum zum vierten Theil den jährlichen Bedarf für die Fabriken im Lande befriedigte. Sollte dieſer von König Friedrich II. eingeführte und von dem Miniſter Grafen von Herzberg ſo ſehr beförderte Seidenbau wirklich für die Preußiſche Monarchie paſſen? — Angemeſſener iſt unſtreitig die ſtarke Feder-Viehzucht, wovon die Pommerſchen und Weſtphäliſchen Gänſe ſo berühmt ſind, auch die vielen Federn aus Weſt-Preußen, aus der Nieder-Lauſitz ꝛc. ſo ſehr geſucht werden.

Durch die Erwerbung der Preußiſchen Provinzen am Nieder-Rhein iſt der Weinbau ein wichtiger Nahrungs- und Handlungs-Zweig für die Preußiſche Monarchie geworden, da derſelbe am Rhein, an der Moſel, Saar und Nahe ꝛc. ſtark und vortheilhaft getrieben wird. Die angenehmen Weine im Canton Creuznach, die Bacharacher ꝛc. und die leichten Moſel-Weine werden unter den weißen, ſo wie der Bleichard

unter den rothen Weinen vorzüglich geſucht, und ſelbſt im Auslande ſehr geſchätzt. Weit unbedeutender iſt dagegen der Weinbau bei Naumburg, im Herzogthum Sachſen, wiewohl der dortige rothe Wein doch noch trinkbar iſt; welches man von den übrigen im nördlichen Theil der Preußiſchen Monarchie gezogenen Weinen, z. B. bei Halle und Mannsfeld, bei Brandenburg und Pozdam, ſo wie bei Grünberg in Nieder-Schleſien (wo 20 bis 30,000 Eimer, à 8 Rthlr. den Eimer, jährlich gewonnen werden), nicht wohl behaupten kann. Wenigſtens qualificiren ſich alle dieſe Weine beſſer zum Wein-Eſſig. Die Weinberge bei Graudenz, bei Thorn und bei dem Schloß Finkenſtein in Weſt-Preußen, ſo wie bei Bromſt im Groß-Herzogthum Poſen liefern ein ähnliches saueres Product. Dagegen erzeugt das Fürſtenthum Neufchatel einen herrlichen weißen und einen noch trefflichern rothen Wein, der dem Burgunder gleichkommt, und wovon für ungefähr ½ Million Livres jährlich ausgeführt wird.

Der Obſtbau wird in allen dieſen Weinländern der Preußiſchen Monarchie gut getrieben, beſonders aber am Rhein, im Herzogthum Sachſen, z. B. im Fürſtenthum Erfurt, Herzogthum Magdeburg u. a. m. Seit König Friedrich II.

Zeiten iſt derſelbe ſehr vermehrt und verbeſſert worden, ſo daß viel Obſt nach Nord-Europa ausgeführt wird. Nur Schleſien führt Obſt ein. Stettin exportirt in manchen Jahren 2 bis 3,000 Tonnen Aepfel nach Rußland u. ſ. w.

Flachs wird in Schleſien — 673,200 Stein jährlich — und in den Weſtphäliſchen Provinzen Minden, Rittberg, Münſter, Paderborn ꝛc. am beſten gezogen, in den übrigen Ländern der Preußiſchen Monarchie aber ebenfalls häufig gewonnen, beſonders im Herzogthum Magdeburg und im Fürſtenthum Halberſtadt, in Pommern, Poſen, Oſt-Preußen und im Roer-Departement. Der ſtarke Flachsbau in der Preußiſchen Monarchie giebt der großen Leinen-Fabrikatur und Garn-Spinnerei nicht nur das nöthige Materiale, ſondern es wird ſelbſt etwas roher Flachs exportirt: ſo wie denn das Pr. Litthauen auch eine große Menge von Lein-Saamen ausführt. Dagegen wird Hanf nicht genug gebaut; da er bisher nur in Ober-Schleſien und in der Nieder-Lauſitz, in Thüringen, ſo wie in den Weſtphäliſchen Provinzen Ravensberg, Paderborn ꝛc. gehörig gezogen wurde.

Eben dies iſt mit dem Tabak der Fall; wiewohl derſelbe ſeit 100 Jahren faſt in allen Preußiſchen Provinzen gebaut und zu Vierraden bei

Schwedt (jetzt zur Provinz Pommern gehörig) am beſten gezogen wird. Indeſſen iſt freilich der Kartoffel-Bau weit nützlicher.

Krapp (rubia tinctorum) baut man in Schleſien 40,000 Centner jährlich; und exportirt einen beträchtlichen Theil davon. In den übrigen Ländern wird er nur hie und da gezogen. Waid geräth am beſten in Thüringen und bei Erfurt, in der Mark Brandenburg, in Schleſien ꝛc. Dort wird auch der meiſte Hopfen gezogen, wovon jedoch die Preußiſche Monarchie — was ſehr auffallend iſt — ihren nöthigen Bedarf nicht ſelbſt gewinnt. Dies wäre doch des Biers wegen — welches in dem nördlichen Theil der Preußiſchen Monarchie das Haupt-Getränke iſt — weit nöthiger und zweckmäßiger, als der Tabaks- und Seiden-Bau!

Eben ſo wenig iſt der Bau der Oel-Gewächſe in dieſer Monarchie hinlänglich für die Conſumtion des Oels; wenn gleich Rüb-Saamen in der Provinz Sachſen, im Paderborniſchen, in der Grafſchaft Mark und in dem Roer-Departement ſtark gezogen wird. Auch Halberſtadt und Magdeburg, die Grafſchaft Hohenſtein, ſo wie Thüringens goldene Aue und die Gegend von Cölln, Bonn ꝛc. ziehen viel Rüb-Saamen, aber dennoch nicht genug für den

eigenen Oel-Bedarf der ganzen Preußiſchen Monarchie. Das treffliche Mohn-Oel wird nur bei Erfurt, bei Guben im Herzogthum Sachſen, bei Mühlhauſen und im Roer-Departement in Menge gewonnen. Es könnte doch bei einer größeren und allgemeineren Cultur dieſes nützlichen Gewächſes die Einfuhr des Baum-Oels ſehr eingeſchränkt werden.

Dagegen iſt der Futter-Kräuterbau und Kleebau ſeit König Friedrich II. Zeiten ziemlich ausgebreitet worden. Er iſt unſtreitig wichtiger als der Anbau von 80,000 Stück Syriſchen Seiden-Pflanzen (asclepias syriaca) bei Liegniz: wiewohl die ſeidenartige Wolle dieſer Pflanze, mit Baumwolle vermiſcht, ein ſehr brauchbares Garn zu Strümpfen, Handſchuhen, Hüthen, Watten und Zeugen ꝛc. giebt, welche den floredſeidenen gleich kommen. In ganz Schleſien ſollen 15 Morgen mit etwa 80,000 Stück von dieſer Pflanze beſetzt ſeyn.

Holz iſt Stapel-Waare für die Preußiſche Monarchie im Allgemeinen, da aus dem nördlichen Theil derſelben viel Holz exportirt wird. Oſt-Preußen enthält 45 □ Meilen blos an königlichen Forſten, und Weſt-Preußen $1\frac{9}{10}$ Million Morgen königliche Waldungen; ohne die großen Privat-Forſten der adelichen Guths-Beſitzer in beiden Pro-

vinzen mitzurechnen. Die Johannisburger Haide iſt allein 12 Meilen lang, und die Romintiſche Haide iſt 4½ Meilen lang und verhältnißmäßig breit. Eichen, Tannen und Fichten ꝛc. ſind die Haupt-Gattungen der dortigen Holzungen. Das Groß-Herzogthum Poſen hat indeſſen keinen ſo großen Ueberfluß an Holz, als Oſt- und Weſt-Preußen; doch mehr als es bedarf. Auch haben Schleſien, Pommern und die Mark Brandenburg wohl etwas Holz übrig; indem die Waldungen in der Mark Brandenburg allein 108 □ Meilen, alſo ¼ der Oberfläche bedecken, und die Neu-Mark 57 □ Meilen an Forſten beſitzt. Zugleich iſt die Forſt-Wirthſchaft dort muſterhaft; wiewohl der ſandige Boden oft nur Schwarz-Holz zu ziehen erlaubt. Dagegen leiden Magdeburg und Halberſtadt Mangel an Holz; die Provinz Sachſen aber hat Ueberfluß, indem die Dübener Haide, der Spree-Wald und der Thüringer Wald in der That viel Holz liefern. In den Weſtphäliſchen Provinzen giebt der Teutoburger Wald zwar viel Eichen- und Buchen-Holz, — ſo wie Corvey und Wittgenſtein nebſt dem Herzogthum Weſtphalen ſehr holzreich ſind; andere Preußiſch-Weſtphäliſche Provinzen aber leiden dagegen Mangel an Holz, und müſſen zu den Stein- und Braun-Kohlen und zum Torff

ihre Zuflucht nehmen. Dahin gehören Minden und Ravenburg u. a. m. Jenſeits des Rheins iſt von dem Roer-Departement faſt ¼ der Fläche Waldung, und in dem Moſel- und Rhein-Departement faſt die Hälfte des Bodens mit Holz beſtanden. Auch im Saar-Departement fehlt es nicht an Eichen, Buchen und andern guten Holz-Arten, und die Vogeſen liefern dort das meiſte Schwarz-Holz. Von allem dieſen wird vieles auf dem Rhein nach Holland exportirt *).

*) Der königl. Preußiſche Hauptmann und Curländiſche Ober-Förſter Hr. von Pfeil behauptet in ſeiner unten angeführten Schrift, daß die königl. Preußiſche Monarchie dieſſeits des Rheins 18 Millionen Morgen Waldungen (à 180 □ Ruthen) alſo etwa 700 □ Meilen Holzungen beſitze, wovon in Schleſien für jede □ Meile im Durchſchnitt 5,500 Morgen, in Weſt-Preußen 5,400, in der Neu-Mark 4,800, in der Chur-Mark 4,200, in Oſt-Preußen 4,200, in Pommern 2,100, im Fürſtenthum Halberſtadt 2,100, im Herzogthum Magdeburg 2,894, in dem Fürſtenthum Minden und Ravensberg 1,400 — und ſo herab bis auf die Grafſchaft Mark 348 Morgen auf 1 □ Meile zu rechnen ſeyen. Es kommen daher in Oſt-Preußen auf jeden Kopf 4 Morgen Waldung, in den übrigen Provinzen aber 3 bis 2, bis zuletzt nur ⅕ Morgen auf jeden Kopf, namentlich in der Grafſchaft Mark, zu rechnen ſey. Nun aber reiche, wie Hr. v. Pfeil behauptet, der jährliche Ertrag von 1 Morgen Wal-

Die Fiſchereien in den Flüſſen und Seen ſind allerdings ein wichtiger Nahrungs-Zweig in dem Preußiſchen Staat.

Von der inländiſchen Fiſcherei erwähne ich in-

dung vollkommen hin zur Befriedigung des Holz-Bedürfniſſes von 1 Menſchen für ein ganzes Jahr; gleichwohl haben alle Preußiſche Provinzen, — auſſer der Grafſchaft Mark, das Fürſtenthum Minden, und das Herzogthum Magdeburg, nebſt dem Fürſtenthum Halberſtadt, — 2 Morgen und darüber an Waldungen für jeden Kopf ihrer Bewohner. Es ſeye demnach die Hälfte der gegenwärtig vorhandenen Waldungen in der Preußiſchen Monarchie alſo 9 Millionen Morgen, oder 350 □ Meilen an Forſten zu viel vorhanden, welche ausgerodet und in Frucht-Felder umgeſchaffen werden müßten. Ich zweifele aber daran, daß (wenn auch alle dieſe data richtig ſeyn ſollten?) dieſer Vorſchlag räthlich ſeyn, noch auszuführen ſeyn mögte; da die Forſt-Cultur in der Preußiſchen Monarchie ſo muſterhaft iſt, mithin die Holz-Zucht nicht übertreiben wird, auch das Holz ſelbſt ein ſo weſentliches Bedürfniß für die noch immer zunehmende Zahl der Einwohner in Betreff ihrer Gebäude, Fabriken und übrigen Gewerbe, ſo wie der nöthigen Feuerung, Bergwerke ꝛc., wirklich befriedigt; endlich aber auch das Holz in der Preußiſchen Monarchie Stapel-Waare für den auswärtigen Handel iſt, wovon jährlich für ein Paar Millionen Fl. ausgeführt wird. — S. Hr. v. Pfeil über die Urſache des ſchlechten Zuſtandes der Forſten, und die allein möglichen Mittel ihn zu verbeſſern, mit beſonderer Rückſicht auf die Preußiſchen Staaten. Züllichau, 1817.

deſſen nur die beliebten in einigen Land-Seen des Preußiſchen Staats vorkommenden Murainen (salmo muraena), die 2 bis 4 Fuß Länge und 10 bis 12 Pfund an Gewicht in dem Madui-See in Pommern bis an die 30,000 Stück jährlich gefangen werden. Oſt-Preußen hat übrigens allein 79 verſchiedene Fiſcharten in ſeinen Gewäſſern, wozu die Störe, Lachſe, Neun-Augen und die Heringe an der Oſt-Preußiſchen See-Küſte auch gehören; welche letztere man dort zu Büklingen bereitet. Von den Fluß-Fiſchen iſt übrigens der Rhein-Lachs der beliebteſte, und wird ſelbſt dem Elb-Lachs rc. vorgezogen.

Von dem Mineral-Reich bemerke ich zuförderſt das Koch-Salz, woran der Preußiſche Staat einen großen Reichthum hat; da das Herzogthum Magdeburg allein jährlich einige 80,000 bis 90,000 Millionen Pfund Koch-Salz liefert, indem es die reichhaltigſten Salz-Quellen (nächſt Lüneburg) in ganz Deutſchland beſitzt. Auch die 5 Salinen des Herzogthums Sachſen geben 320,000 Scheffel Salz jährlich, wovon ein Theil aus Sonnen-Salz beſteht, welches bekanntlich ohne Feuer, blos durch die Sonnen-Hitze criſtalliſirt und bereitet wird. Die Weſtphäliſchen Provinzen haben ebenfalls im Herzogthum Weſtphalen und in der Grafſchaft Mark rc. mehrere

gute Salinen. Dagegen aber hat das Groß-Herzogthum Nieder-Rhein nur 3 Salz-Werke, wovon 2 bei Creuznach zwar unter königl. Preußiſcher Hoheit ſtehen, aber doch zu Rhein-Heſſen, mithin zum Groß-Herzogthum Heſſen-Darmſtadt gehören, und jährlich etwa 36 bis 40,000 Centner Salz liefern *). Die dritte und kleinſte Saline jenſeits des Rheins, iſt zu Münſter und giebt nur 7,000 Centner jährlich an Salz. Dieſe Preußiſchen Provinzen müſſen alſo noch Salz aus Frankreich ꝛc. einführen. Die übrigen Preußiſchen Provinzen haben gar kein Salz, auſſer Pommern, welches ſeine Bedürfniſſe mit dem ſelbſt gewonnenen Salz befriediget. Uebrigens iſt der Salz-Handel wegen der königl. Salz-Steuer ein Monopol der Krone.

Von Metallen gewinnt die Preußiſche Monarchie an Gold nur 11 bis 12 Mark jährlich, und dies wird in Schleſien zu Tage gefördert. An Silber wird etwas über 20,000 Mark jährlich gewonnen; theils in Schleſien (bei Tarnowitz ꝛc.), theils im Siegenſchen, im Mannsfeldiſchen und in einigen Weſtphäliſchen Provinzen. Von Kupfer wurden 1808 in der Grafſchaft Mannsfeld 14,588 Centner, in Schle-

*) S. Demian a. a. O. S. 238.

ſien (1789) nur 309 Centner, im Siegenſchen 655, im Herzogthum Berg 100, in den von Naſſau abgetretenen Ländern etwa 300 Centner gewonnen. Auſſerdem wird auch im Saar-, Rhein- und Moſel-Departement etwas Kupfer zu Tage gefördert. — Zinn grub man vormals etwa 300 Centner jährlich in Schleſien; der Bau iſt aber eingeſtellt worden, weil das Product zu ſehr abnahm. — Blei gewinnt man in Schleſien jährlich 7,600 Centner zu Tarnowitz ꝛc., mehr aber noch in den 65 Gruben des Roer-Departements, ſo wie dann im Saar-, Rhein- und Moſel-Departement und in mehreren Weſtphäliſchen Provinzen ebenfalls ergiebige Blei-Bergwerke ſich befinden. —

Eiſen beſitzt die Preußiſche Monarchie bei weitem weit mehr, als ſie zur eigenen Conſumtion bedarf. Man gewinnt in Schleſien allein jährlich 405,900 Centner, in der Mark Brandenburg über 8,000 Centner, ſo wie auch in der Grafſchaft Wernigerode, auf dem Harz, z. B. am Fuß des Blocksbergs, bei Schierke und in mehreren Weſtphäliſchen Provinzen viel Eiſen zu Tage gefördert wird. Sodann wird zu Mueſſen, im Siegenſchen, der beſte Stahlſtein (dem Steyermärkiſchen gleich) in großer Menge gebrochen, woraus 1801 z. B. ungefähr 2 Millionen Pfund

Stahl-Eiſen geſchmolzen wurde. Dies wird zu den feinen Stahl-Arbeiten und Schneide-Werkzeugen in- und auſſerhalb Landes, ſelbſt in Frankreich und England, ſehr geſucht. Auſſerdem hat das Fürſtenthum Siegen noch viele andere Eiſen-Werke, deren auch mehrere auf dem Weſterwalde angetroffen werden u. ſ. w. Jenſeits des Rheins iſt die Eiſen-Production ſo groß nicht, wiewohl in allen dortigen Preußiſchen Provinzen Eiſen gewonnen wird, beſonders aber in der Eifel das beſte von allem.

Alaun findet man bei Freienwalde, ſodann in der Lauſitz, bei Düben und Muskau, wie auch in den Weſtphäliſchen und Rheiniſchen Ländern in ſolcher Menge, daß man ihn ausführen kann.

Dagegen muß der Staat Salpeter einführen, wenn gleich im Herzogthum Sachſen, im Herzogthum Magdeburg und Halberſtadt dies Minerale theils durch ſogenannte künſtliche Salpeter-Pflanzungen gewonnen, theils aber auch hie und da gegraben wird. Vitriol-Erz iſt in Schleſien, im Herzogthum Magdeburg ꝛc. vorhanden. An Steinkohlen beſitzt der Staat einen wahren Schatz, da in Schleſien allein $2\frac{1}{2}$ Millionen Scheffel jährlich gewonnen werden. Auch im Herzogthum Magdeburg werden im Saal-

Kreis treffliche Steinkohlen gegraben, wiewohl ſie an Menge und Güte dem Steinkohlen-Product der Grafſchaft Mark nicht gleich kommen, welches jährlich $2\frac{3}{10}$ Millionen Scheffel gewinnt. Mehrere Weſtphäliſche Provinzen haben ebenfalls Steinkohlen, jedoch nicht in der Menge, als die Provinzen jenſeits des Rheins, wovon das Roer-Departement allein 1812 für 3 Millionen Fl. lieferte, und das Saar-Departement einen noch größern Reichthum beſitzt, da es $1\frac{1}{2}$ Million Centner Steinkohlen jährlich zu Tage fördert. Endlich findet man auch auf dem Weſterwalde, ſo wie im Herzogthum Sachſen, im Magdeburgiſchen und in den Rhein-Departements große und ſtarke Lagen von Braun-Kohlen, welche jetzt ſchon ziemlich benutzt werden und für dieſe Länder einen namhaften Schatz abgeben, der künftig noch mehr wird geſucht und benutzt werden, wenn das Feuerungs-Materiale abnehmen und die Bergwerke, Fabriken und die übrigen Holz-Bedürfniſſe zunehmen ſollten.

Torff wird in der Churmark am meiſten gegraben, aber auch in den mehreſten übrigen Provinzen gefunden. Tufſtein iſt ein vulcaniſches Product in der Eifel, im Roer-Departement, wovon jährlich etwa 175,000 Centner gebrochen und theils roh, theils gemahlen und in Traß verwan-

delt (d. h. Tufſtein in Mühlen und Pochwerken zu Pulver geſtampft), in- und auſſerhalb Landes zum Mauren, beſonders aber beim Waſſerbau gebraucht werden. Eine große Menge davon geht jährlich nach Holland.

Die beſte Porzellan-Erde findet man im Mannsfeldiſchen und in Schleſien, wovon das treffliche Berliner Porzellan gemacht wird. Bernſtein wird auf den Küſten an der Oſt-See für 17,000 Rthlr. jährlich eingeſammelt; aber auch in Schleſien und in der Neu-Mark gefunden. — Kobalt gewann Schleſien 1798 noch in der Menge, daß 1,529 Centner blaue Farbe oder Schmalte daraus verfertiget werden konnten; wenn gleich das dortige Kobalt-Bergwerk zu Querbach nur arm iſt. Im Siegenſchen und in der Grafſchaft Sayn-Alten-Kirchen, ſo wie bei Wernigerode, wird auch etwas Kobalt gewonnen, aber doch nicht genug zur eigenen Conſumtion. — Deſto mehr wird Arſenik und Galmei zu Tage gefördert; letzteres ſowohl in Schleſien als auch im Herzogthum Weſtphalen, vorzüglich, aber im Roer-Departement in großer Menge, wo derſelbe bekanntlich in den dortigen großen Meſſing-Fabriken zu Stalberg ꝛc. gebraucht wird, in einer Quantität von jährlich, mehr als 30,000 Centner.

Die mineraliſchen Waſſer ſind in der Preußiſchen Monarchie nicht ſo bedeutend (auſſer den bei Aachen, die ſehr berühmt ſind), als man ſie in andern Deutſchen Ländern antrifft. Doch hat man in Schleſien viele, und die Grafſchaft Glatz hat allein 12 Sauer-Brunnen. Auch zu Freienwalde in der Churmark iſt ein beſuchtes Bad; wiewohl es den trefflichen Bädern von Aachen nicht gleich kommt. Ich übergehe die übrigen und bemerke nur noch die in neueren Zeiten ſo ſehr beliebt gewordenen See-Bäder auf der Inſel Rügen und zu Kranz bei Königsberg. — Das ganze Mineral-Product der Preußiſchen Monarchie kann man übrigens auf 18 Millionen Fl. an jährlichem Ertrag anſchlagen.

Daß die Volks-Zahl der Preußiſchen Monarchie 10 Millionen Seelen und darüber beträgt, dies zeigen die Volks-Liſten der letzteren Jahre bereits bis auf das Jahr 1818 unbedingt.

Davon lebten	Seel.-Zahl
I. In der Provinz Oſt-Preußen — Dieſe Provinz iſt abgetheilt in 2 Regierungs-Bezirke: a) Königsberg u. b) Gumbinnen, und hat im Durchſchnitt 1,200 Menſchen à 1 □ Meile.	855,000
II. In der Provinz Weſt-Preußen wohnen in 2 Regierungs-Bezir-	

ken: a) Danzig und b) Marien-werder 1,880 Menſchen à 1 □ Meile, und in Allem . . . . Seel.-Zahl 560,128

III. In der Provinz Brandenburg lebten in 3 Regierungs-Bezirken: a) Berlin, b) Pozdam und c) Frankfurt an der Oder 1,694 Menſchen im Durchſch. auf 1 □ Meile, und in Allem . . . . 1'191,120

IV. In der Provinz Pommern zählte man in 3 Regierungs-Bezirken: a) Stettin, b) Küſtrin und c) Schwediſch-Vorpommern nur 1,143 Menſchen à 1 □ Meile im Durchſchnitt, und in Allem 666,000

V. In der Provinz Poſen wurden in 2 Regierungs-Bezirken: a) Poſen und b) Bromberg 1,446 Menſchen à 1 □ Meile im Durchſchnitt gezählt, und in Allem 766,476

VI. In Schleſiens 4 Regierungs-Bezirken: a) Breslau, b) Liegnitz, c) Reichenbach und d) Oppeln lebten etwa 2,881 Menſchen à 1 □ Meile im Durchſchnitt, in Allem aber . 2'017,058

VII. Das Herzogthum Sachſen hatte in 3 Regierungs-Bezirken: a)

Merſeburg, b) Magdeburg und c) Erfurt im Durchſchnitt zwar nur 2,479 Menſchen à 1 □ Meile, in den einzelnen Provinzen aber ſtieg ſie weit höher, z. B. in der Ober-Lauſitz auf 3,120, im Fürſtenthum Erfurt auf 3,484 und im Fürſtenthum Quedlinburg auf 4,450. Die ganze Provinz zählte . . . . Seel.-Zahl 1'148,000

VIII. In der Provinz Weſtphalen ſtieg die Bevölkerung in 3 Regierungs-Bezirken: a) Münſter, b) Minden und c) Arensberg von 1,920 (im Herzogthum Weſtphalen) bis auf 5,640 (in der Grafſchaft Ravensberg), im Durchſchnitt aber nur auf 2,782 Menſchen à 1 □ Meile. Die ganze Provinz hatte in Allem . . 991,899

IX. In der Provinz Jülich, Cleve und Berg lebten im Durchſchnitt 3,735 Menſchen à 1 □ Meile, und überhaupt in allen 3 Regierungs-Bezirken: a) Cölln, b) Cleve und c) Düſſeldorf *) 908,185

*) Der Flächen-Inhalt des Regierungs-Bezirks Düſſeldorf beträgt nach einer genauen Cataſtral-Vermeſſung von 1816 = 46 $\frac{6}{10}$ □ Meile. Davon

X. In der Provinz Nieder-Rhein zählte man in 3 Regierungs-Bezirken: a) Coblenz, b) Trier u. c) Aachen 3,206 Menſch. à 1 □ Meile im Durchſchnitt, und in Allem - - - - -	Seel.-Zahl 971,597
XI. Im Fürſtenthum Neufchatel lebten im Durchſchnitt 2,900 Menſchen à 1 □ Meile, und in Allem - - -	51,000
Total-Summe der Einwohner	10'126,463

Daß dieſe Volks-Zahl gegenwärtig wohl ſchon etwas ſtärker ſeyn möge, da die Bevölkerung in der Preußiſchen Monarchie im Zunehmen iſt, gebe ich gern zu; daß ſie aber mehrere hunderttauſend Seelen ſtärker ſeyn ſollte, wie Hr. Prof. Stein angiebt, dies mögte ich doch ohne die vorliegenden Zählungs-Liſten des Jahrs 1817 von der ganzen Preußiſchen Monarchie nicht geradezu behaupten.

liegen auf der linken Rhein-Seite $17\frac{3}{10}$ □ Meilen und auf der rechten $29\frac{1}{10}$ □ Meilen. In dieſem Regierungs-Bezirk wurden 1816 gezählt = 375,948 Seelen. Davon kamen auf eine geographiſche Meile auf der linken Rhein-Seite 7,438 Menſchen auf 1 □ Meile, und auf der rechten Rhein-Seite 8,420 Menſchen auf 1 □ Meile, im Durchſchnitt alſo 8,041 Menſchen auf 1 □ Meile. Dies mögte wohl eine der ſtärkſten Bevölkerungen in der Preußiſchen Monarchie ſeyn.

Die volkreichſte Provinz in dieſem Staat iſt die kleine, aber induſtriereiche Grafſchaft Ravensberg im Weſtphäliſchen, welche 5,645 Menſchen à 1 □ M. zählt; dagegen Pommern die volkärmſte Provinz iſt, indem ſie nur 1,243 Seelen auf einem gleichen Raum beſitzt. Es fällt übrigens in die Augen, daß die Niederrheiniſchen und Weſtphäliſchen Provinzen überhaupt zu den volkreichſten gehören, z. B. das Herzogthum Berg mit 5,616 Menſchen à 1 □ Meile überhaupt, und mit 8,041 Menſchen à 1 □ Meile für den Düſſeldorfer Regierungs-Bezirk insbeſondere. Dann folgen das Fürſtenthum Quedlinburg mit 4,250, und das ſehr bevölkerte Fürſtenthum Eichsfeld mit 4,228 Menſchen à 1 □ Meile; ferner das Fürſtenthum Erfurt mit 3,884, das Roer-Departement mit 3,546 und die übrigen Weſtphäliſchen Provinzen, ſo wie die Ober-Lauſitz und das Herzogthum Schleſien, welche ſämtlich jede über 3,000 Seelen auf 1 □ Meile im Durchſchnitt beſitzen. Dagegen hat das Fürſtenthum Neufchatel nur 2,925, das Herzogthum Magdeburg 2,896, die Churmark nur 1,928 Menſchen auf 1 □ Meile u. ſ. w. Daraus geht dann hervor, daß der nördliche Theil der Preußiſchen Monarchie ungemein viel volkärmer ſey, als der ſüdliche, indem letzterer weit über 3,000 Menſchen im Durchſchnitt auf

1 □ Meile zählt, wo der erſtere, Eins ins Andere gerechnet, nur 1,714 Individuen auf einem gleichen Raum beſitzt. Bemerkungswerth iſt es übrigens, daß die Preußiſche Monarchie im Jahr 1804 und 1805 faſt eben ſo ſtark an Einwohnern war, als jetzt, da ſie zu der Zeit ebenfalls über 10 Millionen Einwohner zählte. Jetzt iſt ſie freilich um mehr als 100,000 Seelen volkreicher, aber dieſe wohnen in ſo vielen zerſtreuten Provinzen vertheilt, daß die Regierung einen größeren Aufwand bedarf, um einen ſolchen nicht arrondirten Staat zu verwalten, und die Beſchützung deſſelben eine größere bewaffnete Macht erfordert, als 1804 und 1805 nöthig war.

Die Anzahl der Städte und Dörfer in der Preußiſchen Monarchie wird verſchieden angegeben, doch zählt ſie immer über 1,000 Städte. Hr. Prof. Meuſel und Hr. Dr. Haſſel geben 1,020 Städte an, aber nur 292 Markt-Flekken und 30,704 Dörfer. Die Herren Rumpf und Sinnhold zählen dagegen 1,050 Immediat-Städte, 377 Mediat-Städte: zuſammen alſo 1,427 Städte und 240 Flecken *). — Hr. Prof. Demian giebt nur 933 Städte an,

*) S. Neueſte geogr. ſtatiſtiſche Darſtellung des königl. Preußiſchen Staats. Berlin, 1816. S. 78 bis 165. Von Rumpf und Sinnhold.

für die Preußiſchen Staaten dieſſeits des Rheins, nebſt 169 Flecken und 32,040 Dörfern. Unter den Städten ſind kaum 25, die 10,000 Einwohner und darüber beſitzen, bis zur Reſidenz Berlin hinauf, welche 173,592 Einwohner vom Civil-Stande zählt, ohne das zahlreiche Militair von mehr als 20,000 Köpfen mit Weib und Kind in Rechnung zu bringen.

In Betreff der Abſtammung bemerke ich, daß die allermeiſten Bewohner dieſer Monarchie Deutſchen Urſprungs ſind, ſo wie denn der hochdeutſche Dialect auch Kirchen- Bücher- und Gerichts-Sprache in der ganzen Preußiſchen Monarchie iſt, auſſer in Neufchatel und in einigen wenigen Grenz-Orten an Frankreich.

Der zweite Volks-Stamm iſt der Slaviſche, welcher bei weitem geringer in Betreff der Anzahl, auch fortdauernd im Abnehmen iſt. Er hat ſich in mehrere Zweige vertheilt und führen deſſen Abkömmlinge im Groß-Herzogthum Poſen den Namen Polen, in Weſt-Preußen heißen ſie Litthauer, und in Oſt-Preußen Kuren und Letten. Hierzu kommen noch die Kaſſuben in Pommern, die Wenden in Schleſien, in der Lauſitz, wie auch in der Mark Brandenburg und in Pommern, ſo wie endlich die Halloren in Halle. — Neben-Nationen ſind: a) Schweizer im Für-

ſtenthum Neufchatel; b) Franzoſen; in Saarlouis ꝛc. ſind ſie die Mehrzahl, in den übrigen Provinzen nur wenige, theils zerſtreut, theils gemeindenweiſe, als refugiés; — c) Griechen, in Preußen und Schleſien zerſtreut; d) Wallonen, jenſeits des Rheins, und e) Böhmen, als Coloniſten in Berlin ꝛc.; f) Juden findet man in allen Provinzen der Preußiſchen Monarchie, vornemlich im nördlichen Theil, und es ſollen nach Demians Angabe ungefähr 100,000 Iſraeliten in der ganzen Monarchie wohnen; von den 7½ Millionen Juden, die gegenwärtig in allen Erdtheilen vorhanden ſeyn ſollen, alſo $\frac{1}{75}$.

Von dieſer Volks-Maſſe ſind mehr als 6 Millionen der lutheriſchen Religion, als der allgemeinen Landes-Religion, zugethan; 250,000 der reformirten, als der Religion, zu welcher ſich der Hof bekennt. Mehr als 3½ Millionen ſind catholiſch; ſodann zählt man 15,000 Mennoniten, 7,000 Herrnhuther, und 3,000 Gichtelianer, Schwenkfelder und Huſſiten. Eine beſondere Gemeinde formiren auch die Unitarier (Socinianer) zu Andreas-Walde in Oſt-Preußen. Die wenigen Griechen leben zerſtreut in Breslau und in Poſen. Die größte Toleranz herrſcht hier übrigens in Religions-Sachen,

und die Lutheraner und Reformirten ſind im Begriffe, ſich gänzlich zu vereinigen. Die Catholiken können ſich dort in geiſtlichen Angelegenheiten allerdings an den Papſt wenden, ſie müſſen aber ihre ſchriftlichen Geſuche an den heiligen Vater bei ihren reſpectiven Biſchöfen abgeben, und dieſe ſie dem königl. Miniſterium einſchicken, welches dann die Abſendung nach Rom beſorgt, wenn nichts Erhebliches dagegen zu erinnern iſt.

In keinem Lande Europens herrſcht im Ganzen genommen ein größerer Grad der geiſtigen Cultur, als in der Preußiſchen Monarchie. In dieſer Hinſicht war Preußen von König Friedrich II. Zeiten an Muſter und Vorbild in Deutſchland. Dieſer große König beförderte die Aufklärung mehr durch negative als durch poſitive Mittel, und dabei blühete ſie unter ſeiner Regierung ungemein empor. Auch fand jeder kenntnißreiche und arbeitſame Ausländer in der Preußiſchen Monarchie ſein Vaterland, und Jeder konnte reden, ſchreiben und drucken laſſen, was man verantworten zu können glaubte. Jedermann durfte ſeine Meinung ſagen und vertheidigen, auch andere widerlegen, nur nicht durch öffentliches Verbrennen ihrer Schriften. Auch traute der große und geiſtreiche König der Jugend kein reifes Urtheil zu, nament-

lich über Staats-Sachen, ſondern nur den älteren und erfahrenen Männern *).

In dieſem Jahrhundert iſt viel Poſitives für das Fortblühen der geiſtigen Cultur in der Preußiſchen Monarchie geſchehen, und dadurch zeichnet ſich die Regierung des gegenwärtigen weiſen und menſchenfreundlichen Monarchen vorzüglich aus. Zuförderſt wurde durch Schul-Seminarien u. ſ. w. für die Land- und Volks-Schulen beſſer geſorgt als vorher; welches eben ſo nöthig als wohlthätig für die Nation war. Für die höhere Cultur wurde dann auch noch Vieles gethan, namentlich durch die Stiftung der beiden berühmten Univerſitäten zu Berlin und zu Breslau, wiewohl dafür auch früher ſchon durch gelehrte Schu-

*) Der verdienſtvolle, auch als Schriftſteller berühmt gewordene Hr. v. Diez, der 1784 von dem königl. Preußiſchen Hofe nach Conſtantinopel als Geſandter geſchickt wurde, mußte ſich auf des St. Miniſters Grafen von Herzberg Anrathen 8 Jahre älter angeben (nämlich 36 ſtatt 28 Jahre, die er damals alt war), weil der König, der ſich immer genau nach dem Alter der Subjecte erkundigte, dieſem talentvollen und kenntnißreichen Mann den für ihn übrigens ganz geeigneten Poſten ſonſt ſchwerlich anvertraut haben würde. Der Monarch dictirte dieſem Geſandten ſeine Inſtruction ſelbſt, Nachmittags um 5 Uhr, alſo gleich nach Tiſche, und zwar nach des Grafen von Herzberg Ausſpruche, — ganz unverbeſſerlich. — Und dies war zwey Jahre vor König Friedrichs II. Tode. —

len aller Art ziemlich geſorgt war, namentlich in dem öſtlichen Theil der Monarchie, wo allein 119 Gymnaſien und 5 Univerſitäten ſich befinden. Dies iſt denn in der That auch genug. Ob übrigens Hr. Prof. Demian Recht habe in dem, was er S. 479 ſeines unten angeführten Werks darüber ſagt, muß ich hier unentſchieden laſſen: „Zu viele „gelehrte Schulen — meint derſelbe — ver„breiten unter der großen Volks-Maſſe „nur jene ſchädliche, blos auf ſpeculative „Formen beruhende Vielwiſſerei, die „zum Eigendünkel, zur Arroganz und Un„zufriedenheit, und oft wohl gar, wie in „Frankreich, zur Revolution führen." *) Alſo mehrere und beſſere Bürger- und Volks-Schulen wären nach ſeiner Meinung zu errichten, um nicht blos gelehrte, ſondern auch allgemeine Cultur zu bewirken. Dieſe letztere iſt allerdings eben ſo wenig zu vernachläſſigen, als die höhere Cultur.

In dem weſtlichen Theil der Preußiſchen Monarchie finden ſich verhältnißmäßig weit weniger gelehrte Anſtalten, auch bis jetzt noch gar keine Univerſität, da die theologiſchen Academien zu Münſter und Paderborn nur einzelne Facultäten beſitzen.

An Special-Schulen und gelehrten Inſtituten

*) S. Statiſtiſche Darſtellung der Preußiſchen Monarchie von J. A. Demian. Berlin, 1817. S. 479.

für die Arzneikunde, für die ſchönen Künſte und für die Bildung des Militairs fehlt es keinesweges in der Preußiſchen Monarchie. Auch ſind die Academien der Künſte und die einzelnen Kunſt-Schulen zu Berlin, Breslau und in andern Städten mehr wirklich blühend; ſo wie endlich die berühmte Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin, nebſt einer ähnlichen zu Erfurt, mit ſo vielen andern gelehrten Geſellſchaften in der Pr. Monarchie das Gebiet der Wiſſenſchaften mit ihren mannigfaltigen Entdeckungen und neuen Anſichten ꝛc. bereichern und erweitern ſollen.

Ueber die ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der verſchiedenen Stände kann ich hier nur Folgendes kurz bemerken. Der Adel, die Geiſtlichkeit, der Bürger- und der Bauern-Stand haben in dem Preußiſchen Staate ihre beſtimmten Rechte, welche unter der Regierung des jetzigen Monarchen ſo modificirt wurden, daß ſie dem Geiſte der Nation und dem Wohl des ganzen Staates angemeſſen ſind.

Der Adel theilt ſich auch hier in den Hohen und in den Niederen. Zu dem erſteren gehören die mediatiſirten Fürſten, Grafen und Herren, deren Vorrechte die königl. Verordnung vom 21ſten Juni 1815 feſtſetzt. Die ſtandes- und niederherrſchaftlichen Rechte in Schleſien waren

ſchon früher genau beſtimmt. Ein geſetzlicher Unterſchied zwiſchen dem hohen und niederen Adel findet übrigens in der Preußiſchen Monarchie nicht ſtatt; doch hat der niedere Adel (wozu auch die Grafen und Fürſten, welche keine Standes-Herrſchaft beſitzen, mitgerechnet werden) ſeit dem Jahr 1807 manche ehemalige Vorrechte verloren, die dem Geiſt der Zeit nicht mehr entſprachen. So iſt z. B. der ausſchließliche Beſitz adelicher Güter, die ehemals kein Bürgerlicher kaufen durfte, eben ſowohl aufgehoben, als das prätendirte Vorrecht des Adels bei Beſetzung höherer Militair-Stellen und andern Staats-Bedienungen, wo ehedem der bürgerliche Competent zurückgeſetzt oder wohl gar ausgeſchloſſen wurde ꝛc. Uebrigens hat der Güther beſitzende Adel in jeder Provinz noch immer ſeine beſondere Verfaſſung und Rechte, beſonders auch in Betreff der ritterſchaftlichen Credit-Syſteme und anderer namhaften Vorzüge mehr.

Die Geiſtlichkeit theilt ſich ebenfalls in die Höhere und Niedere. Erſtere beſteht aus den Erzbiſchöfen, Biſchöfen, Aebten, Pröbſten, Dom-Capiteln u. ſ. w. und genießt als Prälaten-Stand alle Vorrechte des niederen Adels; wiewohl diejenigen Prälaten, welche Proteſtanten ſind, nicht im kirchlichen, ſondern nur im landſtändiſchen Sinn zur Geiſtlichkeit ge-

rechnet werden. Zum niederen Clerus gehören alle übrigen Geiſtlichen, von den Superintendenten und Canonicis an bis zu dem geringſten Land-Pfarrer herab, welche in der Regel die Rechte der Eximirten genießen. Ihre Anzahl iſt ſehr beträchtlich, und ſie führen ihre geiſtlichen, oft ſchlecht dotirten Aemter unter der Aufſicht der Conſiſtorien, Biſchöfe, Superintendenten und Inſpectoren.

Nach der Städte-Ordnung von 1808 genießen alle Bürger in den ehemaligen (jetzt aufgehobenen) mediaten und immediaten Städten einerlei Rechte, wobei Stand und Geburt keinen Einfluß haben. Man theilt die Städte jetzt in große Städte, welche 10,000 Einwohner und darüber beſitzen (etwa 24 an der Zahl), in mittlere, welche unter 10,000 bis auf 3,500 Einwohner herab zählen, und in kleine Städte, welche letztere unter 3,500 Einwohner haben. — Der von den Bürgern zu wählende Magiſtrat beſorgt die Angelegenheiten des ſtädtiſchen Gemeinde-Weſens.

Von dem Bauern-Stande ſind die Bewohner der Rhein-Lande bekanntlich ſeit länger als 20 Jahren bereits freie Leute, indem alle Feudal-Verhältniſſe, Frohnen und Lehens-Abgaben dort durch die Franzöſiſche Revolution völlig abgeſchafft

wurden. Dies iſt in den übrigen Preußiſchen Provinzen aber noch nicht der Fall. Zwar wurde 1807 die Guths- und Erb-Unterthänigkeit zuſamt der Leibeigenſchaft aufgehoben, ſo daß ſie im Jahr 1810 ganz erloſchen ſeyn ſollten. Allein es konnte dies nicht allenthalben ſogleich vollzogen werden, und wurde auch durch die großen Kriegs-Unruhen in den Jahren 1813, 14 und 15 noch mehr zurückgehalten. Deshalb iſt denn dieſe heilſame Verordnung 1816 wieder erneuert worden, und es wird ein großer Theil des National-Wohlſtandes und der allgemeinen Cultur der Nation von der (wenn auch nur allmähligen) gewiſſenhaften Vollziehung dieſer königlichen Verordnung abhangen, wodurch der Bauer im eigentlichen Sinn erſt Staats-Bürger wird.

Auſſer im Groß-Herzogthum Poſen ſind die Juden in der Preußiſchen Monarchie bereits unter gewiſſen nothwendigen und heilſamen Bedingungen wirkliche Staats-Bürger geworden, mit allen Vorrechten anderer Religions-Genoſſen.

Das Verhältniß der Bürger zu den Landleuten in Betreff der Anzahl iſt zwar in den verſchiedenen Preußiſchen Provinzen ſehr ungleich; allein man kann doch nicht behaupten, daß die verſchiedenen Arten der ländlichen und ſtädtiſchen Nahrungs-Zweige und Gewerbe genau dadurch bezeichnet würden. Noch weniger kann man daraus er-

ſehen, ob die jedesmaligen Individuen dieſer verſchiedenen Volks-Claſſen gerade der Urproduction oder der Induſtrie angehören. Denn in mehreren Provinzen, z. B. in Neufchatel, werden die meiſten Induſtrie-Arbeiten auf dem Lande getrieben, und in Schleſien, im Herzogthum Sachſen und in mehrern andern Provinzen der Preußiſchen Monarchie, namentlich in dem weſtlichen Theil derſelben, leben ſo viele Spinner, Weber und andere Gewerbs-Leute auf dem Lande, daß die Urproducenten völlig mit den Gewerbs-Leuten vermiſcht ſind. Indeſſen mögen dieſe Verhältniſſe doch hier ſtehen, nach Datis, die Hr. Demian angiebt. Vielleicht wird man doch einige Schlüſſe für die politiſche Arithmetik daraus ziehen können.

Es verhalten ſich nämlich die Städter zu den Landleuten in Oſt-Preußen wie 10 : 41; in Weſt-Preußen wie 10:28; in Poſen wie 10:24; in Pommern wie 10:32; in der Churmark wie 10:12, oder genau wie 100:127 (welches etwas auffallend iſt, und eine große Menge von größeren und kleineren Städten, ſo wie von ſtädtiſchen Gewerben in der Churmark bezeichnet). Dagegen ſteht dies Verhältniß in der Neu-Mark wie 10:27; im Magdeburgiſchen wieder wie 10 : 18; im Fürſtenthum Halberſtadt wie 100 : 138; in der Grafſchaft Hohenſtein wie 10 : 24; in der Grafſchaft

Wernigerode wie 10 : 22; und in dem kleinen Fürſtenthum Quedlinburg wie 10:18. Dort ſind die Bürger ſo zahlreich, daß auf 2 Bauern 3 Bürger kommen; weil das Ländchen eine volkreiche Stadt, und nur wenig Dörfer beſitzt. Im Eichsfeldiſchen iſt das Verhältniß wie 10:39; im Fürſtenthum Erfurt wie 10:12; in Schleſien wie 10:46, oder genauer wie 100:464; ein Beweis, daß viele Induſtrie-Gewerbe dort auf dem Lande getrieben werden, z. B. die vielen tauſend Spinner und Weber ꝛc. In der Grafſchaft Ravensberg verhalten ſich die Städter zu den Landleuten wie 10:45; im Fürſtenthum Siegen wie 10:65; im Fürſtenthum Teklenburg wie 10:86 (dies iſt das auffallendſte Verhältniß, aber aus ähnlichen Gründen wie in Schleſien zu erklären); in der Grafſchaft Mark wie 10:21; im Herzogthum Neufchatel wie 10:58; im Fürſtenthum Paderborn wie 10:24; im Fürſtenthum Münſter wie 10:26; im Herzogthum Cleve dieſſeits des Rheins wie 10:11.

Man ſieht aus dieſen Verhältniſſen der Bewohner der Städte zu den Individuen auf dem platten Lande doch ſo viel ſehr deutlich, daß die Preußiſchen Provinzen nicht blos Urproducenten, ſondern auch Fabrikanten und Gewerbs-Leute in Menge beſitzen; wie wollte ſonſt auch die Chur-

mark, das Eichsfeld, Schleſien, die Grafſchaft Mark, das Fürſtenthum Minden und die Grafſchaft Ravensberg, das Fürſtenthum Neufchatel und mehrere Diſtricte der Rhein-Lande, ſo viele tauſend Einwohner beſchäftigen und ernähren können, wenn Preußen nicht zugleich ein Fabrik-Staat wäre, der in dieſer Beziehung nicht nur in Deutſchland, ſondern ſelbſt in ganz Europa mit zu den bedeutendſten gehört. Denn nicht allein die ſelbſt gewonnenen rohen Producte, ſondern auch viele aus der Fremde eingeführte Artikel, z. B. Baumwolle, Seide, Tabak ꝛc., werden in den Preußiſchen Staaten verarbeitet, und dadurch nicht blos die einheimiſchen Bedürfniſſe befriediget, ſondern auch ein beträchtlicher Ausfuhr-Handel mit dieſen Fabrikaten bewirkt. König Friedrich II. beförderte das Fabrik-Weſen von 1770 an bis 1786 mit einem Aufwande von 5 Millionen Fl. aus dem königl. Schatz, und ſeine Nachfolger begünſtigten ſie ebenfalls durch Patente und durch manche andere bewilligte Vortheile. Sollte indeſſen nicht künftig ein modificirtes Verbot, die Franzöſiſchen und Engliſchen Fabrik-Waaren in der königl. Preußiſchen Monarchie einzuführen, nothwendig werden? Da in der That zu befürchten ſteht, daß manche Fabriken, namentlich am Nieder-Rhein und in den Weſtphäliſchen Provinzen, aus Man-

gel an Abſatz eben ſo wohl werden abnehmen oder gar eingehen müſſen, als dies in der Schweiz bereits der Fall war. Haben doch die Britten und Franzoſen längſt ein Gleiches gethan und die Einfuhr der auswärtigen Fabrikate größtentheils verboten. Warum ſollte Deutſchland es nicht auch thun?

Der wichtigſte Fabrik-Artikel in der Preußiſchen Monarchie iſt unſtreitig die Leinwand und dieſe wird ſich auch in Betreff des auswärtigen Abſatzes wohl noch am längſten erhalten; da das Bedürfniß dieſer Waare ſo allgemein iſt. Im Jahr 1804 ſoll dies Fabrikat in der Preußiſchen Monarchie 70,000 Weber-Stühle und 100,000 Menſchen beſchäftiget, auch 25 Millionen Fl. eingebracht haben. Schleſien iſt der Hauptſitz dieſer Manufactur, wo jährlich 220,000 Schock Garn *), über 20 Millionen Fl. an Werth, geſponnen wurden. Davon wird etwa ¼ roh und zum Theil heimlich ausgeführt. Die von der Regierung errichteten Spinn-Schulen, die Schau-Anſtalten und die treffliche Arbeit ſelbſt haben die Schleſiſche Leinwand in- und auſſerhalb Landes längſt ſehr beliebt gemacht. Auch Schleier, Battiſt, gedruckte oder Zitz-Leinwand, Spitzen u. ſ. w. werden in Menge verfertigt. — So-

*) Ein Schock Garn hält 60 Stück, und ein Stück Garn hält 14 bis 1,900 Ellen in Faden.

dann folgt die Leinen-Fabrikatur in der Ober- und Nieder-Lauſitz, wo ebenfalls treffliche Leinwand gemacht wird, und wovon früher ſchon für 3½ Millionen Fl. exportirt wurde. In allen übrigen Ländern der Preußiſchen Monarchie wird ebenfalls viel Leinwand verfertigt, am meiſten und beſten aber in der Grafſchaft Ravensberg, wo die ſogenannte feine Bielefelder Leinwand zu 18 bis 20 tauſend Stück jährlich, nebſt einigen 30 tauſend Stück Warendorfer Leinwand und ſogenanntes Löwen-Linnen jährlich gemacht und über Bremen nach England, Spanien und America ausgeführt wird. In der Grafſchaft Teklenburg und Rittberg wird das Garn ſo fein geſponnen, daß aus 1 Pfund Flachs (roh 18 Xr. am Werth) für 5 Fl. Garn verfertiget und großentheils nach Holland zum Zwirnen geſchickt wird, um nachher zu Harlem gebleicht und in Brüſſel zu den feinen Spitzen geklöppelt zu werden *).

Auſſer der ungemein ſtarken und in allen Weſtphäliſchen Provinzen verbreiteten Leinen-Fabrika-

*) Aus 1 Pfund Flachs, welches ſo fein bereitet wird, daß kaum ¼ Pfund an Gewicht davon übrig bleibt, werden 20 Stück Garn geſponnen, das Stück zu 2,400 dortigen Ellen in Faden; und doch wiegt ein ſolches Stück Garn nur 1½ Quint; mithin wird aus 1 Pfund Flachs ein Faden von 48,000 Ellen geſponnen, und wiegt alsdann nur 30 Quint oder 7½ Loth.

tur blühet dieſe vorzüglich auch im Roer-Departement und in den übrigen Rhein-Ländern. So werden z. B. die feinſten Lein-Damaſte zu Crefeld, Gladbach, Vierßen ꝛc. *) verfertigt. In Cölln klöppelt man gute Spitzen, doch werden dieſe in weit größerer Menge von den 5,572 Spitzen-Klöpplerinnen im Fürſtenthum Neufchatel, zu Locle, Chaux de Fonds und Val de Travers geliefert.

Durch die ſehr bevölkerten und induſtriereichen Provinzen am Nieder-Rhein werden nicht nur die Leinen-Fabriken, ſondern auch die Woll-Manufacturen in den königl. Preußiſchen Staaten ungemein vermehrt. Da man das Fabrikat derſelben ſchon 1805 für die damaligen Preußiſchen Provinzen auf 8 bis 9 Millionen Fl. anſchlug, ſo muß es jetzt ungemein viel größer ſeyn, da nach der Zeit die herrlichen Woll-Fabriken zu Eupen, Verviers, Aachen, Stolberg, am Nieder-Rhein, und die vielen Woll-Manufacturen zu Görlitz, Zeitz u. a. m. im Herzogthum Sachſen hinzugekommen ſind, wovon die erſteren längſt ein Gegenſtand des Welthandels waren. Das Roer-De-

*) Zu Vierßen (im Regierungs-Bezirk Düſſeldorf) werden auf 180 Leinweber-Stühlen mehr als 1,500 Stück Leinwand, einige 70,000 Fl. an Werth, jährlich verfertiget.

partement beſchäftigt nämlich mehr als 50,000 Menſchen mit dieſem Woll-Fabrikat, und auſſer den oben genannten Orten werden auch zu Montjoie ſehr viele herrliche Tücher, unter andern von Vigogne-Wolle, ganz vortrefflich bereitet. — In den Weſtphäliſchen Provinzen ſind die Tuch-Manufacturen zwar auch ziemlich ausgebreitet, doch weit mehr im Herzogthum Sachſen und auf dem Eichsfelde; ſodann in der Churmark, zu Berlin und an andern Orten mehr. Ich muß die übrigen Woll-Waaren, Zeuge und Bänder u. d. m. hier übergehen und bemerke nur noch, daß von den vielen Huth-Fabriken in den Preußiſchen Staaten die Fabrik zu Wipperfurth im Herzogthum Berg unter andern den größten auswärtigen Abſatz hat, weil ſie Hüthe für Neger und Matroſen in Menge liefert.

Wenn für den auswärtigen Abſatz der Leinwand nach andern Erdtheilen hin, und für die Woll-Fabrikate nach Nord-Europa noch einigermaaßen gute Ausſichten vorhanden ſind, ſo verſchwinden dieſe bei den Baumwoll-Fabrikaten in unſern Deutſchen Staaten immer mehr; da wir theils das Materiale aus der Fremde beziehen und ſo theuer bezahlen müſſen, theils aber auch unſere baumwollenen Zeuge ſo wenig in als auſſer Deutſchland hinlänglich mehr abgeſetzt werden kön-

nen, ſo lange nämlich die Britten die ihrigen weit wohlfeiler liefern. Sollen alſo die 4,200 Stühle in Baumwolle in dem Herzogthum Berg, zu Barmen, Elberfeld u. ſ. w. fortarbeiten, ſollen die zahlreichen Baumwoll-Fabriken in den übrigen Rhein-ländern, in der Grafſchaft Mark und in der Churmark (in Berlin allein 139 Baumwoll-Fabriken und 48 Cattun-Druckereien, mit 4,711 Stühlen und 18,775 Arbeitern) nicht künftig abnehmen oder ganz eingehen, auch die bisher noch immer blühenden Manufacturen in Baumwolle, welche Schleſien beſitzt, nicht wieder zurückgehen, ſo muß die Einfuhr der Engliſchen Baumwoll-Waaren wirklich in Deutſchland verboten werden. Während des Continental-Syſtems konnten dieſe Deutſchen Baumwoll-Fabriken ſich weit eher halten als jetzt, wo die Vorliebe für Engliſche Baumwoll-Waaren ſo groß geworden und die Einfuhr unbedingt frei iſt, auch die Britten ihre Fabrikate unter den Preis verkaufen, um nur die Deutſchen Fabriken niederzudrücken.

Die Seiden-Manufacturen gehören in eben dieſe Categorie; ſie paſſen weniger für unſer Woll-Clima, als Leinwand- und Woll-Fabriken. Indeſſen ſind doch im Roer-Departement, in der Grafſchaft Mark, in den Sächſiſchen Provinzen und vorzüglich in Berlin beträchtliche

Seiden-Fabriken im Gange, welche letztere (in Berlin) allein für 4½ Millionen Fl. Fabrikate jährlich lieferten. Waren gleich vormals dort noch mehrere im Gange, ſo findet man doch in dieſer Hauptſtadt noch jetzt 134 Sammet- und Seiden-Fabriken und 66 Seiden-Strümpf-Manufacturen, nebſt 18 Seiden-Band-Fabriken und 210 Poſe-mentir-, auch 12 Petinet-Fabriken und 39 Manufacturen in Gold, Silber und Seide völlig in Thätigkeit. In Elberfeld ſind ebenfalls große Seiden-Fabriken zu 200 bis 400 Stühlen vorhanden, und werden dort Sammet- und Seiden-Waaren, ſeidene Borten u. ſ. w. in Menge gemacht. Eben dies geſchieht zu Crefeld und zu Cölln, wo Fabrikate zu 1½ Million Fl. an Werth jährlich geliefert werden. Indem ich die Seiden-Manufacturen von geringerer Bedeutung an mehreren Orten jenſeits des Rheins hier übergehe, bemerke ich nur noch, daß auch zu Magdeburg Seiden-Waaren von ½ Mill. Fl. jährlich an Werth verfertiget werden, ſo wie zu Halle, Breslau, Danzig, Königsberg und andern Orten mehr ebenfalls Seiden-Waaren gemacht werden.

Weit zweckmäßiger und gemeinnütziger ſind indeſſen die großen Gerbereien und Leder-Fabriken, welche in der Preußiſchen Monarchie vor 14 Jahren ſchon ein Product von mehr als 6 Mil-

lionen Fl. an Werth jährlich lieferten. Man konnte deshalb mit Recht auch die Einfuhr des fremden gegerbten Leders (ausgenommen die Ruſſiſchen Juften und den Corduan, nebſt dem Saffian) eben ſowohl verbieten, als die Ausfuhr roher Häute. In Oſt- und Weſt-Preußen trug dieſer Gewerbs-Zweig im Anfange dieſes Jahrhunderts ſchon 1⅔ Million Fl. ein, und in Pommern, in der Mark Brandenburg, Magdeburg und Schleſien wurde derſelbe ebenfalls lebhaft getrieben, begünſtiget durch manche Surrogate zum Gerben, ſtatt der Lohe von Eichen-Rinde, welche dort nicht ſo häufig iſt, und befördert durch einen ſtarken Abſatz ins Ausland. In der Folge kam noch Mühlhauſen mit ſeinen ſtarken Lohgerbereien hinzu. Bei weitem ausgebreiteter ſind indeſſen die Gerbereien auf dem linken Rhein-Ufer, wovon allein zu Cölln 48, zu Malmedy 49 Rothgerbereien, ſo wie im ganzen Roer-Departement über 200 in Thätigkeit ſind; welche letztere 20,000 Ochſen-Häute, 18,000 Kalbs-Felle, 6,000 Pferde-Häute u. ſ. w., nebſt einer großen Menge von getrockneten Ochſen-Häuten aus Buenos-Ayres, ſo wie viele eingeſalzene Häute aus Holland jährlich verarbeiten. Hier wird dann ebenfalls das ſogenannte Lütticher Leder bereitet und auf den Frankfurter Meſſen abgeſetzt. Auch in der Gegend von Aa-

chen und Crefeld bereitet man jährlich gegen 1 Million Pfund Leder. Dies Gewerbe wird übrigens nicht ſo leicht abnehmen, da der Abſatz des Leders ziemlich ſicher iſt.

Die Weißgerberei iſt im öſtlichen Theil der Preußiſchen Monarchie am ſtärkſten, namentlich in Magdeburg, wo 5 Lederhandſchuh-Fabriken blühen, ſo wie in Berlin, in Schleſien, Königsberg u. ſ. w., wo auch Saffian- und Corduan-Fabriken vorhanden ſind.

Die ſtärſte Stahl- und Eiſen-Fabrikation findet in der Grafſchaft Mark, im Herzogthum Weſtphalen, in der Grafſchaft Henneberg, im Roer-Departement und in Schleſien ſtatt. Zugleich ſind die Eiſen-Gußwerke in Berlin, ſo wie zu Gleiwitz in Ober-Schleſien äuſſerſt merkwürdig, da ſie die trefflichſten Eiſenguß-Waaren nicht allein, ſondern auch (namentlich zu Berlin) die künſtlichſten Galanterie-Waaren von Eiſen fabriciren. In dem Rhein- und Moſel-Departement ſind die Eiſen-Fabriken ſo ausgebreitet, daß ſie 620,000 Kilogramme = 12,400 Centner an Eiſenguß-Waaren jährlich produciren, ſo wie die Metall-Fabrikation überhaupt in den neu erworbenen Ländern und in den Weſtphäliſchen Provinzen von großem Umfange iſt. Die Grafſchaft Mark hat überdem in Deutſch-

land ganz allein die Fabrikation des ſogenannten Oeſemunds-Eiſen (d. h. ein durch beſondere Bearbeitung zähe und ſtahlartig gemachtes Eiſen) aufzuweiſen, welches nachher zu Eiſen-Drath u. ſ. w. verarbeitet wird. Ueberhaupt iſt hier und in dem Fürſtenthum Siegen und im Herzogthum Weſtphalen die Stahl-Fabrikation am ſtärkſten, ſo wie das Herzogthum Berg die größten Stahl-Raffinerien beſitzt. In der Gegend von Solingen u. ſ. w. liefert man dies Product ſo vortrefflich, daß es gleich dem Engliſchen Guß-Stahl ſtark nach Süd-Europa und America geht. Hier werden auch 5 bis 6,000 Senſen jährlich verfertiget, und die Meſſer und Klingen der berühmten Solinger Fabriken gehen nach allen Erdtheilen hin *).

*) In der Grafſchaft Mark produciren die Reck-Hämmer jährlich für ungefähr 2 Millionen Eiſen, und die Senſen-Fabriken, welche aus 34 Hämmern und 85 Feuern beſtehen, trugen 1780 etwa 280,000 Fl. ein. Die Senſen gehen ſtark nach America hin u. ſ. w. Auffallend war es, daß in eben dem Jahr doch noch 3 Millionen Stück Senſen aus Steiermark über Breslau nach Preußen und Rußland gingen. Die Drath-Fabriken in der Grafſchaft Mark trugen 1780 über 800,000 Fl. ein, und die Finger-Hüthe (11 Werke für dies Fabrikat) brachten etwa 180,000 Fl. Ertrag. S. Eversmann Ueberſicht der Eiſen- und Stahl-Bereitung zwiſchen der Lahn und Lippe. 1804. Dortmund, bei Mallingrodt. Ein treffliches Werk.

Die Henneberger Klingen-Fabrik iſt ebenfalls beträchtlich, und die Gewehr-Fabrik zu Suhl hat ſeit dem 17ten Jahrhundert, wo ſie die erſte in Deutſchland war, einen großen Ruf ſich erworben. Jährlich werden dort einige 20,000 treffliche Feuer-Gewehre verfertigt. Die Gewehr-Fabriken zu Pozdam und Spandau arbeiten meiſt für die Armee. Ich bemerke endlich noch die eilf Nähnadel-Fabriken zu Aachen, mit ihren 883 Arbeitern, welche für 500,000 Fl. Nähnadeln aller Art jährlich liefern; ſodann die zwei Stecknadel-Fabriken in eben dieſer Stadt und die Nähnadel-Fabriken zu Burſcheidt bei Aachen. Auch in der Grafſchaft Mark, im Herzogthum Weſtphalen und in Breslau findet man Nähnadel-Fabriken.

Kupfer-Hämmer ſind in der Chur- und Neu-Mark, in Pommern, Preußen, Wernigerode und im Herzogthum Berg anzutreffen. Die Meſſing-Fabrik zu Stolberg bei Aachen beſchäftigt 8,000 Menſchen und liefert jährlich für 2 Millionen Fl. Meſſing-Waaren. Iſerlohn in der Grafſchaft Mark, Schleſien und die Churmark haben auch Meſſing-Fabriken, und Iſerlohn zählt allein 18 Fingerhuths-Mühlen und Fabriken, wo eben ſo, wie im Roer-Departement, eine ungeheure Menge von

Fingerhüthen aller Art verfertiget wird. — Gold- und Silber-Arbeiten werden von 109 Meiſtern am beſten in Berlin gemacht, für mehr als 60,000 Fl. jährlich. Auch Breslau, Danzig und Cölln haben ähnliche Fabriken, welche geſchmackvolle Arbeiten liefern, der Augsburger ähnlich. — Die einheimiſchen Papier-Mühlen (ein Paar Hundert an der Zahl) verſorgen die Preußiſche Monarchie mit dieſem nothwendigen Product, welches ſo unglaublich ſtark verkauft wird, nicht nur hinlänglich, ſondern liefern auch noch Papier zur Ausfuhr. Papier-Tapeten und Doſen von papier mâché werden ebenfalls dort verfertigt.

Tabaks-Fabriken findet man in den meiſten Preußiſchen Provinzen; ſie liefern jährlich ein Product von weit mehr als 5 Millionen Fl. an Werth, um (ſollte man es nicht ſo nennen?) ein unnützes Bedürfniß zu befriedigen. — Die Zukker-Raffinerien in Berlin, Breslau, in Preußen, Stettin und in Minden produciren für 3 Millionen Fl. Zucker jährlich. — Pottaſche-Siedereien ſind nur in dem öſtlichen Theil der Preußiſchen Monarchie und im Herzogthum Weſtphalen anzutreffen. — Glas wird hinlänglich gemacht; Spiegel aber nur in einer einzigen Fabrik zu Neuſtadt an der Doſſe in der Churmark. Da dieſe aber nur für 100,000 Fl.

Spiegel jährlich etwa liefern kann, ſo werden noch viele Spiegel aus der Fremde eingeführt, welches künftig vielleicht wegfallen könnte, wenn mehrere Spiegel-Fabriken angelegt würden.

Die Porzellan-Fabrik zu Berlin wurde 1753 von König Friedrich II. errichtet, und lieferte jährlich für 270,000 Fl. gutes Porzellan. Die kleine Fabrik zu St. Martin bei Trier fabricirt eine Art Porzellan, dem von Sevres ähnlich. — Uhrmacher leben 4 bis 5,000 allein im Fürſtenthum Neufchatel, zu Locle (wo 40,000 Stück Uhren jährlich gemacht wurden), zu Chaux de Fonds und Val de Travers u. ſ. w. Auch in Berlin und zu Oranienburg u. ſ. w. ſind Uhren-Fabriken. Endlich füge ich noch die Bemerkung hinzu, daß auſſer manchen hier nicht angeführten Fabrikaten, z. B. Seife, Talg, Oel, Liqueurs und Branntwein, Cichorien u. d. m., die in der Preußiſchen Monarchie bereitet werden, auch die Schiffbauerei in Oſt- und Weſt-Preußen, in Pommern, ſo wie am Rhein und an der Moſel ein bedeutender Gewerbs-Zweig geworden iſt.

Es iſt leicht einzuſehen, daß der Vorrath von ſo vielen Natur- und Kunſt-Producten, als die Preußiſche Monarchie jährlich erzeugt, einen lebhaften inneren Handel ſowohl, als auch der Ab-

ſatz des Ueberfluſſes von beiden, einen bedeutenden auswärtigen Handel bewirken müſſe, zumal da die Preußiſche Monarchie auch viele fremde Producte und Kunſt-Producte von auswärts her bedarf. Hierzu kommt noch die treffliche Lage der Preußiſchen Provinzen an der Oſt-See, ſo wie die großen Flüſſe und die vielen Canäle, nebſt einigen guten Kunſt-Straßen zum Land-Transport; wiewohl letztere in dem öſtlichen Theil der Preußiſchen Monarchie noch gar zu ſehr fehlen und wahrlich das erſte und wichtigſte ſeyn dürften, was der Staat für die Beförderung des inneren Handels und des Tranſito-Handels thun ſollte. Letzterer würde alsdann deſto lebhafter und lucrativer für die Preußiſchen Staaten werden, wenn das Zoll- und Acciſe-Weſen in der Preußiſchen Monarchie zu gleicher Zeit mehr vereinfacht würde.

Wie bedeutend der Preußiſche See-Handel iſt, zeigt ſchon der Umſtand, daß z. B. 1814 die Zahl der Preußiſchen Schiffe, welche den Sund paſſirten, 1,354 betrug *): davon hatte Königsberg 49; Memel 25; Elbingen 22; Col-

*) Bekanntlich werden die Schiffe, welche den Sund paſſiren, doppelt gezählt, d. h. bei der Hin- und Herfahrt jedesmal beſonders: alſo waren es eigentlich nur 677 Preußiſche Schiffe, die durch den Sund fuhren.

berg 13; Stettin 121; Danzig 95; und ganz Pommern 311 Schiffe in See; auſſer Pillau, Emden und den übrigen kleineren Oſtfrieſiſchen Häfen, die damals noch zu der Preußiſchen Monarchie gehörten. Danzig ſieht in ſeinem Hafen jährlich über tauſend Schiffe ein- und auslaufen, und führte 1798 z. B. für 3½ Millionen Fl. Waaren ein und für mehr als 10 Millionen Fl. wieder aus; wobei freilich viele Polniſche Artikel mit einbegriffen ſind. Die beiden jährlichen Meſſen befördern Danzigs Handel ebenfalls gar ſehr. Königsberg läßt wohl eben ſo viele Schiffe ein- und auslaufen als Danzig, und beide Städte haben auch den größten Getraide-Handel in Händen; doch iſt Danzigs Tranſito-Handel weit größer. Dieſen treibt indeſſen auch Stettin ungemein ſtark, mit 1,600 ein- und auslaufenden Fahrzeugen, und führt für 6 bis 7 Millionen Fl. Waaren jährlich ein, — welche dann landeinwärts auf der Oder weiter gehen; — ſo wie für 3 Millionen Fl. ſeewärts wieder ausgeführt werden.

Die wichtigſten Export-Artikel der Preußiſchen Monarchie ſind folgende: Getraide, für mehr als 18 Millionen Fl. jährlich, an Waizen, Roggen, Gerſte, Hafer und Hülſen-Früchten (namentlich Erbſen aus den Häfen der Oſt-See). Oſt- und Weſt-Preußen tragen das Meiſte dazu bei;

Pommern weniger. Dagegen verſchifft das Herzogthum Magdeburg in guten Jahren für mehr als 2 Millionen Fl. Getraide und das Herzogthum Sachſen, nebſt Halberſtadt und der Altmark führen ebenfalls viel Getraide aus, theils nach Hamburg auf der Elbe, theils auch nach dem Harz hin und in das König-Reich Sachſen. — Auf der Weſer wird ebenfalls Getraide aus einigen Weſtphäliſchen Provinzen exportirt, und der Getraide-Handel auf dem Rhein iſt ebenfalls in guten Jahren von großer Bedeutung.

Der zweite Haupt-Ausfuhr-Artikel der Preußiſchen Monarchie iſt das Holz, welches in Balken, Bohlen, Maſten und anderm Schiffbau-Holz, ferner in Diehlen, Stab- und Klapholz, Piepenſtäben, Tannenſtäben u. ſ. w. beſteht, und zu Waſſer ausgeführt wird. Memel, Danzig und Stettin verſchiffen das Meiſte. Auf der Elbe und Weſer wird zwar auch Holz exportirt, aber nicht zu gedenken, daß dies meiſt aus Böhmen kommt, ſo wird doch weit mehr auf dem Rhein, nämlich aus dem Saar-Departement ausgeführt. Indeſſen betrug der Werth der Holz-Ausfuhr der ganzen Preußiſchen Monarchie im Anfange dieſes Jahrhunderts doch nur etwas über 2 Millionen Fl. Unſtreitig iſt er gegenwärtig bedeutender.

Krapp wird zwar aus Schleſien exportirt,

aber auf dem Rhein mehr davon wieder eingeführt. Roher Flachs und Lein-Saamen geht häufig aus Oſt- und Weſt-Preußen zur See aus; Obſt aus den Rhein-Ländern und aus Sachſen, aus Stettin u. ſ. w., und von rohen Mineralien exportirt man Stein-Kohlen, Blei, Arſenik und Galmei, Tufſtein, Mühlſteine, Bernſtein u. ſ. w.

Von Fabrikaten iſt Leinwand der Haupt-Ausfuhr-Artikel, wovon Schleſien allein jährlich für 11 Millionen Fl. ausführt; wobei jedoch wohl etwas Böhmiſche Leinwand mit einbegriffen iſt. Die Lauſitz exportirte auch ehemals für 3½ Millionen Fl., die Weſtphäliſchen Provinzen für ein Paar Millionen Fl. und die Rhein-Länder ebenfalls ſowohl Leinwand als Garn. Letzteres wird auch aus Oſt- und Weſt-Preußen für 1'300,000 Fl. an Werth ausgeführt. Es iſt zu bedauern, daß dies Fabrikat nicht im Lande ſelbſt zu Leinwand verwebt werden kann. Ueberhaupt iſt die Garn-Ausfuhr aus mehreren Provinzen der Preußiſchen Monarchie ſehr bedeutend.

Die ausgeführten Woll-Waaren betrugen 1804 über 7 Millionen Fl. an Werth, und müſſen gegenwärtig ungemein viel mehr betragen; da die Sächſiſchen und Rheinländiſchen großen Woll-Manufacturen die Ausfuhr ſo ſehr vermehren und

Schleſien allein für 4½ Millionen Fl. dazu liefert. Nord-Europa, vornehmlich Rußland, und ſelbſt Sibirien und China erhalten Preußiſche Tücher. Dagegen iſt der auswärtige Debit für die Woll-Waaren am Rhein jetzt ſehr erſchwert, ſowohl durch die niederländiſchen Zölle, als durch andere Handels-Einſchränkungen mehr, die in den verſchiedenen angrenzenden Staaten ſtatt finden, und wofür die Frankfurter Meſſen doch längſt nicht ganz entſchädigen können.

Eben dies iſt der Fall mit den baumwollenen und ſeidenen Waaren, welche meiſt in Nord-Europa nur noch ihren Markt finden. Im Jahr 1799 gingen aus den damaligen Preußiſchen Provinzen für mehr als 2 Millionen Fl. Seiden-Waaren auf den Frankfurter, Leipziger und Bromberger Meſſen ab, und an baumwollenem Zeuge unſtreitig noch mehr, da Schleſien allein für 1 Million Fl. daran lieferte. Leder bleibt immer ein allgemeiner beliebter Ausfuhr-Artikel, der auf den Frankfurter und Leipziger Meſſen ſtark abgeht. Doch gehen über 7,000 Centner Ruſſiſches Juften-Leder wiederum ein. Glas, Pottaſche, Porzellan und Stein-Guth ſind ebenfalls gute Ausfuhr-Artikel, mehr aber noch Eiſen und Eiſen-Waaren (für mehr als ein Paar Millionen Fl. jährlich), wozu noch Stahl-, Meſ-

ſing- und Meſſing-Waaren kommen, nebſt manchen andern, hier nicht genannten, bedeutenden Fabrikaten und Ausfuhr-Artikeln.

Die Einfuhr iſt freilich faſt eben ſo ſtark, und beſteht vorzüglich in Colonial- und Material-Waaren, in Gewürzen und Färbe-Stoffen, in roher Baumwolle und Seide, in feiner Schaafwolle, Arrak, Rum, Heringen, Engliſchem Bier, Käſe, Oel, Talg und Thran, Häuten, Tabaks-Blättern, Hanf, Zinn, Salpeter und Wein. Wie beträchtlich dieſe Artikel zum Theil ſind, beweiſet die Angabe von Demian*), wonach 1804 allein für $6\frac{3}{10}$ Millionen Fl. Zucker und ungefähr für 6 Millionen Fl. Caffee eingeführt wurden. Sollte die Einfuhr dieſer beiden Artikel jetzt noch einmal ſo viel betragen (wie Demian behauptet, wiewohl dies nicht wahrſcheinlich iſt), ſo wäre dies ja allein ſchon $12\frac{1}{2}$ Millionen Fl. Die Einfuhr vom Wein ſoll 1804 $3\frac{3}{5}$ Millionen Fl. betragen haben, und iſt jetzt unſtreitig weit geringer, da die Preußiſche Monarchie ſelbſt ſo vielen und guten Wein am Rhein producirt. Die Baum-Wolle koſtete dem Preußiſchen Staat damals ebenfalls über 3 Mill. Fl. Ueber die ſtarke Einfuhr von Oel, Talg und Tabaks-Blättern muß

*) S. 429 ſeines angeführten Werks.

man ſich doch wundern, da letztere allein 1804 blos für Virginiſche Blätter der Churmark eine halbe Million Fl. gekoſtet haben ſollen. Die Total-Einfuhr für die 6 Provinzen, nämlich die Chur- und Neu-Mark, Schleſien, Pommern, Halberſtadt, Ravensberg und Oſtfriesland, ſoll im Jahr 1804 = 45'858,391 Fl. betragen haben *). Dabei fehlten denn noch Oſt- und Weſt-Preußen und ſo viele andere Provinzen, die jetzt zur Preußiſchen Monarchie gehören. Man kann alſo hieraus ſchon auf die Größe des Handels der Preußiſchen Monarchie einen Schluß machen. Da man keinesweges behaupten kann, daß der Preußiſche Staat die Handels-Bilanz gegen ſich habe, ſo muß der Ausfuhr-Handel eben ſo ſtark oder vielmehr noch größer ſeyn; wiewohl der Durchfuhr-Handel, welchen die Preußiſche Monarchie treibt, auch ein Beträchtliches eintragen wird. Denn die großen Flüſſe ſowohl, als die vortheilhafte Lage zwiſchen Polen, Rußland und Deutſchland begünſtigen den Tranſito-Handel der Preußiſchen Monarchie gar ſehr. Blos für Schleſien betrug der Durchfuhr-Handel im Jahr 1804 etwa 6½ Millionen Fl., ſo wie der ganze Verkehr dieſer Provinz ſich auf 47 Millionen Fl. belaufen haben ſoll. Dazu trug die Aus-

*) S. Demian a. a. O. S. 429.

fuhr 21 Millionen Fl. bei und die Einfuhr ungefähr 19 Millionen Fl.; das Uebrige war Tranſito-Handel.

Von den verſchiedenen Anſtalten und Inſtituten zur Beförderung des Commerz-Weſens in dem Preußiſchen Staate bemerke ich nur die königliche Bank in Berlin, mit ihren Provinzial-Comtoirs zu Breslau, Königsberg, Elbing, Stettin, Magdeburg u. a. O. mehr; ſodann die Seehandlungs-Geſellſchaft zu Berlin mit 3,000 Actien, à 300 Rthlr., welche nicht nur ausſchließend mit See-Salz, ſondern auch mit allen andern Waaren handelt. Da ſie jährlich 81,000 Fl. an die Acciſe- und Invaliden-Caſſe abgiebt, ſo muß ihr Gewinn nicht klein ſeyn.

Die Staats-Einkünfte der Preußiſchen Monarchie habe ich mit Hr. Dr. Haſſel, ſo wie mit dem Verfaſſer der geogr. Ephemeriden und andern ſtatiſtiſchen Schriftſtellern mehr, zu 60 Millionen Fl. berechnet, und dieſe auf meiner Karte angeſetzt. So viel betrugen ſie ungefähr auch im Jahr 1805, wie der Preußiſche Staat faſt eben ſo viele Einwohner zählte, als jetzt. Später erhaltene Data kündigen indeſſen an, daß die Summe der Staats-Einkünfte wohl auf 75 Millionen Fl. ſich belaufen möge, nachdem das ganze Finanz-Weſen in den neu erworbenen Ländern ge-

hörig regulirt worden ſey. Dem zufolge ſchätzt man die Staats-Einkünfte der Preußiſchen Länder an dem linken Rhein-Ufer ungefähr auf 11 Millionen Fl.; die von dem Herzogthum Sachſen auf 7 Millionen Fl.; von dem Herzogthum Berg etwa auf 4 Millionen Fl.; Schleſien zu 13½ Millionen Fl. (alſo einträglicher als die ſämtlichen Provinzen des linken Rhein-Ufers); Oſt-Preußen zu $8\frac{1}{10}$ Millionen Fl.; Weſt-Preußen zu 3¾ Millionen Fl.; das Groß-Herzogthum Poſen nur zu $1\frac{8}{10}$ Million Fl.; die Churmark zu $7\frac{3}{5}$ Millionen Fl.; die Neumark zu $1\frac{3}{5}$ Million Fl.; Pommern etwas über 3 Millionen Fl.; das Herzogthum Magdeburg 2'700,000 Fl.; das Fürſtenthum Halberſtadt und Quedlinburg zu 1'260,000 Fl.; das Fürſtenthum Münſter 900,000 Fl.; das Fürſtenthum Minden und Ravensberg 1'300,000 Fl.; das Fürſtenthum Paderborn 800,000 Fl.; die Grafſchaft Mark auf 790,000 Fl.; das Eichsfeld auf 570,000 Fl.; die Grafſchaft Mannsfeld und die Grafſchaft Hohenſtein zu 387,000 Fl.; das Fürſtenthum Erfurt etwa 300,000 Fl.; das Fürſtenthum Lingen nebſt Teklenburg und die Abteien Eſſen und Werden u. ſ. w. zu 531,000 Fl. Dies würde denn zuſammen 70 bis 71 Millionen Fl. geben. Allein da hierbei doch noch wohl einige Fi-

nanz-Einkünfte, namentlich in den neu acquirirten Provinzen fehlen werden, und die vorſtehenden Schätzungen ſich größtentheils nach der Staats-Einnahme vom Jahr 1805 richten, nach der Zeit aber einzelne Quellen der Staats-Einkünfte wohl ergiebiger geworden ſeyn können: ſo will ich der Total-Angabe von 75 Millionen Fl. keinesweges widerſprechen, welche die Herren Prof. Stein und Demian annehmen.

Dazu ſollen nun die Domainen (einſchließlich der Forſten) der älteren Preußiſchen Provinzen (1804) etwa 10'400,000 Fl. beigetragen haben; nach Meuſels Bericht aber (und welches mir wahrſcheinlicher iſt) über 16 Millionen Fl. Gegenwärtig muß dieſe Finanz-Quelle wohl weit einträglicher ſeyn, da in den Weſtphäliſchen Provinzen und im Herzogthum Berg unter andern große Domainen ſich befinden. Die Finanz-Regalien trugen 1804 etwa 8'200,000 Fl. ein (Hr. Profeſſor Meuſel giebt dafür 14 Millionen Fl. an), und dieſe haben ſich in Betreff des Berg-, Münz- und Poſt-Regals noch ſehr vermehrt; dagegen das Salz-Regal (zu 3$\frac{1}{5}$ Millionen Fl. jährlich) wohl etwas vermindert worden ſeyn mögte.

An directen Steuern betrug die Grund-Steuer allein 1805 etwa 7$\frac{1}{2}$ Millionen Fl., und die übrigen directen Steuern (ohne jedoch die

beträchtliche Gewerbs- oder Patent-Steuer mitzurechnen) ſtiegen über 5 Millionen Fl. In den Rhein-Ländern beſtehen bis jetzt noch auſſerdem die ehemaligen Franzöſiſchen Perſonal-, Mobiliar-, Thür- und Fenſter-Steuern.

Die indirecten Steuern ſollen 1804 = 16'416,000 Fl. betragen haben, wovon auf die Acciſe allein mehr als 14 Millionen Fl. fielen. Die Stempel-Revenüen waren 1805 = 1'100,000 Fl. und die Servis-Gelder über 2½ Millionen Fl.

Die Staats-Ausgaben ſind in den königl. Preußiſchen Staaten von allen Zeiten her, und namentlich durch König Friedrich II. ſo genau regulirt worden, daß ſie die Einnahme wohl ſelten oder nie überſteigen, auſſer in Kriegs-Zeiten, wo Alles aufgeboten werden mußte, um den Staat aufrecht zu erhalten. König Friedrich II. erſparte ſogar einen Staats-Schatz, der ungemein beträchtlich war. Freilich wurde während der Regierung ſeines Nachfolgers, des übrigens eben ſo großmüthigen als menſchenfreundlichen Königs Friedrich Wilhelm II., der ganze, von ſeinem Vorgänger erſparte Schatz durch die Kriege am Rhein und in Polen wieder abſorbirt und überdem noch 41 Millionen Fl. Schulden gemacht. Letztere ſind aber auch in der Folge durch des Miniſters von

Struenſee Finanz-Einrichtungen allmählich wieder abgetragen worden.

Der gegenwärtige hochherzige und edelmüthige Monarch, deſſen Hof der einfachſte und liebenswürdigſte iſt, wo, neben dem Glanze der Majeſtät, Tugend und Menſchenliebe thronen, befolgt das ſchöne Beiſpiel Friedrichs des Einzigen, ſeine Civil-Liſte mit 800,000 Fl. jährlich zu beſtreiten. Dagegen koſtet das Militair freilich 23 Millionen Rthlr. = 41 Millionen Fl., wovon aber auf die Linien-Truppen nur 20 Millionen Fl. fallen. Die Civil-Beſoldungen ſind unſtreitig in keinem Staat weniger übertrieben, als in der Preußiſchen Monarchie, und die größte Sparſamkeit und pünctlichſte Ordnung herrſcht im ganzen Finanz-Weſen. Es werden deshalb die ſeit 1806 gemachten neuen Schulden, mögen ſie auch wie Hr. Dr. Haſſel angiebt, im Jahr 1810 ſchon 264,997 Fl. betragen haben, und 1817 über 400 Millionen Fl. geſtiegen ſeyn, dennoch mit der Zeit unſtreitig wieder abgetragen werden.

Dieſe Schulden ſchwächen den Credit des Preußiſchen Staats keinesweges, deſſen Staats-Papiere gegenwärtig al pari ſtehen, welches wohl auſſer dem König-Reich Sachſen und ein Paar andern kleineren Staaten in Deutſchland und in ganz Europa ſchwerlich irgendwo der Fall ſeyn mögte. Un-

ſtreitig wird auch die Organiſation dieſes durch ſo mannigfaltige Acquiſitionen vergrößerten Staats ganz nach den Zeit = und Local = Verhältniſſen eingerichtet werden; da an der Spitze des Miniſteriums und des Staats = Raths der weiſe Neſtor und große Staatsmann, Fürſt Hardenberg, ſteht, welcher die Liebe der ganzen Preußiſchen Nation, ſo wie das Vertrauen von ganz Deutſchland beſitzt. Kommt dann eine zweckmäßige ſtändiſche Verfaſſung noch hinzu, ſo bleibt der Preußiſchen Monarchie nichts zu wünſchen übrig als eine lange Reihe von Friedens = Jahren.

Der Friede wird nun durch die bewaffnete Macht aufrecht erhalten, welche in der Preußiſchen Monarchie aus einem kernhaften ſtehenden Heer von Linien = Truppen, ſodann aus einer zahlreichen, gut organiſirten und wohl geübten Landwehr beſteht, wozu endlich, zur Zeit der Noth, noch der allgemeine Landſturm kommt. Die Linien = Truppen machen die Bildungs = Schule des Preußiſchen Militairs aus und beſtehen aus folgenden activen Truppen:

1) Die königl. Garde zählt

a) an Infanterie, 4 Regimenter (zu 3 Bataillons), nebſt 4 beſondern Bataillons von Jägern, Schützen u. ſ. w.

b) Cavallerie, 4 Regimenter (zu 4 Escadrons),

nämlich Garde du Corps, Dragoner, Huſaren und Uhlanen.

c) Artillerie, 12 Compagnien zu Fuß und 3 Compagnien reitender Artillerie. Dieſe betragen zuſammen etwa 18,000 Mann, da die Garde, ohne die Artillerie, ſchon 15,284 Mann ausmacht.

2) Linien-Infanterie, 34 Regimenter, in 8 Corps, zu 2 Brigaden, nebſt einer Reſerve-Brigade vertheilt. Jedes Regiment hält 3 Bataillons à 801 Mann; dies macht für die ganze Linien-Infanterie 102 Bataillons oder 89,712 Mann.

3) Jäger und Schützen, 2 Bataillons = 3,204 Mann.

4) Garniſons-Bataillons, 34, machen etwa 27,000 Mann.

5) Cavallerie, 32 Regimenter, nämlich: a) 4 Cüraſſier-Regimenter; b) 8 Dragoner-Regimenter; c) 12 Huſaren-Regimenter und d) 8 Uhlanen-Regimenter, jedes zu 4 Escadrons à 601 Mann; macht zuſammen 19,233 Mann.

6) Artillerie, 8 Brigaden, jede zu 12 Compagnien zu Fuß, und 3 Compagnien zu Pferde.

7) Ingenieurs und Pionniers 18 Compagnien.

Man kann dieſes ſtehende Militair auf 175,000 Mann anſchlagen, worunter 3,036 Officiers ſich be-

finden. Hierzu kommt nun noch die Landwehr mit 25 Regimentern, nebſt 8 Bataillons Garde-Landwehr und 100 Cavallerie-Schwadronen. Beide, das ſtehende Heer von Linien-Truppen und die Landwehr zuſammen, betragen alſo über 250,000 Mann. In beiden dienten 1817 82 Generale, 21 Obriſten, 247 Obriſt-Lieutenants, 655 Majors, 1,675 Hauptleute, 1,370 Ober-Lieutenants und 3,355 Unter-Lieutenants. Von dieſen Officieren waren 4,140 adelichen und 3,365 bürgerlichen Standes. Bei der Cavallerie waren unter 100 Officieren 72 Adeliche und 28 Bürgerliche; bei der Artillerie hingegen unter 100 Officieren 80 Bürgerliche und nur 20 Adeliche.

Von den Bundes-Feſtungen beſetzt Preußen Saarlouis, Luxemburg und Mainz gemeinſchaftlich mit den übrigen Bundes-Truppen. Dagegen beſitzt es noch 23 bis 24 Feſtungen eigenthümlich. Dieſe ſind aber auch nothwendig zur Vertheidigung eines Reichs, welches freilich nicht arrondirt, auch gegen Oſten und Weſten nicht hinlänglich gedeckt iſt. — In vieler andern Hinſicht aber iſt der Preußiſche Staat Muſter und Vorbild und wird, mit Oeſtreich vereint, Schutz und Schirm für ganz Deutſchland ſeyn und bleiben können.

IX. Deutſchland,

ohne

Oeſtreich und Preußen.

Deutſchland, das einzige nie ganz bezwungene Land in Europa, half kräftig Roms Welt-Monarchie und das intendirte Univerſal-Reich der Neu-Franken ſtürzen; bildete Europa um durch die Buchdrucker-Kunſt und Kirchen-Reformation und wurde ſo der Mittelpunkt der Geiſtes-Cultur auf unſerm Continent, von welchem Aufklärung in die ſämtlichen uns umgebenden Staaten ausging. Deutſchland endlich gab den meiſten Staaten Europas ſeine jetzigen Regenten; denn von Liſſabon an bis nach Petersburg hin wallet Deutſches Blut auf Europens Thronen. Die kraftvolle Menſchen-Gattung unſeres Vaterlandes hält das glückliche Mittel zwiſchen der Franzöſiſchen Luſtigkeit, dem ſprühenden Feuer der Italiener und Spanier, und dem Brittiſchen ſtolzen und launigten Starrſinn. Ernſt, kalte Bedachtſamkeit, gerader Sinn, Redlichkeit, und Gefühl für Wahrheit und Recht, für Ehre und Sittlichkeit, für Gemeinnützigkeit und frohen Lebens-Ge-

nuß zeichnen die Deutſche Nation aus, welche dabei ſo arbeitſam und ausdauernd, ſo einſichtsvoll und tief eindringend, ſo treu und tapfer iſt, daß der Ausſpruch des edlen Römers: nullos mortalium armis et fide ante Germanos esse, ſich von Tacitus Zeiten an, bis jetzt, als characteriſtiſch für dieſelben beſtätiget hat.

Wo iſt ein Reich, welches unſerem Vaterlande an Ausbildung und höherer Geiſtes-Cultur den Vorzug ſtreitig machen könnte? wo ein Land, das im Verhältniß ſeiner Größe von 11,679 □ Meilen ſo bevölkert und ſo angebaut iſt, wie Deutſchland; — welches 2,525 Städte, 2,200 Flecken und über 100,000 Dörfer, nebſt 70,000 Weilern und einzelnen Höfen zählt, und deſſen 29'600,000 arbeitſame und fleißige Bewohner, — bei einer zweckmäßigen Induſtrie im Fabrik- und Handels-Weſen, in Betreff des Ackerbaues und des Bergbaues, wahrlich mit jedem Volke in der Welt wetteifern kann? — Wo iſt ein Reich, welches gerechtigkeitsliebendere und humanere Fürſten, gebildetere Staats-Männer und kenntnißreichere Gelehrte beſitzt, als Deutſchland? —

So wie nun die Natur unſer Vaterland zum Mittelpunct von Europa machte und demſelben ein mildes, gemäßigtes Clima gab, und einen guten, aber nicht übermäßig fruchtbaren Boden verlieh; ſo hat ſie auch zur Aufrechthaltung der Ruhe und des Frie-

dens auf unſerm Continent den Geiſt der Mäßigung und Ordnung, der Gerechtigkeit und des Friedens dem Deutſchen ins Herz geſchrieben, der ihn antreibt, die goldene Mittelſtraße zu halten zwiſchen Fanatismus und Irreligioſität, zwiſchen Schwärmerei und Freigeiſterei, gleich weit entfernt von Freiheits-Wuth und Sclaven-Sinn, von Volks-Despotie und Herrſcher-Tyrannei. Der Deutſche liebt eine gemäßigte Herrſchaft, eine geſetzliche Freiheit und eine vernünftige Religioſität: er haßt gleich ſtark religiöſen und politiſchen Fanatismus, er duldet keine Despotien, aber er liebt auch keine Revolutionen. Der Deutſche befördert das Gute, das Wahre und das Rechte, wo er weiß und kann, aber mit Verſtand und Kraft, nicht mit Feuer und Schwerdt.

Dieſer einfache feſte Sinn, dieſer nicht überſpannte, ſondern gemäßigte Character unſerer Nation iſt der natürliche Ausdruck eines geſunden, richtigen Verſtandes und eines treuen redlichen Herzens; er iſt der geiſtigen und phyſiſchen Natur des Deutſchen eben ſo angemeſſen, als dem Clima und Boden unſeres Vaterlandes. Denn Deutſchland beſitzt weder Indiens-Schätze, noch Arcadiens Fluren, aber es bietet ſeinen Bewohnern alle Mittel zur Befriedigung der Lebensbedürfniſſe dar; denn es hat Korn und Fleiſch, Wein, Holz und Salz im Ueberfluß. Dadurch wird ſchon die Unabhängigkeit eines Landes

von ſeinen Umgebungen im Allgemeinen geſichert, weil alsdann für den nothwendigen Bedarf geſorgt iſt; nicht um reich zu werden, ſondern um ein ſicheres Auskommen zu haben.

Eben dieſe goldene Mittel-Straße bezeichnet denn auch Deutſchlands Staats-Verfaſſung. Getheilt in 39 ſouveraine Staaten, kann Deutſchland nie als ein erobernder Staat in der Welt-Geſchichte glänzen, wohl aber ſeine Integrität behaupten, ſeinen Völkern Ruhe und Sicherheit verſchaffen und den Frieden in Europa aufrecht erhalten helfen. Große Ungerechtigkeiten — mögen ſie aus hierarchiſchem oder weltlich-despotiſchem Druck hervorgehen — können nie allgemein herrſchend werden in unſerm Vaterlande: dafür bürgen nicht allein unſer ſo ſehr zuſammengeſetzter Staaten-Bund, ſondern auch Preß-Freiheit und ſtändiſche Verfaſſungen, — die bald allgemein geltend ſeyn werden in Germanien; — endlich auch der Bundes-Tag ſelbſt, deſſen Haupt-Zweck nämlich der iſt: Recht und Gerechtigkeit in Deutſchland aufrecht zu erhalten.

Sodann iſt der Gemein-Geiſt unter den Deutſchen ſeit der Befreiung von dem Franzöſiſchen Joche zu ſehr erwacht, als daß wir je wieder in Sclaverei verſinken ſollten; ſo lange nämlich der neu belebte edle National-Stolz die Deutſchen Staats-Bürger beſeelt und ſie nach Rechts-Geſetzen, wel-

che die Nation ſelbſt gut heißt, regiert werden. Nur müſſen Weisheit und Erfahrung, Vaterlands-Liebe und Deutſcher Sinn in den Geſetzen herrſchen, nicht Jacobiner-Geiſt, noch despotiſche Willkühr. — Drücken dann auch Local-Verhältniſſe in einem einzelnen Lande des Germaniſchen Staaten-Bundes den Staats-Bürger, ſo ſtehen ihm die übrigen Deutſchen Länder offen, wo eine gleiche Sprache und Cultur, gleiche Sitten und Gebräuche herrſchen. Und ſelbſt das Ausland nimmt den Deutſchen Mann gern auf, weil er kräftig und fleißig, einſichtsvoll, anſpruchlos und redlich iſt.

Dies iſt mein Vaterland: — möchte es doch dieſem Bilde immer ähnlich bleiben!

Deutſchland hat zu verſchiedenen Zeiten eben ſo verſchiedene Grenzen als Benennungen gehabt, und ſelbſt in dieſem Augenblicke iſt es noch nicht feſt beſtimmt, wie groß daſſelbe als Deutſcher Staaten-Bund künftig ſeyn ſoll, da bis jetzt auf dem Deutſchen Bundes-Tage noch nicht öffentlich ausgeſprochen wurde, welche Länder von der Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Monarchie künftig zu dieſem Staaten-Verein gehören ſollen. Daher laſſen ſich denn auch die Grenzen von Deutſchland gegen Oſten und Süden gegenwärtig noch nicht beſtimmt angeben; dagegen ſie gegen Weſten und Norden genau feſtgeſetzt ſind.

Nimmt man indeſſen an, daß von der Oeſtreichiſchen Monarchie Alles, was in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch zum Deutſchen Reiche gerechnet wurde, künftig wiederum zum Germaniſchen Bunde gehören werde, alſo der ganze ehemalig Oeſtreichiſche Kreis, nebſt Tyrol; daß ferner von der Preußiſchen Monarchie alle Provinzen jenſeits des Rheins ſowohl, als dieſſeits bis an die Grenzen von Preußen und Poſen, mithin ganz Pommern (mit Einſchluß des ehemals Schwediſchen Antheils) und Schleſien, dem Germaniſchen Bundes-Staat einverleibt werden: ſo hat unſer Vaterland alsdann folgende Grenzen, nämlich: gegen Süden das Adriatiſche Meer, nebſt Italien und der Schweiz, ſo wie gegen Weſten Frankreich und die Niederlande. Gegen Norden ſtößt Deutſchland ſowohl an Holland als an die Nord-See, ferner an Dänemark (wo die Eyder und der Kieler Kanal die Grenze machen), und an die Oſt-See; ſo wie gegen Oſten das König-Reich Preußen, das Groß-Herzogthum Poſen, das König-Reich Polen, die Republik Krakau, die König-Reiche Gallizien, Ungarn und Croatien, die Grenz-Länder in dem vorgenannten Fall ausmachen würden. Dann enthielte Deutſchland etwa 11,725 □ Meilen (wie Herr Meuſel angiebt), oder nach meiner Berechnung

11,679 □ Meilen, bewohnt von 29′600,000 Menſchen. Sollte aber ganz Illyrien, — alſo das Herzogthum Kärnthen, Krain, Friaul und Iſtrien, — davon getrennt werden, ſo würden für unſer Vaterland alsdann nur 11,000 □ Meilen ungefähr, und 28′700,000 Einwohner übrig bleiben.

Da dies Alles aber gegenwärtig noch ungewiß iſt, ſo kann ich hier keine vollſtändige Schilderung von Deutſchland liefern; dieſe muß vielmehr einer beſonderen Beſchreibung des deutſchen Staaten-Bundes vorbehalten bleiben, welche ich demnächſt mit einer großen Verhältniß-Karte von Deutſchland herausgeben werde, ſobald nämlich diejenigen Länder der k. k. Oeſtreichiſchen und k. Preußiſchen Monarchie öffentlich beſtimmt ſind, welche künftig zu dem Deutſchen Bunde gehören ſollen. Alle Data zu jenem Werke ſind theils längſt und mit Fleiß geſammelt, theils aber auch durch manche ſchätzbare officielle und handſchriftliche Mittheilungen von verehrungswürdigen Perſonen verificirt worden; ſo daß ich ein eben ſo zweckmäßiges, als gemeinnütziges Werk über die ſämtlichen Deutſchen Bundes-Staaten dem Publikum vorlegen zu können hoffen darf.

Da übrigens bei der Beſchreibung der europäiſchen Länder, nach Anleitung der vorliegenden Verhältniß-Karte von Europa, die Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Staaten be-

reits in dieſem Buche geſchildert wurden, ſo bleibt mir nichts anders übrig, als eine allgemeine Ueberſicht von Deutſchland überhaupt hier zu geben.

Wenn unſer Vaterland in ſeiner größten Ausdehnung 11,679 □ Meilen und 29′600,000 Einwohner enthalten wird, ſo kommen im Durchſchnitt 2,534 Menſchen auf 1 □ Meile; wenn es aber das geringer bevölkerte König-Reich Illyrien verlieren ſollte, mithin nur 11,000 □ Meilen etwa, und 28′700,000 Menſchen behielte, ſo würden wir 2,609 Menſchen im Durchſchnitt auf 1 □ Meile beſitzen. Dieſe Bevölkerung kommt derjenigen, die ich auf der vorliegenden Karte zu 2,630 angegeben habe, ſehr nahe. Dieſe letztere Angabe aber beruhet darauf, daß Deutſchland ohne Oeſtreich und Preußen 4,712 □ Meilen und 12′392,391 Einwohner hat. Dies ſind die Länder der ſämtlichen Bundes-Staaten, von Baiern an bis zu den freien Städten herab, ohne die Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Deutſchen Länder mit in Anſchlag zu bringen. So wäre dann Deutſchland (gleichſam im engeren Sinn) allerdings eins der bevölkertſten Länder Europens. Nur das Brittiſche Reich in Europa Frankreich und die Italieniſchen Staaten übertreffen unſer Vaterland in Anſehung der Dichtigkeit der Bevölkerung; wiewohl auch einzelne Deutſche

länder verhältnißmäßig eben ſo volkreich ſind, als jene.

Nach dieſer kurzen Einleitung ſchildere ich nun Deutſchland im Allgemeinen oder im Ganzen, und zwar nach ſeiner größten Ausdehnung. Von der ganzen Volks-Maſſe à 29′600,000 Menſchen ſollen etwas mehr als 24½ Millionen von Deutſcher Abſtammung ſeyn; die übrigen aber theils Slaviſchen Urſprungs (= 4′780,000 Köpfe in Böhmen, Oeſtreich und in einzelnen Preußiſchen Staaten), theils Italiener (wovon an die 70,000 allein in Tyrol leben), ſodann Franzoſen und Wallonen (= mehr als 60,000) und gegen 300,000 Juden, welche letztere von Andern ſogar auf 500,000 Köpfe berechnet werden.

Die Anzahl der Städte iſt ungewiß; Randel und Bruns geben 2,350 für ganz Deutſchland an*); ſodann 3,000 Markt-Flecken, 95 bis 100,000 Dörfer, nebſt 31,700 Ritter-Güthern. Auſſerdem ſind noch viele tauſend einzelne Höfe und Weiler, Stifter und Klöſter nicht mit in Rechnung gebracht. Der berühmte Geograph Dr. Büſching zählte nur 2,300 Städte und 80,000 Dörfer in unſerem Vaterlande.

*) S. Statiſtiſche Darſtellung der ſämtlichen europäiſchen Staaten ꝛc. von C. Fr. Bruns. 1ter Bd. 1tes Heft. Berlin, 1805. S. 5.

Dagegen geben unſere neueſten Geographen und Statiſtiker mehr Wohnplätze in Deutſchland an, nämlich die Verfaſſer des Oppoſitions-Blattes in Weimar (in einer ſtatiſtiſchen Ueberſicht des Deutſchen Staaten-Bundes, 1818) 2,416 Städte, 2,049 Markt-Flecken und 88,699 geſchloſſene Dörfer, auſſer den einzelnen Höfen und Weilern ꝛc. Hr. H. R. Meuſel und Hr. Prof. Stein erhöhen dieſe Anzahl — und wahrſcheinlich mit Recht — auf 2,525 Städte (wovon aber nur einige 70 mehr als 10,000 Einwohner zählen); ſodann auf 2,200 Markt-Flecken, — 101,472 Dörfer, und 70,000 Weiler und einzelne Höfe. — Dieſe große Anzahl fixer Wohnplätze in Deutſchland beweiſt allein ſchon einen hohen Grad des Anbaues und der allgemeinen Cultur in unſerem Vaterlande.

Die Abtheilung in Ober- und Nieder-Deutſchland, oder auch in Süd- und Nord-Deutſchland hat ſowohl in phyſiſcher Hinſicht, als in Rückſicht auf Sprache, Gebräuche und Lebensweiſe mehrere characteriſtiſche Beziehungen. Man rechnet nämlich den ſüdlichen Theil von Deutſchland vom 45° 15′ N. B. an, bis zum 51°, oder auch von Ala an (ein Städtchen in Tyrol, ſüdlich von Roveredo belegen), bis zu einer Linie, die von Frankfurt am Main über Prag hinaus gezogen wird, und zählt den übrigen Theil

zu Nord-Deutſchland. Der erſtere iſt weit gebirgichter als der letztere, welcher gegen Norden ſehr flach abläuft und (auſſer der Donau) den größten Flüſſen von Deutſchland, nämlich dem Rhein, — wiewohl dieſer ſich in den Nieder-Landen theilt, — der Oder, Elbe, Weſer und der Ems, ihre Mündungen giebt. Dagegen beſitzt Ober- oder Süd-Deutſchland in den Tyroler, Salzburger, Steyeriſchen, Juliſchen und Karniſchen Alpen die höchſten Berge in Deutſchland, wovon einige den Helvetiſchen (bis auf den Montblanc) an Höhe gleich kommen, oder ſie auch übertreffen, und die von mir bei der Beſchreibung der Oeſtreichiſchen Monarchie bereits genannt ſind.

Mit den Noriſchen oder Tyroler Alpen ſteht die Schwäbiſche Alb und der Schwarzwald in Verbindung, wovon der hohe Feldberg der größte iſt, wiewohl derſelbe nicht über 4,670 Fuß über die Meeres-Fläche ſich erhebt. Das Rhön-Gebirge in Franken zieht ſich durch den Speſſart bis zum Thüringer-Wald, und der Fichtelberg (3,621 Fuß hoch) iſt eine Fortſetzung des gebirgichten Böhmer-Waldes, welcher letztere wiederum mit dem Erz-Gebirge zuſammenhängt. Die übrigen großen Gebirge in Deutſchland ſind ſchon bei der Preußiſchen Monarchie vorgekommen; auſſer

dem iſolirten, 2,102 Fuß hohen Donnersberge in Rhein-Baiern jenſeits des Rheins.

Die meiſten dieſer Gebirge ſind metallreich, beſonders der Fichtelberg, auch größtentheils mit Holz bedeckt; deshalb denn auch das ſüdliche und mittlere Deutſchland holzreicher ſind, als das nördliche. Der Böhmer- und Thüringer-Wald, der Speſſart, der Fichtelberg, der Schwarzwald und der Harz (letzterer 286,363 Morgen groß und größtentheils mit Fichten-Holz beſtanden), der Teutoburger-Wald im Weſtphäliſchen u. a. m. geben doch nur ein ſchwaches Bild von der alten terra silvis horrida des Tacitus, wie dieſer Römer Germanien ſchildert.

Wenn Trieſt mit dem Oeſtreichiſchen Littorale ferner noch zu Deutſchland wird gerechnet werden, ſo berühren drei Meere unſer Vaterland, nämlich: das Adriatiſche Meer und die Nord- und Oſt-See. — Von mehr als 500 Flüſſen, welche Deutſchland zählt, ſind doch nur 65 ſchiffbar; wovon die Donau, der Rhein, die Elbe, die Oder, die Weſer, der Main und die Moſel die wichtigſten ſind. An ſchiffbaren Canälen fehlt es in Deutſchland noch gar ſehr, auſſer in der öſtlichen Hälfte der Preußiſch-Deutſchen Staaten; dagegen ſind die Land-Seen in Ober-Deutſchland zum Theil von Bedeutung, nämlich der Boden-See (17 Stunden

lang und 5 breit), der Chiem-See in Baiern, der Cirknizzer-See im Oeſtreichiſchen u. a. m. In Nord-Deutſchland findet man den Mannsfelder-See, der theils ſalziges, theils ſüßes Waſſer hat; ſodann den Ratzeburger-, den Schweriner-, den Müritzer-, den Ruppiner- und den Dümmer-See (im Hannöveriſchen und Oldenburgiſchen) u. ſ. w.

Merkwürdiger ſind die Fluß-Gebiete in Deutſchland, wovon das für die Donau auf 14,423 □ Meilen, für den Rhein auf 3,598 □ Meilen, für die Elbe auf 2,800 □ Meilen, für die Oder auf 2,072 □ Meilen und für die Weſer auf 874 □ Meilen angegeben werden *). An fruchtbarem Boden fehlt es in denſelben eben ſo wenig, als in andern Diſtricten von Deutſchland, z. B. in Nieder-Baiern und Schwaben, im Inn-Viertheil, in Böhmen und Mähren, in Sachſen und Thüringen, in den Provinzen zunächſt auf beiden Seiten des Rheins, ſo wie in den Grenz-Ländern an der Nord- und Oſt-See. Wenn übrigens auch Nord-Deutſchland mehr Sand-Flächen, Haiden und Sümpfe hat, als Süd-Deutſchland, ſo fehlt es in dem letzteren doch auch nicht an ſandigem, kieſigem, ſteinigem und unfruchtbarem Boden, z. B. in der Ober-Pfalz, in Ober-

*) S. Fiks geogr. ſtatiſtiſche Beſchreibung der Staaten und Nationen der Erde. 1ter Theil. 1817. S. 347.

Oeſtreich, im Salzburgiſchen, ſo wie auf dem Schwarzwalde und Fichtelberge u. ſ. w.; vielmehr übertrifft der fette Boden der ſogenannten Marſchländer an der Nord- und Oſt-See die beſten Fluren in Süd-Deutſchland an Fruchtbarkeit; nur iſt der Boden in Süd-Deutſchland meiſt lockerer und daher leichter zu bearbeiten; auch iſt das Clima im ſüdlichen und mittlern Deutſchland dem Pflanzen-Bau überhaupt günſtiger, als in den nördlichen Provinzen.

Deutſchland gehört unſtreitig zu den vorzüglichern Ackerbau treibenden Ländern, welches alle Arten von Getraide erzeugt, vornemlich aber Roggen, Waizen, Gerſte, Hafer (auch Hülſen-Früchte), ſodann in Süd-Deutſchland noch Spelz und Mays in der Menge gewinnt, daß in guten Jahren für 18 Millionen Fl. davon ausgeführt werden kann. Die fruchtbarſten Getraide-Länder ſind (auſſer den bei der Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Monarchie bereits genannten) Nieder-Baiern *), Schwa-

*) Im Iſar-, Rezat- und Regen-Kreis, ſo wie in den zwei Donau-Kreiſen (alſo etwa $\frac{5}{8}$ des König-Reichs Baiern) wurden 1816 auf den inländiſchen Märkten für 37'063,663 Fl. Früchte verkauft, wovon München allein $\frac{1}{6}$ und darüber, nämlich für 7'650,352 Fl. Getraide kaufte und conſumirte. Die Getraide-Sorten waren 419,761 Scheffel Waizen

ben und Franken, die Pfalz am Rhein, Jülich, Oſtfriesland, einige Diſtricte des Herzogthums Oldenburg an der Jade und Weſer, Holſtein und Meklenburg u. a. m. *). Der Futter-Kräuterbau iſt im ſüdlichen und mittleren Deutſchland ausgebreiteter; dagegen werden die feinſten Gemüſe im nördlichen Deutſchland gezogen. Erſteres kann man von dem Obſtbau behaupten; doch hat Nord-Deutſchland die Borsdorfer, Ro-

(à 48 Fl.), 182,820 Scheffel Roggen (à 40 Fl.), 256,476 Scheffel Gerſte (à 29 Fl.), 258,150 Scheffel Hafer (à 13 Fl.), 218,000 Scheffel blieben noch unverkauft.

*) Daß der Ackerbau in Deutſchland noch nicht allgemein und vollkommen gut getrieben wird (wiewohl in Schwaben und in Franken am beſten, ſodann in einigen nördlichen Provinzen), dies iſt nicht zu leugnen. Die Hinderniſſe ſind zum Theil local, zum Theil entſpringen ſie aber auch aus der Staats-Verfaſſung der einzelnen Deutſchen Länder, und haben ihren Grund entweder in den perſönlichen Verhältniſſen des Landmanns, oder in der Art des Beſitzes der von ihm cultivirten Grundſtücke. Alle aus dem Feudal-Weſen, Leibeigenſchaft u. ſ. w. entſpringende Feſſeln des Bauern ſind eben ſo viele Hinderniſſe einer guten Landwirthſchaft, welche die Regierungen allmählig aufheben und wegräumen ſollten, um dadurch das Loos des Landmanns, der ungefähr ⅘ der Einwohner-Zahl unſeres Vaterlandes ausmacht, zu verbeſſern und zugleich das National-Einkommen durch den Flor des Ackerbaues zu erhöhen.

ſtocker und Stettiner Aepfel als eigenthümliches Product.

Weinbau treiben nur Süd-Deutſchland und die Provinzen am Main, am Rhein und an der Moſel ꝛc. mit glücklichem Erfolg; dagegen iſt derſelbe in den Sächſiſchen und Preußiſchen Provinzen, kurz in Nord-Deutſchland von geringerer Bedeutung. Eine große Menge von Rhein-, Moſel- und Neckar-Wein wird ausgeführt; auch exportirt Schwaben Wein nach der Schweiz hin. Dagegen wird an ausländiſchen Weinen aus Frankreich, Ungarn, Italien, Spanien und Portugal wiederum ungemein viel eingeführt.

Flachs iſt Stapel-Waare in Deutſchland und wird in den Weſtphäliſchen Provinzen, in Nieder- und Ober-Sachſen, in Böhmen und Schleſien am beſten gezogen. Hanf wird nur am Ober-Rhein und in Schwaben gehörig gebaut, im Ganzen aber viel zu wenig für die eigene Conſumtion. Hopfen zieht Böhmen und Braunſchweig am beſten, ſodann Franken, Mähren, Baiern, Sachſen, die Mark Brandenburg und Meklenburg. Dies ſind denn auch die eigentlichen Bierländer, welche vieles und gutes, aber auch ungemein viel ſchlechtes Bier brauen, wiewohl die Erfahrung bewieſen hat, daß man in Deutſchland eben ſo gutes Bier brauen

könnte, als in England *). Von allem Deutſchen Bier iſt übrigens die Braunſchweiger Mumme das beliebteſte und haltbarſte, welches auch häufig exportirt wird.

Rübſaamen wird bei weitem nicht genug in Deutſchland gezogen, ſo wie es überhaupt an hinlänglichen Oel-Gewächſen zum größten Nachtheil unſeres Vaterlandes fehlt, welches ſo viel Oel und Thran aus Holland bezieht, und Baum-Oel aus Frankreich und Italien kommen läßt, wenn gleich die Einfuhr des letzteren ſchon durch den häufigern Gebrauch des guten, aus Mohn-Saamen gezogenen Oels ſehr abgenommen hat. Dagegen iſt der Tabaksbau durch ganz Deutſchland ziemlich ausgebreitet. Er geräth in Franken, in der Pfalz, am Rhein, in Heſſen, Hanau und in der Ukermark u. ſ. w. am beſten.

Die Viehzucht wird in den Marſch-Gegenden an der Nord-See, d. h. in Oſtfriesland, im Herzogthum Oldenburg, Holſtein und Meklenburg unſtreitig am ſtärkſten getrieben, wiewohl in Franken (im Hohenlohiſchen z. B.), in Schwaben und am Rhein auch eine gute Vieh-

*) Der Hr. Graf von Einſiedel im König-Reich Sachſen ließ in den Jahren 1784 u. ſ. w. auf ſeinen Güthern ein ſo treffliches Weiß-Bier brauen, daß es dem Engliſchen Ale nichts nachgab.

zucht herrſcht; hier durch den Anbau von Futter-Kräutern, dort durch die herrlichen natürlichen Wieſen- und Fett-Weiden. In vielen Deutſchen Provinzen könnte ſie aber viel beſſer ſeyn, als ſie bisher war, wenn man überall Futter-Kräuter anbauen, da wo es thunlich iſt, die Stall-Fütterung einführen und die Holländiſchen Küh-Ställe zum Muſter nehmen wollte. Eben dies iſt mit der Pferdezucht der Fall, die bis jetzt am beſten in Meklenburg getrieben wird, ſo wie in Holſtein, in Oldenburg, Oſtfriesland und in einigen Hannöveriſchen Provinzen. Indeſſen fallen doch, auſſer in den Ländern der Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Monarchie, auch in Baiern, Würtemberg, Heſſen und in einigen andern Deutſchen Provinzen gute Pferde. Wenn übrigens auch viele Polniſche und Ungariſche Pferde in Deutſchland eingeführt werden, ſo werden doch weit mehrere aus Deutſchland nach Frankreich, Italien und Holland exportirt.

Die Schaafzucht wird, auſſer in den ſchon oben geſchilderten Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Staaten, am beſten im König-Reich Sachſen, in Franken, im Badenſchen und in einigen andern einzelnen Provinzen getrieben. Unſtreitig giebt es in Deutſchland mehr als 13 Millionen Schaafe. Dies iſt aber in der That auch wenig

genug, da Frankreich und England jedes mehr, als noch einmal ſo viel beſitzen. Daß die Zahl der Schaafe in Deutſchland alljährlich abnehme, mögte ich keinesweges behaupten, wohl aber rathen, daß man Paduaniſche und Eiderſtädtiſche Schaafe da einziehen ſollte, wo man keine Spaniſche haben kann.

Eben ſo wenig nimmt die Schweinezucht in Deutſchland ab, welche in Baiern, Weſtphalen, Holſtein, Oſtfriesland, Oldenburg und Meklenburg einen ſtarken Nahrungs- und Handels-Zweig abgiebt. Dagegen vermindert ſich das Wildprett ſowohl, als das Wild allerdings in unſerm Vaterlande, ſey es nun durch die geringere Jagd-Luſt der Großen, oder auch durch das größere Auslichten der Wälder.

Wenn in allen Deutſchen Ländern die Bienenzucht ſo ſtark getrieben würde, wie im Hannöveriſchen und namentlich im Lüneburgiſchen (wo in einem Jahr 300,000 Pfunde Wachs gewonnen wurden), ſo könnte weit mehr Zucker durch den Gebrauch des Honigs erſpart und viel mehr Wachs conſumirt und exportirt werden, als bisher. Die Bienenzucht ſagt dem Deutſchen Clima weit beſſer zu, als der Seidenbau, der nur in Tyrol und in Süd-Deutſchland im Großen, ſelten aber im mittleren Deutſchland, z. B. in der Pfalz,

in Sachſen u. ſ. w., mit gutem Erfolg getrieben wird. Das Clima in Nord-Deutſchland iſt in der Regel für den Seidenbau zu feucht und zu kalt.

An mineraliſchen Producten hat unſer Vaterland einen großen Ueberfluß, daher es auch zu denjenigen Staaten in Europa gehört, die des älteſten und ausgebreitetſten Bergbaues ſich rühmen können. Indeſſen hat Deutſchland doch nur wenige und nicht reiche Gold-Bergwerke, nämlich blos im Salzburgiſchen, in Tyrol und in Böhmen, und auch dieſe geben wenig Ausbeute. Im Harz, im Baireuthiſchen u. ſ. w. ſind ſie faſt ganz eingegangen. Auch wird nur wenig Scheidegold aus den Silber- und Kupfer-Erzen gezogen, ſo wie faſt gar nichts mehr aus den Goldwäſchereien am Rhein u. ſ. w. gewonnen wird. Dagegen erhält unſer Vaterland das meiſte Silber von allen europäiſchen Staaten aus ſeinen Gebirgen. Denn das Erz-Gebirge im König-Reich Sachſen bringt allein in einzelnen Jahren 46,000 Mark Silber (im Jahr 1788 ſogar 58,618) und lieferte von 1762 an bis 1801 für 31'258,600 Fl. von dieſem edlen Metall. Sodann gewinnt man auf dem Harz in manchen Jahren 30,000 bis 40,000 Mark Silber *); auch in Schwaben, im

*) Die Länder, welche zu dem ehemaligen König-Reich

Kinziger Thal, und zu Gaſtein in Baiern, ſo wie in Heſſen, Waldeck u. ſ. w. auf Silber gebaut wird; — anderer Silber-Gruben in den Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Staaten nicht zu gedenken.

Kupfer fördern eben dieſe Länder häufig zu Tage, beſonders aber Tyrol (über 100,000 Centner jährlich), das Erz-Gebirge hingegen nur 320 und der Harz 6,400 Centner u. ſ. w. Doch wird noch viel Kupfer in Deutſchland eingeführt.

Eben dies iſt mit dem Zinn der Fall, wovon Böhmen bekanntlich das meiſte und beſte liefert; dagegen man aus dem Erz-Gebirge nur 2,500 Centner jährlich gewinnt. Eiſen und Blei wird beides in großer Menge und von ausgezeichneter Güte in Deutſchland gewonnen; vorzüglich in den Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Deutſchen Staaten, im Harz, im Erz-Gebirge u. ſ. w. Das Steyermärkiſche und Siegener Eiſen (namentlich auch das Stahl-Eiſen zu Mueſſen) gehört bekanntlich zu dem ſtahlhaltigſten und

Weſtphalen gehörten, lieferten jährlich = 51,700 Mark Silber, 59,771 Centner Blei, 17,229 Centner Kupfer, 187,411 Centner Eiſen, 4,000 Centner Kobalt und 3'223,000 Centner Steinkohlen. Der Brutto-Ertrag von allen dieſen war 6'348,400 Fl. S. Villefosse de la richesse minerale à Paris 1811.

beſten in Europa, welches ſelbſt in England ſehr geſchätzt iſt. Von Queckſilber hat Deutſchland bei Ydria und Laibach auſſerordentlich reiche Gruben; weniger Ausbeute geben die Queckſilber-Werke in Salzburg, in Böhmen und Tyrol, in Rhein-Baiern (im Zweibrückiſchen), in Heſſen u. ſ. w.

Kobalt gewinnt das König-Reich Sachſen am meiſten, und ſollen deſſen vier Blau-Farben-Werke, — wozu dies Minerale verwandt wird, — jährlich 2 bis 300,000 Fl. eintragen *). Ich übergehe die übrigen Halbmetalle, die Steinkohlen und andere Mineralien, woran Deutſchland ſo reich iſt, und bemerke nur noch, daß unſer Vaterland in ganz Europa das meiſte Quell-Salz gewinnt, da es 76 gangbare Salinen hat, wovon in den ehemaligen Ober- und Nieder-Sächſiſchen und Weſtphäliſchen Kreiſen allein 37 Salzwerke ſich befinden. Die reichſten Quellen haben Lüneburg, Halle (in Sachſen), Schönebeck (im Magdeburgiſchen), Nauheim in Chur-Heſſen u. a. m. Stein-Salz findet ſich blos in Süd-Deutſchland, in Salzburg, Tyrol, zu Iſchel im Oeſtreichiſchen u. ſ. w. Von

*) S. L. W. Gilberts Handbuch für Reiſende. Bd. 2. 1792. S. 579.

den Tauſend mineraliſchen Waſſern und Bädern, die Deutſchland beſitzt, ſind 130 etwa vorzüglich im Ruf. Von dieſen nenne ich hier nur die zu Pyrmont, Spaa, Aachen, Carlsbad, Driburg, Ems, Wißbaden, Selters in Nord-Deutſchland, ſo wie die Quellen zu Baden (bei Wien und bei Raſtadt), das Wildbad, an der Enz, in Würtemberg u. ſ. w. in Süd-Deutſchland.

Wenn gleich die Landwirthſchaft in ihrem ganzen Umfange (wie ſchon oben erwähnt) der Haupt-Nahrungs-Zweig in Deutſchland iſt, ſo fehlt es doch auch nicht an Fabriken und Manufacturen, die freilich ſeit 100 Jahren erſt allmählig emporgekommen ſind; dagegen der Kunſt-Fleiß bei den Handwerkern ſchon ſeit dem 9ten, 10ten und 11ten Jahrhundert in Deutſchland ſich äuſſerte, und durch die Einführung des Zunft-Weſens immer mehr ſich ausbildete *). — Die Fabriken in Leinwand ſind unſtreitig die ausgebreitetſten und lucrativſten für unſer Vaterland, da ſie in manchen Jahren über 50 Millionen Fl. eintrugen; wie nämlich

*) S. Hüllmanns Geſchichte des Urſprungs der Stände in Deutſchland. Bd. 3. und Antons Geſchichte der Deutſchen Landwirthſchaft; ſo wie Remer Abriß des geſellſchaftlichen Lebens in Europa. 1792. und Ortloffs Recht der Handwerker.

noch Belgien (als Burgundiſcher Kreis) zu Deutſchland gehörte. Auſſer den Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Deutſchen Ländern findet man dieſe vorzüglich noch im König-Reich Sachſen und Hannover, in Heſſen, Baiern, Würtemberg, Baden und im Fürſtenthum Lippe u. ſ. w., wiewohl die übermäßige Einfuhr und Verſchleuderung der Engliſchen baumwollenen Waaren ihren Flor verhindern. Die feinſten Spitzen werden zu Annaberg und Schneeberg im Erz-Gebirge gemacht.

Woll-Manufacturen findet man — auſſer den in den vorigen Abſchnitten bereits genannten — in ganz Deutſchland verbreitet, vorzüglich aber im König-Reich Sachſen u. ſ. w., wobei denn auch die vielfältigen Strumpf-Webereien zu bemerken ſind, welche z. B. zu Apolda im Groß-Herzogthum Weimar, in einzelnen Jahren 43,000 Dutzend Paar Strümpfe auf 780 Weberſtühlen verfertigten. Sollte Deutſchland nicht künftig alle ausländiſche Woll-Waaren größtentheils entbehren können? — Dann dürfte aber keine rohe Wolle mehr aus Sachſen u. ſ. w. nach England u. ſ. w. ausgeführt werden.

Von Baumwoll-Fabriken füge ich zu den ſchon oben bei Oeſtreich und Preußen genannten noch diejenigen hinzu, welche in dem König-

Reich Sachſen, in Hamburg, Augsburg u. ſ. w. blühen; ſo wie zu den Metall-Fabrikaturen die ſogenannten Augsburger und Nürnberger kurze Waaren, welche ihrer Wohlfeilheit wegen ſo beliebt ſind, und nach allen Erdtheilen hin verſandt werden; ſo wie denn auch die Augsburger Gold- und Silber-Arbeiten durch Geſchmack und Solidität ſich auszeichnen. Porzellan wird in 25 und Steinguth in 55 Fabriken in Deutſchland gebrannt, die zuſammen 8,000 Perſonen beſchäftigen ſollen. Eben ſo wenig fehlt es an Farben und chemiſchen Zubereitungen; an Glas-Hütten (vorzüglich in Böhmen) und Spiegel-Fabriken, Zucker-Siedereien (in Hamburg die bedeutendſten, ſo wie in Oeſtreich und Preußen), an Wachs-Bleichereien (in Zelle, Hanau) u. ſ. w. Dagegen liefern die Fabriken in ſeidenen und halbſeidenen Waaren in Oeſtreich, Preußen, Sachſen u. ſ. w. doch nicht ſo viel, als die einheimiſche Conſumtion bedarf. Vielmehr zieht Deutſchland noch ſehr viele Seiden-Waaren aus Frankreich; und doch würde es vielleicht nicht räthlich ſeyn, die Anzahl der Seiden-Fabriken zu vergrößern, da man das Materiale zu dieſem Luxus-Fabrikat aus der Fremde ziehen muß. Nützlicher in der That würde die Vermehrung und Verbeſſerung der Leder-Fa-

briken und Gerbereien in Deutſchland ſeyn; denn wenn gleich das lüttichſche Leder auch im Preußiſchen gemacht, und das Bauzner Leder ſehr beliebt iſt, auch in der Pfalz, im Herzogthum Naſſau, in Heſſen und in andern Provinzen Deutſchlands gute Gerbereien ſind, ſo fehlt doch noch viel daran, daß in ganz Deutſchland ſo gutes Leder bereitet würde, als z. B. in England. Auch die Weiß-Gerbereien könnten noch ſehr vermehrt werden, von welchen bis jetzt das Erlanger ſämiſche Leder, nebſt dem Tyroler Handſchuh-Leder vorzüglich geſchätzt wird. Tabaks-Fabriken könnten doch ſo viele wenigſtens in Deutſchland beſchäftiget ſeyn, daß wir nicht aus Holland und Frankreich Rauch- und Schnupf-Tabak kaufen dürften, der doch zum Theil von Deutſchen Blättern fabricirt wird, welche den Rhein herab dahin geſchickt werden. Eben ſo könnten die Deutſchen Papier-Mühlen (mehr als 400 an der Zahl) noch weit beſſeres Papier liefern, als bisher, um dem Engliſchen, Franzöſiſchen und Holländiſchen Papier gleich zu kommen. In der Quantität liefern ſie freilich genug; denn ſie verfertigen vielleicht 140,000 bis 150,000 Ballen jährlich in unſerem ſchreibſüchtigen Vaterlande, wo Alles zu Papier gebracht wird, ſeyen es Acten (in unglaublicher Menge), Druck-Sachen, oder Pri-

vat-Schreibereien. Nur ſo ſchönes und großes Zeichen- und Landkarten-Papier und ſo feines Brief-Papier liefern ſie nicht, wie das Ausland. Auch haben des berühmten Rath Wehrs Vorſchläge zur wohlfeileren Verbeſſerung des Papiers bisher nicht allgemeinen Eingang gefunden.

Deutſchland treibt nicht nur einen ſehr ausgebreiteten Propre-Handel, ſondern auch einen bedeutenden Oekonomie- oder Zwiſchen-Handel, ſo wie einen ſtarken Commiſſions- und Speditions-Commerz, nebſt einem beträchtlichen Wechſel-Handel. Die Lage von Deutſchland in der Mitte von Europa, an 3 Meere grenzend, und von mehreren großen Flüſſen durchſtrömt, befördert den inneren und äuſſeren Handel ungemein, wozu noch in Süd-Deutſchland die vielen guten Kunſt-Straßen kommen, welche in Nord-Deutſchland noch in ſo vielen Provinzen fehlen. Gleichwohl iſt der Transport zu Lande in Deutſchland nicht minder wichtig, als die innere Schifffahrt, da alle Waaren, die z. B. nach Frankreich und Italien, (zum Theil auch nach der Schweiz), oder auch ins Oeſtreichiſche, ſo wie nach Polen, Preußen und Rußland hingehen, größtentheils auf der Axe transportirt werden. Daß hierbei das Fracht- und Fuhrweſen noch zweck-

mäßiger eingerichtet werden könnte, iſt auſſer Zweifel *). —

Die Meſſen zu Frankfurt am Main und an der Oder, ferner zu Leipzig, Braunſchweig, Naumburg, Caſſel, und vorzüglich auch zu Botzen in Tyrol (für den Handel mit Italien), beleben alle vorgenannte Handels-Zweige, vornehmlich aber den Commiſſions- und Speditions-Handel gar ſehr. An denſelben nehmen übrigens auch Nürnberg, Augsburg, Wien und Trieſt in Süd-Deutſchland, ſo wie Mainz und Cölln am Rhein, Hannöverisch-Münden und Bremen an der Weſer, Magdeburg und Hamburg an der Elbe, Lübeck an der Oſt-See und Stettin an der Oder u. ſ. w. einen großen Antheil. Durch die Vereinfachung der Zölle am Rhein u. ſ. w. iſt die Schifffahrt auf demſelben bereits weit lebhafter geworden und wird künftig noch ſtär-

*) S. Handbuch für Kaufleute von Dr. Crome. Leipzig, 1784 und 1786 mit Karten. Sodann Baader's Bemerkungen über die von Reichenbach angekündigte Verbeſſerung der Dampf-Maſchinen und deren Anwendung auf Fuhrwerke; ſo wie Baader's neues Syſtem der fortſchaffenden Mechanik. Auch die Erfindungen des Hrn. von Drais (in Carlsruhe), nebſt dem ganzen Dampf-Maſchinen-Weſen, in ſo weit es für den Transport der Waaren dienlich iſt, gehören in dieſe Categorie.

ker werden, wenn ſie ganz dem Sinn des Wiener Congreſſes gemäß eingerichtet wird.

Der innere Handel in Deutſchland würde nicht minder neu belebt werden, wenn alle Handels-Sperren und Handels-Erſchwerungen zwiſchen den verſchiedenen Deutſchen Bundes-Staaten gänzlich aufgehoben würden. Auch durch den vergrößerten Umfang der fürſtlich Thurn und Taxiſchen Poſten hat die innere Communication in Deutſchland, mithin auch der Handel, in neueren Zeiten weſentlich gewonnen, da dieſelben für unſer Vaterland unleugbar die wohlfeilſten und zweckmäßigſten ſind. Dadurch iſt die Geld und Zeit freſſende Störung des Poſten-Laufs, welche die verſchiedenen Territorial-Poſten bisher verurſachten, ſehr vermindert worden.

Die Exporten von Deutſchland ſind oben bei der Schilderung roher Producte und Fabrikate zum Theil ſchon bemerkt worden. Sie beſtehen vorzüglich in Getraide *), Holz, Wein und Obſt, Ta-

*) Von den hier genannten Ausfuhr-Artikeln exportirte z. B. das König-Reich Würtemberg in einem der letztern Jahre an Garn 1,742 Centner, an Leinwand 11,500 Centner, an Druck-Schriften 1,367 Centner, an Bleiweiß 1,496 Centner, an Leim 1,000 Centner, an Pottaſche 2,761 Centner, an Salpeter 3,805 Centner, an Tabaks-Blättern 7,200 Centner und an Ge-

baks-Blätter (gingen ſonſt noch mehr wie jetzt nach Holland hin), in Vieh, Butter und Käſe (aus Oſtfriesland, Oldenburg und Holſtein), — Schaafe und Wolle, Pferde, Honig und Wachs, Leinwand und Garn (früher an die 50 Millionen Fl. und darüber an Werth), in Spitzen aus Annaberg im Erz-Gebirge, wo, nach H. R. Beckmanns in Göttingen Behauptung, die erſten Spitzen in Deutſchland geklöppelt wurden. Ferner wird ausgeführt eine beträchtliche Menge von Wollen-Tuch und Zeugen, auch etwas Baumwollen-Waaren, ſo wie für mehrere Millionen Fl. Eiſen- und Stahl-Fabrikate, auch rohes, ſtahlhaltiges Eiſen, Blei und Kupfer, Kobalt und Queckſilber, Salz, Steinkohlen, Schwefel und Alaun, Pottaſche, Pech und Theer, ſo wie mancherlei Arten von Steinen, Steinguth, Porzellan, Spiegel und Glas, Nürnberger kurze Waaren, und Berchtolsgader hölzerne Waaren, Schwarzwälder Uhren, mineraliſche Waſſer aus Pyrmont, Spaa und Selters u. ſ. w. Zu den Exporten gehören endlich auch unſere vielen

traide 203,736 Scheffel. An Hafer und andern rohen Getraide-Arten noch 73,964 Scheffel, an Oel verſchiedener Art 10,693 — an Wein 3,088 Eimer. Pferde 2,195, Ochſen 21,719, Kühe und junges Vieh 24,527 Stück, Schaafe 83,680, Schweine 18,264, Gänſe und Enten 20,850. S. Würtembergiſches Jahrbuch für 1818.

Bücher und Land-Karten, die häufig ins Ausland gehen, und welche bei unſerm Deutſchen Buchhandel, der jährlich 4 Millionen Fl. in Umlauf ſetzt, keinen ſo ganz unbedeutenden Ertrag geben mögen.

Dagegen ſind nicht minder beträchtlich die Importen an Getraide (doch blos aus Ungarn, Polen und Rußland für einige Grenz-Provinzen, und in einzelnen Miß-Jahren nur in größerer Quantität); ferner Reis, Lein-Saamen und Hanf, ſo wie Hanf- und Lein-Oel, Holländiſches Rüb-Oel und Thran, Ruſſiſches und Engliſches Leder, Tabaks-Blätter (aus Ungarn und America u. ſ. w.), fabricirter Tabak, fremde Weine, Süd-Früchte, Ochſen (aus Ungarn und Polen), Pferde, Schweine (aus Ungarn), Heringe und Stockfiſche, Spaniſche Wolle und Vigogne-Wolle, Baumwolle, Farbe-Material und Apotheker-Waaren, Seide und Cameel-Haar, Ruſſiſcher Talg und Caviar, ſehr viele ſeidene, halbſeidene, baumwollene und wollene Fabrikate (aus England, Holland, aus der Schweiz und aus Frankreich), Papier, Metall-Waaren (aus England), Colonial-Producte in ungeheuerer Menge. Bezog doch blos die Preußiſche Monarchie in einem Jahr für 2 Millionen Fl. Caffe *), Thee,

*) S. von Bork über die Tabaks-Adminiſtration im

Zucker u. d. m. werden nicht minder ſtark importirt. Galanterie- und Mode-Waare ſchickte Frankreich ehemals in ſolcher Menge nach Deutſchland, daß die Einfuhr aller Franzöſiſchen rohen Artikel, Fabrikate und Mode-Waaren dadurch auf 16 bis 18 Millionen Fl. ſtieg, wovon blos nach Hamburg für 12 Millionen Fl. und nach Bremen für 2½ Millionen Fl. hinkamen. Dies hat nun wohl etwas abgenommen; dennoch verſchlingen die Franzöſiſchen Galanterie- und Mode-Waaren immer noch einige Millionen Deutſches Geld, ſo wie die Oſt- und Weſt-Indiſchen Artikel, die levantiſchen, Engliſchen und Schweizer-Waaren u. ſ. w. den größten Theil von dem Betrag unſerer Exporten abſorbiren.

Daß die Handels-Bilanz indeſſen gegen Deutſchland ſey, kann man doch nicht behaupten; vielmehr mögen die Aus- und Einfuhr-Artikel wohl in ziemlich gleichem Verhältniß ſtehen, und jede über 70 Millionen Fl. hinaus gehen. Sollte die Einfuhr in einzelnen Jahren (z. B. 1816) wegen des Getraide-Mangels u. ſ. w. vielleicht ſtärker ſeyn, ſo wird der etwanige Verluſt im Handel doch reichlich durch den beträchtlichen Tranſito-

Preußiſchen. Berlin, 1786. S. 7, wo unter Andern dieſes Datum erwieſen wird.

Handel gedeckt, welchen Deutſchland mit Vortheil treibt.

Wenn die Summe des baaren Geldes in unſerem Vaterlande vor der Franzöſiſchen Revolution etwa 800 bis 900 Millionen Fl. betrug (wie nach größter Wahrſcheinlichkeit angenommen wird); ſo iſt dieſe doch durch den 20jährigen Krieg mit Frankreich unſtreitig ſehr vermindert worden. Die Ausbeute unſerer Bergwerke hat dagegen im Ganzen zugenommen durch den verbeſſerten Bergbau, der in Deutſchland, Schweden und Norwegen, in England und Ungarn am blühendſten iſt. Wenn nun die Landwirthſchaft und die Induſtrie, ſo wie der innere Handel in Deutſchland immer mehr von ihren bisherigen Feſſeln befreiet werden, und die National-Oekonomie endlich mehr ins wirkliche Leben übergehet, da ſie bisher meiſt nur theoretiſch in Schriften abgehandelt wurde; ſo wird die Deutſche Nation, welche ſo arbeitſam und frugal, ſo ausdauernd und thätig iſt, bald zu einem größeren immer wachſenden Wohlſtande ſich erheben können, vorausgeſetzt, daß es ein langjähriger Friede und innere Ruhe unſer Vaterland fortdauernd beglücken.

Der geiſtigen und höheren Cultur habe ich ſchon oben erwähnt, als hoch geſtiegen und allgemein verbreitet in ganz Deutſchland. Dies iſt

unſtreitig die glänzendſte Seite unſeres Vaterlandes. Mehr als 350 blühende wiſſenſchaftliche Inſtitute haben wir aufzuweiſen, wogegen Frankreich nicht 200 beſitzt. Auch erwarben ſich die Deutſchen Gelehrten unſtreitig in allen Zweigen der Wiſſenſchaften große Verdienſte *). Da eine freie Unterſuchung der Wahrheit (ſowohl in politiſcher und religiöſer, als ſcientifiſcher Hinſicht), eine allgemeine, durch den Bundes-Tag zu bewirkende, und in ganz Deutſchland einzuführende geſetzliche Preßfreiheit und gänzliches Verbot des Nachdrucks, eine vollkommene Toleranz, eine philoſophiſche Geſetzgebung und eine humane Regierung, — mit wenigen Ausnahmen, — in unſern Deutſchen Staaten jetzt an der Tages-Ordnung ſind, — oder doch kommen; — ſo müſſen Aberglaube und Vorurtheile, Myſticismus und Fanatismus (ſey letzterer politi-

31 *

*) Im Jahr 1817 war die Anzahl der zur Leipziger Oſter-Meſſe fertig gewordenen Schriften 2,889, wovon 174 zur Geographie, 58 zur Staatskunde, und 35 zur Staats-Wirthſchaft gehörten. 1790 erſchienen auf beiden Leipziger Meſſen 4,300 neue Schriften, und mit den neuen Auflagen über 5,000, ſo wie mehr als 3,000 Schriftſteller damals lebten. Von den Schriften lieferte Sachſen 631, die Preußiſche Monarchie 514, Oeſtreich 171, Schwaben 165, Franken 161, die Hannöveriſchen Länder 103, Baiern 77, Braunſchweig 53 u. ſ. w.

ſcher oder religiöſer Natur), hierarchiſcher und ariſtocratiſcher Druck, ſo wie Despotie und Willkühr immer mehr abnehmen, wenn auch manche Erſcheinungen das Daſeyn deſſelben bisher noch zu beweiſen ſcheinen. Nur der geſunde Menſchen-Verſtand und der rechtliche, feſte Deutſche Sinn können uns vor jenen Geiſſeln der Menſchheit, welche Despotie und Sclaverei, oder Anarchie und Vernichtung aller bürgerlichen Freiheit zur Folge haben, — allein bewahren. Dazu bedürfen nun unſere Staaten gerade der ſtändiſchen Verfaſſungen; aber wahrlich nicht der hiſtoriſchen (die vor Alters tauglich ſeyn mochten — wie man behauptet — jetzt aber nicht mehr paſſen, wie man deutlich wahrnimmt —), ſondern der neu zu errichtenden zweckmäßigen, welche den gegenwärtigen Bedürfniſſen und dem Geiſt der Nation, ihrer Cultur und dem allgemeinen (nicht einſeitigen) Intereſſe angemeſſen ſind. Alle alten Rechte müſſen dabei wegfallen, ſobald ſie dem gegenwärtigen Zuſtand und Wohl der Nation nicht mehr zuſagen; denn Deutſchland will nicht einige ſogenannte privilegirte Caſten und deren prätendirte Rechte begünſtigen, ſondern die allgemeinen Rechte und das gemeinſame Wohl des ganzen Volks durch die landſtändiſchen Verfaſſungen aufrecht erhalten und befördern *).

*) S. Deutſchlands und Europens Staats-

Sodann iſt es ſehr zu wünſchen, daß der Volks-Unterricht in den Land- und Bürger-Schulen immer mehr noch möge vervollkommnet werden, wofür in den meiſten Staaten viel zu wenig geſchieht; dagegen auf die höhere Cultur, auf Wiſſenſchaften und Künſte zuweilen, in Verhältniß mit jenen, zuviel verwandt wird. Deutſchland zählt in der That gegenwärtig 21 Univerſitäten, nämlich 14 theils ganz proteſtantiſche, theils vermiſchte oder paritätiſche; ſodann 7 catholiſche hohe Schulen. Dieſe ſind:

1) Heidelberg, geſtiftet 1386; iſt vermiſcht, oder paritätiſch, und ihre Frequenz war im Jahr 1817 = 400 Studioſen.

2) Leipzig, geſtiftet 1409; Frequenz 800.

3) Roſtock, geſtiftet 1419; Frequenz 150.

4) Greifswalde, geſtiftet 1502; Frequenz 60.

5) Tübingen, geſtiftet 1503; jetzt vermiſcht oder paritätiſch, da die vormalige catholiſche hohe Schule zu Ellwangen, mit der Univerſität zu Tübingen vereinigt iſt; Frequenz 300.

6) Jena, geſtiftet 1558; Frequenz 600.

7) Marburg, geſtiftet 1527; Frequenz 200.

und National-Intereſſe ꝛc. von Dr. Crome. 1817, nämlich Abſchnitt IV. von dem Zweck und der Einrichtung der Landſtände.

8) Gießen, geſtiftet 1607; Frequenz 250.

9) Kiel, geſtiftet 1665; Frequenz 107.

10) Halle, geſtiftet 1694; Frequenz 500.

11) Göttingen, geſtiftet 1734; Frequenz 1200 *).

12) Erlangen, geſtiftet 1743; Frequenz 300.

13) Berlin, geſtiftet 1809; Frequenz (1817) 942. — (117 Theologen, 261 Juriſten, 396 Mediciner, 168 Philoſophen).

14) Breslau, erneuert 1812, paritätiſch; Frequenz 366.

Sodann kommen die catholiſchen Univerſitäten, nämlich:

15) Prag, geſtiftet 1347; Frequenz 800.

16) Wien, geſtiftet 1365; Frequenz 960.

17) Würzburg, geſtiftet 1403; Frequenz 360.

18) Freyburg, geſtiftet 1450; Frequenz 275.

19) Landshuth, geſtiftet 1803; Frequenz 640.

20) Paderborn, geſtiftet 1615; hat nur

*) Es iſt bekannt, daß die Frequenz der Univerſitäten ſehr wandelbar iſt, und in jedem Semeſter faſt ſich verändert. So hatte Göttingen im Winter-Halbjahr 1817 nur 1,160 Studioſen; nämlich 450 Inländer und 710 Ausländer. Inſcribirt wurden davon im Herbſt 1817: 200 Theologen, 549 Juriſten, 223 Mediciner und 188 zur philoſophiſchen Facultät gehörige. Unter denſelben waren 2 fürſtlichen und 16 gräflichen Standes.

2 Facultäten, eine philoſophiſche und eine theologiſche.

21) Münſter iſt in eben dem Falle. Wenn letztere vielleicht eingehen dürften, ſo wird die neu zu ſtiftende Univerſität zu Bonn an ihre Stelle treten.

Auf allen dieſen Univerſitäten zuſammen, ſollen gegenwärtig ungefähr 8,500 Studirende ſich befinden, die ſich dann zu der obigen Volks-Zahl verhalten würden (à 29½ Millionen Einwohner) wie 1 zu 3,472. — Hierzu kommen noch die ungemein vielen andern gelehrten Inſtitute und Special-Schulen, Academien und Privat-Lehr-Anſtalten, Erziehungs-Inſtitute u. ſ. w., ſo, daß es wahrlich an Beförderungs-Mitteln zur höheren Cultur in unſerem Vaterlande keinesweges gebricht. Unter den gelehrten Societäten zur Erweiterung der Wiſſenſchaften ſind die Academien zu Berlin, zu München und zu Erfurt, und die gelehrten Societäten in Göttingen, Leipzig, Mannheim u. ſ. w. die bedeutendſten. Die älteſte Academie in Deutſchland iſt übrigens die k. Leopoldiniſche naturforſchende Geſellſchaft zu Nürnberg, welche ſich nebſt der Wetterauer gelehrten Geſellſchaft zu Hanau u. a. m. ebenfalls mancherlei Verdienſte um die Wiſſenſchaften erwarben.

Auch die ſchönen Künſte haben in Deutſchland längſt ihren Wohnſitz aufgeſchlagen, und werden vorzüglich in den Reſidenzen unſerer größeren und kleineren Höfe ſehr begünſtiget, ſo wie ſie auch in den 4 freien Städten und in andern größeren Städten unſeres Vaterlandes gepflegt werden. Die Academien der ſchönen Künſte zu Wien, Berlin, Dresden, München, Augsburg, Leipzig, Caſſel u. ſ. w., verbunden mit den Bilder-Gallerien an eben dieſen Orten und in mehreren Reſidenzen von Deutſchland, nebſt den Naturalien- und Kunſt-Cabinetten zu Darmſtadt, Carlsruhe, Mannheim, Caſſel, Göttingen und andern oben genannten Städten mehr, befördern den Geſchmack und die äſthetiſche Cultur in Deutſchland allmählig ſo ſehr, daß wir in dieſer Hinſicht und namentlich in der Mahlerei und Muſik unſtreitig mit jeder andern Nation wetteifern können. Sodann hat Deutſchland 52 ſtehende Theater, und mehr als 30 herumziehende Theater-Geſellſchaften, welche alle zuſammen 1817 über 3,000 Mitglieder zählten.

Vermöge der Bundes-Acte (§. 18) ſoll die Verſchiedenheit der drei chriſtlichen in Deutſchland recipirten Religions-Partheien keinen Unterſchied in dem Genuß der bürgerlichen und politiſchen Rechte begründen. Man rechnet in Deutſch-

land ungefähr 15 Millionen Catholiken, 11 bis 12 Millionen Lutheraner und 2 Millionen Reformirte. Hierzu kommen noch 25,000 Herrnhuther, 2,500 Mennoniten, 14,000 Griechen und weit mehr als 300,000 Juden. Es wäre zu wünſchen, daß zur Beruhigung der catholiſchen Kirche in Deutſchland die Verhältniſſe mit dem Römiſchen Stuhl durch ein allgemeines Concordat wären beſtimmt worden, und daß nur ſolche edle und aufgeklärte Männer, wie der verdienſtvolle, gelehrte und geiſtreiche Freiherr von Weſſenberg iſt, zu Biſchöfen gewählt und eingeſetzt würden. Die Vereinigung der lutheriſchen und reformirten Kirche in Deutſchland hat übrigens einen guten Anfang gemacht; vollendet iſt ſie indeſſen nicht. Daß die Juden die Rechte der Staatsbürger in Deutſchland erhalten, wenn ſie die ſämtlichen Pflichten derſelben erfüllen, iſt ſchon ganz recht; nur ſie müſſen alsdann auch unſere Cultur und Sprache, Sitten und Lebensweiſe in jeder Hinſicht annehmen und ſich nicht ferner als ein orientaliſches Volk iſoliren.

Die verſchiedenen Stände in Deutſchland begreifen zuvörderſt den hohen Adel, wozu die Standes-Herren, oder diejenigen fürſtlichen und gräflichen Häuſer gehören, welche ehemals Reichs-Stände waren, und jetzt mittelbar geworden

ſind. Nach dem 14ten Artikel der Bundes-Acte bleibt ihnen jedoch nicht nur die ſogenannte Ebenbürtigkeit, ſondern ihre Familien gehören auch zu der privilegirteſten Claſſe im Staat und ſind gebohrne Land-Stände, da nämlich, wo dieſe eingeführt ſind. Sodann folgt der ehemalige unmittelbare alte Reichs-Adel, der ebenfalls, wenn er begütert iſt, die Landſtandſchaft, die Patrimonial-Gerichtsbarkeit u. ſ. w. ausübt. Der niedere Adel iſt entweder Geſchlechts-Adel (nobilitas avita), oder Brief-Adel (nobilitas diplomatica). Erſterer wird durch die Geburt, letzterer durch ein Diplom des Souverains erworben. Sie genießen namhafte Vorzüge in Deutſchland, wiewohl der Brief-Adel nicht ſtiftsfähig iſt.

Der Bürgerſtand ſchließt alle Freien ein, die weder zum Adel, noch zum Bauernſtande gehören; wovon der geehrtere Bürgerſtand (honoratiores), wozu die Gelehrten, die Geiſtlichen und Künſtler, die großen Kaufleute und Fabrikanten, reiche und gebildete, nicht adeliche Guths-Beſitzer u. ſ. w. gehören, als 3ter Stand (tiers-état) ſehr bedeutend geworden iſt. Der Bauernſtand in Deutſchland endlich iſt in vielen einzelnen Deutſchen Staaten größtentheils frei; doch findet man auch noch viele erbliche Guths-Unterthänigkeit, wo die Bauern in dinglicher Erbhörigkeit ſtehen; ſeltener

freilich kommt die perſönliche Leibeigenſchaft vor. Beides muß künftig ganz aufhören und der Bauer Freiheit und Eigenthum haben, wie andere Staatsbürger, auch landtagsfähig ſeyn, wenn unſere Staaten auf dem Wege des Rechts und der Vernunft emporkommen wollen.

Landſtändiſche Verfaſſungen haben (in den Oeſtreichiſchen und in einigen Preußiſchen Ländern ſind nur Provincial-Stände) das König-Reich Sachſen, Hannover, Chur-Heſſen, beide Groß-Herzogthümer Meklenburg, Braunſchweig, Sachſen-Gotha, Sachſen-Meinungen und das Fürſtenthum Lippe, und zwar haben dieſe ihre älteren, zum Theil mangelhaften landſtändiſchen Verfaſſungen beibehalten. Dagegen haben das Groß-Herzogthum Sachſen-Weimar, Sachſen-Coburg, Sachſen-Hildburghauſen und das Herzogthum Naſſau, ſo wie das König-Reich Baiern neue landſtändiſche Verfaſſungen eingeführt, welche dem Geiſt der Zeit mehr angemeſſen ſind. Die übrigen Staaten in Deutſchland erwarten dieſelbe noch (nach §. 13 der Bundes-Akte) von ihren Souverains.

Die auf dem Wiener Congreß feſtgeſetzte, gegenwärtige Verfaſſung von Deutſchland iſt in der am 8ten Juni 1815 unterzeichneten Bundes-Akte in 20 Artikeln ſo beſtimmt worden, daß alle

ſouveraine Fürſten von Deutſchland (Oeſtreich und Preußen, ſo wie die 4 freien Städte, Hamburg, Lübeck, Frankfurt und Bremen, mit eingeſchloſſen) einen Staaten-Bund bilden, deſſen Zweck die Erhaltung der inneren und äuſſeren Selbſtſtändigkeit unſeres Vaterlandes iſt. Die Angelegenheiten des Bundes werden auf einer Bundes-Verſammlung (Bundes-Tag) zu Frankfurt am Main verhandelt, wobei Oeſtreich das Präſidium führt. Alle Bundes-Glieder haben übrigens, qua tales, gleiche Rechte und können Vorſchläge zur Berathung auf dem Bundes-Tage zum Vortrag bringen.

Für die ſämtlichen 38 Mitglieder dieſes Deutſchen Staaten-Bundes ſind folgende 17 Stimmen in der ordentlichen oder engern Verſammlung des Bundes-Tages feſtgeſetzt, und ſo vertheilt, daß Oeſtreich und Preußen (für ihre bis jetzt noch nicht beſtimmten Deutſchen Staaten), das König-Reich Baiern, das König-Reich Sachſen, das König-Reich Hannover, das König-Reich Würtemberg, das Groß-Herzogthum Baden, Chur-Heſſen, das Groß-Herzogthum Heſſen und Dänemark (für Holſtein und Lauenburg), die Niederlande (für das Groß-Herzogthum Luxemburg) jedes 1 Viril-Stimme führen; dagegen die 5 Sächſiſchen Fürſten-

thümer 1 Geſamt-Stimme haben, ſo wie das Herzogthum Braunſchweig und das Herzogthum Naſſau 1, die beiden Groß-Herzogthümer Meklenburg 1, Holſtein-Oldenburg, die 3 Fürſtenthümer Anhalt und die 2 Fürſtenthümer Schwarzburg 1, und endlich das Fürſtenthum Hohenzollern und das Fürſtenthum Lichtenſtein, das Fürſtenthum Reuß und die 2 Fürſtenthümer Lippe, nebſt dem Fürſtenthum Waldeck zuſammen 1 Geſammt-Stimme führen, wozu noch der ſouveraine Landgraf von Heſſen-Homburg gekommen iſt.

Da, wo es auf organiſche Bundes-Einrichtungen u. ſ. w. ankommt, formirt die Bundes-Verſammlung ein Plenum, in welchem dann Oeſtreich und Preußen, ſo wie die übrigen 4 König-Reiche in Deutſchland jedes 4 Stimmen haben: ferner Baden, Chur-Heſſen, Groß-herzogthum Heſſen, Holſtein und Luxemburg jedes 3 Stimmen; ſodann Braunſchweig, Meklenburg-Schwerin, und Sachſen-Weimar jedes 2 Stimmen; die übrigen Fürſtenthümer, nebſt den 4 freien Städten, jedes 1 Stimme führen. Dies ſind zuſammen 69 Stimmen in pleno, und werden mit Heſſen-Homburg künftig 70 Stimmen ausmachen, da für deſſen Stimme noch eine Entſcheidung zu erwarten iſt.

In der engern Verſammlung gilt nur die abſolute Majorität der Stimmen, in pleno aber entſcheidet eine auf $\frac{2}{3}$ der Stimmen beruhende Mehrheit. Wenn vota paria eintreten, ſo entſcheidet das Präſidium; wo es aber auf die Annahme oder Abänderung der Grund-Geſetze, oder auf jura singulorum, oder auch auf Religions-Angelegenheiten ankommt, da kann kein Beſchluß auf dem Bundes-Tag gefaßt werden. Alle Bundes-Staaten garantiren ſich übrigens gegenſeitig ihre ſämtlichen Staaten und Beſitzungen und verpflichten ſich zum allgemeinen Beiſtand gegen einen auswärtigen Feind. Sie dürfen auch keine Verbindung gegen die Sicherheit des Bundes oder deſſen einzelne Glieder eingehen, noch einſeitige Friedens-Unterhandlungen pflegen, oder gar Friedens-Schlüſſe mit dem allgemeinen Feinde des Bundes für ſich abſchließen. Bei inneren Streitigkeiten zwiſchen den ſouverainen Bundes-Gliedern ſoll ein Ausſchuß der Bundes-Verſammlung dieſe zu vermitteln ſuchen, oder, wenn dieſes fehlſchlägt, eine wohlgeordnete Auſträgal-Inſtanz die richterliche Entſcheidung übernehmen.

Dies ſind die allgemeinen Beſtimmungen der Bundes-Akte in Betreff des Deutſchen Staaten-Bundes. Da die Kriegs-Macht deſſelben und die verſchiedenen Militair-

Contingente ſo wenig, als der Matrikular-Anſchlag der Geld-Beiträge, bis jetzt von der Bundes-Verſammlung feſtgeſetzt ſind, ſo muß ich dies übergehen, und überhaupt hier mit dieſer allgemeinen Schilderung von Deutſchland mich begnügen, da der Raum ſowohl als der Zweck dieſes Werks es durchaus verbieten, die einzelnen Bundes-Staaten hier beſonders zu beſchreiben. Vielmehr werde ich dieſen ein ausführliches Werk, mit einer dazu gehörigen Verhältniß-Karte von Deutſchland förderſamſt widmen.

Hier bemerke ich nur noch, daß, wenn Deutſchland in ſeiner — oben bereits angegebenen — größten Ausdehnung zu 11,679 □ Meilen und 29'600,000 Einwohnern angenommen wird, alsdann die ſämtlichen, zu dem Deutſchen Bunde gehörigen Staaten und Länder nach meiner Berechnung etwa 201'207,843 Fl. an Staats-Einkünften abwerfen würden. Dieſe Angabe kommt derjenigen nahe, welche in dem Weimarer Oppoſitions-Blatt (vom Januar 1818) mit 201'329,084 Fl. Conventions-Geld aufgeführt iſt; dagegen Hr. Dr. Haſſel nur 188 Millionen Fl. dafür angiebt. — Nehmen wir nun meine Berechnung, als die mittlere von beiden, vors erſte an, ſo würden alsdann 6⅘ Fl. per Kopf im Durchſchnitt an Staats-Abgaben von den Unterthanen in Deutſchland jähr-

lich entrichtet werden. Da indeß ſo viele Staats-Einkünfte aus den Domainen und Regalien fließen, — wiewohl in einigen Ländern mehr, und in andern weniger, — ſo kann man doch höchſtens nur 5 Fl. per Kopf rechnen, die wirklich aus dem Privat-Vermögen der Unterthanen jährlich zu den Staats-Einkünften abgegeben werden. Man vergleiche dieſe Angabe auf meiner Karte mit Groß-Brittannien, Frankreich und den Niederlanden, und man wird den jährlichen Beitrag mäßig finden.

Daß die Staats-Schulden von allen obigen, für den Deutſchen Staaten-Bund, im ausgedehnteſten Sinne, gerechneten Staaten und Ländern über 1,000 Millionen Fl. betragen, läßt ſich nicht bezweifeln, da in dem Fall $\frac{1}{3}$ von der Oeſtreichiſchen und faſt $\frac{4}{5}$ von der Preußiſchen Monarchie zu dem Germaniſchen Bund gehören. Ohne dieſe beiden Mächte würde der Deutſche Bund freilich nur 4,712 □ Meilen mit 12'392,390 Seelen, und etwas über 90 Millionen Fl. Staats-Einkünfte haben. Aber auch in dem Fall belaufen ſich die vorhandenen Staats-Schulden weit über 200 Millionen Fl. — Dieſe nun allmählig zu tilgen und einen beſonderen Amortiſations-Fonds dafür zu errichten (wie dieſes in Baiern, Würtemberg, Baden u. ſ. w. be-

reits geſchehen iſt), ſodann auch die Abgaben theils durch Aufhebung der drückendſten wirklich zu vermindern, theils durch eine beſſere Vertheilung derſelben unter alle Volks-Claſſen, dieſe Laſten den Staats-Bürgern zu erleichtern; dies ſind die großen Probleme, welche unſere Staaten gegenwärtig zu löſen haben, und womit bereits in einzelnen Ländern ein guter Anfang gemacht worden iſt. Möge dieſer wichtige Zweck glücklich erreicht werden, und ſo unſer Vaterland auch in dieſer, wie in jeder andern Hinſicht wieder aufblühen.

X. Die königl. Däniſchen Staaten mit den Deutſchen Ländern.

Kein Staat in Europa hat bei dem Sturz der Franzöſiſchen Zwangs-Herrſchaft ein größeres Opfer gebracht, als der Däniſche, ob er gleich nur zuletzt und nothgedrungen einen thätigen Antheil nahm an Frankreichs Kriegen. Dänemark verlor dadurch ein ganzes Königreich, nämlich Norwegen, und erhielt das kleine Herzogthum Sachſen-Lauenburg dafür wieder.

Seit dem Tode des kühnen Eroberers Carl XII., Königs von Schweden, hatte Dänemark faſt ein ganzes Jahrhundert hindurch die Ruhe eines fortdauernden Friedens genoſſen, und wenn auch einige ſeiner Regenten nicht ſo ſorgfältig für die Wiederherſtellung des Finanz-Weſens und für den Flor des National-Wohlſtandes ſorgten, als die Nation es wohl hätte erwarten dürfen, ſo blühete dieſes Reich doch allmählig, gleichſam im Stillen, wieder auf und die Privat-Induſtrie erſetzte dasjenige, was die Staats-Verwaltung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zuweilen verſäumte. Der gegenwär-

tige Monarch zeigte indeſſen frühzeitig, ſchon als Kronprinz, eine weiſe und vorſichtige Verfahrungs-Art in der Regierungs-Verwaltung und ſchuf ein wohlgeordnetes Finanz-Weſen in Dänemark. Selbſt höchſt ſparſam, duldete dieſer gerechte und edelmüthige König keine Verſchwendung in der Staats-Wirthſchaft; und doch konnten die Wunden, welche unter den früheren Regierungen dem Staat geſchlagen waren, nur langſam wieder geheilt werden. Denn Dänemark iſt kein reiches Land, ſondern hat nur ſein gutes Auskommen bei gehöriger Sparſamkeit im Privat- und öffentlichen Leben. Unglücklicher Weiſe aber war Dänemarks politiſche Lage zwiſchen Rußland, Frankreich und England im Anfange dieſes Jahrhunderts ſehr kritiſch. Seine Anhänglichkeit an die beiden erſteren Mächte wurde 1807 von England, mitten im tiefſten Frieden, eben ſo unerhörter, als ungerechter Weiſe mit der Eroberung von Copenhagen und Wegführung ſeiner Flotte geahndet. Dafür ſchloß Dänemark ſich nun näher an Frankreich an und mußte nach dem Sturz dieſer Monarchie Norwegen an Schweden abtreten, wofür es zwar Schwediſch-Pommern wieder erhielt, dieſes aber an Preußen gegen das Herzogthum Sachſen-Lauenburg vertauſchte.

So ſehr Dänemark durch dieſe Cataſtrophe

indeſſen immer auch gelitten hat, ſo wird es doch nicht fehlen, daß der Staats- und National-Wohlſtand dieſes Reichs, unter einer ſolchen humanen und weiſen Regierung, wie die gegenwärtige wahrlich iſt, bei einer guten Staats-Wirthſchaft wieder aufblühen wird.

Die Däniſche Monarchie hat gegenwärtig folgende Beſtandtheile, deren Flächen-Räume zwar verſchieden angegeben werden, die man aber doch, nach des berühmten Statiſtikers, Friedrich Tharups, Angaben (wovon die acht Däniſchen Inſeln von dem berühmten Mathematiker, Sören Brunk, nach den beſten Karten berechnet wurden), mit der größten Wahrſcheinlichkeit ſo annehmen kann, wie hier folgt *).

Das König-Reich Dänemark enthält nämlich:

I. folgende Inſeln:

a) die Inſel Seeland mit = $127\frac{2}{10}$ □ M.

b) die Inſel Moen = = $4\frac{4}{10}$ —

c) die Inſel Samſoe = = $2\frac{1}{10}$ —

d) die Inſel Bornholm und die

*) S. Verſuch einer Statiſtik der Däniſchen Monarchie von Friedrich Tharup, 2 Theile. Copenhagen, 1795 — 1797; ſo wie deſſen ſpäteres Werk über die Däniſche Statiſtik von 1812 — 15. 4 Theile.

S. Geogr. Ephemeriden, Jahrgang 1816. S. 185.

iſolirte Feſtung Chriſtians-Oe (auf
Erdholmen) . . . . . = $10\frac{3}{10}$ □ M.
e) die Inſel Fyen (Fünen) = $56\frac{3}{10}$ —
f) die Inſel Langeland . = $4\frac{9}{10}$ —
g) die Inſel Laaland . . = $21\frac{6}{10}$ —
h) die Inſel Falſter . . = $8\frac{5}{10}$ —

Die Däniſchen Inſeln = $235\frac{3}{10}$ □ M.

II. Die Halbinſel Jütland
enthält:
a) Stift Aalborg . . . = 130 □ M.
b) Stift Aarhuus . . = 120 —
c) Stift Ribe . . . . = 154 —
d) Stift Wiborg . . . = $44\frac{2}{10}$ —

Alſo das König-Reich Däne-
mark an ſich . . = $683\frac{5}{10}$ □ M.

III. Das Herzogthum Schles-
wig . . . . = 162 —

Dänemark und Schles-
wig . . . . = $845\frac{5}{10}$ □ M.

IV. Die Inſeln Färoer, 25 an
der Zahl, wovon 17 bewohnt ſind,
enthalten . . . . = $23\frac{5}{10}$ □ M.
V. Die Inſel Island = 1,405 —

Das König-Reich Dänemark
im weitern Sinne: Summe 2,274 □ M.

Transp. 2,274 □ M.

Hierzu noch VI. die Deutſchen Länder, nämlich:

a) Groß-Herzogthum Holſtein = 144 □ M.

b) Herzogthum Sachſen-Lauenburg . . . . = 29 —

Es enthalten alſo die ſämtlichen Däniſchen Staaten in Europa . . . . = 2,447 □ M.

Dies ſtimmt dann vollkommen mit des Hrn. Dr. Haſſels Angaben überein; nur Hr. Prof. Fik berechnet weniger, nämlich nur 2,394 □ Meilen; dagegen Hr. Prof. Stein dieſe Zahl auf 2,576 □ Meilen erhöhet. Ich glaube indeſſen des Däniſchen Statiſtikers Tharup's Berechnungen beipflichten zu müſſen, zumal da Hr. Prof. Stein ſeine Auctoritäten nicht genannt hat, wonach er das König-Reich Dänemark mit Schleswig um 138 □ Meilen größer angiebt, als der Däniſche Geograph.

Der Boden des König-Reichs Dänemark (ohne Island, welches ich nachher beſonders ſchildere) iſt größtentheils ganz flach und eben, auſſer daß Jütland einen kleinen Bergrücken hat, deſſen höchſte Spitze, der Himmelsberg genannt, doch nur 1,200 Fuß hoch iſt, — und ſich mit dem Vorge-

birge Skagen endigt *). Dänemark liegt zwiſchen dem 54° und 57° N. B. und iſt auf drei Seiten von der Nord- und Oſt-See umgeben. Daher hat das Reich mehr ein feuchtes, als ein ſehr kaltes Clima, wenigſtens iſt daſſelbe für die Polhöhe von Dänemark ſehr gemäßigt. Der Sund (oder Oere-Sund, ½ Meile breit und 9 Meilen lang) trennt die Inſel Seeland von Schweden, ſo wie der große (3 Meilen breite) Belt die Inſel Seeland von Fünen ſcheidet, und der kleine Belt Fünen von Jütland trennt. Beide erſteren werden von großen Kriegs-Schiffen befahren, doch macht der Sund die Haupt-Verbindung zwiſchen der Oſt- und Nord-See, wo auch der meiſte Zoll (Sund-Zoll) von den durchfahrenden Schiffen gehoben wird; wiewohl in den beiden andern Meerengen ebenfalls ein gleich ſtarker Zoll erlegt werden muß.

*) Wenn man die den Dänen gehörigen Inſeln Färoer (zwiſchen dem 61° 15′ und 62° 20′) mit zu dem König-Reich Dänemark rechnet, ſo machen dieſe freilich eine Ausnahme in dem Obengeſagten, da die Haupt-Inſel Stromoe (6½ □ Meilen groß) mehrere Berge beſitzt, wovon der höchſte über 2,000 Fuß ſich erhebt. Dieſe Inſel hat bei ihrem Haupt-Orte, genannt Thorshavn, einen guten Hafen, und iſt der Sitz des Landvoigts der ſämtlichen Färoerſchen Inſeln, deren Einwohner ſich von Schaafzucht, Viehzucht und Fiſcherei nähren. Auch giebt es dort Schwäne, Pelikane und Eider-Vögel in Menge. —

Unter den verſchiedenen, zum Theil kleinen Flüſſen, welche Dänemark beſitzt, ſind die Eider, die Stör und Trave, ſo wie die Elbe, die Stekenitz und Wakenitz zu bemerken, wovon die Eider und der Kieler Canal die Grenze zwiſchen Holſtein und Schleswig, alſo zwiſchen Dänemark und Deutſchland, ausmachen. Der ſchiffbare Kieler Canal geht nämlich von der Eider an, 5 Meilen weit bis nach Kiel hin in die Oſt-See und verbindet ſonach das Baltiſche Meer, vermöge der Eider, mit der Nord-See, in welche letztere dieſer Fluß ſich ergießt. Das Groß-Herzogthum Holſtein und das Herzogthum Lauenburg an der Elbe bedienen ſich dieſes herrlichen Fluſſes zu ihrem Handel, ſo wie überdem noch die ſchiffbare Stekenitz und die Wakenitz, nebſt dem Ratzeburger-See und dem Schall-See — zur inneren Schifffahrt benutzt werden.

Dieſe Gewäſſer tragen nicht allein zu Dänemarks Handel ungemein viel bei, ſondern ſie geben auch Gelegenheit zu einem bedeutenden Fiſchfang, da unter den mehr als 100 Gattungen von Fiſchen, welche man im König-Reich Dänemark hat, im Oere-Sund allein viele tauſend Tonnen Heringe *), ſodann Cabeljau, Dorſche, Schollen,

*) Eine Tonne Heringe u. ſ. w. hält in Dänemark 4½ Cubik-Fuß im Lichten.

Lachſe, Auſtern (für 14,400 Fl. als Regale jährlich verpachtet), Hummern (bei Helgoland über 50,000 Stück jährlich), Muſcheln, Seehunde in großer Menge gefangen werden. Man ſchlug den Ertrag der Fiſchereien in dem Jahr 1815 zu 500,000 Species-Thalern an. Vormahls ſoll er indeß ſtärker geweſen ſeyn.

Die Fruchtbarkeit des Bodens iſt auf einigen Inſeln ſehr groß, z. B. auf Fünen, auf einem Theil von Seeland, auf Laaland, Femern, Langeland, Falſter und Alſen. Auch Jütland hat an den Küſten einen trefflichen Marſch-Boden, in der Mitte aber iſt das Land ſandig. Eben dies iſt in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein der Fall, wo Marſch- und Geeſt-Boden abwechſelt *).

Schon in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo man noch die Leibeigenſchaft in dieſem Reiche fand, und die Landwirthſchaft deshalb elend beſtellt war, betrug die Erndte von Getraide in

*) Das Marſch-Land wird bekanntlich in Nieder-Deutſchland dem Geeſt-Land entgegen geſetzt. Erſteres iſt (gewöhnlich an den Meeres-Küſten) ein niedriger und feuchter, ſchwerer und meiſt fruchtbarer Boden, geſchickt zum Acker- und Wieſen-Bau; dagegen iſt der Geeſt-Boden erhaben, trocken, ſandig, doch nicht immer unfruchtbar, wiewohl er auch Haide zuweilen enthält.

ganz Dänemark nicht über $8\frac{3}{10}$ Millionen Tonnen: nach der Zeit iſt mit der Aufhebung der Leibeigenſchaft und durch mehrere Privat-Anſtalten zur Bildung guter Oekonomen u. ſ. w. (1791 — 1805) der Ackerbau mehr emporgekommen, ſo daß in dem Jahr 1815 bis 1816 1'300,000 Tonnen Getraide für 2'600,000 Species-Thaler verkauft wurden *). Indeſſen hat Dänemark in Miß-Jahren z. B. 1800 ſchon für 1 Million Rthlr. Korn eingeführt. Roggen, Waizen, Gerſte (in großer Menge), Hafer und Hülſenfrüchte (namentlich Erbſen), auch Buch-Waizen, in den Sand-Gegenden oder Geeſt-Ländern, ſind die Haupt-Frucht-Gattungen in Dänemark. Man hat es übrigens an Mitteln und Anſtalten nicht fehlen laſſen, um die Landwirthſchaft emporzubringen **).

Sodann macht auch die Viehzucht einen wichtigen Nahrungs-Zweig aus, und trägt mit der Pferde- und Schaafzucht zuſammen ebenfalls über $2\frac{1}{2}$ Millionen Fl. ein. Man zählt nämlich (nach Olaſſens Angabe) 1'484,000 Stück Rindvieh im Reich. Jütland, Schleswig und Holſtein haben die beſten Ochſen auf ihren Fett-Waiden, und führen jährlich viele tauſend Stück davon

*) S. Politiſches Journal XVI. S. 370 im Jahrgang 1817.

**) S. Tharup a. a. O. Th. 1.

aus; ſo wie denn auch viele Kühe und junges Rind-vieh, namentlich nach Holland, zum Rekrutiren des Viehſtandes hingeführt werden. In Jütland ꝛc. ſind mehrere Holländereien angelegt, wo auf Schweizer-Art Käſe verfertiget werden, die aus-wärts einen guten Abſatz finden. — Schweine — zum Theil von Engliſcher Race — werden in Menge gezogen. Die Schaafzucht iſt in Däne-mark nicht unbeträchtlich; doch kommt ſie der Horn-Viehzucht nicht gleich, da die trefflichen Eiderſtäd-tiſchen Schaafe im Herzogthum Schleswig (wel-che ungemein groß ſind, auch viele und gute Wolle geben, und 2 bis 3 Lämmer in einem Jahr werfen) längſt nicht allgemein eingeführt ſind. In den ſan-digen Diſtricten von Nord-Jütland hat man viel-mehr eine kleine und ſchlechte Race mit grober Wolle, die noch ſchlechter auf den Inſeln Färoer und Is-land angetroffen wird. Zwar iſt die Schaafzucht dort ſehr beträchtlich, aber die Wolle iſt grob; wie-wohl für die Bedürfniſſe der dortigen Einwohner zu ihren ſelbſt fabrizirten Kleidungsſtücken dennoch brauchbar. Von Pferden werden jährlich etwa 16,000 Stück (1 Million Rthlr. an Werth) ausge-führt *).

Auſſer dem Wildprett bemerke ich noch den Eider-Vogel auf den Inſeln Bornholm,

*) S. Tharups neueſtes oben angeführtes Werk.

Chriſtians-Oe und Färoer, deſſen Daunen ſo ſehr geſchätzt ſind.

Von den übrigen Producten in Dänemark iſt noch Folgendes hier anzuführen. Der Kartoffelbau iſt ſeit einem halben Jahrhundert ſehr bedeutend geworden. Von Rüb-Saamen wird über 150,000 Tonnen jährlich gezogen; ſo wie auch Tabak (häufig), Hanf, Flachs, Hopfen, Krapp u. ſ. w. gebauet wird, jedoch ſämtlich nicht in hinlänglicher Menge für den eigenen Bedarf. Eben ſo fehlt es auch an Holz, wenn gleich eine bereits eingeführte zweckmäßigere Forſtwirthſchaft dieſem Mangel vielleicht künftig einigermaaßen abhelfen wird, da Dänemark bisher aus Norwegen, Polen und Preußen ſein Holz holen mußte. Dagegen bietet das Mineral-Reich der Dänen etwas Steinkohlen (auf Bornholm ꝛc.) und Torf in großer Menge zur Feuerung dar; ſo wie Kalk, Porzellan-Erde, Salpeter, Bernſtein, — auch Schiefer, Marmor- und Sandſteine, nebſt etwas Moor-Eiſen ebenfalls gefunden werden. Salz fehlt größtentheils, denn das Quell-Salz bei Oldeslohe, und das See-Salz, welches aus dem Meer-Sande und aus dem See-Tang ꝛc. gewonnen wird, reicht für die eigene Conſumtion bei weitem nicht zu, wiewohl man die Bereitung des Salzes aus dem See-Tang in neueren Zeiten ſehr vermehrt und verbeſſert hat.

Die Inſel Island, zwiſchen dem 63° 30′ und 66° 30′ N. B. belegen, hält zwar nach des Hrn. von Eggers ſorgfältiger Berechnung 1,405 □ Meilen an Flächen-Raum, davon ſind aber kaum 200 □ Meilen des Anbaues fähig, und dieſe geben nur etwas Weniges an Gerſte, Kartoffeln und Rüben. Selbſt Holz kommt gegenwärtig in Island nicht mehr fort; auſſer wenigem Birken-Geſträuche, welches bis auf 10 Fuß Höhe hie und da noch wächſt. Gleichwohl muß Island ehemals ſehr holzreich geweſen ſeyn; dies beweiſen die vielen Lagen von verwittertem, bituminöſem Holz (Surturbrand oder Braunkohlen), welches dort in vielen Gegenden gefunden und zum Brennen gebraucht wird. Viel Treibholz kommt von America her an die Küſten von Island, und wird von den Einwohnern aufgefiſcht und benutzt. Es beſteht meiſt aus Tannen-Holz. Auch das eßbare Moos (lichen islandicus) findet man auf Island häufig als Nahrungsmittel gebraucht; ſo wie übrigens die 1770 von Norwegen aus dorthin gebrachten Rennthiere, die ſich auf Island gut fortpflanzten, von dieſem Mooſe ſich nähren.

Die Haupt-Nahrungs-Zweige der 48,000 dort lebenden guten und braven, aber meiſt armſeligen Isländer beſtehen in Vieh-Zucht, in Pferde-Zucht, vornehmlich aber auch in Schaaf-Zucht,

welche letztere ſtark getrieben wird; und wenn man dort auch nur grobe Wolle erhält, ſo iſt ſie doch zur Bekleidung gut. Sodann ſind die Fiſchereien auf Island um ſo wichtiger für die Bewohner, da nicht nur Dorſche, Lachſe, Forellen, Schollen, Heringe, Cabeljau u. ſ. w., ſondern auch Seehunde (in Menge), Haifiſche und Wallfiſche dort gefangen werden, wovon die Küſten-Bewohner ſich nähren. Auch iſt der Vogelfang von Falken und Schwänen und die Benutzung der Eider-Daunen, ſo wie der wilden Gänſe und Enten nicht unbedeutend.

Island hat hohe, mit Schnee und Eis bedeckte Berge, wovon z. B. der Snäfjäl eine Höhe von 6,800 Fuß erreicht. Mit dieſen contraſtiren indeſſen die 10 feuerſpeienden Berge auf dieſer Inſel, z. B. der Hekla, Krabla u. a. m., da ſie mitten unter den ſie umgebenden Jökuls, oder Schnee- und Eis-Bergen liegen. Auch findet man in der Nähe dieſer Vulcane — mehrere ſehr heiße Quellen auf dieſer Inſel, von welchen der alte Geyſer ſein kochend heißes Waſſer 90 Fuß hoch, und der neue Geyſer ſein heißes Mineral-Waſſer 150 Fuß in einer ſehr dicken Waſſer-Säule in die Höhe treibt. In der Nähe dieſer feuerſpeienden Berge und heißen Mineral-Quellen wird viel Schwefel gefunden, wovon zu Huuſewig

eine Schwefel-Raffinerie mehr als 200 Centner jährlich bereitet, ungefähr 3,000 Fl. an Werth. Auch findet man Sumpf-Eiſen-Erz auf Island; wiewohl dies aus Mangel an Holz bisher nicht benutzt wurde. Marmor und treffliche Cryſtalle, auch Jaspis, Onyxe, Chalzedonier, Agate und andere Stein-Arten, nebſt Vitriol, Alaun und mehreren Thon- und Erd-Arten, werden auf dieſer Inſel ebenfalls angetroffen. Eine einzige Salz-Quelle (bei Reikianes) befriediget doch lange nicht den erforderlichen Bedarf, vielmehr braucht Island ebenſowohl fremdes Salz, als Holz und 18 bis 20,000 Tonnen ausländiſches Korn jährlich zur Subſiſtenz ſeiner Bewohner.

Der Landmann in Island iſt ganz frei, und wurde nie durch ariſtocratiſchen und hierarchiſchen Druck — der ſich dort ſchlecht verintereſſiren würde, — niedergebeugt. Daher findet man bei den ſämtlichen Isländern einen gewiſſen Grad der allgemeinen Cultur, der Religioſität und Rechtlichkeit, welcher bei der übrigen Armſeligkeit der Einwohner Bewunderung erregt. — Jedes Individuum in Island, das über 12 Jahr alt iſt, kann leſen und ſchreiben (mit höchſt ſeltenen Ausnahmen), wenn gleich dieſe Inſel nur ſehr wenige und äuſſerſt ſchlecht oder gar nicht beſoldete Schullehrer hat, auch nur 305 Kirchen be-

ſitzt (Andere zählen nur 299 Kirchen), und die meiſten Geiſtlichen nicht viel über 100 Fl. jährliche Beſoldung beziehen. Dennoch ſind die Prediger in Island mit der alten claſſiſchen Literatur höchſt vertraut; ſie ſchreiben die griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller in Ermangelung von Druck-Exemplaren mühſam ab (da die einzige Buchdruckerei zu Leira auf Island nur wenig druckt), um ſie ihren Kindern und Zöglingen zum Leſen zu geben *). Die Geiſtlichen halten überdem Leſe-Geſellſchaften für ſich und ihre Gemeinden, und ſind die Lehrer und Väter ihrer Beichtkinder im eigentlichen Sinn **).

Auſſer den obgenannten Nahrungs-Zweigen der Fiſcherei und Viehzucht beſchäftiget man ſich in Island auch mit dem Weben von grobem Wollen-Tuch (Wadmal) und verfertiget zugleich viele tauſend Paar wollene Strümpfe. Man bereitet ſodann Leder, Leim, Seife u. d. m. Die ganze Inſel hat übrigens nur 184 Kirchſpiele in ihren 4 Vierteln, welche in 3 Amtmannſchaften, und dieſe

*) Der berühmte Winkelmann, welchen Deutſchland verlaſſen und armſelig nach Rom hinwandern ließ, that ein Gleiches mit den griechiſchen Dichtern für ſeine Schüler, wie er noch Conrector in Seehauſen in der Altmark war, mit 100 Rthlr. Gehalt! —

**) S. Makenzie's Reiſe durch Island, aus dem Engliſchen. Weimar 1815.

wiederum in 18 Syſſel eingetheilt ſind. Der Haupt-Ort auf Island — jetzt zur Stadt erhoben — heißt Reikiavik, und iſt der Sitz des Stifts-Amtmanns und des Biſchofs dieſer Inſel, ſo wie auch eine königl. Sternwarte und eine Woll-Fabrik daſelbſt anzutreffen ſind. Zu Beſſeſtadt iſt eine gelehrte Schule mit einer Bibliothek von 1,400 Bänden. Skalholt, St. Holem, oder Hola ſind Flecken. Iſafiord (ein Handels-Platz, der 1817 angelegt wurde), und Eyafiordus (mit einem guten Hafen) ſind ebenfalls zu Städten erhoben worden, wenn ſie gleich kaum ein Paar hundert Einwohner beſitzen. Uebrigens beſtehen die meiſten Dörfer in Island nur aus einigen wenigen Höfen und Häuſern. Einzelne Höfe findet man häufig auf der ganzen Inſel zerſtreut.

Rechnet man für Island, welches ehemals über 100,000 Einwohner hatte, gegenwärtig kaum die Hälfte, nämlich 48,000 Seelen, ſo giebt dies freilich nur 33 Menſchen auf 1 □ Meile, welches denn eine äuſſerſt geringe Bevölkerung iſt *); durch

*) Nach einer öffentlichen Nachricht ſollen in Island 1817 — (auſſer der Probſtei Iſafiord) — gebohren ſeyn 1,224 eheliche und 183 uneheliche Kinder, 1,269 Paar wurden copulirt, und 1,501 Individuen ſtarben, nämlich 814 Männliche und 921 Weibliche. Eine Nerven-Krankheit hatte zu der Zeit allein 396 Menſchen weggerafft. Zugleich wird behauptet, Island

das eiſige Clima und durch die Unfruchtbarkeit des Bodens verurſacht. Letztere wurde 1782 und 1803 durch die ſchrecklichen Verheerungen der feuerſpeienden Berge und die verderblichen Wirkungen der ungeheueren Maſſen von Grönländiſchem Treib-Eis noch ungemein vergrößert, ſo daß Menſchen und Vieh verhungerten. Hierzu kamen noch in den letzteren Jahren die politiſchen Unfälle, welche Island auf einige Zeit von dem Mutterlande trennten, und dieſe Inſel den Engländern in die Hände ſpielten *); ſo wie denn auch früher ſchon die Däniſchen Handels-Compagnien dem Isländiſchen Handel und der National-Oekonomie dieſer Inſel ſehr nachtheilig geweſen waren. Dieſe phyſiſchen Uebel und politiſchen Unglücksfälle haben das Schickſal der Isländer ſehr verſchlimmert, und das Land öde und arm gemacht. Es iſt indeß zu erwarten, daß Dänemark den braven Bewohnern dieſer Inſel wieder aufhelfen werde, ſowohl durch thätige Unterſtützung, als durch einen freien Handel.

Die Bevölkerung der übrigen Däniſchen

zähle jetzt nur 46,000 Menſchen, und halte doch 1,800 □ Meilen (beides ohne weitere Auctorität), in welchem Fall nur etwas über 25 Köpfe auf 1 □ Meile kommen würden.

*) S. Makenzies Reiſe durch Island; aus dem Engliſchen überſetzt. Weimar, 1815.

Provinzen iſt weit beträchtlicher als auf Island, wenn ſie gleich keinesweges zu den größeren in Europa gehört; wie die Bevölkerungs-Ueberſicht auf meiner Karte zeigt.

Nach der Volks-Zählung von 1801 hatten:

die Däniſchen Inſeln	435,000	Seel.
Jütland	481,000	—
Schleswig	279,000	—
Alſo das König-Reich Dänemark an ſich	1'195,000	Seel.
Die Inſeln Färoer	5,300	—
Island	48,000	—
Summa =	1'248,300	Köpfe.

Dieſe Volks-Zahl hat ſich indeſſen ſeit 17 Jahren um mehr als 10,000 Köpfe vermehrt, ſo daß ich 1'258,410 auf meiner Karte, nach den damals vor mir liegenden Datis, dafür anſetzte. Dies giebt denn 554 Menſchen auf 1 □ Meile im Durchſchnitt für alle Däniſche Staaten: in der That eine geringe Bevölkerung, die aber größtentheils durch das volkleere Island und durch die Inſeln Färoer verurſacht wird. Denn die übrigen Inſeln des König-Reichs Dänemark an ſich haben über 2,000 Menſchen auf 1 □ Meile. Jütland beſitzt freilich nur 1,140 und das Herzogthum Schleswig 1,733 auf 1 □ Meile; wogegen aber die In-

ſeln Färoer nur 226 Seelen auf einem gleichen Raum zählen. Rechnet man nun die Deutſchen Länder des König-Reichs Dänemark, nämlich das Herzogthum Holſtein mit 329,000 Seelen und das Fürſtenthum Lauenburg mit 36,000 Seelen, zuſammen alſo 365,000 Köpfe für die Deutſchen Staaten zu jener Summe von 1'258,410 Köpfen, ſo erhält man für die ganze Däniſche Monarchie in Europa eine Volks-Zahl von 1'623,410 Seelen. Dies giebt bei dem oben genannten Flächenraum von 2,446 □ Meilen 664 Menſchen im Durchſchnitt auf 1 □ Meile. Neuere Nachrichten erhöhen die ganze Volks-Zahl der Däniſchen Monarchie in Europa auf 1'700,000 Seelen.

Will man hierzu noch die auswärtigen Däniſchen Beſitzungen rechnen, ſo ſind dies folgende:

1) Auf der Süd-Weſt-Küſte von Grönland 300 □ Meilen und 6,000 Menſchen.

2) In Oſt-Indien die Stadt Tranquebar, im König-Reiche Tanſchaur auf der Küſte Coromandel, nebſt der Feſtung Dansborg und 19 Dörfern, mit 20 □ Meil. und 50,000 Menſchen.

3) Auf der Küſte von Guinea die Forts

*) S. Politiſches Journal Jahrg. 1818. S. 121. Dort wird der ganze Flächenraum zugleich auf 2,761 □ Meilen angegeben.

Chriſtiansburg, Friedensburg u. ſ. w. mit 12 □ Meilen, und 3,000 Menſchen und

4) In Weſt-Indien die Inſeln St. Thomas, St. Croix und St. Jean, zuſammen etwa 9½ □ Meilen und 43,000 Einwohner. Rechnet man dies Alles zuſammen, ſo erhält man für die ganze Däniſche Monarchie in allen Erd-Theilen 2,789 □ Meilen und 1'725,410 Seelen. Dies ſind aber auch die gemäßigteſten Schätzungen, welche man annehmen darf.

Daß die Volks-Zahl in Dänemark übrigens gegenwärtig zunimmt und vielleicht jetzt ſchon weit mehr beträgt, als ich ſie hier berechnen konnte, dies will ich nicht beſtreiten. Auch nimmt Hr. Prof. Stein in der That eine weit größere Volks-Zahl bereits dafür an, indem derſelbe für die Däniſchen Länder allein — ohne die Deutſchen Staaten — 1'728,328 Seelen rechnet, und mit dieſen letzteren (nämlich 325,743 für Holſtein und 34,938 Seelen für Lauenburg) die Summe von 2'089,000 Seelen für die Däniſche Monarchie in Europa anſetzt. Dieſen Angaben kann man aber nur dann erſt beipflichten, wenn gezeigt worden iſt, daß wirkliche Zählungen dabei zum Grunde liegen, welche der Verf. aber nicht angeführt hat.

Sicherer iſt die Angabe von 101 Städten,

29 Markt-Flecken und etwas über 6,000 Dörfern in den ſämtlichen Däniſchen Ländern in Europa; welche meiſt von Lutheranern nebſt einigen wenigen Deutſchen und Franzöſiſchen reformirten Gemeinden in Copenhagen ꝛc. und von 7,000 Juden bewohnt ſind. Unter den Städten übertrifft die ſchöne Reſidenz-Stadt Copenhagen mit ihren 95 bis 100,000 Einwohnern alle übrige gar ſehr. Dann folgt Altona mit 23,000 Einwohnern u. ſ. w. Die andern Städte haben ſämtlich eine ſo ungemein geringere Anzahl von Einwohner, daß nur noch 3 von denſelben jede 10,000 Seelen zählen.

Die Einwohner reden größtentheils die Däniſche Sprache, doch herrſcht im Herzogthum Schleswig, von Tondern bis Huſum ꝛc. der alte Frieſiſche Dialect, ſo wie im Groß-Herzogthum Holſtein und im Herzogthum Lauenburg ꝛc. die Deutſche Sprache, auf den Inſeln Färoer und auf Island aber die alte Scandinaviſche Sprache geredet wird.

Die Geiſtlichkeit beſteht aus 1,063 Individuen in dem König-Reich Dänemark an ſich, und aus 517 in den Herzogthümern. Erſtere ſtehen unter 7 Biſchöfen, wozu noch 1 Biſchof von Island kommt. In den Herzogthümern hat man dagegen General-Superintendenten als Chefs

der Geiſtlichkeit. Pröbſte ſtehen unter denſelben, ſo wie unter den Biſchöfen in allen Däniſchen Landen. —

Der Adel theilt ſich in den höheren (Grafen und Freiherrn) und niederen Adel. Beide haben mancherlei Vorzüge, Patrimonial-Rechte auf ihren Gütern u. d. m., ſo wie bisher auch Befreiung von den meiſten ordentlichen Staats-Abgaben. Unſtreitig wird letzteres bei der einzuführenden landſtändiſchen Verfaſſung wohl größtentheils wegfallen. — Die Bürgerſchaft iſt nicht ſo zahlreich als in einigen andern europäiſchen Staaten, auch im Ganzen nicht ſo wohlhabend. Der Bauernſtand hat von 1791 an erſt allmählig etwas Freiheit und Eigenthum erhalten; und im Jahr 1805 wurde auch in den Herzogthümern die Leibeigenſchaft aufgehoben, die vormals in Dänemark ſehr drückend und für die Bevölkerung und National-Oekonomie ſehr verderblich geweſen iſt. — In dieſer Hinſicht muß indeſſen noch Vieles in dieſen Provinzen verbeſſert werden.

Für die Bildung der Nation ſorgen zuvörderſt in Dänemark mehr als 3,000 Dorfſchulen, wozu die Lehrer in 9 Schulmeiſter-Seminarien gebildet werden, welche jetzt mehr als 250 Zöglinge zählen. Auch iſt die gute Einrichtung getroffen, durch die Errichtung eines allgemeinen Schul-Fonds,

daß die Ueberſchüſſe der reicheren Schulen den ärmeren zu gut kommen. — An gelehrten Schulen und Gymnaſien fehlt es eben ſo wenig, wovon die Academie zu Soroe am berühmteſten iſt, und die beiden wohl eingerichteten Univerſitäten zu Copenhagen und zu Kiel befördern mit der königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Copenhagen und mit mehreren in Dänemark blühenden gelehrten Geſellſchaften die höhere Cultur mit dem glücklichſten Erfolg. Für die Erhöhung der Induſtrie bemühet ſich die Landhaushaltungs-Geſellſchaft zu Copenhagen, welche 350 Mitglieder hat, und jährlich 11,000 Fl. zu Prämien verwendet für neue Erfindungen und gemeinnützige Induſtrie-Arbeiten. Aehnliche Zwecke befördert die Isländiſche Land-Aufklärungs-Geſellſchaft und viele andere Privat-Inſtitute in Dänemark mehr. Daß im Jahr 1813 nur 244 und 1814 nur 195 neue Schriften in Dänemark erſchienen, beweiſt freilich, daß die Leſe- und Schreibſucht dort nicht ſo groß iſt, als in Deutſchland; doch erſchienen auch 6 periodiſche Schriften in Copenhagen, nebſt 5 Zeitungen. Die Preß-Freiheit iſt zwar in Dänemark nicht ſehr eingeſchränkt, doch muß von jeder Schrift, die unter 24 Druckbogen enthält, 1 Exemplar an die Polizei zur Durchſicht abgeliefert werden. Die höchſt

humane königl. Däniſche Regierung unterſtützt übrigens die Bemühungen der Gelehrten auf eine höchſt liberale Art und befördert den Flor der Künſte und Wiſſenſchaften eben ſo zweckmäßig, als nachdrücklich.

Nicht weniger blühen die Gewerbe der Induſtrie und des Handels; nur Schade, daß es zuweilen an den nöthigen Arbeitern in manchen Fabriken fehlt, da Dänemark nicht volkreich genug iſt, um ſo viele Hände für Induſtrie-Arbeiten entbehren zu können, als z. B. in England und Holland geſchehen kann.

Dänemark iſt zwar ein ackerbau-treibender Staat und muß ſeine Haupt-Nahrungs-Zweige in der Urproduction ſuchen; allein das Reich liegt zu gleicher Zeit ſo ſehr bequem zum Seehandel, daß es dadurch gleichſam aufgefordert wird, nicht nur Natur-Erzeugniſſe, ſondern auch Kunſt-Producte ſich zu verſchaffen, um einen lebhafteren Handel führen zu können. — Der Haupt-Sitz der Fabriken in Dänemark iſt zu Copenhagen, ſodann ſind Altona, Kiel, Fridericia, Randers und mehrere andere Städte ebenfalls Fabrik-Oerter. In den beiden erſteren Städten findet man Fabriken in Seide (namentlich in Copenhagen 1 Seiden-Manufactur und 2 Seiden-Band-Fabriken), ferner in Wolle, wovon im ganzen König-Reich

25 Manufacturen angetroffen werden. Unter dieſen iſt die große Tuch-Manufactur im Goldhauſe zu Copenhagen beſonders zu bemerken, welche die ganze Däniſche Armee mit grobe und feinem Tuch verſorgt. In Baumwolle zählt man 4 Manufacturen im Reich, nebſt einigen Cattun-Druckereien; ſie ſind aber eben ſo wenig hinreichend für die eigene Conſumtion, als die Leinen-Fabriken, welches denn die Einfuhr von feiner Leinwand ebenfalls zur nothwendigen Folge hat. Drei Segel-Tuch-Manufacturen zu Copenhagen ſind fortwähr:nd in Thätigkeit. Bedeutender ſind die Leder-Arbeiten im Reich, nebſt den Gerbereien, welche ſehr ausgebreitet ſind. Auch liefert die berühmte Handſchuh-Fabrik zu Randers in Jütland die beliebten Däniſchen Handſchuhe, ſelbſt für das Ausland in Menge. Eine ähnliche Fabrik iſt zu Odenſee auf der Inſel Fünen. Dagegen können 9 Papier-Mühlen im König-Reich Dänemark und 13 in dem Groß-Herzogthum Holſtein den jährlichen Bedarf nicht befriedigen. — Wichtig ſind die ungemein vielen Zucker-Raffinerien in Dänemark, wovon 18 zu Copenhagen allein 520 Perſonen beſchäftigen; ſo wie noch 6 in den übrigen Provinzen des Reichs und 22 in den beiden Herzogthümern vorhanden ſind. Auch findet man in Dänemark Fabriken für Säbel und an-

dere Klingen, ſo wie 3 Fabriken für ſilber-plattirte Waaren; ferner eine Porzellain-Fabrik zu Copenhagen. Viele andere Thon- und Töpfer-Arbeiten werden ebenfalls gemacht. Eine Eiſen-Gießerei iſt in Copenhagen, die andere in Altona. Zu Tikjöb bei Kronberg findet man die Schimmelmanniſche Gewehr-Fabrik, welche aber gegenwärtig nur 4,000 Gewehre jährlich verfertigt. Uebrigens werden zu Copenhagen auch phyſicaliſche Inſtrumente und andere grobe und feine Metall-Arbeiten (40 bis 50,000 Fl. jährlich an Werth) verfertiget; ſo wie Uhren (doch nicht in Menge und mit ausländiſchem Materiale), Papier-Tapeten, feine Strohhüthe, Wachstuch, Näh- und Strick-Nadeln, muſicaliſche Inſtrumente und viele andere Kunſt-Producte. Auch Tabak wird zur eignen Conſumtion fabrizirt in Copenhagen und a. a. O. mehr; nämlich 2′800,000 Pfund jährlich, 360,000 Rthlr. an Werth). Wachs-Bleichen, Huth-Fabriken (die auch für das Ausland arbeiten), Eiſen-, Kupfer- und Meſſing-Hämmer (deren 3 in Dänemark und Schleswig und 13 in Holſtein ſich befinden) fehlen eben ſo wenig, als Pulver- und Gewehr-Fabriken, ſo wie Kanonen-Gießereien, worunter die Friedrichs-Werker allein 900 Arbeiter beſchäftiget.

Branntwein-Brennereien ſind mehr als

3,000 im ganzen Reich, und 500 davon allein in Copenhagen anzutreffen.

Die bekannte Spitzen-Manufactur zu Tondern hatte früher ſchon 4 bis 5,000 Frauens-Perſonen mit Spinnen, Zwirnen und Klöppeln ꝛc. beſchäftiget, und an die 300,000 Fl. jährlich in Umlauf geſetzt. Im Jahr 1768 wurde eine Blonden-Manufactur damit verbunden, und zwar durch die Gattin des damaligen Amtmanns zu Tondern, welche ſich dadurch ein großes Verdienſt um die dortige Gegend erwarb. Jetzt ſoll dieſe Manufactur in und um Tondern herum, in einem Umkreiſe von mehreren Meilen, über 10,000 Menſchen in Arbeit ſetzen. — Mehr als 4,000 Individuen in Jütland verfertigen Schuhe von Holz (Holſchen), und ſetzen ein Paar mal hunderttauſend Fl. jährlich dadurch im Umlauf. Eben ſo ſind auch die Webereien und Strumpf-Strickereien der Landleute in Jütland und auf den Inſeln Färoer ꝛc. von Bedeutung; da die Einwohner ſich in das ſelbſt gemachte grobe Tuch (Wadmal genannt) kleiden, und ſo Alles ſelbſt gewinnen und verfertigen, was ſie zu ihrer Bekleidung bedürfen. In Island iſt dies nicht minder der Fall.

Endlich iſt auch der Schiffbau in den Däniſchen Häfen nicht unbeträchtlich; wiewohl man das Holz dazu auswärts holen muß. Im Jahr 1802

beſaß Dänemark mit Norwegen 2,268 Kauffahr-thei-Schiffe und 16,486 Menſchen lebten damals von der Handels-Schifffahrt. Seit der Zeit war die Fracht-Fahrt aber etwas geſunken und die Anzahl der Schiffe hatte ſich vermindert. Auch war der Werth derſelben faſt um ¼ herabgefallen. Unſtreitig iſt Beides jetzt wieder im Steigen.

Der Däniſche Handel iſt zwar gegenwärtig nicht mehr ſo bedeutend, als er in der Mitte und im Ausgange des vorigen Jahrhunderts war; doch iſt derſelbe jetzt ebenfalls wieder ſehr im Zunehmen. — Ausfuhr-Artikel ſind: 450,000 Tonnen Getraide und Hülſen-Früchte aller Art, nebſt Malz; ſodann 16,000 Stück Pferde, 10,000 Stück Rindvieh, viele Schweine, Butter, Käſe, Speck, eingeſalzenes Fleiſch und Häute, Thran, Fiſche, Seehunds-Felle, Schweine-Borſten, Eider-Daunen, Auſtern, Hummern u. d. m. Hierzu kommen noch von Fabrikaten: Tücher, Cattune, Segel-Tuch, Spitzen, Blonden, Handſchuhe, einige Meſſing- und Eiſen-Waaren, Porzellan, anderes irdenes Geſchirr u. ſ. w.

Dagegen beſtehen die Importen: in Salz, Wein, Seide, roher Baumwolle, Flachs, Hanf, Hopfen, Holz, Steinkohlen (weil man nicht genug im Lande findet), feiner Leinwand (welches vielleicht künftig wegfallen könnte) und feinen wollenen Tü-

chern, Branntwein, (?) Galanterie- und Mode-Waaren, Gold- und Silber-Arbeiten, (?) Colonial-Waaren u. d. m.

Die Inſeln **Färoer** treiben ſeit 1806 einen **freien** Handel, der vorher Monopol der Krone war. Sie exportiren mehr als hunderttauſend Paar wollene Strümpfe, 1,100 Centner Talg, für 30,000 Fl. Fiſche, ſodann viel Thran, ſo wie 3,300 Pfund Eider-Daunen, über 1,000 Stück Felle und Häute, und endlich ſehr viel eingeſalzenes Hammel-Fleiſch, einige 30,000 Fl. an Werth. Dagegen ſind die **Importen** von Getraide, Branntwein, wollenen Tüchern und Colonial-Waaren eben ſo beträchtlich, als die Ausfuhr.

Island iſt im ähnlichen Fall. Der Handel Der Handel dahin wird blos mit Däniſchen Schiffen getrieben, deren 50 [von 100 bis 150 Tonnen *)] dazu gebraucht werden. Dieſe Inſel liefert zur Ausfuhr jährlich 4,335 Schiff-Pfund Fiſche, 2,500 Tonnen Thran, 800 Schiff-Pfund Wolle **); ſodann Leder, Talg, 3,000 Tonnen eingeſalzenes

*) Wenn ich oben bemerkte, daß 1 Tonne Heringe, oder auch Korn 4½ Cubik-Fuß in Lichtem in Dänemark enthalte, ſo darf ich hier wohl hinzufügen, daß bei **Schiffs-Tonnen** ein Gewicht von 2,000 Pfund verſtanden wird.

) Ein **Schiff-Pfund hält in Dänemark 320 Pfund an Gewicht.

Fleiſch und Lachſe, viel wollenes Garn und 180,000 Paar wollene Strümpfe, an die 300,000 Stück wollene Handſchuhe, 6,000 wollene Futter-Hemden, einige 30,000 Stück geſalzene Schaaf-Häute, ein Paar tauſend Pfund Eider-Daunen, Schwanen-Federn und Schwanen-Felle, Rennthier-Hörner und 4½ Tonnen lichen islandicus etc. Eingeführt werden dagegen 18,500 Tonnen Getraide, 1,000 Tonnen Branntwein, 8,600 Pfund Caffee, 15,500 Pfund Zucker, einige 70,000 Pfund Tabak u. ſ. w. Auf der Inſel ſelbſt ſind übrigens nur einige 1,000 Rthlr. baares Geld im Umlauf, daher der innere Handel dort meiſt Tauſch-Handel iſt.

In Grönland (welches hier indeſſen nur kurz berührt werden kann) haben die Dänen auch Beſitzungen, nämlich auf der Weſt-Küſte an die 300 □ Meilen, aber nur mit 18 größeren und mit einigen kleineren Colonien (ſogenannten Handels-Logen) beſetzt, die zuſammen etwa 6,000 Menſchen enthalten. Dabei ſind aber die Ur-Einwohner (Eskimos) wohl nicht ſämtlich mitgezählt. Jagd und Fiſcherei ſind die beiden Haupt-Nahrungs-Zweige in Grönland, welche doch in manchen Jahren eine Ausfuhr von 200,000 Rthlr. an Werth darbieten; dagegen die Einfuhr nicht die Hälfte betragen ſoll. Deshalb iſt denn auch der lukrative Handel mit Grönland nur den Dänen allein er-

laubt, die ihn gewöhnlich mit 7 Schiffen führen, welche für 70 bis 80,000 Rthlr. Waaren hinbringen, und für mehr als noch einmal ſo viel Ausfuhr-Artikel mit zurücknehmen. Letztere beſtehen in 4,000 Tonnen Wallfiſch-Speck. Denn es werden an Grönlands Küſten in manchen Jahren an die 2,000 Wallfiſche gefangen, wovon einer von der größeren Art 11,000 Fl. einbringen ſoll. — Sodann exportirt man aus Grönland 2,000 Tonnen Robben-Speck, 9,500 Stück Barden (Fiſchbein), 5,000 Seehunds-Felle, 180 Fuchs-Bälge, 3,000 Pfund Eider-Daunen, ferner einige 100 Haaſen- und Rennthier-Felle, etwas weniges Schaaf-Wolle und einige Narwall-Hörner, d. h. Zähne von einer kleinen Gattung von Wallfiſchen, die man dort Narwall nennt. Uebrigens bemerke ich noch, daß die Herrenhuther ſich in Grönland um die Cultur der Eskimos ſehr verdient gemacht haben und gegenwärtig dort über 1,000 Mitglieder ihrer Gemeinde zählen; wiewohl ſie in ihrem Handel daſelbſt von der Regierung ſehr beſchränkt worden ſind.

Die Däniſchen Beſitzungen auf der Küſte von Guinea in Africa ſind zu unbedeutend, um viele Handels-Artikel liefern zu können. Das Fort Friedensburg (im Reiche Akra) iſt der Haupt-Ort für die Dänen; ſodann Prinzenſtein und Königſtein: ſämtlich ganz kleine Forts, nebſt 6

Handels-Logen, machen die namhaften Plätze aus. Da der Sclaven-Handel von der Däniſchen Regierung ebenfalls 1802 aufgehoben iſt, ſo beſchränkt ſich der unbedeutende Ausfuhr-Handel von dieſer Küſte auf Elfenbein, Schildplatten, Pfeffer, Ingwer und andere Landes-Producte mehr.

In Oſt-Indien hat Dänemark ein kleines Gebiet im Reiche Tanjore, von 20 □ Meilen und 50,000 Einwohnern, in welchem die Stadt und Feſtung Tranquebar mit 15,000 Einwohnern und das Fort Dansborg mit einem Hafen ſich befinden. Letzterer iſt groß genug, um zu einem lebhaften See-Handel Gelegenheit darzubieten. Baumwoll-Fabriken und Seeſalz-Siedereien ſind dort vorhanden, ſo wie Miſſions-Anſtalten zur Bekehrung der Indier. Auſſerdem beſitzen die Dänen noch Handels-Logen auf der Küſte Malabar und in Bengalen, und zwar in dem letzteren Friedrichsnagor und Serampore, am Hoglyfluß, der als ein Arm von dem Ganges in den Bengaliſchen Meerbuſen fällt.

Der Handel nach Oſt-Indien und China wird von der königl. Däniſchen Aſiatiſchen Compagnie, die zu Copenhagen ihren Sitz hat, mit 10 Schiffen getrieben. Ihre Octroy wurde 1812 auf 30 Jahr verlängert. Ihr Fonds beſteht aus 2'400,000 Rthlr. vertheilt in 4,800 Actien.

Wie ſehr der Flor dieſer Handels=Geſellſchaft in den letzteren 40 Jahren ſchwankte, beweiſt das Steigen und Fallen ihrer Actien, welche bei 500 Rthlr. Nominal=Werth 1783 mit 1,800 Rthlr., alſo mehr als 5fach bezahlt wurden, 1805 nur 2½ mal mehr galten, als der Nominal=Werth beträgt, und 1810 auf 352 Rthlr., ſo wie 1811 gar auf 203 Rthlr. herabfielen. Da die Compagnie große Auslagen hatte und die Feindſeligkeiten der Britten gegen Dänemark während des letzteren Krieges den Däniſch=Oſtindiſchen Handel faſt vernichteten; ſo wurde 1810 von der Compagnie beſchloſſen, gar keine Dividende mehr an die Actionairs zu bezahlen, bis die Hauptſchulden der Compagnie abgetragen, oder doch hinlänglich gedeckt ſeyen, wenn gleich in demſelben Jahr noch bei dem Verkauf der Waaren eines einzigen Däniſchen Oſtindien=Fahrers mehr als 130,000 Fl. rein gewonnen wurden. Unſtreitig blühet dieſer Handel jetzt wieder auf, da Ruhe und Friede herrſcht und mehrere Däniſche Oſt=Indien=Fahrer im Jahr 1817 ſchon glücklich in Oſt-Indien angekommen waren und nach Canton ſegelten, um ihre Haupt=Ladungen dort einzunehmen. In den Jahren 1782 bis 1786 erhielt die Compagnie aus Oſt=Indien 102 Schiffe zurück, deren Ladungen 33′329,000 Thaler werth waren.

Die Däniſchen Inſeln in Weſt=Indien ge-

hören zu den kleinen Antillen, und ſind namentlich mit unter die Zahl der ſogenannten Jungfern-Inſeln, oder Virginiſchen Inſeln begriffen, — deren es mehr als 60 giebt. Davon beſitzt Dänemark aber nur 3, die oben genannt wurden und welche zuſammen etwa nur 3,000 Europäer, 2,800 Mulatten und 37,000 Neger enthalten. Man hat den Werth des Staats- und Privat-Eigenthums dieſer 3 Inſeln zu 55 Millionen Fl. angeſchlagen, wovon auf die größeſte, nämlich St. Croix, allein 41 Millionen Fl. kommen. Die jährlichen Einkünfte derſelben ſollen ungefähr 10 Millionen Fl. betragen, d. h. öffentliches und Privat-Einkommen zuſammengenommen, wovon St. Croix allein über 8 Millionen Fl. abwirft. Dieſe Inſel hat 346 Plantagen und exportirte 1796 z. B. 18,620 Fäſſer Zucker, 203 Ballen Baum-Wolle, 11,200 Fäſſer Rum. Auch Caffee und andere Colonial-Producte werden dort gezogen, nur Zucker am meiſten, ſo daß das ganze König-Reich Dänemark, welches 150,000 Centner Zucker jährlich zu ſeiner Conſumtion bedarf, reichlich von St. Croix allein damit verſorgt wird, da dieſe Inſel 160 Zucker-Plantagen hat, die in einzelnen Jahren über 20,000 Fäſſer Zucker lieferten. Die Staats-Einkünfte von St. Croix betragen über ½ Million Fl., wozu die Zölle die Hälfte contribuiren und wovon nach allem Abzug für die

Adminiſtrations-Koſten doch 162,000 Fl. etwa rein in die königl. Caſſe fließen. Die beiden andern Inſeln ſind aber zu klein, als daß ſie mehr als 8 bis 10,000 Fl. zuſammen der königl. Caſſe eintragen können, wenn gleich St. Thomas, $1\frac{4}{5}$ □ Meile groß, 40 Zucker- und 34 Baumwoll-Plantagen beſitzt; auch Mays, Tabak, edle Früchte, Cacao, Indigo, Roucon u. ſ. w. eben ſo wohl als St. Croix und St. Jean liefert. Zucker (das Haupt-Product dieſer Inſeln) wurde 1816 in 50,000 Fäſſern nach Copenhagen gebracht, welche $5\frac{5}{8}$ Millionen Species-Thaler werth waren *). Allein, da ſo viel fremdes Geld in dieſem Däniſch-Weſt-Indiſchen Handel ſteckt, ſo rechnet man den jährlichen Gewinn für Dänemark doch nur auf ungefähr $1\frac{1}{2}$ Million Species-Thaler. Bei dem gegenwärtigen Inſurgenten-Krieg in Süd-America gewinnen übrigens dieſe Inſeln im Handel ungemein.

Um die Importen von Dänemark einigermaaßen beurtheilen zu können, bemerke ich, daß in der Däniſchen Monarchie 1816 eingeführt und conſumirt wurden: 623,000 Pfund Caffee, an Werth 340,000 Species (nach dem damaligen niedrigen Geld-Cours von 1816); ferner 1'245,600 Pfund Thee = 300,000 Species; 30,000 Oxhoft

*) S. Politiſches Journal. Jahrgang 1817. S. 370.

Wein = 960,000 Species; 81,886 Tonnen Brannt- wein = 982,623 Species; 251,481 Schiffpfund (à 320 Pfund) Tabak = 584,675 Species, näm- lich für die bloßen Blätter; mit den Fabrikations- Koſten aber ſoll der Tabak 964,614 Species an Werth betragen haben. Letzteres iſt ungemein viel, da z. B. der ganze Verbrauch von Brodt-Korn für die Däniſche Nation in einem Jahr nur 3'355,361 Species koſtet, mithin nur 2½ mal mehr als der unnütze Gebrauch des Tabaks *).

Den reinen Handels-Ertrag der Exporte vom Jahr 1816 für die ganze Däniſche Monarchie (inclusive 1'400,000 Species vom Handel mit Weſt-Indien) giebt man auf 5 Millionen Species-Thaler an. Dies war dann in der That ein beträchtlicher Geld- Zuſchuß für dieſen Staat, welches auch auf den Cours der öffentlichen Papiere in Dänemark einen ſichtbar vortheilhaften Einfluß hatte.

Zu gleicher Zeit wurde das Finanz-Weſen des Staats, welches in dem letzteren Kriege ſo ſehr gelitten hatte, nach Möglichkeit wieder hergeſtellt und in Ordnung gebracht. Man kann die Staats-Ein- künfte dieſer Monarchie, ſelbſt nach dem Verluſt von Norwegen, noch auf 12½ Millionen mit Sicher-

*) S. Prange's Angaben und Berechnungen hierüber in dem politiſchen Journal. Jahrgang 1817. S. 1049 ausgezogen.

heit annehmen, die ich denn auch auf meiner Karte anſetzte; wiewohl in der Tabelle auf derſelben nur 11'200,000 Fl. aufgeführt ſind, weil das Uebrige für die Deutſchen Staaten der Däniſchen Monarchie zu rechnen iſt, die aber auf dieſer Tabelle ſchon mit in der allgemeinen Summe der Staats-Einkünfte von Deutſchland ſtecken. Die vorzüglichſte Auctorität für meine Angabe iſt zuförderſt der Däniſche Statiſtiker Tharup, welcher 3'500,000 Rthlr. Däniſch = 7'850,000 Fl. *) für die Staats-Einkünfte des König-Reichs Dänemark an ſich berechnet. Sodann giebt Tharup für die Staats-Einkünfte der beiden Herzogthümer Schleswig und Holſtein 2'100,000 Thaler Däniſch an = 4'520,000 Fl. Dies ſind mit obigen 7'850,000 Fl. zuſammen ſchon 12'370,000 Fl. Nun fehlt noch die Staats-Einnahme des Herzogthums Lauenburg mit wenigſtens 100,000 Fl.; ferner der Sund-Zoll, welcher 1805 freilich noch 900,000 Fl. eintrug, 1811 aber auf 300,000 Fl. herabgeſunken war. Hierzu kommen noch die reinen Staats-Einkünfte von den Colonien, wovon

*) Die in Dänemark eingeführte Rechnungs-Münze iſt 1 Rthlr., den man in 6 Mark und die Mark in 16 Schillinge eintheilt. 1 Rthlr. Däniſch beträgt 1 Rthlr. 6 Gr. 6 Pf. Sächſ. oder Conventions-Geld: = alſo 2¼ Fl. Rheiniſch.

doch auch ungefähr 200,000 Fl. rein in die königl. Caſſen fließen. Es kommt alſo die Summe 12½ Millionen Fl. und darüber, vollkommen heraus. Hiermit ſtimmt auch Hr. Prof. Fik (in ſeiner Beſchreibung von Dänemarks Monarchie) überein, und Hr. Prof. Stein giebt ſelbſt noch mehr an, nämlich 8½ Millionen Thaler, welches über 15 Millionen Fl. betragen würde. Es iſt daher nicht wohl abzuſehen, wie Hr. Dr. Haſſel und Hr. Prof. Meuſel nur 8′600,000 Fl. für die ſämtlichen Staats-Einkünfte der Däniſchen Monarchie angeben können, da früher ſchon von Büſching, Sprengel und andern Statiſtikern und Geographen über 12 bis 13 Millionen Fl. für die ordentlichen Staats-Einkünfte von Dänemark vollſtändig berechnet wurden *). Der Engländer Coxe berechnet ſie (Th. 5. S. 47 ſeiner Reiſen) auf 1′400,000 Pf. Sterl. = 15′400,000 Fl. und Prof. Olivarius in Kiel giebt in ſeinen Nordiſchen Miſcellen ſelbſt 20 Millionen Fl. dafür an. Freilich war damals Norwegen noch mit Dänemark vereinigt; aber man weiß, daß dies König-Reich nicht viele reine Staats-Einkünfte

*) S. Büſchings Magazin; Th. 14, S. 39 und 17 und Sprengel in ſeinem Grundriß der Staaten-Kunde. 1793. S. 331 u. ſ. w.

an die königl. Däniſchen Caſſen abwarf *). Die ſämtlichen Staats-Einkünfte von Norwegen betrugen höchſtens 120,000 bis 160,000 Rthlr. und davon floß wenig in die Staats-Caſſe zu Copenhagen.

Uebrigens iſt das Däniſche Finanz-Weſen ſehr complicirt und keineswegs ſo geringfügig und gelinde, wie man vielleicht glaubt, auch ſeit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts beträchtlich erhöhet worden. Eben ſo ſind die Staats-Schulden nach Hr. Dr. Haſſel und Hr. Prof. Meuſel Angabe auf 100 Millionen Fl. geſtiegen; nach Hr. Prof. Stein aber betragen die auswärtigen Staats-Schulden 10 Millionen Thaler Silber-Werth und die einheimiſchen 100 Millionen Rthlr. Es ſollen 35 verſchiedene Arten von Staats-Papieren in Dänemark circuliren. Indeſſen ſind 1816 bereits ſolche gute Maasregeln und beſtimmte Anordnungen zur allmähligen Abzahlung der Staats-Schulden getroffen, und überhaupt eine ſo weiſe Sparſamkeit in der Staats-Oekonomie eingeführt worden, daß es gar nicht zu bezweifeln iſt: das Däniſche Finanz-Weſen werde ſehr bald wieder (ſo

*) S. James Macdonald travels through Danemark etc. of the year 1809. Der einſichtsvolle und wohl unterrichtete Britte giebt 1'200,000 Pf. Sterl. für die Staats-Einkünfte, als die damalige geringſte Summe an: = 13'200,000 Fl.

wie es vor 20 Jahren war) in die größte Ordnung gebracht und der Credit des Staates vollkommen wieder hergeſtellt werden. Dazu würde denn auch die Einführung der landſtändiſchen Verfaſſung in Dänemark ungemein viel beitragen: vornehmlich wenn ſie ſich nicht blos auf die Deutſchen, ſondern auch auf die übrigen Däniſchen Staaten erſtrecken ſollte. Uebrigens hat die Regierung ſchon im Jahr 1817 von den auswärtigen Staats-Schulden 2'300,000 Rthlr. und von den einheimiſchen 1'900,000 Rthlr. baar abgezahlt *). Wenn man in dieſem Verhältniſſe fortfährt, ſo würden während eines 30jährigen Friedens alle Staats-Schulden völlig getilgt werden können. Auch die geſetzliche Publicität, welche die Däniſche Regierung bei ihren Finanz-Angelegenheiten bisher beobachtete, vermehrt den Credit deſſelben ungemein. Davon giebt die gedrängte Ueberſicht des gegenwärtigen Zuſtandes der Däniſchen Reichs-Bank in der Copenhagener Staats-Zeitung von 1816 einen ſichtbaren Beweis.

Nach dem neueſten königl. Däniſchen Hof- und Staats-Calender vom Jahr 1817 hat die Däniſche Landmacht 1 General-Feld-Marſchall, 2 Generäle von der Armee, 5 General-

*) S. Politiſches Journal. Jahrg. 1816. S. 10. 20. Jahrg. 1817. S. 85.

Lieutenants, 16 General-Majors und 12 Gener. à la suite. Sodann zählt die Däniſche Armee:

I. Ein königl. Ingenieur-Corps.

II. An Cavallerie 10 Regimenter; zuſammen 5,550 Pferde.

III. An Infanterie 19 Regimenter und reſp. Corps; zuſammen 20,550 Mann, worunter die Garde zu Fuß à 500 Mann, nebſt den verſchiedenen Jäger-Corps mit begriffen ſind. Zu dieſen 20,550 Mann Infanterie und 5,550 Mann Cavallerie, zuſammen 26,100 Mann, kommen noch die Verſtärkungs-Bataillons von den Infanterie-Regimentern, und

IV. das Artillerie-Corps in 2 Brigaden vertheilt, ſo daß 28,300 Mann für den Friedens-Fuß vollkommen herauskommen, die ich auf der Tabelle meiner Karte anſetzte. Daß dieſe nun in Kriegs-Zeiten bis auf 76,300 Mann verſtärkt werden können, leidet wohl keinen Zweifel.

Der Däniſche See-Etat ſteht unter dem Admiralitäts-Collegium; hat 2 Admiräle, 2 Vice-Admiräle, 10 Contre-Admiräle, 11 Commandeurs, 6 Commandeur-Capitains, 21 Capitains, 20 Capitain-Lieutenants, 41 Premier-Lieutenants, 40 Second-Lieutenants. Die geringe Anzahl von Kriegs-Fahrzeugen, welche ich auf meiner Karte bemerkt habe, iſt nach der Zeit doch mit ein Paar

neuen Linien-Schiffen und Fregatten vermehrt worden. Dieſe allmählige Vergrößerung der Seemacht iſt für Dänemark auch ſehr nothwendig, ſeitdem nämlich die Engländer die Däniſchen Kriegs-Schiffe 1809 wegnahmen und zerſtörten. Dänemark bedarf aber einer gehörigen Flotte, um ſeine Hauptſtadt zu vertheidigen und ſeinen Seehandel, namentlich im mittelländiſchen Meer, gegen die Barbaresken und im Mexicaniſchen Meerbuſen gegen die Caper der americaniſchen Inſurgenten zu beſchützen; wohin denn auch gegenwärtig ſchon ein Paar Fregatten abgeſeegelt ſind.

Durch den Verkauf der als Däniſche Domaine im Kieler Frieden reſervirten Grafſchaft Laurwig in Norwegen für 700,000 Species und durch die Bezahlung der 105,000 Mark Hamburger Banko für die Däniſchen, in den Norwegiſchen Hafen zurückgehaltenen Briggs iſt nun Alles zwiſchen Dänemark und Norwegen berichtiget und völlig abgethan, auch das Verhältniß zwiſchen Schweden und Dänemark freund-nachbarlich geworden. Nur ſchade, daß nach einer Convention vom Dec. 1814 das Brief-Porto von jedem einzelnen Briefe von Hamburg nach Schweden, auf 1 Hamburger Thaler feſtgeſetzt wurde ſo daß ein einfacher Brief von Hamburg bis nach Stockholm 8 Hamburger Mark koſtet. Da

hört denn freilich der Brief-Wechſel größtentheils auf, indem wohl kein drückenderes Brief-Porto in ganz Europa ſtatt findet, als das hier genannte.

Möge übrigens für die königl. Däniſche Monarchie der glückliche Zeitpunkt wieder eintreten, deſſen es ſich bereits im vorigen Jahrhundert mehrere Decennien hindurch erfreute, wo man von dem Däniſchen Staat nichts anders las und hörte, als was die Segnungen des Friedens eigentlich ſeyn ſollen; nämlich ſtilles, weiſes und beſtändiges Fortwirken der Regierung zur Beförderung der Cultur und Moralität, der Induſtrie im weiteſten Sinn und des Wohlſtandes der Nation. Dann kann die Verbeſſerung des Staats-Vermögens bei einer zweckmäßigen Staats-Oekonomie und weiſen Sparſamkeit leicht bewirkt werden; der öffentliche Credit wird völlig wieder hergeſtellt und jede Verbindlichkeit pünktlich erfüllt. Staat und Nation, oder die Regierung und das Volk unterſtützen ſich gegenſeitig; ein unbedingtes Vertrauen herrſcht zwiſchen Beiden, und dies Band der Liebe und Treue, der Dankbarkeit und Anhänglichkeit wird immer feſter geknüpft. Dann folgt Zufriedenheit und Glückſeligkeit von ſelbſt, und der laute Dank der Mit- und Nachwelt lohnt den edelmüthigen weiſen Monarchen, der hierzu längſt die ehrenvolle Bahn eröffnete.

XI. Das König=Reich Portugal.

Dies Reich war im Lauf des zweiten Luſtrums dieſes Jahrhunderts in großer Gefahr, eine Beute der Franzöſiſchen Waffen und dadurch eine Dependenz von Frankreich, oder eine Spaniſche Provinz zu werden. Beide Mächte griffen Portugal im Jahr 1807 und 1808 an, nöthigten den Portugieſiſchen Hof, nach Braſilien hinzuflüchten und der Franzöſiſchen Armee unter dem General Junot das Reich zu überlaſſen. Die Britten befreieten indeſſen Portugal — welches über 100 Jahre bereits gleichſam eine Handels=Domaine von England geweſen war — von den Franzöſiſchen Truppen und vertheidigten es in der Folge auch mit ihren Heeren in eben dem Maaße, als die treffliche militairiſche Poſition bei Liſſabon am Tajo ihrer Armee zum ſicheren Zufluchtsort diente, wenn ſie ſich vor der Franzöſiſchen Uebermacht zurückziehen mußte.

Im Jahr 1814 wurde zwar dies König=Reich ſeinem rechtmäßigen Regenten wieder überliefert. Dieſer zog aber den Aufenthalt in Braſilien vor und erhob jene vormalige Colonie von Portugal den

15ten Dec. 1815 zum König-Reich, indem er der ganzen Portugieſiſchen Monarchie den Titel: Vereinigtes König-Reich von Portugal, Braſilien und beiden Algarvien gab. — Der gegenwärtige Monarch regiert nun wirklich als König von Braſilien u. ſ. w. ſeit dem 20ſten März 1816 unter dem Namen Dom Joam IV. (Johann VI.).

Ein Regentſchafts-Rath in Liſſabon, an deſſen Spitze der Patriarch ſteht, hat gegenwärtig die Verwaltung der ſämtlichen Regierungs-Geſchäfte von Portugal im Namen des Königs über ſich; kommt aber zuweilen in Colliſionen mit dem Marſchall Beresford — dem Britten, — welcher nicht allein die militairiſchen Angelegenheiten in Liſſabon anordnet, ſondern auch auf die politiſchen den ſichtbarſten Einfluß hat.

Sonach iſt Portugal nicht nur in commercieller, ſondern auch in politiſcher Hinſicht von England dependent, wobei ſeine Selbſtſtändigkeit freilich nicht ſehr gewinnen kann, wenn auch manche gute Einrichtungen für Handel und Cultur durch Brittiſchen Einfluß in Portugal ſowohl, als in Braſilien hervorgebracht und befördert wurden. Dahin gehört unſtreitig die Nicht-Wieder-Einführung der Jeſuiten in Portugal und die, wiewohl bis jetzt noch nicht bekannt gewordene Realiſation des Wunſches,

Liſſabon und Oporto zu Frei-Häfen erklärt zu ſehen. Dagegen mißfiel es dem Portugieſiſchen Militair gar ſehr, daß 1 General-Lieutenant, 5 General-Majors und 10 Obriſten, ſämtlich Engliſche Officiere, von dem Marſchall Beresford in der Armee von Portugal angeſtellt wurden. Dieſe Unzufriedenheit äuſſerte ſich nicht nur bei allen militairiſchen Angelegenheiten, z. B. bei der im vorigen Jahr vollzogenen Einſchiffung von 10,000 Mann Portugieſiſcher Truppen nach Braſilien (wobei ganze Regimenter ſich widerſetzten und einige Bataillons ſogar davon liefen, ſo daß man endlich ihrem Wunſche, Weiber und Kinder mitzunehmen, nachgeben mußte), ſondern es entſtand auch im vorigen Jahr eine ſehr gefährliche und ſtark verzweigte Verſchwörung in Portugal gegen den Regentſchafts-Rath und gegen den Marſchall Beresford, die jedoch frühzeitig genug entdeckt und unterdrückt wurde.

Daß Portugal ſeinen König zurückwünſcht, iſt natürlich; auch iſt es klar, daß Liſſabon durch die Abweſenheit des Hofes ſehr verliert, und Portugal ſein Geld und ſein Militair jetzt nach America hinſchicken muß, woher es ſonſt jährlich ſo viele Millionen erhielt; dies Alles kann der Nation in der That nicht gefallen. Denn das Mutterland iſt jetzt gleichſam eine Colonie von Braſilien geworden. In-

deſſen werde ich unten zeigen, daß Portugal doch ſeit ein paar Jahren durch die größere Handels=Freiheit, welche der König dem Reiche bewilligte, ſehr gewonnen hat. Uebrigens wird ſein Loos künftig dadurch noch ſehr verbeſſert werden können, wenn der gegenwärtige Kronprinz und künftige Thron=Erbe, Anton Joſeph, der ſich mit der liebenswürdigen Prinzeſſin Leopoldine von Oeſtreich vermählte, vielleicht ſeine Reſidenz in Liſſabon aufſchlägt. Dies mögte dem Reiche wohl unendlich zuträglicher ſeyn, als alle andere Pläne zur Vertauſchung an Spanien u. d. m., wozu Portugal nie einſtimmen, auch als Spaniſche Provinz nie glücklich ſeyn würde. Dies weiß die Portugieſiſche Nation aus alter Erfahrung (von 1580 bis 1640), und England wird es auch wahrſcheinlich wohl zu verhindern wiſſen, daß ſeine Handels=Colonie am Tajo nicht für Groß=Brittannien verloren gehe. Uebrigens hat der Spaniſche Hof, der doppelten Heirath mit 2 Portugieſiſchen Prinzeſſinnen ungeachtet, die Portugieſiſche Stadt Olivenza mit ihren Umgebungen noch nicht an Portugal wieder zurückgegeben, obgleich der Wiener Congreß die Richtigkeit der Portugieſiſchen Reclamation öffentlich anerkannt hat.

Ich kann hier übrigens blos Portugal ſchildern und muß die Beſchreibung der ganzen Portugieſiſchen Monarchie, in ſo fern ſie auſſerhalb

Europa liegt, für ein anderes Werk mir vorbehalten.

Das König-Reich Portugal bildet zwiſchen dem 37° 3′ und 42° 7′ N. B. und 5° 43′ O. L. von Ferro gleichſam ein Parallelogramm an der weſtlichen Seite von Spanien. Die Breite deſſelben verhält ſich zu ſeiner Länge wie 7 zu 20. Seine Küſten-Ausdehnung beträgt 127 geographiſche Meilen, und dieſe verſchafft dem Lande (durch die häufigen See-Winde) ein mildes Clima, ſo wie mannigfaltige andere Vortheile ſowohl in Betreff der Fiſcherei und der Gewinnung des See-Salzes, als in der Betreibung des See-Handels.

Den Flächen-Raum von Portugal giebt der berühmte Spaniſche Schriftſteller und Geograph Don Iſodoro de Antillon, in ſeinem unten angeführten ſchätzbaren Werke *) auf 3,437½ □ Leguas an. Da dieſe ſich nun (wie ſchon früher bei der Beſchreibung von Spanien bemerkt wurde) zu den geographiſchen □ Meilen verhalten wie 16 zu 9, ſo giebt dies 1,934 geographiſche □ Meilen für den Flächen-Inhalt von Portugal. Damit ſtimmt Hr. Prof. Meuſel völlig überein, der 1,933 □ Mei-

*) S. Handbuch der Geographie von Spanien und Portugal; aus dem Spaniſchen des Don Iſodoro de Antillon; überſetzt von Rehfues. Weimar, 1815. S. 218.

len anſetzt. Der ſeelige Prof. Ebeling in Hamburg berechnete Portugal (freilich nur nach Mannerts Karte) auf 1,642 □ Meilen *). Dieſem traten die meiſten Geographen damals bei; nur in meiner letzten Ausgabe von Europens Producten hatte ich, nach des Portugieſiſchen Academikers Soares de Barros Angaben, dies Reich auf 1,896 □ Meilen berechnet. Gegenwärtig verdient Antillons Angabe unſtreitig den Vorzug, welche dieſer genaue Kenner der pyrenäiſchen Halb-Inſel nach Campomanes Karte von Portugal, die in 2 Blättern zu Madrid heraus kam, aufs genaueſte berechnet hat. Dieſe habe ich denn auch auf meiner Verhältniß-Karte von Europa ebenfalls adoptirt. Antillons Tabelle über Portugals Volks-Zahl und Flächen-Raum iſt folgende:

*) S. Portugal und Spanien nach Dr. Büſchings Erdbeſchreibung bearbeitet ꝛc. von C. D. Ebeling. 1808. S. 29.

Provinzen in Portugal	Volks-Zahl	Flächen-Raum in □ Leguas	Flächen-Raum in □ Meilen (geogr.)	Menschen auf 1 □ Leguas	Menschen auf 1 □ Meile
1) Entro Duero e Minho . .	907,965	291½	164	3,115	5,536
2) Tras-los Montes	318,665	455	256	700	1,246
3) La Beyra . .	1'121,595	753	423½	1,490	2,648
4) Estremadura	826,680	823	463	1,004	1,786
5) Alentejo . .	380,480	883	497	431	766
6) Algarvien . .	127,615	232	130½	550	978
	3'683,000	3,437½	1,934	7,290	12,960

Wenn nun auch bei dieſer Tabelle nur die Volks-Zählung von 1798 zum Grunde liegt, ſo wird doch die Zahl der Einwohner in Portugal ge-

genwärtig wohl nicht viel größer ſeyn, da der jährliche Ueberſchuß, welcher gewöhnlich auch in Portugal ſtatt findet, während der unglücklichen Kriegs-Jahre in dieſem Reich ſowohl geſchwächt, als durch die zahlreichen Auswanderungen nach Braſilien hin unſtreitig wieder abſorbirt wurde. Auch wird Antillons Angabe der Volks-Zahl von unſern meiſten Geographen adoptirt; nur Hr. Prof. Fik ſcheint dieſelbe nicht vor Augen gehabt zu haben, wie er 1,700 □ Meilen und 3'200,000 Einwohner für Portugal in ſeinem oft angeführten ſchätzbaren Werke (S. 37) anſetzte. Darin hat letzterer aber vollkommen Recht, wenn er der Güte des Bodens und des Climas es beimißt, daß Portugal noch wirklich ſo volkreich ſey, da man doch weiß, wie wenig induſtriös die Portugieſiſche Nation wirklich iſt und wie ſehr der eheloſe geiſtliche Stand ſich dort verbreitet hat, auch wie nachtheilig der letzte Krieg nebſt der Auswanderung des Hofes nach Braſilien hin auf die Bevölkerung dieſes Reichs wirkten.

Antillon bemerkt, daß die kleine Provinz Entro Duero e Minho, bei weitem die volkreichſte in dieſem König-Reiche, ſich zu ganz Portugal wie 1 zu 11⅘ verhalte, folglich das Land 10'707,813 Einwohner zählen würde, wenn es durchaus ſo bevölkert wäre als dieſe Provinz, welche 5,536 Menſchen auf 1 □ Meile beſitzt. In

dieſer Hinſicht kann Entro Duero e Minho mit den königl. Preußiſchen Ländern am Rhein, nämlich mit Jülich, Düſſeldorf u. ſ. w. verglichen werden. Indeſſen trägt nicht blos der Boden und das Clima, ſondern auch der Handels=Einfluß der Britten vorzüglich dazu bei, daß dieſe Provinz die fruchtbarſte, angebauteſte und induſtriöſeſte in Portugal iſt, die deshalb auch von den Portugieſen mit den eliſeiſchen Feldern verglichen wird. Denn ſie hat einen fruchtbaren, durch mehrere kleine Flüſſe bewäſſerten Boden, einen ziemlich guten Ackerbau, eine ſchöne Viehzucht, vortreffliche Weinberge, gute Fiſchereien und mehrere ſtädtiſche Gewerbe. Endlich zieht dieſe Provinz auch von dem blühenden Handel zu Oporto große Vortheile. Dies verurſacht denn, daß die Einwohner dort arbeitſamer und induſtriöſer ſind als in den übrigen Provinzen des Reichs.

Weniger volkreich, aber auch gebirgichter und uncultivirter iſt die Provinz Tras=los=Montes; wenn gleich fruchtbare Thäler daſelbſt nicht fehlen, welche Roggen, Mays, Kaſtanien, Wein, Baum=Oel und etwas Hanf und Flachs geben. Auch wird die meiſte Seide in Portugal daſelbſt gewonnen.

Die Provinz Beyra hat zwar dieſelben Producte, nebſt Honig und See=Salz in Menge; allein nur das Thal Riba de Coa, in welchem die Fe=

ſtung Almeyda liegt, iſt in hohem Grade frucht-
bar zu nennen; die übrigen ſind es weniger. Auch
tragen die in Beyra nicht unbedeutenden Städte:
Coimbra, Lamego, Viſeu und Guarda,
nebſt Aveyra mit ſeinem Hafen (welcher für den
3ten im ganzen Reich gilt) zur Bevölkerung von
Beyra nicht wenig bei. Daher iſt dieſe denn auch
nicht ſo geringe, als in den übrigen Portugieſiſchen
Provinzen, wiewohl ſie der von Entro Duero
e Minho bei weitem nicht gleich kommt.

Die Provinz Eſtremadura — die einzige in
Portugal, welche nicht mit Spanien zuſammen-
ſtößt, — iſt auf der rechten Seite des Tajo-
Fluſſes ſehr fruchtbar an Getraide, Wein, Baum-
Oel und edlen Früchten, ſo wie an Salz, Honig
und Wachs; auf der linken Seite aber iſt ſie es
weit weniger, weil dort Sümpfe mit dürrem Boden
abwechſeln. Der Tajo (portugieſiſch Tejo) iſt von
der Stadt Abrantes an 23 Meilen lang, bis
ins Meer ſelbſt für große Fahrzeuge ſchiffbar und
belebt die ganze Gegend. Sodann trägt auch die
Hauptſtadt Liſſabon mit ihren 264,000 Einwoh-
nern und 6 bis 7,000 Landhäuſern eben ſowohl, als
die fiſch- und ſalzreiche See-Küſte mit ihren 5 Hä-
fen viel zur Bevölkerung und Cultur von Eſtre-
madura bei.

Die Provinz Alentejo (portug. Alem-Tejo)

iſt die größte, aber auch die volkleerſte in Portugal, nicht allein wegen ihres dürren zum Theil ſandigen Bodens, der doch an der Grenze von Spanien ſehr fruchtbar iſt, als vielmehr wegen des ungeſunden Clima, welches durch die vielen ſtehenden Gewäſſer dort verurſacht wird. Nach der Seite von Algarvien hin iſt die Provinz waldigt und weniger angebaut. Elvas, Campo-Major, Portalega u. ſ. w. ſind bekannte feſte Plätze in Alentejo. Auſſer der Guadiana hat dieſe Provinz nur den einzigen Fluß Odemira, der ſich unmittelbar ins Meer ergießt und an welchem der kleine Hafen Sines liegt, wo der große Nautiker Vasco de Gama gebohren wurde.

Die kleinſte Provinz in Portugal iſt Algarvien, die von Süden und Weſten vom Ocean begrenzt und gegen Norden durch das Caldeyraone- und Monchique-Gebirge von den übrigen Provinzen des Reichs getrennt iſt. Sie hat einen ſehr gebirgichten Boden und nur an der Küſte beſitzt ſie reizende Thäler, die reich an edlen Früchten, an Weintrauben, Oliven und Palmen ſind. — Auch iſt der Sardellen- und Thun-Fiſchfang an den Küſten ſehr ergiebig. Sechs Häfen, wovon Tavira und Lagos die wichtigſten ſind, befördern den Handel dieſer kleinen Provinz, welche das herrlichſte Clima hat und die lieblichſten Thäler beſitzt, wovon die

kleine Stadt Silves mit ihren Umgebungen in Portugal für ein wahres Tempe gilt.

Das Pflanzen-Reich wird in Portugal durch Clima und Boden ſo ſehr begünſtigt, daß es die meiſten Producte für Portugal hervorbringt, und nur Faulheit, Unkunde, Kloſter-Suppen und despotiſcher Druck konnten die Portugieſen ſo indolent machen, daß ſie den Ackerbau ganz verabſäumen und in Anſehung des Getraides zur eigenen Conſumtion ſo ſehr von dem Auslande abhängen, um jährlich für 5 bis 6 Millionen Fl. fremdes Korn, oder $\frac{2}{3}$ ihres Bedarfs einführen zu müſſen. Wenn die Britten ſie denn doch nur mit der Engliſchen Landwirthſchaft, ſo wie mit Brittiſchem Heerſtraßen-Bau und Acker-Geräthen gehörig bekannt machten und die Portugieſen aufmunterten, hierin ihrem Beiſpiel zu folgen, ſo würden ſie die wahren Wohlthäter dieſer Nation werden. Waizen, Mays und etwas Reis wird in Portugal gebaut, ſehr wenig Gerſte und gar kein Hafer. Flachs und Hanf wird eben ſo wenig in Menge, obgleich von guter Qualität, gezogen; daher denn auch die wenigen Leinen-Manufacturen zu Santarem, Alcobaſo ꝛc. zwar gute Leinwand und Batiſte liefern, aber viel zu wenig für den eigenen Bedarf. Dagegen benutzt man das Eſparto-Gras (stipa tenacissima), welches wild wächſt (beſonders und am beſten in Algarvien)

zu Stricken, Körben, Teppichen, Matratzen und ſelbſt zu Mänteln für Frauenzimmer, kurz zu mehr als 40 Arten von Kunſt-Producten.

Am meiſten begünſtigen die Britten den Weinbau in Portugal, vornämlich in der Provinz Entro Duero e Minho, wo der rothe Wein am vorzüglichſten wächſt. Davon werden 70 bis 80,000 Pypen (à 600 Bouteillen) jährlich gewonnen (à 90 bis 100 Rthlr. an Werth). England bezieht 40,000 Pypen davon jährlich; 10,000 Pypen erhält das nördliche Europa und der Reſt geht nach Braſilien. Sodann werden noch 60,000 Pypen weiße Weine, vorzüglich auch in Eſtremadura ꝛc. gezogen, wovon etwa 10,000 in Europa abgeſetzt werden. Man ſchlägt den Ertrag des verkauften Weins jährlich auf 10½ Millionen Cruſaden = 12⅔ Millionen Fl. an. Ferner gewinnt man in Portugal Roſinen von vorzüglicher Güte; edle Früchte, nämlich Citronen, wovon die ſüßen (limos dolces) in Algarvien ſo vortrefflich ſind; ſodann bittere und ſüße Pomeranzen [ein Baum trägt oft 2,500 Stück *)], rothe und weiße Feigen, auch Indianiſche Feigen; Granaten, Man-

*) S. Dr. Link Bemerkungen auf einer Reiſe durch Frankreich, Spanien und Portugal. 3 Theile. 1801 — 1804. Eines der beſten Werke über Portugal.

deln, Ananas und Datteln (phoenix dactilifera), Johannis-Brod (ceratonia siliqua), americaniſche Aloe, Spaniſches Rohr u. d. m. An Baum-Oel erhält man zwar 2,000 Pypen jährlich; weil aber die Güther-Beſitzer (nach dortigem Recht) gezwungen ſind, ſich der wenigen gemeinſchaftlichen Oel-Preſſen zu bedienen, ſo verderben die Oliven gewöhnlich und das Oel wird ranzig.

Sumach (rhus coriaria) wird ſo ſtark gezogen, daß man 1 Million Pfund davon exportirt, ſo wie auch viele 1,000 Mojos See-Salz (21 Mojos = 21 Hamburger Laſten) jährlich in 500 Schiffen ausgeführt werden. Von Seide wurde 1804 in ganz Portugal 61,700 Pfund gewonnen; am meiſten in den nördlichen Provinzen. — Das Rindvieh wird mehr des Schlachtens wegen gezogen, oder auch um als Laſtvieh gebraucht zu werden, als um Butter und Käſe davon zu gewinnen. In Nord-Portugal findet man treffliche Ochſen. Die Schaafzucht iſt nicht unbedeutend; auch iſt die Portugieſiſche Wolle gar nicht ſchlecht, ſondern kommt der Spaniſchen nahe, doch könnte noch viel mehr Wolle gewonnen werden. Alentejo hat die meiſten Schaafe und exportirt etwa 1 Million Pfund Wolle nach England. Würde ſie im Lande verarbeitet, ſo wäre dies freilich vortheilhafter für die Nation. Nur ſchade, daß der Woll-Fabriken ſo we-

nige ſind und daß ſie ſo ſchlechtes Tuch verfertigen. Dies iſt indeſſen Englands Intereſſe gemäß, deshalb die Woll-Fabriken in Portugal bisher nicht aufgemuntert wurden.

Von den übrigen Producten bemerke ich noch: Kork (suber), Honig und Wachs, Kermes-Beeren, ſchlechte Pferde und tüchtige Eſel, auch ſtarke Maul-Eſel, viele Schweine und gute Fiſchereien an der Küſte. Das Mineral-Reich iſt in Portugal nicht arm an Gold, Silber, Kupfer, Eiſen und Blei, Queckſilber ꝛc., aber es bleibt unbenutzt, ſo lange man Braſilien hat. An mineraliſchen Quellen fehlt es eben ſo wenig.

Dies König-Reich hat 22 Städte, 647 Flekken, 4,262 Kirchſpiele und 761,000 Häuſer. Unter dieſen iſt Liſſabon wegen ſeiner prächtigen Lage am rechten Ufer des Tajo-Fluſſes, mit einem ſchönen und großen Hafen und 264,000 Einwohnern (Antillon giebt nur 240,000 an), einer herrlichen Waſſerleitung und (trotz derſelben) wegen ſeines ungeheuern Schmutzes und häßlichen Geruchs merkwürdig. Alsdann folgen die Städte Oporto mit 64,000 Einwohnern, Coimbra mit 15,000 Einwohnern, Evora mit 12,000 Einwohnern. Die übrigen Städte in Portugal ſind klein und volkleer, weil es an ſtädtiſchen Gewerben fehlt. Denn wenn auch der Ackerbau ziemlich elend in Portugal getrie-

ben wird und man ſogar behauptet, das Land könne die 616,000 Landleute, welche dazu im ganzen Reich erforderlich ſeyn ſollen, nicht ſelbſt ſtellen (!), ſondern bedürfe noch und erhalte auch dazu die Hülfe der benachbarten Gallizier, die im Sommer herüberkommen und die Portugieſiſche Feld-Arbeit verrichten helfen; — ſo iſt dennoch die ſtädtiſche Induſtrie (auſſer in Oporto und in der dortigen Gegend) wo möglich noch ſchlechter und geringfügiger als der Ackerbau. Ueberhaupt giebt es keine blühenden Gewerbe in dieſem Reiche, auſſer dem Weinbau und dem See-Handel, und etwa noch den Fiſchereien. Und doch ſind letztere noch unvollkommen und unzureichend für die eigene Conſumtion. Iſt es nicht unerhört, daß Portugal in manchen Jahren noch mehr als 1 Million Cruſaden für fremde Fiſche, Stockfiſche ꝛc. bezahlt! — Blos der Weinbau und das Ziehen und Benutzen der Süd-Früchte wird einigermaaßen mit Eifer in Portugal getrieben, weil dies die wenigſte Mühe macht. Und doch iſt der Portugieſe wohl zur Arbeit geeignet, denn er hat einen ſtarken Körper-Bau, iſt robuſt und ausdauernd und kann mit Gleichmuth mehr Anſtrengung und ſelbſt Schmerz ertragen, als die meiſten andern Nationen. Auch iſt der Portugieſe fröhlich, muthig und tapfer; aber nur dann recht thätig, wenn man ſeine Eitelkeit und ſeinen Vortheil dabei ins Spiel bringt. In dem

Fall wird er ſelbſt unternehmend und unverdroſſen ſeyn. Die übertriebene Anhänglichkeit an ihre alten Gebräuche und herkömmlichen Sitten iſt übrigens eben ſo nachtheilig für die Portugieſen, als ihre Eiferſucht und Rachſucht ſie nicht ſelten gefährlich macht.

Aus allem dieſem geht denn hervor, daß der Portugieſe wohl zu körperlichen und Geiſtes-Arbeiten geſchickt, aber doch weit mehr zum Handel und zur Schifffahrt aufgelegt iſt, als zu Feld-Arbeiten und zu Fabrik- und Manufactur-Geſchäften. Darin werden ſie von den Britten immer noch mehr beſtärkt, die ihnen alle Fabrikate zuführen. Deshalb hat die Nation denn auch wenig Kunſt-Sinn und Geſchmack, auſſer etwa in der Baukunſt; ihre übrigen Kunſt-Producte und ſelbſt die Portugieſiſchen Münzen ſind ſehr geſchmacklos. Von Fabrik-Arbeiten in Portugal betreibt man die Seiden-Manufacturen noch am beſten, da theils zu Liſſabon, Oporto, Beja und in Tras-los-Montes über 27,000 Menſchen damit beſchäftiget ſind, theils aber auch alle Einfuhr von Seiden-Waaren in der Portugieſiſchen Monarchie verboten iſt, weil England dieſe doch nicht liefern könnte. Die Portugieſen verfertigen übrigens meiſt Atlaſſe, Taft und ſeidene Strümpfe, Bänder, nebſt goldenen und ſilbernen Treſſen.

Dagegen wird von wollenen und baumwollenen Zeugen nicht viel und wenig Vorzügliches verfertiget, meiſt auch von Ausländern, Franzoſen und Deutſchen, die in Portugieſiſchen Fabriken angeſtellt ſind. In der Stadt Alcobaza in Eſtremadura findet man eine Batiſt- und Indiennen-Fabrik mit 250 Stühlen, unſtreitig die größte im Reich; und zu Thomar, in eben dieſer Provinz, iſt eine Wollſpinnerei mit 10,000 Spindeln, welche eine einzige Maſchine am Fluß Navaon in Bewegung ſetzt. Aber dies Alles ſind einzelne Erſcheinungen, die doch bei weitem nicht genug, auch keine geſchmackvolle Arbeiten liefern. Zu Braga in Entro Minho e Duero ſind Gold- und Silber-Arbeiter und Huthmacher, auch zu Oporto und Liſſabon in Thätigkeit; und zu Guarda, in Beyra, iſt eine Wollen-Tuch-Fabrik von 120 Stühlen, ſo wie kleinere Tuch-Manufacturen zu Portalegro, zu Covilhao, Caſtello de Vide, Minde ꝛc. angetroffen werden. — Eine einzige, obgleich große Glas-Fabrik zu Marinho-Grande, in der Gegend von Leyria, kann ganz Portugal, doch nicht hinlänglich, mit Glas verſorgen. Zu Guimaraens, am Avefluß in der Provinz Entro Minho e Duero iſt eine gute Fabrik von damascirten feinen Tafel-Gedecken, aber nicht hinlänglich für das ganze Reich, wenn gleich zu Oporto ebenfalls Leinen-Fabri-

ken vorhanden ſind, die ihr Materiale aus Nord-Europa ziehen. Auch giebt es mehrere Nägel-, Meſſer- und Scheeren-Fabriken in Portugal, die aber nur gemeine Arbeit liefern; dagegen macht man gute Saffiane und Corduane, viele thönerne Gefäße, Wachs-Figuren, Seife, Leder und Papier, aber leider nicht genug für den eigenen Bedarf. Eine königliche Gewehr-Fabrik iſt zu Elvas, und 2 königliche Pulver-Mühlen ſind zu Liſſabon u. ſ. w. Die Britten liefern übrigens den Portugieſen alle fehlende Fabrik-Waaren und ſogar Hausgeräthe, wenn es einigermaaßen geſchmackvoll ſeyn ſoll, weit wohlfeiler und beſſer, als ſie dies Alles ſelbſt machen können. Und ſo bettelt dann der gemeine Portugieſe lieber und läßt ſich mit Kloſter-Suppe füttern, als daß er arbeitet, ſey es in den Werkſtädten der Kunſt, oder auch auf dem Felde und in den Gärten. Ueberall ſtößt man auf Monopole der Krone, oder auf Vorrechte der Geiſtlichkeit und des Adels, kurz auf Hinderniſſe der Cultur und Induſtrie.

Der innere Handel im Reich muß denn bei einer ſolchen mangelhaften Induſtrie, ſo wie bei den ſchlechten Heerſtraßen und bei dem Mangel von Handels-Artikeln überhaupt ſehr geringfügig ſeyn und größtentheils auf die rohen Natur-Producte und nothwendigſten Fabrikate ſich beſchränken. Dies

iſt denn auch in Portugal offenbar der Fall. Dagegen iſt der auswärtige Handel, namentlich zur See, deſto lebhafter und ausgebreiteter. Liſſabon treibt nächſt London und Amſterdam unſtreitig den ſtärkſten Handel mit Colonial-Producten; wiewohl es zum Theil Engliſche Häuſer ſind, die ihn führen. England gewinnt in manchen Jahren 5, 6 bis 7 Millionen Fl. und darüber bei dem Handel mit Portugal, ohne Braſilien mit in Anſchlag zu bringen.

Die Exporten von Portugal ſind Wein (im Jahr 1804 für 15 Millionen Fl.), Baum-Wolle (die ſie aus Oſt-Indien holen), mehr als 80 Schiffs-Ladungen grüne edle Früchte und 15 Schiffs-Ladungen getrocknete; ſodann 150,000 Laſten See-Salz, à 5,000 Pfund, 700 Pypen Baum-Oel, wovon mehr als ⅔ nach Braſilien gehen. Rohe Wolle exportirt Portugal (nach Antillons Bericht) 13,000 Centner jährlich; auch etwas Branntwein nach Africa, Roſinen in großer Quantität. Die Portugieſen laſſen ihre rohen Producte aber meiſt durch Britten, Holländer, Italiener, Franzoſen und Deutſche aus ihren Häfen abholen. Dagegen ſeegelten 1815 400 Portugieſiſche Schiffe mit europäiſchen Waaren nach Braſilien, wohin jede Woche auch ein Pakket-Both aus Portugal abgeht. Der Handel nach Braſilien iſt

ſeit dem Jahr 1814 ganz frei. — Nach Macao (eine Portugieſiſche Dependenz in China, nahe bei Canton) gehen in manchen Jahren an die 80 Portugieſiſche Schiffe ab, welche Baum-Wolle, Thee, Pfeffer, Rhabarber und Indiſche Zeuge abholen und dieſe theils mit europäiſchen Fabrik-Waaren, theils aber und mehr noch mit baarem Gelde in Spaniſchen Piaſtern bezahlen. Dieſer Colonial-Handel ſoll jährlich 27 Millionen Fl. betragen und Alles decken, was Portugal in Betreff ſeines übrigen Verkehrs verliert.

Das Reich importirt nämlich alle Arten von Fabrikaten aus England, viel Butter und geſalzenes Fleiſch, ja ſogar Kartoffeln aus Ireland; 60,000 Stück Leinwand aus Bretagne zu Hemden, und auſſerdem noch viele feine Leinwand und Batiſte; ſodann noch 600,000 Stück Leinwand aus Nord-Deutſchland, 60,000 Stück gegerbte Felle, Getraide, Käſe, Bauholz, Hanf, Flachs, Theer, Talg, Eiſen u. ſ. w., kurz eine große Menge von rohen Artikeln, Fabrikaten, Kunſt-Sachen, Colonial-Producten u. d. m., welche denn ſämtlich auch ſtarke Eingangs-Zölle geben müſſen.

So gewiß es nun iſt, daß der auswärtige Handel und die Schifffahrt die Haupt-Nahrungs-Zweige in Portugal ausmachen, ſo merkwürdig iſt es zugleich, daß die Summe des baaren Gel-

des in dieſem Reich merklich zugenommen hat, ſeitdem der Hof in Braſilien ſich befindet, und daß in Liſſabon im Jahr 1816 ſchon 15 Millionen Piaſter circulirten. Dies iſt der Triumph der Handels-Freiheit, die vorher dort fehlte, jetzt aber in Portugal herrſcht.

Wenn in Liſſabon 150 meiſt Brittiſche große Handlungs-Häuſer etablirt ſind, ſo findet man zugleich doch auch 250 Portugieſiſche Häuſer dort, welche große Geſchäfte machen; ſo wie in Oporto 220 Portugieſiſche gegen 38 Engliſche Handlungs-Häuſer ſich befinden. In neueren Zeiten hat ſich der Kaufmanns-Stand, ſo wie der Tiers-état überhaupt, auch in Portugal ſehr gehoben. Nicht ſo der Adel, welcher ſich in den hohen (tytulados) und niederen (fidalgos) abtheilt. Erſterer begreift gegenwärtig 2 Herzoge, 21 Marquis, 29 Grafen und 7 Vicomten, nebſt 6 Baronen, welche ſämtlich das Dom vor ihren Namen ſetzen und zum Theil reich an Güthern ſind; auch als Grandes große Vorzüge, Exemtionen von Steuern u. ſ. w. genießen, ſo wie ſie denn auch ausgedehnte Rechte über ihre armen und ſehr geplagten Bauern ausüben. Dagegen iſt der niedere Adel in Portugal von dem hohen Adel verachtet und gedrückt, auch zuweilen ſelbſt in ſeinem Dienſt, weil die Fidalgos meiſt arm ſind. Viele von denſelben haben entweder Kron-Güther zu

Lehen, oder ſie beziehen ein königliches Gnaden-Gehalt, unter dem Namen Moradia, d. h. Warte-Gelder, welches ehemals erbliche Penſionen des Adels waren. Daß der Adel übrigens die meiſten — wo nicht alle — Officier-Stellen bei der Armee bekleidet, hat ſchon große Streitigkeiten mit den bürgerlichen Honoratioren in Portugal zur Folge gehabt. In den kleinen Portugieſiſchen Städten, welche zum Theil dem Adel gehören, iſt der gemeine Bürger eben ſo erbunterthänig, wie die Bauern auf dem Lande, welche letztere in der Regel in Portugal ſehr gedrückt, arm, unwiſſend und roh ſind.

Daß die Geiſtlichkeit noch immer an die 200,000 Köpfe betragen ſoll, die mit dem Patriarchen an der Spitze, ſo wie mit den 2 andern Erzbiſchöfen und 13 Biſchöfen über zwei Millionen Fl. jährlich koſten, iſt freilich etwas auffallend; daß aber 418 Mönchs- und 108 Nonnen-Klöſter noch immer in Portugal vorhanden ſind, ja daß vor einigen Jahren noch neue geſtiftet wurden, dies iſt eine von den Haupt-Urſachen der Uncultur und des Ruins von Portugal. Das Inquiſitions-Gericht iſt zwar in Braſilien nicht eingeführt, aber doch in Portugal bis jetzt nicht ganz abgeſchafft worden. — Die catholiſche Religion iſt die allein herrſchende im Reich. Man behauptete zwar vor eini-

ger Zeit, daß erlaubt werden würde, 1 proteſtantiſche Kirche in Liſſabon zu erbauen; bisher iſt aber nichts weiter davon bekannt geworden. Der Einfluß des Römiſchen Stuhls iſt zwar in Portugal bis auf die Beſtätigung der von dem Könige ernannten Biſchöfe ꝛc. und auf das Recht, die Cleriſei durch ſeinen Nuntius richten zu laſſen, — eingeſchränkt; doch bezieht Rom noch jährlich 260,000 Scudi aus Portugal und vergiebt dort auch mehrere Präbenden.

Da die meiſt ganz unwiſſenden Mönche bei dem Inquiſitions-Gericht das höchſte Cenſur-Collegium bilden, ſo kann man leicht erachten, wie unendlich beſchränkt und elend die Literatur in Portugal ſeyn müſſe. Zwar iſt die brave Portugieſiſche Nation eben ſowohl im Stande, in den Künſten und Wiſſenſchaften etwas Tüchtiges zu leiſten, als andere Völker: dies beweiſen die Werke ihrer Schriftſteller *), welche im 16ten Jahrhundert vorzüglich ſich auszeichneten, auch in neueren Zeiten noch in den memorias economicas da academia real das sciencias de Lisboa para o adiantamento d'agricultura, das artes et da industria em Portugale, e suas conquistas.

*) S. die Vorrede zu Jungs Portugieſiſcher Grammatik, wo eine kurze Geſchichte der Portugieſiſchen Literatur aufgeführt iſt.

Lisboa, 1789 ſehr ſchätzbare Unterſuchungen über die National=Oekonomie in Portugal anſtellten. Unter den gegenwärtigen Mitgliedern dieſer königlichen Academie der Wiſſenſchaften zu Liſſabon zeichneten ſich Soares de Barros, da Coſtoa, Vandelly u. a. m. vorzüglich aus, und erwarben ſich große Verdienſte um ihr Vaterland *). Auch die Univerſität zu Coimbra — die einzige in Portugal — iſt wenigſtens reich dotirt; denn ſie hat mehr als 250,000 Fl. jährliche Einkünfte. Wie viel könnte damit nicht für die höhere Cultur bewirkt werden, wenn völlige Preß=Freiheit und ein liberaler Geiſt in Portugal herrſchte, und die entremangerie professarale — wie der ſeel. Schlözer in G. ſich ausdrückte — nicht auch dort, ſo wie bei uns — ſo vieles Gute erſtickte. An einem gehörigen wiſſenſchaftlichen Apparat für Phyſik und Natur=Geſchichte, an Sternenwarten, botaniſchen Gärten, an einem chemiſchen Laboratorium und einer beträchtlichen alten Bibliothek u. ſ. w. fehlt es in Coimbra nicht; wohl aber an Geiſtes=Freiheit und Aufklärung in der Philoſophie, Theologie und Jurisprudenz. Auch iſt durch die ſcharfe, faſt zehnfache Cenſur alles commercium literarium völlig gehemmt; gelehrte Zeitſchriften und Journale, ja

*) S. Sprengels und Forſters neue Beiträge zur Länder= und Völker=Kunde. Theil 7. 1792.

ſelbſt auswärtige Zeitungen fehlen gänzlich in Portugal.

Sodann gebricht es auch in dieſem Reiche an einer klaren, umfaſſenden und liberalen Geſetzgebung. Die gegenwärtigen Geſetze ſind ein wahres Chaos, in welchem ſowohl Syſtem als Garantie der bürgerlichen Freiheit gänzlich fehlt *). Daß die übrigen gelehrten Schulen ſowohl, als die niederen Volks-Schulen in den Städten und auf dem Lande (troz des 1794 eingeführten Ober-Schul-Collegiums zu Coimbra, welches ſeine Comiſſarien durch ganz Portugal vertheilt) in einer elenden Verfaſſung ſind, iſt eben ſo gewiß, als es für die Nation höchſt traurig iſt, dieſen weſentlichen Punct einer guten Staats-Polizei ſo gänzlich vernachläſſiget zu ſehen **). Auch darauf ſollten die Britten einen wohlthätigen Einfluß äuſſern, wenn ihr Handels-Intereſſe dies zuließe.

Bei einer ſo mangelhaften Cultur und Natio-

*) S. Antillon. S. 203.

**) Der Miniſter Pombal ließ 1772 837 Schulen auf Koſten des Staats in Portugal anlegen: nämlich 479 Schreibe- und Rechnen-Schulen, 236 ſogenannte lateiniſche Schulen und 35 höhere Lehr-Anſtalten. Allein mit ſeinem Abgange geriethen ſie, wie ſo vieles Andere, was der große Mann Gutes geſtiftet hatte, wieder in Verfall, deshalb das Ober-Schul-Collegium 1794 geſtiftet wurde.

nal=Oekonomie kann die Staats=Wirthſchaft oder das öffentliche Finanz=Weſen nicht anders als dürftig und drückend ſeyn. Beides iſt in Portugal der Fall; und dies liegt theils an der unzweckmäßigen Begründung und unrichtigen Vertheilung der Staats=Abgaben, theils aber auch an der zweckwidrigen Verwendung der Staats=Einkünfte. Die Summe derſelben kann man in Portugal allein, ohne die Colonien mit in Anſchlag zu bringen, nicht höher als auf 25 Millionen Fl. annehmen *), und dies wäre dann bei mehr als 3½ Millionen Einwohnern und in einem ſo fruchtbaren Lande grade auch nicht zu viel, zumal da kein Staat verhältnißmäßig mehr Domainen hat, als Portugal. Denn das Haus Braganza, welches 1640 auf den Thron kam, beſaß faſt ¼ des König=Reichs als Patrimonial=Eigenthum, wovon in der Folge der größere Theil zu Domainen gemacht wurde, welche noch gegenwärtig der königl. Caſſe jährlich einige Millionen Fl. eintragen.

Da indeſſen der Ackerbau nicht der Haupt=Nahrungszweig in dieſem Reiche iſt, ſo kann auch

*) S. meine Abhandlung: Ueberſicht der Staats=Kräfte der europäiſchen Staaten, in dem neuen Journal für Staats=Kunde und Politik; von Dr. Jaup und Dr. Crome. 2tes Heft. 1796. S. 179 f. f., wo die verſchiedenen Angaben verificirt ſind.

die Grund-Steuer nicht die Haupt-Steuer in Portugal ſeyn. — Gleichwohl fehlt dieſe nicht, iſt aber ſo ſchlecht vertheilt, daß der Adel und die Geiſtlichkeit davon befreit bleiben und der Bauer dadurch zu ſehr gedrückt wird. Sodann hat man als Haupt-Abgabe in Portugal, auſſer der ſtarken Acciſe, auch die Alcavala, oder die Abgabe von $\frac{1}{10}$ alles deſſen, was verkauft wird; ferner das Tabaks-Monopol, welches die Naſe zu dem koſtbarſten Gliede für den Staat macht; — das Münz-Regal, das königl. Vorrecht, für ein Paar Millionen Fl. Ablaß-Zettel jährlich verkaufen zu laſſen. — Bedeutend ſind auch die Einkünfte aus den beträchtlichen mit der Krone vereinigten Großmeiſterthümern der 3 geiſtlichen Ritter-Orden. Der im Jahr 1761 eingeführte königliche Zehente von allen Einkünften der Unterthanen iſt ſehr läſtig; ſo wie endlich die Ein- und Ausgangs-Zölle, welche jährlich über 7 Millionen Fl. abwerfen, ſehr drückend ſind.

Dieſe Abgaben, welche großentheils als indirecte Steuern die Induſtrie hemmen, werden dadurch noch verderblicher, daß ſie eine ſo ungeheuere Anzahl von Erhebern erfordern, die mehr als $\frac{1}{3}$ von der Einnahme abſorbiren. Schon der Umſtand, daß der thätige und kluge, wenn gleich deſpotiſche Miniſter Pombal, 1761 an einem Tage 22,000 Finanz-Perſonen reducirte, beweiſt, wie complicirt

und überſeẓt das Finanz-Departement in Portugal war, und nach ſeinem Abgange zum Theil wieder geworden iſt; da z. B. das Zoll-Weſen in Liſſabon noch jeẓt in 14 Departements eingetheilt und übermäßig beſeẓt iſt. Hierzu kommen dann die Verſchwendungen der Staats-Gelder, nicht ſowohl zu neuerrichteten Klöſtern, als auch zu Staats-Penſionen und Warte-Geldern (Moradias) für den armen Adel, ſo wie unzählige andere drückende Staats-Ausgaben während der leẓtern Kriegsjahre u. d. m. Daher iſt es leicht begreiflich, daß zu den alten Staats-Schulden, wovon Pombal doch viele abtrug, — nach der Zeit wiederum unendlich viele neue Schulden hinzugekommen ſind; wovon man dadurch ſchon ſich überzeugen kann, wenn man weiß, daß 1812 allein 12 Millionen Cruſaden (1 Fl. 12 Xr., wenn alte Cruſaden gemeint ſind, die neuen gelten 1 Fl. 20 Xr.) mehr ausgegeben, als eingenommen wurde. Man rechnet die ſämtlichen Schulden des Reichs gegenwärtig auf 120 Millionen Fl., wovon England allein 1815 faſt die Hälfte zu fordern hatte, ſowohl für Lieferungen, als für Vorſchüſſe während des leẓten Krieges. Eine ziemliche Menge Papier-Geld iſt in dieſem Reiche ebenfalls im Umlauf.

Die Portugieſiſche Landmacht ſoll 1803, wie man behauptet, 52,427 Mann betragen haben, wo-

zu noch 43 Regimenter Landwehr oder Land-Miliz kamen, mit 33,600 Mann. Von dieſen Truppen waren aber mehrere Regimenter in Braſilien und in den übrigen Colonien. Nach der Zeit hat dieſe Armee ungemein viele Veränderungen erlitten. Der neueſte Militair-Etat, welcher in dem officiellen königl. Portugieſiſchen Almanach vom Jahr 1816 bekannt gemacht wurde, enthält 8 General-Capitains, 135 General-Lieutenants, 185 Marechaux de Camp, 422 Brigadiers (welch eine ungeheuere Generalität!); ſodann 40 Regimenter Linien-Truppen (à 3 Bataillons), 1 Italieniſches Inf.-Regiment, 3 Regimenter Schweizer, 13 Regimenter leichte Infanterie (à 2 Bataillons), 5 Artillerie-Regim., 5 Bataillons Fuhrweſen, 6 Escadrons reitende Artillerie, 2 Regim. Cüraſſiere, 18 Regim. ſchwere Cavallerie, 5 Regim. Dragoner, 4 Regim. Jäger zu Pferde, 4 Regim. Huſaren und noch 74 Regim. Land-Miliz (à 700 Mann).

Dies iſt in der That ein ſtarkes Militair, welches aber theils nicht complett iſt, theils gegenwärtig größtentheils in Braſilien ſich befindet. Denn für Portugal allein kann man jetzt nur 16,000 Mann Linien-Truppen rechnen, ohne die Land-Miliz in Anſchlag zu bringen. Bisher fehlte es den braven Portugieſiſchen Truppen gewöhnlich an guten Offi-

cieren: wiewohl ſie meiſt von Adel waren. Ob der gegenwärtige General-Commandeur derſelben, der Herzog von Elvas und Marquis de Campo-Major, nämlich der Marſchall Beresford, durch die Anſtellung der ſchon oben genannten Brittiſchen Officiere in der Portugieſiſchen Armee und durch andere eingreifende Maasregeln dieſem Uebel werde abgeholfen haben, muß man erwarten. Feſtungen hat Portugal übrigens mehr, als es beſetzen kann, wenn die Armee nicht blos defensive agiren ſoll. Nur ſchade, daß ſie meiſt in ſchlechtem Zuſtande ſich befinden, auſſer etwa Elvas, Almeyda, Portalegro, Campo-Major u. ſ. w.

Die ehemalige ſtarke Seemacht der Portugieſen iſt ſehr zerſchmolzen; denn man fand 1817 nur 1 Linien-Schiff und 2 Fregatten, nebſt mehreren kleinen Kriegs-Fahrzeugen in Portugieſiſchen Häfen. Die übrigen 9 Linien-Schiffe und 12 Fregatten der Portugieſiſchen Monarchie waren theils in Braſilien, theils in den übrigen Colonien. Indeſſen wurden auch neue Kriegs-Schiffe gebauet, und die Zahl derſelben wird noch fortdauernd vermehrt, da Portugal ohne eine gehörige Flotte nicht beſtehen kann, auch gute Matroſen auf ſeinen Kauffahrthei-Schiffen dazu anzieht. Eine Macht, welche ſo viele Colonien beſitzt, wie Portugal, muß durchaus eine

tüchtige Flotte haben. Dadurch machte dieſe Monarchie ſich ehemals ſo furchtbar und zog den ganzen Welthandel an ſich. Kann ſie letzteres auch jetzt nicht mehr, ſo wird ſie doch durch eine gute Flotte ihren gegenwärtigen See-Handel ſchützen und ihre großen auswärtigen Beſitzungen in 4 Erdtheilen gehörig ſchirmen können.

XII. Das König=Reich der Niederlande.

Dies jüngſte König=Reich in Europa wurde 1815 auf dem Wiener Congreß errichtet und die Krone deſſelben dem ſouverainen Fürſten von Holland, Wilhelm I., zu Theil. Die Haupt=Beſtandtheile dieſes König=Reichs ſind, nach einer natürlichen Ordnung aufgeführt, folgende:

a) Die 9 nördlichen Provinzen, nämlich: 1) die Provinz Holland (abgetheilt in 2 Gouvernements, Süd= und Nord=Holland); 2) die Provinz Zeeland; 3) Uetrecht; 4) Overyſſel; 5) Friesland; 6) Gröningen; 7) Geldern; 8) Drenthe; 9) Nord=Brabant; welche ſämtlich früher zu der Republik und nachher zu dem König=Reich Holland gehörten. Sodann:

b) Die 8 ſüdlichen Provinzen, welche unter dem Namen Belgien früher die ſogenannten Oeſtreichiſchen Niederlande und das Bisthum Lüttich ausmachten, nachher aber von Frankreich occupirt wurden. Dieſe ſind: 1) Süd=Brabant; 2) Oſt=Flandern; 3) Weſt=Flandern;

4) Hennegau; 5) Namur; 6) Limburg; 7) Lüttich; 8) Antwerpen. Dies ſind alſo zuſammen 17 Provinzen, woraus das König-Reich der Niederlande eigentlich beſteht, und wozu denn noch die beträchtliche, dem königl. Naſſau-Oraniſchen Hauſe zuſtehende Provinz Luxemburg kommt, welche aber auch an eine secundogenitur fallen kann.

Letztere wurde nämlich auf dem Wiener Congreß unter dem Namen eines Groß-Herzogthums, in politiſcher Hinſicht, zu Deutſchland geſchlagen, und wurden auf dieſe Provinz alle diejenigen Verhältniſſe übergetragen, welche vorher auf den Naſſauiſchen an Preuſſen abgetretenen Provinzen des Hauſes Oranien gehaftet hatten, namentlich auch das Recht und die Ordnung der Regierungs-Folge, welche in dem Naſſauiſchen Erb-Vergleich von 1783 feſtgeſetzt iſt. Doch kann der König nach eigenem Ermeſſen die Nachfolge in der Regierung dieſes Groß-Herzogthums unter ſeinen Söhnen beſtimmen*). Die Stadt Luxemburg wurde übrigens zu einer Deutſchen Bundes-Feſtung erhoben.

Die Größe des Flächen-Raums der einzelnen

*) S. Klübers Ueberſicht der diplomatiſchen Verhandlungen des Wiener Congreſſes. 1te Abtheilung. 1810. S. 88.

Provinzen dieſes Reichs wird zwar verſchieden angegeben, nur darin ſtimmen die bedeutendſten Geographen und Statiſtiker mit einander überein, daß die Total-Summe des Areals 1,164 □ Meilen ausmache, wiewohl Hr. Dr. Haſſel in ſeinem Handbuch der Statiſtik (Theil 1. S. 19) 1,193$\frac{4}{10}$ □ Meilen dafür angiebt, und dagegen im 2ten Theil deſſelben Werks (S. 607) nur 1,148 □ Meilen annimmt. Vielleicht ſind bei der letzteren Angabe die ſpäter von Frankreich abgetretenen, zu Hennegau und Namur gehörigen Cantone nicht mit in Rechnung gebracht. Man kann indeſſen die Mittelzahl von 1,164 □ Meilen mit größter Wahrſcheinlichkeit als die richtigere Angabe des Flächenraums dieſes König-Reichs gelten laſſen. Denn was die nördlichen Provinzen, oder das ehemalige König-Reich Holland betrifft, ſo ſind dieſe zu 512$\frac{1}{2}$ □ Meilen, von Hrn. Dr. Haſſel etwas zu klein angeſetzt. Früher ſchon nahm der berühmte Geograph Dr. Büſching 625 □ Meilen dafür an. Daß dieſe Angabe nicht ſo ganz übertrieben war, beweiſen die ſpäteren Berechnungen der Holländiſchen Geographen (in dem allgemeen Vaderland letter-oefningen, voor dat Jahr 1798. S. 166) — zu 768$\frac{1}{2}$ □ Meilen. Am richtigſten iſt indeſſen die ſorgfältige Berechnung des berühmten Holländiſchen Schriftſtellers und Geogra-

phen Keuchenius zu 1,380 Holländiſchen □ Meilen. Da dieſe ſich zu den geographiſchen □ Meilen wie 9 zu 16 verhalten, indem 20 Holländiſche Längen-Meilen 1 Grad, oder 15 geographiſche Meilen ausmachen; ſo geben 1,380 Holländiſche □ Meilen $776\frac{1}{4}$ geographiſche □ Meilen. Später haben zwar Eſtienne und Camp nur 510 geographiſche □ Meilen dafür berechnet; aber Keuchenius ſcheint nach weit genaueren Datis gerechnet zu haben, da er ſelbſt die Morgen-Zahl der ganzen Ober-Fläche des König-Reichs Holland zu 4'669,920 Morgen beſtimmt angiebt, jeden Morgen zu 600 □ Ruthen, nach dem dortigen Maaß gerechnet. Dieſe vertheilt er auf die ganze Oberfläche des Reichs, ſo daß $\frac{10}{32}$ für die Gewäſſer, $\frac{6}{32}$ für die Moräſte, Dunen und Haiden, $\frac{7}{32}$ für den Raum, welchen die Städte und Dörfer, Wege und öffentlichen Plätze einnehmen, und $\frac{9}{32}$ für Wieſen, Aecker und Gärten kommen. Nun trift dieſe Morgen-Zahl ganz genau nach dem angegebenen Maaßſtabe mit den $776\frac{1}{4}$ □ Meilen überein; da bekanntlich 3'888,784 □ Ruthen auf 1 geograph. □ Meile gehen. Zieht man nun $\frac{5}{16}$ für die Gewäſſer ab von dem ganzen Flächenraum der ehemaligen Republik Holland (à $776\frac{1}{4}$ □ Meilen), und zwar mit 244 □ Meilen; ſo bleiben für die Oberfläche des Bodens $532\frac{1}{4}$ □ Meilen übrig, und dies iſt das geringſte,

was man für den Flächenraum der 9 nördlichen Provinzen dieſes König-Reichs annehmen darf.

Die 8 ſüdlichen Provinzen, oder Belgien, nebſt Lüttich, habe ich nach der großen und trefflichen Karte von Ferraris (à 25 Bogen) genau berechnet, und das Reſultat von 643 □ Meilen herausgebracht *). Rechnet man davon 110 □ Meilen ab für den gegenwärtigen Beſtand des Groß-Herzogthums Luxemburg und noch etwa 9 □ Meilen für diejenigen Diſtricte, welche von dieſen Provinzen an Preußen abgetreten ſind; ſo bleiben 522 □ Meilen für die 8 ſüdlichen Provinzen des König-Reichs der Niederlande übrig. Wir rechnen alſo

a) für dieſe 8 ſüdlichen Provinzen = = = = = = = = =	522 □ M.
b) für die 9 nördlichen Provinzen (wie oben bemerkt) = = =	$532\frac{1}{4}$ —
c) und hierzu noch für das Groß-Herzogthum Luxemburg = = =	110 —
Totale	= $1,164\frac{1}{4}$ □ M.

*) S. über die Cultur-Verhältniſſe der europäiſchen Staaten; von Dr. Crome. 1792. Tabelle IX. und carte chorographique des pays bas-autrichiens, par le comte de Ferraris, Lieutenant-Général. 1777. in 25 Blättern, zu Brüſſel herausgekommen.

Denn wenn auch Luxemburg in politiſcher Hinſicht zu Deutſchland gehört und die Stadt Luxemburg eine Deutſche Bundes-Feſtung iſt, ſo ſteht doch dies Groß-Herzogthum in jeder andern Rückſicht dem Könige der Niederlande zu, und wird in eben dem Maaße zu dem König-Reiche der Niederlande gerechnet, als Holſtein und Lauenburg zur Däniſchen Monarchie gehören.

In Betreff der Volks-Zahl herrſcht weniger Unbeſtimmtheit in den Angaben, da nach den letztern Zählungen von 1816 und 1817 die Summe von 5'266,000 Seelen für das ganze König-Reich der Niederlande nicht zweifelhaft ſeyn kann. Die zu ſehr geprieſenen Staats-Almanache dieſes König-Reichs von 1816 und 1817, welche theils im Haag, theils in Brüſſel erſchienen ſind *), haben auch die ſämtlichen 17 und mit dem Groß-Herzogthum Luxemburg — reſpectiven 18 Provinzen nach ihrem Flächenraum und ihrer gegenwärtigen Volks-Zahl aufgeführt; jedoch ziemlich unvollſtändig und zum Theil verworren; auch iſt der Flächenraum bei mehreren Provinzen unrichtig angegeben worden, ſo daß man dieſe Data nur mit vieler Vorſicht gebrauchen kann. Der Brüſſeler Almanac royal vom Jahr 1817

*) S. Hofalmanak voor het Schrikkeljahr 1816. ins Gravenhage, und Almanac royal des pays-bas, pour l'an 1817. Bruxelles.

iſt in Hinſicht der Volks=Zahl noch am richtigſten und vollſtändigſten. Ein brauchbares Werk hat uns auch der berühmte Holländiſche Schriftſteller van Kampen über das König=Reich der Niederlande geliefert *), in welchem in Betreff der Volks=Zahl doch nur die letzte Franzöſiſche Zählung vom Jahr 1813 mit 5'384,805 Seelen angeführt wird, wobei zu bemerken iſt, daß dieſe Anzahl in der Folge durch die Krieges=Läufe und politiſchen Veränderungen etwas vermindert worden, ſo daß über 100,000 Seelen davon abgezogen werden müſſen, um die gegenwärtige Volks=Zahl zu erhalten.

Wenn man auch in dem ganzen König=Reich die große Anzahl von 510 Städten und Marktflecken, nebſt 4,117 Gemeinden als richtig gelten läßt, — ſo ſind doch nur 178 Städte davon reichstagsfähig. In dem ehemaligen König=Reich Holland zählte man 108 bis 112 Städte und 37 große Flecken, nebſt 1,301 meiſt vortrefflichen Dörfern. Ueberhaupt iſt kein Land in Europa mehr mit Dörfern und Städten verſehen und verhältnißmäßig ſtärker

*) S. Staat- on aardrykkundige Beschryving von het Koningryk der Neederlanden, of de XVII neederländische Provinzien, benever het Groot-Hertogdom Luxemburg: van N. G. van Kampen; met ene geheel niewe Kaart. The Harlem, by François Bohn. 1816.

bewohnt, als die Niederlande; wenn auch das kleine Fürſtenthum Lucca in Italien, auf der Bevölkerungs-Ueberſicht meiner Karte, — wegen ſeiner hohen Fruchtbarkeit ihm den Rang ſtreitig macht. Allein ſo volkreich auch einzelne Provinzen der ehemaligen Republik Holland wirklich ſind, z. B. die Provinz Holland mit 7,250 Seelen auf 1 □ Meile, Zeeland 3,472, Uetrecht 4,485 u. ſ. w., ſo fallen doch andere wiederum ſehr dagegen ab, da z. B. Overyſſel nur 2,426, Geldern 2,595 und Drenthe gar nur 1,256 Menſchen auf 1 □ Meile beſitzt; daher denn auch im Ganzen auf jene 9 nördlichen Provinzen nur 2'016,159 Seelen kommen, welches im Durchſchnitt 3,790 Menſchen auf 1 □ Meile giebt. Indeſſen iſt dies immer noch eine ſtarke Bevölkerung für ein ganzes Land; auch kann man dort auf jeder einzelnen □ Meile ungefähr 3 Dörfer oder Flecken und auf 5 □ Meilen etwa 1 Stadt rechnen. Und dieſe Städte ſind in Betreff ihrer Einwohner-Zahl wahrlich von Bedeutung. Denn es zählt Amſterdam 180,179 Einwohner, Haag 42,714, Uetrecht 34,881, Rotterdam 33,800, Harlem 20,000, Leyden 30,680, Leuwarden 16,500, Gröningen 26,582, Delft 13,850, Herzogenbuſch 13,347 Einwohner u. ſ. w.

Sodann beſitzen die 8 ſüdlichen Provin-

zen, oder Belgien 3'249,841 Einwohner, mithin im Durchſchnitt 6,226 Menſchen à 1 □ Meile; in der That eine der ſtärkſten Bevölkerungen in ganz Europa. Die allergrößte Dichtigkeit der Population hat Oſt-Flandern mit 11,768 Menſchen à 1 □ Meile; dann folgt Weſt-Flandern mit 7,638, Namur mit 9,773, Brabant mit 6,500 Menſchen à 1 □ Meile; dagegen die Provinz Lüttich nur etwas über 4,000 Menſchen auf einem gleichen Raum beſitzt.

Der Grund dieſer ſtarken Bevölkerung liegt theils in der großen Productivität des Bodens, welcher zugleich von langen Zeiten her herrlich angebaut iſt; theils aber auch in der großen Ausdehnung und inneren Vollkommenheit der Induſtrie-Arbeiten, welche dieſe Provinzen ſeit Kaiſer Karl des Großen Zeiten ſchon belebten, da ſie unſtreitig die erſten Manufacturen und Fabriken in Deutſchland hatten. Zu Deutſchland gehörte Belgien bekanntlich vom Jahr 843 an, eine geraume Zeit *),

*) S. Abhandlungen aus dem Handlungs-Gebiet von Dr. Crome. Leipzig, 1785, und deſſen Kaufmanns Almanach. Leipz. 1786. Ferner deſſen Verſuch einer Handels-Geſchichte von Flandern und Brabant. Leipzig, 1786. S. auch des ſeel. G. R. Jaup Abhandlung: über die Verhältniſſe des Burgundiſchen Kreiſes zum Deutſchen Reiche, in dem neuen Journal

und ſpäterhin wurde es (1512) von Kaiſer Max. I. unter dem Namen des Burgundiſchen Kreiſes völlig mit unſerem Vaterlande verbunden. Belgiens vortreffliche Lage zum Handel zwiſchen Deutſchland und England, Holland und Frankreich, die vielen ſchiffbaren Flüſſe und Canäle und die herrlichen Heerſtraßen verſchafften von den älteſten Zeiten an dieſen Provinzen einen ausgebreiteten innern und auswärtigen Handel, der das Land bereicherte, und Fonds genug zur Beſtreitung der wichtigſten Zweige der National-Oekonomie herbeiſchaffte, auch die allgemeine Cultur der Nation beförderte. Kurz, die Niederlande waren immer ein fruchtbares, volkreiches, induſtriöſes und geldreiches Land *); daher denn auch die Möglichkeit zu erklären iſt, daß Belgien im Stande war, mehrere Jahrhunderte hindurch die blutigſten Kriege zu ertragen, welche um den Beſitz dieſer herrlichen Provinzen geführt wurden. Dort finden wir auch viele der älteſten und größten Städte Europens, wiewohl dieſe im 15ten und 16ten Jahrhundert bei einem noch blühenderen Handel weit volkreicher waren, als jetzt.

für Staatskunde und Politik, von Jaup und Crome. Gießen, 1793. S. 105.

*) S. Statiſtiſch-geographiſche Beſchreibung der Oeſtreichiſchen Niederlande, von Dr. Crome. Deſſau und Leipzig, bei Göſchen, 1785.

Dieſe ſind Brüſſel, welches gegenwärtig nur 72,300 Einwohner zählt, Antwerpen 60,000 (ehemals mehr als noch einmal ſo volkreich), Gent 57,300, Brügge 33,000, Lüttich 46,000, Löwen 18,600, Mecheln 16,000, Namur 15,000, Cortryk 13,600, Doornik 21,300, Oſtende 10,500 u. a. m. Es gehört daher das König-Reich der Niederlande mit Recht zu den geſegnetſten, volkreichſten und cultivirteſten Ländern Europas *).

Hierzu kommen nun noch die beträchtlichen Colonien, welche das König-Reich der Niederlande in den auswärtigen Erdtheilen beſitzt, und die ſie von Groß-Brittannien (welches dieſelben in dem letzten Kriege ſämtlich erobert hatte) 1814 zurück erhielten. Dieſe ſind:

I. In Aſien, das Gouvernement von Batavia (auf der Inſel Java) mit ſeinen Dependenzen; welches zuſammen mehr als 2½ Millionen

*) Wenn ich oben bei der Erklärung der Karte bemerkte, daß die größere und die geringere Bevölkerung eines Landes einen Maaßſtab für die allgemeine Cultur eines Landes abgebe, ſo fällt es hier deutlich in die Augen, daß darunter keine gelehrte (oder höhere, intellectuelle) Cultur zu verſtehen ſey. Denn dieſe iſt wahrlich in Belgien bis jetzt nicht ſehr groß, wenigſtens nicht allgemein verbreitet; ſo hoch auch die allgemeine Cultur in phyſiſcher, induſtrieller und merkantiliſcher Hinſicht dort ſtieg.

Unterthanen enthält, und an Caffee 100,000 Pfund, ſo wie an Zucker, Ingwer, Pfeffer, Baumwolle, Cardamomen, Indigo u. d. m. für mehr als 6 Millionen Fl. jährlich liefert.

Von dieſem Bataviſchen General-Gouvernement zu Java ſind ſodann abhängig:

1) Die Inſel Celebes, ſo weit die Holländer ſie beſitzen, nämlich

a) die Weſtküſte Macaſſar mit 1 Gouverneur und 4 Unter-Präfecten; 4 beſondere Holländiſche Forts und viele Handels-Logen.

b) Monada, mit 1 Unter-Präfecten zu Gorantalo auf eben dieſer Inſel, von welcher vorzüglich Elfenbein, Gold und Diamanten ausgeführt werden; auſſer den obengenannten tropiſchen Producten.

2) Die Inſel Banda, mit 9 umliegenden kleinen Inſeln, wovon 4 den Muscatenbaum beſitzen. Banda hat 1 Präfecten und 2 Unter-Präfecten.

3) Amboina, die Haupt-Inſel für die Gewürz-Nelken, deren Erndte ſeit 1683 jährlich ungefähr 6,000 Centner ſoll betragen haben. Hier reſidirt 1 Präfect mit 6 Unter-Präfecten.

4) Timor, eine Molukkiſche Inſel, mit ähnlichen Producten, hat nur 1 Unter-Präfecten.

5) Ternate, eine Haupt-Inſel von den Mo-

lukken, wo 1 Holländiſcher Militair- und 1 Civil-Gouverneur reſidiren.

6) Palembang, auf der Inſel Sumatra, und

7) Banjermaßing, auf der Inſel Borneo.

Die Größe und Volks-Zahl aller dieſer Holländiſchen Beſitzungen in Oſt-Indien, wozu noch einzelne Commanderien und Comtoire auf der Küſte Coromandel und Malabar, ſo wie in Japan und Perſien kommen, werden auf 4,700 □ Meilen und 1½ Million Einwohner geſchätzt. Indeſſen haben die Holländer allein auf der Inſel Java über 2½ Millionen Unterthanen *), mithin mögen alle dortige niederländiſche Beſitzungen leicht 3 Millionen Seelen zählen. Sicherer und merkwürdiger iſt es indeſſen, daß, nach des General-Gouverneurs Dändels Angabe, die Staats-Einkünfte aller Holländiſch-Oſt-Indiſchen Beſitzungen 1811 = 10'790,000 Holländiſche Ryksdaler (à 2½ Fl. Holländiſch, oder 2 Fl. 24 Xr. Rhein.), alſo 25'890,000 Fl. Rhein. betrugen. Dagegen war die dortige Staats-Ausgabe 8'790,000 Ryksdaler, mithin ein reiner Ueberſchuß von 2 Mil-

*) S. die merkwürdige Schrift: Staat der neederländischen oostindischen Bezittingen, onder het bestuur, van den Gouverneur-General Herrmann Wilhelm Daendels, in den Jahren 1808 — 1811. Gravenhage, 1814.

lionen Rthlr. = 4'800,000 Fl. Rheiniſch vorhanden.

II. In Africa beſitzen die Holländer nur 13 Forts, auf der Küſte von Guinea (worunter die Forts Naſſau und Elmina die wichtigſten), die zuſammen etwa 10,000 Einwohner enthalten.

III. In Süd-America haben ſie ſowohl die beträchtliche Colonie Surinam in dem Holländiſchen Guiana von den Britten zurückerhalten, welche über 300 □ Meilen und 300,000 Seelen enthält, als auch die Weſt-Indiſchen Inſeln Curaſſao, St. Euſtaz und St. Martin, welche zuſammen 15 □ Meilen und 40,000 Menſchen begreifen mögen. Wegen der großen Exporte von Caffee, Zucker, Baumwolle, Cacao, Färbeholz, Tabak ꝛc. zuſammen jährlich über 8 Millionen Fl. an Werth ſind dieſe Colonien in Weſt-Indien doch von großer Bedeutung für die Holländer.

So mögen denn die ſämtlichen auswärtigen Beſitzungen des König-Reichs der Niederlande zuſammen genommen etwa 5,300 □ Meilen und 3'300,000 Seelen enthalten, welches mit dem Mutterlande zu 1,164 □ Meilen und 5'266,000 Einwohnern gerechnet doch eine Monarchie von etwa 6,464 □ Meilen und 8'566,000 Unterthanen ausmachen würde.

Der Boden der nördlichen Provinzen

dieſes Reichs iſt ſo niedrig, daß er durch koſtbare Dämme und Deiche geſchützt werden muß, deren jährliche Unterhaltungs-Koſten an die 4 bis 8 Millionen Fl. betragen. Ueberhaupt iſt Holland unendlich waſſerreich, da die Zuiderſee allein bei 57 □ Meilen und das Harlemer Meer 20,000 Morgen Raum einnehmen. Hierzu kommen noch einige große und viele kleine Flüſſe, nämlich der Rhein, welcher dort in mehrere Arme ſich zertheilt, die den Namen Yſſel und Waal u. ſ. w. erhalten; ſodann die Maas, die Schelde, die Ems und die Moſel, welche meiſt alle durch ſchiffbare Canäle mit einander verbunden ſind und welche man für die innere Schifffahrt durch Trekſchyten u. ſ. w. trefflich benutzt.

Das Characteriſtiſche des Climas in den Niederlanden iſt Feuchtigkeit (dem Obigen und der Nachbarſchaft des Meeres zufolge), im Sommer verbunden mit Hitze, die den Pflanzenbau ſehr befördert, im Herbſt und Frühjahr aber mit Nebel, der eben ſo ungeſund als unangenehm iſt. Im Winter herrſcht dort theils Regen, theils Froſt; welcher letztere doch in einzelnen Jahren nur ſo ſtark wird, daß Flüſſe und Canäle mit Laſtwägen und Canonen (wie 1794 — 1795) können befahren werden. Nur die größtmöglichſte Reinlichkeit ſchützt die Einwohner einigermaaßen vor den nachtheiligen Wirkungen eines ſol-

chen feuchten Climas, welches in Holland und Zeeland der Geſundheit am wenigſten zuträglich iſt.

Nur in den ſüdlichen Provinzen, Lüttich, Namur, Hennegau und Luxemburg (wo der Ardennen-Wald eingreift), findet man gebirgichten Boden, in den übrigen Provinzen iſt er meiſt ganz flach und größtentheils äußerſt fruchtbar, wie z. B. in Brabant, Flandern, Friesland, Gröningen u. ſ. w., theils aber auch mit Torff, Moor, oder mit Haide bedeckt, z. B. in Nord-Brabant, Geldern, Overyſſel, Drenthe u. ſ. w. In den ſüdlichen Provinzen iſt auch das Clima viel geſünder, ähnlich dem von Süd-England.

Herrliche Wieſen giebt es in Holland, Limburg u. ſ. w. Ueberhaupt werden in den nördlichen Provinzen von $1\frac{3}{10}$ Million Morgen (à 600 □ Ruthen) culturfähigen Bodens 700,000 Morgen, alſo über die Hälfte zu Wieſen, und nur 375,000 Morgen, alſo bei weitem nicht $\frac{1}{3}$ vom Ganzen zum Ackerbau, ſo wie 150,000 Morgen (= $\frac{1}{7}$) zum Obſt- und Gemüſe-Bau benutzt. Dagegen werden in den ſüdlichen Provinzen (Belgien) von $7\frac{1}{10}$ Millionen Aecker, welche culturfähig ſind, etwa die Hälfte zum Kornbau, und nur $1\frac{3}{10}$ Million zu Wieſen, 400,000 zu Gärten

und 1 Million Aecker zu Holzungen benutzt. Wenn der berühmte Bataviſche Schriftſteller Metelencamp das Capital von Holland im Jahr 1803 auf 3,000 Millionen Fl. ſchätzte *), ſo kommen davon (nach ſeiner Berechnung) auf die bebaueten Ländereien etwa 750 Millionen Fl., auf den Werth der Häuſer 250 Millionen Fl., auf die Torfſtechereien 14 Millionen Fl., und auf das Capital, welches im Handel und in den Fiſchereien ſteckt, 350 Millionen Fl. u. ſ. w. Das ſterile Eigenthum ſchlägt er auf die ungemein große Summe von 350 Millionen Fl. an, und das ganze Holländiſche jährliche National-Einkommen auf 200 Millionen Fl. Von dem letzteren trugen die Pachtungen 30 Millionen Fl. ein, die Torfſtechereien 5 Millionen Fl., Handel und Schifffahrt nur 36 Millionen Fl., ſodann die Zinſen von auswärts verliehenen Capitalien 40 Millionen Fl. u. ſ. w.

In keinem Lande iſt die Landwirthſchaft, mit der Viehzucht vereint, ſo blühend, als in Belgien, vornehmlich in Flandern, Brabant u. ſ. w. Auch in Holland iſt namentlich die Viehzucht ganz vortrefflich eingerichtet; ſey es nun in Betreff der

*) S. R. Metelencamp de Toestand van de Neederlande. Rotterdam 1804.

herrlichen Weiden auf den fetten Wieſen, oder auch in Hinſicht der Stall-Fütterung, wobei die nachahmungswürdigen, hellen und reinlichen Kühſtälle der Holländer ſehr vortheilhaft mitwirken. Nicht blos Getraide wird in dieſen Provinzen gewonnen, ſondern auch Hanf, Flachs, Rübſaamen, Krapp (in Flandern und in Zeeland 20,000 Centner jährlich); ferner Tabak (in Uetrecht und Geldern 80,000 Centner) u. ſ. w. Indeß erndtet das König-Reich doch nicht ſo viel Getraide, als es jährlich bedarf; denn wenn gleich Belgien etwas Getraide übrig hat, ſo muß Holland doch, ſelbſt in guten Jahren (wo man 140,700 Laſten an Körnern erndtet, am meiſten in Friesland und in Gröningen), noch 170,000 Laſten Getraide aus der Fremde zu ſeiner Conſumtion beziehen.

Deſto reichhaltiger, wie ſchon bemerkt, iſt die Viehzucht, namentlich in Holland, wo 1803 ungefähr 1 Million Stück Rindvieh 270,000 Pferde und 600,000 Schaafe gezählt wurden, von welchen letzteren die Hälfte faſt feinwollig war. Von dem Rindvieh beſtand mehr als die Hälfte aus milchenden Kühen, welche im Sommer täglich dreimal gemolken werden, und wovon eine gute Kuh bis auf 24 Maas = 48 Champagner Bouteillen an Milch täglich giebt, ſo daß jährlich von 1 Kuh mehr als 100 Pfund Butter und 200 Pfund Käſe gewon-

nen werden. Davon exportirt man für 2$\frac{6}{10}$ Millionen Fl. Käſe. In den ſüdlichen Provinzen haben Flandern, Brabant, Limburg u. ſ. w. ebenfalls eine treffliche Viehzucht; zugleich aber auch eine weit ſtärkere Schaafzucht, als Holland. Die Mutterſchaafe der dortigen großen Flandriſchen Race werfen jährlich 2 bis 3 Lämmer, und die Wolle iſt lang und fein. Von Pferden zieht Friesland die beſten, nämlich die ſogenannten Hartträber; wovon zu Kutſch-Pferden jährlich einige 20,000 Stück ausgeführt werden. Wenn Holland auch $\frac{1}{2}$ Million Schweine nährt, ſo iſt dies doch für die Verproſiantirung der Schiffe nicht hinlänglich; daher noch viel Speck und Schinken eingeführt werden; dagegen Limburg, Namur und Lüttich dieſe Artikel ausführen.

Die Fiſchereien ſollen in Holland allein gegenwärtig noch 20,000 Familien, alſo etwa 100,000 Menſchen beſchäftigen und 15 Millionen Fl. in Umlauf ſetzen. Vor 100 Jahren war dies Capital 4 mal ſo groß und mehr als 260,000 Menſchen wurden durch den Fiſchfang ernährt; wovon die ſogenannte große Fiſcherei dort in dem Herings-Fang beſteht, der 1816 nur mit 200 Buiſen betrieben wurde; 1601 aber mit 1,500 Buiſen, wovon jede Buiſe 40 Tonnen Heringe mit 112 Fl. an Werth mitzubringen pflegt. Sodann folgt die

ſogenannte kleine Fiſcherei, welche den Wall-fiſch- und Stockfiſch-Fang begreift, wovon jeder mit 60 Schiffen betrieben wird. Endlich kommt die Fiſcherei an den Küſten, wozu mehr als 6,000 kleine Fahrzeuge gebraucht werden.

Wenn die Torf-Gräbereien in Holland, Brabant, Flandern und Limburg in manchen Jahren über 5 Millionen Fl. eintrugen, ſo iſt dagegen die Holz-Cultur im Großen gänzlich auf den Ardennen-Wald im Luxemburgiſchen eingeſchränkt.

Bergbau treiben nur die ſüdlichen Provinzen Namur, Hennegau und Lüttich, und gewinnen einige 50,000 Centner Steinkohlen, einige 20,000 Centner Eiſen und 15,000 Centner Galmey. An Steinbrüchen und Thon-Gruben fehlt es eben ſo wenig: erſtere findet man in den ſüdlichen, letztere auch in den nördlichen Provinzen.

In Betreff der Induſtrie-Arbeiten iſt Belgien im Beſitz der älteſten Manufacturen in ganz Europa. Schon zu den Zeiten der Römer waren zu Arras und in andern Niederländiſchen Städten mehrere, für die damalige Zeit bedeutende Wollenzeug-Manufacturen *); wiewohl ſie einige Jahrhunderte ſpäter erſt im Großen getrieben wur-

*) Mirai opp. dipl. Tom. II. 933.

den. Kaiſer Carl der Große ſchickte dem Arabiſchen Kaliſen Harun al Raſchid zu Bagdad Frieſiſche Stoffe von Wollenzeug, nebſt feiner Niederländiſcher Leinwand, als Geſchenke zu, welche im ganzen Orient großen Beifall fanden *). Auch Kaiſer Carls des Großen Inſtruction für ſeine Hofmeiſter (capitulare de villis regum francorum) beweiſet, daß auf ſeinen Güthern in den Niederlanden, Lüttich u. ſ. w. ſchon damals trefflich in Flachs und Wolle gearbeitet, auch mit Farbenröthe und Kermesbeeren gefärbt wurde **). Ferner kommen auch Stickereien, Eiſen-Waaren, Gold- und Silber-Arbeiten, ſo wie Tuch-Bereiter, Stahlma-

*) Handels-Geſchichte von Flandern und Brabant von Dr. Crome. Leipzig, 1784. S. 277 ꝛc.

Bekanntlich war Harun al Raſchid (vom Jahr 786 bis 809) einer der berühmteſten Arabiſchen Kaliſen in Bagdad, welcher Geſandte an den Kaiſer Carl den Großen mit Geſchenken abſchickte, worunter auch eine Schlag-Uhr ſich befand; merkwürdig als die erſte, welche man in Europa geſehen hatte. Carls Gegengeſchenke beſtanden in Frieſiſchen wollenen Zeugen, in feiner Leinwand und andern Weber-Arbeiten, nebſt einigen tüchtigen Jagd-Hunden.

**) S. das Capitulare mit Treſenreuters Anmerkungen. Altd. 1758. in 4. So wie Hist. monast. Salmuriensis, in Martens coll. ampliss. Tom. V. p. 1106. und Chron. abbat. S. Trudonis in d'Achery spicil. in Fol. Tom II. p. 704.

cher, Netzſtricker, Harniſchmacher ꝛc. in den kaiſerlichen Kapitularen Kaiſer Carls des Großen vor. Von Belgien aus verbreiteten ſich nun dieſe Fabriken nach Deutſchland, Holland, England u. ſ. w.

Eine der älteſten Induſtrie-Arbeiten war unſtreitig die Leinwand, welche frühzeitig in Belgien ſo häufig gemacht wurde, daß ſchon vom Jahr 960 an freie Märkte in den Flandriſchen Städten für den Handel mit Leinwand angelegt und von vielen Ausländern beſucht wurden. Noch jetzt wird dort viele Leinwand von dem vortrefflichen ſelbſt gezogenen Flachs verfertiget; ganz vorzüglich aber in Herzogenbuſch, Eindhöven und an andern Orten mehr. Ueberhaupt gehört die Holländiſche Leinwand (worunter freilich auch viele Weſtphäliſche mitbegriffen zu ſeyn pflegt) zu der beſten in Europa. Den feinſten Zwirn liefert Harlem, — wo auch die ſchönſten Bleichereien ſind, — und die köſtlichſten Spitzen werden zu Brüſſel und Mecheln geklöppelt. In Brüſſel waren ſonſt in 15 Spitzen-Fabriken mehr als 4,000 Menſchen in der Stadt und 10,000 in der umliegenden Gegend beſchäftigt. Das ganze Leinen-Fabrikat trug in Belgien in manchen Jahren über 20 Millionen Fl. ein. — Papier wird in Holland am beſten

gemacht, obgleich auch in Belgien verfertigt und in Menge ausgeführt.

Woll-Manufacturen wurden ſeit dem Jahr 960 in Belgien im Großen getrieben *). Die trefflichſten Woll-Manufacturen blühen jetzt noch in Verviers, Eupen, Hodimont und in den meiſten übrigen Belgiſchen Städten, ſo wie in Holland, — vorzüglich zu Leyden und Uetrecht. — Zu Mecheln und Eindhoven ſind treffliche Huth-Fabriken, welche eben ſo wie die Tuch-Fabriken große Exporten machen.

Baumwolle verarbeitet man in Brüſſel und Amſterdam am meiſten und am beſten; Seide

38*

*) Sie machten vorzüglich vom 12ten bis 16ten Jahrhundert einen beträchtlichen Gewerbs-Zweig in Belgien aus. Die Stadt Löwen hatte 1317 über 4,000 Weberſtühle in Wolle; — Brüſſel und Antwerpen beſchäftigten ebenfalls viele Woll-Weber; — Gent aber ſetzte zu der Zeit 40,000 Stühle in Wolle und Leinwand in Thätigkeit, und die Wollarbeiter konnten allein 18,000 Mann unter ihrer Fahne ins Feld ſtellen. Die Stadt Ypern hatte 4,000 Tuchmacher, nebſt den ſchönſten Färbereien. Gewehr-Fabriken waren zu Brüſſel, Mecheln und Lire in großem Ruf. Brügge war die Niederlage und der Mittelpunkt des Handels für halb Europa; von 1487 an wurde es Antwerpen, bis zum Ausgang des 16ten Jahrhunderts, wo K. Philipp II. dieſe Provinzen durch Fanatismus und Tyrannei ruinirte.

in Harlem, wiewohl die dortige Fabrik ſehr herabgekommen iſt. Leder wird in Lüttich und in Maſtricht ganz vorzüglich bereitet; Tabak in Amſterdam und Rotterdam, wo 24,000 Perſonen ſich damit beſchäftigen. Zucker-Raffinerien zählt Amſterdam 70, Rotterdam 18, Dortrecht 12; auſſerdem aber auch Antwerpen, Gent und Oſtende. — Thon- und Töpfer-Arbeiten findet man vorzüglich in Holland von ausgezeichneter Güte. Irdene Pfeifen (die beſten in der Welt) liefert Gouda, und beſchäftiget 5,000 Menſchen damit; die Fayance von Delft iſt ſehr berühmt, und die Ziegel- und Backſtein-Brennereien ſind in ganz Holland eben ſo häufig als bedeutend.

Bier wird am beſten in Belgien und zu Löwen gebrauet, und Branntwein in den meiſten Holländiſchen Städten häufig gebrennt; vorzüglich aber zu Schiedam, Rotterdam, Amſterdam und zu Weesp, wo er, über Wachholder-Beeren abgezogen, mit dem Namen Genever belegt und in ungeheurer Menge verbraucht und ausgeführt wird. Der Genever von Weesp kann am beſten die Linie paſſiren, ohne von ſeiner Güte zu verlieren. Berühmt ſind auch die Kutſchen-Fabriken zu Brüſſel, die Meſſingwerke zu Namur, die Demantſchleifereien zu Antwer-

pen, und mehr noch gegenwärtig zu Amſterdam. Die Gewehr-Fabriken zu Lüttich, die Krapp- und Oel-Mühlen in Zeeland und Holland ꝛc. ſind eben ſo berühmt, als lucrativ für ihre Beſitzer. Auch die Handwerker arbeiten in den Niederlanden ſehr fleißig und gut, aber doch nicht ſo nett und ſo ausgezeichnet ſchön, als in England.

Den Welt-Handel, welchen die Holländer im Lauf des 17ten Jahrhunderts in den Händen hatten, haben ſie freilich großentheils verloren *).

*) Die Epochen des Holländiſchen Welthandels waren folgende: Die erſte See-Reiſe nach Oſt-Indien machte bekanntlich Cornelius Houtmann im Jahr 1595 mit einer Flotte, und entriß den Spaniern einen Theil ihrer dortigen Beſitzungen. 1602 ſtiftete Holland die Oſt-Indiſche Compagnie, und machte 1618 Batavia (auf der Inſel Java) zum Haupt-Platz des Holländiſchen Handels in Oſt-Indien. Die Republik eroberte 1607 die Molukken, oder Gewürz-Inſeln; eröffnete 1611 einen lucrativen Handel mit Japan, eroberte von 1622—1640 Braſilien und die gegenwärtigen Holländiſchen Beſitzungen in Weſt-Indien und beſetzte 1653 das Vorgebirge der guten Hoffnung auf der Süd-Spitze von Africa.

S. meine Abhandlung über die Schickſale des Welt-Handels und der auswärtigen Colonien der europäiſchen Staaten, von 1492

In der Mitte des 17ten Jahrhunderts (von 1640 an) waren die Holländer ſo ganz im Beſitz des auswärtigen See-Handels, ſo daß ihr Commerz-Weſen ſich damals zu dem Brittiſchen verhielt wie 5 zu 1. Im Anfange des 19ten Jahrhunderts war der Fall umgekehrt. Indeß blühet der Holländiſche Handel doch allmählig wiederum auf und der Batavér treibt gegenwärtig ſowohl einen bedeutenden Propre-Handel, als einen noch einträglichern Speditions- und Commiſſions-Handel. Die Ausfuhr-Artikel beſtehen in Käſen und Butter, Krapp und Tabak, Leinwand, Papier, Spitzen, Tüchern, Leder, Gewehren, Meſſing, Heringen und Stockfiſchen, Oel und Thran, Branntwein, Fiſchbein, Tabaks-Pfeifen und einigen andern Fabrikaten. Sodann gehen ungemein viele Oſt- und Weſt-Indiſche Colonial-Waaren durch die Hände der Holländer nach Deutſchland und Nord-Europa hin, und bereichern die Batavér ungemein. Zwar muß Holland mehr als die Hälfte ſeines Brodkorns, ſo wie Salz und Holz, Wein und Metalle aus der Fremde beziehen; dennoch iſt ſein Handel lucrativ. Wenn auch die Handels-Bilanz mit Groß-Brittannien und Frankreich, mit Italien und viel-

bis 1810 in des Hrn. v. Fahnenberg Magazin für Handlung ꝛc. 4tes, 5tes und 7tes Heft 1811. Heidelberg, bei Mohr.

leicht auch mit Deutſchland gegen Holland ſeyn ſollte, ſo gewinnt es doch von den übrigen europäiſchen Staaten im Süden und im Norden anſehnlich. Mit Nord-Europa war der Verkehr 1803 bis auf 50 Millionen Fl. geſtiegen, und es gingen 1815 bereits 1,609 Holländiſche Schiffe durch den Sund. Mit Groß-Brittannien betrug der Verkehr 44, mit Frankreich 38, mit Spanien, Italien und Deutſchland, jedes etwa 30 Millionen Fl., mit Oſt-Indien allein 36 und mit Weſt-Indien 29 Millionen Fl. Jetzt ſtehen wohl dieſe Summen etwas anders, aber gewiß im Ganzen nicht geringer. Die Fiſchereien kommen auch allmählig wieder empor. Indeſſen wird doch ſchwerlich Hollands Handel je wieder zu der Stufe ſich erheben können, auf welcher er 1640 ſtand.

Der innere Handel wird großentheils auf den Flüſſen und Canälen mit 5,700 großen und kleinen Fahrzeugen betrieben, wozu noch 15,000 Böthe kommen. Faſt jede Stadt iſt in Holland und in Belgien ein Handels-Platz. Unter den erſteren ragt freilich Amſterdam am meiſten hervor, vorzüglich auch wegen ſeiner Bank (mit 5 Millionen Fl. Fonds), die 1814 aufs neue eine Octroy auf 30 Jahre erhielt. Auch iſt dort der Sitz der Oſt-Indiſchen Compagnie und der

Chineſiſchen Thee-Handels-Geſellſchaft, ſo wie (nächſt London) der größten Handlungs-Häuſer in Europa. Dann folgen Rotterdam, Middelburg, Brüſſel, Antwerpen u. ſ. w. — Belgien führt ebenfalls einen lucrativen Tranſito-Handel zu Waſſer den Rhein herab, ſo wie einen großen Transport-Handel zu Lande, durch den beträchtlichen Waaren-Zug, welcher von der Schweiz und von Ober-Deutſchland her bis nach Oſtende hingeht. Indeſſen iſt Hollands Colonie-Handel doch bei weitem der bedeutendſte; wenn man nämlich weiß, daß z. B. 1780 mehr als 36 Millionen Pfund Caffee aus dem Holländiſchen Weſt-Indien nach Europa kamen, nebſt 12 Millionen Pfund Baumwolle, 14,000 Oxhoft Zucker, 5,000 Pypen Rum ꝛc., ſo wie aus Oſt-Indien, auſſer den oben genannten Producten, noch Gewürz-Nelken von Amboina mehrere 1,000 Centner, Muscaten-Nüſſe von Banda (1796) 163,263 Pfund, ſo wie Muscaten-Blüthen 46,770 Pfund.

Der Holländer iſt übrigens zum Kaufmann gebohren. Sein Phlegma, ſein ruhiger Verſtand, ſeine Liebe zur Ordnung und zum Gewinn, verbunden mit Frugalität, Arbeitſamkeit und Sparſamkeit, machen ihn zum Handelsmann vorzüglich geſchickt. Dabei iſt er kalt und zurückhaltend, ruhig und geduldig, tüchtig zur Seefahrt, aber dem Soldaten-Dienſt ab-

geneigt. Mit Recht wirft man den Holländern Kälte und Härte gegen ihre Coloniſten vor; wenn gleich die Nation im Ganzen ſonſt gottesfürchtig und mitleidig iſt. Nirgends findet man beſſere Armen- und Kranken-Anſtalten, als in Holland *). Endlich iſt der Bataver ſcharfſinnig und für gründliche wiſſenſchaftliche Unterſuchungen wohl gemacht. Dabei wahrheitsliebend und redlich, freiheitsliebend und feſthaltend an ſeine Gewohnheiten und Lebensweiſe.

Der Belgier gleicht in vieler Hinſicht dem Bataver gar ſehr; nur iſt der erſtere höchſt bigott und eiferſüchtig auf ſeine hergebrachten Rechte. In der Sprache und Lebensweiſe iſt der Belgier größtentheils Franzöſiſch, der Bataver nähert ſich mehr dem Deutſchen. Zu bedauern iſt es nur, daß beide Nationen, die Holländer und Belgier, ſich gegenſeitig haſſen; weil ſie von 1640 an im Handel mit einander rivaliſirten, auch beide in der Religion ſo heterogene Begriffe und Geſinnungen hegen, und daß endlich Holland eine ſo große Schulden-Laſt mit in die Vereinigung beider Länder hereinbrachte, welche der unruhige und eiferſüchtige Belgier nicht mit gleichgültigen Augen anſehen kann. Es wird daher ſehr ſchwer ſeyn,

*) S. Briefe über die vereinigten Niederlande von J. Grabner. Gotha, 1792.

beide Nationen in eine einzige homogene Staats-Familie gleichſam zu verſchmelzen.

In Hinſicht auf die höhere Cultur ſtehen die ſüdlichen Provinzen des König-Reichs den nördlichen weit nach. Holland hat eine National-Sprache, die ſich zur Bücher-Sprache erhob, und deshalb auch eine National-Literatur zur Folge hatte. Belgien hat ſich in Rückſicht auf Bücher-Sprache und Literatur bisher immer an das Franzöſiſche angeſchloſſen, ohne daß letzteres jedoch eigentlich national geworden wäre. — Es iſt merkwürdig, daß die Epoche des größten Handels-Flors der Bataver (die Mitte des 17ten Jahrhunderts) zugleich das goldene Zeit-Alter ihrer Literatur war. Beſonders verdient machten die Niederländer ſich um die Verbreitung der mathematiſchen und phyſicaliſchen Wiſſenſchaften, wie dies die großen Namen eines Huygens, Drebbel, Janſen, Muſchenbroek, Leuwenhoek, Schwammerdam ꝛc. beweiſen: ferner um die Philologie, wie Erasmus, Heinſius, Gronovius, Manutius, Ruhnken ꝛc. zeigten, auch um die Arzneikunde, wie Boerhave, Camper, und um die Rechts-Wiſſenſchaft, worin Hugo Grotius, Voetius, Heineccius u. a. m. ſich berühmt machten. In den ſchönen Wiſſenſchaften haben die Holländer,

troẞ der Schwerfälligkeit und Härte ihrer Sprache, doch Manches Gute geliefert, welches Achtung verdient. Dies zeigen ihre Werke in der Dichtkunſt von Cat, und die kräftige Holländiſche Ueberſeẞung von Voltaires Henriade, ſo wie in neueren Zeiten die Poeſien von Bilerdyk, Feith, Helmers, Tollens, Spandaw, Fatho u. a. m. In der Kanzel-Beredſamkeit ragen Borger, van der Roeſt, van Teuten, und vorzüglich van der Palm noch jeẞt als Muſter hervor, ſo wie leẞterer (gegenwärtig Profeſſor der orientaliſchen Literatur zu Leyden) ſich durch ſeine treffliche Denkſchrift auf die Wiederherſtellung der Niederlande 1813 ein bleibendes Verdienſt erwarb *).

Von den ſchönen Künſten iſt die Mahlerei von den Belgiern ſowohl, als von den Batavern glücklich betrieben worden. Dies beurkunden die Flandriſche Schule, an deren Spiẞe Rubens, van Dyk und Teniers ꝛc. ſtehen, und die Holländiſche Schule mit Rembrand, Wouwermann und van der Werft ꝛc. als Führer. Doch verleugnet die Leẞtere eine gewiſſe ſteife Geſchmackloſigkeit nicht ganz, ſo ſchön auch ihr Colorit iſt, welches leẞtere aber der Flanderiſchen

*) S. van der Palm, Geschieden redekunstig Gedenkschrift, van Neederlands Herstelling. Amsterdam, 1813.

Schule auch nicht fehlt. In der Kupferſtecher-Kunſt, in Stempelſchneider- und in der Buchdrucker-Kunſt, ſo wie in der Erfindung und Schleifung optiſcher Gläſer, in der Baukunſt und Hydrotechnik, im Schiffbau und in der Schifffahrts-Kunſt haben die Bataver ſich ebenfalls ſehr ausgezeichnet. Letzteres ſetzte denn die Holländer in den Stand, große Entdeckungen in der Erdkunde auswärtiger Welttheile zu machen, die aber leider nur zu oft mit dem Schleier der politiſchen Geheimniß-Krämerei bedeckt, mithin nicht immer gehörig bekannt und benutzt wurden.

Kein Staat von verhältnißmäßiger Größe hat mehr höhere Bildungs-Anſtalten, als das König-Reich der Niederlande, denn es beſitzt gegenwärtig 6 Univerſitäten, nämlich 3 in Holland, zu Leyden, Uetrecht und Gröningen, und 3 Univerſitäten in Belgien, zu Löwen, Gent und Lüttich. Die kleinen Univerſitäten zu Franekker und Haderwyk wurden aufgehoben. Dagegen haben mehrere Städte ein Athenaeum (Gymnasium illustre) erhalten, nämlich Amſterdam, Middelburg, Deventer, Doornik u. a. m. An lateiniſchen Schulen fehlt es wahrlich auch nicht, da man in dem ganzen König-Reich 105 zählt. Ob übrigens die zahlreichen Land- und Bürger-Schulen, namentlich in

Belgien, den Bedürfniſſen der Nation gerade entſprechen, wage ich nicht zu behaupten. Endlich giebt es auch noch viele Special-Schulen für einzelne Zweige der Künſte und Wiſſenſchaften; ſodann 70 Gelehrten-Geſellſchaften, wovon das königl. Inſtitut zu Amſterdam, die Academie der Wiſſenſchaften zu Brüſſel, ferner zu Harlem, Antwerpen, Gent, Lüttich ꝛc. die wichtigſten ſind. Auch iſt an Bibliotheken, Kunſt-Cabinetten (wovon das Naſſau-Oraniſche im Haag ehemals das reichhaltigſte war), an Gemählde-Sammlungen und andern Hülfsmitteln kein Mangel in dieſem Reiche.

Da die Preß-Freiheit in Holland von langen Zeiten her ziemlich unbeſchränkt war, ſo wurde ſie zuweilen gemißbraucht; dies ging in den letzteren Jahren, namentlich in Belgien, ſo weit, daß eine Einſchränkung derſelben die nothwendige Folge davon zu ſeyn ſchien. In der That hat aber auch die Belgiſche Literatur bisher wenig Bedeutendes geliefert, dagegen in Holland doch jährlich ein Paar Hundert nützliche Schriften erſcheinen, wenn gleich größtentheils Ueberſetzungen aus dem Engliſchen, Franzöſiſchen und Deutſchen. Die ſchon gedruckten Ausgaben der Claſſiker kommen übrigens gegenwärtig in Holland nicht mehr ſo häufig vor, als ehemals.

In Betreff der Religion ſprach zwar der

Staat von langen Zeiten her in Holland eine vollkommene Gewiſſens=Freiheit aus, deſto heftiger verfolgte ſich indeſſen die Geiſtlichkeit insgeheim und unter ſich. Gegenwärtig ſollen nach der Conſtitution des König=Reichs alle chriſtliche Religions=Partheien gleiche bürgerliche und politiſche Rechte in den Niederlanden genießen; dies iſt auch in den nördlichen Provinzen, wo der reformirte Cultus herrſcht, ohne Widerſtand adoptirt worden, da es dort längſt üblich war; in Belgien hingegen, wo die catholiſche Religion herrſchend iſt, hat dieſe allgemeine Religions=Gleichheit großen Widerſpruch von Seiten der Geiſtlichkeit gefunden, ſo daß ſogar mehrmals Unruhen (z. B. in Gent ꝛc.) darüber entſtanden ſind. Ob der Staat dieſen Geiſt der Intoleranz der Belgier allmählig verſcheuchen und mit Energie ſeine Conſtitution auch in dieſer Hinſicht durchſetzen werde, dies iſt mehr zu wünſchen, als zu erwarten. Uebrigens giebt es über 3,000 catholiſche Geiſtliche in den Niederlanden, mit 1 Erzbiſchof und 4 Biſchöfen an der Spitze; dagegen ſind nur 1,448 reformirte Geiſtliche, 53 lutheriſche, 90 walloniſche, 312 mennonitiſche und 43 remonſtrantiſche Prediger vorhanden. Die Deutſchen und Portugieſiſchen Juden in Holland haben 10 Synagogen und große Freiheiten in dieſem König=Reich.

Was die Staats-Einkünfte betriſt, ſo betragen dieſelben nach dem Budget vom Jahr 1818 = 74 Millionen Holländiſche Fl. = 67'283,330 rheiniſchen Fl. Sie werden ſowohl aus directen als indirecten Steuern mancherlei Art gezogen, und ſind allerdings drückend, da ſie im Durchſchnitt mehr als 14 Fl. per Kopf auf jeden Staats-Bürger betragen. Indeſſen waren die Staats-Einkünfte 1816 doch noch höher, nämlich 82 Millionen Fl. gegenwärtig alſo doch 8 Millionen Fl. weniger; wahrſcheinlich werden dieſe auch bei einem fortdauernden Frieden jährlich noch vermindert werden. Daß übrigens in den Niederlanden eine gute Ordnung und genaue Oekonomie in der Staats-Wirthſchaft herrſcht, dies beweiſen die Rubriken der Staats-Ausgaben für das Jahr 1818, welche folgende ſind:

1) Hofſtaat = = = = = =	2'600,000 Fl.
2) Hohe Collegien = = = =	1'170,000 —
3) Departement des Staats-Secretairs = = = = = = = = =	320,000 —
4) Ausländiſche Affairen. = =	853,000 —
5) Juſtiz = = = = = = =	3'700,000 —
6) Inländiſche Sachen = = =	2'000,000 —
7) Proteſtantiſcher Cultus = =	1'325,000 —
8) Catholiſcher Cultus = = =	1'875,000 —
	13'843,000 Fl.

	Transport	13'843,000 Fl.
9)	Oeffentliche Lehr-Anſtalten	1'200,000 Fl.
10)	Departement der Finanzen	25'000,000 —
11)	Marine = = = = =	5'500,000 —
12)	Land-Armee = = = =	22'000,000 —
13)	Waſſer-Staat, d. h. Deiche, Dämme, Schleußen, Canäle ꝛc. = = = = = =	4'700,000 —
14)	Departement der Colonien	1'100,000 —
15)	Reſerve-Fonds = = =	657,000 —
	Summa	74'000,000 Fl.

Man wird hierbei die ſtarke Ausgabe der Departements der Finanzen auffallend finden, welche indeß nicht allein durch die koſtſpielige Erhebung der vielen indirecten Steuern, ſondern vorzüglich auch durch die 20 Millionen Fl. Zinſen für die Staats-Schulden verurſacht wird. Auch die großen Unterhaltungs-Koſten der Land-Armee, nebſt den Feſtungen, ſind drückend, aber nothwendig, ſo wie die Erhaltung der Dämme und Deiche in keinem Staat ſo koſtſpielig iſt, als in Holland. — Mäßig iſt dagegen der Anſatz für die Marine, und der Reſerve-Fonds iſt in der That ganz unbedeutend.

Die Niederländiſchen Staats-Schulden, welche größtentheils auf Holland haften, ſind von dreierlei Art, nämlich:

1) die ſogenannten aufgehobenen Schulden, wofür keine Zinſen bezahlt werden	= 1,131'000,137 Fl.
2) die active Staats-Schuld, wofür Zinſen entrichtet werden = = = = =	= 510'000,000 —
3) die Belgiſche, größtentheils von Oeſtreich übertragene und von Belgien übernommene Staats-Schuld = =	= 34'466,679 —
Summa	1,675'466,816 Fl.

Die Land-Armee = 62,000 Mann iſt in 6 Militair-Diviſionen vertheilt, und beſteht aus 17 Diviſionen und 12 Bataillons Linien-Inf. Hierzu kommen noch 51 Bat. National-Miliz, 4 Jäger-Bat., 4 Schweizer Reg., 1 Reg. Naſſau (in Sold), 12 Comp. Garniſons-Truppen, und 12 Depot-Bat. Die Cavallerie zählt 4 Diviſionen Cüraſſier, 2 Reg. Dragoner, 2 Reg. Huſaren, und 1 Bat. Artillerie. Das Genie- und Artille-Corps ſteht unter 6 verſchiedenen Directionen. An Feſtungen und Arſenälen fehlt es nicht, und dieſe ſind auch wegen der Nachbarſchaft von Frankreich in der That ſehr nöthig.

Die Marine habe ich auf meiner Karte ſo, wie ſie damals war, richtig bemerkt; doch iſt die

Zahl der Fregatten ſeit der Zeit etwas vermehrt worden. Es iſt zu verwundern, daß die Kriegs-Flotte der Bataver, welche ehemals ſo furchtbar war, gegenwärtig nicht ſtärker iſt und ſchneller noch vermehrt wird, da der Staat der Niederlande dadurch am meiſten ſich geltend machen kann. Indeſſen hat es bisher wohl an dem nöthigen Gelde dazu gefehlt, weil der neuerrichtete Staat ſo vieles auf die innere Organiſation und auf die Completirung der Land-Armee, Feſtungen ꝛc. verwenden mußte.

Wenn das König-Reich der Niederlande durch die glückliche Verbindung mit Rußland und Deutſchland ſeine äuſſere Selbſtſtändigkeit aufrecht erhält und die innere kräftig aus ſich ſelbſt hervorgehen läßt, ſo daß alle Unruhen, mögen ſie durch Unzufriedenheit oder Intoleranz erzeugt ſeyn, ſofort mit Energie unterdrückt werden, und Cultur, Wahrheit und Recht in jeder Hinſicht thätige Beförderung erhalten: ſo kann die Frühlings-Blüthe dieſes ſchönen jugendlichen Staates bald die herrlichſten Früchte tragen.

XIII. Helvetien, oder die Schweiz.

Dies merkwürdige Land, von der Natur mehr ausgezeichnet als begünſtiget, bietet die mannigfaltigſten Anſichten und die auffallendſten Natur-Scenen dar. Auf den höchſten Eisbergen iſt dort die Natur öde, ſtill, einſam und gleichſam erſtorben; kein Laut, kein lebendiger Hauch auf jenen erhabenen Schnee- und Eisgefilden, falls nicht ein Adler oder Lämmergeyer einmal in dieſer Unermeßlichkeit als ein einzelner Punct erſcheint: hier durchſchlängeln zahlreiche Gewäſſer die lieblichſten Thäler, und bieten dem Auge üppige Saaten, fette, mit Heerden bedeckte Wieſen, anmuthige, mit Weinreben bepflanzte Hügel, fiſchreiche, von Dörfern und Landhäuſern umgebene Seen, kurz lachende Gefilde und zahlreiche Städte und Dörfer dar, bewohnt von einem fröhlichen, biederen und fleißigen Volke, welches den Wanderer völlig wieder an ſich zieht, deſſen Geiſt auf jenen einſamen Höhen von der Welt gleichſam abgezogen wurde.

Auf jenen ungeheueren Gletſchern — ſagt ein geiſtvoller Schriftſteller — ſieht man nichts als un-

abſehbare, wiewohl durch viele Spalten durchbrochene, unebene Flächen, aus deren bläulich weißer Decke, abwechſelnd mit glänzend weißem Schnee, hie und da ein ungeheuerer Granitblock, gleich einer Inſel im Meer, hervorragt. Rund umher ſind Felſen auf Felſen, Gebirge auf Gebirge gethürmt. Die Sonne erſcheint hier ganz anders als in der Ebene: ſie ſcheint kleiner zu ſeyn und leuchtet doch mit blendend weißem Licht. Ihr Rand iſt ſcharf abgeſchnitten; in weiter Entfernung hinter ihr erblickt man das weite dunkelblaue Gewölbe des Himmels. Man ſieht gleichſam in die Unermeßlichkeit hinein. Dabei verurſachen die Strahlen der Sonne in dieſer immer heiteren und reinen Luft eine große Hitze im Sommer. Dies ſind die Empfindungen auf den höchſten Alpen am Tage. Ehe noch die Sonne ſich ihrem Untergange nahet, folgt dann eine empfindliche Kälte und wenn ſie bereits untergegangen iſt und Schatten die Thäler bedecken, ſo vergoldet jene Königin des Himmels noch eine geraume Zeit die weißen Spitzen der Eisberge, bis ſie endlich auch dieſen ihre letzten Strahlen allmählig — und als trennte ſie ſich ungern von ihnen — völlig entzieht. Das ſanfte roſenfarbige Licht geht dann zuletzt in einem milden, goldenen Schimmer über, der die ganze in Finſterniß begrabene Gegend noch einmal erleuchtet, und welches gleichſam aus höheren Regionen, als

diejenigen ſind, worin unſere Sonne glänzt, herabzufallen ſcheint. Dieſes goldene aetheriſche Licht glühet nicht ſo ſtark als der gewöhnliche Purpur der Schneeberge, es leuchtet aber viel ſtärker, indem es einen gemilderten Abglanz auf die tiefer liegenden Schneegefilde wirft, welche dadurch gleichſam zu Stufen des nahen Thrones der Gottheit erhöhet werden *).

Die vormaligen Grenzen der Schweiz ſind im Jahr 1815 gegen Italien und Frankreich hin etwas ausgedehnt worden; dagegen wurden ſie an der ſüdöſtlichen Seite von H. im Graubündtner Lande früher ſchon (1797) etwas eingezogen, indem die Landſchaft Veltlin, und die Grafſchaften Cleven (Chiavenna) und Worms (Bormio), welche 1797 ſchon an die damalige cisalpiniſche Republik abgetreten wurden, 1815 mit dem Königreich Italien an Oeſtreich übergingen. Dafür erhielt Graubündten zwar die kleine Oeſtreichiſche Herrſchaft Räzuns wieder, welche innerhalb ihrer Grenzen liegt, aber nur ½ □ Meile und 800 Seelen enthält, überhaupt auch nur 600 Fl. einträgt. So beträchtlich dieſer Verluſt für Graubündten war, ſo reichlich wurde derſelbe der Helvetiſchen

*) S. die treffliche Schrift: „vormahliger Zuſtand der „Schweiz zum Aufſchluß der neueſten Vorfälle in der„ſelben, von einem Augenzeugen.“ Göttingen, 1800.

Eidgenoſſenſchaft 1815 erſetzt; wenn gleich Graubündten nichts davon erhalten konnte. Denn auſſer den Incorporationen der neuen Cantone von Neufchatel, Wallis und Genf wurden auch die Cantone Bern, Baſel, Neufchatel und Genf durch Länder-Abtretungen von Frankreich und Savoyen wirklich vergrößert. Genf erhielt nämlich einen Theil des Ländchens Gex von Frankreich, mit 3,100 Seelen, und von Savoyen einen Bezirk von 8,000 Einwohnern, mit dem Städchen Carouge. Unter den Cantonen Bern, Baſel und Neufchatel wurde das ehemalige Bisthum Baſel faſt ganz, wiewohl ſehr ungleich, vertheilt; ſo daß dem Canton Bern der größeſte Theil davon, nebſt der Stadt und dem Gebiet von Biel, zufiel, dem Canton Baſel aber nur 3 □ Meilen mit 12 Gemeinden, ſo wie dem Canton Neufchatel ein Paar kleine Bezirke zu Theil wurden.

Rechnet man indeſſen Alles zuſammen, was der Helvetiſchen Eidgenoſſenſchaft von Frankreich und Savoyen zuwuchs, ſo wird es dem an Größe ziemlich gleich kommen, an Volkszahl ꝛc. aber doch übertreffen, was in Graubündten (1797) an den Landſchaften Veltlin, Bormio und Chiavenna verloren gegangen war.

Der Flächen-Inhalt von Helvetien

wird verſchieden angegeben, je nachdem die Grundſätze und Hülfsmittel von einander abweichen, welche man bei der Berechnung derſelben zum Grunde legte und anwandte. Ich habe eine Mittelzahl von 889½ □ Meilen aus den Datis gezogen, welche in den vorzüglichſten Schriften über die Schweiz und namentlich auch in den trefflichen Beſchreibungen der einzelnen Schweizer-Cantone angegeben werden, die in den Helvetiſchen Almanachen (Zürich, bei Orell und Fuesly) von 1799 an bis 1817 in einer Reihenfolge von 18 Jahren geliefert wurden. Dieſe meine Angabe überſteigt zwar die meiſten bisherigen Berechnungen, indem z. B. Uſteri nur 863 □ Meilen, Dr. Haſſel 866½ □ Meilen, Prof. Stein 870½, Kleins Geographie 879 □ Meilen angiebt; dagegen ſetzt Hr. Prof. Fik für den Flächenraum von ganz Helvetien 920 □ Meilen an, wahrſcheinlich auf die detallirte Waſeriſche Berechnung von 955$\frac{9}{10}$ □ Meilen geſtützt. Dieſe Angabe kommt der Berechnung des Helvetiſchen geographiſchen Schriftſtellers Heinrich Körner (Profeſſor der Geographie und Geſchichte zu Zürich) am nächſten, welche derſelbe im Jahr 1805 in ſeinem unten angeführten Buche *) nach den einzelnen Datis von den ſämtlichen Cantonen berechnete **).

*) S. kurze Erdbeſchreibung der Schweiz von Heinrich Körner. Winterthur, 1805.

**) Eben dieſer Schriftſteller, Hr. Prof. Körner, hat

Die ununterbrochene Kette der Alpen, welche vom Var-Fluß (auf der südöſtlichen Grenze von Frankreich) an bis zum Ausfluß des Arſia (in

indeſſen in der Vorrede zu der neuen Ausgabe dieſes ſeines ſchätzbaren Buchs vom Jahr 1817 (welche ich erſt zu Geſicht bekam, wie meine Karte ſchon geſtochen war) eine andere Berechnung des Flächenraums von der Schweiz aufgeſtellt, worüber ich mich indeſſen hier nicht vollſtändiger verbreiten kann; vielmehr dieſes für eine beſondere Schrift über die Schweiz mir vorbehalten muß. Nur dies darf ich hier nicht unbemerkt laſſen, daß Hr. Körner in der vorgedachten Vorrede ſeiner neueſten Schrift den Flächen-Inhalt der ganzen Schweiz (ſo wie ſie gegenwärtig iſt) auf 1'930,795 (alſo ungefähr = 1,930$\frac{8}{10}$) Schweizeriſche □ Stunden berechnet hat. Dieſe ſollen nun, wie er hinzufügt, nur 716,785 (= 716$\frac{8}{10}$) geographiſche □ Meilen geben, da 24$\frac{6}{10}$ Schweizeriſche Stunden, nach ſeiner Angabe, zu 15 geographiſchen Meilen gerechnet werden. Wenn letzteres richtig iſt, ſo wäre zwar die vorgenannte Berechnung ganz recht; allein ein ſachkundiger Gelehrter zu Bern machte mir dagegen die wichtige Inſtanz, daß 1 Schweizer-Stunde 18,000 Berner Fuß enthalte, und daß 2 Schweizer Stunden Weges 3 Deutſche geben. Dem zufolge würden dann die Schweizeriſchen □ Stunden zu den geographiſchen □ Meilen ſich verhalten, wie 9 zu 16; mithin jene 1,930 $\frac{8}{10}$ Schweizeriſche □ Stunden, welche Hr. K. angiebt, nicht 716$\frac{8}{10}$, ſondern 1,086 geographiſche □ Meilen geben. Da Hr. K. über ſeine Berechnung eine genaue Rechenſchaft zu geben verſprochen hat, ſo muß dieſe erſt erwartet werden, ehe man über dieſe Differenz weiter urtheilen kann.

Iſtrien) in das Adriatiſche Meer — Italien von Frankreich ſowohl, als von Helvetien und Süd-Deutſchland trennt, durchläuft unter mannigfaltigen Verzweigungen und Benennungen einen Raum von etwa 300 Meilen. — Dieſe hohen Alpen bilden gleichſam einen Halbcirkel, wovon die Schweizer-Alpen die nördliche Kette ausmachen, deren Central-Punct der St. Gotthardtsberg iſt. Von demſelben laufen zuförderſt links zwey Gebirgsketten aus, die erſte nordöſtlich nach den Cantonen Glarus und Appenzell hin, und ſcheiden dieſelben von Graubündten und Tyrol. Die andere Gebirgskette verbreitet ſich öſtlich durch Graubündten, bildet das Engadiner und Veltliner Thal, und läuft durch Iſtrien bis ans Adriatiſche Meer. — Rechts ſchließen ſich dagegen die Savoyer-, Walliſer- und Schweizer-Alpen in zwey kleinern Halbcirkeln an den St. Gotthardtsberg an (den ehemaligen Berg Gottes der alten Tauruskers, 8,628 Fuß hoch) und werden durch den Furkaberg (7,000 Fuß hoch), ſo wie durch den Gemmi- und Grimſelberg gleichſam mit einander verbunden. Der nördlichſte Halbcirkel der Alpen, welcher ſich von dem Vierwaldſtädter See an, nach Wallis hin, bis an die Rhone erſtreckt, führt auch den Namen Berner-Alpen, nd zählt das Finſter-Ahorn (13,234 Fuß), die

Jungfrau (12,872 Fuß), den Mönch (12,660 Fuß), das Schreckhorn (12,566 Fuß), den Eiger (12,268 Fuß), das Wetterhorn 11,453 Fuß) und die Grimſel (8,580 Fuß) zu ſeinen höchſten Spitzen. Dies ſind dann die ſogenannten Vorder-Alpen, zum Unterſchiede der Hinter- oder Savoyiſchen Alpen, welche Wallis von Italien trennen, und die den Montblanc (14,676 Fuß hoch), den großen Bernhard (Mons Jovis 10,380 Fuß hoch), den Simplom (6,174 Fuß hoch) und den Montroſa (über 14,000 Fuß hoch) u. ſ. w. als ihre höchſten Berge beſitzen *).

*) Es wäre zu bedauern, wenn die ſchönen, unter der vorigen Regierung in Frankreich theils angelegten, theils verbeſſerten großen Kunſt-Straßen, welche ſowohl aus der Schweiz, als aus Frankreich über die Alpen nach Italien führen, nicht in gutem Stande erhalten würden. Dieſe gehen a) über den großen Bernhard, aus Wallis nach Aoſta in Piemont. Auf der Höhe von 8,430 Fuß legte der heilige Bernhard du Menthon im Jahr 968 bereits ein Hoſpizen-Kloſter an, in welchem 12 Auguſtiner-Mönche (oder Chorherrn) die Reiſenden aufnehmen. b) Die andere Heerſtraße aus Wallis nach Italien geht über den Berg Simplom (Sempronius mons), wo eine 8 Stunden lange Kunſt-Straße über 264 ſteinerne Brücken führt, die mit ſtarken, aus Felſen gehauenen Pfeilern verſehen ſind. Auſſerdem gehen noch c) über den Berg Cenis und Genevre, ſo wie d) von Nizza aus nach Genua hin, treffli-

Die ſogenannten Schweizer-Alpen kann man (wiewohl etwas uneigentlich) in Vorder-, Mittel- und hohe Gebirge eintheilen, wovon die erſteren dann von Baſel an bis nach Freyburg hin ſich verbreiten, nicht über 3,000 Fuß hoch ſich erheben, und große fruchtbare Ebenen, bedeckt mit fruchtbaren Feldern, Städten und Dörfern, einſchließen. Die Mittel-Alpen ſind theils mit Holz bedeckt, mehr aber noch mit zartem Gras und aromatiſchen Kräutern überzogen: die hohen Alpen aber beſtehen aus nackten, hohen Felſen und Spitzen (Hörnern, Firnen), meiſt mit Schnee und Eis bedeckt.

Eine andere von den Alpen völlig getrennte Gebirgskette, iſt das Jura-Gebirge (auch Leberberg genannt), 60 bis 80 Stunden lang. Dieſes macht die Grenze zwiſchen der Schweiz und Frankreich. Die höchſte Spitze deſſelben, der Doleberg, iſt 5,182 Fuß hoch. — Ganz verſchieden davon iſt wiederum der Jurat, oder das Jurten-Gebirge, welches die Verbindung gleichſam zwiſchen den Berner-Alpen und dem Jura-Gebirge macht; indem es ſich von dem Saanen-Thal an, bis an den Murten-See erſtreckt. Seine höchſte Spitze beträgt etwa nur 2,777 Fuß.

che Kunſt-Straßen nach Italien, wovon die letzte aber noch unvollendet iſt.

Ich übergehe die vielen übrigen kleinern Gebirgsketten und einzelnen Berge, welche in zahlloſer Menge in Helvetien vorhanden ſind, und bemerke nur folgendes über die Ebenen, welche in der Schweiz dem Auge ſich darbieten. Im Canton Baſel findet man die ſchönſten Fluren und Thäler, ſo wie im Canton Solothurn (ganz vorzüglich) und im Canton Bern bis zu den reizenden Ufern des Genfer Sees hin verbreitet; ſo wie die Ebenen im Canton Aargau und Thurgau, die ſchönen Ufer des Züricher Sees, das fruchtbare Rhein-Thal, die ehemalige Grafſchaft Baden und mehrere Thäler des Cantons Luzern, des Cantons Teſſin, des Bündtner Landes u. ſ. w. ebenfalls zu den fruchtbaren Gegenden der Schweiz gehören; wenn gleich der Boden hin und wieder etwas ſchwer und mühſam zu bearbeiten iſt. Einige Cantone ſchicken ſich beſſer zum Wein- und Obſtbau, wie z. B. das Waadtland, der Canton Neufchatel, die Gegend am Bieler-See, einige Diſtricte der Cantone Baſel, Schafhauſen, Zürich, Aargau und Teſſin. — Bei weitem der größere Theil von der Schweiz widmet ſich indeſſen der Viehzucht, namentlich die gebirgichten Diſtricte, z. B. das Berner Oberland und die ſogenannten kleinen Cantone, C. Appenzell, Glarus und ein Theil des Cantons Freyburg.

Dagegen lebt in vielen Städten und Dörfern von Helvetien, z. B. in Neufchatel, Appenzell, St. Gallen, Zürich ꝛc. der größte Theil der Einwohner vom Fabrik-Weſen; obgleich daſſelbe in neueren Zeiten wegen des geſperrten oder doch ſehr erſchwerten Handels mit Frankreich ꝛc. ungemein abgenommen hat. Dies iſt um ſo drückender für die Schweiz, da dieſelbe kein reiches Land von Seiten der Urproduction iſt, vielmehr dieſe mit großen Koſten und mit vieler Anſtrengung bewirken, auch in mehreren Gegenden durch den angeſtrengteſten Fleiß gleichſam erzwingen muß. Der Schweizer ſieht oft durch ſchreckliche Natur-Ereigniſſe (Schneelavinen, Erdfälle, oder Ueberſchwemmungen ꝛc.) einen großen Theil ſeiner urbaren Felder und Wieſen ruinirt, oder gar Häuſer und Dörfer verſchüttet. Montesquieu ſagte deshalb nicht mit Unrecht: „der Schweizer bezahlt eine größere Steuer an die „Natur, als der Türke an ſeinen Sultan."

In dem Schooße der ungeheuren Eisberge, Gletſcher und Eisgewölbe, ſo wie in den tiefen Schlünden (dieſen Schmelztiegeln der herabfallenden Schneemaſſen) muß eine große Menge Waſſer entſtehen, welches zwar theils in Bächen und Flüſſen abfließt, theils aber auch in großen Seen, als eben ſo vielen natürlichen und tiefen Waſſer-Behältern ſich ſammelt. Zu den erſteren gehören der Rhein mit ſei-

nem dreifachen Urſprunge in Rhätien, welcher bei Schafhauſen ohnſtreitig den imponirendſten Waſſerfall bildet, welchen die Schweiz aufzuweiſen hat. Denn wenn auch der Staubbach bei Lauterbrunn 10 mal höher ſeyn mag, und der Reichenbacher Waſſerfall bei Meyeringen reizender, auch die Piſſerache in Wallis ganz artig iſt, ſo kommen ſie doch ſämtlich dem gewaltigen und ſeiner großen Waſſermaſſe wegen wahrhaft majeſtätiſchen Waſſerfall bei Schafhauſen keinesweges gleich.

Von den Flüſſen bemerke ich noch bei dem oben bereits erwähnten Rheinfluß, daß derſelbe bei Rheineg in den Boden-See ſich verliert, bei Conſtanz wieder herausgeht, bei Ermatingen in den Zeller-See tritt, und von dieſem bei Stein ſich wieder trennt, ſo wie er Helvetien überhaupt unterhalb Baſel verläßt. — Die Aar iſt bereits von dem Städchen Thun (im Canton Bern) an ſchiffbar; ſie nimmt die Reuß und die Limmat auf, und ergießt ſich in den Rhein. Der ſchöne Teſſino-Fluß jenſeits der Alpen wird von dem Po aufgenommen.

Von den vielen großen und kleinen Seen nenne ich hier nur den ſchönen Genfer-See (Lemann-See, 10 Stunden lang, 2¼ breit), mit ſeinen reizenden Ufern und ſchönen Umgebungen; den romantiſchen Vierwaldſtädter-See (9 Stun-

den lang, und bis auf 5 Stunden breit), den unruhigen Neuenburger-See (8 bis 9 Stunden lang und 2 breit), den Züricher-See mit ſeinen anmuthigen Ufern, den Thuner-See (4 bis 5 Stunden lang und 1½ Stunde breit, und zur Hälfte faſt von hohen und ſteilen Felſen umringt), endlich den Bieler-, Brienzer- und Murter-See. Auch gehören der Boden- und Zeller-See mit ihren reizenden Umgebungen zum Theil noch der Schweiz an. Auſſer den Flüſſen Rhein, Aar und Limmat werden auch die Seen in der Schweiz zur Schifffahrt benutzt; nur muß man ſich über die ganz ungemein elenden Fahrzeuge wundern, in welchen man dort auf dieſen großen, mehrere hundert Fuß tiefen, zum Theil mit Felſen umgebenen und oft ſehr ſtürmiſchen Seen ohne Scheu ſich wagt. Ein ſolches plattes Schiff hat meiſt keinen Kiel und kein Verdeck (z. B. auf dem Thuner-See), wenig Bord und wenig Raum, und doch nimmt es 20 bis 30 Perſonen auf, die aber ganz ruhig nebeneinander ſitzen oder liegen müſſen, wenn das Schiffchen nicht durch eine zu ſtarke Bewegung verunglücken ſoll. Ein ſolches Schiff koſtet gemeiniglich nur einige 20 Fl. zu erbauen *).

*) Es iſt bekannt und wahr, daß vor einigen Jahren ein Brittiſcher See-Officier, der zweimal die See-Reiſe nach Oſt-Indien gemacht hatte, ein ſolches Schweizer-

In der Schweiz kann man im Allgemeinen ein dreifaches Clima annehmen: nämlich ein kaltes auf den hohen Alpen und Gletſchern, ein gemäßigtes in den Ebenen und Flächen der mittleren und nördlichen Schweiz, und ein wärmeres oder heißes in den ſüdlichen Cantonen, nämlich im Waadtlande, in Wallis und im Canton Teſſin. Dieſe letzteren (namentlich der Canton Teſſin) haben ſchon einen Italieniſchen Himmel und Süd-Früchte; nur ſchade, daß die Cultur der Bewohner dieſer paradieſiſchen Gegenden (nämlich in Wallis und in Teſſin) nicht immer gleichen Schritt hielt mit der Fruchtbarkeit des Bodens und mit der Annehmlichkeit des Climas. Doch iſt letzteres in Nieder-Wallis auch keineswegs geſund, wegen der zu engen und von hohen Felſen zu ſehr eingeſchloſſenen Thäler, deren Boden oft ſogar ſumpfig iſt. Die drückende Hitze im Sommer, die dicke eingeſchloſſene Sumpfluft, welche durch den Nordwind nicht gereinigt wird, wegen der hohen Berge; ferner der Genuß des Schnee- und Eis-Waſſers von den Bergen, überhaupt eine ſchlechte Diät und eine elende phyſiſche Erziehung der Kinder, verbunden mit den jämmerlichen Wohnungen des Landvolks, und mit der unbegränzten Unreinlichkeit, ärger wie ſie irgend ein

Schiffchen auf dem Thuner-See nicht beſteigen wollte.

Volk in Europa haben mag: dies zuſammen wirkt höchſt nachtheilig auf die phyſiſche Bildung und Geſundheit der Einwohner. Daher dort die Cretins (in Savoyen Christiani genannt) häufig vorkommen. Dieſe verunſtalteten, zum Theil bis zum tiefſten Grade des Thieriſchen und Seelenloſen ausgeartete Menſchen von beiderlei Geſchlechtern haben eine bleiche Geſichtsfarbe, matte Augen, einen ſtarren Blick, völlig erſchlafte Muskeln, eine große Unempfindlichkeit, Trägheit und Schwerfälligkeit, kurz einen völligen Stumpfſinn, und ſind durchgängig unvermögend artikulirte Töne hervorzubringen, oft auch gar taub und ſtumm. Ihrer Ausleerungen entledigen ſie ſich unbewußt, ſo wie ſie denn überhaupt bei allen ihren Handlungen wenig eigentliches Bewußtſeyn verrathen. Indeſſen giebt es doch ſehr verſchiedene Grade der Cretins; und der hier geſchilderte iſt freilich der höchſte. Sehr irrig iſt es übrigens, wenn man glaubt, daß alle Cretins Kröpfe haben. Der Verfaſſer dieſer Zeilen ſahe mehrere unglückliche Geſchöpfe dieſer Art zu Martinach, in Wallis, von der ärgſten Gattung, die gar keine Kröpfe hatten, obgleich dieſe dort auch häufig vorkommen. Der Prior in Martinach (ein alter ehrwürdiger gelehrter und höchſt einſichtsvoller Mann) verſicherte ihm, daß der Aberglaube dieſes Volks bisher es verhindert habe, anatomiſche Unterſuchungen

mit dem Gehirn dieſer Cretins vorzunehmen, da die Verwandten der Verſtorbenen — ſelbſt wenn ſie arm und hülfsbedürftig waren, bei dem größten Geld-Anerbieten ꝛc. — bisher dieſes nicht zuließen. Es iſt daher auch nicht ſo ganz ausgemacht, daß alle Cretinen grade ſehr rachitiſch ſind *).

Dagegen findet man unter den Alpen-Bewohnern, ſo wie in dem Häsli-Thal (im Canton Bern) und in vielen andern Thälern und Gegenden der Schweiz ſehr nervigte und ſtarke Männer mit ſchönen und edlen Formen, ſo wie reizende Geſtalten von Mädchen und Weibern, wobei ſichtbar Geſundheit, Ruhe und Unſchuld die Grazien ſind, welche die Figur und den Character der ſchönen und unverdorbenen Schweizerinnen veredeln. Auch findet man häufig Züge und Beweiſe von Unbefangenheit und Offenheit, von Freimüthigkeit und Uneigennützigkeit, Gaſtfreiheit und Wohlthätigkeit des Schweizeriſchen Landvolks. Freilich auf den ſtark bereiſeten Heerſtraßen und in den Gaſthäuſern ſind Originale zu dieſer Character-Schilderung nicht häufig anzutreffen;

*) Während der Zeit, daß Wallis mit Frankreich vereiniget war, ſind doch ein Paar abgeſchnittene Köpfe von verſtorbenen Cretins nach Paris zum Seciren hingeſchickt worden; das Reſultat der damit angeſtellten Unterſuchungen iſt mir aber bis jetzt nicht bekannt geworden.

wo die Frivolität und der Geld-Reichthum mancher Reiſenden die einfachen und reinen Sitten der Schweizer bereits verdarben, und dem Eigennutze nebſt der Sinnlichkeit Thüre und Thor öffneten. Auch haben die zahlreichen, wenn gleich zum Theil nothwendigen Auswanderungen in fremde Kriegs-Dienſte und mehr noch die Rückkehr aus denſelben ins Vaterland nicht immer wohlthätig auf den Charakter der Schweizer gewirkt, am wenigſten in den höhern Ständen. Dennoch kann man der braven Nation Tapferkeit und Vaterlands-Liebe, Freiheits-Sinn und Bürger-Stolz, Redlichkeit und Treue, Feſtigkeit und Offenheit, Mitleids-Gefühl und Kunſt-Genie wahrlich nicht abſprechen *). Uebrigens hängen die Abſtufungen dieſes hier im Allgemeinen nur geſchilderten National-Characters der Schweizer von den

*) So ſehr auch manche Gaſtwirthe in der Schweiz das Geld lieben, ſo gefällig und redlich ſind ſie dagegen auch wieder gegen den Fremden. Eine größere Ehrlichkeit und Sicherheit des Eigenthums fand der Verfaſſer dieſes Werks nirgends, als in der Schweiz. Ihm wurde z. B. ein neuer Mantel, den er in Payerne (ein kleines Städtchen im Canton Bern), nicht weit vom Murten-See, ohne es zu wiſſen, hatte liegen laſſen, und den er längſt für verloren hielt, einige Wochen nachher durch den Gaſtwirth in Payerne unentgeldlich nach Vevag nachgeſchickt, wobei der Wirth keine andere Abſicht haben konnte, als ſeinem Gefühl von Redlichkeit zu folgen.

eigenthümlichen Wirkungen des verſchiedenen Bodens und Climas, ſo wie der Religion und der Staats-Verfaſſung, die in den verſchiedenen Cantonen herrſcht, auffallend ab; ſo wie von der Nahrung, Erziehung und Beſchäftigung der einzelnen Individuen. Man vergleiche zu dem Ende den frohſinnigen Aelpler mit dem ehrenfeſten Bürger einzelner Helvetiſcher Land-Städte; oder den Appenzeller mit dem Freyburger, den Waadtländer mit dem Baseler, den Neuenburger mit dem Bündtner u. ſ. w. Dieſe Verſchiedenheit der Cultur und des Characters wird zum Theil auch dadurch bewirkt, daß die Schweiz eben ſo wenig als Deutſchland einen Central-Punct für die gemeinſchaftliche Cultur, Bildung der Sprache u. ſ. w. beſitzt. Eine allgemeine National-Univerſität für ganz Helvetien könnte freilich dieſem Mangel in wiſſenſchaftlicher Hinſicht einigermaaßen abhelfen; wenigſtens ſollte man die beiden Univerſitäten zu Baſel und zu Bern ſo ſelbſtſtändig zu machen ſtreben, daß die Schweiz ihre ſcientifiſche Cultur nicht mehr auswärts ſuchen dürfte.

Auch die Verſchiedenheit der mannigfaltigen Völkerſchaften, welche ſich in Helvetien niederließen *), hat die ungleichartige phyſiſche und geiſtige Bildung

*) S. Müllers Geſchichte der Schweiz. Bd. 1. S. 164.

mit verurſacht und befördert; und da hier des verſchiedenen Cantonal-Intereſſes wegen an kein völliges Zuſammenſchmelzen zu gedenken war, ſo findet man, daß einzelne Colonien ſogar, z. B. die Deutſchen, welche von Kaiſer Friedrich I. aus Schwaben nach Rhätien hin verpflanzt wurden, völlig Schwaben geblieben ſind, und noch jetzt deutſch reden, auch Deutſche Sitten beibehalten haben. — So macht ferner ein Bach vor dem Dorfe Rougemont, im Canton Waadtland, die Gränze zwiſchen den dortigen Bewohnern, welche auf der einen Seite des Bachs deutſch reden, dagegen die Einwohner auf der andern Seite franzöſiſch ſprechen. — So ſind endlich auch die verſchiedenen National-Bauarten in den einzelnen Cantonen der Schweiz ſehr heterogen und geben eine ſchnelle Ueberſicht der Cultur-Stufen, der Gewerbs-Arten, des Geſchmacks und der Lebensweiſe ihrer Bewohner *).

Endlich hat auch der verſchiedene Grad der Bevölkerung in der Schweiz, bewirkt durch die größere oder geringere Cultur und Productions-Fähigkeit des Bodens, ſo wie durch die ſtärkere oder ſchwächere, unmittelbar und mittelbare Erwerbung,

*) S. den Aufſatz über den eigenthümlichen Character der Helvetiſchen Bauarten, in dem Helvetiſchen Almanach von 1799. Zürich. — S. 180.

nothwendig einen großen Einfluß auf die allgemeine Cultur gehabt. Die Schweiz gehört nämlich zu den Ländern, welche leicht übervölkert werden können; da hier die Urproduction bei weitem nicht allenthalben die größere Hälfte der Einwohner ernährt, ſondern dieſe vielmehr in mehreren Cantonen und einzelnen Diſtricten nicht allein größtentheils von der Viehzucht, ſondern auch vom Fabrik- und Handels-Weſen leben müſſen. Dieſe letzteren Nahrungs-Zweige ſind aber nicht ſelbſtſtändig, ſondern von den Zeit-Umſtänden und Anordnungen der benachbarten Staaten abhängig, und dieſe waren in neueren Zeiten den Schweizer-Fabriken gar nicht günſtig, da ſie ihren auswärtigen Debit erſchwerten.

Ich habe für die Volkszahl der ganzen Schweiz 1'745,750 Seelen auf meiner Karte angeſetzt, und dieſe Angabe trifft mit den neueſten Datis ziemlich überein, welche ich ſpäter erſt handſchriftlich von ſachkundigen Männern aus Helvetien erhielt, nachdem meine Karte ſchon geſtochen war. Indeſſen ſind die wichtigſten Gegenſtände, welche als Staatsmerkwürdigkeiten von Helvetien durch Zahlen, oder mit kurzen Worten ausgedrückt werden konnten, auf 2 großen Tabellen von mir geordnet und ſo zuſammengeſtellt worden, daß Alles mit einem Blick leicht überſehen werden kann. Da dieſe

Tabellen die wichtigſten Data erhalten, ſo füge ich hier nur noch folgende Bemerkungen hinzu.

Wenn Helvetien auf der Bevölkerungs-Ueberſicht meiner Karte mit 1,963 Menſchen auf 1 □M. erſcheint, ſo iſt dies für ein ſo gebirgichtes Land wahrlich ſchon eine ſtarke Population, welche ſelbſt die Bevölkerung von Portugal und Spanien übertrifft. Dies beweiſt an ſich ſchon einen größeren Grad von Thätigkeit und allgemeiner Cultur von Seiten der Helvetier, als diejenige iſt, welche in jenen fruchtbaren, aber nicht genug cultivirten Ländern der pyrenäiſchen Halbinſel herrſcht.

Der verſchiedene Stand der Bevölkerung in den 22 einzelnen Cantonen iſt ſodann nicht minder bemerkenswerth. Der geringſte iſt in Graubündten, Uri und Wallis. In Nieder-Wallis bewirken theils der ſumpfige Boden in den tiefen Thälern, theils aber die oben geſchilderten Züge von National-Faulheit, Stumpfſinn und Unthätigkeit der Einwohner dieſe geringe Bevölkerung; dagegen in Ober-Wallis, ſo wie in den übrigen bergichten Cantonen, wo, der Natur des Bodens wegen, größtentheils nur Viehzucht getrieben wird, die Bevölkerung in der That nicht ſtark ſeyn kann. Der Aelpler iſt zwar fruchtbar an Kindern, aber ſie können dort nicht alle ihren Unterhalt finden; ſie müſſen daher wandern, wenn ſie erwachſen ſind.

Die Cantonen Schwyz, Unterwalden, Glarus und Teſſin folgen alsdann in der Population und ſind wahrlich für die partielle Unfruchtbarkeit des Bodens volkreich genug. Im Canton Glarus nimmt die Bevölkerung ab, dagegen ſie im Canton Teſſin noch zunehmen kann. Da, wo Ackerbau und Viehzucht zuſammen getrieben wird, iſt die Bevölkerung mehr als 2 bis 4 mal größer, als in den oben genannten größtentheils von der Viehzucht lebenden Cantonen; je nachdem beides durch die Fruchtbarkeit des Bodens begünſtiget und durch Fleiß und Regſamkeit befördert wird. Dies iſt z. B. der Fall in den Cantonen Bern, Freyburg, Solothurn, Baſel, Aargau, Thurgau, Zürich u. ſ. w. Wenn auch das Weinland in der Schweiz höher im Preiſe ſteht, als das Ackerland, ſo iſt es deswegen doch nicht volkreicher, noch wohlſtändiger, als die Ackerbau treibenden Diſtricte, wenigſtens iſt der Winzer arm, wenn auch der Eigenthümer der Weinberge im Waadtland, Neuenburg u. ſ. w. oft wohlhabend iſt. Am volkreichſten ſind diejenigen Cantone, welche neben der Urproduction zugleich, oder gar vorzugsweiſe Fabrikation und Handel treiben. Erſteres iſt bei Zürich, Baſel, Thurgau und Aargau, Solothurn und Schafhauſen ꝛc. der Fall; letzteres in Genf, Appenzell und Neuenburg.

Das Fabrik-Weſen hatte im vorigen Jahrhundert ſo ungemein zugenommen in einigen Helvetiſchen Cantonen, daß die Anzahl der Einwohner ſich in manchen Gegenden verdoppelt, und am Züricher-See ſogar vervierfachet hatte; dies hat aber im Lauf dieſes Jahrhunderts durch die Handels-Einſchränkungen der benachbarten Staaten (wie ſchon bemerkt) ſo ſehr abgenommen, daß viele Fabriken in Helvetien theils ſich einſchränken, theils ganz eingehen, und deswegen viele tauſend Schweizer auswandern mußten. Dies wird auch künftig noch fortdauernd geſchehen, da die Schweiz ihre zunehmende Volkszahl nicht mehr ernähren kann. Die bedeutendſten ſelbſtſtändigen Nahrungszweige, welche man in Helvetien treibt, ſind übrigens folgende.

Die Viehzucht iſt die Hauptbeſchäftigung in den meiſten Gegenden der Schweiz; ſowohl wegen der einträglichen Alpen-Wirthſchaft, als auch wegen der trefflichen Wieſen in manchen ebenen Gegenden. Von der Alpen-Wirthſchaft bemerke ich nur, daß in Graubündten von 120,000 Stück Vieh 80,000 auf den dortigen Alpen weiden, welche dort 48 □ Meilen betragen. Zum Winter-Futter wurden 460,000 Fuder Heu auf 30 □ Meilen Wieſen-Land geerndtet; 35,000 Stück lebendiges Rindvieh wurden jährlich ausgeführt (1'300,000 Fl. an Werth) und für 150,000 Fl. Käſe und Butter

exportirt. Dies macht zuſammen 1'450,000 Fl. an Ausfuhr-Artikeln von der Viehzucht. — Sodann ſtieg der Ertrag der Viehzucht in der Gegend des Rigi-Berges (im Canton Schwyz) jährlich bei 4,000 Kühen, über 100,000 Fl. an Werth. Doch fehlte es dort, ſo wie hie und da in andern Diſtricten, noch an hinlänglichem Winter-Futter, weil die Wieſen-Cultur zum Heumachen noch nicht allenthalben ſo muſterhaft iſt, wie in einigen Helvetiſchen Thälern *). Das Schweizer-Vieh iſt übrigens groß und ſchön. Eine gute Kuh kann im Sommer dort 12 bis 15 Maaß Milch täglich liefern, und im Durchſchnitt das ganze Jahr hindurch 6 Maaß Milch jeden Tag geben. Von 400 Kühen wurde 1802 auf der Comana-Alp in Graubündten 90,000 Pfund Butter und eben ſo viele Käſe gewonnen, zuſammen 30,000 Fl. an Werth. Im Berniſchen Oberlande giebt 1 Kuh nicht ſelten 1,000 Maaß Milch im Jahr (als den höchſten Ertrag), woraus 400 Pfund fette Käſe und 40 Pfund Schabzieger gemacht werden. — Bern, Freyburg, Glarus, Appenzell, Graubündten und die kleinen Cantone haben die beſten Alpungen. Käſe wird weit mehr in der Schweiz

*) S. Medicur über die Alpen-Wirthſchaft, und Europens Producte von Crome. Theil 1. 1804. S. 439 ff.

gemacht, als Butter, weil erſterer ſich beſſer ausführen laſſen; da man behauptet, daß der gut gemachte fette Schweizerkäſe der Fäulniß widerſtehe, ſo daß er ſich an die 100 Jahre lang aufbewahren läßt. Der Emmenthaler Käſe (40 bis 60 Pfd., ja zuweilen 100 Pfd. an Gewicht), der Saanenthaler Käſe (beide im Canton Bern), der Grüyers-Käſe und der Futſcherein- oder Vaſcherein-Käſe (beide im Freyburgiſchen), der Urſeren-Käſe (in Uri), der grüne Schweizer-Käſe oder Schabzieger, der vorzüglich in dem Canton Clarus, Appenzell und auf dem Jura-Gebirge gemacht und mit Salz, ſo wie mit pulveriſirtem Stein-Klee (trivol. melilot. caerul.) ſtark vermiſcht wird. Dies ſind die vornehmſten Gattungen von Käſe, wovon für ein Paar Millionen Franken jährlich ausgeführt werden. Blos von dem Grüyers-Käſe gehen jährlich einige 30,000 Pfd. aus, und der Canton Bern bedarf jährlich 100,000 Centner Salz *) zu der Bereitung der Käſe in ſeinem Gebiete. Auch Milch-Zucker (sacharum lactis) wird von friſcher Milch mit Eiern abgekocht, geſchieden und kryſtalliſirt, ſodann als ein Mittel-Salz zu Arzneien häufig exportirt. Von lebendigem Vieh geht jährlich ſehr viel nach Ita-

*) S. Meiners Briefe über die Schweiz. Band. 2. S. 244.

lien hin, zu welchem Ende zu Lugano (im Canton Teſſin) große Viehmärkte gehalten werden. Auch Frankreich und Deutſchland erhalten viel Schweizer-Vieh.

Leder wird in den meiſten Cantonen, vorzüglich aber im Canton Bern, Waadtland, Zürich, Aargau, Luzern, Baſel ꝛc. bereitet, verarbeitet und ausgeführt.

Die Schaafzucht iſt dagegen bei weitem nicht ſo bedeutend in der Schweiz, als die übrige Viehzucht, und ſie wird ſelbſt in vielen Gegenden auffallend vernachläſſigt; wahrſcheinlich aus Mangel an Salz und Winter-Futter. Auch ſind die dortigen Flämiſchen einſchürigen und feinwolligen Schaafe nicht überall eingeführt. Sodann iſt das häufige Melken der Schaafe der Wolle nachtheilig, welches doch der daraus gezogene Schaafkäſe nicht erſetzt, da ſelbſt die wenigen Woll-Fabriken, welche Helvetien beſitzt, noch fremde Wolle einführen müſſen. Viele tauſend Hämmel werden übrigens ausgeführt, und Graubündten löſete bisher 60,000 Fl. jährlich an Pachtzins für 120,000 Bergamacker Schaafe, welche im Sommer aus Italien herüber kamen und auf ſeinen Alpen weideten; weil die Graubündtner ſelbſt mit ihren 150,000 Schaafen ſie nicht ſämtlich benutzen konnten. Doch führte der Canton 75,000 Schaafe aus, 200,000 Fl. an Werth.

Ziegen werden in den meiſten Cantonen, zum Nachtheil der Hölzungen, zu viel gehalten. Im Berniſchen Oberlande ꝛc. macht man treffliche Ziegenkäſe; auch werden die Felle zu Säckler-Arbeiten im Canton Bern, Baſel, Waadt, Neuenburg ꝛc. gut benutzt.

Pferde könnten weit mehr und beſſer in Helvetien gezogen werden, als bisher geſchah; wenn gleich für ½ Million meiſt ſchwerer Pferde jährlich ausgeführt werden. Der Canton Zürich zählte nur 4,000 Pferde, bei 10,000 Zug-Ochſen. Der Canton Schwyz hat eine vorzüglich gute Pferdezucht, nebſt Aargau, Solothurn, Freyburg, Bern u. ſ. w., aber doch bei weitem nicht in der Quantität und Qualität, als es wohl ſeyn könnte. Saum-Roſſe, ſo wie Eſel und Maul-Eſel zieht man in den gebirgichten Cantonen, vornämlich aber in dem Canton Teſſin am meiſten und am beſten.

Ueber den Weinbau in der Schweiz iſt zu bemerken: daß, wenn 1 Juchard (Morgen) von Weinbergen, im Canton Neufchatel mit 5,000 Fl. und am Bieler-See (im Canton Bern) mit 4,000 Fl. bezahlt wird, ſo gilt er am Genfer-See 7,000 Fl.: dagegen derſelbe im Canton Thurgau nur auf 1,000 bis 1,500 Fl. geſchätzt wird. Wenn letzterer in guten Jahren 250 Fl. einträgt, ſo giebt

erſterer 2,500 Maaß Wein bei einer völligen Weinleſe *).

Der Ryf-Wein (vin de vaud) im Waadtlande iſt der beſte weiße Wein in Helvetien; doch kommt er dem guten Rhein-Weine nicht gleich. Dann folgt der vin de la Cote am Genfer See. Von rothen Weinen iſt der Neuenburger bei weitem der beſte, und kommt dem Burgunder gleich. Davon wird auch viel ausgeführt; denn der ganze Canton Neuenburg zieht jährlich 470,000 bis 500,000 Fl. für ſeine Weine aus der Fremde. Am Bieler See (im Canton Bern) wächſt ein guter, wiewohl ſchwacher rother Wein, und auf dem St. Jacobs-Kirchhofe im Canton Baſel wird der berühmte rothe Wein gewonnen, bekannt unter dem Namen Schweizer-Blut, zum Gedächtniß der 1444 daſelbſt gehaltenen Schlacht mit den Franzoſen. In den Cantonen Schafhauſen, Thurgau und Zürich werden ebenfalls viele leichte Weine gezogen, zum Theil auch ausgeführt, und der Canton Teſſin exportirt von ſeinen feurigen Weinen ebenfalls eine kleine Quantität.

Der Obſtbau iſt ein einträglicher Nahrungszweig im Canton Thurgau, in St. Gallen,

*) S. Meiners a. a. O. S. 143. Bd. 1. und Ebels Schilderung von Appenzell S. 28; auch Lehmanns Beſchreibung des Veltlins S. 173.

Schafhauſen, Solothurn, Schwyz ꝛc. Das Obſt wird theils zu Birn-Wein (poiré) und zu Aepfel-Wein (cydre) benutzt, theils gedörrt und ausgeführt. Im Canton Baſel, Bern, Bündten ꝛc. wird der treffliche Kirſch-Geiſt (Kirſch-Waſſer) häufig bereitet und exportirt. Auch Nuß-Oel, Nuß-Waſſer und Nußbaum-Holz geht ins Ausland. Caſtanien kommen im Canton Zug und in den ſüdlichen Cantonen, ſo wie edle Früchte im Canton Teſſin am beſten fort; welcher letztere auch den Oelbaum häufig zieht, und für 28,000 Fl. rohe Seide jährlich exportirt.

Holz fehlt in Helvetien, namentlich im Waadtlande und in andern Diſtricten mehr. Dies rührt theils von dem langſamen Wuchs der Bäume auf den hohen Bergen her, theils von dem ewigen Bann, welcher auf den Hochwaldungen vieler einzelnen Gebirge ruhet, die wegen der zu befürchtenden Lavinen und Bergfälle nicht weggehauen werden dürfen. Auch wurde die Holz-Cultur bisher in Helvetien ſehr vernachläſſiget, und erſt in neueren Zeiten hat man im Canton Bern, Aargau, Waadtland ꝛc. ein ordentliches Forſt-Weſen eingeführt *). Sodann verhindert das Zunehmen der Eisberge und der Eisfelder den Wachsthum der Wälder ungemein. In

*) S. Koſtenhofers neueſte Schrift über die Forſt-Wirthſchaft in der Schweiz. — Bern, 1817.

den ebenen Gegenden der nördlichen Schweiz kommen bis zu einer Höhe von 2,500 Fuß noch Eichen, Buchen, Eſchen, Ahorn und Linden, obgleich langſam, fort. Die Kiefern und Fichten und von dem Laubholz die Birken, wachſen wohl auf einer noch beträchtlicheren Höhe; doch werden ſie auf Bergen, die über 4,000 bis 4,500 Fuß hoch ſind, ſchon kruppelicht und ſtrauchartig. Auf einer Höhe von 4,500 bis 5,800 Fuß findet man blos Sträuche *).

*) S. die Alpen-Wälder in Helvetien, von H. Tſchokke. 1804.

Ueberhaupt ſteigt die Gränze der Vegetation auf Helvetiens Bergen nicht über 8,000 Fuß, und die Holz-Pflanze kommt nur bis zu einer Höhe von höchſtens 6,000 Fuß fort. Der lange Winter auf den hohen Bergen vermindert die Schnelligkeit des Holz-Wuchſes, verſtärkt aber die Feſtigkeit und die Dauer der Holz-Pflanzen. Eine Zirbel-Fichte z. B. (Arwe, pinus cembra) war auf dem guten Boden eines Berges (nach Hrn. Tſchokkes Bericht, der mehrere Bäume zu dem Ende fällen ließ), bei 64 ſichtbaren Jahr-Ringen, doch nur $6\frac{1}{2}$ Fuß hoch und hielt nur 2 Zoll unten im Durchmeſſer. Gleichwohl zeigte die glatte Rinde, der friſche Splint und das fließende Harz, welches bei jedem angeſchnittenen Zweig herausquoll, das volle Leben dieſes Baumes. Eine andere Zirbel-Fichte von größerem Wuchs, welche 1 Fuß 7 Zoll im Durchmeſſer hielt, zeigte nach den Jahr-Ringen ein Alter von 353 Jahren, und war noch in gutem Wachsthum. Hr. Tſchokke behauptet, daß große Bäume auf den Alpen von 1,000 Jahren und darüber vorhanden ſeyen.

Der Canton Unterwalden hat an dem bekannten Kernwald die beſten Holzungen in Helvetien zum Bauholz, ſowohl Laub- als Schwarzholz. Auch die Cantone Uri und Schwyz haben gute Waldungen. Der Canton Zug hat viele Caſtanien- und Wallnuß-Bäume; Glarus beſitzt Eichen, Buchen und Tannen. Der Canton Baſel bedarf Zufuhr an Holz auf dem Rhein, neben ſeinen Steinkohlen und Torf. Bündten hat ſehr viel Schwarz-Holz auf ſeinen Bergen, welche 40 □ Meilen einnehmen ſollen. Zürich beſitzt den bekannten Sihl-Wald u. ſ. w. Eine beſſere Forſt-Wirthſchaft wird dem Holz-Mangel in vielen Gegenden der Schweiz doch künftig abhelfen können.

Es iſt auffallend, daß einige bergichte Diſtricte z. B. in dem Berner Oberlande und in den kleinen Cantonen, gar kein Getraide bauen, ſo daß die armen Bewohner derſelben kaum ein paarmal im Jahr Brod zu eſſen bekommen. Sie leben von Kartoffeln (die ſtark in Helvetien gebauet werden), von Milch, Käſe und Schweine-Fleiſch; welches letztere von dem wohlhabenden Bürger und Landmann in Helvetien häufig gegeſſen wird. Die Cantone Solothurn und Luzern ſind die einzigen, welche mehr Getraide erndten, als ſie bedürfen; daher ſie ins Berniſche und nach Neuenburg hin, ſo wie in die kleinen Cantone Getraide ausführen.

Der Canton Zug bauet ſeinen Bedarf, und Aargau kann in guten Jahren Korn ausführen. Der Canton Bern bauet in vielen Thälern und Diſtricten viel und gutes Getraide. Die übrigen Cantone ziehen wohl Getraide, als Waizen, Roggen, Gerſte, Hafer und Buch-Waizen; aber ſie bedürfen doch größtentheils einer ſtarken Zufuhr aus Süd-Deutſchland, Italien und Frankreich, ſonſt würden die Einwohner verhungern. Der Canton Neuenburg braucht allein jährlich für 710,000 Franken fremdes Getraide. Das ſteinichte Land an den Bergen, der ſchwere ſtrengere Boden in den Ebenen und der Vorzug, welchen man dem einträglicheren und bequemern Wieſenbau giebt, ſind die Haupturſachen des Getraide-Mangels in Helvetien. Selbſt die fruchtbaren Thäler des Cantons Teſſin, wovon mehrere eine doppelte Erndte im Jahr geben (da man dort nach der Waizen-Erndte noch Hirſe, oder Buch-Waizen, auch Mays pflanzt, der im Spätherbſt noch reif wird), können doch den ganzen Canton nicht verſorgen, weil die Acker-Wirthſchaft dort unordentlich getrieben wird. Bündten bedarf jährlich 25,000 bis 35,000 Malter Korn Zufuhr (700,000 Fl. an Werth), da nur auf 10 □ Meilen ſeines Gebiets Ackerbau getrieben wird. Im Neuenburgiſchen und im Waadtlande iſt dies nicht minder der Fall.

Hanf und Flachs wird lange nicht genug in Helvetien gewonnen, wiewohl die meiſten Cantone beides, oder doch eins von beiden ziehen könnten. Flachs bauet man im Canton Thurgau (dreimal im Jahr) bis zur Ausfuhr; ferner im Canton St. Gallen ſowohl Hanf als Flachs, welcher letztere das beſte Geſpinnſt in ganz Helvetien giebt. Auch im Canton Appenzell, namentlich in dem Theil Außer-Rhoden, ſpinnt man aus 1 Pfund von dem dort gezogenen Flachs einen Faden von 400,000 Fuß in der Länge *).

An Metallen iſt Helvetien nicht reich, ſey es nun, daß die Natur ſie dem Lande verſagte, oder daß ſie nicht genug aufgeſucht und zu Tage gefördert werden. Selbſt die vorhandenen Mineralien werden nicht immer hinlänglich benutzt **). Die ehemals einträglichen Goldwäſchereien bei Aarwangen ꝛc. beweiſen doch, daß die Aar ſowohl, als die Reuß Goldſand mit ſich führen. — Silber findet man blos in einigen Blei-Erzen, oder auch in Stein eingeſprengt. Blei wird bei Lau-

*) S. die Beſchreibung von Appenzell im Helvetiſchen Almanach von 1808. S. 26.

**) S. Italien, ein Journal von 2 Deutſchen Reiſenden. Stück 1. 1804. und Normanns Darſtellung des Schweizerlandes. Thl. 1. S. 404.

terbrunn im Berner Oberlande, auch im Grimſelberge, ſo wie im Canton Solothurn und Bündten ꝛc. zu Tage gefördert. Wenn man auch in einigen Helvetiſchen Gebirgen Kupfer findet, ſo wird doch ſo wenig auf dies gemeinnützige Metall gebauet, daß man vielmehr Kupfer ſowohl, als Blei, in Menge einführen muß. Häufiger bauet man noch auf Eiſen, ſowohl im Jura-Gebirge, als im Canton Bern (im Hasli-Thal und im Oberlande), im Canton Aargau, Schafhauſen, Zürich, Luzern; ſodann in Uri, Glarus, Bündten und an andern Orten mehr. Dennoch befriediget dies Alles die Conſumtion des Eiſens bei weitem nicht, da z. B. allein im Canton Bündten jährlich für 90,000 Fl. Eiſen eingeführt wird, welches doch größtentheils im Lande ſelbſt gewonnen werden könnte. Schwefel, Steinkohlen und Torf findet man in mehreren Cantonen; Asphalt im Neuenburgiſchen; alle Arten von Steinen, auch Feuerſteine (im Canton Baſel, Appenzell ꝛc.), weiße und aſchgrüne Kreide, Topf- oder Lavez-Steine (lapis ollaris), weißen und farbigen Marmor, trefflichen Alabaſter, auch Marien-Glas (lapis specularis), Edelſteine (Jaspis, Granaten und Rubinen im Canton Teſſin und Bündten ꝛc.), nebſt koſtbaren Berg- und Quarz-Cryſtallen. Letztere kommen in den Le-

pontiniſchen und Rhätiſchen Alpen beſonders vor, und wurden im vorigen Jahrhundert noch weit häufiger gefunden als jetzt. Man fand Cryſtalle von verſchiedenen Farben, und bis zu 8 Centner an Gewicht in einem Stück. So enthielt z. B. der Grimſelberg ein Cryſtall-Gewölbe, worin 1,000 Centner des ſchönſten Cryſtalls, mehr als 50,000 Fl. an Werth, gefunden wurden. — Auch im Waadtland, Teſſin, Uri ꝛc. wurden treffliche Cryſtalle entdeckt, die gewöhnlich nach Mailand und Frankreich hin exportirt wurden. In neueren Zeiten ſind die Cryſtalle in Helvetien weit ſeltener gefunden worden.

Salz fehlt in der Schweiz ſo ſehr, daß kaum ⅓ des Bedarfs im Lande ſelbſt gewonnen wird; das Uebrige muß aus Frankreich, Deutſchland und Italien eingeführt werden. Denn die Schweiz beſitzt nur 2 Salzwerke, eins im Canton Waadt, das andere im Canton Aargau. Erſteres iſt zu Bex im Diſtricte Aigle, an der Gränze von Wallis, auf eine höchſt künſtliche und koſtſpielige Art angelegt, nämlich am Chammoſſiere-Berge, wo die Soole aus ſechs Hauptquellen durch einen ſchmalen, mehr als 4,000 Fuß langen Stollen in große Reservoirs aufgelöſt, aus denſelben weiter geleitet, und endlich gradirt wird. Der Ertrag, welcher 1729 auf 39,000 Centner an gutem Salz

ſtieg, iſt in ſpäteren Jahren (1783) bis auf 5,000 Centner gefallen, in der Folge aber wiederum bis auf 15,000 Centner jährlich geſtiegen *). Das andere Salzwerk findet man in Sulzthal bei Bütz, im Canton Aargau. Es wirft nur 5,000 Centner Salz jährlich ab. Auch im Feikthal ſoll jetzt eine neue Salz-Quelle entdeckt ſeyn. Wenn es wahr iſt, daß im Canton Bündten bei Schuols, am Ufer des Inns, wirklich reiche Salz-Quellen vorhanden ſind, die bisher nicht gefaßt worden, ſo iſt ihre Nichtbenutzung unverantwortlich, da das Land ſo viel Salz jährlich einführen muß **).

Von mineraliſchen Quellen, die doch auch manchen Fremden herbeiziehen, darf ich das warme Bad zu Baden (im Canton Aargau), zu Schinznach (im Canton Bern), das Pfeffers-

*) Merkwürdig iſt dort der waagerechte Schacht oder Stollen, 4,000 Fuß lang, durch lebendige Felſen getrieben; ſodann der 677 Fuß tiefe Puits von Bouillet, in welchem man über 50 Leitern hinabſteigt, und endlich das große, mitten in den Fels gehauene Reservoir im Innern des Gebirges ſelbſt, welches 50,000 Cubik-Fuß Soole faßt; ſo wie das große Rad, welches 36 Fuß im Durchmeſſer hat, 3,000 Fuß tief unter der Erde angebracht iſt, und das Waſſer in Bewegung ſetzt.

**) S. die Beſchreibung von Bündten in dem Helvetiſchen Almanach von 1806. S. 34.

Bad bei Sargans, das kalte Bad am Rigi-Berge und das Leuker-Bad in Ober-Wallis ꝛc. hier nur nennen.

Von Wildprett bemerke ich die rothen und weißen Berghaſen, die Gemſen und die ſelten gewordenen Steinböcke, nebſt den Murmelthieren und Haſelmäuſen (Siebenſchläfern glires), die ebenfalls gegeſſen werden.

Das Fabrik- und Handelsweſen in der Schweiz kann ich hier aus Mangel an Raum nur kurz berühren. Der Schweizer iſt nicht nur überhaupt induſtriös, ſondern er beſitzt auch in den meiſten gebirgichten Gegenden, und namentlich in den reformirten Cantonen, eine ſo feine Regſamkeit des Geiſtes und ein ſo glückliches Kunſt-Genie, daß er die ſeltenſten Kunſt-Producte oft ohne alle Anweiſung hervorbringt. Beiſpiele davon geben die großen mechaniſchen Künſtler Jean und Jaque Droz (Vater und Sohn) im Neuenburgiſchen, welche 1785 die bewundernswürdigſten Automaten verfertigten, nachdem dort hundert Jahre früher Daniel Jean Richard, genannt Breſſel, in ſeinem 16ten Jahre bereits, den erſten Verſuch, Taſchen-Uhren zu machen, glücklich ausgeführt hatte. Dort findet man jetzt in den Thälern Val Travers, la Chaux de Fonds und le Locle über 4,000 Uhrmacher, welche jährlich mehr als 40,000

goldene nnd ſilberne Taſchen-Uhren, nebſt vielen Pendel-Uhren und andern Kunſt-Produkten ins Ausland ſchicken. Auch in Genf iſt die Uhren-Fabrikation längſt ein ſehr ausgebreiteter Fabrik- und Handelszweig, ſo wie dort und im Neuenburgiſchen die ſchönſten Juwelier-, auch Gold- und Silber-Arbeiten gemacht werden; auch viele Künſtler daſelbſt in Elfenbein, Bronze, Schildpatt, Email, Glas, Marmor ꝛc. vorzüglich ſchöne Luxus-Producte liefern.

Bedeutender ſind indeſſen doch die Baumwollen-Manufacturen in Helvetien, welche in Zürich ſchon ſeit einigen Jahrhunderten im Gange ſind, und die in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in mehreren Cantonen ſo ungemein ſich ausbreiteten und vervollkommneten, daß Schweizeriſche Muſſeline den Engliſchen gleich kamen, ſie oft auch an innerer Güte noch übertrafen. Man ſpann in Appenzell-Außer-Rhoden aus 40 Loth Baumwolle einen Faden von 1'600,000 Fuß in der Länge; eine Feinheit, die nur von dem Oſtindiſchen Geſpinnſte übertroffen wird. Die daraus gewebten glatten und geſtreiften, auch broſchirten und geſtickten Mouſſeline wurden bis auf 100 Carolins das Stück bezahlt. An Cattun- und Zitz-Druckereien fehlt es in Appenzell eben ſo wenig. Am bedeutendſten war dies Gewebe indeß im Canton St.

Gallen, wo in= und auſſerhalb Landes über 80,000 Menſchen ſich mit Spinnen, Weben und Sticken von Baumwolle und Mouſſelinen beſchäftigten, indem die Fabrikanten in der Stadt St. Gallen ihre Factoren in Tyrol und in Schwaben ſowohl, als in der Schweiz ſelbſt hatten, welche die fertigen Mouſſeline an die Stickerinnen (meiſt einfache Bäuerinnen im Schwarzwalde ꝛc.) vertheilten. Dieſe Naturmenſchen, mit Kunſtſinn ausgerüſtet, ſo wie durch Fleiß und Erfahrung eingeübt, ſtickten die ihnen zugetheilten Mouſſeline mit bewunderungswerther Fertigkeit und Geſchicklichkeit nach den ihnen vorgeſchriebenen Muſtern; wodurch mehr als 1 Million Fl. in Umlauf geſetzt wurde. Von dieſen Mouſſelins, Baſins und andern baumwollenen Zeugen lagen 1787 z. B. 32,630 Stück auf den Bleichen von St. Gallen, wo ſie blendendweiß gebleicht, ſodann gepreßt und appretirt wurden, um durch ganz Europa verſandt zu werden. Die feinſten Mouſſeline webt man dort in Kellern, um den feinen, ſo leicht zerreißbaren Faden vor jedem Hauch der Luft zu bewahren; ſie ſtanden auch 15 Procent höher im Preiſe, als die Appenzeller Mouſſeline. Ueberhaupt ſchlug man damals die Maſſe von Allem, was in baumwollenen und leinenen Zeugen für Rechnung von Fabrikanten und Kaufleuten in St. Gallen jährlich fabricirt wurde, auf 200,000 Stück an.

Auſſerdem ſind im Canton Zürich, Neuenburg und Aargau viele Baumwollen-Manufacturen; Neuenburg lieferte jährlich an die 100,000 Stück Indiennen, baumwollene Tücher u. d. m. und Aargau 200,000 Stück baumwollene Zeuge verſchiedener Art. Sodann blüheten dieſe Gewerbe auch im Canton Bern, Baſel, Solothurn, Glarus und Schafhauſen. Genf beſitzt eine Shawls-Fabrik. Nur iſt es zu bedauern, daß alle dieſe Baumwollen-Manufacturen in den letzteren Jahren dieſes Jahrhunderts immer mehr abnehmen mußten, aus Mangel an Debit im Auslande.

Die Seiden-Fabriken in Helvetien wurden ebenfalls in Zürich zuerſt eingeführt, und vom 16ten Jahrhundert an ſchon bedeutend, beſonders aber im Anfange des 18ten Jahrhunderts ſehr vervollkommnet, ſo daß im Ausgange deſſelben mehr als 2,000 Seiden-Weberſtühle im Canton Zürich in Bewegung waren, und die ganze Seiden-Fabrikation an die 60,000 Menſchen in dieſem Canton beſchäftigte. Nächſtdem ſind die meiſten Seiden-Fabriken im Canton Baſel, mehr als 20 an der Zahl, welche in manchen Jahren auf 2,400 Stühlen ſeidene und floretſeidene Bänder, in der Stadt ſowohl als auf den Dörfern, verfertigen laſſen. Man bedient ſich dazu ſehr zuſammengeſetzter Maſchinen, vermöge welcher 24 Stück verſchiedene Bänder auf

einem Weberſtuhle zugleich verfertiget werden. Der Bauer iſt aber dort blos Fabrik-Arbeiter, nicht Fabrikant. Erſterem wird die Seide von dem Baſeler Kaufmann und Fabrikanten zugewogen, und dieſem müſſen die Bänder nach dem Gewicht wieder abgeliefert werden, deren Feinheit ſo hoch ſteigt, daß 130 Ellen oft nur 1 Loth an Gewicht enthalten. Wenn ehemals indeſſen von dieſem Fabrikat für ein paar Millionen Franken jährlich debitirt wurde, ſo hat dies doch in neueren Zeiten ebenfalls abgenommen. Uebrigens werden in Schafhauſen, Thurgau, Glarus, Appenzell, Luzern ꝛc. auch ſeidene Zeuge und ſeidene Bänder fabricirt.

Zu bedauern iſt es, daß die Leinwand-Fabriken in Thurgau — die beſten in der Schweiz — ſodann in Appenzell-Außer-Rhoden, in Baſel, im Canton Bern u. ſ. w. nicht noch allgemeiner in allen Cantonen betrieben werden, da ſie unſtreitig doch ein gemeinnützigeres Product liefern, als die Baumwolle; auch von einheimiſchem Flachs und Hanf verfertigt werden könnte. Bemerkenswerth ſind endlich die bedeutenden Spitzen-Klöppeleien im Canton Neuenburg — 5,572 an der Zahl — und die 6 Papier-Mühlen im Canton Baſel, welche letztere ein vorzügliches Fabrikat liefern, beſſer als Zürich, Luzern, Solothurn

und Zug auf ihren Papier-Mühlen es bisher verfertigten.

Auch die Woll-Manufacturen könnten in Helvetien bedeutender ſeyn, als ſie bisher im Canton Zürich, Bern, Baſel, Luzern und Glarus, Schafhauſen, Appenzell und Außer-Rhoden waren. Es fehlt freilich an feiner Wolle; dieſe könnte aber wohl in Helvetien ſelbſt in größerer Quantität gewonnen werden. Gerbereien findet man im Aargau, im Waadtland, Luzern und Baſel am beſten; ſo wie Wachs-Bleichen in St. Gallen ꝛc. Glas-Hütten im Canton Zürich und Freyburg (zu Semſales z. B. mit 150 Arbeitern); Tabaks-Fabriken in Zürich, Solothurn u. ſ. w. warum nicht auch im Canton Freyburg? wo doch ſo viel Tabak gezogen wird! — Eiſen-Schmelzen und Kupfer-Hütten beſitzt Baſel, wo auch die treffliche Haaſiſche Schrift-Gießerei zu bemerken iſt. Auch werden in dieſem Canton Drath, Nadeln und gute chirurgiſche Inſtrumente (z. B. zu Lieſtal) verfertigt. Schafhauſen hat eine Guß-Stahl-Fabrik; auch der Canton Zürich beſitzt mehrere Gießereien, und der Canton Aarau treffliche Meſſer- und Büchſen-Schmiede. Endlich bemerke ich noch die Porzellan-Fabrik zu Nyon im Canton Waadt, das einträgliche Stroh-Geflechte im Canton Freyburg,

welches viele tauſend Franken ins Land zieht, und die Meubles-Fabrik, welche die Veit- und Waldkirchiſche Induſtrie-Handlung zu Schafhauſen unterhält.

Zur Beförderung der Induſtrie und des Handels in Helvetien würde es gereichen, wenn einerlei Münz-Sorten in der ganzen Schweiz circulirten, welche gegenwärtig noch ſehr verſchieden ſind; wiewohl ſie, vermöge eines Beſchluſſes der Tagesſazzung von 1803, nach einerlei Münzfuß, die Mark fein Silber zu 36⅘ Franken berechnet, geſchlagen werden ſollen, ſo daß 16 Schweizer-Franken 1 Carolin ausmachen. Sodann hat man in Helvetien 11 verſchiedene Fuß-Maaße, 20 Arten von Flächen-Maaß, 60 abweichende Ellen, 81 verſchiedene Trink-Maaße und 37 heterogene Getraide-Maaße in den 22 Cantonen! Dieſe ſollten billig auf einerlei Maaß und Gewicht reducirt werden, wie dies auch 1803 feſtgeſetzt wurde *).

Wenn die reichſten Einwohner in der Schweiz, in Baſel, Zürich, Genf, St. Gallen, Neufchatel ꝛc. gefunden werden, ſo ſind dies wohl größtentheils Kaufleute und Fabrikanten; wiewohl einzelne Patricier und Guthsbeſitzer in Bern, Luzern, Freyburg, Solothurn, im Thurgau, im Waadtlande ꝛc. auch vermögend ſind. Von den

*) S. Meuſels Lehrbuch der Statiſtik. S. 544 ff.

Landleuten waren die Bewohner einzelner fruchtbaren Thäler im Canton Bern u. ſ. w., die Appenzeller u. a. m., nebſt einigen Aelplern wohlſtändiger, als die übrigen Landleute; dagegen die meiſten Gebirgs-Bewohner und die einfachen Winzer gewöhnlich ſehr arm ſind. Früher war Vermögen und Wohlſtand gleichmäßiger vertheilt in der Schweiz, als in manchen andern Ländern, und dieſes iſt auch noch jetzt wohl der Fall: doch hat im mittlern Zeitalter der Stand der Patricier, und in neueren Zeiten das Fabrik- und Handelsweſen große Ausnahmen von dieſer Regel gemacht. In den erſten acht Jahren der Franzöſiſchen Revolution gewann die Schweiz ungemein große Summen durch den Handel mit Frankreich; da Helvetien damals der einzige Paß war, welcher den Franzoſen noch offen ſtand, um die nothwendigſten Einfuhr-Artikel aus der Fremde zu beziehen. Daher gingen in den Jahren 1793 bis 95 für 360½ Livres tournois fremde und einheimiſche Waaren theils aus der Schweiz, theils durch H. nach Frankreich hin, und nur für 139½ Millionen Franken kamen von dort her an Waaren zurück: das Uebrige wurde mit baarem Gelde ſaldirt, wobei Helvetien ungemein gewann. Auch brachten mehrere Franzöſiſche Flüchtlinge viel Geld nach Helvetien. Dies wurde aber in der Folge 1798 — 99 u. ſ. w. von den Fran-

zöſiſchen Heeren in der Schweiz theils wieder verzehrt, theils zurückgenommen und geplündert; wiewohl die Schweiz früher mehr von Frankreich gewonnen hatte, als ſie nachher durch dies Reich verlor. Der Fabrik- und Handelsgeiſt hatte während dieſer Epoche, namentlich in den reformirten Cantonen, ſo ſehr zugenommen, daß die Urproduction dadurch vernachläßigt wurde. Auch wuchs der Luxus ungemein, und ſtieg bis zur Hütte des Aelplers hinauf.

Helvetien führt noch jetzt einen einträglichen Propre-Handel mit ſeinen Viehzuchts-Producten und Fabrikaten, ſo wie (vormals mehr noch als jetzt) auch mit ſeinen Sold-Truppen. — Damit ſaldirt es ſeine Einfuhr-Artikel reichlich, namentlich Getraide, Salz, Metalle, Colonial-Waaren rc. Hierzu kommt noch ein ſehr einträglicher Speditions- und Tranſito-Handel, der von den Schweizern zwiſchen Deutſchland, Italien und Süd-Frankreich geführt wird. Den St. Gotthards-Berg paſſirten z. B. in manchen Jahren mehr als 20,000 Kiſten, Fäſſer und Collis, wozu 9,000 Saum-Roſſe fortdauernd gebraucht wurden. Ein anderer Waaren-Zug geht aus Deutſchland von Baſel, oder auch von Schafhauſen aus nach Genf und Lauſanne, und von dort entweder über den Berg Cenis, oder durch Wallis

über den Simplon und St. Bernhardt. Auch von Lindau aus, am Boden-See, geht eine Heerſtraße über Luzienſteig nach Chur (ein Haupt-Speditions-Platz), und von dort über Cläven nach Mailand. Ob indeſſen dieſer Tranſito-Handel noch immer ſo blühend iſt, als ehemals, und ob die Heerſtraßen, namentlich über den Simplon, eben ſo gut im Stande erhalten werden, als dies unter der vorigen Regierung von Frankreich der Fall war? dies iſt ſehr zu bezweifeln. Auch könnte das Poſtweſen in Helvetien ſchneller und beſſer ſeyn; ſo gut auch manche Heerſtraßen und die darauf fahrenden Poſt-Kutſchen (Diligencen) in Helvetien wirklich ſind. Immer fehlt es doch an reitenden Poſten und an Extra-Poſten in der Schweiz gänzlich. Durch letzteres gewinnen aber die Gaſtwirthe und Miethkutſcher (weil die Reiſenden ohne Extra-Poſten nur langſam fortkommen können) vielleicht mehr als eine halbe Million Fl. im Jahr von den Ausländern. Daß der Rhein, ſo weit er in und längs Helvetiens Gränzen fließt, ſo wie die Aar, Reuß und Limmath rc. nebſt den inneren Seen, namentlich der Genfer-See rc., zur Handels-Schifffahrt benutzt werden, läßt ſich leicht erachten.

In den Künſten und Wiſſenſchaften thaten ſich die Schweizer ſeit vielen Jahrhunderten ungemein hervor; wenn gleich ihre höheren Lehr-An-

ſtalten nicht ſo vollſtändig und ausgebreitet waren, als in Deutſchland; auch die Deutſche Sprache dort als Volks-Dialect in der That ſchlecht und unverſtändlich geſprochen wird. Im ſüdweſtlichen Theil von Helvetien ſpricht man franzöſiſch, im Canton Teſſin italieniſch und in Bündten romaniſch. — Dennoch haben Schweizer Gelehrte die Deutſche Sprache im vorigen Jahrhundert ſelbſt mit ausbilden helfen; auch in allen Theilen der Gelehrſamkeit claſſiſche Werke geliefert. — Die alte ehrwürdige, 1459 von dem Papſt Pius II. geſtiftete Univerſität zu Baſel, war anfangs ſehr berühmt und blühend; nach der Reformation gerieth ſie aber, trotz der einzelnen berühmten Männer, welche dort lehrten, dennoch allmählig in Verfall. Im Jahr 1813 erhielt dieſe Univerſität zum Theil eine neue Einrichtung, und erwartet jetzt eine baldige und gänzliche Wiederherſtellung ihres ehemaligen Flors. In Bern vertritt die dortige berühmte Academie die Stelle einer Univerſität, welche indeſſen ebenfalls noch erweitert werden könnte. In Zürich, Schafhauſen, Lauſanne, Aarau ꝛc. ſind ſogenannte collegia humanitatis (oder academiſche Gymnaſien), auf welchen freilich die ſämtlichen Univerſitäts-Wiſſenſchaften nicht vollſtändig gelehrt, wohl aber gründliche Vorkenntniſſe erworben, und viele Unordnungen, welche auf

ſo manchen Univerſitäten herrſchen, glücklich vermieden werden. Uebrigens iſt in den reformirten Cantonen das Schulweſen beſſer eingerichtet, als in den catholiſchen; wiewohl in Luzern und Freyburg, in Chur ꝛc. auch gute Gymnaſien und Bürger-Schulen ſich befinden; nur die Land-Schulen bedürfen größtentheils einer großen Verbeſſerung, namentlich in den kleinen Cantonen, in Bündten, Teſſin ꝛc., wo im Sommer gewöhnlich gar keine Land-Schulen gehalten und im Herbſt oft erſt darüber debattirt wird, ob ſie im Winter wieder angefangen werden ſollen *)? Dies iſt doch auffallend in einem Lande, wo von ſo vielen einzelnen Inſtituten-Entrepreneurs das Unterrichts- und Erziehungsweſen völlig als ein Nahrungszweig ganz mercantiliſch getrieben wird, mit Ausnahme jedoch des ehrwürdigen Peſtalozzi und ſeiner Gehülfen.

Für die ſchönen Künſte haben die Schweizer viel Talent, auch — wie ſchon bemerkt — eigentlichen Kunſt-Sinn, Erfindungs-Geiſt und Geſchmack; doch kann letzterer noch ſehr ausgebildet werden. Die verſchiedenen gelehrten, muſikaliſchen und ökonomiſchen Geſellſchaften erſetzen dort zum Theil dasjenige, was der Staat zur Beförderung

*) S. Körners Erdbeſchreibung von der Schweiz. 1817. S. 271.

der höheren Cultur in andern Ländern beizutragen pflegt. Nur langſam ſchreitet dort Alles fort, wie dies bei republicaniſchen Verfaſſungen freilich zuweilen der Fall iſt.

In Betreff der Staats-Einkünfte von Helvetien waltet die größte Verſchiedenheit in den Angaben ſowohl, als in der Wirklichkeit ob, es herrſcht aber auch in den meiſten Cantonen die größte Verſchwiegenheit über dieſen Gegenſtand. Nur Genf, Waadt, Neuenburg, Aargau und jetzt auch Zürich machen davon eine Ausnahme. Im Ganzen genommen ſind die Staats-Einkünfte der einzelnen Cantonen verhältnißmäßig bei weitem nicht ſo groß, als in andern europäiſchen Staaten, wo die Höfe und deren Dienerſchaft, Miniſter u. ſ. w. a. m. viel davon abſorbiren. So ſehr geringe aber ſind ſie doch auch nicht, wie man auswärts gewöhnlich glaubt: außer in Wallis, wo die Zölle faſt die einzigen Staats-Einkünfte ausmachen, und in Appenzell, wo die Zinſen des Land-Seckels und die ſtarken Polizei-Strafen (!) die einzigen ordentlichen Quellen der Staats-Einnahme ſind. Dagegen findet man in den meiſten übrigen Cantonen die gewöhnlichen Arten von directen und indirecten Abgaben, nämlich Zölle, Gewerbs- und Getränk-Steuern (namentlich auf Wein, Branntwein und Liqueurs), Grund-Zinſen,

Zehenten, Abgaben von Getraide, Stempel-, Poſt-, Salz-, Münz-, ſo wie Pulver- und Jagd-Regale; auch Vermögens-Steuern, z. B. in Thurgau und St. Gallen 2 pr. Mille, wovon Erſteres (Thurgau) jährlich 30 bis 40,000 Fl. zu geben pflegte. Der Canton Genf hat auch Perſonal-Steuern und Einregiſtrirungs-Gebühren, und Canton Waadt zieht ebenfalls Emolumente aus den Ober-Gerichts-Tribunälen, als fructus Jurisdictionis, ſo wie Canton Uri u. a. m. ſogar Confiscationen mit zu den Staats-Einkünften ziehen. Auch fehlt es an Domainen in einigen Cantonen nicht. Uebrigens ſind doch mehr indirecte Abgaben in der Schweiz, als directe Steuern, deren die kleinen und gebirgichten Cantone nicht viele noch ſtarke haben können. In Glarus wird z. B. jährlich eine Kopfſteuer à 1 Fl. von 1,000 Fl. Vermögen, und außerdem noch eine Vermögens-Steuer von $\frac{1}{4}$ Fl. pro Mille gehoben *).

Nach öffentlichen, in mehreren Zeitungen gedruckten Nachrichten ſoll die Staats-Einnahme des Cantons Zürich 1816 = 690,740 Fr. und die Staats-Ausgabe = 775,811 Fr. geweſen ſeyn, alſo ein Deficit, welches ſchon früher in den Jahren 1813 bis 1815 auf 846,757 Fl. angewachſen war;

*) S. Körner a. a. O. S. 164.

da die Kriegs-Koſten vom Jahr 1813 auf 1'471,000 Fr. und die Directorial-Ausgaben dieſes Vororts auf 179,768 Fr. ſich beliefen. Ueberhaupt überſtieg die ordentliche Staats-Einnahme die Staats-Ausgabe um 176,235 Fr., welche alſo durch außerordentliche Staats-Abgaben gedeckt werden mußten. Von den übrigen Cantonen bemerke ich, daß der Canton Waadt 900,000 Fr., der Canton Aargau 500,000 Fr., der Canton Teſſin 430,000 Livres, der Canton Solothurn 180,000 Fr. und der Canton Neuenburg nur 100,000 Fr. jährlich als Staats-Einkünfte bezieht. Der Canton Genf macht eine rühmliche Ausnahme von der gewöhnlichen Verſchleierung der Staats-Einkünfte und Staats-Ausgaben in Helvetien, indem er p. a. 1817 ein vollſtändiges Budget bekannt machte, wonach die ordentlichen Staats-Ausgaben = 201,868 Genfer Fl. = 45,000 rheiniſchen Fl. und die außerordentlichen Staats-Ausgaben 180,475 Genfer Fl. = 36,100 rheiniſche Fl. betrugen. Die ordentliche Staats-Einnahme war dagegen 343,566 Genfer Fl. = 70,000 rheiniſche Fl., wozu noch 11,100 rheiniſche Fl. auſſerordentliche Staats-Einkünfte gezogen wurden, um die ſämtliche Staats-Ausgabe p. a. 1817 zu decken.

Die Helvetiſche National-Schuld wurde den 4ten November 1804 auf 3'118,330 Fr. feſtgeſetzt; auch in dem Bundes-Vertrag (§. 13.) vom Jahr 1814 anerkannt. Zur Tilgung derſelben ſind die beträchtlichen, vom Jahr 1798 bis 1814 angehäuften Zinſen auf dem Wiener Congreß beſtimmt worden, welche von den Capitalien, die der Canton Bern mit 200,000 Fr. und der Canton Zürich mit 100,000 Fr. in der Londoner Bank ſtehen hatten, — in England zurückgeblieben waren. Der Reſt dieſer National-Schuld ſollte ſodann auf die übrigen Cantone vertheilt werden, und zwar im Verhältniß der zum Behuf der Bundes-Ausgaben beſtimmten ordentlichen Beiträge *). Zugleich wurde eine gemeinſchaftliche eidgenoſſiſche Kriegs-Kaſſe errichtet, deren Betrag bis auf das doppelte Geld-Contingent anwachſen ſoll. Für die Aufrechthaltung der inneren und äußeren Ruhe in Helvetien iſt übrigens durch den Bundes-Vertrag vom Jahr 1814, ſo wie durch die Erklärung des Wiener Congreſſes 1815 **) u. ſ. w. hinlänglich geſorgt worden, und es hat ſich dieſe

*) S. die hinten angefügte Tabelle über die Schweiz.

**) S. Handbuch des Schweizeriſchen Staatsrechts, mit allen dazu gehörigen Urkunden. Herausgegeben von Usteri. Aarau, 1815 und 1816. 1ter und 2ter Theil.

neue Verfaſſung auch ſchon bei der Stillung der Unruhen in Nid=Walden hinlänglich bewährt.

Möge nun Helvetien, welchem von allen europäiſchen Staaten eine fortdauernde Neutralität bei allen künftigen Kriegen auf dem Wiener Congreß zugeſtanden wurde, dieſe glückliche Ruhe zur fortdauernden Entwickelung ſeiner Cultur und National=Kraft froh und glücklich benutzen.

XIV. Italien, mit den 7 vereinigten Joniſchen Inſeln.

Von der Natur, durch Lage, Clima und Fruchtbarkeit des Bodens ſo ungemein begünſtigt, zeichnete Italien ſich von allen Zeiten her auch durch den regen Geiſt ſeiner Bewohner, ſowohl in dem inneren als äuſſeren Leben vorzüglich aus; ſey es nun in politiſcher und martialiſcher, in ſcientifiſcher und religiöſer, oder auch in artiſtiſcher und merkantiliſcher Hinſicht. Doch erregt die Erinnerung an Italiens ehemalige Kraft und Größe dort weit mehr Bewunderung, als die Gegenwart und Wirklichkeit ſelbſt: — die Ueberreſte der alten Kunſtwerke verdunkeln die neuen Schöpfungen gänzlich. Die Natur blieb ſich zwar in Heſperien immer gleich, aber die Menſchen nicht: jene wirkt dort noch immer mit ihrer ganzen Kraft, eben ſo wie vor Jahrtauſenden: die Bewohner dieſer Halbinſel aber haben ihre Kräfte vereinzelnet, durch politiſchen und religiöſen Druck gelähmt, wurden ihre Wirkungen geſchwächt. Wohl kann dabei ein vielfacher hoher Lebens-Ge-

nuß, den die ſchöne Natur in Italien ſo leicht gewährt, im Einzelnen immer noch ſtatt finden; wohl hie und da ein Genie noch aufblitzen und Werke der Kunſt und der höheren Cultur erzeugen, die höchſt achtungswerth ſind: im Ganzen aber iſt Alles Große dort verſchwunden und Italien wirkt nur noch wenig mehr auf die übrige Welt im Verhältniß gegen die Vorzeit. — Betrachten wir deshalb dies geſegnete Land vorzüglich nur in Hinſicht auf ſeine phyſiſche Lage und Fruchtbarkeit, ſo wie in Betreff ſeiner allgemeinen Cultur und National-Oekonomie, und berühren die politiſchen und religiöſen Verhältniſſe deſſelben ſo wenig und ſo kurz, als der Plan des vorliegenden — bereits zu ſtark angewachſenen — Werks es überdem nur erlaubt.

Wenn die großen Gebirgs-Ketten, welche Italien von Frankreich, Helvetien und von Deutſchland trennen, unter dem Namen Alpen, bei der Schilderung von der Schweiz ſchon aufgeführt wurden, ſo darf ich hier von den Gebirgen dieſer Halbinſel nur noch die Apenninen berühren, welche von den Meer-Alpen an Frankreichs Grenze auslaufen, den Meerbuſen von Genua umgeben, und ſodann ganz Italien der Länge nach, bis zur ſüdlichſten Spitze hin durchſchneiden. Dieſes rauhe Gebirge erreicht doch nirgends die Höhe der Schnee-Linie, da es nur an einzelnen

Punkten über 8,000 Fuß ſich erhebt, und meiſt kaum halb ſo hoch iſt. Die höchſten Berge deſſelben ſind nämlich der Gran-Saſſo, 8,255 Fuß, der Velino, 7,872 Fuß (beide im König-Reich Neapel in der Provinz Abbruzzo), und der Rekoana im Venetianiſchen, 5,400 Fuß, der Calvo, 4,800 Fuß und der Radicofani bei Florenz, 3,000 Fuß hoch *). Die einzelnen Aeſte der Apenninen, welche in kleineren Zweigen, theils öſtlich bis an das Adriatiſche Meer, theils weſtlich bis an die mittelländiſche See auslaufen, ſind nicht ſo merkwürdig, als die verſchiedenen feuerſpeienden Berge, wovon der Veſuv (3,600 Fuß hoch) bei Neapel, und der Aetna in Sicilien, 10,280 Fuß hoch, die wichtigſten ſind. Die größten Gebirge Italiens, der Montblanc und Montroſa in Savoyen ꝛc. wurden ſchon oben bei der Schilderung von Helvetien genannt.

Große Flüſſe kann Italien nicht beſitzen, da es bei einer Länge von 208 geographiſchen Meilen im Durchſchnitt nur 28 Meilen breit iſt, wenn gleich die größte Breite in Ober-Italien 95 Meilen beträgt. Dort findet ſich auch der einzige beträcht-

*) S. F. Dittenbergers Hand- und Lehrbuch der reinen Geographie, nach natürlichen Gränzen. 1r Thl. 1818. S. 101. Ein ſehr nützliches, nach einem originellen Plan gut ausgeführtes Werk.

liche Fluß dieſer Halbinſel, nämlich der Po (eridanus), welcher am Fuß des Berges Viſo (der 9,400 Fuß hoch iſt) im Fürſtenthum Piemont entſpringt, und nachdem er den Teſſino, die Adda und mehr als 30 andere kleine Flüſſe aufgenommen hat, ins Adriatiſche Meer ſich ergießt. Die übrigen Flüſſe Italiens verdienen nur den Namen von Küſten-Flüſſen. Es ergießen ſich davon der Arno, die Tiber, der Volturno und Gariglian o ꝛc. ins mittelländiſche Meer, ſo wie der Tagliamento, die Piave, der Rubicon und die Etſch ꝛc. ins Adriatiſche Meer.

Die glückliche Lage dieſer Halbinſel zwiſchen zwei Meeren, dem mittelländiſchen und dem Adriatiſchen, erhöhet die Natur-Kräfte dieſes geſegneten Landes ungemein; da theils die Hitze des Climas dadurch gemildert wird, indem die See-Winde die Luft abkühlen und die nöthige Feuchtigkeit herbeiführen, theils aber auch dieſe beiden Meere dem Lande nicht nur eine ergiebige Küſten-Fiſcherei, ſondern auch eine ausgebreitete Schifffahrt verſchaffen, wodurch Italien in den Stand geſetzt wird, an dem großen Welthandel Antheil zu nehmen. Mit Recht verdient Heſperien wegen ſeines milden Climas und großen Productivität des Bodens (auſſer in den Alpen und Apenninen) den ſchönen Namen eines Gartens von Europa: — wo die Orangen blühen,

und wo gleichſam ein ewiger Frühling herrſcht: deſto mehr muß man aber bedauern, daß ſo manche Gegenden durch Sümpfe ungeſund und faſt unbewohnbar geworden ſind. So findet man z. B. in Toscana die Maremma di Siena im päpſtlichen Gebiet, die pontiniſchen Sümpfe im König-Reich Neapel und in Sardinien ebenfalls viele Moräſte: wiewohl jene im Florentiniſchen bereits ſehr vermindert wurden, und man auch hoffen darf, daß ſelbſt die pontiniſchen Sümpfe im päpſtlichen Gebiet künftig vielleicht noch ausgetrocknet werden können.

Von den großen, mit den anmuthigſten Ufern umgränzten Seen beſitzt Ober-Italien den Lago-Maggiore, den Comer- und Garda-See; Mittel-Italien den Perugia und Traſimene und Unter-Italien den Celano-See u. a. m.

Die Natur iſt in Italien reich und üppig; ſie ſpendet ihre Gaben reichlich aus; der Menſch iſt aber dort viel zu bequem, um Alles gehörig zu benutzen, deshalb oft arm und dürftig: die niederen Volks-Claſſen ſind meiſt faul und vergnügungsluſtig, die höheren Stände hab- und herrſchſüchtig, und die Regierungen (ausgenommen ein Paar in Ober-Italien) verhielten ſich bisher ſo paſſive in Betreff der Beförderung der allgemeinen Cultur und Induſtrie, daß ſie nicht einmal die erſte unerläßli-

che Pflicht des Staats erfüllten, nämlich die allgemeine Sicherheit gegen Räuber und Banditen aufrecht zu erhalten. Wo aber keine innere Sicherheit iſt, da iſt auch kein dauerndes Eigenthum, kein ſicheres Capital und keine freie Anwendung deſſelben, mithin keine vollkommene Induſtrie noch allgemeiner Wohlſtand zu erwarten.

Den unfruchtbarſten Boden in Italien findet man unſtreitig in dem ſteinichten und felſichten Savoyen, ſo wie in einigen andern bergichten Diſtrikten der Alpen und Apenninen. Sodann giebt es auch hier und da ſandiges und kieſigtes, unurbares Terrain, namentlich im Römiſchen Gebiet, im Neapolitaniſchen u. ſ. w., welches doch eben ſowohl als die meiſten Sümpfe urbar gemacht werden könnte, auch ehemals unſtreitig cultivirt war. Dagegen iſt die Productivität des Bodens in der Lombardey und in den übrigen Provinzen von Ober-Italien unbeſchreiblich groß, ſo wie in dem Florentiniſchen, im Herzogthum Lucca, in ein Paar päpſtlichen Delegationen, und in den meiſten Provinzen von Neapel und Sicilien. Indeſſen wird der treffliche Boden im mittleren und ſüdlichen Italien kaum zur Hälfte gehörig benutzt, wenn er gleich, z. B. im Neapolitaniſchen die Saat von dem Waizen 18 bis 30fältig und den Mays 40 bis 60fältig wieder giebt. Es fehlt an Kennt-

niß und Fleiß, an guten Acker-Geräthen und landwirthſchaftlichen Inſtrumenten, an Laſt- und Zugvieh, ſogar *) (z. B. in Sardinien) an hinlänglichen Communications-Straßen, an Capital und an Freiheit und Eigenthum für den Landmann. Letzterer war zwar in Italien im eigentlichen Sinn nie leibeigen, aber doch durch das verderbliche, im mittleren Zeit-Alter eingeführte Feudal-Syſtem ſowohl, als durch die heilloſe Hierarchie ſehr niedergedrückt: und dies iſt noch jetzt der Fall. Auch wird der Ackerbau von Seiten des Staats wenig begünſtigt, namentlich im mittleren und ſüdlichen Italien, vielmehr durch Monopole und Abgaben nicht ſelten zerſtört. Ein großer Theil des Bodens liegt daher brach und wird gar nicht urbar gemacht, oder iſt ſumpſicht; ein anderer Theil wird ſchlecht benutzt (auſſer in Ober-Italien); kurz es iſt kein hinlängliches Intereſſe für die Landwirthſchaft und keine gute National-Oekonomie in den meiſten Italieniſchen Staaten anzutreffen. So herrſcht z. B. auf der Inſel Sardinien ſogar die Gewohnheit noch, daß die meiſten Felder den Gemeinden als Geſamt-Eigenthum, oder Beſitz-Gemeinheit gehören, und daß die Benutzung derſelben jährlich unter den Gemeinde-Gliedern abwechſelt, mithin die Aek-

*) S. Briefe über Italien von Jagemann. 1778. S. 212 des 3ten Bandes.

ker von einer Hand in die andere übergehen, ſo daß ſie von Jedem Einzelnen ausgeſogen werden, weil Jeder ſeinen Antheil nur 1 Jahr lang benutzt. In der Lombardey, in Toscana, in Piemont und in einigen andern Staaten des nördlichen Italien iſt dies zwar ganz anders und beſſer eingerichtet; gleichwohl herrſcht dort überall noch die traurige Meyer-Wirthſchaft, vermöge welcher der Bauer eine Art von Erbpächter iſt, der die Hälfte ſeiner jährlich erzielten Producte an den Gutsherrn in natura abgeben muß. Freie Land-Eigenthümer giebt es in Italien unter den Bauern höchſt wenig. Da aber die Landwirthſchaft ohne Freiheit und Eigenthum des Landmanns nicht emporkommen kann, ſo iſt ſie denn auch in Heſperien bei weitem nicht ſo blühend, als ſie nach Beſchaffenheit des Bodens und des Climas wohl ſeyn könnte und ſeyn ſollte.

Die Haupt-Producte, welche Italien, namentlich für den auswärtigen Handel liefert, ſind: Wein, Seide, Reis, Baum-Oel, See-Salz, Getraide (vorzüglich Waizen, doch auch Gerſte, Erbſen, Bohnen, Linſen, Mays und Hirſe), ſo wie Corinthen aus den Joniſchen Inſeln. Dann folgen Hanf, Baumwolle, Wolle, edle Früchte aller Art, Safran, Marmor, Parmeſan-Käſe, Roſinen, Lakrizzen, Manna, Spaniſche Fliegen (Canthariden), Pech und Harz,

Capern, Corallen, Sardellen und mancherlei andere Natur-Producte mehr, deren verſchiedene Arten in Sicilien allein bis auf einige 70 ſich erſtrecken ſollen. Allein bei allem dieſem Reichthum an Natur-Producten iſt Italien doch nicht das reichſte Land, und Sicilien gerade am wenigſten; theils weil die Urproduction immer noch mangelhaft iſt, theils aber und vorzüglich auch deswegen, weil die Fabrikation der Natur-Producte oft ſo gänzlich fehlt, daß in dieſer Hinſicht Italien von den übrigen europäiſchen Staaten bisher immer abhängig war. Selbſt die Haupt-Bedürfniſſe in Betreff der nothwendigen Fabrikate, z. B. von Leinwand, Leder und Metall-Waaren, ſo wie auch von feinen wollenen und baumwollenen Waaren u. ſ. w. werden in Italien großentheils durch den auswärtigen Handel befriediget *). Freilich beſitzt dieſe Halbinſel auſſer den Seiden-Fabriken auch andere Manufactur- und verfertigt manche andere Kunſt-Producte, wie ich nachher zeigen werde; im Ganzen aber iſt ſie doch in der Fabrication und im Großhandel gegen viele andere europäiſche Nationen ſehr zurück geblieben. Gleichwohl war Italien im Mittel-Alter die Wiege der herrlichſten Inſtitutionen und Einrichtun-

*) S. P. A. Nemnichs Tagebuch einer der Cultur und Induſtrie gewidmeten Reiſe durch Italien. 1809 und 1810. Tübingen.

gen für die bürgerliche Geſellſchaft ſowohl, als der Schauplatz der Erfindungen und des Emporkommens der Gewerbe, vorzüglich in den damaligen Republiken und freien Städten dieſer Halb-Inſel. Dort entwickelte ſich zuerſt das Municipal-Syſtem der Städte, und ſelbſt das Repräſentativ-Syſtem unſerer neueren Staaten keimte in Italien auf *). Die Dienſtbarkeit und Erbunterthänigkeit des Landmanns wurde ſchon im 14ten Jahrhundert in Ober-Italien abgeſchafft; aber in Sardinien, in Neapel und Sicilien herrſcht ſie noch; ſo wie auch die Meyer-Wirthſchaft und die Erb-Pacht in den meiſten Italieniſchen Ländern übrig geblieben iſt. In Mailand wurden die erſten ordentlichen (directen) Steuern im 12ten Jahrhundert bereits angelegt, zur Beſtreitung der öffentlichen Ausgaben: und dort iſt ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch das zweckmäßigſte Catastrum für die Grundſteuer nach genauen Vermeſſungen gemacht worden. Venedig und Genua waren die erſten See-Staaten in Europa; dort wurde auch das Wechſel-Weſen zuerſt eingeführt und die erſten öffentlichen Banquen errichtet. Handels-Colonien wurden von den Genueſern am ſchwarzen Meere gegründet und Handels-

*) S. Simonde Sismondi histoire des republiques italiennes; und Marin storia civile e politica del commerzio dei Veneziani. 1789.

Kriege zwiſchen den beiden Republiken Venedig und Genua viele Jahre lang geführt.

Auch die Wiſſenſchaften und die ſchönen Künſte blüheten im Mittel-Alter zuerſt in Italien wieder auf, und erreichten im 16ten Jahrhundert eine Höhe, die den übrigen europäiſchen Staaten damals unerreichbar ſchien. Dies beweiſen die Namen der großen Männer der damaligen Zeit, z. B. Jordan, Brunes, Vannini, Borelli, Campanella, Galiläi u. a. m. in den Wiſſenſchaften, ſo wie Raphael, Tizian, Michael Angelo ꝛc. in den ſchönen Künſten. Die Italieniſche Sprache bildete ſich im 13 und 14ten Jahrhundert bereits durch die Werke eines Dante, Petrarca, Bocaccio, Taſſo, Arioſt u. a. m. vorzüglich aus. Die erſten Univerſitäten blüheten in Italien, und eine davon zählte nicht ſelten mehr Studirende, als gegenwärtig alle Univerſitäten in ganz Deutſchland zuſammen beſitzen. Die Finanz-Wiſſenſchaft und Diplomatik unſerer Zeit fanden dort ihre Entſtehung. Induſtrie-Arbeiten waren damals (auſſer in Belgien und im weſtlichen Aſien) am meiſten in Heſperien anzutreffen; wo 1048 bereits die erſte Seiden-Manufactur zu Palermo angelegt, die Spinn-Maſchine erfunden, Färbereien mit Orſeille in Gang gebracht und Spiegel-Fabriken (z. B. in Venedig) angelegt wurden. Ein

Neapolitaner J. B. della Porta erfand das Fernglas 1545, Galilaei und Fontana verbeſſerten es 1630; Bartolo erfand das Thermometer, Andere den Compaß ꝛc., mehrerer wichtiger Erfindungen in den Künſten und Wiſſenſchaften nicht zu gedenken. Allein mit der Mitte des 17ten Jahrhunderts war dieſe glänzende Periode der Künſte und Wiſſenſchaften, ſo wie der Induſtrie und des Handel-Flors für Italien größtentheils verſchwunden; gerade zu der Zeit, wie die Cultur in andern Staaten, namentlich in Deutſchland, aufzuleben anfieng. Ich darf mich indeſſen hier nicht weiter über dieſe Gegenſtände verbreiten, ſondern muß mich blos darauf beſchränken, den gegenwärtigen Zuſtand der National-Oekonomie, der Induſtrie und der allgemeinen Cultur von Italien überhaupt mit einigen Zügen zu ſchildern, und dann über die einzelnen Staaten, nach Anleitung der hinten angefügten Tabelle, einige wenige Bemerkungen hinzu zu ſetzen. Zuerſt alſo von den Natur-Producten dieſer fruchtbaren Halb-Inſel.

Von Getraide werden Waizen, Mays und Hülſen-Früchte (Bohnen) am häufigſten gebaut; dann Gerſte, Roggen, Hirſe, Linſen und Erbſen; in einigen Provinzen auch Hafer, Buchwaizen und Reis ꝛc. Unſtreitig könnte Italien, trotz ſeiner ſtarken Bevölkerung und Conſumtion, doch weit mehr

Getraide ausführen, als gewöhnlich der Fall iſt, wenn der Ackerbau in allen Provinzen vollkommen gut, oder auch nur ſo, wie in der Lombardey und in dem Gouvernement Venedig, ſo wie in Piemont und in Toscana eingerichtet wäre; wiewohl er auch dort noch lange nicht ſo blühend iſt, wie z. B. in Belgien und einigen andern Staaten von Europa. Ueberhaupt läßt die fehlerhafte, in Italien überall herrſchende Meyer-Wirthſchaft keinen vollkommenen Ackerbau zu, ſo gut derſelbe auch auf einigen wenigen großen Landgüthern getrieben werden mag. Es fehlt an Dörfern und an freiem Eigenthum für den Landmann; der meiſte Grund und Boden iſt in den Händen der Capitaliſten, und der Landmann iſt dort faſt in derſelben Lage, wie der Winzer in den Weingegenden von Deutſchland und Frankreich: er iſt nämlich arm, und blos Pächter oder Tagelöhner.

Dagegen iſt die Natur ſo freigiebig in Heſperien, daß ſie nicht ſelten zwei Erndten in einem Jahr verſtattet, indem auf die erſte Getraide-Erndte im Juli oft noch die zweite Saat von Hafer, Sommerkorn, oder auch von Mays u. ſ. w. folgt, die dann im October reif wird *). Im Groß-Her-

*) In Piemont und in der Lombardey, ſo wie in den ſämtlichen Provinzen von Italien iſt die ſogenannte Meyer-Wirthſchaft eingeführt, vermöge welcher

zogthum Toscana, wo der Ackerbau ziemlich em-porgebracht iſt, werden jährlich faſt 1 Million Sta-

der Bauer Meyer oder Halbpächter iſt, der das Meyer-Guth gewöhnlich auf Erbpacht beſitzt, wovon er die Pacht theils in natura — nämlich die Hälfte der jährlich gewonnenen Producte — an den Guthsherrn abgiebt, theils aber auch für die Benutzung des von dem Guthsherrn geſtellten Viehes die Hälfte des jährlichen Pachtzinſes der Wieſen (à 40 Franken der Morgen) in Gelde bezahlt. Man muß geſtehen, daß eine ſolche Landwirthſchaft nur in einem Lande beſtehen kann, wo die Fruchtbarkeit des Bodens ſo groß iſt, und wo die vielen großen Städte den Abſatz der Producte ſo ſehr begünſtigen, wie in Italien.

Dort ſind die meiſten Capitalien und zugleich die mehrſten Landgüther in den Händen der Adelichen, der Geiſtlichkeit und der übrigen reichen Privatperſonen, welche auf ihren Landgüthern und Villen treffliche Wohnhäuſer und Wirthſchafts-Gebäude haben, auch zum Theil einen guten, zum Theil einen mäßigen Viehſtand auf ihre Koſten unterhalten. Dieſe adelichen und bürgerlichen Guthsbeſitzer handeln mit den ihnen gelieferten Producten ſelbſt, und zwar ganz en detail.

Es giebt in Italien Capitaliſten, wovon 1 mehr als 100 Meyerhöfe beſitzt. Die dortigen Landgüther halten zwar oft 2 bis 3,000 Morgen, ſie ſind aber in einzelne Meyerhöfe von 10 bis 60 Morgen (à 48,000 □ Fuß) vertheilt. Die Aecker und Wieſen ſind gewöhnlich mit Maulbeerbäumen und mit Obſtbäumen eingefaßt, um welche ſich Weinreben ſchlingen. Sonach wird von dem Landmann Seide, Wein und Obſt nebſt Waizen, Mays und Bohnen zuſammen geerndtet. Die Arbeit verrichtet der Meyer mit ſeiner Fa-

ja an Waizen (à 54 Pfund an Gewicht) ausgeſäet, und doch nicht vielmehr als 6 Millionen Staja

milie meiſt allein, und lebt ſparſam von Mays und Bohnen ꝛc., indem er die übrigen Producte (wovon er die Hälfte in natura an den Guthsherrn abgeben muß) zu Gelde macht, um den halben Wieſen-Zins oder die Vieh-Pacht zu entrichten.

Der Viehſtand iſt übrigens in der Regel in Italien nur mäßig, da auf Käſe und Butter weniger dabei Rückſicht genommen wird, als auf die Ochſenzucht; indem man dieſe Laſtthiere theils zur Beſtellung der Aecker, theils vom 5ten Jahr an zum Schlachten benutzt, und manchen fetten Ochſen für 1,000 bis 1,100 Franken verkauft. — Das fruchtbare, waſſerreiche Terrain (namentlich in der Lombardey) und das herrliche Clima begünſtigen übrigens den Ackerbau und die Viehzucht, ſo wie den Wein-, Seiden-, Obſt- und Hanfbau ꝛc. ſo ſehr, daß auch bei einem mäßigen Fleiß und bei einer im Ganzen ſehr mangelhaften Acker-Wirthſchaft (wobei der Landmann doch keinesweges vollkommen Freiheit und Eigenthum hat) eine Bauern-Familie von 8 — 9 Perſonen mit 22 Stück Vieh auf einem ſolchen Meyerhofe ſich nähren kann; wobei dann freilich der jährliche Gewinn im Durchſchnitt von 25 Piſtolen für Seide ein treffliches Hülfsmittel abgiebt; ſonſt würde eine ſolche unvollkommene Landwirthſchaft, wie ſie durchgängig in Italien iſt, doch nicht beſtehen können.

S. Briefe eines Reiſenden über die Landwirthſchaft in Italien an den Herrn Carl Pictet in Genf: in dem neuen Journal der Landwirthſchaft, Stück 1. Jena, 1817, abgedruckt.

jährlich eingeerndtet. Sodann wird Mays, Roggen, Hafer, Gerſten und Hirſe ebenfalls ſtark gebaut. Selbſt ein Theil der Berge in Toscana wird zum Ackerbau benutzt. Ob aber das ſogenannte addebiare, oder das Abbrennen ganzer Strecken von Holz in der Maremma di Siena noch üblich iſt, um den Boden durch die Aſche zu düngen und dann zu pflügen und mit Waizen zu beſäen, muß ich bezweifeln, da der Holzmangel dadurch zu ſehr vergrößert wird *).

Uebrigens hat die treffliche Regierung in Toscana unter Leopold II. ſowohl **), als unter Ferdinand III. ungemein viel zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft beigetragen, und die Mitglieder der Florentiniſchen Academie wirkten dabei um ſo thätiger mit, da mehrere derſelben ſelbſt Güther-Beſitzer waren, die auf ihren Land-Güthern Theorie und Praxis mit einander verbinden konnten. Die gegenwärtige Regierung in Toscana zeichnet ſich überhaupt durch Liberalität und Weisheit, vorzüglich auch in der Beförderung der National-Oekonomie, vor allen andern Italieniſchen Staates ſichtbar aus;

*) S. Briefe über Italien von Jagemann. 3ter Bd. S. 158.

**) S. die Staats-Verwaltung von Toscana unter Leopold II. aus dem Italieniſchen überſetzt, mit Anmerkungen von Dr. Crome. Leipzig, 1794. 3 Theile.

wovon unter andern die Errichtung einer ſogenannten Cassa di Scontro (Abrechnungs-Kaſſe) zur Ermunterung des National-Fleißes, wozu der edelmüthige Großherzog ſelbſt 120,000 Scudi aus ſeiner Cabinets-Caſſe herſchoß, ein redender Beweis iſt.

In Piemont und in der Lombardey iſt der Ackerbau ziemlich blühend; in den übrigen Ländern von Ober-Italien, wo die Gebirge es nicht unmöglich machen (wie z. B. in Savoyen), und ſelbſt in einigen päpſtlichen Delegationen, z. B. von Bologna, Romagna, Urbino und Ancona, iſt die Landwirthſchaft ebenfalls nicht ganz unbedeutend; nur in dem ſogenannten Patrimonio di S. Pietro, in Campagna di Roma und Sabina iſt ſie elend und ſchlecht. Die pontiniſchen Sümpfe und die dortigen großen Viehweiden verurſachen dies nicht allein, — wie man behauptet, — ſondern auch die Staatsverwaltung, welche ja nicht einmal die erſte Pflicht des Staats, — Sicherheit im Innern gegen Diebe und Räuber, — bisher erfüllen konnte *).

*) Es klingt unglaublich, wenn man lieſet, daß 1816 noch ſelbſt die Equipagen des Erzherzogs Rayner von Räubern in Italien geplündert wurden; daß der berüchtigte Fra Diavoletto in Calabrien ſeinen Beichtvater, eine Gerichtsperſon und 2 Mitgefangene, ſo wie ſich ſelbſt, durch vergifteten Tabak tödtete u. d. m. Und mit ſolchen Räubern und Ban-

Der Landmann nährt ſich in den dortigen, von der Natur ſo ſehr begünſtigten Ländern doch oft blos von Mays, Hirſe, Buchwaizen und Caſtanien (da der Kartoffel-Bau in Italien bei weitem nicht allgemein eingeführt iſt, ſondern viel zu ſehr vernachläſſigt wird), um ſeinen Waizen nur zur Bezahlung der Abgaben verkaufen zu können.

In Neapel hat die vorige Regierung in der That manches für die Verbeſſerung des Ackerbaues gethan, namentlich in der Provinz Terra di Lavoro, ſey es nun durch Urbarmachung der Sümpfe, oder durch die beförderten Anſiedelungen herumziehender Hirten u. ſ. w. Allein bei der großen Fruchtbarkeit des Bodens, ſo weit er nämlich urbar gemacht iſt, und bei dem Ueberfluß, welchen die Natur dort ausſpendete, iſt doch wohl keine elendere Landwirthſchaft in Italien anzutreffen, — ſelbſt das Römiſche Gebiet und Sardinien nicht ausgenommen, — als in den meiſten Provinzen des fruchtbaren König-Reichs Neapel *). Daran iſt nun größtentheils das verderbliche Feudal-Sy-

diten ſchließt der Staat Verträge, wie Europa mit den Barbaresken an der afrikaniſchen Küſte.

*) S. des berühmten Schriftſtellers und Oekonomen Nardi, saggi su l'agricultura, arti e commercio della provincia di Teramo e Abbruzzo oltra. Napoli, 1789.

ſtem Schuld, wovon die übergroße Zahl der Baronen und Edelleute aller Art in Neapel, Sicilien und in Sardinien die ſchädlichen Ueberreſte recht geſetzlich ausüben, wenn gleich Alles um ſie her verdorren muß, was die Natur dort ſo üppig aufblühen ließ. Zwar hat die gegenwärtige, keinesweges illiberale Regierung von Neapel Einiges zur Verbeſſerung jener großen Mängel gethan, aber bei weitem nicht radical dem Uebel abgeholfen.

Uebrigens iſt die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens im König-Reich Neapel ſo groß, daß dennoch in guten Jahren 78 Millionen Tomole an Waizen *) gewonnen, und faſt die Hälfte davon ausgeführt wird.

In Sicilien, wo einige von unſeren Getraide-Arten ſogar wild wachſen ſollen, bauet man dreierlei Sorten von Waizen, wovon der Winter-Waizen (Rocella oder auch Majorca genannt) doch der vorzüglichſte iſt. Im Val di Mazara und im Val di Noto, vorzüglich aber in den Ebenen von Catanea, iſt die Fruchtbarkeit am größten. Dabei iſt es auffallend, daß jährlich im Auguſt der Preis des Waizens von dem Magiſtrat eines jeden Ortes

*) S. Galanti's Geographie von Italien. 1ter Bd. 1795. Tomolo bedeutet in dem König-Reich Neapel ſowohl ein Getraide-Maaß von 3 Cubik-Palmen, als auch ein Flächenmaaß von 1,200 □ Schritten.

beſtimmt wird. Dies ſtört ja allen freien Handel und Wandel des Landmanns auf eine ungerechte Art. Es werden übrigens im Durchſchnitt jährlich 500,000 Salme = 147,000 Amſterdamer Laſten an Waizen ausgeführt, 4½ Millionen Ducati am Werth, ſo wie für 800,000 Ducati Gerſte und Hülſen=Früchte.

Die Inſel Sardinien war zur Zeit der alten Römiſchen Republik ebenſowohl die Korn=Kammer von Italien als Sicilien. Nur die verderblichen Folgen des Lehns=Weſens, und die oben bemerkten Mängel der Landwirthſchaft und Viehzucht auf dieſer Inſel, nebſt den ſchlechten Heerſtraßen und elenden Transport=Mitteln (Karren, die ſo ſchwerfällig ſind, daß 6 Ochſen ſie kaum ziehen können); ferner die zu weit von den Dörfern entlegenen Felder und die hohen Abgaben verhindern es, daß die Inſel Sardinien nicht immer ⅓ ſeiner jährlichen Erndte exportiren kann, wie es doch nach ſeiner natürlichen Fruchtbarkeit könnte, auch in manchen Jahren wohl gethan hat. Uebrigens bemerke ich noch, daß Genua den beträchtlichſten Kornhandel nicht allein in den Sardiniſchen Staaten, ſondern auch in ganz Italien treibt, indem es fortdauernd Korn=Magazine unterhält.

Reis wird in Ober=Italien in den waſſerreichen Diſtricten von Mailand, Mantua und

Verona ꝛc. am häufigſten gebaut; ſodann in den feuchten Piemonteſiſchen Ebenen von Vercelli, Aleſſandria, Tortona und Novara ꝛc. Der Mailändiſche Reis iſt indeſſen der beſte, wenn gleich etwas kürzer, aber dicker im Kern, als der Caroliner Reis. Im König-Reich Neapel iſt der Reisbau auf die waſſerreichen Ebenen von Calabrien, in dem Principato citra, ſo wie auf Abruzzo baſſo eingeſchränkt. Indeſſen iſt derſelbe nicht beſſer, als der Levantiſche Reis und wird dem Mailändiſchen nachgeſetzt. Uebrigens iſt die dortige Anordnung heilſam, daß der Reisbau nur in einer Entfernung von 2,000 geometriſchen Schritten von bewohnten Oertern getrieben werden darf.

Der Weinbau iſt in Italien bei weitem nicht ſo beträchtlich, als er es wohl ſeyn könnte, und die Wein-Ausfuhr ungemein viel geringer, als ſie ſeyn würde, wenn die Weine aus Ober-Italien ſich beſſer transportiren ließen. Graf Dandolo, einer der aufgeklärteſten Staatsmänner im vormaligen König-Reich Italien, bewies der dortigen Regierung öffentlich, daß man in jenen Provinzen den Weinbau und die Behandlung des Weins theils nicht verſtehe, theils gleichgültig behandle; deßhalb das König-Reich Italien jährlich für 4 bis 5 Millionen Livres fremde Weine einführen müſſe. Die-

ſer einſichtsvolle Mann that ſodann treffliche Vorſchläge zur Verbeſſerung des Mangels an guten und feinen Weinen, die man im Venetianiſchen und Mailändiſchen wohl ziehen könnte. Im Genueſiſchen kommt der edle Vernazzer Wein dem beſten Muscateller gleich, welcher bei Chianti in Toscana wächſt. Auch der Trebia-Wein bei Siena und der berühmte Monte-Pulciano-, ſo wie die lukkeſiſchen Weine, werden weit höher geſchätzt, als die lombardiſchen; auch wird ein Theil davon in Kiſten, à 60 Bouteillen, von Livorno ausgeführt.

Im Kirchen-Staat ſind die weißen, feurigen Weine von Orvietto, Perugia und Viterbo, ſo wie die rothen von Montefiascone, Albano, Alcino, Praeneſte ꝛc. die vorzüglichſten. Das König-Reich Neapel zieht ungemein viel feurige Weine in ſeinen meiſten Provinzen, es fehlt nur an Fleiß und guter Behandlung deſſelben, um die Menge und Güte zu erhöhen. In den Gegenden des Veſuvs gewinnt man den ſogenannten Lachrymae Christi, ein köſtlicher Wein, der ſchon im erſten Jahr trinkbar iſt. Eben daſelbſt wächſt der angenehme Vino grecco. — Schätzbar ſind ſodann die Weine von Pauſilippe, Capri und Iſchia, ſo wie der von Horaz beſungene Falerner Wein. Die Calabriſchen und Apu-

liſchen Weine ſind ſtark und feurig; ſie werden auch zum Theil ausgeführt; wiewohl die ganze Exporte von Wein aus dem König-Reich Neapel nicht viel über 150,000 Ducati zu ſteigen pflegt.

Siciliens vorzüglichſte Weine kommen von Lipari, Syracus, Catanea, Palermo, Taormini, Lentini rc. Unter dieſen ſind 10 bis 12 verſchiedene Sorten ſogenannte Syracuſer Liqueur-Weine; ſodann der Faro-Wein, und die Malwagia-, Capriata-, Moscadonero- und Albanello-Weine, dem Muscateller ähnlich. Sie werden auch ſtark exportirt. — Aehnliche Gewächſe von rothen und weißen Weinen hat die Inſel Sardinien, z. B. der edle Nasko-Wein, nebſt dem von Cagliari, von Boſa, Vernaco u. ſ. w. Sie übertreffen die meiſten Italieniſchen Weine an Stärke und Feuer; allein die Einrichtungen und Vorkehrungen zur Weinleſe, zum Keltern und Aufbewahren des Weins ſind dort gewöhnlich ſo ſchlecht, daß es an Fäſſern und anderweitigen Erforderniſſen gänzlich fehlt, mithin die reifen Trauben in manchen Jahren in einzelnen Weinbergen an den Stöcken hängen bleiben, bis ſie verfaulen und verderben. Der Mangel des Gährens und der gehörigen Behandlung der Sardiniſchen Weine macht denn auch, daß ſie ſich nicht lange halten.

Roſinen (oder die getrockneten Beeren der Weintrauben) gewinnt man vorzüglich im nördlichen Calabrien, zu Belvedere, auch in Süd-Calabrien zu Civella, S. Agata u. ſ. w. Sie ſind beſſer, als diejenigen, welche aus Smyrna kommen. Die Inſel Lipari und das nördliche Sicilien verſenden auch Roſinen in Fäſſern zu 200 Pfund. Der Kirchen-Staat gewinnt die vorzüglich gute Sorte von Roſinen, Passerini genannt, bei Terni, und die uva angola bei Bologna.

Corinthen (die Beeren einer Abart des Weinſtocks, von der ehemaligen Stadt Corinth ſo benannt) wurden im 17ten Jahrhundert vorzüglich auf den Joniſchen Inſeln Cefalonia, Zante und Theaqui, ſo wie in Morea, in Albanien und Dalmatien ꝛc. angepflanzt. Sie kommen auf den Inſeln und an den Küſten des Meeres am beſten fort. Die Inſel Zante ſoll jährlich 12 Millionen Pfund Corinthen erndten. Von allen Joniſchen Inſeln und von Morea ꝛc. zuſammen, werden einige 20 Schiffs-Ladungen Corinthen jährlich exportirt. Auch Calabrien und die Lipariſchen Inſeln liefern dies Gewächs.

Edle Früchte (Citronen, Pomeranzen, Apfel-Sinen, Feigen, Mandeln und Caſtanien) ſind in dieſem geſegneten Lande in großer

Menge und von ausgezeichneter Güte anzutreffen, ſowohl in Ober-Italien, vornämlich im Genueſiſchen, in Piemont, in Toscana, im Venetianiſchen, Mailändiſchen und in den übrigen Staaten, als auch in dem mittleren und ſüdlichen Italien, wo Neapel, Sicilien und Sardinien ungemein viel davon beſitzen. Auch die Inſel Maltha und die Joniſchen Inſeln liefern dieſe Süd-Früchte, und Maltha faſt am beſten. Das König-Reich Neapel exportirte 1771 z. B. Citronen und Pomeranzen für 64,000 Ducati, Feigen und Roſinen für 65,000 Duc., Mandeln für 35,000 Duc., Lakrizzen für 110,000 Duc. *). Sicilien zieht jährlich eine große Summe für dieſe edlen Früchte, und exportirt namentlich für 4,500 Ducati Roſinen, Piſtazien (Pistachi, oder auch Piſtazienkern, auch Pimpernüſſe genannt, den Mandeln ähnlich) für 300,000 Duc., ſodann Mandeln für 300,000 Duc., Citronen für 200,000 Duc., Orangen für 30,000 Duc.

*) Lakrizzen nennt man den eingekochten Saft der Wurzeln des Süßholzes (Lakrizzen-Holz, Glycirrhiza, glaba, auch Regolizia, Liquirizia), welches in Sicilien wild wächſt, auch im König-Reich Neapel gezogen wird. In Sicilien bereitet man jährlich 4,000 Cantara von dieſem eingetrockneten Saft, wovon 3,000 Cantara exportirt werden.

Die Frucht des Johannisbrod-Baums (ceratonia siliqua) für 90,000 Duc., Feigen und Corinthen für 30,000 Duc., Manna für 200,000 Duc. u. ſ. w. Der Caſtanien-Baum iſt in manchen Provinzen von Italien der Brodbaum, wovon in gebirchichten Gegenden mehr als $\frac{1}{3}$ der armen Einwohner lebt; da man den Kartoffelbau dort ſo ſehr verſäumt. Die Caſtanien werden geröſtet, geſotten und gebacken gegeſſen. — Von den beiden dort üblichen Sorten iſt die größere unter dem Namen Maroni die vorzüglichere. Ein einzelner Diſtrict in Toscana liefert jährlich 60,000 Scheffel, wovon ein großer Theil der Einwohner auf den Apenninen lebt.

Alle in Deutſchland bekannten Obſt-Arten kommen in Italien nicht nur trefflich fort, ſondern ſind auch dort viel ſchmackhafter und aromatiſcher, als in Deutſchland. Nur unſere Zwetſchen und Borsdorfer Aepfel findet man in Italien nicht. Die Zwetſchen arteten bei verſchiedenen Verſuchen, ſie in Italien einheimiſch zu machen, ſofort in gemeine Pflaumen aus.

Baum-Oel iſt ebenfalls Stapel-Waare in Italien und muß, wie die Italiener ſich ausdrücken, chiaro, giallo, Lampante, di buon odore e sapore, senz, aqua, morga e fondi, d'ogni bonta e perfezione ſeyn. Die feinſten Sorten liefern Genua, Lucca, Piemont und Tosca-

na; die gewöhnlichen aber auſſen den übrigen Italieniſchen Staaten, vorzüglich auch Neapel und Sicilien, Sardinien und die Joniſchen Inſeln, in großer Menge. Livorno, Genua, Neapel, Gallipoli, Meſſina, Cagliari und Corfu führen den ſtärkſten Handel mit Baum-Oel. Neapel exportirt jährlich für 2½ Millionen Ducati *) und Sicilien für mehr als ½ Millionen Fl. Baum-Oel; wiewohl dieſe Sorten denen aus Ober-Italien und Jonien an Güte und Feinheit nicht gleich kommen, weil man in dem König-Reich beider Sicilien die gehörige Sorgfalt nicht darauf verwendet und namentlich die Oliven nicht ſogleich auf die Preſſe bringt, wenn ſie von dem Oelbaum abgenommen werden. Letzteres geſchiehet in Piemont ſorgfältig, daher das feine Baum-Oel von Oneglia, Nizza und Monaco ꝛc. ſo vorzüglich iſt. Auch in Lucca, Toscana und Genua iſt dies der Fall.

Zucker-Rohr (saccharum officinarum) wurde vom Jahr 1149 an, bis zur Hälfte des 17ten

*) Man rechnet bekanntlich in Neapel nach Ducati, wovon 1 Ducato 2 Fl. und 6 bis 8 Xr. gilt. Dies iſt eine Silber-Münze. In Golde hat man in Neapel Onzia (Unzen) zu 6 Ducati, auch einfache und doppelte Dublonen oder Doppien, wovon die einfache ungefähr 20 Fl. beträgt. In Sicilien rechnet man auch nach Onzia (Unzen). Dieſe Sicilianiſche Gold-Münze gilt aber nur 6 Fl. rheiniſch.

Jahrhunderts in Calabrien und in Sicilien mit großem Fleiß gebauet, jetzt nur noch ſehr wenig, weil theils die Abgaben auf demſelben zu hoch waren, theils der Weſt-Indiſche Zucker niedriger im Preiße ſtand, als die Italiener ihn liefern konnten. Uebrigens findet man in Süd-Calabrien bei Simmeri wild wachſendes Zucker-Rohr, welches dort Cannamele genannt, aber wenig benutzt wird.

Weit bedeutender iſt das Product der Manna (Eſchen-Manna), ein zäher Saft, der aus der Blumen tragenden Eſche (fraxinus ornus), die in Unter-Italien häufig wächſt, in Menge gezogen wird. Auch der Lerchen-Baum ſchwitzt dieſen zähen Manna-Saft aus, der in der Arznei und Färberei häufig gebraucht wird. Sicilien exportirt davon für 200,000 Ducati, und das König-Reich Neapel ebenfalls eine beträchtliche Menge.

Safran wird in Toscana, ſo wie in Sicilien und Neapel am meiſten gebaut; doch iſt der jährliche Betrag im Neapolitaniſchen von 22,000 Pfund auf 5,000 Pfund reducirt worden, und zwar mit Hülfe der Finanziers, welche eine ſtarke Abgabe darauf legen. In der Provinz Abbruzzo bauet man den beſten Safran. Ehemals brachte er 30,000 Ducati jährlich ein.

Daß es in Italien, welches ſo reich iſt an vie-

len herrlichen Blüthen und aromatiſchen Pflanzen, an Honig nicht fehlt, läßt ſich erwarten. Der beſte, beſtändig flüſſige, roſenrothe Honig kommt indeſſen aus Maltha. Sicilien ſammelt jährlich dreimal Honig ein, der an aromatiſchem Geruch zwar den Sardiniſchen übertrift, aber nicht an Menge und Güte. Indeſſen wird die Bienenzucht doch im Ganzen nur mangelhaft in Italien getrieben und das Land bedarf noch immer einer großen Zufuhr von Wachs, welches leicht im Lande ſelbſt gewonnen werden könnte.

Tabak zieht man in Italien am beſten im Venetianiſchen, im Mailändiſchen, im Kirchen-Staate, im Herzogthum Parma u. a. O. mehr. Er wird meiſt zu Schnupf-Tabak gebraucht. Indeß gewann man im Venetianiſchen doch bisher nicht viel über $\frac{1}{7}$ von dem, was die Conſumtion erforderte, und führte das Uebrige aus der Türkei ein. Im Jahr 1778 war das Tabaks-Monopol in Venedig für 3 Millionen Ducati verpachtet *).

Der Seidenbau wurde bekanntlich in den Jahren 1130 bis 1148 zuerſt von Griechenland aus (welches ſchon früher denſelben über Byzanz aus Aſien erhalten hatte) durch den König Roger I. in Sicilien eingeführt und von dort allmäh-

*) S. Schlözers Brief-Wechſel. Heft 58, S. 244.

lig über ganz Italien verbreitet. Doch bauet man in ſolchen Gegenden, wo keine Maulbeer-Bäume fortkommen, auch keine Seide; z. B. in den Alpen und Apenninen, ſo wenig als an Küſten des Meeres; auch nicht in der Maremma di Siena, noch in den Sand-Gegenden von Livorno und Piſa, oder in der Campagna di Roma, und in vielen ſumpfigen Gegenden des König-Reichs Neapel. Im 13ten Jahrhundert war die Ausfuhr der Seide bereits in Florenz, Lucca, Modena und Bologna verboten. Indeſſen gingen 1309 viele Seiden-Arbeiter aus mehreren Italieniſchen, damals durch innere Unruhen zerrütteten Städten nach Frankreich ꝛc. und breiteten dort die Seiden-Cultur aus. Im Jahr 1434 ſetzte Toscana einem gewiſſen Franz Bovioni ein Ehren-Denkmal dafür, daß er neue und vorzüglichere Arten von weißen Maulbeer-Bäumen aus Aſien eingeführt hatte. In Neapel wurde der Seidenbau erſt 1486 allgemein.

Gegenwärtig wird der Seidenbau in Italien in folgenden Ländern am vorzüglichſten getrieben, nämlich im Piemonteſiſchen, welches jährlich für 7 bis 9 Millionen Fl. Seide ausführt, auſſer der ſtarken eigenen Conſumtion. Der Total-Ertrag der ganzen Seiden-Erndte in Piemont beträgt über 6 Millionen Scudi jährlich. Unter der Regierung des Königs Victor Amadeus wurde 1724 das Kreu-

zen der Fäden beim Abwinden der Seide in Piemont erfunden. Dieſer König verbot die Ausfuhr unabgewundener Cocons aus ſeinen Staaten, und hatte überhaupt tiefere Einſichten in die Seiden-Cultur, als in die Politik. Die Piemonteſiſche Organſin-Seide hat einen ſchönen Glanz, und iſt von aller Italieniſchen Seide die beſte. Auch in der jetzt wiederum mit Piemont vereinigten Grafſchaft Nizza wird jährlich für 200,000 Pfund Seide gewonnen.

Im Mailändiſchen iſt der Seidenbau ſo beträchtlich, daß er mehrere Millionen Fl. einträgt, ſo auch im Venetianiſchen, in den Diſtricten von Bergamo, Vicenza und Verona; ferner in Modena und in Parma (6 bis 700,000 Pfund). In Toscana bringt dies Product jährlich 2 Millionen Scudi ein, indem über 200,000 Pfund Seide jährlich gewonnen wird; die deswegen ſo ganz vorzüglich gut iſt, weil nur eine Seiden-Erndte in Toscana zu machen erlaubt wird, da die Maulbeer-Bäume durch das Berauben der Blätter zum 2ten und 3ten Mal in einem Jahre zu ſehr geſchwächt werden, auch die damit gefütterten Seiden-Würmer nur eine ſchlechte Seide liefern.

Im Kirchen-Staat treibt man in Romagna und in der Mark Ancona den Seidenbau am ſtärkſten; — im Genueſiſchen und in Lucca wird

ſehr viele weiße und gelbe Seide gewonnen. Auf der berühmten Meſſe zu Bergamo (im Mailändiſchen Gouvernement) wird im Auguſt jährlich der Preis der Seide für das laufende Jahr beſtimmt, und dort, ſo wie in der Stadt Mailand ein großer Handel mit Seide getrieben.

Im König-Reich Neapel treiben dir Provinzen Terra di Lavoro, Principato citra e oltra, nebſt Calabrien, einen ausgebreiteten Seidenbau. Die beſte Seide gewinnt man in der Gegend von Sorrento, Neapel und Reggio. Man zieht hier dreimal im Jahr Seiden-Würmer; doch liefert die erſte Zucht die beſte Seide. Das ganze König-Reich Neapel exportirt für 376,960 Ducati rohe, und für 39,710 Duc. verarbeitete Seide, welche ſämtlich nach der Stadt Neapel gebracht und dort erſt verzollt werden muß. Indeſſen geht viele Seide heimlich aus, und meiſt nach England hin.

Sicilien hat in mehreren Gegenden, namentlich bei Meſſina, Catanea ꝛc., eine doppelte Seiden-Erndte im Jahr. Dort wird auch eine vorzüglich feine Seide, meiſt gelb von Farbe, gewonnen, welche man durchgängig roh verkauft und nur wenige davon zu Trame bereitet und ſo ausführt. Meſſina exportirte in manchen Jahren 12,000 Ballen à 300 Pfund *).

*) S. Hiſtoriſches Porte-Feuille. Jahrgang 1783. S. 421.

Hier bemerke ich noch, daß Sicilien einen nicht unbeträchtlichen Handel mit den ſogenannten Spaniſchen Fliegen (Cantbariden) treibt: eine Käfer-Art von gelbgrüner, glänzender Farbe, die dort jährlich aus Africa in großer Menge herüber kommt, und ſich auf die Blätter der Eſchen und Pappeln ꝛc. ſetzt. Man ſchüttelt ſie ab und exportirt jährlich mehr als 40 Centner davon, oder für 12,000 Fl. etwa ins Ausland.

Es iſt zu verwundern, daß nicht mehr Baumwolle im ſüdlichen Europa gezogen wird, da man doch ſo übermäßig viel davon gebraucht. In Italien zieht die Inſel Maltha die feinſte und weißeſte Baumwolle (meiſt von der baumartigen Pflanze), jährlich über 50,000 Scudi an Werth, die dann größtentheils geſponnen nach England geht. In Sicilien wird dies Product im Val di Noto, längſt der Seeküſte von Syracus an ꝛc., am meiſten gezogen, aber bei weitem nicht ſo viel, als man dort ziehen könnte. Sie wird meiſt geſponnen exportirt. Neapel gewinnt in den Provinzen Bari und Lecce, ſo wie an der Seeküſte von Baſilicata eine gute Baumwolle, welcher die Calabriſche nicht gleichkommt. Auch in der Nachbarſchaft des Veſuvs wird dies nützliche Gewächs gezogen und die Baumwolle theils in Neapel verarbeitet, theils roh und geſponnen aus Gallipoli (jährlich etwa für 122,600 Duc.) exportirt.

Hanf und Flachs ſollte doch weit mehr in Italien gezogen werden, als bisher geſchah; da erſterer vorzüglich nur in Piemont und Bononien (Bologna) freilich von ganz vorzüglicher Güte, — ſodann in dem König-Reich Neapel und Sicilien in Menge gewonnen wird. Unſtreitig würde der Hanf auch in mehreren Provinzen von Italien mit Vortheil gebauet werden können, und gewiß in- und auſſerhalb Landes großen Abſatz finden, wenn die Induſtrie der Einwohner größer wäre. —

Flachs wird am meiſten in Ober-Italien gezogen, namentlich in Etrurien, in Savoyen und in der Lombardey ꝛc. doch lange nicht hinlänglich, um die einheimiſche Conſumtion von Leinwand damit befriedigen zu können. Nur das König-Reich Neapel führt ein paarmal Hunderttauſend Fl. Leinwand aus, die aber gröſtentheils von Hanf gewebt iſt, da der Flachsbau dort eben nicht ſtark getrieben wird.

Man hat oft über Holz-Mangel in mehreren Provinzen von Italien geklagt; allein dieſer iſt ſo wenig allgemein als unverſchuldet. Italiens Gebirge und Hügel ſind meiſt mit den ſchönſten Eichen, Buchen und andern herrlichen Laub-Hölzern, ſo wie mit Tannen, Lerchen- und Nadel-Hölzern bedeckt. Sodann iſt auch die weſtliche Küſte von Italien holzreich. Allein theils der Mangel einer gehörigen Forſt-

Cultur, theils das zu häufige Weghauen, Abbrennen und Zerſtören ganzer Waldungen auf den Apenninen, wodurch ſogar das Clima rauher wurde *), ſo wie das Abbrennen beträchtlicher Holz-Diſtricte in Sardinien, in der Maremma di Siena und in andern Provinzen mehr, hat freilich die Waldungen ſehr vermindert und zerſtört. Indeß könnte dieſem Mangel in einer nicht langen Reihe von Jahren leicht wieder abgeholfen werden, in einem Lande, wo die Vegetation ſo üppig und der Wachsthum der verſchiedenen Holz-Arten ſo groß iſt, wenn nämlich allenthalben eine gute Forſt-Wirthſchaft eingeführt würde.

Eben dies iſt mit der Viehzucht der Fall, die auch in den meiſten Italieniſchen Staaten weit größer ſeyn könnte, wenn mehr für Winter-Futter geſorgt würde. Denn wenn gleich die Büffel im König-Reich Neapel, in der Maremma di Siena u. a. O. m. auch im Winter Tag und Nacht im Freien aushalten können, ſo kann das übrige Horn-Vieh dies doch nicht immer; vielmehr kommt ein Theil davon, auf der Inſel Sardinien z. B., durch dieſe Winter-Campagnen gewöhnlich um. Die vielen herrlichen Parmeſan-Käſe, welche im Mailändiſchen, in der Gegend von Lodi, im Herzogthum

*) S. Jagemanns Briefe über Italien. Bd. 1. S. 40.

Parma ꝛc. gemacht werden, beweiſen ſchon, daß dort die Viehzucht vorzüglich gut ſey *). In den waſſerreichen Provinzen der Lombardey ſind die herrlichſten Wieſen, wo man die ſogenannten Schweizereien mit ordentlichen Käſe-Fabriken angelegt hat. Das Rindvieh iſt dort von Ungariſcher Raçe und mit Schweizervieh gekreuzt; zu welchem Ende jährlich einige tauſend Kühe aus der Schweiz über den St. Gotthardt nach Italien geführt werden. In Süd-Italien hat man die Ungariſche Raçe ganz eingeführt, und zieht dort mehr Ochſen, in Nord-Italien aber mehr und beſſere Kühe. — In dem herrlichen Arno-Thal, in Etrurien, fehlt es, ſo wie in vielen andern Ländern von Italien, an hinlänglichem Wieſenwachs und Winter-Futter, da die Land-Güther dort weit mehr zum Getraide-, Oel-, Seiden- und Wein-Bau angelegt ſind, als zur Viehzucht. Nur an und auf den waldichten mit Gras bedeckten Bergen der Apenninen u. ſ. w. iſt die Viehzucht beträchtlich, ſo wie in der Maremma di Siena, wo auch die Büffel häufig als Laſtthiere gebraucht werden; wiewohl die dortigen Wieſen

*) Der Parmeſan-Käſe verdient die Empfehlung vollkommen, welche eine gewiſſe Prinzeſſin von Parma demſelben ehemals in Deutſchland ertheilte und ihm dadurch ſeinen gegenwärtigen Namen verſchaffte.

beſſer für eigenes, als für fremdes Pachtvieh aus den benachbarten Ländern benutzt werden könnten.

In Sicilien iſt die Viehzucht ein Haupt-Nahrungszweig, und in Sardinien ebenfalls, wo auch viele Käſe gemacht und ausgeführt werden. Dennoch iſt das Alles kein Vergleich mit der Niederländiſchen und Engliſchen Viehzucht. Auch fühlt man das Bedürfniß der Butter in Italien nicht ſo dringend, wie in andern Ländern, wegen des häufigen Gebrauchs des Baum-Oels, ſtatt der Butter. Käſe werden dort viel von Ziegen-Milch gemacht. Dieſe letztere Thier-Gattung wird ungemein ſtark z. B. in den Apenninen u. ſ. w. zum Nachtheil der Waldungen, ſo wie auch in andern Italieniſchen Provinzen gehalten, weil ſie wenig Mühe und Sorgfalt erfordern.

Deſto mehr iſt es zu verwundern, daß die Schaafzucht nicht ausgebreiteter iſt in dieſen herrlichen Ländern, und daß die Raçen nicht von den benachbarten africaniſchen Küſten verbeſſert und ſo den Spaniſchen Merinos ähnlich gemacht werden. Zwar findet man auf den großen Land-Güthern in der Lombardey und in Piemont (z. B. zu Mendria 6,000) viele Merinos, die aus Spanien geholt wurden; allein allgemein iſt die ſo feinwollige Raçe durchaus nicht in Italien eingeführt. Merkwürdig iſt es dagegen, daß in Sicilien und Sardinien die al-

lerſchlechteſte Wolle gefunden wird, und daß die Schaafe in Sardinien ſogar aus Mangel an Pflege nur alle 2 Jahre einmal trächtig werden, dagegen ſie in einigen Gegenden von Helvetien zweimal in einem Jahr lammen. Etwas beſſer iſt die Schaafzucht auf dem feſten Lande in Italien, z. B. in Apulien und in andern Provinzen des König-Reichs Neapel, welches auch ſeine feine Wolle den Britten überläßt, um ſich feine Tücher dafür wieder liefern zu laſſen. Ferner findet man in Ober-Italien im Venetianiſchen die ſogenannte Paduaniſche Raçe; auch in Etrurien ꝛc. eine feine und gute Wolle; wiewohl bei weitem nicht mehr ſo viel, als im 15ten Jahrhundert, wo die großen Woll-Fabriken in Toscana blüheten. Im Kirchen-Staat könnte eine ſtarke Schaafzucht ſtatt finden, da es an öden Landſtrichen zu Schaafweiden wahrlich nicht fehlt; wenn man nämlich für gute Raçen und für hinlängliches Winter-Futter ſorgte. Daß die Kloſter-Frauen der heiligen Agnes in Rom eigene Lämmer erziehen, deren Wolle ſie ſelbſt abſcheeren und ſpinnen, auch daraus das weiße wollene Band ſelbſt weben, welches die Erzbiſchöfe und Biſchöfe über Hals und Bruſt tragen: dieſe heilige Sitte, ſo löblich ſie iſt, erſetzt doch den Mangel an guter Wolle im Kirchen-Staat durchaus nicht. Ein Paar Millionen feinwolliger Schaafe würden dem

päpſtlichen Gebiete nützlicher ſeyn, unbeſchadet den Lämmern der heiligen Agnes.

Schweine ſind in Menge in Italien vorhanden, und das Fleiſch derſelben wird durch die Fütterung mit Eicheln und Caſtanien ꝛc. ſehr wohlſchmeckend. Man hat dort eine große und herrliche Raçe von Schweinen, wovon z. B. Parma und Modena jährlich 60,000 Stück nach Genua und Livorno liefern.

Pferde werden in weit geringerer Anzahl in Italien gezogen, als man erwarten ſollte, theils weil man ſich der Ochſen meiſt zum Ziehen und Transportiren der Waaren bedient, theils aber auch deswegen, weil die Eſels-Zucht dort ſehr beträchtlich, und namentlich im Mailändiſchen, im Piemonteſiſchen und im König-Reich Neapel ſo vorzüglich iſt. Man zieht auch durch die Vermiſchung der Eſel mit den Pferden treffliche Maul-Eſel. — In Piemont, in der Maremma di Siena und im König-Reich Neapel, namentlich in Calabrien und Apulien ꝛc., werden noch die beſten Pferde gezogen, wovon die Toscaniſchen leicht ſind, mit gebogenen Köpfen und Eſels-Rükken, beſſer zum Reiten als zum Ziehen geeignet, da ſie nicht ſtark von Hüften ſind. Die Neapolitaniſchen ſogenannten Corsieri und Genetti del regno dienen ſowohl zu Reit- als Kutſch-Pferden, und werden zum Theil auch ausgeführt.

Die 3te Raçe der Neapolitaniſchen Pferde, da due Selli genannt, kommt den beiden erſteren nicht gleich, und dient zum eigenen Gebrauch der Einwohner. Daß im Römiſchen Gebiet die Pferde-Zucht unbeträchtlich ſey, ſo groß auch die dortige Eſels-Zucht, namentlich bei Bologna ꝛc., immer iſt, dies beweiſt ſchon der Umſtand, daß jährlich ſo viele Kutſch-Pferde aus Oſt- und Weſt-Friesland nach Rom hingeführt werden, um den Cardinälen u. ſ. w. zu Kutſch-Pferden zu dienen. In Sardinien hat man eine gute und eine ſchlechte Raçe von Pferden. Erſtere wird ausgeführt.

Der Fiſchfang iſt für Italiens Küſten-Bewohner ein wichtiger Nahrungs-Zweig, und die an den Küſten gefangenen See-Fiſche geben ſelbſt einen bedeutenden Handels-Zweig ab. Es liefern nämlich die Meere, welche Italien beſpühlen, zuvörderſt den Thon-Fiſch (Thun-Fiſch), wovon die kleineren 100 Pfund, die mittleren 3 bis 600 Pfund, die größten aber 800 bis 1,000 Pfund das Stück zu wiegen pflegen. — An Sardiniens und Siciliens Küſten werden die meiſten gefangen; ſodann auch im Tyrrheniſchen Meer. Man exportirt mehr als 50,000 Fäſſer (Barrili) davon jährlich, und die Inſel Sardinien zieht über 60,000 Scudi im Jahr aus dem Thon-Fiſchfang.

Der Sardellen-Fang (Anſchovis) iſt ebenfalls äuſſerſt wichtig für Italien, namentlich im Tyrrheniſchen Meer und an den Küſten der Toskaniſchen Inſeln Giglio, Gorgona und Capraja, wo die beſten Sardellen von Anfang Juli bis Mitte Auguſt gefangen werden. Sie übertreffen diejenigen, welche man an Siciliens und Sardiniens Küſten fängt, bei weitem an Güte. Das Einſalzen derſelben geſchieht auf dem Meer, unmittelbar nach dem Fang, — faſt eben ſo wie bei den Heringen. Einige 50,000 Tonnen (à 2 Fl.) werden jährlich an der Toscaniſchen Küſte gefangen, und in den Sicilianiſchen Gewäſſern noch mehr.

Der Blak-Fiſch [Dinten-Fiſch, (saepia)], deſſen kalkartiger Rücken-Schild, oder harte, weiße Schaale (os saepiae), vorzüglich benutzt wird, findet ſich auch in dem mittelländiſchen und im Adriatiſchen Meere.

Die Stauden-Coralle, deren ſteinartiger, rother Kern zu allerlei Kunſt-Arbeiten und Putz-Waaren dient, wird in Italien am meiſten an den Sardiniſchen und Sicilianiſchen Küſten aus dem Meer gezogen. Mehr als 100 Fahrzeuge werden jährlich dazu an Sardiniens Küſten gebracht, die 20,000 Fr. Abgaben zahlen, und für 2 bis 6 Millionen Liv. Corallen jährlich zu liefern pflegen. Man hat dort blutrothe, blaßrothe und

ponceaurothe Corallen. An Siciliens Küſte, bei Trapani, und an Maltas und Corſicas Küſten iſt der Corallenfang ebenfalls beträchtlich. In Livorno und Genua ſind Corallen-Fabriken und von dort aus wird ein beträchtlicher Handel damit getrieben, theils in das Innere von Italien, wo viele Halsbänder von Corallen getragen werden, theils aber und mehr noch nach der Küſte von Africa, nach der Türkei und ſelbſt nach Indien hin.

Von den Mineralien, welche die Berge dieſer Halb-Inſel enthalten, bemerke ich überhaupt, daß grade die Metalle (auſſer etwa in Toscana) eben nicht ſo häufig zu Tage gefördert werden, als man erwarten dürfte. Es ſcheint vielmehr, daß es von langen Zeiten her an Induſtrie und Unternehmungs-Geiſt zum Bergbau, vielleicht auch an hinlänglichen Kenntniſſen dazu in Italien gefehlt habe, um die vorhandenen Metalle gehörig ans Licht zu ziehen. Man weiß aus den verlaſſenen Gruben des ehemaligen Bergbaues und aus den gegenwärtig noch regen Bergen, daß Gold, Silber (in Piemont, im Venetianiſchen u. a. O. m.), Kupfer (in Toscana ꝛc.), Blei und Eiſen, auch Queckſilber (in Toscana, im Venetianiſchen u. a. O. m.), Vitriol (im Herzogthum Parma), Schwefel, Arſenik, Salmiak (im König-Reich Neapel in Menge), Kobolt (in Piemont und Savoyen), Braun-

ſtein, Antimonium, Alaun (im Kirchen-Staat, in Toscana, Neapel), Zinnober, Steinkohlen, Stein-Salz ꝛc. in Italiens Gebirgen vorhanden ſind *); aber von dem gegenwärtigen Italieniſchen Bergbau iſt nur wenig bekannt. Die Biſchöfe von Volterra und Piſtoja ließen im mittleren Zeitalter goldene Münzen aus ſelbſt gewonnenen Metallen ſchlagen, und die Groß-Herzöge aus dem Hauſe Medicis hatten reiche Silber-Gruben im Bau: jetzt iſt dies aber nicht mehr der Fall, wiewohl noch Spuren von edlen Metallen genug in Etrurien vorkommen. Zwar ließ der thätige und einſichtsvolle Souverain Leopold II. in Toscana 1770 ein reichhaltiges Kupfer-Bergwerk bei Anghiari durch Ungariſche Bergleute eröffnen; der Neid des Toscaniſchen Adels aber wußte dieſen Bergbau ſo zu erſchweren, daß man ihn bald ganz eingehen ließ.

Die bekannteſten und reichſten Eiſen-Bergwerke ſind zu Brescia im Venetianiſchen, auch bei Giſone **), und auf der Inſel Elba. Letztere liefert das vortrefflichſte Eiſen 65 Pfund

*) S. Briefe über Italien von Jagemann. Bd. 3. S. 135 ff. und Joh. Jac. Ferbers Briefe aus Welſchland über natürliche Merkwürdigkeiten; an Ignaz Edlen von Born. Prag, 1773. S. 131. 183. 243. 297. 369. u. a. O. mehr.

**) S. Ferber a. a. O. S. 131.

p. C. an Reichhaltigkeit, und 2'800,000 Centner jährlich an Gewicht, welches größtentheils in Italien abgeſetzt und verbraucht wird; auch ½ Million Livres reinen Ertrag dem Staat verſchaffen ſoll. Dort findet man Eiſen-Erz in ganzen Maſſen *), ſo wie Magnetſtein, Steinkohlen u. ſ. w. in Toscana. In den übrigen Staaten von Ober-Italien, z. B. in Piemont ꝛc., ſodann im König-Reich Neapel ꝛc. ſind einige Metall- und Steinkohlen-Bergwerke im Gange, von ihrem Ertrag kann ich aber nichts Beſtimmtes angeben.

Im Kirchen-Staat wird aus den Werken zu Tolfa bei Civitavecchia ꝛc. der beſte Alaun gewonnen, welcher den von Solfatara (im König-Reich Neapel) noch übertrifft, auch eine lange Zeit hindurch an die Engländer verpachtet war. In Toscana gewinnt man ebenfalls Alaun, ſo wie in Neapel u. ſ. w. **).

Italien beſitzt Quell-Salz, Stein- und See-Salz. Erſteres findet man z. B. in Toscana bei Volterra, wo die Soole 30 bis 40 p. C. an Salz enthält, und täglich über 25,000 Pfund Salz gewonnen werden können. Die Inſel Sardinien hat ebenfalls reichhaltige Salz-Quel-

*) S. Ferber S. 355.

**) Ebendaſelbſt. S. 243.

len, aber die Güte des Salzes iſt nicht ſehr groß. Doch wird es von den Piemonteſern und Genueſern nicht allein, ſondern auch von den Schweden häufig abgeholt; wiewohl bei Aleſſandria im Piemonteſiſchen u. a. O. m. auch Salz-Quellen vorhanden ſind.

See-Salz wird indeſſen in ungleich größerer Menge gewonnen, ſowohl in Toscana, bei Caſtiglione und auf der Inſel Elba, als auch im päpſtlichen Gebiet bei Rimini, Cervia ꝛc., ſo wie im König-Reich Neapel, an den Küſten von Apulien; ferner an Siciliens Seeküſten, wo das Meer an einigen Stellen austritt und ſalzreiche Seen bildet, in welchen ſich das Salz in ſolcher Menge zu Boden ſetzt, daß die Ladung Salz eines Maul-Eſels dort nur 5 Xr. koſtet. Sardiniens Küſten liefern 50,000 Salme Salz zur Ausfuhr: 10 Salmen auf 1 Laſt gerechnet. Die Joniſchen Inſeln liefern ebenfalls viel See-Salz, wovon z. B. St. Maura jährlich 120,000 Centner exportirt.

Stein-Salz findet man in Calabrien und in Sicilien, welche Ober-Italien und namentlich Venedig damit verſorgen.

Mineraliſche Waſſer hat Italien unzählig viele, wovon ich hier nur die warmen Bäder zu Aix in Savoyen, ferner die 13 warmen Quel-

len bei Piſa, die heilſamen heißen Quellen zu St. Filippo, bei Radicofani, in Toscana ꝛc., ſodann die warmen Bäder zu Aqui im Herzogthum Montferrat, bei Padua, zu Albano nenne u. a. m. Endlich bemerke ich noch die Schweiß- und Dampf-Bäder bei Baja und St. Germano, an dem See Agnano, im König-Reich Neapel, ſo wie auf der Inſel Iſchia, nebſt den vielen heißen Quellen und Bädern in Sicilien und Sardinien, welche zum Theil eben ſo merkwürdig als heilſam ſind, wenn ſie gleich nicht immer häufig beſucht, noch genug benutzt werden.

So viel von der Urproduction dieſes geſegneten Landes; jetzt noch einige Bemerkungen über die mittelbare Erwerbung, alſo von Fabriken und Handel.

Die Handwerker ſind in Italien nicht ſo wohlhabend, als in manchen andern Ländern, und die Fabriken nicht ſo blühend, als ſie es im 14ten und 15ten Jahrhundert z. B. in Florenz waren. Jene arbeiten meiſt mit dem vorgeſchoſſenen Capital der Reichen und der Guths-Beſitzer, und dieſe ſind in Italien ſolche Geld-Wucherer, daß ſie gewöhnlich ihre Capitalien nur dann vorſchießen, wenn ſie ſich $\frac{1}{3}$ oder gar die Hälfte des Ertrags von den verfertigten Arbeiten ausbedingen können, und ſonach gleichſam mit den Handwerkern ſich aſſociiren.

Oft ziehen ſie dabei den ganzen Gewinn, oder doch den größten Theil deſſelben allein und der Handwerker iſt froh, wenn er 24 bis 40 Xr. als Tagelohn für ſich rechnen kann. Selbſt viele Männer und Jünglinge der niederen und mittleren Volks-Claſſen, auch ehrbare Bürger-Frauen ſpinnen Seide und Baumwolle für Geld und der Spinnlohn iſt doch ſehr gering in Italien. Indeſſen bedarf der gemeine Mann dort auch nicht viel zu ſeiner täglichen Subſiſtenz.

So genau und knauſerig nun der reiche Italiener gegen ſeine Tagelöhner, Bauern und Handwerker auch immer iſt, und ſo ſehr er ihnen jeden Gewinn erſchwert und gleichſam verkümmert, ſo freigebig iſt derſelbe, wenn man ihn um Almoſen bittet, oder wenn man ihm zur Beluſtigung dient. Daher die vielen mildthätigen Stiftungen in Italien, welche in der That aber die Faulheit der Armen ſehr befördern: daher kommt es denn auch, daß Schauſpieler und Muſiker, Tänzer und Improviſatoren dort ſehr gut bezahlt werden, auch Pilgrime und Eremiten, Bettler und Gaukler in dieſem Lande ſich wohl befinden, wenn gleich dies Alles grade der unrechte Weg iſt, um den allgemeinen Wohlſtand der niedern Volks-Claſſen zu befördern, der aber auch in den meiſten Provinzen, z. B. in Savoyen und im Kirchen-Staat, im König-Reich Neapel und auf den Inſeln Sicilien und Sardi-

nien, gänzlich fehlt. Nur die freien Guths-Beſitzer und die Capitaliſten ſind wohlhabend und nicht ſelten reich. Die ehrbaren Bürger-Weiber und Töchter, welche nicht zur Beluſtigung noch als Freuden-Mädchen dienen mögen, ſind fleißig und unternehmend; ſie treiben z. B. das Schneider-Handwerk, das Spitzen-Klöppeln und Putzmachen; ſie ſpinnen auch viel Seide ꝛc., weben ſeidene Zeuge und machen ſchöne Hüthe von Stroh. Ihre Arbeit wird aber — auſſer dem Stroh-Hutmachen in Toscana — meiſt ſo ſchlecht bezahlt, daß ſie kaum 10 bis 13 Xr. täglich erwerben können. Daher leben die Bauern und Bürger aus den niederen Volks-Claſſen in Italien größtentheils ſchlecht, und ſind ſo arm, daß die Anzahl der Bettler nirgends größer iſt, als auf dieſer Halb-Inſel. Daraus gehen dann die vielen Beutelſchneider, Diebe, Räuber, verwegene Contrebandiers und Banditen hervor, womit das Land angefüllt iſt, und gegen welche man ein Heer von Spionen (Toscana hielt ehemals allein 6,000) und Sbirren (Diebes-Fänger und Polizei-Diener) auf den Beinen hält. Viele Tauſend Savoyarden gehen jährlich aus dem Lande, um auswärts ihr Brod zu ſuchen, und dies ſind noch die ehrlichſten und treueſten.

Von den Fabriken und Manufacturen in Italien ſind diejenigen, welche Seide verarbeiten,

unſtreitig die bedeutendſten. In Turin waren allein im Ausgange des vorigen Jahrhunderts 1,100 Seiden-Weberſtühle im Gange, wovon 400 Stühle ſeidene Strümpfe webten. In ganz Piemont wurden jährlich 300,000 Pfund Seide verarbeitet. Dagegen hat die Inſel Sardinien gar keine eigentlichen und bedeutenden Fabriken; man erhält vielmehr alle Fabrikate, ſelbſt Meubles, aus der Fremde, meiſt aus England, und der Pöbel kleidet ſich dort in Schaafs-Pelze und Felle.

Genua iſt wegen ſeiner Fabriken in Sammet (beſonders des vortrefflichen ſchwarzen) berühmt, welcher nicht blos in der Stadt Genua, ſondern auch auf den Dörfern ſeines ehemaligen Gebiets gemacht wird. Auch verfertiget man dort Seiden-Dammaſt und geblümte ſeidene Zeuge, welche letztere doch mehr ihrer Güte, als des Geſchmacks wegen, der in der Zeichnung herrſcht, geſucht werden. Auch ſeidene Bänder und Strümpfe werden in Menge gemacht. Eben dies iſt der Fall in Parma, Lucca und Florenz, ſo wie in den übrigen Städten dieſes Groß-Herzogthums. Seiden-Fabriken findet man auch in dem päpſtlichen Gebiet, vorzüglich aber in Mailand (in Seide und Gold- und Silber-Stickereien), ſo wie in der ganzen Lombardey und in dem Gouvernement von Venedig. Die Stadt Venedig ſetzte allein 420 Seiden-

Weberſtühle in Bewegung. Neapel liefert Sammet, ſeidene Stoffe, goldene und ſilberne Treſſen ꝛc. und Sicilien hat zu Palermo, vorzüglich aber auch zu Meſſina, gute Seiden-Fabriken, da hier an die 5,000 Seiden-Weberſtühle in Thätigkeit ſind.

Die Woll-Fabriken ſind bei weitem nicht ſo häufig, noch ſo bedeutend in Italien, als die Seiden-Manufacturen; — auch können ſie mit dem ehemaligen Flor derſelben, namentlich in Toscana, keinesweges verglichen werden, wie z. B. im 14ten und 15ten Jahrhundert in Florenz 200 Woll-Fabriken für 400,000 Goldgulden Woll-Waaren jährlich lieferten, wovon die Weber 200,000 Goldgulden bezogen, und für 300,000 Goldgulden Wollen-Waaren jährlich verſchickt wurden. Denn die Florentiniſchen Tücher waren ſchon vom 13ten Säculo an bis zum Ausgange des 16ten Jahrhunderts, neben den Belgiſchen, die beliebteſten in ganz Europa *). Am bedeutendſten ſind ge-

*) Die Niederländiſchen Woll-Fabriken waren freilich weit früher im Flor, als die Florentiniſchen; denn die Italiener lernten die Wollen-Webereien von den Belgiern. Wie nämlich Kaiſer Friedrich I. (der Rothbart) die Stadt Mailand (1162) eroberte, flüchteten ungemein viele Italiener nach den Niederlanden hin, und machten ſich dort mit dem Fabrik-Weſen bekannt. Wie ſie in der Folge

genwärtig noch die Woll-Manufacturen in Piemont, welche 24,000 Stück Tücher und viele andere wollene Zeuge jährlich zu liefern pflegen; wovon unter andern der Ratin (ein geköpertes Wollenzeug) mit den beſten Engliſchen verglichen werden kann. Die übrigen Woll-Fabriken in Italien, z. B. in Lucca, Parma, Mantua, Bergamo, Cremona, Verona, Padua, Treviſo und Bologna, ſo wie in den verſchiedenen Städten des König-Reichs Neapel und Sicilien ꝛc., ſind doch nicht hinlänglich, um dieſe Halb-Inſel mit den nöthigen Woll-Waaren, namentlich an feinen Tüchern, vollſtändig zu verſorgen; vielmehr iſt noch Einfuhr von Auſſen her nothwendig. Im Kirchen-Staat haben jedoch die Woll-Manufacturen in den letzteren Jahren ſich ſo ſehr ver-

wieder nach Italien zurückzukehren und namentlich im Florentiniſchen ſich niederzulaſſen die Erlaubniß erhielten, brachten ſie die Kenntniß von den Niederländiſchen Woll-Webereien ſowohl, als auch viele Belgiſche Wollen-Weber mit und errichteten in Florenz die großen Woll-Fabriken allmählig. Namentlich wurden auch im Jahr 1200 die Mönche des (ſpäter wieder aufgehobenen) Huminaten-Ordens nach Florenz hin berufen, um die Woll-Fabriken in der damaligen Republik emporzubringen, da dieſe Mönche ebenfalls, als früherhin Geflüchtete, in den Niederlanden dies Gewerbe gelernt hatten und mit dem beſten Erfolg ausübten.

S. Jagemanns Briefe über Italien. I. S. 10. ff.

mehrt, daß man die Wolle roh auszuführen verboten hat.

Leinwand wird noch am meiſten in Piemont, Toscana, Parma, Brescia, Crema, in Friaul und im König-Reich Neapel gewebt; welches letztere für 56,000 Ducati meiſt hanfene und grobe Leinwand jährlich ausführt. Auch iſt zu Chambery in Savoyen eine Spizzen-Manufactur, wie auch zu Otranto im König-Reich Neapel u. ſ. w. Aber dies verhindert nicht, daß eine ſtarke Einfuhr von Leinwand und Spitzen für Italien immer noch unentbehrlich iſt.

Berühmt ſind dagegen die Spiegel- und Glas-Fabriken zu Venedig und Mailand, in Piemont und zu Bologna, wo auch Porzellan, Majolica und Fayance eben ſo, wie in Toscana, Parma und zu Faenza, verfertigt wird. Sodann fabricirt man Eiſen-Waaren zu Brescia (namentlich Gewehre und andere Eiſen- und Stahl-Artikel), zu Treviſo und in verſchiedenen Plätzen des Groß-Herzogthums Toscana u. a. O. m., welches Alles doch ſo wenig hinlänglich iſt für ganz Italien, als die Leder-Fabriken die eigene Conſumtion befriedigen können, welche im Florentiniſchen und zu Verona, Padua, Bologna und Neapel ꝛc. blühen.

Papier verfertigt man auf 40 Papier-Müh-

len in Piemont, 20,000 Ballen werden in Toſcana jährlich gemacht: ferner ſind 150 Papier-Mühlen im Genueſiſchen in Bewegung; auch zu Bologna und Neapel u. a. O. mehr macht man viel Papier.

Baumwoll-Fabriken ſind in Mailand, zu Bergamo, Lecco, Chiavenna; ferner zu Lucca, Rom und Neapel ꝛc. anzutreffen, welche aber bei weitem die eigene Conſumtion der baumwollenen Zeuge nicht befriedigen. — Stroh-Hüthe verfertigt man im Florentiniſchen für 3 Millionen Fr. und zwar aus Stroh von Waizen, der ohne Gramen und auf einem magern Boden gewachſen iſt. Dies Gewerbe beſchäftigt und ernährt dort viele tauſend Menſchen. — Zu Meſſina iſt eine Huth-Fabrik von Wolle und Haaren, als die einzige in ganz Sicilien merkwürdig. Uebrigens werden in Piemont u. a. O. m. auch gute Hüthe gemacht.

Seifen-Fabriken ſind ungemein viele in Italien vorhanden, da man dort das ſchlechte Baum-Oel dazu benutzt, ſo wie die Soda (Soude, bekanntlich eine Art von Pottaſche, aus der verbrannten Pflanze des Glaskrauts) (salsola soda und salsola Tragus L.), wovon in Sicilien 90,000 Cantara (= 225,000 Centner) jährlich gewonnen und exportirt werden. — Zucker-Sie-

dereien findet man in Venedig und Ancona u. a. O. m. — Im Venetianiſchen wird auch Theriak und Borax, ſo wie in Ancona, Bleiweiß und in Toscana Alaun ꝛc. bereitet. In Venedig findet man viele Uhr-Fabriken, auch 420 Juweliere und Gold- und Silber-Arbeiter. Zu Livorno ſind die berühmten Corallen-Fabriken, ſo wie in Rom und in andern Städten von Italien die herrlichſten Bildhauer-Arbeiten von carrariſchem Marmor ꝛc. gemacht werden. Zu Cremona werden bekanntlich die beſten Violinen verfertigt, auch dort und in Neapel die trefflichſten Darm-Saiten gemacht, womit ein ſtarker Handel getrieben wird. Wachs-Bleichen ſind in Venedig. Wachs-Figuren macht man an vielen Orten, unter andern auch zu Neapel ganz vorzüglich, wo auch, eben ſo wie in Rom, viele künſtliche Blumen von den Nonnen verfertigt, auch moſaiſche Kunſt-Arbeiten von andern Künſtlern gemacht werden. In Toscana iſt die Kunſt, koſtbare und harte Steine (nämlich Jaspis, Chalcedonier, Achate und Carniole ꝛc.) zuſammenzufügen und Moſaik-Waaren (Muſiv-Arbeiten) daraus zu verfertigen, ſehr üblich *). Auch die ſeltene Kunſt das Frauen-Eis (ein rautenförmiger Selenit) zu bearbeiten (far lavori di scagliuola), wobei die Moſaik und Mahlerei auf eine be-

*) S. Jagemanns Beſchreibung von Toscana. S. 30.

wundernswürdige Art nachgeahmt und mit einander verbunden werden, — wird in Florenz vorzüglich ausgeübt.

Berühmt ſind endlich auch die Italieniſchen Nudeln (wovon Neapel allein jährlich für 176,000 Ducati ausführt); ferner die gebackenen Confituren von Perugia (beſonders die ossa dei morti), die eingemachten Früchte und Pomeranzen-Schaalen von Florenz; die dortige, ſo wie die mailändiſche Chocolade, die köſtlichen Würſte von Bologna, die Roſoglios und übrigen Liqueurs. Zu dieſen allen kommen noch die Römiſchen und Hetruriſchen ächten und unächten Antiquen, nebſt den vielen Arten von Reliquien, womit ebenfalls ein bedeutender Handel und Verkehr getrieben wird.

Ueberhaupt iſt Welſchland ſeiner Lage nach ſowohl, als der Handels-Geiſt ſeiner Bewohner ganz vorzüglich zum Commerz-Weſen geeignet. Die treffliche Lage an 2 Meeren, die verſchiedenen Flüſſe und Heerſtraßen (welche indeſſen noch wohl beſſer ſeyn könnten), die vielen Natur-Erzeugniſſe und die mannigfaltigen Kunſt-Producte, welche dieſes herrliche Land darbietet, ſo wie endlich das eigenthümliche Handels-Genie dieſes Volks, laden allerdings zu einem beträchtlichen Commerz-Weſen ein. Auch war Italien die Wiege des europäiſchen Handels im mittleren Zeitalter, und Venedig, ſo wie Ge-

nua waren damals die erſten Handels-Plätze in Europa, welchen wir das Bank- und Wechſel-Weſen, die Kunſt des Italieniſchen Buchhaltens, ſo wie unſere ganze Handels-Terminologie verdanken. Allein alles Große iſt dort auch im Handel gänzlich verſchwunden; Alles iſt kleinlich und unbedeutend geworden. Dennoch handelt in Italien Jedermann mit ſeiner Waare; der Prieſter mit ſeinen Heiligen-Bildern und Reliquien, — der Edelmann mit ſeinen Land- und Garten-Producten, und minder nicht der Urproducent, der Gewerbsmann und der Kaufmann mit ſeinen Natur- und Kunſt-Producten. Dieſe Handels-Induſtrie würde löblich ſeyn, wenn der Reiche nicht dabei oft dem Armen das Brod raubte, um ihm nachher Almoſen und Kloſter-Suppen dafür zu geben. Zu bedauern iſt es auch, daß ſo viele Zölle und andere Handels-Hinderniſſe den inneren Handel zwiſchen den verſchiedenen Staaten dieſer Halb-Inſel, und ſelbſt zwiſchen den einzelnen Provinzen ein und eben deſſelben Staats (z. B. zwiſchen Venedig und Mailand) ſo ungemein erſchweren. Sodann iſt die innere Sicherheit in Italien nicht groß, ſey es gegen Räuber oder Betrüger. Jeder ſucht den Andern im Handel zu überliſten. — Die vorzüglichſten Handels-Plätze in Italien ſind übrigens Venedig und Mailand, Genua und Livorno, Neapel,

Ancona, Siniagglia (im päpſtlichen Gebiet, wegen ſeiner berühmten Meſſe), Gallipoli, Palermo und Meſſina, ſo wie Turin, Nizza und Cagliari, nebſt einigen Häfen der Joniſchen Inſeln.

Venedig hat ſeit dem 12ten Jahrhundert eine Giro-Bank, die 1587 ihre feſtbeſtehende Einrichtung erhielt und das Muſter für alle übrigen europäiſchen Giro-Banken wurde. Auch hat die Stadt noch einen Schiffswerft und eine kleine Marine, nebſt einem activen See- und Land-Handel, der aber nur ein Schatten ſeines ehemaligen blühenden Handels iſt, auch in dem Maaße, wie Trieſt im Handel emporkommt, immer mehr abnimmt, da Trieſts Lage zum Aus- und Einfuhr-Handel für die Oeſtreichiſchen Erbſtaaten ſo vorzüglich bequem liegt. Mit Genua iſt der Fall ähnlicher Art, wie mit Venedig; beide ſind keine ſelbſtſtändige Freiſtaaten mehr, und ihr Commerz-Weſen kommt dem ehemaligen Handels-Flor derſelben nie wieder gleich. Die Genueſiſche St. Georgen-Bank, welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch 10 Millionen Liv. Einkünfte hatte, ſo trefflich ſie auch immer eingerichtet war, iſt dennoch durch mancherlei Schickſale ſehr herabgeſunken, und der Handel von Genua überhaupt durch die Verbindung mit den Sardiniſchen Staaten keinesweges emporge-

kommen. Doch treibt die Stadt noch immer einen lebhaften Handel an den Küſten des mittelländiſchen Meeres, vorzüglich an den Italieniſchen, obgleich die Britten in dieſen Gewäſſern gegenwärtig den Meiſter ſpielen und die Schwediſchen Schiffe einen großen Theil des Frachthandels im mittelländiſchen Meere an ſich gezogen haben. Genua exportirt feinen Sammet und ſeidene Waaren; ferner Papier (vorzüglich nach Spanien und Africa hin), rohe Seide, Oel, Seife, Reis, edle Früchte u. ſ. w., und iſt zugleich das Haupt-Getraide-Magazin für Ober- und Mittel-Italien, da es viele Ladungen Getraide aus der Barbarei, Sicilien ꝛc. einführt. Auch tragen die ausgeliehenen Capitalien dieſer Stadt immer noch mehrere Millionen Fl. jährlich ein.

Savoyen hat ſeinen meiſten Verkehr mit Genf, und Turin mit Frankreich, wohin ſonſt 250,000 Pfund Seide jährlich gingen; ferner nach der Schweiz und nach Deutſchland, ſo wie über Nizza, auch nach England und Holland hin. Seide und Floret-Seide, Leinwand, Hüthe, Tauwerk und Baum-Oel ſind die Hauptausfuhr-Artikel; dagegen dort, wie überhaupt in ganz Italien, Colonial-Waaren und Gewürze, Levantiſche Waaren, Eiſen, Kupfer, Blei, Zinn, Baumwollen-Waaren, Färbe-Materialien, Leder, Heringe und Stockfiſche ꝛc. am meiſten eingeführt werden. —

Toscana exportirt aus dem blühenden Freihafen von Livorno jährlich über 100,000 Pfund ſeidene Waaren aller Art, edle Früchte und Weine, Sardellen, Eiſen, Manna, Seife, Alaun, ſeidene und Wollen-Waaren, Papier, Marmor und Stroh-Hüthe; nebſt vielen andern Florentiniſchen Fabrikaten und Erzeugniſſen, ſo wie auch viele Levantiſche Waaren, wovon Livorno gleichſam die Niederlage iſt. Jährlich laufen 4,000 Schiffe dort aus und ein. Der größte Commiſſions-Handel wird von Livorno und Genua aus getrieben. — Lucca führt ſein vortreffliches Baum-Oel, ſeine Seide und Seiden-Waaren ꝛc. aus und bringt Getraide ꝛc. ein.

Parma und Piacenza liefern Seide und Wolle, Salz und Käſe ꝛc. zum auswärtigen Handel, der über Mailand und Venedig, oder über Genua geht. — Modena hat vorzüglich Seide und Carrariſchen Marmor zur Exporte. — Mailand iſt ein Haupt-, Handels- und Wechſels-Platz in Ober-Italien, wozu der Waaren-Zug von Deutſchland aus nach Rom und nach dem ſüdlichen Italien hin Vieles beiträgt. Indeß hat die Stadt und Gegend auch vortreffliche Producte und Fabrikate, namentlich Seide, Wolle, Baum-Oel, Käſe, Mandeln, Honig, Wachs u. ſ. w., ſo wie von Kunſt-Producten die trefflichen Gold- und Silber-Arbeiten, Treſſen, Spitzen-,

Seiden-Waaren, ſo wie auch ſchöne Chryſtall-Arbeiten und künſtliche Blumen und Figuren von Wachs u. d. m. Indeſſen iſt es doch auffallend, wenn der ehemalige Miniſter des König-Reichs Italien, Graf Dandalo, 1811 berichtete, daß die Einfuhr des Landes damals beſtanden habe in Wein für mehr als 5 Millionen Livres (obgleich Mailand ſelbſt ſo vortrefflichen Wein ziehen könnte, wenn man es verſtände); ferner in Schlachtvieh für 9 Millionen Liv., in roher Schaafwolle für 3 Millionen Liv. und in einer noch größern Summe für Woll-Fabrikate. — Leder wurde für 3 bis 4 Millionen Liv. eingeführt; wiewohl man eine ſtarke Viehzucht hat und eine noch blühendere haben könnte. Unglaublich ſcheint es faſt, daß für 18 Millionen Liv. Oele aller Art und für 3 Millionen Liv. Wachs eingeführt wurden. Kurz das König-Reich Italien importirte damals für 50 Millionen Liv. jährlich Producte und Fabrikate, und dieſe wurden kaum durch die Exporte von Getraide, Reis, Seide und durch die oben genannten Fabrikate und Kunſt-Producte gedeckt.

Der Kirchen-Staat treibt nur einen geringfügigen Handel mit einigen Producten und Fabrikaten, ſo wie mit antiken Statüen, Reliquien, geſchnittenen Steinen und Kunſtwerken, deren Abſatz nicht ſowohl von dem Bedürfniß, als von dem Geſchmack

der Käufer abhängt. Der beträchtlichſte Handel wird dort indeſſen mit Salz, Alaun (der doch lange an eine Geſellſchaft Engliſcher Kaufleute verpachtet war), mit Vitriol, Schwefel, nebſt Seide und ſeidenen Zeugen ꝛc. von Civita-Vechia, Ancona und Sinigaglia ꝛc. ausgeführt. Letzteres iſt ſeit 1732 ein Freihafen.

Neapel und Sicilien führen einen ſtarken Handel, der aber zum Theil paſſiv iſt, d. h. andere Nationen holen ihnen ihre Producte ab und führen ihnen die fehlenden Fabrikate und übrigen Waaren wieder zu. Doch ſollen 1810 an die 3,000 Neapolitaniſche Handels-Fahrzeuge und Barken mit dem See- und Küſtenhandel beſchäftigt geweſen ſeyn, und 200 Fahrzeuge liefen auf den Corallen-Fang aus, welche 20,000 Maaß Corallen mitbrachten. Die Haupt-Ausfuhr-Artikel ſind: Seide und ſeidene Zeuge, Baum-Oel, Manna, Lorbeeren und Lorbeer-Oel, gediegener Schwefel, Roſinen und edle Früchte, Wein, Weinſtein, Seife, Corallen und andere oben genannte Producte; dagegen Fabrikate aller Art (ſogar Meubles und Hausgeräthe aus England), Colonial-Waaren, Levantiſche Artikel, Leinwand ꝛc. importirt werden, wobei das König-Reich Neapel eben nicht gewinnt. Uebrigens ſind die vielen öffentlichen Banken in Neapel theils Wechſelbanken, theils Leihbanken. Die ſämtlichen Exporten,

welche Galanti vom Jahr 1771 aufführte, betragen doch nur etwas über 5 Millionen Fl., und indeß war nach ſeiner Bemerkung noch ⅓ für den Schleichhandel hinzuzufügen.

Sicilien handelt großentheils gegen baar Geld und exportirt für 4½ Millionen Ducati Getraide; Leinöl 6,000 Centner für 144,000 Ducati; Hanf und Flachs 3,000 Centner für 72,000 Duc.; Oel für 700,000 Duc.; Wein für 270,000 Duc.; Roſinen für 4,500 Duc.; Seide 1,800 Ballen für 1'350,000 Duc.; Piſtazien für 300,000 Duc.; Mandeln für 300,000 Duc.; Nüſſe für 121,000 Duc.; Citronen für 200,000 Duc.; Orangen für 30,000 Duc.; die Früchte des Johannis-Brodbaums (ceratonia siliqua) für 90,000 Duc.; Feigen und Corinthen für 30,000 Duc.; Soda für 330,000 Duc.; Sumach für 25,000 Duc.; Lakrizzen für 72,000 Duc.; Felle für 100,000 Duc.; Cantariden für 7,800 Duc.; Thonfiſche für 60,000 Duc.; Sardellen für 90,000 Duc.; Schwefel für 180,000 Duc.; Salz für 200,000 Duc.; Lumpen für 24,000 Duc.; Seiden-Waaren für 1'000,000 Duc. *). Dies zuſammen beträgt etwa 10 Millionen, und mit

*) Ich habe hier die ſämtlichen Ausfuhr-Artikel von Sicilien hergeſetzt, um ſie zu allgemeiner Ueberſicht zu bringen, obgleich ſchon oben einige davon aufgeführt waren.

dem Schleichhandel über 11 Millionen Ducati. Dagegen werden Eiſen- und Metall-Waaren, Blei, Zinn, Kupfer, Colonial- und levantiſche Waaren, Wolle, Tücher, Baumwollen-Waaren (für 1 Million Duc.), Leinwand ꝛc. wieder eingeführt. Nur die vielen koſtbaren Natur-Producte machen die Handels-Bilanz für Sicilien und Neapel vortheilhaft, ſonſt müßten ſie durch die vielen eingeführten Fabrikate ganz verarmen. Beſonders iſt dies auch in Sicilien der Fall, wo ⅓ der Nation ohnedies ſchon bettelarm iſt; wo es an Heerſtraßen zum innern Handel fehlt, wo der Ackerbau eben ſo ſehr darnieder liegt, wie das Fabrik-Weſen, wo Adel und Clerus allein ſchwelgen.

Die Inſel Sardinien exportirt Salz, Corallen, Thonfiſche, Baumöl und etwas Wein und Getraide. Auch gehen rohe Häute aus, nebſt Tabak, und ſehr viele Schaaf- und Ziegen-Käſe. Der Thonfiſch bringt jährlich 760,000 Scudi ein. Der einträgliche Corallen-Fang an der Küſte von Sardinien wird größtentheils von Genueſern und Neapolitanern getrieben *). Dagegen bedarf Sardinien ſo viel Kunſt-Producte und Fabrikate aus der Fremde, daß dieſe kaum durch die reichen Na-

*) S. Nachrichten aus Sardinien von der gegenwärtigen Verfaſſung dieſer Inſel. Leipzig, 1780. S. 301 ff.

tur-Producte der Inſel compenſirt werden, welche man überdem ſo ſchlecht benutzt und ſo wenig zu vermehren ſich beſtrebt.

Die Joniſchen Inſeln treiben mit Hülfe der Britten einen beträchtlichen Handel. Ihre vorzüglichſten Exporten ſind: Corinthen, Roſinen, edle Früchte, Baumwolle und Salz. Dagegen werden Getraide, etwas Schlachtvieh, Holz, Leder, ſo wie Colonial-, Levantiſche- und Fabrik-Waaren aller Art wieder eingeführt. Seitdem Groß-Brittannien (im Jahr 1814) dieſe Inſeln unter ſeinen Schutz nahm, hat ſich nicht nur der auswärtige Handel, ſondern auch der innere Verkehr durch Anlegung von neuen Heerſtraßen, Belebung der Gewerbe und Erhöhung der Cultur überhaupt etwas gehoben. Auch vermehrten ſich der Wein- und Oelbau, die Baumwollen-Cultur und Weberei, der Fiſchfang (wozu auch dort die Corallen-Fiſcherei kommt); ferner der Seidenbau und die beſſere Benutzung des See-Salzes, der Steinkohlen und übrigen vorhandenen Mineralien einigermaaßen. Die vielen Häfen begünſtigen übrigens Schifffahrt und Handel auf dieſen 7 Inſeln gar ſehr.

Da ich über die Größe und Volkszahl, Staats-Einkünfte und über das Militair der verſchiedenen Italieniſchen Staaten, ſo wie der ganzen Halbinſel überhaupt am Schluß dieſer Schilderung, nach Anleitung der hinten angefügten Ta-

belle, das Nöthige noch beibringen werde; ſo will ich hier nur noch über den Character und über die höhere Cultur der Nation Einiges bemerken. Der berühmte Italieniſche Geograph, J. M. Galanti in Neapel *), ſchildert ſeine Landesleute als wohlgeſtaltet von Körper, von ſchöner Geſichtsbildung (namentlich auch das andere Geſchlecht, vorzüglich in Rom und in Venedig), lebhaft (feurig), empfindſam, erfinderiſch, witzig, munter und fröhlich. Die ſchöne Natur und das herrliche Clima beleben den Italiener und erhöhen ſeine Phantaſie ſo ſehr, daß er zu allen ſchönen Künſten vorzüglich aufgelegt iſt. Alles, was auf eine ſanfte Art die Sinne reizt, ſey es Muſik und Dichtkunſt (ſelbſt aus dem Stegreiff, z. B. das ſogenannte Improviſiren), Bildhauerkunſt und Mahlerei, Schauſpiel und Gaukelſpiel, ſo wie alle Arten von Spielen überhaupt: kurz Alles, was die Sinne reizt und zerſtreut, das liebt der Italiener, welcher durchgängig mehr nach Gefühl, als nach Syſtem handelt. Dabei iſt er mäßig im Eſſen, und namentlich im Trinken, aber nicht ſo mäßig in dem Genuß der ſinnlichen Liebe, welcher er Alles aufopfert. Eiferſüchtig in Betreff ſeiner Maitreſſen bis zum Meuchelmord, iſt

*) S. deſſen bereits angeführte neue Geographie von Italien; überſetzt von Jagemann. 1793. Th. 1. S. 40 ff.

der Italiener nur während der erſten ſechs Flitter-Wochen in der Ehe eiferſüchtig gegen ſeine Gattin, bis er weiß, daß er Vater des erſten Kindes iſt; hernach erlaubt er ſeiner Frau einen Cicisbeo, der oft ſchon vor der Ehe gewählt iſt, und welcher die Dame beſtändig begleitet, auch mit ihr Stunden lang allein in ihrem Hauſe zu ſeyn pflegt. Nirgends war und iſt auch jetzt noch das Cicisbeat — (welches Hr. Campe Neben-Mannes- oder auch Beimannes-Amt überſetzt) mehr im Gange, als in Genua, wo ein Ehemann ſich ſchämen müßte, mit ſeiner Frau am Tage öffentlich zu erſcheinen. Da die Weiber in Italien in der Regel und ohne ein beſonderes Teſtament von ihren Männern nichts erben, ſo nehmen ſie ſich auch (namentlich in den höheren Ständen) der Haushaltung wenig an; dagegen ſie in den niederen Volks-Claſſen oft ein Handwerk für eigene Rechnung treiben. Die Prachtliebe äußert ſich bei den Weibern vorzüglich in goldenen Kreuzen und Ketten, Juwelen u. ſ. w., ſo wie bei der ganzen Nation in ihren prächtigen Tempeln, Paläſten, Schaubühnen und andern öffentlichen Gebäuden, Prozeſſionen u. ſ. w. Das Innere iſt dabei aber oft höchſt armſelig und nicht ſelten ſehr unreinlich, bis zum Ekel.

Man kann dem Italiener eine große Liebe zur Freiheit nicht abſprechen; vielmehr äußert ſich dieſe ſowohl im politiſchen, als im bürgerlichen und häusli-

chen Leben auffallend. Denn keine Nation richtet ſich weniger nach Mode und Etikette, als die Welſche. Zugleich iſt der Italiener ſtolz, muthig, kühn und tapfer, wenn es gilt; raſch mit Meſſer oder Stilet im Jähzorn; dagegen berechnet er die Gefahr, ſelbſt als Räuber und Bandit, ſehr gut, und weicht geſchickt genug aus. Das dolce Farniente iſt dem Italiener über Alles angenehm, und Gemächlichkeit, Zerſtreuung und Wolluſt ſind ihm vorzüglich lieb. Gegen die Deutſchen iſt der Welſche nicht ſo mißtrauiſch, als gegen die Franzoſen und gegen ſeine eigenen Landesleute; er ſchadet ſeinem erkannten Feinde anfangs durch Intriguen und Satyre, wenn er wenig von ihm zu fürchten glaubt. Gelingt dies ihm nicht, und glaubt er nicht ſicher vor ihm zu ſeyn, ſo entwaffnet er ſeinen Feind wo möglich, oder ſchafft ihn aus dem Wege. Wirkliche Beleidigungen werden gewöhnlich ſtark gerochen, aber der Italiener nimmt auch nicht Alles ſo leicht übel, wie z. B. der Britte. Am rachſüchtigſten iſt unſtreitig der rohe Sarde, welcher ſeinen Kindern noch auf dem Todbette die Rache empfiehlt, welche er nicht mehr vollziehen konnte.

Als ein guter Rechner geht der Welſche ins kleinlichſte Detail in ſeiner Oekonomie und im Handel oft bis ins Schmuzige; dagegen er bei öffentlichen Gelegenheiten prachtliebend und liberal erſcheint. Liebe zum Gewinn, nicht zum Geiz, treibt dort zum Er=

werben; nicht um zu ſparen, ſondern um zu verzehren. Dienſtfertig iſt man in Italien in hohem Grade (wenn Eigennutz nicht, wohl aber Eitelkeit im Spiel iſt); auch mitleidig gegen Arme und Unglückliche; denn nirgends trifft man mehr Hoſpitäler, Findelhäuſer und wohlthätige Stiftungen an, als auf dieſer Halbinſel. Daß der Italiener jedem Verbrecher, Mörder und Banditen durchhilft und ſchützt, iſt allgemein bekannt; daß aber in Sardinien z. B. diejenigen, welche einen Mörder den Gerichten überlieferten, oder auch nur nicht durchhalfen, keine Abſolution deshalb in dem Beichtſtuhl erhalten, iſt doch gar zu arg *).

Dies ſind indeſſen nur allgemeine Züge von dem Character der Italieniſchen Nation, wobei in den verſchiedenen Staaten und Ländern mannigfaltige Abſtufungen und Abweichungen ſtatt finden, welche durch die Regierungs-Verfaſſung und Schickſale der jetzigen und vormaligen Zeiten begründet wurden. So iſt der Florentiner im Ganzen weit ehrliebender und gebildeter, als der Lombarde; der Römer ſtolzer, fauler und eitler, als der fleißige und ſolide Piemonteſer; der Venetianer weit cultivirter, als der rohe und ungeſittete Sarde; der Sa-

*) S. die oben angeführten Nachrichten von Sardinien (die doch ſehr glaubwürdig ſind). S. 339 ff.

voyarde ehrlicher, als der ſchlaue Genueſer; der Neapolitaner feuriger und reicher an Gebärden-Spiel, als der Mailänder. Die wilden und rohen Lazaronis in Neapel, welche meiſt aus Laſtträgern und Bettlern beſtehen, kann man nicht wohl mit dem übrigen Pöbel vergleichen. Sie haben aber ſehr abgenommen.

Daß die Erziehung der Kinder größtentheils abergläubiſchen und [wie der ſelige Jagemann ſich ausdrückte *)] vorurtheilsvollen Weltgeiſtlichen und Mönchen überlaſſen iſt, ſelbſt in den gebildeten Ständen, dies kann nicht anders, als ſehr übel auf den National-Character wirken. Dieſer Nachtheil wird aber wegfallen, wenn der Religions-Lehrer hinlänglich gebildet iſt, — um den Verſtand aufzuklären und das Herz zu allem Edlen und Guten zu erwärmen.

Die Anzahl der Geiſtlichen berechnet Jagemann für ganz Italien auf eine halbe Million, alſo ungefähr $\frac{1}{40}$ der Volkszahl. Im Neapolitaniſchen waren allein über 100,000, worunter 50,000 Welt-Prieſter, 31,000 Mönche und 27,000 Nonnen ſich befanden, welche zuſammen 21 Millionen Fl. jährliches Einkommen bezogen. Davon genoß die hohe Geiſtlichkeit das Meiſte; denn dieſe iſt durchgängig ſehr wohlhabend und lebt im

*) S. Jagemanns Briefe über Italien. Bd. 1. S. 74.

Ueberfluß, dagegen die niedere Geiſtlichkeit meiſt arm und ſchlecht bezahlt iſt. Die Zahl der Klöſter, Mönche und Nonnen in Hesperien iſt ungemein groß, indem mehr als 800,000 bis 1 Million Menſchen, alſo $\frac{1}{20}$ der Nation, blos von den Klöſtern und von den Einkünften der Geiſtlichkeit leben. Da bei den Italienern, namentlich vom Adel (wovon allein 2,500 Familien im Venetianiſchen und 6,000 Familien im Neapolitaniſchen leben), der Erſtgebohrne bei weitem das Meiſte erbt; ſo müſſen über 150 Cadetten jährlich den geiſtlichen Stand ergreifen, oder ins Militair treten. Letzteres iſt aber, auſſer im Oeſtreichiſchen Italien und in den Sardiniſchen Staaten, — ſo wie jetzt auch wohl einigermaaßen in Neapel, — weder zahlreich, noch beliebt. Indeß iſt auch die Anzahl der Staats-Bedienten im Civile, vorzüglich im Finanz-Fach, ungemein ſtark, ſo wie die öffentliche und Privat-Dienerſchaft überhaupt ſehr groß in ganz Italien iſt, ſo daß die verzehrende Claſſe, welche jährlich zunimmt, den Nährſtand niederdrückt und namentlich Adel und Clerus das National-Einkommen ſowohl poſitive, als negative verringern. — Uebrigens iſt der Italiener nicht ſehr bigott — am wenigſten die Frauenzimmer, — auch nicht unduldſam gegen andere Religions-Genoſſen; einige geiſtliche und Mönche [wie z. B. Gorani ſie ſchil-

dert *)] etwa abgerechnet. Auch iſt die Inquiſition, ſelbſt in Rom, ſehr gelinde; nur die Römiſche Curie verfolgt ihr Syſtem conſequent, namentlich in Betreff der auswärtigen katholiſchen Länder **).

Die wenigen Griechen, welche in Italien leben, und die 20,000 Arnauten im König-Reich Neapel und Sicilien halten ſich meiſt zu der Römiſchen Kirche, nur auf den Joniſchen Inſeln herrſcht der Griechiſche Cultus. Dort ſind auch viele Juden, die in Italien nur in Rom, Ancona, Livorno und Venedig unter verſchiedenen Einſchränkungen geduldet werden. Proteſtanten, welche in Italieniſchen Handelsſtädten ſich etablirten, leben dort ungeſtört; ſo wie die Türken in Livorno und die Waldenſer in den Piemonteſiſchen Thälern ruhig leben.

Was die Volks- und Bürger-Schulen betrifft, ſo ſind dieſe in Toscana am beſten eingerichtet, wiewohl auch dort den Piariſten und andern Geiſtlichen anvertrauet; ſo wie ſie im päpſtlichen Gebiet, im König-Reich beider Si-

*) S. Gorani geheime und kritiſche Nachrichten von Italien. Bd. 1. 2. 3. 1794.

**) S. die Denkſchrift über das Verfahren des Römiſchen Hofs bei der Ernennung des General-Vicars Freiherrn v. Weſſenberg zum Nachfolger im Biſthum Conſtanz ꝛc. Frankf. a. M. 1818.

cilien in den Sardiniſchen Staaten und im Herzogthum Modena den Jeſuiten übergeben werden. Im Florentiniſchen hat die vormalige und gegenwärtige Regierung Vieles für die Verbeſſerung der Land-Schulen gethan; in Neapel, Sicilien und Sardinien mögten ſie wohl am ſchlechteſten eingerichtet ſeyn.

Die höheren Wiſſenſchaften werden auf den Univerſitäten zu Pavia (beſetzt mit mehr als 40 Profeſſoren), ferner zu Padua und Mailand (wo das Collegium von Brera gewöhnlich für eine Univerſität gilt, wenigſtens ſo genannt wird), auch auf den 5 Lyceen zu Venedig, Vicenza, Verona, Treviſo und Udino, theils vollſtändig, theils vorbereitend gelehrt, ſodann auch auf den Univerſitäten zu Piſa und Bologna gehörig getrieben. Die Profeſſoren — welche zum Theil in lateiniſcher Sprache lehren — ſind mit 700 Scudi und darüber, oft auch weit ſtärker ſalarirt; — Rectoren, Cancellarii und Decanen hat man dort nicht. Indeſſen ſind dieſe höheren Lehr-Anſtalten doch noch ziemlich beſucht; wiewohl nicht mehr ſo, wie vor mehreren hundert Jahren. Auch zu Turin iſt eine Univerſität, und auf der Inſel Sardinien ſind ſogar 2 Univerſitäten, nämlich zu Cagliari und zu Saſſi; allein ſie ſind beide auswärts wenig bekannt. Sodann beſitzt Turin eine Academie der

Wiſſenſchaften und des Ackerbaues, die vormals gute Memoiren herausgab. Die ſtrenge Cenſur und das Beſtreben, alle alte und obſolete Einrichtungen in den Sardiniſchen Staaten wieder einzuführen, müſſen indeß der Ausbreitung der höhern Cultur nothwendig ſehr ſchaden. Im König=Reich Neapel ſind 2 Univerſitäten, nämlich zu Neapel und zu Salerno, wovon die erſtere unter der vorigen Regierung ſehr verbeſſert wurde. So ſehr es in dieſem König=Reich an guten niederen Schulen fehlt, ſo viel wird dort auf die Muſik= und Zeichnungs=Schulen verwandt. — Sicilien hat 1 Univerſität zu Catanea und 1 Collegio di Nobili ebendaſelbſt für die Söhne der 58 Fürſten, 27 Herzöge, 37 Markeſen, 1 Vicomte, 28 Grafen und 79 Baronen, welche in Sicilien leben, und das drückendſte Feudal=Syſtem aufrecht erhalten; auch, nebſt den 80,000 Geiſtlichen, das Mark des Landes verzehren.

Auſſerdem iſt das Collegium Clementinum und Nazarenum in Rom, nebſt dem Collegium Apollinare und Ungarese daſelbſt (letzteres für Deutſche, catholiſche Geiſtliche), ſo wie die vielen biſchöflichen Seminarien, blos für die Bildung der Geiſtlichen beſtimmt. Für den Adel ſind unter andern auch die Academien zu Florenz und zu Siena gute Bildungs=Anſtalten. An Gymnaſien fehlt es

in Italien nicht, am beſten ſind ſie wohl in Toscana in der Lombardey und im Venetianiſchen eingerichtet. Eine Menge von andern gelehrten Inſtituten und Academien aller Art, vorzüglich für die verſchiedenen Zweige der ſchönen und mechaniſchen Künſte ꝛc., findet man noch auf dieſer Halb-Inſel, die zum Theil aber ehemals weit mehr leiſteten, als jetzt. Denn die ſchönen Künſte liefern in Italien ſolche Meiſterſtücke auch nicht mehr, als ehemals: — es lebt nur ein Canova dort, der als Bildhauer alle andere verdunkelt. In der Mahlerei zeichnet ſich kein Mengs und Raphael mehr aus, (wenn gleich noch gute Mahler dort leben und lehren), nur in der Muſik, vorzüglich im Singſpiel, behaupten die Italiener, namentlich in Neapel und Venedig, ihren ehemaligen Ruhm. Da die Preß-Freiheit in den meiſten Italieniſchen Staaten (außer im Oeſtreichiſchen Italien, im Florentiniſchen ꝛc.) ſo ſehr eingeſchränkt iſt, ſo kann für die Bearbeitung der Philoſophie und Theologie nicht viel geſchehen, ſo wenig als für die Politik und die damit verwandten Wiſſenſchaften. Dagegen haben einige vorzügliche Männer in Italien herrliche Werke im Gebiete der Naturlehre, Natur-Geſchichte, Staatswirthſchaft und Geſchichte auch in neueren Zeiten geliefert; z. B. Targioni in der Natur-Geſchichte; Bracci (in Florenz) als Antiquar, Fontana als

Phyſiker, Aloyſius Galvani, Valli, Carminati und Volta über die thieriſche Electricität; Alfieri als Dichter; die Grafen Bonandi, Veri, Abt Genoveſi, Dori, Filangieri, Sismondi u. a. m. in den Staats-Wiſſenſchaften, ſo wie J. M. Galanti als Geograph, nebſt vielen a. m.

Indem ich hier nur einzelne Schriftſteller beiſpielsweiſe anführe, bemerke ich noch, daß auch einzelne Frauenzimmer in Italien die Wiſſenſchaften mit gutem Erfolg cultivirten, und daß ſelbſt eins von denſelben noch jetzt, — oder doch vor einigen Jahren noch — die Profeſſur der Griechiſchen Sprache und Literatur auf einer Univerſität in Ober-Italien bekleidete. Doch ſind dies Alles nur einzelne Phänomene, in einem Lande, wo mehr als 19 Millionen Menſchen leben und wo ehemals ſo viel mehr für Künſte und Wiſſenſchaften geſchah. Gegenwärtig herrſcht dort die Sucht ſich zu zerſtreuen und zu genießen; dies iſt ein Hauptzug in dem Character der Italiener. Hierzu kommt noch der übermäßig zahlreiche, wenn gleich nicht immer reiche Adel, welcher eitel, ſtolz und müßig iſt, prächtig lebt, und mit Titeln und Orden ſich ſchmückt, auch da, wo das Feudal-Syſtem es ihm irgend erlaubt — nämlich in Neapel, Sicilien und Sardinien — Induſtrie und Cultur niederdrückt, ſtatt ſie zu befördern. — Auch von der Cleriſey in Ita-

lien darf man für die Cultur der höheren Wiſſenſchaften nicht viel erwarten, wenn ſie gleich ſo zahlreich iſt, daß mehr Erz- und Biſthümer, Klöſter und Pfründen in Italien angetroffen werden, als in irgend einem Lande der ganzen catholiſchen Chriſtenheit. Genug, in einem Lande, wo die ſtrengſte Cenſur, die Inquiſition (wenn auch nicht ſo ſtrenge als in Spanien) und die Jeſuiten herrſchen und ihren Siz haben, da können wohl Citronen und Orangen blühen, aber die Wiſſenſchaften nicht; da kann keine völlige Geiſtes-Freiheit im Reden und Schreiben, noch weniger Preß-Freiheit, mithin auch keine vollſtändige Literatur, noch ein blühender Buchhandel ſtatt finden. Lezterer iſt denn auch gar elend in Italien, und außer in Venedig und Toscana völlig unbedeutend.

Der berühmte Galanti ſagt von den Italieniſchen Schriftſtellern: „man müſſe ihre Aufklärung mehr nach den Aeuſſerungen ihres vertrauten „Umganges, als nach ihren gedruckten Schriften beurtheilen. Ein Autor ſchreibt in Italien nicht das, „was er denkt, ſondern was der Cenſur gefällt.“ Nun, dieſe wird meiſt von Geiſtlichen beſorgt, die auch ohne Aufklärung geachtet und gefürchtet ſind. — Wohlthätig kann übrigens der politiſche Einfluß des kaiſ. königl. Oeſtreichiſchen Hauſes auf mehrere Italieniſche Staaten für das äuſſere und innere Leben ſowohl, als für Freiheit und

Cultur der Einwohner überhaupt für die Zukunft wirklich werden, wie dies dann ſchon in Toscana längſt, und jetzt auch in der Lombardey, Parma und ſelbſt in Neapel merklich ſich zeigte. Mögte dieſer Einfluß auch auf die Preß-Freiheit und Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften ſich erſtrecken, deren gegenwärtigen Zuſtand ich hier nur ganz kurz andeuten konnte.

Die Italieniſche Sprache, welche im mittleren Zeitalter aus der lateiniſchen Sprache hervorging, und von den großen Dichtern Dante, Petrarca und Bocaccio im 13ten und 14ten Jahrhundert vorzüglich ausgebildet wurde, iſt ſowohl wortreich als wohlklingend, regelmäßig in ihren Formen und ſehr verſchieden in ihren Modificationen; dabei äußerſt biegſam, doch kräftig, anmuthig und voller Grazie. Auch wiſſen die Italiener, vermöge ihrer feinen und biegſamen Organe, ſolche natürliche Veränderungen und Modulationen ihrer Stimme hervorzubringen, daß Wohlklang, Harmonie und gleichſam Muſik dadurch in ihrer Sprache herrſcht. Daher iſt kein Dialect mehr zur Dicht- und Tonkunſt geeignet, als der Italieniſche. In Proſa drückt ſich der gebildete Italiener zwar kraftvoll aus; doch lieſet man ſeine Reden lieber, als daß man ſie anhört. Für das geſellige Leben iſt die biegſame Italieniſche Sprache ſehr ausgebildet und für den Ausdruck der Liebe gleichſam ge-

ſchaffen. In Toscana, vornämlich zu Siena, ſpricht man die reine Italieniſche National- und Schrift-Sprache am beſten; im Genueſiſchen, im Neapolitaniſchen und in Sardinien am rauheſten. Auf der Inſel Sardinien herrſchen gar fünf Sprachen, nämlich, außer der Italieniſchen, noch der alte rauhe Sardiſche Dialect, ſodann die Spaniſche und Algareſiſche (ein Cataloniſcher Dialect) und die Sashareſiſche Sprache. In Savoyen und in Piemont ſpricht man viel Franzöſiſch, und in den Venetianiſchen Gränz-Provinzen deutſch; welches dann die 30,000 Deutſche, welche überhaupt etwa in Italien leben mögen, ebenfalls reden. Auf den Joniſchen Inſeln wird griechiſch und italieniſch geſprochen.

In den Kleider-Trachten richten ſich die Italiener mehr nach den Franzöſiſchen Moden, als in Betreff der Tafel; wiewohl der Fall umgekehrt ſeyn ſollte. — Daß es übrigens natürlicher ſey, die Stunden nicht wie andere Europäer von 1 bis 12 zu zählen, ſondern von einem Abend bis zum andern, und zwar eine halbe Stunde nach Sonnen-Untergang damit anzufangen (wie dies im mittlern und untern Italien geſchiehet), dies mögte ich doch keinesweges behaupten. Vielmehr iſt dieſe letztere (Italieniſche) Art, das Zeitmaaß des Tages zu beſtimmen, wegen der beſtändigen damit verbundenen Veränderung der Uhr, ſo unbequem

(da Italien ja nicht unter dem Aequator liegt, wo immer Tag und Nacht gleich iſt), daß man in mehreren Staaten von Ober-Italien dieſe Stunden-Rechnung bereits abgeſchafft und die unſrige dafür eingeführt hat. — So viel zur allgemeinen Einleitung von Italien überhaupt; die bei dieſem reichhaltigen Lande unſtreitig noch größer und weit vollſtändiger hätte ſeyn können, wenn ich nicht durch Zeit und Raum zu ſehr wäre beſchränkt worden.

Von den einzelnen Staaten Italiens habe ich, nach Anleitung der hinten angefügten Tabelle, nur Folgendes noch zu bemerken.

I) Die Sardiniſchen Staaten ſind eben ſo ungleich in der Bevölkerung, als in der Cultur. Die Inſel Sardinien wird auf 430 □ Meilen geſchätzt, und die Volks-Zahl auf 520,000 Menſchen angegeben, eine Zahl, die ich ſchon 1792 in meinem Werk, über die Cultur-Verhältniß der europäiſchen Staaten, als wahrſcheinlich angab *). Die Inſel Sardinien hätte alſo in 26 Jahren wenig oder gar nicht zugenommen an Volks-Zahl; die ſich doch von 1758 bis 1780, alſo in 22 Jahren, um 124,856 Köpfe vermehrt hatte. Nach der Zählung von 1788 ſollen indeſſen ſchon 456,990 Einwohner dort in 7 Städten, nebſt 360 Flecken

*) S. dies Buch von mir S. 350.

und Dörfern, beſetzt mit 93,584 Häuſern, gelebt haben. Von der Bevölkerungs-Zunahme, die hier weit eher, als in andern Ländern, ſtatt finden könnte, iſt indeſſen in neueren Zeiten nichts bekannt geworden. Auch ſcheinen des berühmten Gemelli Vorſchläge zum Wiederaufblühen des ſo tief geſunkenen Ackerbaues und der Cultur dieſer Inſel überhaupt *) keinesweges befolgt worden zu ſeyn. Denn man kann keinen elenderen Ackerbau finden, als Sardinien ihn bei der bisherigen Gemeinſchaft der Felder auf ſeinen Dörfern führt. — Daher gaben denn auch officielle Nachrichten vom Jahr 1813 nur eine halbe Million Einwohner für die Inſel Sardinien an, die dann in 3 Jahren um 20,000 Seelen ſich vermehrt hätte, alſo etwas über 1 p. C., wenn die gegenwärtige Volks-Zahl nämlich 420,000 Köpfe beträgt.

Von den niedern Volks-Claſſen, und vorzüglich von den Bauern, kleidet ſich dort der größte Theil in gegerbtes Leder und in Schaafpelze. Mehr als die Hälfte der Einwohner iſt Spaniſchen Urſprungs, daher auch die Spaniſche Sprache und die Algareſiſche (ein Cataloniſcher Dialect) großentheils auf dieſer incultivirten Inſel herrſchen. Dort leben kaum 1,209 Menſchen auf 1 □ Meile. Der elende

*) S. Riſiorimento della Sardegna, proposto nel miglioramento di sua agricultura: di Fr. Gemelli. Torino 1776.

Bergbau wird größtentheils von Galeeren-Sclaven getrieben, und Banditen und Räuber ermorden jährlich 400 Menſchen; wogegen die mangelhafte, wenn gleich koſtſpielige Juſtiz und die elende Polizei nicht ſchützen können, ſo wenig als das ſtrenge, von Rom aus, zu Cagliari angeordnete Inquiſitions-Gericht. Die Jeſuiten haben auch den Schul-Unterricht in Sardinien wieder übernommen; doch hat eine dortige patriotiſche Geſellſchaft beſondere Schulen auf ihre Koſten angelegt.

Uebrigens ſoll die ganze Inſel zu der Zeit, wie der König ſie allein beſaß und in Cagliari reſidirte, doch nur 900,000 Fl. an Staats-Einkünften eingetragen haben. Früher gab Azuni nur 630,753 Fl. dafür an. Deſto mehr Einkünfte bezieht die Geiſtlichkeit mit ihren 104 Klöſtern, und der Adel, wovon der Marquis de Benevento allein über 50 □ Meilen Terrein an Land-Güthern, mithin mehr als ½ der ganzen Inſel beſitzt. Salz, Fiſche und Corallen, etwas Getraide und Wein, Seife, Käſe, Leder, Wolle, Oel, Papier und einige Woll-Waaren ſind die vorzüglichſten Handels-Artikel dieſer incultivirten, zum Theil auch ungeſunden und übel adminiſtrirten Inſel; wo die Eingangs-Zölle für die nothwendigen Waaren 18⅓ p. C. betragen; dagegen die directen Steuern zu geringe ſind, die Reichs-Stände (Adel, Clerus und Städte), ſtatt der ordentlichen

Steuer, gewöhnlich nur ein donum charitativum von 60,000 Scudi zahlen. Ueberhaupt herrſcht Hierarchie und Feudal-Weſen in Sardinien eben ſo ſehr, als Vorurtheil, Roheit und Aberglauben. Werden doch auf dieſer Inſel Ochſen-Proceſſionen gehalten, dem heiligen Antiogo, als dortigen Schutz-Patron gegen Peſt und Seuchen, zu Ehren; wobei die Ochſen eine große Rolle ſpielen *).

Volkreicher und cultivirter ſind die Sardiniſchen Staaten auf dem feſten Lande von Italien. Das bergichte und ebendeshalb nicht ſehr fruchtbare Herzogthum Savoyen, hat, der kleinen Diſtricts-Abtretungen an den Schweizer-Canton Genf, ungeachtet doch noch über 2,500 Menſchen auf 1 □ M., ſo wie das Fürſtenthum Piemont über 4,700 und das Herzogthum Genua gar 4,840 auf einem gleichen Raum beſitzt. Der ehrliche, mehr den ſüdlichen Schweizern, als den Italienern ähnliche Savoyarde wandert aus, wenn ihn bei der größten Induſtrie ſein Vaterland nicht mehr ernähren kann. Dies thut der Piemonteſer nicht, da ſein fruchtbarer Boden ihn bei der wahrlich großen, dort herrſchenden Induſtrie vollkommen nährt, und Genuas Handel iſt noch nicht ſo tief geſunken, um die Zahl ſeiner ſchlauen und induſtriöſen Bewohner beträchtlich vermindert zu

*) S. politiſches Journal, Jahrg. 1818. S. 214.

ſehen, wenn gleich dieſer ehemalige — nach Dupaty Ausſpruch im Jahr 1786 — ſchon kränkelnde Ariſtocraten-Staat *) deswegen von Groß-Brittannien unter die Herrſchaft des Sardiniſchen Staats gebracht wurden, um den auswärtigen Genueſiſchen Handel, namentlich nach Spanien hin, völlig zu ſchwächen.

Die Staats-Einkünfte der ſämtlichen Sardiniſchen Staaten habe ich nach dem Budget vom Jahr 1816, zu 22 Millionen Fl. angeſetzt, und ich zweifele nicht daran, daß dieſe Angabe eher zu klein, als zu groß ſeyn werde: da man dort nicht nur ſo, wie allenthalben, die Staats-Einkünſte alljährlich zu vermehren ſucht, ſondern, gleich einigen andern Italieniſchen und Deutſchen Staaten, die löblichen Einrichtungen der vorhergehenden Regierung ſorgfältig abſchafft, gerade aber die neuen und vielfachen Franzöſiſchen Staats-Abgaben als ganz erwünſcht beibehält. Sodann wurde auch nach neueren Nachrichten das Sardiniſche Militair auf 70,000 Mann reguläre Truppen gebracht, die National-Miliz von 40,000 Mann ungerechnet. Nach dieſem Maaßſtabe könnte ganz Italien in Friedenszeiten 350,000 Mann reguläre Truppen halten und dadurch gewiß Selbſtſtändigkeit ſich verſchaffen. — Da-

*) S. deſſen lettres sur l'Italie. Tom. I. p. 53.

gegen iſt die Sardiniſche Seemacht ſehr geringe, und erſt im Entſtehen. Doch wird ſie jährlich vermehrt, wozu ſowohl die Nothwendigkeit den Handel zu beſchützen, als auch die treffliche Lage der ſchönen Häfen von Genua, Villa-Franca (in der Grafſchaft Nizza, Spezia, Seſtri di Levante u. ſ. w.) einladen. Sollte übrigens das eifrige Beſtreben der Sardiniſchen Staats-Politik, Alles wieder auf den alten ehemaligen Fuß zu ſetzen, ſo wie es vor 30 Jahren war — ſelbſt mit Hintanſetzung alles phyſiſchen und geiſtigen während dieſer Epoche erworbenen rechtmäßigen Eigenthums der Unterthanen — räthlich und erſprießlich ſeyn für den Staat? oder vermehrt man deshalb das Militair ſelbſt in Friedens-Zeiten ſo ſehr, um dieſe Politik — welche viele brave Unterthanen unzufrieden und unglücklich macht — durchſetzen und aufrecht erhalten zu können? — —

II) Das Groß-Herzogthum Toscana bietet ſowohl in phyſiſcher und induſtrieller, als auch in politiſcher und ſtaatswirthſchaftlicher Hinſicht, allen wohldenkenden und aufgeklärten Cosmopoliten einen erfreulichen Anblick dar. Man kann dies glückliche und weiſe adminiſtrirte Land, mit einigen neueren Reiſenden, in 3 Abtheilungen oder ſogenannte Regionen bringen, wohin zuerſt der Strich gehört, welchen die Apenninen einnehmen und beherrſchen, der

$\frac{2}{6}$ des ganzen Groß-Herzogthums einnimmt, und ſo bergicht, waldicht und ſo wenig fruchtbar iſt, daß die daſelbſt lebenden zahlreichen Einwohner oft auswärts Arbeit und Nahrung ſuchen müſſen. Die zweite Abtheilung begreift $\frac{1}{6}$ vom ganzen Groß-Herzogthum, nämlich das fruchtbare, eben ſo volkreiche, als angebauete Arno-Thal; unſtreitig und bei weitem der fruchtbarſte, blühendſte und wohlabendſte Strich dieſes Landes. Endlich beträgt die ſogenannte Maremma di Siena mit ihren Umgebungen und ebenen Meeres-Diſtricten $\frac{3}{6}$ des Groß-Herzogthums. Dieſer Strich iſt wohl fruchtbar an Getraide und reich an Wieſe-Wachs; allein die häufigen Ueberſchwemmungen des Umbrone-Fluſſes verurſachen dort Sümpfe und feuchte Wieſen, wovon die erſteren bisher nicht ganz ausgetrocknet und die letzteren nur zur Viehzucht benutzt werden konnten. Auch iſt die Luft dort nicht ſo geſund, das Land nicht ſo volkreich und die allgemeine Cultur und Induſtrie lange nicht ſo verbreitet, als in dem ſchönen Arno-Thal, wo das Grund-Eigenthum ſo zweckmäßig getheilt und jeder Fleck ſo äußerſt ſorgfältig benutzt iſt, wo unzählige Canäle aus dem Arno-Fluß abgeleitet und mit Mauern eingefaßt, die Ländereien durchſchneiden; auch die Cultur von Wein, Getraide, Baum-Oel und edlen Früchten, ſo wie Seiden-Bau und Stroh-Flechten zu Florentiner Hüthen, den fleißigen Bewoh-

ner reichlich ernähren. Nur Schade, daß in dieſem, mit Städten und Dörfern ſo reichlich verſehenen Lande ebenfalls die Meyer-Wirthſchaft von alten Zeiten her noch herrſcht, da die meiſten Capitalien in den Händen des Adels, der Städte-Bewohner und Capitaliſten ſich befinden, wovon einer zuweilen 100 Meyerhöfe beſitzt. Die Claſſe der Grund-Eigenthümer, wozu auch der Adel gehört, iſt dort meiſt reich, der fleißige Landmann aber (blos Zeitpächter oder eine Art von Erbpächter) muß doch oft mit Moor-Hirſe-Brei ſich behelfen, um ſeine Verbindlichkeiten zu erfüllen. Indeß erwerben die induſtriöſen Weiber und Mädchen dort 3 Millionen Fr. jährlich mit ihrem Stroh-Flechten, welches für jede 30 bis 40 Sols täglich beträgt. In den Städten blühen Handwerke, Fabriken und Handel, wozu der äußerſt lebhafte Handel und der Freihafen von Livorno [das gelobte Land für 16,000 induſtriöſe, meiſt reiche und zum Theil gebildete Handels-Juden *)], ſo wie die milde, thätige Regierung von Toscana, nicht wenig beitragen. Dennoch hat ſich die Zahl der Städte-Bewohner in dieſem Groß-Herzogthum gegen die ehemals ſo blühenden Zeiten der Medicis ungemein — vielleicht ums Vierfache — verringert. Auch vermehrte ſich während der Franzöſiſchen Regierung die Volkszahl, Cultur und der Wohlſtand des Landes durchaus

*) S. Rehfues Briefe aus Italien. Bd. 1.

nicht: welches erſtere ſchon daraus hervorgeht, daß man gegenwärtig unter vortheilhaften Bedingungen Coloniſten in Toscana aufnimmt, wahrſcheinlich für die Maremma di Siena. Doch kommen dort im Durchſchnitt ſchon 3,000 Menſchen auf 1 □ Meile. Freilich leben im Arno-Thal weit mehr, aber in den Apenninen auch weit weniger auf einem gleichen Raum. Ich muß übrigens noch bemerken, daß man den Toscaniſchen Staat in einem neuen geographiſchen Werk *) von Wilhelm Meyer, zu 6,819 Italieniſchen □ M. und 1'264,000 Einwohnern anſetzt. Da jene ſich nun wie 1 zu 16 zu den geographiſchen □ Meilen verhalten, so würde dies 426$\frac{3}{10}$ geogr. □ M., betragen, welches bei 1'264,000 Einwohnern nur 2,967 Menſchen auf 1 □ M. geben würde.

Die unglücklichen Schickſale des Groß-Herzogthums von 1800 bis 1813 vermehrten die Staats-Schulden ungemein, wovon doch Leopolds II. und Ferdinand III. Regierung das Land zu be-

*) Dies obgenannte neue geographiſche Werk über Italien, mit einer neuen Karte von dieſer Halb-Inſel, wurde von unſerem Landsmann, gleich nach ſeiner Erſcheinung, dem jetzigen Papſt übergeben und von demſelben mit Beifall aufgenommen. Mir iſt es genau noch nicht zu Geſicht gekommen, doch ſind mir die Data der Größe und Volks-Zahl der Italieniſchen Staaten daraus bekannt geworden.

freien geſucht hatten. Ob ſie gegenwärtig noch 46½ Millionen Fl. betragen, — wie man angiebt, — wage ich nicht zu behaupten; dagegen die Staats-Einkünfte, welche Rehfues zu 4'887,240 Fl. angiebt, unſtreitig auf 5 Millionen Fl. ſich belaufen mögen. Denn dieſe wurden wahrſcheinlich noch vermehrt durch die 1817 auf der Inſel Elba (welche jetzt eben, wie der Preſidien-Staat und das Fürſtenthum Piombino, ganz zu Toscana gehört) neu entdeckten Kupfer-, Eiſen- und Silber-Mienen, welche gewiß aufs vortheilhafteſte für den Staat benutzt werden. Uebrigens herrſcht die größte Sparſamkeit an dem Florentiniſchen Hofe, deſſen reguläres Militair nur zu 3,000 Mann angegeben wird, ob gleich das Land im Kriege doppelt ſo viel ſtellen kann, ohne die National-Garde in Anſchlag zu bringen *).

*) Durch den Raum bei dieſem Werk durchaus beſchränkt, muß ich eine vollſtändigere Beſchreibung von Toscana einer andern Gelegenheit beſonders vorbehalten; wiewohl ich mich ungern von der Schilderung eines Landes trenne, welches mit Recht cara agli Iddii ed agli uomini genannt wird. Uebrigens darf ich denn auch, in Betreff der zweckmäßigeren Staatsverwaltung dieſes Groß-Herzogthums auf mein Werk: über die Cultur-Verhältniſſe der europäiſchen Staaten, 1792. S. 358 bis 365. und auf die Staats-Verwaltung von Toscana unter Leopold II. 1797. 3 Theile, meine Leſer verweiſen.

III) Die Herzogthümer Modena, Mirandola und Reggio, nebſt den Fürſtenthümern Correggio, Novellara und Carpi, und der Grafſchaft Rivola, ſollen 81 □ Meilen, und die Herzogthümer Maſſa und Carrara, nebſt der vormaligen kaiſerlichen Lehen von Lunigiana, zuſammen 15 □ Meilen ausmachen; mithin die ſämtlichen Staaten des Herzogs von Modena 96 geogr. □ M. enthalten. Das oben angeführte Werk von W. Meyer, giebt dafür nur 1,477 Italieniſche □ M. = $92\frac{5}{16}$ geogr. □ M. an. Dagegen zählt letzteres auch nur 375,000 Einwohner, ſtatt 396,000, welche Hr. Dr. Haſſel angiebt. In jedem Fall kommen doch über 4,000 Menſchen auf 1 geogr. □ M. in dieſem Herzogthume, in der That eine ſtarke Bevölkerung, welche theils durch die Fruchtbarkeit des Bodens, theils aber auch durch die zehn Städte, worin faſt die Hälfte aller dortigen Einwohner lebt, bewirkt wird.

Die Staaten des Herzogs von Modena werden ſeit 1814 wieder durch eine Seitenlinie des kaiſ. königl. Oeſtreichiſchen Hauſes regiert, nämlich durch den Erzherzog Franz (von Eſte), Sohn und Erbe des verſtorbenen Erzherzogs Ferdinand von Oeſtreich, welcher 1772 die Prinzeſſin Beatrix, die einzige Tochter des damaligen Herzogs von Modena, Hercules III., heirathete und mit derſelben die

Ausſicht auf die Herrſchaft dieſes Landes erhielt, welche aber erſt auf dem Wiener Congreß realiſirt wurde. Indeſſen ſind dabei die, in den Linien der Erzherzöge von Oeſtreich üblichen Succeſſions = und Rückfalls=Rechte gehörig vorbehalten worden. — Man behauptet übrigens, daß die Staats=Einkünfte dieſer Länder auf 1'200,000 bis 1'500,000 Fl. ſich belaufen, und das Militair auf 1,200 Mann.

IV) Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla (mit Ausnahme der einzelnen Diſtricte, welche von den Oeſtreichiſch=Italieniſchen Staaten auf der linken Seite des Po=Fluſſes eingeſchloſſen ſind, und die zu den Oeſtreichiſchen Beſitzungen geſchlagen wurden) ſind der Kaiſerin Maria Louiſe ſchon am 11. April 1814 zugeſprochen und auf dem Wiener Congreß iſt dieſer Beſitzſtand — obgleich mit Widerſpruch von Spanien, Frankreich und Neapel — beſtätigt worden. Ueber die Rückfalls=Anſprüche von Oeſtreich, Sardinien und von der vormaligen Königin von Hetrurien (gebohrenen Prinzeſſin von Parma und jetzigen Fürſtin von Lucca) ſoll künftig erſt entſchieden werden. Man ſchätzt den Flächenraum dieſer Provinzen auf 101½ bis 106 geogr. □ Meilen, bewohnt von 376,000 bis 386,000 Einw. Unſtreitig iſt die Angabe im politiſchen Journal *) von 500,000

*) S. Politiſches Journal, Jahrg. 1817. S. 522.

Seelen zu groß. Indeſſen gab die Topographia Veneta im Ausgange des vorigen Jahrhunderts doch 420,000 Einwohner für dieſe Länder an *). Nach meiner Berechnung hat dies fruchtbare Land, bei 8 Städten, 13 Marktflecken und etwa 300 Dörfern, etwas über 3,500 Seelen auf 1 geogr. □ Meile. — Die Staats-Einkünfte dieſer Herzogthümer tragen unſtreitig mehr als 2'000,000 Fl. ein, da die directen Steuern 1816 allein 2'641,338 Franken betrugen, und die Souverainin monatlich 100,000 Fl. für ihren Hof bezieht. Die Staats-Schulden betrugen 1816 = 16 Millionen Parmeſaniſche Liren, = 6 Millionen Fl., wovon jährlich 1½ Million Liren abgetragen werden ſollen. Es wurden auch im vorigen Jahr einige Domainen-Güther verkauft, um verſchiedene kleine Staats-Schulden damit zu berichtigen, daß aber die Staats-Einkünfte 2½ Millionen Rthlr. Sächſiſch = 4½ Millionen Fl. betragen ſollen, iſt unrichtig **). Die geiſtreiche und menſchenfreundliche Kaiſerin, Maria Louiſe, hat übrigens viele weiſe und treffliche Anordnungen und Verbeſſerungen in der Adminiſtration dieſer Herzogthümer gemacht, die dem liberalen Geiſt der Oeſtreichiſchen Regierung ganz entſprechen.

V) Die ehemalige blühende Republik Lucca

*) S. Cultur-Verhältniſſe von Crome. S. 420.
**) S. politiſches Journal. 1817. S. 522.

wurde auf dem Congreß zu Wien zu einem Herzogthum erhoben, und der vormaligen Königin von Etrurien Marie Louiſe, Infantin von Spanien, erblich übergeben. Doch iſt der Rückfall dieſes Landes an das Großherzogthum Toscana, bei künftigen dazu geeigneten Ereigniſſen, feſtgeſetzt worden. Auch wurde die Conſtitution dieſes Landes vom Jahr 1805 auf dem Wiener Congreß beſtätigt und von der gegenwärtigen Souverainin bei ihrem Regierungs-Antritt beſchworen. Vermöge derſelben hat ein Senat von 36 Mitgliedern, aus den Claſſen der Kaufleute, Gelehrten, Künſtler und Grund-Eigenthümern gebildet, als landſtändiſches Collegium die geſetzgebende Gewalt in Händen, und hält jährlich 3 Monate lang ſeine Sitzungen. Alle Geſetze und die Feſtſetzung der Staats-Abgaben werden in denſelben von dem Regenten zwar vorgeſchlagen, ſodann aber in dem Senat discutirt und angenommen, oder verworfen. Durch die Sanction des Regenten erhalten die Beſchlüſſe des Senats dann ihre Gültigkeit als Landes-Geſetze. Im Herzogthum Lucca finden übrigens kein geſetzlicher Unterſchied der Stände, keine Privilegien, noch Familien-Auszeichnungen ſtatt, ſo wenig als eine militairiſche Conſcription, noch ein gezwungener Dienſt. Dieſe wohlthätige Conſtitution — unſtreitig die liberalſte in ganz Italien — erhielt das Land unter der vorigen Regentin Eliſe, Ge-

mahlin von Felix Paſcal Bacciochi, und ſie zeigte ſich ſo wohlthätig, daß ſie beibehalten wurde, ungeachtet ſie mit den Conſtitutionen der meiſten übrigen Italieniſchen Staaten ſehr contraſtirt. Möchte ſie indeſſen doch allenthalben eingeführt werden!

Dies kleine, aber höchſt fruchtbare und äußerſt angebaute Land iſt eben ſo induſtrie- als volkreich. Auf 20 □ Meilen — welche Andere doch auf 374 Italieniſche = $23\frac{1}{2}$ geogr. □ Meilen angeben — leben 124,000 bis 130,000 fleißige Menſchen, worunter auch viele Nicht-Catholiken ſich befinden, die dort, nach der oben genannten Verfaſſung, ruhig leben. Der jedesmalige Regent hat zwar die vollziehende Gewalt in Händen, doch muß das Budget der Staats-Einkünfte nicht allein, ſondern auch der Staats-Ausgaben dem Senat vorgelegt, und erſtere von demſelben beſchloſſen, letztere aber ſanctionirt werden. Die Civil-Liſte beträgt 300,000 Franken, und die Total-Einnahme dieſes kleinen Staats macht überhaupt 400,000 Fl. aus. Hierzu kommt noch eine jährliche Rente von Oeſtreich und Toscana von 250,000 Fl., ſo daß man die Total-Einnahme der Fürſtin von Lucca auf 700,000 Fl. ſchätzen kann. Das Militair beträgt 1,400 Mann, worunter eine Ehren-Garde von 400 Mann, 1 Batt. Linien-Truppen, 1 Comp. Canoniere und 1 Invaliden-Corps ſich befinden, die Land-Miliz nicht mitgerechnet. Zwei Miniſter, 6

Staatsräthe, eine gut eingerichtete, von der Willkühr des Regenten unabhängige Juſtiz, 1 Erzbiſchof und 1 Univerſität (zu Lucca), ſo wie 1 Central-Schule in dem Hauptort eines jeden Bezirkes findet man in dieſem wohlgeordneten Staat in Thätigkeit.

VI) Der Kirchen-Staat, oder das päpſtliche Gebiet, hält gegenwärtig, da ein kleiner Strich deſſelben, links am Ausfluß des Po-Fluſſes, nebſt dem Beſatzungs-Recht der Städte Ferrara und Comachio an Oeſtreich abgetreten worden — dagegen die Fürſtenthümer Benevent und Ponte-Corvo dem Papſt zurückgegeben wurden — in allem 13,055 Italieniſche □ M. = 816 geogr. □ M. Dieſe Angabe, welche das oben angeführte geographiſche Werk, nebſt der Charte von W. Meyer aufſtellt, erhielt ich zu ſpät, um ſie auf meiner Karte anſetzen zu können.

Die Volks-Zahl von 2'425,000 Seelen, welche in jenem Werk angegeben wird, iſt in der That für dieſen nicht hinlänglich cultivirten Staat groß genug; da bei 816 □ M. 2,972 Menſchen auf 1 geogr. □ M. und bei 715 □ M. gar 3,391 Seelen auf einem gleichen Raum leben würden. Davon hatte die Stadt Rom im Jahr 1817 = 131,356 Seelen, worunter 7,000 Juden ſich befanden. Es wurden in eben dem Jahr 3,836 Menſchen in Rom gebohren und 1,031 Ehen geſchloſſen, dagegen 6,437 Menſchen ſtarben.

In der Staats-Verwaltung des Kirchen-Staats

iſt indeſſen doch Einiges in den letzteren Jahren verbeſſert worden. Das ganze päpſtliche Gebiet wurde nämlich in 15 Delegationen abgetheilt, auch eine neue Volkszählung angeordnet. Sodann waren unter andern auch die Woll-Fabriken im päpſtlichen Gebiet ſo in Aufnahme gebracht, daß man die Ausfuhr der rohen Wolle verbieten mußte, und die Gerbereien in Bologna kamen ebenfalls empor. Doch blieb noch unendlich viel zu reformiren übrig, wenn man den bisherigen Zuſtand des päpſtlichen Gebiets mit Toscana z. B. vergleicht *), womit dort Manches ſehr im Widerſpruch ſteht. Uebrigens wurde der Sardellen-Fang bei Civita-Vechia (wo, beiläufig geſagt, 1,500 Galeeren-Sclaven, meiſt Räuber, vorhanden waren) im vorigen Jahr zu einem Monopol gemacht, dagegen das Salzwerk zu Corneto frei gegeben wurde, weil es wenig eintrug. Die Jeſuiten waren wieder thätig, aber die Inquiſition noch ziemlich gelinde und die Tortur abgeſchafft. So lange indeſſen noch keine securitas interna, vel publica, vel privata in jeder Hinſicht in dieſem Staat herrſcht, ſo lange productive Arbeit, frei und ungehindert getrieben, nicht lucrativer und ehrenvoller iſt, als hierarchiſcher und ariſtocratiſcher Druck und ſtolze Anmaaßung, ſo lange kann für den Flor der National-Oekonomie nichts Be-

*) S. Cultur-Verhältniſſe der europäiſchen Staaten von Crome. S. 365 bis 372.

-deutendes geſchehen. Wo ſo viele Bettler ſind, wie in Rom, da müſſen auch Räuber ſich bilden, da der ſtolze, eitle Character der Römer ſo leicht vom Betteln zum Rauben übergeht.

Daß die Staats-Einkünfte und das Finanz-Weſen überhaupt bei einer ſolchen Adminiſtration nicht blühend ſeyn könne, iſt ſehr begreiflich. Die Einkünfte des heiligen Stuhls ſind indeſſen zwiefacher Art; nämlich diejenigen, welche die Dataria in Rom von den auswärtigen catholiſchen Staaten, an Annaten, Pfründen und Dispens-Gelder ꝛc. jährlich einhebt (welche ehemals weit über 6 Millionen Fl. und 1788 noch 5½ Millionen Fl. betrugen), und diejenigen Staats-Einkünfte, welche aus dem päpſtlichen Gebiet ſelbſt gezogen werden. Jene waren ehemals ſo lucrativ für die Erheber, daß ein bedeutender Verwaltungs-Poſten dabei gewöhnlich für 30 bis 60,000 Scudi gekauft wurde. Jetzt kommt aber ungemein viel weniger Geld, namentlich von den auswärtigen catholiſchen Staaten, nach Rom hin. Deutſchland z. B. ſchickte früher jährlich 2½ Millionen Fl. nach Rom hin, jetzt vielleicht nicht viel über 100,000 Fl. jährlich. Kaiſer Joſeph II. erſparte ſeinen Staaten allein jährlich über eine halbe Million Fl. an Dispens-Geldern, die ehemals in die päpſtliche Caſſe floſſen. Gegenwärtig giebt die ganze catholiſche Chriſtenheit nicht mehr ſo viel an den heiligen Stuhl, als

ehemals Italien allein zahlte. Letzteres hat aber auch ſeine Beiträge ſo ſehr geſchmälert, daß z. B. das König-Reich Neapel nur 70,000 Scudi (à 2 Fl. 24 Xr.) jährlich an die päpſtliche Caſſe giebt für die Erhaltung der Cardinäle ꝛc., und der König von Sardinien nur 1,000 Ducaten im Jahr — für das Recht, daß der König, als General-Vicar des Papſtes, zu allen geiſtlichen Pfründen in ſeinen Staaten die Candidaten ernennt. Ueberhaupt ſollen die päpſtlichen Staats-Einkünfte gegenwärtig nur 6 Millionen Scudi in allem betragen = 12′350,000 Fl. Dazu contribuirt die Grundſteuer in dem päpſtlichen Gebiet etwa ⅓. Die Staats-Ausgaben waren indeß gewöhnlich um ⅓ höher, als die Staats-Einnahme, daher dann ein jährliches Deficit entſtand, wodurch die Schuldenlaſt ſich ſehr vermehren mußte. Letztere war durch die unglücklichen Cataſtrophen in Rom von 1798 an bis 1813 bis auf 120 Millionen Scudi angewachſen *). Uebrigens iſt die Civil-Liſte des heiligen Vaters ſehr geringe, nämlich nur 120,000 Piaſter jährlich, womit alle Ausgaben des päpſtlichen Hofes und ſelbſt die Beſoldungen der Hof-Dienerſchaft ꝛc. beſtritten werden. Die Tafel des Papſtes koſtet monatlich nur 300 Piaſter. Daß dabei die öffentlichen Papiere der Luoghi di Monti in Rom, welche

*) S. Ueberlieferungen von Tſchokke. 1817. No. 3.

ſich noch von dem Papſt Sixtus V. herſchreiben, ebenfalls in ſchlechtem Credit ſtehen *), kann nicht geläugnet werden.

Uebrigens iſt der geiſtliche Stand im Kirchen-Staat zu zahlreich und zu ſehr begünſtigt; der Adel iſt nicht reich, aber in zu großer Anzahl vorhanden, unter dem Prädicat von Fürſten und Herzögen, von Senatorial-Familien und von Provinzial-Adel. Der Bürger- und Bauernſtand iſt ſelten wohlhabend, vielmehr meiſt arm, und nicht induſtriös. Endlich iſt die Anzahl der Bettler und Räuber zu groß.

Das päpſtliche Militair ſoll nur aus 2,000 Mann beſtehen, worunter 60 Cuiraſſier, 60 Chevauxlegers und 40 Schweizer als Garde ſich befinden. Durch die Aufhebung der Franzöſiſchen Gensdarmerie iſt den Räubern Thür und Thor geöffnet worden, da die päpſtlichen Sbirren dieſe bei weitem nicht erſetzen. Die

*) Nach der Conſtitution von 1816 behielt der Herzog von Leuchtenberg und Fürſt von Eichſtädt (der Prinz von Beauharnois, vormals Vice-König von Italien) ſeine großen Domainen und Beſitzungen im Kirchen-Staat, 17 Millionen Franken an Werth, welche 850,000 Franken jährlich eintragen, gegen eine jährliche Abgabe von 20,000 Franken und 150,000 Franken Laudemial-Gelder (ein für allemal) an den päpſtlichen Stuhl. Der Römiſche Hof hatte ſich indeſſen das Recht vorbehalten, im Lauf von 9 Jahren dieſe Domainen-Güther für 17 Millionen Franken zurückkaufen zu können.

päpſtliche Marine iſt blos auf einige Galeeren eingeſchränkt.

VII) Die älteſte, aber auch die kleinſte von den gegenwärtigen Republiken in Europa iſt die im päpſtlichen Gebiet, zwiſchen Romagna und Urbino, auf einem ziemlich hohen und felſichten Berge belegene, ihrem Stifter zu Ehren benannte Republikette St. Marino. Im Anfange des 6ten Jahrhunderts nämlich, als die Heruler den letzten Römiſchen Kaiſer vom Thron ſtießen, ließ ſich ein Mauer-Meiſter aus Dalmatien, der 30 Jahre lang in Rimini gearbeitet hatte, auf dieſem damals öden Berg als Eremit nieder und zog durch ſeine vernünftige Religioſität bald viele Anhänger zu ſich. Die damalige Beſitzerin des Berges Felicitas (von Einigen eine Römiſche Fürſtin genannt) ſchenkte dem heiligen Marin und ſeinen Anhängern dieſen Berg, auf welchen ſie ſich anſiedelten und eine Republik ſtifteten, die theils durch ihre Lage und Unbedeutſamkeit, theils durch ihre gute Einrichtung und durch die Großmuth ihrer Nachbarn ſich erhalten und allen Stürmen der Zeit — im Lauf von 1300 Jahren Trotz — geboten hat *).

Das ganze Gebiet dieſer unter dem Schutz des Papſtes fortdauernd beſtehenden Republikette beträgt höchſtens 1 geogr. Meile im Durchmeſſer, und über-

*) S. Dictionaire historique et geographique de l'Italie. à Paris. 1775. II Tom. p. 36 seqq.

haupt kaum 2 □ Meilen an Flächen-Raum, bewohnt von 6,000 fleißigen Menſchen, die in 1 Städtchen, St. Marino, und in 2 Dörfern, Faetano und Serravalle, leben. Erſteres hat 3 Caſtelle, 3 Klöſter und 5 Kirchen, ſo wie etwas über 5,000 Einwohner, die größtentheils Weinbau treiben, aber kein anderes Waſſer haben, als Regenwaſſer, welches in Ciſternen aufbewahrt wird. Ueberhaupt hat dies Völkchen ſich von allem Luxus jederzeit ganz entfernt gehalten, und als eine reine Democratie, eiferſüchtig auf ihre Freiheit, diejenigen adelichen Familien, welche ſich in dieſem kleinen wahrhaft democratiſchen Freiſtaat langweilten, ruhig nach Peſaro und Urbino abziehen laſſen.

Nach der rein-democratiſchen Verfaſſung dieſes kleinen Staats, iſt jeder Hausvater Mit-Souverain — wenn er nämlich activer Staats-Bürger iſt; da er als Mitglied des großen Raths (aringa), der ſich von Zeit zu Zeit verſammelt, an der Geſetzgebung und Regierung des Staats Antheil nimmt. Dieſer große Rath beſteht gewöhnlich aus mehr als 300 Hausvätern (Aelteſten, Anziani), welche die höchſte Gewalt in Händen haben. Die Vollziehung der Geſetze iſt dem kleinen Rath übertragen, der aus 13 Mitgliedern beſteht, mit einem Vorſteher (Gonfaloniere) an der Spitze, welcher immer

nur auf 3 Monate gewählt wird. Die beſcheidene Staatsklugheit dieſer Republikette, ihre Gränzen nicht zu erweitern, war von allen Zeiten her ſo groß, daß ſie ſogar dem Papſt Pius II. 3 Schlöſſer zurückgab, von den 4 Caſtellen, die er ihr damals geſchenkt hatte. Deſto eiferſüchtiger ſind die Bürger dagegen auf ihre Freiheit. Alle öffentliche Beamten werden durch die Mehrheit von ⅔ der Stimmen des großen Raths erwählt, auch die Richter, die Aerzte und der Schulmeiſter, und zwar jedesmal nur auf 3 Jahre. Jeden Fremden nehmen ſie übrigens auf, und ſind nicht mehr ſo mißtrauiſch, als ehemals, wo der Thürmer gleich Lärm blaſen mußte, wenn 3 oder 4 Leute dem Berge ſich näherten. Jeder Bürger iſt Soldat und wird von Jugend auf dazu angezogen. Doch hält die Republik nur 50 Mann regulaire Truppen. Da übrigens die meiſten öffentlichen Aemter in dieſem democratiſchen Frei-Staat gratis übernommen werden, ſo iſt die öffentliche Einnahme von 50,000 Fl. hinlänglich, um alle ſeine Bedürfniſſe zu beſtreiten. Wenn gleich St. Marino in Italien eine republichetta genannt wird, ſo ſchrieb ſie doch ehemals, zur Zeit des größten Flors der Republik Venedig, an dieſelbe: alla nostra carissima Sorella, serenissima Rep. di Venezia; und wie der General Bonaparte ihre Deputirte im Jahr 1796 fragte: wodurch er der Republik nützlich ſeyn

könne? ſo war die Antwort: „wenn er bald mit „ſeiner Armee aus der Gegend wegmarſchire.“

VIII) Das König-Reich beider Sicilien beſteht aus den beiden König-Reichen Neapel und Sicilien, welche zuſammen auf 2,037 geogr. □ M. von mir angeſetzt wurden. Dies kommt der Berechnung auf Wilhelm Mayers Karte ſehr nahe, wo ſie nämlich zu 31,734 Italieniſchen □ M. = 1,983½ geogr. □ M. angegeben werden. Die Volks-Zahl von 6'619,330 Einwohnern, welche ich adoptirte, wird in jenem Werke auf 6'766,000 Köpfe erhöhet. — Das König-Reich Neapel allein beträgt nach Rehfues Angabe 23'360,000 Moggien, welche zuſammen 1,450 geogr. □ M. ausmachen *); darauf leben 4'963,500 Menſchen. Das König-Reich Sicilien hat 587 geogr. □ M. und 1'655,536 Einwohner. In beiden Reichen ſollen 2,563 bewohnte Oerter ſeyn, mit 1'100,000 Häuſern. Das König-Reich Neapel beſitzt allein 144 Städte, worunter die Hauptſtadt mit 412,000 Einwohnern ſehr hervorragt. Sicilien hat überhaupt 352 Städte und Flecken, worunter indeſſen nur 45 königliche Städte ſind, die übrigen ſind adeliche Städte und Flecken.

*) S. das Verhältniß der Neapolitaniſchen Moggien zu den geogr. □ Meil. in meinem Werke über die Cultur-Verhältniſſe der europäiſchen Staaten. S. 375.

Unter den Erſteren ſind Palermo mit 180,000, Catanea mit 70,000, Meſſina mit 60,000 Einwohnern die bedeutendſten; die übrigen haben alle weniger, als 20,000 bis auf 1,000 Seelen herab. Indeſſen iſt es doch gar nicht zuträglich für die National-Oekonomie des Landes, daß der größte Theil der Einwohner dort in den Städten lebt, und daß es ſo wenig Dörfer in Sicilien giebt. Noch nachtheiliger iſt das Verhältniß des Zehrſtandes in dieſem König-Reich zu dem Nährſtande. Denn wenn auch von den 120 Fürſten, 150 Herzögen, 170 Marcheſen, 40 Grafen und 450 Baronen, welche 1788 im König-Reich Neapel lebten, mehrere ausgeſtorben ſeyn mögen, und wenn in Sicilien auch nur 58 Fürſten, 27 Herzöge, 37 Marcheſen, 28 Grafen und 79 Baronen leben, ſo iſt doch dieſe Anzahl an ſich ſchon viel zu groß, und der verderbliche Einfluß des Feudal-Weſens, welches der Adel ausübt, iſt die größte Plage dieſes fruchtbaren Landes. Hierzu kommt noch der Clerus, der im König-Reich Neapel 21 Erzbiſchöfe und 114 Biſchöfe an der Spitze hat, und etwa 50,000 Weltprieſter, 31,200 Mönche, 27,000 Nonnen im Gefolge; eine Geiſtlichkeit, die überhaupt $\frac{1}{2}$ von allen Landes-Güthern beſitzt, und an die 20 Millionen Fl. oder 9 Millionen Ducati jährliche Einkünfte bezieht. In Sicilien ſind nur 2 Erzbiſchöfe und 6 Biſchöfe, nebſt 80,000 Geiſtlichen. Auch das

Parlament in Sicilien, welches Lord Bentink, während die Britten 1810 bis 1812 ꝛc. die Inſel Sicilien beſetzt hielten, ſehr reformirte, kann nichts Großes bewirken, da die Zahl der geiſtlichen und weltlichen Mitglieder in der Pairs-Cammer in der That zu groß und ihr Einfluß zu mächtig iſt gegen die Cammer der Gemeinen, wozu die Städte, die beiden Univerſitäten und 45 Landes-Diſtricte ihre Deputirten ſchicken.

Wenn nun auch das neue Concordat mit dem Römiſchen Stuhl vortheilhafter für Neapel iſt, als andere Concordate außerhalb Italien ſeyn mögen; wenn auch die gegenwärtige Regierung in Neapel den 12ten Dec. 1816 ein neues Grund-Geſetz machte, worin nicht nur die Thronfolge beſtimmt, ſondern auch eine neue Organiſation in Betreff der Staats-Verwaltung in beiden König-Reichen feſtgeſetzt und das Feudal-Weſen wenigſtens etwas verringert, auch die Staats-Abgaben in Sicilien genauer beſtimmt wurden *); ſo hilft dies Alles doch nur wenig, ſo lange Despotismus und Fanatismus, Hierarchie und Ariſtocratie ſich dort, wie in den meiſten Italieniſchen Ländern, brüderlich die Hände bieten, und mit der Religion und mit den ſchönen Künſten, mit Freiheit und Eigenthum, ſo wie mit den übrigen Kräften der Nation ein lucratives Spiel treiben; mithin Geiſtes-Freiheit durch

*) S. politiſches Journal. Jahrgang 1817. S. 228 ff.

Inquiſition und Cenſur, Eigenthum und Menſchenrechte, durch Ariſtocratie und Monocratie, wechſelsweiſe geſchmälert werden, auch die allgemeine Sicherheit ſo wenig befeſtiget iſt, daß vielmehr Straßen-Räuber die Biſchöfe auf der Heerſtraße ausplündern, und ſich obendrein noch von ihnen Abſolution und Benediction ertheilen laſſen, wie dies im Jun. 1818 auf dem Wege zwiſchen Rom und Neapel der Fall war. So lange dieſe Hinderniſſe einer geſunden Politik und zweckmäßigen National- und Staatswirthſchaft obwalten, ſo lange kann Italien ſich bei aller Fruchtbarkeit des Bodens und herrlichen Climas ꝛc. nicht emporheben, wenn auch der liberale Genius von Oeſtreich in der Lombardey und in Toscana, in Parma und Piacenza ſichtbar waltet und auf Neapel ſich ebenfalls wohlthätig zu äußern begann. Ohne jene Hinderniſſe würde Italien das erſte und wichtigſte, das reichſte und mächtigſte Land in Europa ſeyn.

Die Staats-Einkünfte des König-Reichs beider Sicilien habe ich nur zu 24 Millionen Fl. angeſetzt, wiewohl ſie 1815 an die 17 Millionen Ducati betragen haben ſollen. Das Maximum der Staats-Abgaben der Inſel Sicilien allein ſollte nach einem Decret des dortigen Parlements nicht über 1'847,687 Unzen = 10'162,284 Fl. ſteigen *). Dieſe Summe iſt aber nie ganz erhoben worden, ſon-

*) S. Ebendaſelbſt.

dern in manchen Jahren nur etwas über die Hälfte derſelben; da Adel und Clerus ſo wenig dazu contribuiren. Der Reſt kommt auf das König-Reich Neapel, wo die 7,500 reducirten Officiers allein 3 Millionen Ducati an Penſionen beziehen, der übrigen Gnadengehalte, der ſtarken Ausgaben für das Militair und für die neue Organiſation, ſo wie der großen Summen, welche Neapel an Oeſtreich und Baiern ꝛc. (5 Mill. Fl.) zahlte, nicht zu gedenken. Dies Alles mußte eine große Schulden-Laſt hervorbringen, welche unſtreitig weit über 67 Millionen Ducati ſteigt; wenn gleich dieſe Summe, welche ſchon 1808 vorhanden war, damals um 15 Millionen Ducati, durch den Verkauf von einigen geiſtlichen Güthern, vermindert werden ſollte. Seit der Zeit ſind aber die Staats-Schulden ungleich mehr wiederum vergrößert worden. Nur die gewandte Staatskunſt des gegenwärtigen Miniſterii in Neapel konnte den Staat emporhalten, der übrigens in mancher Hinſicht ſich gegenwärtig wieder zu erheben ſcheint, auch bei der großen phyſiſchen Fruchtbarkeit des Bodens ſich bald wieder erheben kann, wenn die dort vorhandenen Menſchen-Kräfte frei und ungehindert auf die Natur-Kräfte angewendet werden.

Das Militair ſoll von 30,000 bis auf 51,000 Mann vermehrt, und die größtentheils zernichtete Marine allmählig wieder hergeſtellt werden. Gegenwär-

tig ſind nur 3 Linien-Schiffe, 5 Fregatten und einige 30 kleine Kriegs-Fahrzeuge vorhanden; aber unſtreitig nicht alle ſeegelfertig oder auch immer ausgerüſtet.

IX) Die Joniſche Republik, oder der vereinigte Staat der 7 Joniſchen Inſeln, enthält 46 geographiſche □Meilen und 187,000 Einwohner. Dieſe Inſeln liegen bekanntlich im Adriatiſchen Meer, längſt der Küſte von Albanien, Livadien und Morea, und werden bequemer bei Italien abgehandelt, mit welchem ſie in Betreff der Cultur und des Handels in ſo vielſeitigen Verhältniſſen ſtehen, als bei dem Osmanniſchen Reiche, von welchem ſie ſich losſagten. Seit dem 5ten November 1815 unter Groß-Brittanniens Schutz geſtellt, genießen ſie nicht nur alle Handels-Freiheiten und andere Vortheile, namentlich auch in Hinſicht auf den Schutz ihrer Handels-Schiffe gegen die Barbaresken im mittelländiſchen Meer — (in ſo weit die Brittiſche Seemacht dieſen gewähren kann —), ſondern ſie haben auch eine neue und beſſere Conſtitution und Organiſation im Inneren erhalten, ſo wie viele und bedeutende Verbeſſerungen in Betreff der allgemeinen und höheren Cultur, der Induſtrie und des Wohlſtandes überhaupt.

Die neue Conſtitution der Joniſchen Inſeln, welche den 1. Jan. 1818 in Wirkſamkeit trat, erklärt die orthodox-Griechiſche Re-

— „ich bin der Staat" und andere despotiſche Regenten behandelten das Privat-Eigenthum der Nation als Staats-Eigenthum, und requirirten ſo lange, bis alles erſchöpft war, indem ſie ein vollkommenes Recht auf Alles, was die Nation beſitzt, zu haben glaubten. In den neueſten Zeiten hat man dies zwar etwas ſchärfer getrennt, auch zu dem Ende die Beförderung der National-Oekonomie unter dem Namen Landes-Adminiſtration den ſogenannten Regierungs-Collegien in mehreren unſerer deutſchen Staaten übertragen, und dadurch dieſe Gegenſtände von dem Wirkungskreiſe der Finanz-Kammer geſchieden; wie dies denn auch unerläßliche Pflicht iſt, wenn man nicht Privat-Eigenthum mit dem öffentlichen Eigenthum oder National-Wirthſchaft mit der Staats-Wirthſchaft abſichtlich und zweckwidrig vermiſchen will. So lange indeſſen unſere Regierungs-Collegien meiſt oder blos mit Juriſten beſetzt werden, deren Haupt-Studium die National-Oekonomie ge-

wöhnlich nicht zu ſeyn pflegt, und ſo lange unſere **Finanz-Cammern** (die doch blos Staats-Eigenthum verwalten und Staats-Einkünfte erheben, verwenden und verrechnen ſollen), einen ſo unmittelbaren — zuweilen wohl gar ungemeſſenen Einfluß auf die National-Wirthſchaft haben, gleichſam als wenn die Gewerbe im Staat blos der etwanigen, davon zu hebenden Staats-Abgaben wegen vorhanden wären, und nicht deswegen, daß die Nation davon leben ſoll: — ſo lange kann keine National-Wirthſchaft in unſeren Staaten gedeihen.

Hierzu kommen dann noch manche zweckwidrige Einrichtungen von Seiten der höheren Polizei, zur unzeitigen Verengung oder auch Erweiterung des Markts, und zur Einſchränkung mancher Gewerbe: oder auf der andern Seite auch wohl ein zu großer Eifer der Staats-Polizei, unmittelbar in die Gewerbe der Nation mit einzugreifen, und ſo gleichſam das Volk zu bevormundſchaften: wo doch das ne noceat et ut prodeat blos zur Richtſchnur dienen ſollte.

Denn der Staat darf in der National-Oekonomie nur conſultativ mitwirken, nicht adminiſtrativ (wie in der Finanz-Verwaltung), er darf nur ſchützen, Hinderniſſe entfernen, wenn Privat-Kräfte dies nicht vermögen, und dahin ſorgen, daß kein Gewerbe das andere zerſtöre, noch Ungerechtigkeiten gegen Einzelne und Nachtheile für das Ganze daraus entſpringen. Genug, der Staat ſehe nur dahin, daß der größte Flor der Gewerbe im Ganzen, mit der höchſt möglichen Freiheit jedes Einzelnen verbunden ſey. Dies iſt der Fall in dem nordamerikaniſchen Freiſtaat, und zum Theil auch in England, und deshalb machten dieſe Staaten ſolche Rieſen-Schritte in der National-Oekonomie, ſo wie in Betreff ihres National-Wohlſtandes und der daraus fließenden Staats-Kräfte; wenn auch die letzteren in England gerade ſeit hundert Jahren ſehr gemißbraucht wurden. Wie hätten aber Groß-Brittanniens Staats-Einkünfte ſo ſteigen können, wenn nicht das National-Einkommen zuförderſt mit geſtiegen wäre?

Man wird es mir daher nicht zum Vorwurf machen, daß ich dieſe national-ökonomiſche und ſtaats-wirthſchaftliche Anſicht bei den einzelnen Staaten, z. B. bei England, vorzüglich heraushob; theils weil es meinem Plan gemäß war, theils aber auch, weil dieſe Gegenſtände bisher weniger von unſern Statiſtikern berückſichtigt wurden, als z. B. Staats-Einkünfte, Militair und Marine. Gleichwohl machen dieſe die Nation nicht reicher, noch verſchaffen ſie ihr poſitives Glück, ſondern höchſtens nur negatives, d. h. ſie ſichern der Nation das, was ſie hat, und ſchützen und vindiciren ihre Rechte, kurz ſie ſetzen die Nation in den Stand, einen ſichern und ungeſtörten Gebrauch von ihren Kräften zu machen. Da nun in der National-Oekonomie Alles auf die freie und ungehinderte Anwendung der Menſchen-Kräfte, auf die Natur-Kräfte, worüber die Nation disponiren kann, beruhet, ſo thut der Staat Alles, was man von ihm erwarten kann, wenn er dieſe leitet, ſchützt und ſicher ſtellt. Das Uebrige, nämlich das unmittelbare

Siehe Fortsetzung S. 775

ligion für die herrſchende Landes-Religion, ſo wie die Griechiſche Sprache für die legale Landes-Sprache in öffentlichen Angelegenheiten. Das geſetzgebende Corps, oder Joniſche Parlament, wird aus den adelichen Wahlmännern (warum nicht auch aus Bürgerlichen? ſind dieſe dort vielleicht zu wenig gebildet?) zuſammengeſetzt, ſodann die Senatoren aus der Mitte deſſelben gewählt und von dem Senate die Juſtiz-Beamten ernannt. Alle Wahlen ſind nur 5 Jahre gültig. Das Militair-Commando führt der Brittiſche Gouverneur, welcher auch als Lord-Obercommiſſär des Königs von England (des Protectors dieſer Republik) das Parlament zuſammenberuft und auflöſet, und den Präſidenten des Senats ernennt, welcher letztere aus 5 Mitgliedern beſteht, wovon die Inſel Corfu 1, Zante 1, S. Maura 1, Cephalonia 1, und die übrigen Inſeln zuſammen 1 Mitglied ernennen, welches aber von dem Lord-Obercommiſſär beſtätigt werden muß. Auch wählt dieſer den Staats-Secretair, der ſowohl ein Britte als Jonier ſeyn kann. Der Senat beſorgt übrigens die Civil-Regierung und die Landes-Adminiſtration.

Sodann ſind den Joniern auch in der Türkei die ausgezeichneten Vorrechte der Brittiſchen Unterthanen im Handel zugeſtanden, weil ſie unmittel-

bar unter Brittiſchem Schutz ſtehen. Dieſes wird allein ſchon hinlänglich ſeyn, viele Griechen zu bewegen, das Bürger-Recht in der Joniſchen Republik zu ſuchen und ſich dort niederzulaſſen, um der Türkiſchen Herrſchaft zu entfliehen.

Zu der Joniſchen Republik gehören nun: 1) die Inſel Corfu, das alte Corcyra, wohin Homer, welcher ſie Phaecia nannte, die Gärten des Alcinous verlegte. Sie hält in der größten Länge und in der großten Breite zwar 4½ geogr. Meilen; dennoch beträgt ihr Flächenraum nur 12 geogr. □ Meilen, bewohnt von 70,000 Einwohnern. — Salz, Oel, Honig und eine herrliche Art von Feigen ſind die Hauptproducte, welche aus dem trefflichen und feſten Hafen der Stadt Corfu exportirt werden.

2) Paxo oder Paxu hat etwas mehr als 3 geogr. Meilen im Umfange. Sie exportirt Wein, Oel und Mandeln aus dem trefflichen Hafen St. Nicolo. Mit der gegenüber liegenden, aber volkleeren Inſel Antipaxu mag ſie etwas über 2 □ M. enthalten, und 6,000 Einwohner beſitzen.

3) Santa Maura (ehemals Leucadia genannt) hat ungefähr 11 Meilen im Umfange und etwas über 5 □ M. an Flächenraum, mit 18,000 Einwohnern. Sie führt Salz (6,000 Fäſſer) und edle Früchte, Korn, Wein (1,000 Fäſſer) und Oel (3,000 Tonnen) aus ihrem befeſtigten Hafen Por-

to-Deprano aus. Die öffentlichen Einkünfte dieſer Inſel ſollen doch über 100,000 Fl. betragen.

4) Cephalonia liegt in dem Meerbuſen von Lepanto; iſt in der größten Ausdehnung 8½ Meilen lang und 4½ breit. Sie beſitzt auf 16 □ M. 60,000 Einwohner, 203 bewohnte Oerter und 3 gute Häfen, aus welchen 80,000 Fäſſer Oel, 6 Millionen Pfund Corinthen (71,000 Fl. an Werth), etwas Baumwolle und 1,500 Centner Ziegenkäſe exportirt werden.

5) Theaki (Thiki, oder auch Klein-Cephalonien genannt) iſt das Ithaca der Alten. Sie hält nur 4 □ M. und zählt 7 bis 8,000 Einwohner. Aus der Stadt und aus dem Hafen Vathi führt man jährlich eine halbe Million Pfund Corinthen, ſo wie Wein und Baumöl aus, mit 50 eigenthümlichen Schiffen.

6) Zante (ehemals Zazynthus), 3 Meilen lang und 1½ breit, hält doch nur 4 □ M. und beſitzt 30 bis 40,000 Einwohner in ſeinen 48 Ortſchaften, worunter auch viele Juden ſich befinden. — Ihr Reichthum beſteht in Corinthen, welche dort auf einer langen Strecke unter dem Schutze von Bergen wachſen, welche durch ihre Lage und durch das Zurückwerfen der Sonnenſtrahlen ihre Reife ſehr befördern. Der Ertrag iſt jährlich über 10 bis 12 Mill. Pfund, und in manchen Jahren noch größer.

Ueberhaupt ſollen 21 Millionen Pfund Corinthen etwa, jährlich in Jonien und in der europäiſchen Türkei zuſammen, gewonnen und davon mehr als 17 Millionen exportirt werden. Der Centner ſteht dort gewöhnlich nur zu 8 bis 10 Fl. im Einkaufs=Preiſe. Die Inſel Zante liefert ſie aber etwas wohlfeiler als Morea. Auch exportirt dieſe Inſel 60,000 Tonnen Oel und viele edle Früchte. Die Zölle ſind dort für 175,000 Fl. jährlich verpachtet. Noch bemerke ich, daß man auf der Inſel Zante an die 100 Tonnen Erdpech einſammelt und theils zum Kalfatern der Schiffe benutzt, theils ausführt.

7) Cerigo (das Cytherea der Alten) liegt ſüdlich von Morea, hält etwas über 10 geographiſche Meilen im Umfange, und mit der kleinen Inſel Cerigetto zuſammen ungefähr 4 bis 5 □ M., die jedoch nur von 8,000 Einwohnern bewohnt ſind, weil der größte Theil aus kahlen Felſen beſteht. Die Thäler dieſer kleinen Inſeln ſind indeſſen fruchtbar an Wein und Roſinen (5,000 Centner jährlich), an Baumöl, Honig, Wachs und edlen Früchten, ſo wie an Ziegen und Ziegenkäſe. Die ihres herrlichen Climas wegen vormals, als der Aufenthalt der Göttin Venus, bezeichnete Inſel Cythera ſcheint auch den dortigen 165 Griechiſchen Prieſtern mit ihren Biſchöfen zu gefallen, welche 265 Kirchen und

Erwerben, Anwenden, Vermehren und Verzehren des National-Einkommens, muß und wird die Nation ſchon allein und ſelbſt am beſten beſorgen.

Dieſe Ideen, welche ich früher ſchon in meinem Werke: Europens Producte und in der Staats-Verwaltung von Toscana, ſo wie in den von mir herausgegebenen ſtatiſtiſchen und ſtaatswirthſchaftlichen Zeitſchriften u. a. O. mehr andeutete, ſuchte ich in dem vorliegenden Buch, da wo ſich immer die Gelegenheit dazu darbot, practiſch ins Licht zu ſtellen, und ſo mich über den gegenwärtigen ſtatiſtiſchen, national-ökonomiſtiſchen und ſtaatswirthſchaftlichen Zuſtand von Europa noch einmal freimüthig auszuſprechen. Daß dies bei einigen Staaten vollſtändiger geſchehen iſt, als bei Andern, dies wird der Leſer mit Nachſicht aufnehmen, da ich theils kein ſyſtematiſches Werk liefern wollte, theils aber auch bei der Schilderung einiger Länder mir wenigere, bei andern aber meh-

rere Hülfsmittel zu Gebot ſtanden. Geſchrieben bei dem Antritt meines 66ſten Jahres, zu Gießen, auf der Ludwigs-Univerſität, den 22ſten Juli 1818.

Dr. Crome.

Inhalts-Verzeichniß.

1) Erklärung der Verhältniß-Karte von Europa, und Anwendung derſelben auf die einzelnen europäiſchen Staaten. S. 1 — 38

2) Schilderung der Staats-Kräfte von den ſämtlichen europäiſchen Reichen und Ländern, ſo wie ſie auf der Verhältniß-Karte von Europa erſcheinen, und zwar:

I. Rußland . . . . S. 42

II. Schweden und Norwegen . . — 85

III. Oeſtreich . . . . . . — 139

IV. Frankreich . . . . . . — 188

V. Das Osmanniſche Reich in Europa — 221

VI. Spanien . . . . . . — 259

VII. Das Brittiſche Reich in Europa — 293

VIII. Die k. Preußiſche Monarchie — 376

IX. Deutſchland, ohne Oeſtreich und Preußen . . . . . S. 450

X. Die k. Däniſchen Staaten mit den deutſchen Ländern . . . . — 498

XI. Das Königreich Portugal . . — 541

XII. Das Königreich der Niederlande — 573

XIII. Helvetien, oder die Schweiz . — 611

XIV. Italien, mit den 7 vereinigten Joniſchen Inſeln . . . . . — 664

XV. Die Republik Krakau . . . — 777

Kapellen daſelbſt haben. Die öffentlichen Einkünfte betragen etwa 2,600 Fl. jährlich. Auch haben Cerigo und Cerigetto gute Häfen und Anker-Plätze.

Die öffentlichen Einkünfte dieſer 7 Joniſchen Inſeln zuſammen mögen etwa 965,500 bis 1 Million Fl. betragen, und koſten den Britten weit mehr, als ſie ihnen eintragen, da blos die Beſatzung, welche über 4,000 Mann Engländer beträgt, große Unkoſten verurſacht. Ein Paar Regimenter ſind indeſſen auch von den Eingebohrnen errichtet worden, die überhaupt gute Soldaten ſind und noch beſſere Seeleute abgeben. Daß übrigens die Joniſche Republik unter Groß-Brittanniens Schutz ſehr emporkommen, cultivirt und wohlſtändig werden könne, iſt nicht zu bezweifeln, da man dort für eine größere Gewerbsthätigkeit, für beſſere Heerſtraßen und für die lucrativere Benutzung des Seeſalzes, ſo wie für eine neue und zweckmäßigere Einrichtung der niederen und höheren Unterrichts-Anſtalten durch Englands thätiges Einwirken bereits zu ſorgen angefangen hat.

Dies liberale Verfahren, welches der gegenwärtige Brittiſche Gouverneur, General Maitland, ſo ſehr befördert und welches der Lord Guilfort dort durch die Gründung einer neuen Univerſität noch mehr begründen ſoll, ſteht übrigens ſehr im

Widerſpruch mit dem unwürdigen Factions-Geiſt, der bisher noch immer unter den daſigen Ariſtocraten herrſchte, welche doch froh ſeyn ſollten, durch die thätige Mitwirkung ihres aufgeklärten und edelmüthigen Landsmannes, des vortrefflichen Grafen von Capo d'Istria (gegenwärtig Staats-Miniſter in St. Petersburg), dem drückenden Türkiſchen Joche entgangen zu ſeyn.

Als Schlüſſel zum Adriatiſchen Meer und als Stützpunkt für den Levantiſchen Handel, ſo wie für die künftige Befreiung Griechenlands von dem Türkiſchen Joche ſind dieſe 7 vereinigten Inſeln, bei ihrer gegenwärtigen trefflichen Conſtitution und aufblühenden Cultur, wahrlich von vielem Intereſſe für das ſüdliche Europa.

XV. Die Republik Krakau.

Der kleine Freiſtaat Krakau datirt ſich vom 3ten Mai 1815, wo in einem additionellen Tractat zu der Schluß-Acte des Wiener Congreſſes von den Höfen zu Wien, Petersburg und Berlin feſtgeſetzt wurde: daß die Stadt Krakau mit einem Gebiet von 19 □ Meilen unter dem Schutz dieſer Mächte eine beſondere Republik ausmachen ſolle. Die Volks-Zahl derſelben war 1812 = 56,566 und iſt gegenwärtig vielleicht bis auf 61,000 Seelen geſtiegen. In dem Umfange dieſer kleinen Republik findet man 2 Städte, 1 Marktflecken und 77 Dörfer, deren Bewohner meiſt Polen ſind, mit einigen Deutſchen und 7,000 Juden, die dort, ſo wie die 3 chriſtlichen Religions-Partheien, ihren Cultus frei und ungehindert ausüben. Obgleich die catholiſche Confeſſion die Staats-Religion iſt, ſo haben doch die Mitglieder aller chriſtlichen Religions-Partheien gleiche politiſche Rechte in Krakau.

Von den Unterrichts-Anſtalten iſt die 1364 geſtiftete Univerſität merkwürdig, kann aber noch

weit bedeutender werden. Die Stadt Krakau hat 25,800 Einwohner, 1 Biſchof (welchen der Kaiſer von Rußland ernennt), ſodann 72 Kirchen, worunter auch 1 proteſtantiſche iſt; 1 Univerſität, 5 Bibliotheken und mehrere Fabriken in wollenen Tüchern u. d. m.

Die vortreffliche Conſtitution dieſes democratiſchen Frei-Staats, der jährlich nur 200,000 Fl. Staats-Einkünfte hat und bedarf, auch ohne Schulden iſt, kann den Einwohnern eine ſehr ausgedehnte bürgerliche Freiheit gewähren, gleichwohl beweiſen neuere Thatſachen, daß die Schreib- und Preß-Freiheit in Krakau ſo ſehr beſchränkt worden, daß man in der That mit Leſſings Nathan dem Weiſen ausrufen muß: „ſie ſind nicht alle frei, die ihrer Ketten ſpotten.“ Indeſſen iſt es doch ein erfreulicher Anblick für den Cosmopoliten, außer Helvetien und den 4 deutſchen freien Städten, noch 3 Freiſtaaten in Europa zu erblicken, in welchem nicht blos die Geburt, Rang oder Titel, ſondern auch Talente, Kenntniſſe und Verdienſte um den Staat, zur Regierung des gemeinen Weſens qualiſiciren.

Druckfehler, Berichtigungen und Zuſätze.

Seite 7 Zeile 13 von unten lies: vertical ſtatt vectical.
— 9 — 3 u. 4 von unten lies: verzeichnen ſtatt vorzeichnen.
— 13 — 7 von oben lies: Rückſicht ſt. Hinſicht.
— 59 — 5 — — lies: 37'722,576 ſt. 57'722,576.
— 64 Note, lies: pêcheries ſt. pêcheris.
— 76 Zeile 11 von oben lies: chivaiſche ſt. cheivaiſche.
— 87 — 11 — — lies: einführen ſt. ausführen.
— 111 — 2 — — lies: Bären ſt. Bäre.
— — — 4 — — lies: Fiſch-Ottern ſt. Fiſch-Otter.
— 113 — 5 — — lies: jährlicher ſt. jährliche.
— 163 — 10 — — lies: jene ſt. jede.
— 228 — 7 — — lies: erfreuet ſt. erfreiet.
— 230 — 5 — — lies: meiſt ſt. meiſten.
— 240 — 1 — — lies: nun ſt. nur.
— 253 — 15 — — lies: den Einwohnern ſt. Einwohner.
— 280 — 12 von unten lies: Erlaubniß ſt. königliche Erlaubniß.
— 316 — 9 — — lies: der ſt. die.
— 322 — 1 — — lies: an ſt. nämlich.
— 362 — 9 — — mehr weggeſtrichen.
— 388 — 7 von oben lies: das Verhältniß des Rindviehes zum Flächenraum ſt. das Rindvieh mit dem Flächenraum.
— 397 — 2 von oben lies: Ravensberg ſt. Ravenburg.
— 399 — 10 — — lies: Bückingen ſt. Bücklingen.
— 400 — 6 von oben lies: 32,100 Centner ſt. 30 bis 40,000 Centner, welches richtiger iſt, als Demians Angabe.
— — — 9 von oben lies: 7,500 Centner ſt. 7,000.
— 401 — 11 von unten weit weggeſtrichen.
— 404 — 3 — — lies: Stolberg ſt. Stalberg.

Seite 439 Zeile 8 von unten lies: allgemein ſt. allge-
meiner.
— 446 — 2 — — muß ein Comma nach Staa-
ten.
— 468 — 6 von oben lies: ziehen ſt. einziehen.
— 522 — 4 — — lies: groben ſt. grobe.
— 526 — 6 u. 7 von unten: der Handel, doppelt,
muß einmal weggeſtrichen werden.
— 537 — 9 von unten lies: derſelbe ſt. deſſel-
ben.
— 551 — 8 u. 9 von oben lies: portalegro ſt.
portalega.
— 564 — 10 von unten lies: doch ſt. zwar.
— 582 — 8 von oben, muß hinter an ein Comma
ſtehen.
— 583 — 7 von unten lies: es ſt. ſie.
— 583 — 4 — — lies: erhielt ſt. erhielten.
— 591 — 13 von oben. lies: Proviantirung ſt.
Verprofiantirung.
— 591 — 2 von unten lies: zu ſt. mit.
— 596 — 10 — — lies: gebrannt ſt. ge-
brennt.
— 611 — 6 — — lies: biederen ſt. bie-
teren.
— 627 — 3 — — lies: Vevay ſt. Vevag.
— 632 — 1 lies: Cantone ſt. Cantonen.
— 645 — 3 von unten lies: aufgefaßt ſt. auf-
gelößt.
— 668 — 5 ſetze ein semi-colon nach Siena.
— — — 6 fällt das Comma nach Gebiet weg,
und muß wieder ein semi-colon (;)
nach dem Worte: Sümpfe geſetzt
werden.

Seite 678. Am Schluß der Note füge man hinzu:

Zwiſchen Pipo und dem Meer, längſt dem Ser-chio-Fluß, trift man eine Heerde Merinos an, von 200 Stück, die ganz nach Spaniſcher Weiſe den Winter in den dortigen ſandigen Steppen und den Sommer auf den angränzenden Bergen zubringt.

Ebendaſelbſt iſt ein wildes Geſtüt von Pferden, in 8 Abtheilungen oder Stämmen, jede zu 30 Stuten und 1 Hengſt mit eingeſchloſſen, welche aſiatiſchen Urſprungs ſind, und wovon jeder Stamm ſich getrennt von den Andern er-

hält. Die Raçe hat einen Hirſch-Hals und dünne Schenkel; ſie paßt für die leichte Cavallerie, ohne eben ſchön zu ſeyn.

Auffallend iſt es, daß man in dieſer ſteppenartigen Gegend, welche an die Maremma di Siena gränzt, eine aſiatiſche *Cameel-Familie* antrift, deren Anzahl auf mehr als 200 Stück angewachſen iſt. Sie ſollen auf Koſten eines ehemaligen *Groß-Priors des Johanniter-Ordens* dorthin verpflanzt worden ſeyn, und zwar ſchon von den Zeiten der Kreuzzüge her. Man bedient ſich dieſer Cameele als Laſt-Thiere zu den Grund-Arbeiten der dortigen Domainen, aber Niemand denkt darauf, ſie auch zu anderweitigen nützlichen Dienſten, z. B. zum Transport der Waaren über die Gebirge fleißig zu gebrauchen. Wenigſtens geſchieht dies nicht häufig; wiewohl dieſe nützlichen Laſtthiere ſich bisher fortdauernd dort fortpflanzten, und den in Europa herumziehenden Cameel-Führern und Charlatanen zum allgemeinen Magazin dienen, woraus ſie ihre Cameele für 6 bis 7 Louisdor das Stück zu kaufen pflegen, um ſie in Deutſchland und Nord-Europa für Geld zu zeigen.

Dort in der Maremma di Siena findet man auch eine Heerde von *wilden Kühen*, 1800 an der Zahl, die in der größten Wildniß leben. Sie laſſen ſich ſo wenig melken, als füttern, ſondern werden im 7ten bis 8ten Jahr als Rothwildpret geſchoſſen. Von den *Kälbern* haſcht man jedoch viele, und erzieht ſie zu zahmen Kühen im *Arno-Thal*.

Seit dem 17ten Jahrhundert, wo die Peſt in dieſen Gegenden zum letzten Mahl wüthete, und jenen unfruchtbaren Landſtrich der Maremma di Siena gänzlich entvölkerte, — iſt derſelbe ſo ganz incultivirt und ungeſund geworden, daß ſelbſt Leopolds II. Bemühungen, die Maremma zu cultiviren, nichts Erhebliches bewirkten. Blos zu Viehwaiden wird dieſer unermeßliche ſteppenartige Landſtrich benutzt und verpachtet, der in der That, vornämlich bei *Volterra*, einer öden und traurigen Wüſte ähnlich ſieht. S. die vorgenannten *Briefe über die Landwirthſchaft in Italien*. 7ter Brief. S. 100. ff.

Druckfehler der Tabellen.

Tabelle No. I.

In der 5ten Columne, Zeile 18 von oben, lies: Mordwinen ſtatt Wordwinen.

In der unterſten Linie, ſetze in der 5ten u. 7ten Columne hinzu: für das ganze Ruſſiſche Reich.

Auf Tab. II. das Königreich Schweden betreffend

muß in der Ueberſchrift der 1ſten Columne das Wort: auf, vor □ Meilen wegfallen.

In der 2ten Columne muß es in der Ueberſchrift heißen: auf 1 □ M.

Auf Tabelle III.

unten bei den Varianten, lies: Herrn von Lichtenſtern ſtatt Hr. v. Leichtenſtern.

In eben dieſer Columne, (in der Parentheſe) muß es heißen: und ohne die Italieniſchen Staaten ꝛc.

Tabelle No. IV. von Groß-Brittannien.

In der 4ten Columne lies: Barbados ſt. Barbadoes
und: St. Chriſtoph ſt. Chriſtophers
und: Bahamas-Inſeln ſt. Bamhohens-Inſeln.

In der 5ten Columne lies: Demerary ſt. Damarara
und: Eſſequebo ſt. Eſſequibo.

In der unterſten Columne, lies: Gorée ſt. Gorre
und: Vorgebürge ſt. Vorgebirg.

In allen Buchhandlungen ſind zu haben:

Begebenheiten

des Kapitäns von der Ruſſiſch-Kaiſerlichen Marine

Golownin

in der Gefangenſchaft bei den Japanern

in den Jahren 1811, 1812 und 1813, nebſt ſeinen Bemerkungen über das japaniſche Reich und Volk und einem Anhange des Kapitäns Rikord. Aus dem Ruſſiſchen überſetzt von Dr. C. J. Schulz. Mit ſechs Karten und Planen und einem Portrait. 2 Thle. gr. 8.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngern. 1817 u. 1818.
Preis 4 Thlr.

Der Kapitain Golownin erhielt im Jahre 1811 den Befehl, von Kamtſchatka aus die geographiſche Lage der ſüdlichen Kuriliſchen Inſeln zu beſtimmen. Das Unternehmen erforderte einen Mann von Kenntniſſen und Ausdauer; denn es iſt bekannt, mit welchen Schwierigkeiten die Navigation im Süd-Ocean verbunden iſt; und die Expedition konnte keinem Würdigern anvertraut werden. — Feindſeligkeiten, die früher von Seiten zweier ruſſiſcher Schiffe gegen die Japaner verübt waren, hatten dieſe mit Recht erbittert. Golownin wollte das Andenken derſelben wo möglich zu vertilgen ſuchen und ließ ſich auf der Inſel Kunaſchir mit den Japanern in Unterhandlungen ein, wurde aber ein Opfer ſeines zu großen Vertrauens. Er, zwei Officiere und vier Matroſen fielen in die Gefangenſchaft und mußten über zwei Jahre im Kerker ſchmachten. — Golownin iſt nicht blos intereſſanter und lebendiger Erzähler, ſondern auch treffender Beobachter. Der zweite Band enthält ſeine Bemerkungen über das japaniſche Reich und Volk, die man mit Recht eine Staatiſtik des japaniſchen Reichs nennen kann. Wir erhalten hier Aufſchlüſſe über die geographiſche Lage, Clima und Größe dieſes Landes; über die Abſtammung des japaniſchen Volks; Nationalcharakter und Sprache; Religion, Verwaltung, Geſetze und Sitten; Naturerzeugniſſe, Gewerbe und Handel; Bevölkerung und Kriegsmacht, und endlich über die Völker, welche den Japanern Tribut entrichten müſſen. Den Beſchluß des Ganzen macht ein ſehr unterhaltender Bericht des Kapitains Rikord über die Mittel, die er zu Golownins Befreiung anwandte. — Ein ſehr competender Richter, Herr von Kruſenſtern, äußerte dem Ueberſetzer, daß unter allen über Japan geſchriebenen Werken Golownin den Preis davon trage. Dieſer Name wird ohne Zweifel in den Annalen der Reiſen unter den berühmteſten Männern glänzen! —

Reiſe
durch
Italien und Sicilien
von
A. W. Kephalides.

2 Theile. Mit ſechs ſchönen Karten und Planen. gr. 8.
Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngern. 1818.
Preis 4 Rthlr.

Herr Profeſſor Kephalides zu Breslau, rühmlichſt bekannt durch ſeine Geſchichte des Kaspiſchen Meers, giebt hier die Beſchreibung ſeiner im Jahre 1815 nach Italien und Sicilien unternommenen Reiſe. Fern von jener Beſchränktheit, welche fremde Länder, Menſchen und ihre Gebräuche nach dem eigenen Wohnorte, den nächſten Umgebungen und Sitten des Vaterhauſes beurtheilt, wird Italieniſches Leben und Treiben hier in ſeiner tiefſten Eigenthümlichkeit aufgefaßt und mit den lebendigſten Farben gezeichnet. Alle Stände, vorzüglich aber das Volk, beſonders in ſeinem öffentlichen Leben, werden hier oft mit wenigen, aber treffenden Pinſelſtrichen dem Auge des Leſers vorgeführt. Genährt von dem Geiſte des claſſiſchen Alterthums, deſſen Anklänge auf jeder Seite wiedertönen, durchmuſtert der geiſtreiche Verfaſſer die Reliquien deſſelben in Italien und Sicilien, und der Antiquar wird in ſeinen Erläuterungen und Beurtheilungen aller Kunſtwerke nicht minder den Geiſt, als die tiefe Kenntniß und den Scharfſinn ihres Urhebers bewundern. Vier Plane von Capitolin, von Girgenti, Syracus und dem Theater zu Taormina, endlich eine Charte vom Aetna, erleichtern das Verſtändniß der Schrift. Kein Freund des Alterthums, keiner, den warmes Intereſſe für die Menſchheit beſeelt, kein Liebhaber dichteriſch=lebendiger, aber nichts deſto weniger auch treuer Naturſchilderungen wird dieſes Werk ohne hohen Genuß leſen. Eine Beilage giebt noch einen Abriß der im Jahre 1812 entworfenen Verfaſſung Siciliens, von der Deutſchland ſo gut wie gar nichts Beſtimmtes wußte. Von Seiten des Verlegers iſt nichts unterblieben, um auch durch ein elegantes Aeußere dieſe intereſſante Schrift den Leſern zu empfehlen.

Darſtellung
der
Verfaſſung des deutſchen Bundes.
Von
Friedrich Wilhelm Tittmann.

gr. 8. Leipzig bei Gerhard Fleiſcher d. Jüng. 1818.
12 Bogen 20 gr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

nig-Reich Norweg
dinaviſche Halb-Inſ

Bayerische
Staatsbibliothek
München

. II.

... das Königreich

			Summe von	
Adel.		... u. ...em ...n.	Volks-menge.	Bewil-ligung.
...en.	rD.	Perſo...	Perſonen.	rD.
8	15,049	4739	72,651	138,071
4	15,079	7749	99,377	51,587
1	12,301	1,3397	84,141	52,592
2	12,210	6235	98,761	47,921
1	18,572	1,3508	162,859	80,068
3	187	4337	32,988	15,131
1	4,592	8799	136,296	47,001
2	1,978	2482	67,200	29,036
3	6,497	7682	117,381	42,355
1	2,697	5019	89,631	26,922
3	6,920	6060	120,547	44,973
5	8,305	1,0449	149,892	54,404
6	3,272	3743	73,594	31,376
2	1,445	4846	119,514	55,275
5	5,111	6961	156,271	56,273
1	9,983	9651	138,410	52,148
93	19,544	4081	100,428	58,272
36	7,754	5328	140,100	61,993
55	9,959	7251	84,808	51,513
14	8,938	5328	124,816	50,198
5	7,292	5552	89,083	52,738
94	1,056	5939	89,974	39,372
68	1,509	3988	76,151	22,980
23	180,250	15,2024	2'424,874	1'162,200

... vom Jahr 1805 ha...
...rden nur 2'337,851 ...
...rden gezählt: = 2'...
...lte man in Schwed...
...s rechnet man, nach...
... Schweden im ...
...nig-Reich Norweg...
...dinaviſche Halb-Inſ...

archie.

19) Waadt.	mirt,
	)0 Ca
	ken.
20) Wallis.	liſch.
	n.
21) Neuenburg.	mirt,
	Cath
	Bericht
	nderon
22) Genf.	mirt,
	Cath
	n.
Latus.	
Latus I.	
Summa :	
Varianten.	andb
	pa. 1

Zahl der Deputirten zur Tageſatzung.	Mannſchafts-Contingent.	Geld-Contingent.
1	972	9,220
1	2,630	39,450
1	1,600	12,000
1	2,410	48,200
1	1,520	22,800
1	1,804	18,040

vo

Men f 1 krieg.	See-Macht.
1 2 40 M. 4 3 4 3	1 Linien-Schiff, 1 Fregatte, 4 Galeeren. (4 Linien-Schiffe, 4 Fregatten ſind zu bauen beſchloſſen und auch ſchon damit angefangen worden).
0 M.	

.	1	1,804	18,040

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Crome, August F.

Allgemeine Uebersicht der Staatskräfte von den sämmtlichen europäischen Reichen und Ländern mit 1 Verhältniß Charte

Leipzig 1818

Eur. 208 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405298-0